ALLGEMEINE STAATENGESCHICHTE.

Herausgegeben von **KARL LAMPRECHT.**

I. ABTEILUNG: GESCHICHTE DER EUROPÄISCHEN STAATEN. — II. ABTEILUNG: GESCHICHTE DER AUSZEREUROPÄISCHEN STAATEN. — III. ABTEILUNG: DEUTSCHE LANDESGESCHICHTEN.

Erste Abteilung:

GESCHICHTE DER EUROPÄISCHEN STAATEN.

Herausgegeben

von

A. H. L. HEEREN, F. A. UKERT,
W. v. GIESEBRECHT UND **K. LAMPRECHT.**

Siebenunddreifsigstes Werk.

JORGA, GESCHICHTE DES OSMANISCHEN REICHES.

Fünfter Band.
(Bis 1912.)



GOTHA 1913.
FRIEDRICH ANDREAS PERTHES
AKTIENGESELLSCHAFT.

GESCHICHTE DER EUROPÄISCHEN STAATEN.
Herausgegeben von
A. H. L. HEEREN, F. A. UKERT, W. v. GIESEBRECHT
UND K. LAMPRECHT.
Siebenunddreifsigstes Werk.

GESCHICHTE
DES
OSMANISCHEN REICHES.

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

N. JORGA,
Professor an der Universität Bukarest.

Fünfter Band.
(Bis 1912.)



GOTHA 1913.
FRIEDRICH ANDREAS PERTHES
AKTIENGESELLSCHAFT.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Seite

Z.

Berichtigungen.

S. 92, Z. 12 von unten: preufsisch-osmanische, statt russisch-osmanische.

S. 107, Anm. 2: Suppl. I² statt Suppl. I¹.

S. 139, Z. 8 von oben: es statt sie.

S. 157. Zur Bibliographie: Stojan Novaković, Die Wiedergeburt des serbischen Staates (1804—1813, übersetzt von Regierungsrat Dr. Georg Grafsl, Sarajewo 1812; Stancu Bradisteanu, Die Beziehungen Rufslands und Frankreichs zur Türkei in den Jahren 1806 und 1807 Berliner Inaugural-Dissertation 1912.

S. 166, Anmerkung 2 und 3 sind umzustellen.

S. 215, Z. 10 von unten: die statt de.

S. 238. Die Kapitelüberschrift ist wie im Inhaltsverzeichnis zu ändern.

Erstes Buch.

Kriege um die Teilung des osmanischen Reiches.

Erstes Kapitel.

Folgen des Vertrags von 1774. Provinzenverluste und innere Anarchie. Die Krimfrage.

Durch den Vertrag von Kütschük-Kainardschi hatte eigentlich die Pforte nur einige Festungen in der Nähe der Tatarei und ihre Oberhoheitsrechte auf letztere verloren. Wesentlich war aber, dafs nach dem Ausgange des Krieges die Osmanen nun zu jenen Völkern gezählt wurden, gegen die jeder Angriff, sei es auch mitten im Frieden und in den besten Freundschaftsverhältnissen, jede Rechtsverletzung und Gewalttätigkeit erlaubt war.

Es war dies die Zeit der Teilungsverträge und der Entschädigungen auf Kosten jener Mächte, die ihre Widerstandsfähigkeit verloren hatten. Bei manchen galt die türkische Macht ebenso wenig wie die des anarchischen Königreiches Polen, in dessen Interesse die Nachbarn schon ausgedehnte Provinzen an sich gerissen hatten, nur um die Ordnung wiederherzustellen und den polnischen Faktionen die Greueltaten des Bürgerkrieges zu ersparen. „Herr von Kaunitz“, schreibt der französische Gesandte in Konstantinopel, „betrachtet den Fortbestand des osmanischen Reiches als grundlegend für die Politik und für das Interesse der österreichischen Monarchie als höchst erwünscht, aber die Sinnlosigkeit der türkischen Verwaltung läfst keine Hoffnung aufkommen, dafs die Osmanen sich noch länger werden halten können [1].“

---

1) Bericht St. Priests vom 17. Februar 1775: „Monsieur de Kaunitz établit pour base politique que rien ne conviendroit mieux à l'intérêt de la monarchie

Dem Wiener Hofe hatte der Sultan schon einen Teil der Subsidiengelder ausbezahlt als Belohnung für die bekannten „guten Dienste“ vor dem Kongresse von Focşani [1]). Mit Besorgnis sahen aber die Türken den Bewegungen der kaiserlich-deutschen Truppen an ihren Grenzen zu, sowie der Aufbesserung der Strafsen, die nach Bistritz und Kronstadt führten [2]), der mit dem Schlagworte „Wiederherstellung“ begründeten Annexion einiger Gebiete längst der moldauischen und walachischen Karpathen [3]), der Erneuerung alter Ansprüche auf andere von den Moldauern „unrechtmäfsig“ besetzte Landstriche in dem Gebirge, den Mafsregeln zu einer neuen Grenzberichtigung in der Walachei ohne vorherige Verständigung des Wesirs [4]). Anfang 1772 sprach man in den diplomatischen Kreisen von Petersburg ganz offen von der Absicht Österreichs, beide Fürstentümer an sich zu reifsen, und Panin, der leitende russische Minister, versicherte, dafs er froh wäre, wenn Österreich durch die Annexion Serbiens „ein Dorn in den Fufs“ [5]) dringen sollte [6]). Im Mai teilte Kaunitz, Maria Theresias Kanzler, dem russischen Vertreter Prinzen Gallizin mit, dafs möglicherweise die österreichischen Truppen ihren Marsch nach dem neu annektierten Galizien auf dem seit einiger Zeit vorgeschlagenen „moldauischen Weg“ als dem kürzesten und passendsten antreten würden; Rumjänzow sei davon zu benachrichtigen. „Graf Panin“, schreibt der preufsische Vertreter in Petersburg, „hätte gern gewünscht, dafs sich Fürst Kaunitz weniger beeilt hätte, aber da dies schon geschehen sei, so sieht er kein Mittel es zu verhindern [7]).“ Nach einem

---

autrichienne que la durée de l'Empire Ottoman, mais que l'absurdité de son administration ne laisse aucune espérance qu'il puisse se soutenir“; Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 922. Vgl. Zinkeisen VI, S. 85.

1) Hurmuzaki VII, S. 95—96.

2) Derselbe, Suppl. I¹, S. 851, Nr. MCCX.

3) Derselbe IX², S. 77—78, Nr. LXXXI.

4) Derselbe, Fragmente V, 385 ff.

5) „Une épine au pied.“

6) „Acte şi fragmente“ II, S. 656.

7) „Le comte Panin auroit bien souhaité que le prince Kaunitz se fût un peu moins pressé, mais, la chose étant faite, il ne voit plus moyen de l'empêcher“ Bericht von Solms', 19. Mai 1772, in „Acte şi fragmente“ II, S. 68.

Jahre, im November 1773, verbreitete sich in Konstantinopel das Gerücht von der bereits erfolgten Besetzung Olteniens seitens der Kaiserlichen [1]), und im September sah sich die Pforte genötigt, Erklärungen über die Konzentration des österreichischen Heeres zu verlangen [2]). Im selben Jahre reiste Kaiser Joseph nach Siebenbürgen, um selber die östliche Grenze in Augenschein zu nehmen und sich Ratschläge über die notwendige Annexion jener moldauischen „Bagatelle" [3]) an die Gespanschaft Marmoros erteilen zu lassen [4]). Auch Alt-Orsowa wurde mit gierigen Augen betrachtet [5]). Anfang 1773 erhielt der Internuntius sogar Befehl, sich sowohl für Alt-Orsowa als für den „bewufsten Moldauerdistrikt" bei der Pforte zu bemühen [6]). 1774 endlich, noch vor der Unterzeichnung des russisch-türkischen Vertrages, zogen die österreichischen Truppen unter dem Vorwande, Mafsregeln gegen die in der Moldau ausgebrochene Pest ergreifen zu müssen, in die Gegend von Cîmpulung, Suceava und Cernăuţi, die auf dem „moldauischen Weg" nach Galizien liegen [7]); zugleich erklärte der Wiener Hof öffentlich, dafs diese wenigen Dörfer — in Wirklichkeit war es ein umfangreiches Gebiet — von Rechts wegen, wie manche in den Archiven befindliche Urkunden es genügend beweisen, zu Pokutien, das nun von Österreich annektiert war, gehörten [8]). Rufsland, das sich die Krim als nahe Beute ausersehen hatte, fand gegen diese brutale Anmafsung und zynisch durchgeführte Usurpation nichts einzuwenden [9]); hatte es sich doch schon früher mit der Bildung

1) Ebenda S. 72, Nr. 3—4.

2) Hurmuzaki VII, S. 101—102.

3) Siehe über diese Äufserung auch ebenda Suppl. I [1], S. 910, Nr. MCCXCI.

4) Siehe „Geschichte des rumänischen Volkes" II, S. 183 ff. Vgl. das Mémoire Katharinas an Lobkowitz und die Antwort Kaiser Josephs in Hurmuzaki, Suppl. I [1], S. 856 ff.

5) Ebenda S. 884, Nr. CCLVII.

6) Derselbe VII, S. 98 ff.

7) Vgl. die Anzeige im französischen Gesandtschaftsbericht vom 29. Januar, dafs die Österreicher Alt-Orsova und „den moldauischen Winkel zwischen Siebenbürgen und Pokutien anstreben"; ebenda Suppl. I [1], S. 889, Nr. MCCLXIV.

8) „Acte şi fragmente" II, S. 75 ff.

9) Ebenda S. 77, Nr. I.

eines dazischen Staates mit einem österreichischen Erzherzog oder Schützling auf dem Vasallenstuhle einverstanden erklärt [1]).

Erst im Dezember gestand der Internuntius Thugut, dafs die Soldaten seines Herrn „ein kleines Gebiet, das Bukowina heifst“ — tatsächlich hatte es niemals so geheifsen, denn „Bukowina“ sind nur die Buchenwälder am Pruth — in Besitz genommen hatten [2]). „Damit hatte man der Grenze die nur mögliche Rundung gegeben [3]).“ Er zeigte sich bereit, mit den von den Türken zu ernennenden Kommissaren zu verhandeln [4]). Die Einwendungen des moldauischen Fürsten Gregor Ghica — dem die Russen und der preufsische Gesandte trotz seines verräterischen Benehmens gegen die Türken ein Fürstentum verschafft hatten — und seiner Bojaren fanden kein Gehör; die Russen, Rumjänzow und der nach Konstantinopel im November geschickte Nikolaus Repnin wollten sich mit dieser heiklen Sache nicht abgeben; einige von ihnen waren sogar bestochen worden, um sich ganz passiv zu verhalten. Thugut sprach nur von einer unbedeutenden Gebietsabtretung, einem „Wege“, dessen Zession von der Gefälligkeit der Pforte erwartet werde [5]). In einem „Muschawereh“ sprach sich der Mufti dagegen aus; die anderen Minister wollten aber den Frieden um jeden Preis [6]). Manche fürchteten nur für die Sicherheit des durch die österreichische Ausdehnung allzusehr bedrohten Hotin. Im Mai 1775 betrachtete der Pfortendolmetscher „das Geschäft als abgeschlossen“, und schon am 7. Mai war der Vertrag unterzeichnet [7]). Tahir-Aga wurde zum Beauftragten der Pforte ernannt: das österreichische Gold fand bei ihm leichten Zugang und überzeugte ihn von der Gerechtigkeit der schon ins Werk gesetzten Ansprüche des Wiener Hofes. Leichten Herzens unterzeichnete er die Konvention von Paln-

1) „Geschichte des rumänischen Volkes“ II, a. a. O. Vgl. auch Hurmuzaki, Suppl. I^1, S. 853; IX, S. 84, Nr. XCI; S. 88, Nr. XCVIII.

2) Ebenda Suppl. I^1, S. 913, Nr. MCCXCV.

3) „On a par ce moyen donné à la frontière toute l'étendue dont elle est susceptible“; ebenda.

4) Ebenda.

5) Ebenda S. 921; VII, S. 112 ff.

6) Ebenda Suppl. I^1, S. 925, Nr. MCCCVII; VII, S. 147.

7) Ebenda Suppl. I^1, S. 932, Nr. CCCXX; VII, S. 156 ff., 110 ff., 189—190.

mutka, die eine grofse, schöne, blühende, mit fleifsigen und unterwürfigen Einwohnern bevölkerte Provinz den Kaiserlichen, ohne dafs sie einen Tropfen Blut gekostet hätte, einbrachte [1]). Bei der Auslegung des Vertrags — dafs die „Minister der Pforte nicht die geringsten geographischen Kenntnisse besitzen", hatte Thugut schon früher bemerkt [2]) — machte sich General Barko skrupellos daran, Grenzen nach eigenem Gutdünken, so wie es für Österreich am günstigsten war, festzusetzen, während doch der Vertrag von solchen sprach, die „ganz klar seien und ähnlich denen, die die kaiserlichen Offiziere schon festgesetzt hatten" [3]). Nach mehreren Sitzungen des türkischen Ministerrats wurde, dank auch der freundlichen Dazwischenkunft des französischen Gesandten de St. Priest, ein Mittelweg gefunden. Noch am 17. Mai 1776 wurde die Zessionsakte in Konstantinopel ratifiziert [4]).

Um eine „Redressierung" des nachteiligen Friedens mit Rufsland, der das osmanische Reich in seinem Fortbestande selbst zu bedrohen schien, zu erlangen, wandte sich der Reis-Efendi Ende 1774 an den in Konstantinopel residierenden Minister Friedrichs II. und an dessen englischen Kollegen. Naiverweise hegte die Pforte die Hoffnung, dadurch Kertsch und Jenikaleh, ja sogar auch Taman, und die Oberhoheitsrechte über die Tataren wiedergewinnen zu können [5]). Solche Ideen, die uns heutzutage fast unbegreiflich erscheinen, erklären sich übrigens mit der Denkart der Türken und ihrer Gewohnheit, politische Fragen vom religiösen Standpunkt aus zu beurteilen. Während des Streites um die Bukowina schreibt der preufsische Gesandte folgendes: „Diese einfältige Leuthe alleguiren dabey ihr eigenes Exemple mit denen Russen, denn, da die Pforte an solches (Rufsland) den Krieg unrechtmässig declarirt, so sey sie auch dafür gestraft worden, und schliessen daraus, dass auch Österreich dieses Schicksal haben

1) Ebenda „Documente" VII, S. 485 ff.; „Fragmente" V, S. 391 ff.

2) Derselbe „Documente" VII, S. 100.

3) „Des frontières bien distinctes et semblables à celles qu'ont établies actuellement les officiers de la Cour Impériale"; Hurmuzaki, Suppl. I [1], S. 946, Nr. MCCCXLII.

4) Vgl. ebenda S. 952, Nr. MCCCXLIX.

5) Zinkeisen VI, S. 86 ff., nach den preufsischen Gesandtschaftsberichten.

würde [1]).“ Die Siege, die Jenikli-Ali, Wali von Trapezunt, plötzlich und ungeachtet des schon seit zwei Monaten unterzeichneten Friedens in die Krim einfallend, errang, der Abfall des Khans zu seinem früheren Oberherrn und Glaubensgenossen, hatten dazu beigetragen, dafs solche unsinnigen Vorschläge überhaupt gemacht werden konnten [2]). Wie sich von selbst versteht, weigerte sich der preufsische König, trotz aller flehentlichen Bitten, sich in diese Angelegenheit einzumischen. So wurde nun Kinburn von den Osmanen, Bender dagegen und Hotin [3]) von den Russen geräumt [4]) und am 2. November der Frieden in Konstantinopel ratifiziert. Abdul-Kerim reiste nach Petersburg, um die betreffenden Akten der Kaiserin einzuhändigen, aber der aufserordentliche osmanische Gesandte erschien, nicht ohne Hoffnung jedoch, neue Verhältnisse herbeiführen und ausnutzen zu können, erst im Februar 1776 vor dem Throne Katharinas [5]). Sogleich wurde Fürst Repnin beauftragt, in feierlicher Botschaft den Brief seiner Herrin an den Sultan zu bringen. Im August hielt sich dieser General in der Moldau auf in eben dem Augenblicke, als die heikle Frage der „Grenzberichtigung“, die den Österreichern die Bukowina verschaffte, brennend geworden war [6]). In Bukarest verweilte er einige Tage, um den Fürsten Alexander Hypsilantes (Ipsilanti) mit dessen Untertanen zu versöhnen [7]). Gleich darauf wurden aber die Spahis Rumeliens zusammenberufen, um, mit dem Beglerbeg selbst an der Spitze, die Befestigungen von Hotin und Bender in besseren Zustand zu bringen [8]). Es war dies aber vielmehr eine Drohung

---

1) „Acte şi fragmente“ II, S. 104. 2) Ebenda.

3) Ghica hätte es gern gesehen, wenn die Festung geschleift worden wäre, weil man das Gebiet derselben wieder der Moldau einverleibt hätte; Hurmuzaki VII, S. 118, Nr. LXXIV; S. 123.

4) Vgl. ebenda S. 115, 144.

5) Ebenda. In Konstantinopel selbst fand die Auswechslung schon am 24. Januar in der Audienz des russischen Vertreters Obersten Peterson beim Grofswesir statt; ebenda S. 100. Über das Verweilen des Gesandten Abdul-Kerim in Moskau bis Februar 1776 Zinkeisen VI, S. 136; Komnenos Hypsilantes, S. 550—551.

6) Hurmuzaki VII, S. 200.

7) „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie“ XXXII, S. 605.

8) Hurmuzaki VII, S. 206. Über militärische Arbeiten in Belgrad ebenda S. 287.

für Österreich, das mit dem neu erworbenen Gebiet allzu tief in die Hotiner Rajah eindringen wollte, und das zuvorkommende Betragen Repnins, der alles mögliche machte, um die Pforte zufriedenzustellen, war ebensogut eine Demonstration gegen die Habsucht Österreichs, um dieser gegenüber die russische Grofsmut und Dienstfertigkeit in einem desto besseren Licht hervortreten zu lassen, als auch eine Vorbedeutung neuer Eingriffe in den Länderbesitz, die Lebensinteressen und das Ansehen der Osmanen [1]).

Schon waren „Unterhandlungen", betreffend die Krim, das noch nicht geräumte Taman und die benachbarten Plätze im Kubangebiet [2]), sowie zum Handelsvertrag durch Repnin selbst, der im April fortreiste, eröffnet worden und sollten durch dessen Nachfolger Stakiew (im April 1776) Fortsetzung und Abschlufs finden [3]). Dafs jedoch die Pforte auf den kaum geschlossenen Vertrag nicht mehr Rücksicht nehmen wollte, dazu gaben folgende Ereignisse den Anlafs: Der neue Khan Sahib-Girai wurde von der Pforte in den gewöhnlichen Formen bestätigt und mit den Zeichen der höchsten Macht bekleidet. Als er sich sie anzunehmen fürchtete, wurde er durch Dewlet-Girai ersetzt und glaubte sich am sichersten nach Sinope, dann nach Konstantinopel flüchten zu sollen, von wo er aber wie so mancher seiner Vorfahren in die Verbannung geschickt wurde. Dewlet schickte nach Konstantinopel im Juni 1775 eine Deputation, an der der Kalga, der Nureddin, der Kasiasker und 200 Mirsen teilnahmen, um die Anerkennung und möglicherweise auch die militärische Unterstützung des Padischachs zu erlangen [4]). Die in Konstantinopel erschienenen Vertreter der brüderlichen tatarischen Nation wurden zwar, besonders von den Efendis, mit Sympathie aufgenommen, aber sie richteten nur wenig aus [5]); den

1) Vgl. ebenda S. 263, 267, 272.

2) Auch kamen damals der Pole Borzewski und der Major Fleury nach Konstantinopel, um mit Hilfe Repnins die Erneuerung des Karlowitzer Friedens durchzusetzen; ebenda S. 276; vgl. ebenda S. 288.

3) Ebenda S. 263.

4) Komnenos Hypsilantes, S. 547—548; Resmi-Achmed, S. 250 ff.; nach preufsischen Berichten Zinkeisen VI, S. 126 ff. Eine Konvention in betreff der religiösen Rechte des Sultans auf die Tataren wurde nach Diez — ebenda S. 265, Anm. 1 — schon damals, am 8. Januar, geschlossen.

5) Hurmuzaki VII, S. 274—275.

Russen aber war dies Veranlassung, sich gegen die Pforte in Klagen zu ergehen, dafs sie nicht nur Priester und Richter, sondern auch Mautner für die Krim ernenne [1]). Kaum wagte nun Abdul-Hamid I. der tatarischen Sache in seinem Schreiben an Katharina nur leichthin zu erwähnen [2]); der Ton der türkischen Minister aber wurde immer dreister: den Frieden von 1774 wollten sie nun als eine augenblickliche Notwendigkeit gelten lassen und säumten nicht, ihren festen Entschlufs zur Kenntnis aller zu bringen, diesen Vertrag, was die Tataren wenigstens betrifft, die selbst nicht unabhängig sein *wollten*, nach dem Beispiel Peters des Grofsen unerfüllt zu lassen, und an die westlichen Mächte, an Frankreich zumal, das nun die osmanische Sache offen in Schutz nahm, appellieren zu wollen [3]). Unter dem Vorwande, dafs die Handelsschiffe, die durch die Dardanellen nach dem Schwarzen Meere segeln wollten, doch eigentlich Kriegsschiffe seien, wurde ihnen die Durchfahrt verweigert [4]). Im Dezember verlangte der russische Gesandte den endlich erhaltenen Verhaltungsbefehlen seines Hofes gemäfs im entschlossenen Tone, dafs der Frieden in allen Punkten sogleich ausgeführt werde, widrigenfalls Rumjänzow selbst oder Prosorowski wieder in die Krim einrücken würde, auch schon weil osmanische Truppen — eigentlich nur wenige Karakuluks! — noch in Taman weilten [5]). Auch diesmal fand aber die Pforte, d. h. die siegreich gebliebene Friedenspartei, Mittel, um die Entscheidung, im russischen Sinne aufgefafst, die Minister und Sultan selbst ins Verderben stürzen konnte, noch weiter hinauszuschieben. Sie gab vor, die tatarische Unabhängigkeit anerkannt zu haben im guten Glauben, dafs die Tataren sich dieselbe selbst gewünscht hätten, was sich aber in der Folge nicht bestätigt habe [6]). Zugleich traf die Pforte Anstalten zur Ausrüstung einer neuen Flottille im Schwarzen Meere. Dieses alles konnte aber nicht hindern, dafs sich die Russen im Perekopgebiet endgültig

1) Ebenda S. 290.
2) Ebenda S. 276.
3) *Zinkeisen* VI, S. 133—134.
4) Ebenda S. 134.
5) *Hurmuzaki* VII, S. 290; *Zinkeisen* VI, S. 140 ff., 908 ff.
6) Ebenda S. 913 ff.

festsetzten [1]). Rufsland blieb jetzt dabei stehen und dachte daran, Österreich den Vorschlag zu machen, der Pforte die noch gebliebenen Provinzen sicherzustellen, um den Wiener Hof, der unlauterer Absichten auf die Klein-Walachei verdächtigt wurde, dadurch in eine unangenehme Lage zu versetzen [2]). Nach der Ersetzung Dewlet-Ghirais, der sich nach Konstantinopel flüchtete, durch den russisch gesinnten Schachim-Girai, der sogar einige Zeit in Petersburg gelebt hatte, nach der im Juli erfolgten Ankunft einer feierlichen Gesandtschaft der Mirsas in Petersburg, schien sich Rufsland mit der erzwungenen Räumung Tamans und der Besetzung einiger Punkte in der Krim zufrieden zu geben [3]).

Den Krieg wünschte damals die Kaiserin nicht, und sie wäre auch gewifs nicht imstande gewesen, ihn zu führen. So fühlten sich die Türken ermuntert, auch andere Vorschriften des unglücklichen Vertrags von Kütschük-Kainardschi rücksichtslos mit den Füfsen zu treten. Seit langem wurde von ihnen Gregor Ghica, der mit den Bojaren gegen Österreich in der Bukowiner Frage Protest erhoben und mit Österreich gegen die Bojaren und die Interessen des Reiches zugleich konspiriert hatte, als Verräter betrachtet, der nicht länger geduldet werden könnte. Die Beschwerden jener Partei, die einen Rumänen, vielleicht schon damals den reichen Emmanuel Bogdan, als Fürsten haben wollten, kamen zur rechten Zeit. Der milde und gerechte Fürst wurde als Aussauger, der den Tribut, welcher durch den russisch-türkischen Vertrag auf zwei Jahre aufgehoben worden war [4]), dennoch eingezogen hatte, zum Tode verurteilt. Der Kapudschi-Baschi fürchtete, dafs er, ein in besten Beziehungen zu Rufsland stehender schlauer Grieche, zu seiner mächtigen Beschützerin entfliehen könnte; so liefs er ihn zu sich nach Jassy kommen und durch seine Bedienten ermorden [5]). Alsbald wurde Kostaki Morusi, der Dolmetsch der

---

1) Ebenda S. 141.

2) „Acte şi fragmente" II, S. 131.

3) Zinkeisen VI, S. 156 ff.; Komnenos Hypsilantes, S. 551.

4) Siehe über die Feststellung desselben „Acte şi fragmente" II, S. 127—129.

5) Vgl. ebenda S. 139 ff.; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 400, und nach den in Hurmuzaki XIII, 83 veröffentlichten Aufzeichnungen des Bojaren Kon-

Pforte, den Gönner schon früher in die Walachei einsetzen wollten — dessen Fürstenstuhl auch der gewesene Teilfürst in der Kriegszeit Emmanuel Giani verlangt hatte [1]) —, nach Jassy mit den fürstlichen Insignien beordert.

„Wir werden immer Mittel finden", hatte sich schon im April 1776 der Reis-Efendi Ismail-Beg, der im Juli 1776 nach Zypern verbannt wurde, geäufsert, um „die Ausführung des neulichen Friedensvertrags mit Rufsland zu umgehen" [2]). Und dies gelang ihm auch. Seinem Nachfolger Atif-Zadeh Osman-Efendi glückte es, auch die Ermordung Gregor Ghicas mit derartigen Vorwänden der Verräterei und Bestechlichkeit, der schlechten Verwaltung und des Ungehorsams gegen seinen Herrn, den Sultan, zu bemänteln, dafs zuletzt Stakiew, der Einspruch dagegen erhoben hatte, schweigen mufste: einen Verräter und Erpresser zu dulden, konnte doch die schützende Macht von dem türkischen Ministerium nicht verlangen, und es war ihm gewifs erlaubt, einen sei es auch durch Hinrichtung ledig gewordenen Fürstenstuhl durch eine ihm vertrauenswürdig erscheinende Person zu besetzen.

Zugleich wurde aber in der Tatarensache energischer, ja rücksichtsloser vorgeschritten. Den neuen Khan hatte der Sultan, von seinen Räten in allem abhängig, nicht anerkennen wollen unter dem Vorwande, dafs dessen Bittgesuch darum an den Kalifen nicht in der traditionellen vorgeschriebenen Form abgefafst sei [3]). Dem russischen Gesandten wurde noch einmal unverhüllt erklärt, dafs eine andere Politik als diese die Erhebung des konstantinopolitanischen Volkes gegen eine Regierung, die die heiligsten Rechte des Islams den Christen preisgebe, zur Folge haben würde Schachim-Girai sei übrigens nur dank dem von den russischen Truppen ausgeübten Drucke erwählt worden, und so sei die Räumung der Krim durch dieselben und eine

stantin Karadscha, meine Auslegungen in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXXII, S. 65.

1) Vgl. „Acte şi fragmente" II, S. 123—124; „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" a. a. O. S. 605.

2) Zinkeisen VI, S. 131.

3) Ebenda S. 919. Der Sultan wurde nur um den Segen, nicht auch um die Investitur angefleht; ebenda S. 160.

neue, ganz freie Wahl eine unerläfsliche Notwendigkeit. Und zuletzt wurde auch die Drohung ausgesprochen, dafs, wenn die Russen im Perekop zu bleiben gedächten, osmanische Truppen in gleicher Anzahl und unter Befehlshabern desselben Ranges Taman wieder besetzen würden [1]). Die Kaiserin liefs darauf antworten, dafs sie ihre Soldaten nur dann zurückziehen werde, wenn Schachim-Girai und zugleich die Unabhängigkeit aller Horden als „eine freie Macht" von der Pforte feierlich anerkannnt würden. Die Abfassung einer neuen Bittschrift seitens des russischen Schützlings war übrigens in derselben Note unter einigen Reserven versprochen. Diese Erklärung hatte sie als ein Ultimatum aufzufassen [2]).

Trotz der Vermittlung des neuen preufsischen Ministers de Gaffron blieben die mit dem russischen Vertreter Ende 1777 und Anfang 1778 gehaltenen Konferenzen erfolglos [3]). Im Februar wurde auch ein Manifest an die christlichen Mächte erlassen und den Gesandten in Konstantinopel mitgeteilt. Nirgends aber, nicht einmal am französischen Hof, fand man wirklichen Schutz.

Indessen wurde von der türkischen Partei in der Krim im Herbste 1777 gegen die in fränkischem Sinne angeordnete Bewaffnung einer stehenden militärischen Macht heftig protestiert, und es brach eine Empörung der russisch bekleideten neuen Soldaten des mit einer russischen Dekoration geschmückten „Kaisers der Tataren" bei Koslidsche aus [4]). Auf dieses hin liefs aber Prosorowski, der sich dort befand und die Macht an sich gerissen hatte, die Meuterer niedermetzeln und russische Truppen in Taman einziehen. Ein neuer Khan, Selim-Girai, Bruder Dewlets, wurde im Dezember aus seiner Apanage in Rumelien dahin beordert; die Russen jedoch setzten sich gegen ihn in Rüstung, weil er angeblich in seinem Gefolge „osmanische Offiziere und Soldaten" gehabt hatte, vertrieben ihn aus Kaffa, wo er landete, und verfolgten ihn bis Balaklawa. Nach mehreren Gefechten wurde Selim-Girai so sehr in die Enge

1) Ebenda S. 919 ff.
2) Ebenda.
3) Ebenda S. 180 ff.
4) Ebenda S. 164 ff.

getrieben, dafs er auf ein Schiff flüchten mufste [1]). Der von der Pforte im Januar als Usurpator und Rebell, als Räuber und „Hund, der nach dem osmanischen Blute lechze“ [2]), erklärte Schahim, dessen Deputierte im April 1778 in Konstantinopel erschienen waren, regierte aber tatsächlich nicht mehr: das ganze Land und die benachbarten Provinzen gehörten nun der Kaiserin, und die Macht war ausschliefslich in die Hände der russischen Generale geraten.

Schon Ende 1777 waren die nachdrücklichsten Anstalten zum Kriege getroffen worden; die Festungen am Dnjestr und Otschakow sollten verstärkt werden, die Provinzen ihre Spahis und Janitscharen zusammenbringen, der in Asien gegen die Rebellen siegreiche Dschesaerli Hassan-Pascha hatte das Kommando zu übernehmen. Dieser energische Kapudan Hassan, der schon damals daran dachte, die Griechen unter seine Fahne zu bringen und sie gegen das undankbare, selbstsüchtige Rufsland zu werfen, gab sich alle Mühe, eine Flotte zusammenzubringen. Im Mai 1778 segelte er mit 22 Schiffen ins Schwarze Meer und blieb bei Sinope in beobachtender Stellung. Zu einer Kriegserklärung liefs sich aber die Pforte nicht bewegen, auch weil die Pest ihre Marinesoldaten dahinraffte und vielleicht auch, weil die Befehlshaber in Anatolien sich als mit den Russen einverstandene Verräter je länger je mehr entpuppten [3]). Durch den um die Erbfolge in Bayern ausgebrochenen Streit sah sich Rufsland der erhofften Allianz mit dem preufsischen König beraubt [4]). Am 14. Dezember, nach dem Falle des Wesirs Derendeli-Mohammed, der schon Anfang 1777 den friedlicheren Derwisch-Mehemed ersetzt hatte [5]), erklärte der grofse Rat unter dem Einflufs Abdurresaks, dafs, wenn die Russen die Krim räumten, die Pforte keine Einwendung mehr erheben und dem „Räuber“ Schachim

1) Ebenda S. 926—927. 2) Ebenda S. 194.

3) Ebenda S. 210; besonders der Bericht des Arztes Hassans, Athanasius Komnenos Hypsilantes a. a. O. S. 568 ff.

4) Ausführlich in Zinkeisen a. a. O., der eigentlich die Berichte der preufsischen Minister in Konstantinopel und Petersburg wiedergibt oder übersetzt. Vgl. Komnenos Hypsilantes, S. 563 ff.

5) Zinkeisen VI, S. 159.

als unabhängigem Tatarenkhan ihre Anerkennung erteilen werde. In Petersburg hatte Preufsen und in Konstantinopel Frankreich, von ihren neuen Interessen im Westen bewogen, zu dieser für viele unerwarteten friedlichen Wendung der Dinge das Ihre beigetragen [1]).

Auf ausdrückliches Verlangen Rufslands wurde schon am 4./15. November 1774 für die Fürstentümer ein Privilegium in der Form eines feierlichen Hats erteilt [2]). Während man sogleich einen Griechen als russischen Konsul auf einer der Inseln des Archipelagus bestellte, „mehr um die türkische Verwaltung zu tyrannisieren" und die fränkischen Kollegen bei jedem Anlafs zu kränken [3]), und später auch andere solche Konsuln, deren Aufgabe war, alles auszukundschaften und die Bevölkerung zur Unbotmäfsigkeit aufzureizen, in Saloniki, in Smyrna, auf Zypern, Rhodos und Kreta einsetzte, wurden in der Moldau und Walachei erst 1782 Vertretungen ihrer neuen, vertragsmäfsig sie allein beschützenden Kaiserin errichtet. Zwar brachte man noch im Juni 1780 Sergius Laschkarew, einen gewesenen russischen Sprachkundigen in Konstantinopel, den Sohn eines in Astrakhan ansässigen Georgiers, als kaiserlichen Konsul „in der Moldau, Walachei und auch Bessarabien" in Vorschlag — zum erstenmal geschieht des tatarischen Budschaks mit diesem Namen offiziell seitens russischer Kreise Erwähnung, da man gewifs schon damals an die Annexion dieses tatarischen Winkels an den Donaumündungen dachte —, aber die Pforte weigerte sich entschieden, diesen gefährlichen Gast anzuerkennen, der gerieben genug und rücksichtslos, frech und brutal war, um die Bojaren im guten oder bösen für die Pläne Rufslands zu gewinnen und die Standhafteren einzuschüchtern. Sie schützte vor, dafs Konsulate der Kaiserin nur an solchen Punkten errichtet zu werden brauchten, wo schon früher Vertreter anderer christlicher Mächte residiert hätten und wo, ihrem Charakter entsprechend, ein tatsächlich vorhandener und wirklich blühender Handel zu beschützen sei.

1) Ebenda S. 215 ff.

2) Letzte Ausgabe in D. A. Sturdza, Acte şi documente I, S. 139 ff.

3) Lechevalier, Voyage de la Propontide et du Pont-Euxin II, S. 327 bis 328. Vgl. Komnenos Hypsilantes, S. 636.

Die Russen aber führten direkt keine Waren nach der Moldau aus, gleichwie diese nur Weine durch Vermittlung der sogenannten Kasaklis, die in älterer Zeit nur mit dem Kosakengebiete am Dnjepr Handel trieben, nach dem jenseitigen Dnjestrufer in Umsatz brachte. Wenn Rufsland auf der Anerkennung Laschkarews weiter beharre, so sehe die Pforte darin nur einen Feindschaftsakt mehr und einen Versuch, sich der Donauprovinzen auf Umwegen langsam zu bemächtigen. Der französische Gesandte de St. Priest, der sich beeilte, in diesem strittigen Fall zu vermitteln, schlug Akkerman als Residenzort des neuen Konsuls vor, und darauf erklärte der Reis-Efendi, dafs der Pforte dazu eher Silistrien entsprechen würde.

Aber dieses alles diente nur dazu, die Eröffnung der russischen Kanzleien in Jassy und Bukarest einige Monate hinzuhalten. Der neue Vertreter der Kaiserin, Bulgakow, drohte laut mit der Eröffnung der Feindseligkeiten, wenn der Vertrag nicht auch in diesem Punkte völlig ausgeführt werde. Und so wurde schon im Februar 1782 die Fahne mit dem byzantinischen Doppeladler der Moskowiter in den Hauptstädten der Fürstentümer gehifst. Von nun an sollten Fürsten und Bojaren wissen, dafs ein Mächtigerer als sie alle sich in ihrer Mitte befinde, um auf jede ihrer Handlungen ein wachsames Auge zu haben, aber nicht als aufrichtiger und wohlwollender Verteidiger der durch den Hat zugesicherten Privilegien des Landes, sondern als kluger, Gewinn und Verlust peinlich abwägender Machthaber, dessen fortwährendes, höchst lästiges und manchmal allgemeine Entrüstung hervorrufendes Sicheinmischen in Staats- oder Verwaltungsangelegenheiten als Privatperson oder als Vertreter der Politik seines Landes, als Vorbote einer baldigen Annexion angesehen werden durfte [1]).

In Morea hatte die Zarin keinen Agenten, um die Gemüter zu einer neuen Empörung aufzustacheln, und der Gesandte in Konstantinopel arbeitete nur, um die Archonten des Landes mit der Pforte zu versöhnen. Durch den Frieden von Kütschük-

1) Siehe die Quellen in meiner Vorrede zum X. Band der Sammlung Hurmuzaki, S. XXVIII ff.

Kainardschi hatten übrigens auch diese armen Sünder gegen die osmanische Herrschaft eine völlige Amnestie erhalten; Privilegien aber konnten und durften sie nicht erwarten, und die unerträgliche Tyrannei der Albanesen lastete schwer auf den spärlichen griechischen Einwohnern [1]). Nur die Mainoten wurden mit einem Hat beschenkt, der sie zur Zahlung eines Tributs von 1000 venezianischen Dukaten verpflichtete und mit den „Nesioten" des Archipelagus dem Kapudan-Pascha unterstellte [2]). Nun ging dieser, der energische und gegen Freund und Feind rücksichtslose Dschesaerli Hassan, daran, die Albanesen, die das Land nicht räumen wollten, als Rebellen mit bewaffneter Hand zu entfernen und auszurotten. In einem heifsen Gefechte bei Tripolitza liefs er mitleidslos „Schädelpyramiden" bauen, die den Sieg der rechtmäfsigen Regierung verewigen sollten [3]). Infolge der Auswanderung nach der Krim und auch, in starker Anzahl — 12000 Mann —, nach dem österreichischen Istrien wurde die arg besteuerte Bevölkerung der Halbinsel bedeutend geschwächt [4]). Kaum 705000 Piaster konnte ihr die Pforte 1786 abgewinnen, weniger also als die Hälfte des vor dem Aufruhr erhobenen Kharadschs [5]). Und an Stelle der verdrängten Arnauten übten nun osmanische Würdenträger eine schrankenlose Macht über die Griechen aus: in Attika herrschte der Woiwode Hadschi-Ali-Hasseki, der Athen mit den Trümmern der antiken Denkmäler neu befestigen liefs und den die Pforte 1789 wie einen Fürsten als lebenslänglichen Herrn anerkannte [6]).

---

1) Über Andruzos, den Helden des Aufstandes, siehe die in Volksliedern von Zinkeisen gesuchten Nachrichten; VI, S. 66—67.

2) Nach einem preufsischen Berichte aus Konstantinopel, derselbe S. 69.

3) Hopf II, S. 81 und Zinkeisen VI, S. 71 ff., nach den preufsischen Gesandtschaftsberichten.

4) Ebenda. Über die Auswanderung von 3—4000 Griechen nach der Krim auf russischen Kriegsschiffen, 1775, siehe Hurmuzaki VII, S. 196, Nr. CXIV. Sie wurden so schlecht behandelt, dafs wahre Empörungen daraus entstanden; ebenda S. 287.

5) Pouqueville, Voyage de la Grèce IV, S. 338.

6) Hopf II, S. 182.

So wurde denn, trotz aller Gegenbemühungen Österreichs, am 10. März a. St. 1779 die erläuternde Konvention vom Ainali-Kawak, einem konstantinopolitanischen Lustgarten, geschlossen, die dann am 5. Juli ihre Bekräftigung fand. Man vereinbarte, dafs die Krim unabhängig sein sollte und der Sultan als Religionsoberhaupt, und nur als solches, jedem erwählten Khan seine Bestätigung, eigentlich nur „seinen geistlichen Segen" innerhalb einer nicht näher bestimmten Frist unumwunden zu erteilen habe. Solche „Segensbriefe" sollten durch die russische Kanzlei übermittelt werden. Dieses wird aber ausdrücklich als eine Konzession an den Herrscher der Osmanen hervorgehoben, die Rufsland „in Betracht der Freundschaft, die zwischen beiden Reichen bestehe, und um der Hohen Pforte gefällig zu sein", zu machen geruhe. Die russischen Handelsschiffe erhalten freie Fahrt im Weifsen Meer des Archipelagus, aber nur unter der Bedingung, dafs deren Bauart nicht verschieden sei (précisément de la forme et la grandeur) von der bei den „anderen Nationen", und besonders den Franzosen und Engländern, üblichen; „Untertanen der Pforte", d. h. Griechen dürfen auf diesen Schiffen nicht in Dienst genommen werden. Eine Handelskonvention nach dem Muster derer mit Frankreich und England, aber mit möglichst genauer Anpassung an die besonderen Zustände in Rufsland würde später geschlossen werden. Die zu den Türken übergetretenen zaporogischen Kosaken sollen, wenn sie zu ihrer früheren Herrin nicht zurückzukehren vorzögen, von der russischen Grenze, wo sie sich auf den Donauinseln bei Silistrien, Kili, Sulina, Karaharman niedergelassen hätten [1]), entfernt werden. Als Entschädigung müsse der Hof von Petersburg, im Namen seiner „freien" Tataren, das Stück des tatarischen Gebietes zwischen dem Dnjestr und dem Bug als Rajah von Otschakow opfern und von der Berechtigung, für die rumänischen Fürstentümer einzutreten, nur in sichtlicher Verbindung mit dem Vertrag von 1774 Gebrauch machen. Weil aber der betreffende Artikel des Vertrags „nur die Vergangenheit betrifft", so „sollten nun einige Veränderungen angebracht werden", welche neben überflüssigen Klauseln über

1) Komnenos Hypsilantes, S. 559. Über die Kosaken bei Otschakow, die dann zu Verrätern an der osmanischen Sache wurden, ebenda S. 572.

Reparierung der bestehenden Kirchen und Errichtung neuer, die nun erlaubt wurden [1]), sowie ehrenvolle Behandlung des Klerus, die wichtige Verfügung brachten, dafs alle den Klöstern oder Gutsbesitzern von den Türken seit 1739 entrissenen Landstücke den früheren Inhabern zurückgegeben werden sollen [2]), und dafs die unter dem russischen Regime getroffenen Entscheidungen über solche usurpierten Gebiete unangetastet bleiben würden [3]). Erst nach der Abtretung der tatarischen Provinzen an die Türkei, und zwar vor Ablauf von vier Monaten, würde „Seine Hoheit Schahim-Girai" von der Pforte in feierlicher Weise anerkannt werden [4]).

Die ganze Konvention, eigentlich ein neuer Vertrag, besteht aus lauter Zessionen seitens der Pforte und Freundschafts- und Gnadenbezeigungen seitens Rufslands: die Türken sollen neue Verpflichtungen annehmen, die Russen geruhen einige Versprechen zu machen. Dafs man bei dieser Konvention das osmanische Reich mit Absicht als einen schwachen, veralteten, wehrlosen Staat behandelte, dessen Fortbestand vom Wohlwollen, vom Mitleid seiner stärkeren Nachbarn abhänge, liegt auf der Hand.

In den leitenden Kreisen der Türkei schien das Gefühl von der gänzlichen Ohnmacht derselben vorherrschend zu sein. Und, während das Volk über den untauglichen Sultan murrte, seine

---

1) In Konstantinopel selbst wurde das Neugebaute 1776 auf Befehl des Wesirs niedergerissen; Komnenos Hypsilantes, S. 553.

2) So hatten die Türken von Giurgiu 1775 ein grofses Gut des Klosters Văcăreştĭ an sich gerissen; Komnenos Hypsilantes, S. 548. Aber im selben Jahre erhielt die Moldau ein Gebiet bei Grecenĭ „in der Länge von 32 Stunden und 2 Stunden Breite", wie auch einen Teil der Raja Kilis, ebenda S. 549, und 1776 wurde der türkische Bezirk Ibrail gegen eine Entschädigung an die Walachei abgetreten; ebenda S. 554.

3) Schon 1774 hatten die rumänischen Agenten, Kapukehajas, das Recht erhalten, beritten auf den Strafsen der Hauptstadt zu erscheinen; ebenda S. 547.

4) Neueste Ausgabe der Konvention, nach Martens, 2. Aufl., II, S. 653 ff., in Sturdza, Acte şi documente I, Bukarest 1888, S. 150 ff. Vgl. ebenda S. 156 ff. das 1780 datierte Hatihumajum an den moldauischen Fürsten Konstantin Murusi. Vgl. über die Verhandlungen Komnenos Hypsilantes, S. 565 ff., 617; französische Berichte in Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 975 ff.

Unzufriedenheit mit dem epileptischen Thronfolger an den Tag legte, gegen die brutale Ausführung der Maſsregeln wegen der luxuriösen Frauenkleidung — es handelte sich um die mit Koransprüchen verzierten Kleider — Protest erhob [1]), glaubte der nach dem Schlusse der Konvention zum Reis-Efendi ernannte Abdurresak seinen Verpflichtungen dadurch vollauf zu entsprechen, daſs er durch Gefälligkeiten und Schmeicheleien Ruſslands Eroberungslust und die österreichischen Teilungspläne zu vereiteln suchte. Die von Abdurresak vorgeschlagene Allianz mit Preuſsen und Ruſsland, die vor und nach dem Frieden von Teschen (1779) eng verbündet waren, bezweckte eigentlich die Erwirkung sicherer Garantien für die Integrität des osmanischen Reiches. Es handelte sich tatsächlich um eine durch die preuſsische Diplomatie zustande gebrachte „defensive oder auch offensive Allianz zwischen Ruſsland und der Pforte“ [2]). Von preuſsischer Seite wurde dieser Vorschlag als Anfang zu einer ewigen „Tripelallianz“ gedeutet, die ebenso zu einer offensiven wie defensiven Betätigung wie zu Handelsbegünstigungen für die kontrahierenden Mächte Veranlassung geben solle. Seinerseits wollte aber Graf Panin, der Leiter des russischen Ministeriums, nicht mehr als von einer „gegenseitigen Sicherstellung“ („assurance réciproque“) wissen [3]). An dem Widerstande der Kaiserin Katharina, der die Eroberung der benachbarten türkischen Provinzen, ja auch die Wiedererrichtung des griechischen Kreuzes auf der Kuppel der Aja-Sofia immer lebhafter im Sinne lag, und die gegen ein Bündnis mit Ungläubigen und Barbaren, die sie ja nach Asien zu verdrängen sich vorgenommen hatte, nur Widerwillen (Répugnance) empfinden konnte, scheiterten die Pläne der kombinationssüchtigen Diplomaten [4]). Noch vor Ende des Jahres

1) Siehe auch Komnenos Hypsilantes, S. 563.

2) Zinkeisen VI, S. 232. Bei Zinkeisen wird nach preuſsischen Gesandtschaftsberichten die ganze Entwicklung dieser Verhandlungen genau wiedergegeben. Über die weitere Bibliographie ebenda S. 233, Anm. 1. Etwas später, als die Zarin diesem politischen Gedanken sich abgeneigt zeigte, dachte der Reis-Efendi eine förmliche Allianz mit Preuſsen allein durchzuführen, ebenda S. 249.

3) Ebenda S. 238.

4) Ebenda S. 238—239.

1779 wurde übrigens Abdurresak von Sehid-Mehmed [1]), dem neuen Großwesir und gewesenen Silichdar, und dem Kehaja-beg, einem Günstling des Herrschers, gestürzt und in ehrenvoller Verbannung nach dem asiatischen Aidin, dessen Paschalik ihm anvertraut wurde, geschickt [2]).

Bei der Zusammenkunft Katharinas mit Kaiser Joseph zu Mohilew (1780), einige Monate vor dem Tode der Mutter des letzteren, der Kaiserin und Königin Maria Theresia, und gelegentlich der Reise desselben nach Moskau und Petersburg schienen vielmehr die für den Ruin des osmanischen Reiches interessierten Faktoren die ersten Pläne zu einem zukünftigen gemeinsamen Kriege entworfen zu haben. Ohne vorläufig die Allianz mit Rußland aufzugeben — Prinz Heinrich von Preußen war kurz darauf in Petersburg eingetroffen und sehr günstig aufgenommen worden —, wollte sich die Kaiserin für eine in weitere Entfernung liegende Zukunft versichert wissen. Schon Ende des Jahres 1780 war der preußische Gesandte in Petersburg von den weit ausgehenden orientalischen Projekten Katharinas unterrichtet [3]): der im Januar 1779 geborene Sohn ihres Erben erhielt bei der Taufe den Namen Konstantins, des Begründers jenes Neurom, das nun als russischer Besitz zur christlichen Hauptstadt des Ostens wieder aufblühen sollte. Die Errichtung der russischen Konsulate in den Fürstentümern und die unvermeidlichen Streitigkeiten wegen der Durchfahrt der russischen Schiffe waren gewiß geeignet, den nötigen Zündstoff dazu zu liefern [4]). Die Konsuln nahmen ihre Posten in den Fürstentümern in Empfang, und schon im Juni 1780 ankerte unter Kanonendonner ein großes russisches Kriegsschiff, das jedoch einen griechischen Kapitän hatte und mit Waren beladen war, in dem Hafen von Bujukdere, unter den Fenstern des barschen und rücksichtslosen

1) Am 26. August hat er den Mehmed-Pascha ersetzt; Komnenos Hypsilantes, S. 619. Nach dem Tode desselben, am 19. Februar 1781, wird der aus Erserum zurückgekehrte Ized-Mehmed wieder Großwesir; ebenda S. 625. Vgl. Zinkeisen VI, 284; Hurmuzaki, Fragmente V, S. 437—438.

2) Zinkeisen VI, S. 248 und Anm. 1, S. 251.

3) Ebenda S. 268 ff.

4) Siehe oben S. 15 f.

alten russischen Gesandten Stakiew [1]), und nur nach wiederholten Einsprüchen seitens der türkischen Minister wurde die Abfahrt desselben angeordnet.

Schon 1779 hatte der gewesene Khan Selim-Girai seinen Aufenthalt in der Türkei aufgegeben, um in der Krim sein Glück wieder zu versuchen, während der Rebell Dschanikli-Pascha sich um die Hilfe der Russen bewarb, und dem Sultan im Gebiete der Tscherkessen, Abasen und Lesghier Unannehmlichkeiten zu bereiten suchte [2]). Indessen arbeitete Schahim an einer allgemeinen Reform des Reichswesens in europäischem Sinne; er liefs schöne Landstrafsen anlegen, beauftragte die Abenteurer Robinson und Walpergen mit der Reorganisierung seines ständigen Heeres von 6000 Mann und richtete sich in allem, mit Umgehung des Kalgas und des Nureddins, die er unbeschäftigt liefs, nur nach dem Rate seiner zwölf Minister, der „Murahas“: seine „Reformen“ brachten das armselige Land der Tataren bald in eine Schuld von 20000000 [3]). Dies erregte denn allgemeinen Mifsmut gegen ihn, der als Schützling der Russen, in deren Heer er sich auch einschreiben liefs, als Verderber der alten, guten Sitten, als Beleidiger des Padischahs schon sowieso wenig beliebt war. Schon im Herbst 1781 brach eine Revolte aus. Die Kriegsvorbereitungen Rufslands wurden als eine Drohung gegen die Türken aufgefafst, die ja nach der Ansicht der „Verfechterin des Glaubens“ — wie sie sich auf ihren Denkmünzen nannte — in nicht allzu ferner Zukunft von den russischen Waffen nach Asien zurückgeworfen werden sollten [4]). In diesem Sinne wurden auch die Verhandlungen mit Kaiser Joseph gedeutet, der die seit sieben Jahren schon bestehende Allianz Katharinas mit dem preufsischen Feind zu brechen hoffte und darum sich bereit erklärte, einen „Freundschaftsvertrag“ mit der Kaiserin im Osten zu schliefsen, sei es auch mit der Be-

1) Zinkeisen VI, S. 274 ff. 'Ελληνας σκληρῶς, schreibt der Konstantinopolitaner Komnenos Hypsilantes S. 555. Über die Vorkehrungen der türkischen Flotte 1777 „lachte er“; ebenda S. 565.

2) Zinkeisen VI, S. 293 ff.

3) Vgl. ebenda S. 295 ff. mit Komnenos Hypsilantes S. 579.

4) Zinkeisen VI, S. 309 ff.

dingung, dafs Österreich den Frieden von Kütschük-Kainardschi „garantiere", d. h. gegen den Sultan losziehe unter dem Vorwande, dafs er den Vertrag in irgendeinem Punkte nicht mehr beobachte [1]). Bald erfuhr man aber, dafs die Zarin von ihrem neuen Freunde das Zugeständnis einer Gleichstellung nicht habe erhalten können, und dafs die Kriegsprojekte zur Wiederherstellung des byzantinischen Reiches vorläufig aufgegeben worden seien [2]).

In Konstantinopel dagegen hatte seit einiger Zeit die Kriegspartei die Oberhand gewonnen. Mehrere Faktoren haben dazu verholfen: die von dem sehr sparsamen letzten Wesir gesammelten Gelder, die von ihm wiederhergestellte Disziplin im Janitscharenkorps, der Sieg Ized-Mehmeds, des neuen Lenkers des Reichs, über seine Gegner im Serail, und schliefslich die Notwendigkeit, der Kampflust der Stambuler Plebs, die sich neuerdings gegen die österreich-freundlicher Gesinnungen verdächtigten katholischen Armenier Luft gemacht hatte, eine andere Richtung zu geben [3]). Anfang 1782 wurde Behadir-Girai, der Bruder Schahims, der seit langem unter den Tscherkessen weilte und den „unabhängigen" Khan zu ersetzen im Sinne hatte, mit seinem anderen Bruder Arslan, dem Sultan Mehmed-Girai, dem Pascha von Angora und anderen türkischen Helfern gegen Schachim geschickt [4]). Dieser entschlüpfte aus seinem Zufluchtsort Kaffa nach dem von den Russen erbauten und besetzten Fort Petrowsk [5]).

Auf die Vorstellungen Bulgakows, des neuen russischen Gesandten, antwortete die durch die letzten Ereignisse, Demütigungen und Verluste gewitzigte Pforte, dafs ihr die Sache ganz unbekannt sei; übrigens seien die Tataren ein freies Volk, das somit auch das Recht habe, einen mifsliebigen Herrscher zu

1) Die ausführliche Geschichte dieser diplomatischen Verbindungen siehe in Zinkeisen a. a. O.

2) Ebenda.

3) Zinkeisen VI, S. 282 ff.; Komnenos Hypsilantes, Jahre 1779 bis 1781.

4) Komnenos Hypsilantes, S. 577, 625 ff.

5) Suworow a. a. O. I, S. 136. Vgl. ebenda S. 125 ff.

verstofsen und einen anderen an dessen Stelle zu wählen; im Grunde handle es sich um religiöse Wirren, weil Schahim im Rufe eines ungläubigen Muselmanen stände, und folglich habe Rufsland laut letztem Vertrag kein Recht, sich in diese einzumischen [1]). Anders als die leitenden Kreise in Konstantinopel, als Bulgakow und ihre eigenen Minister, dachte aber die von dem kühnen Günstlinge Patjomkin geleitete und zu ihrem „griechischen Plane" aufgemunterte Katharina. Die Entthronung Schahims, ihres mosleminischen Vasallen, betrachtete sie als eine persönliche Beleidigung und war entschlossen, denselben wieder einzusetzen, sei es auch auf Kosten eines neuen Krieges gegen die schlaue Pforte. Um einen Alliierten zu haben, wandte sie sich wieder an Joseph II., dem sie nun sogar die Teilung des osmanischen Reiches alles Ernstes vorzuschlagen bereit war [2]).

Erst nachdem Mafsregeln getroffen worden waren, um bei Mohilew, bei Cherson, an der Grenze gegen den Kuban und am Kaukasus selbst bedeutende Truppenmassen zusammenziehen zu können, um den Türken zu imponieren, wurde im Herbst General Samoilow gegen Perekop geschickt. Seinerseits gab sich der Kaiser, um einer früheren Vereinbarung mit der Pforte zu entsprechen, den Anschein, einige Truppen gegen die Räuber an die türkische Grenze marschieren zu lassen [3]). Schon im Laufe dieses Herbstes wurde Schahim, nachdem Patjomkin selbst mit ihm eine Unterredung gehabt hatte, „beinahe ohne Blutvergiefsen" — versichern die Russen — wieder eingesetzt; seine Brüder beförderte

1) Die angegebenen Quellen. Komnenos Hypsilantes, der etwas früher dem Kapudan auf dessen Reise nach der Krim als Dolmetscher gedient hatte, sagt ausdrücklich, dafs die Pforte das Unternehmen Behadirs zuwege gebracht hatte: „es ist sicher, dafs Behadir-Girai gegen den Bruder zu ziehen durch Briefe des Wesirs Ized-Mehmed auf Rat und mit der Erlaubnis der Pforte bewogen worden sei"; ebenda S. 627.

2) Zinkeisen VI, S. 320 ff. Vgl. die Äufserung des französischen Gesandten in Konstantinopel, de St-Priest, 16. Februar 1782: der Kaiser hätte die rumänischen Fürstentümer, Serbien, Bosnien und die Herzegowina genommen, Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 11, Nr. XX. Siehe aber ebenda S. 28, Nr. XLIX; S. 29 ff.

3) Derselbe VII, S. 373. Vgl. über die für einen möglichen Krieg in Ungarn gesammelten Lebensmittel ebenda S. 375, Nr. CCXXX.

man, nachdem Behadir in die Hände der Russen abgedankt hatte, unter Bewachung wieder ins Kubangebiet, woher sie gekommen waren [1]). Die Kaiserin und ihre Günstlinge behielten sich jedoch die endgültige Lösung der tatarischen Frage für das nächste Jahr vor: zuerst sollte die Anzahl der nach dem Süden marschierenden Regimenter gehörig erhöht werden.

In Konstantinopel war die Unzufriedenheit des Volkes wieder rege, da es die Sache Behadirs, der noch nicht vom Sultan bestätigt worden war, zu seiner eigenen machte und Krieg forderte. Der Wesir mufste seine Stellung aufgeben, und Jegen-Mohammed, einer der tüchtigsten Befehlshaber im letzten Kriege, erhielt die Reichssiegel. Er traf die nötigen militärischen Vorkehrungen und sicherte die Ordnung in der Hauptstadt. Khalil-Hamid, sein Nachfolger am Ende desselben Jahres, teilte dieselben Gesinnungen [2]). Dem russischen Gesandten wurde erklärt, dafs die Pforte Schahim, der als neuerwählter Khan betrachtet wurde, ihre Anerkennung verweigern müsse, auch schon weil er es versäumt hatte, um die Verleihung der Bestätigungszeichen, des Hutes, des Schwertes, des Bogens und der Pfeile, zu bitten. Die europäischen und asiatischen Kontingente wurden für den Frühling nach Bender beordert; in Issaktsche und im stark befestigten Ismail mufsten die rumänischen Fürsten für den nötigen Proviant sorgen; im Arsenal, im Tophane, wurde emsig gearbeitet. Wieder erschienen in Konstantinopel christliche Instrukteure für das neue osmanische Heer, wie ein von Ostende, gewesener preufsischer Offizier. Hassan-Pascha, der Admiral, der immer zu einem neuen Krieg gegen die verhafsten Russen schürte und sich imstande glaubte, dieselben auch mit seinen Marinesoldaten, den Galiondschis, zu schlagen, nahm nun an, dafs die Stunde dazu schon gekommen sei [3]). „Der Kapudan-Pascha ist unermüdlich“, schreibt der preufsische Gesandte, „er macht

1) Suworow a. a. O. S. 137; Komnenos Hypsilantes, S. 626—627, nach preufsischen Berichten Zinkeisen VI, S. 335.

2) Komnenos Hypsilantes, S. 629: die Veränderung geschah am 30. Dezember; Jegen ging darauf nach Vidin.

3) Vgl. seine Äufserungen in Komnenos Hypsilantes zum Jahre 1778.

sozusagen Wunder: darum betrachten ihn die Türken als einen, der von Gott inspiriert wird [1])."

Im Dezember erhielt der Reis-Efendi von Rufsland und Österreich zwar eine gemeinsame Note, ohne dafs aber eine Allianz zwischen beiden Mächten, dem heifsen Wunsche der Kaiserin entsprechend, zustande gekommen wäre [2]). In dieser Note wurde verlangt, dafs die Pforte der Durchfahrt der russischen Schiffe, selbst wenn sie Vorrat und Munition trügen, kein Hindernis mehr entgegensetze, dafs sie die Verpflichtungen in betreff der Moldau und Walachei pünktlich erfülle und hauptsächlich die Höhe des Tributs festsetze, somit diese Fürstentümer, wo neuerdings Gregor Ghica 1777 ermordet und Alexander Ipsilanti, der walachische Fürst, im Februar zur Abdankung gezwungen worden war, weil seine Söhne nach Siebenbürgen geflohen waren, vorgeblich um „Europa" kennen zu lernen, vertragsmäfsig schone und endlich, dafs die Pforte in Schahim den rechtmäfsigen Khan der „freien", wenn auch von kaiserlichen Truppen besetzten Krim anerkenne. Kaiser Joseph erhielt das förmliche Versprechen, dafs die Kaiserin für sich nur dieses Tatarenland nebst einigen Anhängseln und Otschakow mit dem nötigen Grenzgebiet am Dnjepr haben wolle und gern bereit sei, ihm Bosnien und Serbien zu überlassen. Patjomkin, der aus seinen Gelüsten nach einer Königskrone kein Hehl machte, sollte das neu zu errichtende Reich Dazien, der Grofsfürst Konstantin das wiederherzustellende Reich des Ostens erhalten und beide sich so in den Besitz der anderen europäischen Provinzen des verfallenden Osmanentums teilen [3]).

Die Antwort des Reis-Efendis war eine ausweichende: mit den letzten Ereignissen in der Krim gab sich die Pforte zufrieden und versprach, die Verträge auch fernerhin zu beobachten; nur zu dem Punkte über die Durchfahrt der russischen Schiffe

---

1) Zinkeisen VI, S. 341.

2) Siehe Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 22; meine „Acte şi fragmente" II, S. 169 und Anm. 3.

3) Zinkeisen VI, S. 348 ff., nach den Berichten des preufsischen Gesandten von Gaffron; dann der venezianische Bericht von Konstantinopel, 4. Januar 1782, in Hurmuzaki IX, S. 120.

machte sie einige, sehr schüchterne Reserven[1]). Doch man wollte mehr als das: die Verhandlungen über die drei Punkte sollten eigentlich in die Länge gezogen werden, damit es zur geeigneten Zeit losgeschlagen werden könne. Da trat Frankreich, das neuerdings den Frieden zwischen England und seinen gewesenen Untertanen inNordamerika zum Abschlufs gebracht hatte, energisch dazwischen und gab dem Kaiser zu verstehen, dafs der König die Teilung der Türkei unter keinen Verhältnissen erlauben könne[2]). Sogleich beeilte sich Joseph II., seine Schwester, die Königin von Frankreich, der besten Absichten zu versichern[3]). Dagegen verhielt sich König Friedrich, der sein Bündnis mit Rufsland über alles hochschätzte, in dieser schweren Stunde gegen die Pforte gleichgültig und beinahe ablehnend[4]).

Obgleich die Pforte alle Mafsregeln getroffen hatte, um gegebenenfalls das Reich verteidigen zu können, obgleich Hassan-Pascha 25 Galeeren ins Schwarze Meer geschickt hatte und die Schlösser am Bosporus mit neuen Geschützen versehen waren, wünschte sie sich nichts weniger als den Krieg. Über ihr friedliches, zuvorkommendes Betragen gerieten die Russen in Verzweiflung. Als Bulgakow die sofortige Unterzeichnung eines Handelsvertrags — auch Spanien hatte bereits ein solches am 14. September 1782 geschlossen, und der erste Gesandte der alten feindlichen Macht, de Bouligny, residierte nun in Konstantinopel[5]) — verlangte, fügte sich der Reis-Efendi auch in diese Forderung, die sich übrigens auf eine bestimmte Klausel der letzten Vereinbarung stützte. Schon im März 1783 hatte er die Hauptpunkte des Vertrags, der erst am 21. Juni a. St. seine endgültige Gestalt erhielt, angenommen[6]). In diesem unvergleichlich umfangreichen Akte von 71 Artikeln, die alles in pedantischer Weise regeln wollen, wird nicht nur die Herabsetzung des Zolles auf 3 Prozent stipuliert, sondern auch alle Begün-

1) Zinkeisen VI, S. 358.
2) Ebenda S. 362.
3) Ebenda S. 363, Anm.
4) Ebenda.
5) Ebenda S. 365 ff.
6) Neueste Ausgabe in Sturdza a. a. O. S. 163 ff.

stigungen, die schon „Franzosen, Engländer und andere Nationen" genossen, den Russen bewilligt. Auch der oft geforderte Schutz gegen die Barbaresken wurde endlich erhalten, selbstverständlich insoweit sich die „Macht der Pforte über diese Gebiete (cantons)" erstreckte. Für einen Handel, der in etlichen Ladungen von Butter, Honig usw. aus der Krim bestand [1]), wie auch in den Unternehmungen der zahlreichen in der Krim angesiedelten Griechen, war dies gewifs allzu viel Vorsicht und Schutz. Aber Rufsland wollte dadurch seine Gleichstellung mit den Handelsmächten des Westens dartun und dabei von seinem Standpunkt, dafs jede der im vorigen Jahre gemachten Forderungen speziell diskutiert und in einem feierlichen Akte bewilligt werden solle, nicht weichen.

Auch bezüglich des zweiten Punktes, die rumänischen Privilegien betreffend, reagierte die Pforte nicht. Am 15. Seffer gab sie ein Sened heraus, wodurch der alljährlich zu entrichtende Tribut für die Walachei auf 309500 Piaster (619 Beutel) und für die Moldau auf 167944,20 festgesetzt wurde; die obligatorischen Geschenke werden nicht mehr als 130000 Piaster für das erste, 115000 für das zweite Fürstentum betragen, und sollen aus dem persönlichen Schatze der Fürsten verausgabt werden; alle sonstigen Vergütungen für ihre Ernennung und Bestätigung, wie im Falle des Beamtenwechsels in Konstantinopel, sollten von nun an in Wegfall kommen. Die Lieferungen an Naturalien [2]) wurden abgeschafft und jeder türkische Kaufmann zu Barzahlungen verpflichtet. Nur noch bei wichtigen Anlässen sollte eine Sendung türkischer Kommissäre stattfinden, die aber dann für ihren Unterhalt selbst zu sorgen hätten [3]).

Es blieb nur noch die Frage um die Zukunft der Krim offen, und es war auch die allerwichtigste. Die Kaiserin war ent-

1) Komnenos Hypsilantes, passim.

2) Getreide, Schafe, Holz.

3) Neueste Ausgabe, nach Wilkinson, Sturdza a. a. O. S. 192 ff. Der iesbezügliche Hattischerif an die Fürsten, nach Raicevich, Osservazioni storiche, naturali e politiche intorno la Valachia e Moldavia, Neapel 1788, und Martens, ebenda S. 195 ff.

schlossen, eine gewaltsame und unverzügliche Lösung derselben durchzuführen.

Im März erklärte Rufsland, dafs es eine vom Kehaja-beg [1]) unter Mitwirkung des Paschas von Sudak angezettelte Verschwörung gegen Schahim-Girai auf der von den Türken vorläufig noch besetzten Insel Taman entdeckt habe. Tatsächlich hatte sich ein Beamter des Kapudans, der auf Taman die Janitscharen befehligte, in die inneren Streitigkeiten der Einwohner gemischt [2]), selbstverständlich ohne dazu ermächtigt zu sein. Als nun die Russen gar versuchten, die dortigen Tataren in andere Gegenden zu versetzen, so wie früher die Griechen und Armenier, mit Kanonen bedroht, zur Auswanderung gezwungen worden waren [3]), da brach eine förmliche Empörung aus. Die Aufständischen wurden aber niedergemetzelt und ihre Besitzungen an eingewanderte Kalmücken vergeben. Zugleich liefs die Kaiserin am 19. April ein Manifest ausstellen, aber nicht auch veröffentlichen, in dem sie das Ende des von ihr gestifteten „freien und unabhängigen" Tatarenstaates kundmachte. Darin wird der Versuche der „schlecht gesinnten Tataren", unter das frühere „Joch" zu kommen, des infolgedessen notwendigen Einzuges der russischen Truppen „während der rauhesten Jahreszeit", des drohenden „Ungewitters" eines Krieges mit den Türken, des „neuen Aufruhrs, dessen wahrer Ursprung ihnen (den Russen) nicht verborgen ist", der darauf folgenden „Kriegserklärung" an den freien Staat Erwähnung getan, um die „Unfähigkeit der Tataren, die Früchte einer solchen Freiheit zu geniefsen", zu beweisen. Durch die türkischen Verwaltungsmafsregeln auf Taman fühlt sich Katharina veranlafst, ihre im früheren Kriege erworbenen Rechte zurückzunehmen. Es entspreche sogar den Interessen der guten Beziehungen mit der Pforte, wenn sie somit „die Halbinsel Krim, die Insel Taman und die ganze kubansche Seite" annektiere [4]). Am 17. Mai wurde dann diese Mafsregel auch den befreundeten

1) Minister des Innern.

2) Dies beweist die Äufserung Komnenos Hypsilantes' S. 634—635.

3) Zinkeisen VI, S. 314—315.

4) Neueste Ausgabe, nach Martens, in Sturdza a. a. O. S. 189 ff.; auch in Zinkeisen VI, S. 927 ff.; griechisch in Komnenos Hypsilantes, S. 631 ff.

Höfen mitgeteilt, mit der Nachricht ergänzt, dafs Schahim-Girai infolge der durch die Türken hervorgerufenen Unruhen in seinen Staaten sich „in die Arme der Kaiserin werfen" wolle und somit seiner früheren Stellung als Haupt eines unabhängigen Staates entsage [1]), gegen eine jährliche Pension von 80000 Rubeln. Mit kleineren Summen sollten auch seine beiden Brüder zufriedengestellt werden, aber Behadir wollte davon nichts wissen, und im Juni erschien er wieder in der Krim, wo er nach kurzer Zeit von den Tscherkessen überfallen und gefangengenommen wurde.

Am Gedenktage der Thronbesteigung Katharinas, 28. Juni a. St., wurden die Mirsas der Krim, der Insel Taman und des Kubans nach mehreren Festgelagen von Patjomkin, der sich endlich selbst dahin begeben hatte, um die heikle Angelegenheit zu ordnen, und von den unter seinem Befehle stehenden Generalen Suworow und Jelagin versammelt und ihnen die Abdankungsurkunde Schachims vorgelesen, worauf sie der neuen Herrscherin und Verfechterin ihrer Privilegien Treue zu schwören hatten. Eigentlich sagte der gewesene Khan darin nichts anderes, als dafs er freiwillig abtrete und dafs seine Untertanen, die er nicht gänzlich verlassen wolle, frei seien, über die Person seines Nachfolgers einen Entschlufs zu fassen [2]). Bei Kanonendonner und Gesang wurde dann dem „Befehle" Patjomkins, Katharina II. als Herrscherin anzuerkennen, von den anwesenden Häuptern der Nation Folge geleistet. Im Lager Suworows wurden danach 100 Ochsen, 800 Schafe, 32000 Mafs Roggensaft, auch einige Gläser Porter auf das Wohl der Kaiserin vertilgt: „alles atmete Glück und Freude", versichert der General selbst. „Einige starben, weil sie zuviel getrunken hatten." Das war das Ende der Freiheit der einst so gefürchteten Tataren der Krim [3]). Der Plan der Wohltäter dieser Barbaren ging weiter dahin, sie „in die uralschen Steppen zu schaffen, um sie dann leichter entwaffnen zu können" [4]).

So leicht aber sollte dieses nicht vor sich gehen. Kaum

1) Zinkeisen VI, S. 390 ff.

2) Äufserung Suworows selbst a. a. O. I, S. 140.

3) Ebenda S. 140 ff.

4) Ebenda.

von einer schweren Krankheit erholt und der Demütigungen, die ihm der rücksichtslose Resident Laschkarow, vormals Generalkonsul in Jassy, angetan, eingedenk, sehnte sich Schahim-Girai nach der verlorenen Herrschaft und fand unter den Bewohnern von Jenikaleh noch zahlreiche Anhänger; im Kubangebiete warteten Mifsvergnügte auf die Stunde ihrer Befreiung; ein Neffe Schahims bildete sogar eine Partei zur Verteidigung der Rechte desselben. Mehrere Gefechte gegen die Russen waren die Folge dieser Bewegung, wonach auch die Verteidigungslinien am Jaikflusse angegriffen wurden. Ein im September unternommener Versuch, Schachim zu ergreifen, mifslang und verschaffte diesem eine freudige Aufnahme bei den Tscherkessen. Schliefslich wurden die „Rebellen" in einer blutigen Schlacht am Kubanflusse vollständig besiegt (13. Oktober): „seit Mamais Tagen", schreibt Suworow, „waren die Nogais nicht so stark mifshandelt worden". Im darauffolgenden Frühling stellte sich Schachim selbst am Hofe ein, um sich endgültig zu unterwerfen. „Er fand sich in Rufsland sehr glücklich [1])." Dieses Glück gab er später auf, um sich nach Hotin und Konstantinopel unter seine Glaubensgenossen zu begeben; als Verbannter endete er dann durch die Hand des Henkers in Rhodos 1787, ein Opfer der Politik Rufslands [2]).

Noch im Juni 1783 teilte der russische Gesandte in Berlin, nach Ankunft eines nach Paris fahrenden Kuriers, Hertzberg, dem Leiter des preufsischen Auswärtigen Amtes, mit, dafs die Kaiserin „die alten Verträge mit dem Kaiser erneuert habe" [3]), und zwar, „um die Pforte in die gerechten Grenzen zu bannen und ihr die Möglichkeit zu nehmen, die Ruhe ihrer Nachbarn zu stören" [4]). „Nun haben wir bereits vom Petersburger Hofe

1) Ebenda S. 163.

2) Ebenda; vgl. Zinkeisen VI, S. 456—457; „Acte şi fragmente" II, S. 218 ff.

3) „Étoient convenues de renouveller les anciens traités qui avaient autrefois subsisté entre les deux empires"; Zinkeisen VI, S. 931.

4) „Que son but principal étoit de mettre la Porte Ottomane dans les justes bornes et hors d'état de troubler le repos de ses voisins"; ebenda.

den Abschied bekommen" [1]), war die Antwort des tief gekränkten Friedrich II. auf diese unverfrorene Äufserung seitens der Macht, die sich in der letzten Zeit so viel für die „Ruhe ihrer Nachbarn" und für die Wahrung seiner „gerechten Grenzen" betätigt hatte [2]). Bereits im Mai drohte der Internuntius, ungeachtet der wärmsten Versicherungen der „Freundschaft" seines Herrn gegen die Pforte, dem Diwan mit der Erklärung, dafs der Kaiser die Waffen gegen den Sultan erheben werde, im Falle, dafs man dem gekränkten Rufsland, welches übrigens ebenso gute Gesinnungen gegen die Osmanen hege wie Österreich, nicht volle Satisfaktion gebe, und so dieses zwinge, seine Forderungen auf einem anderen Wege zu verwirklichen [3]). Der Kaiser erbot sich auch, die Sicherstellung des von ihm im gleichen Mafse ersehnten Friedens zu vermitteln, und verlangte seinerseits nur die Garantierung seines Handels gegen die Barbaresken, d. h. Entgelt für die von diesen verübten Schäden, und einen Hafen Vidin gegenüber in jener Kleinwalachei, deren Wiedereroberung es anstrebte [4]). Selbstverständlich führte dies alles zu keinem weiteren Resultate, als dafs die Pforte für die Seeräuber, die im Zaum zu halten sie nicht imstande war, zahlen mufste.

Aber erst am 21. September a. St. wurde der Handelsvertrag ratifiziert, und als gar die Nachrichten von der Besetzung der Krim einliefen, hatte sich Bulgakow einer nicht gerade zarten Behandlung seitens der Minister des Sultans zu erfreuen, die die Wut des empörten Pöbels, wie auch der leidenschaftlichen Ulemas und der Janitscharen, die in den Krieg ziehen wollten, um die Rechte des Reiches auf die Tataren zu verteidigen, fürchten mufsten.

Dieses war alles, was zur Rettung der Ehre des Reiches getan werden konnte. Den Krieg wollte ebensowenig der alternde Sultan Abdul-Hamid wie sein Wesir. Auf eine tatsächliche Hilfeleistung seitens der Alliierten im Westen war nicht zu rechnen. Preufsen hatte es niemals ernst gemeint, und was Frankreich

1) „Congédiés".

2) Ebenda.

3) Ebenda S. 402.

4) Ebenda. Vgl. „Acte şi fragmente" II, S. 170, Nr. 3. Vgl. ebenda S. 171, Nr. 3.

betrifft, so hatte es zwar zuerst gegen die rücksichtslose Behandlung der Pforte Protest erhoben, ja auch in Petersburg und in Wien drohende Stellung genommen; als jedoch die französische Diplomatie sich eines Bessern besann und zur Überzeugung kam, dafs das schon Gewonnene nicht rückgängig zu machen sei, begnügte sie sich mit der Bemerkung: „Was sollte aus Europa werden, wenn, was Gott verhüte, dieses monströse System jemals Kraft gewinnen sollte", und liefs die Sachen ihren Fortgang nehmen [1]). Nur so viel tat Frankreich, dafs es sich stets zur Vermittlung, in welcher Form es sei, bereit hielt; es wurde aber von der Kaiserin bei jeder Gelegenheit abgewiesen und verhindert, diese Rolle zu übernehmen. Die mit den Höfen von Berlin und Turin geführten Verhandlungen, um Österreich im Falle eines Krieges mit der Türkei für seine Habgier und Skrupellosigkeit zu strafen und durch die Entreifsung einiger seiner niederländischen oder italienischen Besitzungen das europäische Gleichgewicht wiederherzustellen, waren nur lau geführt und hatten kein ernstes Ergebnis. Für den Fall aber, dafs es zu einem Kriege, ja zur Teilung der Türkei trotzdem kommen sollte, hatte es Mafsregeln getroffen, um sich selbst mit Kandia zu entschädigen [2]). Seinerseits wollte das damals sehr geschwächte England, trotz seiner grofsen Handelsinteressen in der Levante, „nichts ohne die Zustimmung der Kaiserin in diesen orientalischen Affairen unternehmen [3])".

Unter solchen Umständen hoffte Kaiser Joseph, der für die grofsen Pläne im Orient ganz eingenommen war, die Fürstentümer, Serbien und Bosnien, ja sogar Dalmatien — und darum verhandelte er auch mit der machtlosen Republik Venedig — zu gewinnen. Ungeachtet seiner grofsen Vorbereitungen lag aber die Entscheidung zwischen Krieg und Frieden nicht in seinen Händen, sondern in jenen der Urheberin des griechischen Projekts. Nun war aber Katharina II., die weniger Geld als Mann-

1) Ebenda S. 425.

2) Ebenda S. 438—439 nach den Mémoires des Generals Mathieu Dumas, Paris 1839, I, S. 162 ff.

3) „De ne pas vouloir se mêler des affaires d'Orient sans le consentement de l'Impératrice"; ebenda S. 434.

schaften zur Verfügung hatte, um ihr politisches Ideal zu verwirklichen, nicht mehr der Ansicht, „die Ungläubigen sogleich zu verjagen". Mit der Anerkennung des neuen Tatbestandes in der Krim und den angrenzenden Ländern bis zum Kubanflusse gab sie sich vorläufig zufrieden. Franzosen und Engländer taten ihr mögliches, um die Pforte von der Notwendigkeit, auch diesmal nachzugeben, zu überzeugen. Schon Ende November wurden die Verhandlungen selbst mit Zustimmung des leidenschaftlichen Russenhassers Hassan im Kioske von Ainali-Kawak eröffnet; Bulgakow und sein österreichischer Kollege, von Herbert-Rathkeal, verlangten eine sofortige Antwort auf die Frage, ob die Türken etwas gegen die russische Herrschaft in der Krim einzuwenden hätten und somit zum unausbleiblichen Krieg bereit seien. Trotzdem rege Truppenbewegungen in Rumelien stattgefunden hatten und obgleich der neue moldauische Fürst Alexander Konstantin Maurokordatos die Sicherstellung seines Fürstentums und jenes der Walachei verlangt hatte, um seinen Konstantinopolitaner Freunden damit zu gefallen [1]), wurde der Vertrag schon am 19. Januar 1784 geschlossen [2]). Man ging vom „neuen Tatbestande in der Krim, auf der Insel Taman und im Kubangebiete" aus, um „im Interesse eines dauernden und glücklichen Friedens, der guten Nachbarschaft und des bestehenden Handels" jene Bestimmungen der vorigen Verträge, die dawider waren, als nichtig zu erklären; Otschakow, das die Kaiserin 1783 beansprucht hatte, und Sudak, „Sudschak-Kalessi", sollten auch weiter im Besitz der Türken bleiben, wie auch das ganze Gebiet jenseits des Flusses Kuban. Der Unterwerfung des georgischen Königs Heraklius, der eine Krone als Geschenk der Kaiserin erhalten hatte in eben dem Augenblick, als er tatsächlich, am 24. Juli a. St., die Unabhängigkeit seines Landes aufgab [3]), geschah mit keinem Wort Erwähnung.

Die Pforte, die von Hassan-Pascha auch weiter geführt wurde,

---

1) „Acte şi fragmente" II, S, 172 ff.

2) Neueste Ausgabe in Sturdza a. a. O. S. 209 ff., nach Martens; auch in Zinkeisen VI, S. 933–934.

3) Ebenda S. 399 ff.; Michel Tamarati, L'Église géorgienne, Rom 1910, S. 87 ff.

hatte alle Opfer gebracht, um den Frieden wahren zu können. Hätte Kaiser Joseph seine Forderungen offen erklärt, statt die Erfüllung derselben auf einen gelegentlichen künftigen Krieg zu vertagen, würde er vielleicht auch davon Vorteil gewonnen haben. Die „Unabhängigkeit" der Walachei und der Moldau wäre aber jedenfalls nicht anerkannt worden. Rufsland selbst hatte sein Interesse, dafs diese reichen Provinzen, deren Besitz es anstrebte [1]), in dem bisherigen Zustand verblieben: bis spät in den März sprach man noch von einem neuen „geheimnisvollen Akte", der den Fürsten, den Hospodaren, wie man sie jetzt mit einem russischen Wort bezeichnete, die lebenslängliche Regierung sicherte; Bulgakow hatte aber vom Sultan nur die Mitteilung der Vorschriften der Konvention von 1783 an Maurokordatos und dessen walachischen Nachbar Nikolaus Caragea erwirkt [2]). Einen neuen Handelsvertrag hatte aber auch Joseph II. am 24. Februar 1784 geschlossen, kraft dessen seinen Untertanen die Schiffahrt auf der Donau bis ins Schwarze Meer freigegeben wurde; ihnen wie den Russen sollten alle speziellen Abgaben in den Fürstentümern erspart bleiben [3]). Dem Kaiser schien dieses aber zu wenig, und um das Gleichgewicht zu seinen Gunsten wiederherzustellen, verlangte er Orsova mit der Umgebung, eine bessere Grenze in Bosnien, ja sogar die Kleine Walachei, und dieses alles nur unter dem Vorwande, dafs eine „endgültige Festsetzung der Grenzen" sich notwendig mache [4]). Noch Ende Mai verlangte Herbert eine Audienz, um diese schwebende Frage zu erledigen, aber die türkischen Minister sagten offen heraus, „sie wollten lieber, dafs der Himmel auf sie stürze, als solchen Zugeständnissen ihre Zustimmung geben [5])". Die im Juni präzisierten Forderungen Österreichs auch auf einen Teil Olteniens wurden mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Wieder kamen die interessierten Vermittler dazwischen und rieten ange-

1) Siehe „Acte și fragmente" II, S. 179, Nr. 1.

2) Siehe ebenda S. 176 ff.; oben S. 28. Vgl. Hurmuzaki, Suppl. I², S. 32.

3) In Martens und de Cussy I, S. 319 ff., und in Neumann I, dann Hurmuzaki VII, S. 417—419 und Raicevich, Osservazioni, S. 312 ff.

4) „Arrangement définitif des limites"; „Acte și fragmente" II, S. 178, Nr. 2.

5) „Le ciel s'écrouleroit plutôt que d'y voir consentir la Porte sans tirer l'épée"; ebenda S. 180, Nr. 1.

legentlichst zur Zession dieses unbedeutenden Landstriches und der Vergebung dieser „Misère". Unter diesen Pazifikatoren tat sich in erster Linie der französische Vertreter, Choiseul-Gouffier, hervor, ein Griechenfreund, der in seiner bekannten Beschreibung einer Reise im Archipelagus die baldige Vernichtung der türkischen Macht prophezeit hatte [1]), und zwar obgleich er von seinem Hofe solches zu tun nicht ermächtigt war, sondern vielmehr den Auftrag hatte, genaue Erforschungen des von den Österreichern verlangten Gebietes zu empfehlen, um einen Betrug wie bei der „Erwerbung" der Bukowina zu verhindern [2]). Dazu verlangte der Kaiser noch Auslieferung der in den Fürstentümern ansässigen Deserteure, welche er auf 100 000 Mann schätzte [3]). Anfang 1785 trug sich der Internuntius noch mit der Hoffnung, wenigstens die Abtretung der „zwei Festungen und zehn Palanken" (forts) in Bosnien durchsetzen zu können, aber die Pforte begann zu rüsten und liefs die Häfen am Schwarzen Meere gegen einen eventuellen Angriff von seiten Rufslands befestigen [4]). Im Sommer begannen die osmanischen Truppen sich der österreichischen Grenze zu nähern [5]). Das einzige, zu dem sich die Pforte bestimmen liefs, war eine Entschädigungssumme nebst der Abtretung „eines Distriktes in der Moldau oder in der Walachei", und diese Nachgiebigkeit war auch eine Folge der Dazwischenkunft Frankreichs, während Rufsland jede Einmischung in diese heikle Sache von sich wies.

Nun wurden aber die Verhandlungen von der österreichischen Diplomatie selbst aufgegeben, und erst im Juli 1786 entstand das Gerücht wieder, dafs der Kaiser eine Abrundung seines Reiches gegen die Moldau oder die Walachei bezwecke [6]). Die Einschüchterungspolitik, die den Russen so gut geglückt war, erwies sich für ihre Alliierten als gänzlich nutzlos. Die holländische Affäre nahm daneben die ganze Aufmerksamkeit des Wiener Kabinetts in Anspruch, und während sich diese Verwick-

1) „Voyage pittoresque de la Grèce" I, Paris 1778.
2) „Acte şi fragmente" II, S. 188—189.
3) Hurmuzaki VII, S. 430.
4) Zinkeisen VI, S. 517—518.
5) „Acte şi fragmente" II, S. 192 ff.; Hurmuzaki VII, S. 448, Nr. CCLXXXVI.
6) „Acte şi fragmente" II, S. 211, Nr. 2.

lungen im Westen in die Länge zogen, hatte die seit dem letzten Frieden so hart bedrängte Pforte endlich Ruhe. Die immer rührige Kriegspartei im Diwan und in der Bevölkerung Konstantinopels wartete nur auf die Eröffnung der Feindseligkeiten, um durch die seit langem nach Beute lechzenden Bosnier die Grenzprovinzen Österreichs brandschatzen zu lassen.

Zweites Kapitel.

Präliminarien des neuen Krieges mit Rufsland und Österreich. Heereszustand.

Währenddessen arbeitete Rufsland eifrig an der Befestigung seiner neuen Stellung in der Krim und im Kaukasus. 1785 griffen die Lesghier des Daghestans beide georgischen „Reiche" an, das des Heraklius, des getreuen russischen Schützlings, und auch das seines noch freien Nachbars Salomo, der die von der Kaiserin angebotene Krone nicht angenommen hatte. Die Konstantinopolitaner Plebs hatte nun wieder das besondere Vergnügen, die auf dem Sklavenmarkt feilgebotenen schönen Georgier zu betrachten. Der Pascha von Akhiska wurde als der Urheber dieser Raubfahrt angegeben, und die Könige forderten Rufsland zur Intervention auf, was auch tatsächlich geschah [1]. Etwas früher hatte Bulgakow wegen der am russischen Konsulat in Sinope von der fanatischen Bevölkerung ausgeübten Gewalttätigkeiten Klage erhoben [2].

Nach dem Tode Salomos wurde dem Heraklius, dessen Schwiegersohn, von den Russen die nötige Hilfe geleistet, um seinen Sohn Wahu in Untergeorgien als Khan einzusetzen. Der Khan von Eriwan gesellte sich zu diesen Vasallen der Kaiserin, und nun unterstützte Rufsland den Khan Masenderans, einen der Teilfürsten in der Erbschaft Nadir-Khans, gegen Ali-Murad, der in Ispahan regierte. Russische Offiziere führten die Truppen Fatalis und drangen bis tief ins Aderbeidschan ein [3].

1) Komnenos Hypsilantes, S. 640.

2) Hurmuzaki VII, S. 433 ff.

3) Zinkeisen VI, S. 516; auch Hurmuzaki VII, S. 431.

So nahmen nun die Russen in dem von inneren Wirren geschwächten und in sich zerfallenen persischen Reiche die Rolle auf, die etliche Jahre zuvor die Osmanen gespielt hatten, als 1777 Hussein-Pascha von Mossul die Grenze überschritt und die Scharen seines Bagdader Nachbars bis gegen Kermanschach drangen [1]. Als sich die Pforte 1780, nach dem Tode des Kurden Kerim-Khan, weigerte, für dessen Sohn Abdul-Fetih oder für den Prätendenten Sadik-Khan, der den letzteren verdrängt und ersetzt hatte, Partei zu ergreifen [2], da leistete sie tatsächlich auf jede Absicht, ihren Einflufs in Persien zu verstärken, Verzicht. Ohne Einspruch seitens der Pforte konnte also jener andere Kurde Ali-Murad-Khan, Bruder einer Frau Kerims, den persischen Thron vorgeblich für seinen Neffen, in Wirklichkeit für sich gewinnen; er plante sogar einen Angriff auf Bagdad und Bassora und liefs den zu ihm gekommenen osmanischen Gesandten aufhalten, verabschiedete ihn aber nach kurzer Zeit mit Geschenken für den Sultan [3]. Die Kaiserin Katharina konnte somit auch in dieser Richtung die zuerst von Peter I. gefafsten Pläne wieder aufnehmen. Ihr Konsul in Ispahan, ein Grieche, spielte sich schon Ali-Murad-Khan gegenüber als gebietender Resident auf, als wenn dieser ein Schachim-Girai oder ein unglücklicher moldauischer oder walachischer Fürst gewesen wäre. Bald aber raffte sich Ali auf und forderte 1785 die Oberhoheitsrechte auf das Masenderan zurück, wo der schon erwähnte alte Eunuche Mehemed-Fatali-Khan der Kaiserin einen neuen Hafen [4] am Kaspischen Meere abgetreten hatte [5], sowie später auf Geor-

1) Hurmuzaki VII, S. 309. Vgl. Komnenos Hypsilantes, S. 556 ff. Selim Efendi wurde in diesem Jahre zum Regenten von Persien geschickt. Ein neues Paschalik von Schehrsor wurde 1776 gebildet; ebenda.

2) Zinkeisen VI, S. 283; Hurmuzaki VII, S. 141; Ferrières Sauvebœuf (Mémoires historiques, politiques et géographiques des voyages du comte de Ferrières Sauvebœuf faits en Turquie, en Perse et en Arabie depuis 1782 jusqu'en 1789), I, Paris 1790, S. 288 ff.

3) Sauvebœuf a. a. O. S. 248—249, 289; Sestini, Voyage à Bassora, S. 206, 311.

4) Über den russischen Hafen Anzeli, acht Meilen von Rescht, Sauvebœuf II, S. 5—6.

5) Dieses geschah erst 1784.

gien selbst — 2000 Georgier dienten in seinem Heere —; er verbot seinem Vertreter in Derbend, noch weiter den Russen behilflich zu sein, und hetzte den Führer der Lesghier gegen Kachetien, wo denn dieser auch furchtbar hauste, wie auch den Khan von Koi gegen Heraklius selbst auf [1]).

Nach dem am 11. Februar 1785 erfolgten Tode des Schachs zwang dessen Bruder Dschafir, der den zeitweilig in Ispahan regierenden Fatali geschlagen hatte, den russischen Agenten, sich eiligst nach Hause zu begeben, und der Sieger wollte den berüchtigten Laschkarow, einen geborenen Georgier, als neuen russischen Vertreter unter keiner Bedingung annehmen [2]). Dieses brachte zwar den Schach um seinen Thron, da er etwas später von der den Russen freundlich gesinnten und von diesen unterstützten Partei vertrieben wurde [3]). Der Handel Persiens wandte sich immer mehr dem Norden zu [4]).

Seitens der Pforte wurden damals mit den Lesghiern, die auch in Armenien eindrangen, das heilige Kloster Etschmiadzin ausraubten und den den Russen ergebenen Patriarchen in die Flucht trieben [5]), wie auch mit allen Feinden Rufslands im Kaukasus auf heimlichen Wegen die regsten Beziehungen unterhalten. Der neue Grofswesir, Schahim-Ali, gewesener Statthalter von Otschakow, ein energischer, bereits achtzigjähriger Greis, der keinen Nebenbuhler duldete und mit Hilfe der Janitscharen und der Ulemas seine Feinde im Serail, darunter den Kehajabeg selbst, wie auch den Kapudan besiegte, war noch kriegerischer gesinnt als sein am 31. März 1785 abgesetzter, dann in Tenedos hingerichteter Vorgänger Khalil [6]).

Ende 1785 erschien im Kaukasus, bei den Abkasen, ein religiöser Schwärmer nogaischer Abkunft [7]), von dem man sich

1) Sauvebœuf I, S. 250—251, 267 ff.

2) Zinkeisen VI, S. 535—536; Sauvebœuf I, S. 292—293.

3) Ségur, Mémoires II, S. 362; Zinkeisen VI, S. 560—561.

4) „Le commerce de la Perse a pris une autre route, surtout du côté de la Moscovie"; Sestini, a. a. O. S. 273—274.

5) Zinkeisen VI, S. 534—535.

6) Vgl. ebenda S. 526 ff; Komnenos Hypsilantes, S. 640.

7) Sauvebœuf I, S. 61.

wunderbare Abenteuer erzählte, die er im Osten und Westen, hier sich für einen Christen ausgebend, bestanden haben sollte; es war dies Imam-Mansur, der sich die im Volke fortlebenden Prophezeiungen zunutze machte und den heiligen Krieg für Wiedererweckung der mohammedanischen ruhmvollen Vergangenheit mit fesselnder Beredsamkeit predigte. Von den Türken verlangte er die Vertreibung der Russen aus dem von ihnen frevelhaft besetzten islamitischen Gebiete nicht; er forderte nur den Lenker der Osmanen auf, sein Volk in allem zufriedenzustellen und nach dem ewigen Gesetz des Korans über dasselbe zu regieren. Den Russen gelang es nicht, Imam-Mansur zu schlagen, so dafs dieser nach mehreren bedeutenden Erfolgen auf der Insel Taman überwintern konnte, wo sich zahlreiche Tataren, Abkasen, Tscherkessen, von denen einige das ihnen aufgedrängte Christentum ableugneten, um ihn scharten [1]. Um ein Verständnis des glücklichen Verfechters des Glaubens mit dem in Woronesch in Erbitterung und Gefangenschaft lebenden Schachim-Girai zu verhindern, schaffte den gewesenen Herrscher der Krim der zu solchen Missionen vor allen taugliche Laschkarow zuerst nach Hotin und von da nach Konstantinopel. Die darauf folgende Hinrichtung des Giraiden auf der Insel Tenedos ist vielleicht auf die Ratschläge der Russen, die diesen Mord selbst zu verüben sich gescheut hatten, zurückzuführen. Zugleich hatte Bulgakow bei der Pforte um die Erlaubnis nachgesucht, die Lesghier, zu denen sich Imam-Mansur nach dem Mifslingen seiner Unternehmung in der Krim 1786 begeben hatte [2], zu bestrafen und die Anerkennung der russischen Oberherrschaft in beiden Georgien durchzusetzen [3].

Die Zeiten waren aber vorbei, wo die Türken auf solche Forderungen, nach einer förmlichen Verhandlung, demütig eingingen. In Konstantinopel hatten die politischen Blätter des Westens immer mehr eifrige und auch kritische Leser gefunden [4], und so wufste man in den türkischen Kreisen sehr gut, dafs Öster-

1) Zinkeisen VI, S. 532 ff.

2) Ebenda S. 579—580.

3) Komnenos Hypsilantes, S. 647 ff.

4) Zinkeisen VI, passim

reich nicht mehr imstande war, zur Verwirklichung des „griechischen Projekts" mitzuwirken, und über die Erfolge Imam-Mansurs, über die schmachvollen Verluste der Russen war man genau unterrichtet und freute sich, dafs dieser von den Kanzeln der Stambuler Moscheen herab öffentlich als Betrüger verschriene Held der mosleminischen Reaktion den zügellosen „Moskows" so empfindliche Schlappen beibringen konnte. Im Februar kam der neue Wesir Jussuf [1]) aus Morea nach Konstantinopel, ein noch junger, rücksichtsloser Mann georgischer Abkunft, der mit Hassan-Pascha, dem Kapudan, seinem gewesenen Herrn, in allem, was die osmanische Wiedervergeltung möglich und notwendig machte, dieselbe Meinung hatte. Mit solchen Gesinnungen glaubte er die ganze Verantwortlichkeit für die auswärtige Politik, wie es seine Vorgänger in der Zeit der Krisis getan hatten, nicht mehr auf den Reis-Efendis lasten lassen zu dürfen, sondern er fühlte sich imstande, diese selbst zu lenken. Auf alle von Bulgakow angeführten Punkte antwortete er entschieden verneinend [2]). Wenn der Gesandte der Zarin dessenungeachtet für den Bau der russischen Kirche in Konstantinopel sich betätigte und die Bestimmung der Insel Stene, nahe bei der Hauptstadt, zur Station und zum Warendepot für Rufsland verlangte, so entsprach dies nur seiner gewöhnlichen Unverfrorenheit [3]). Vergebens suchte die russische Diplomatie die Errichtung eines neuen Konsulats in Varna und das Verbot, Georgier in Konstantinopel feilzubieten, von der Pforte zu erreichen [4]). In dem Augenblick, als der Kehaja-beg Soliman, später Reis-Efendi, erklärte, dafs die Pforte, die sogar den Kapudan nach Ägypten geschickt hatte, um die rebellischen Begs Murad und Ibrahim zur Anerkennung der Oberhoheit des Sultans mit bewaffneter Hand zu zwingen, eine „allgemeine Reform ihrer Untertanen" [5]) durchzuführen im Sinne habe, mufsten solche Versuche zu einem völligen Mifserfolge

1) Am 24. Januar 1786 wurde der greise Ali mit Ehren entlassen; Zinkeisen VI, S. 574.

2) Komnenos Hypsilantes, S. 646.

3) Ebenda.

4) Zinkeisen VI, S. 575—576, 612ff.

5) „Réforme générale."

führen [1]). Der Reis-Efendi sagte dem französischen Gesandten ganz offen heraus, dafs alle Mafsregeln getroffen würden zur Unterstützung der Lesghier und ihres neuen Führers Imam-Mansur gegen jene, die ihnen die Freiheit nehmen wollten [2]). Die Minister der Pforte fanden kein Bedenken, von der Wiederherstellung der tatarischen Macht zu sprechen, und sahen darin die allein mögliche natürliche Lösung der schwebenden kaukasischen Frage, die sich vor den Russen unversehens aufgerollt hatte [3]). Auf die Drohungen der Kaiserin nahmen sie sich Zeit zur Antwort und sparten dann auch nicht mit Scheltworten wider die Anmafsungen der nördlichen Nachbarn, die ein Fetwa des Muftis als unleidlich bezeichnet hatte. Nicht einmal den Pascha von Akhiska wollten sie absetzen, den Russen zu Gefallen, und machten sich auf einen Krieg schon im Juli 1786 gefafst: „die Pforte wird sich doch zu verteidigen wissen [4])“, war die stolze Antwort. Die französische Vermittlung wurde kurzweg, ja mit gewissem Ärger abgewiesen, da die sonst untätigen Freunde bei jeder Gelegenheit nur zu neuen Demütigungen zu raten verstanden [5]). Eine neue Note Bulgakows, Anfang 1787, brachtedie zum Krieg neigenden Türken noch mehr auf [6]). Kaum litt noch die konstantinopolitanische Menge die Russen und überhäufte sie mit Beleidigungen. Alles war nun zum Losschlagen bereit.

Ein Zeichen der bevorstehenden Ereignisse war die Ernennung des griechischen Dolmetschers des Kapudans, Nikolaus Maurogenis' (Mavroieni, Mavrogheni), zum Fürsten der Walachei. Dieser war in Mykone geboren, teilte aber die russenfreundlichen Gesinnungen seiner vom russischen Konsul Wojnowitsch „beschützten“ Mitbürger nicht, sondern war überzeugt, dafs das osmanische Reich fortbestehen müsse, dafs es möglich sei, es wieder in die Höhe zu bringen, und glaubte besonders an die

1) Vgl. Zinkeisen VI, S. 570 ff.
2) Ebenda S. 581—582.
3) Ebenda.
4) Ebenda S. 583—584; vgl. Ségur III, S. 75 ff.
5) Zinkeisen VI, S. 590 ff.
6) Ebenda S. 612 ff.

grofsen politischen und militärischen Talente seines Herrn. Während zahlreiche Moreoten unter der Führung der Erzbischöfe von Monembasia, Lakedämonien und Amyklai nach der Krim auswanderten [1]), dort aber bald die Lust verloren, unter der christlichen, rechtgläubigen Kaiserin zu leben — aus der Mitte der in Rufsland erzogenen Jünglinge gingen später für die griechische Kultur so bedeutende Persönlichkeiten hervor, wie Eugenios Bulgaris und Nikephoros Theotokis —, blieb Maurogenis ein treuer Diener der Pforte: als Beispiel schwebten ihm die Erfolge eines Gratiani vor Augen, und er hoffte, so wie dieser sich den walachischen oder moldauischen Thron zu gewinnen [2]), durch die Unterstützung seines grofsmütigen Gönners, in dessen Namen er die Bewohner der Inseln mit vertragswidrig erhöhten Abgaben belastete [3]). Im Namen desselben Hassan verteilte er auch Gnadenbriefe und Privilegien in griechischer Sprache, die er in der Weise der fürstlichen Akten, wie sie in den Fürstentümern üblich waren, oder der bischöflichen Schriftstücke mit einer schön geschriebenen Titulatur begann, die also lautete: „Gazi-Hassan-Pascha von Gottes Gnaden Wesir und Kapudan-Pascha [4])". Er setzte es durch, dafs die unzufriedenen und unruhigen Mainoten, die mit Waffen unterworfen werden mufsten, wobei sie ihren ruhmvoll bekannten Heldenmut wieder bekundeten [5]), sowie die Bewohner der Kykladen der Gewalt des Paschas von Morea entzogen wurden und unter die mildere Herrschaft des Seekapitäns kamen, dem sie einen Tribut von 30000 Talern zu entrichten hatten, und der von nun an die „Grofsen Fürsten", die „Böjük-begs" oder „Basch-begs" der Maina zu ernennen befugt war [6]) und sie dann regelmäfsig hinrichten liefs.

1) Komnenos Hypsilantes, S. 546—547, 558.

2) Vgl. Théodore Blancard, Les Mavroyéni, Paris, ohne Jahr; zweite Ausgabe, „Les Mavroyéni, histoire d'Orient" I, Paris 1909, S. 58 ff.

3) Ebenda S. 549, Jahr 1775: durch die Dazwischenkunft des russischen Gesandten wurde dann die Pforte gezwungen, ein ganzes Jahr lang keinen Tribut mehr zu verlangen.

4) Ein Faksimile in Blancard a. a. O. I, S. 71.

5) Sathas a. a. O. S. 531—532 und die Reise Pouquevilles in Morea.

6) Blancard a. a. O. I, S. 79—80.

Seine und seines Beschützers Idee war es, die Klephten, die griechischen Heiducken auf der Halbinsel, gegen die aufständischen Albanesen, die Arnauten, geborene Feinde der Griechen, bei dem Aufstande von 1779 ins Feuer zu schicken [1]). Die Revolte wurde im Blut erstickt, und bei Tripolitza wurde, wie schon oben gesagt, auf Befehl des Kapudans wieder eine Pyramide von den Köpfen der Feinde errichtet, deren Anzahl die überschwenglichen Orientalen auf 3000 rechneten [2]).

Als endlich der mutigste und angesehenste aller Griechen den walachischen Fürsten Michael Sutzo ablöste, wurde diese Beförderung von seinen Stammesgenossen nicht ungünstig aufgenommen. Gegen die Phanarioten gärte es seit langem, und die Unzufriedenheit mit ihnen war besonders in der letzten Zeit gestiegen. Es waren „Leute, die nur an ihren privaten Gewinn denken“, schreibt einer, der unter ihnen gelebt hatte und für Maurogenis keine besonderen Sympathien hegte, der Arzt und gelegentliche Dolmetscher der Pforte Athanasios Komnenos Hypsilantes [3]). In dem jungen, aufstrebenden Dolmetscher, der andere Gesinnungen hegte als die Phanarioten, die bei ihm für gemeines „Hornvieh“ und Verräter am Sultan galten [4]), und dessen kraftvolles, militärisches Auftreten so stark gegen deren schlaue, aristokratische Finesse abstach, sahen manche Griechen einen der Vorkämpfer für die Aufbesserung ihrer eigenen Stellung, nicht gegen das osmanische Reich, dem die Griechen so oft mit ihrer Intelligenz dienten, sondern in diesem Reiche selbst, das — der Gedanke kam von Alexander Hypsilantes — durch ihre treuen Dienste, wenn man sie zu einer würdigen politischen und militärischen Betätigung beriefe, Kräftigung nach aufsen und Sicherheit im Innern würde finden können. Der Paradeaufzug der von Maurogenis geworbenen christlichen Seesoldaten, der

---

1) Ebenda S. 92 ff.

2) Ebenda. Die weitere Bibliographie: Pouqueville, Voyage dans la Grèce; Castelan, Lettres sur la Morée; Salaberry, Histoire de l'Empire ottoman; Theodor Kolokotronis, *Διήγησις συμβάντων τῆς ἑλληνικῆς φυλῆς ἀπὸ τὰ 1770 ἕως τὰ 1836*, Athen 1846, in Sathas a. a. O. S. 528, Anm. 1. Vgl. oben S. 17.

3) S. 560.

4) Ebenda S. 649; vgl. S. 654.

„Galiondschis", und die ihm auch bei dieser Gelegenheit von seinem „Vater", dem allmächtigen Hassan, erwiesene Achtung machten in diesen Kreisen den besten Eindruck. Und bald verlautete, daſs der energische Fürst an der Donau Vorbereitungen gegen die Österreicher treffe.

Den Österreichern, deren Konsul in den Fürstentümern seit dem Jahre 1782 der Ragusaner Ignaz Stephan Raicevich, vormals Sprachlehrer der Söhne Alexander Hypsilantes', war [1]), zu Gefallen wurde Alexander Konstantin Maurokordatos, der „tolle Fürst [2])", Nachfolger Murusis in Jassy, 1786 abgesetzt und seine Stelle an einen anderen Alexander Maurokordatos vergeben, dessen Vater Johann der Sohn Nikolaus Maurokordatos' war: ein Grieche seines Hofes bezeichnete ihn als „einen, der nicht imstande ist, Gewissensbisse zu haben", und schrieb gegen ihn eine beiſsende Satire; jedenfalls war der junge, in Ruſsland erzogene Phanariote ein Dichter, der sich in Klagen über das „Schicksal der Menschen" erging; unter dem Titel „Der Bosporus am Borysthenes" veröffentlichte er später seine Gedichte in Moskau [3]). Der Treue gegen die Osmanen war er nicht fähig, und die Sorgen einer Regierung in der Moldau begannen ihm lästig zu werden. Im Namen des von ihm besungenen „Schicksals" setzte ihn Ende 1787 die Pforte ab, weil er für die Russen, mit denen die Beziehungen beinahe unterbrochen waren, allzu ungescheut Partei ergriffen hatte. Er gab sich den Anschein, seine Rückreise nach Konstantinopel antreten zu wollen, fand es aber für passender, in Ruſsland Zuflucht zu suchen, wo seine Erfahrungen und sein Haſs gegen die bisherigen Herren zum Ausbruch des nahe bevorstehenden Krieges das Ihrige beitrugen [4]).

Damals befand sich Schahim-Girai noch in Hotin, und sein Begleiter Laschkarow war ebensogut wie der Major Iwan Salonski, der russische Konsul in Jassy, in das Geheimnis dieser verräterischen Flucht eingeweiht [5]): schon hatte der letztgenannte

1) Hurmuzaki X, S. XXXII ff.

2) Deli-beg.

3) *Βόσπορος ἐν Βορυσθένει*, ohne Nennung des Verfassers, Moskau 1810.

4) Hurmuzaki X, S. 26 ff.; „Acte şi fragmente" II, S. 215 ff.

5) Hurmuzaki X, S. 27—28; vgl. Ségur II, S. 838—839.

bis zu tausend Russen „zu seiner Sicherheit" nach Jassy kommen lassen [1]). Auch in Bukarest erschien Laschkarow während seiner Reise nach Konstantinopel und behandelte Maurogenis, gegen dessen vertragswidrige Ernennung Rufsland heftig, aber vergebens, protestiert hatte, mit seiner gewöhnlichen Grobheit [2]), so dafs dieser beim Kapudan, seinem Beschützer, Klage führte. Gegen die Aufnahme des Flüchtlings — von nun an wurde Maurokordatos mit diesem Titel, türkisch „Phirari", bezeichnet —, gegen die Anmafsungen des frechen Georgiers, gegen die Machenschaften der russischen Agenten in den Fürstentümern, wo ihre einzige Tätigkeit sich auf Aufwiegelung und fortwährende Anzettelung von Verschwörungen gegen den Fortbestand der türkischen Herrschaft beschränkte, und endlich gegen die Weigerung Rufslands, den türkischen Kaufleuten, kraft der im neugeschlossenen Vertrage vorgesehenen Gegenseitigkeit, die Zollgebühren von 25 auf 3 Prozent herabzusetzen, erhob der Reis-Efendi im April starken Einspruch [3]). Zugleich wurden Befehle ausgeschickt, um Proviant zu sammeln, die verstärkte Flotte bereitzuhalten und über die Donau Brücken zu schlagen [4]). Dafs die Revolte im Kaukasus durch das Verschwinden Imam-Mansurs in einer gegen die Russen verlorenen Schlacht ein Ende gefunden hatte [5]), konnte die aufgeregten Gemüter in Konstantinopel nicht beruhigen. Der Krieg war schon eine entschiedene Sache, und an Vorwänden dazu mangelte es gewifs nicht [6]).

Die seit langem erwartete Triumphreise der Kaiserin nach den neu eroberten Gebieten des tatarischen Tauriens, als dessen Fürst Patjomkin, der „Sieger", nun aufgetreten war, fand endlich im Winter 1787 statt; bei dieser Gelegenheit sollte Katharina mit Joseph II. zusammentreffen, um über die Grenzen der zukünftigen Erwerbungen beider Reiche auf Kosten der Türken, über den

1) Ebenda.

2) „Acte şi fragmente" II, S. 216, Nr. 1.

3) Ebenda S. 217—218.

4) Ebenda S. 219.

5) Ségur II, S. 387.

6) Über die Stellungnahme der Pforte gegen den Pascha von Akhiska, der im Kaukasus seit langem das Feuer schürte, ebenda S. 406—407.

Anteil der Venezianer, denen der Kaiser ganz Morea und die Inseln des Archipelagus gern überlassen hätte, über die endgültige Gestaltung der neuen Reiche Dazien und Byzanz auf Grund des 1781 bis 1783 zwischen diesen Monarchen äufserst geheim geführten Briefwechsels weiter zu verhandeln [1]). Am 18. Januar 1787 brach der Hofstaat von Zarskoje-Selo auf; die Kaiserin war in Begleitung des Vertreters jener Macht, die bisher in Konstantinopel von ihrer Freundschaft am meisten gesprochen hatte: durch einen vorteilhaften Handelsvertrag mit Rufsland, der am 11. geschlossen worden war [2]), hatte sich Frankreich, wenn nicht für die orientalischen Pläne Katharinas gewinnen lassen [3]), so doch wenigstens mit dem Projekte zur Verteilung des zerfallenden Reiches der Osmanen versöhnt. Der elegante, schmeichelnde Ségur, ein Schriftsteller, der in Petersburg die Interessen Ludwigs XVI. erfolgreich vertrat, war sogar der Vertraute der russischen Herrscherin, vor dem sie ihre grofsen byzantinischen Pläne zur Vertreibung der Barbaren aufrollte [4]). Der ihm feindlich gesinnte Vertreter Englands, Fitz-Herbert, der bisher niemals in Petersburg für die Interessen der Türken Partei ergriffen hatte, obwohl die Kaufleute seiner Nation so viel Nutzen von diesen zogen — letzthin hatten sie auch, ebenso wie die Franzosen, die direkte Handelsverbindung mit Indien über Suez zu erreichen versucht, welches ihnen aber nicht gestattet wurde [5]) —, fehlte nicht bei der frohen Gesellschaft des Triumphzuges nach den barbarischen Gestaden des Islams. Selbstverständlich war der österreichische Graf Cobenzl in erster Reihe dabei, und auch der geistreiche Prinz de Ligne kam, um seinen Kaiser, der schon längst dazu eingeladen worden war, vom Verlaufe der Festlichkeiten zu

---

1) Die betreffenden Briefe erschienen erst 1867 in einer Briefsammlung Kaiser Josephs bei Arneth, Joseph II. und Katharina, Wien 1869 (auch in Sturdza a. a. O. I, S. 372 ff.).

2) Zinkeisen VI, S. 561.

3) In England und Preufsen wurde aber dieser Vertrag als eine Allianz gegen die Türken betrachtet; Ségur, Mémoires III, S. 79.

4) Ségur II am Ende, und III, 1. Kapitel.

5) Zinkeisen VI, S. 564 ff.

unterrichten. Der Kaiser empfand als ein befreiendes Ereignis den am 17. August 1786 erfolgten Tod Friedrichs von Preufsen, der diese Projekte mifsbilligte; das Neigen seines Nachfolgers zu den Plänen Herzbergs, der von der allgemeinen Annexionslust angesteckt war und sich mit der sonderbaren Idee trug, den Türken für die alliierten Höfe Otschakow, Bosnien, die Kleine Walachei abzugewinnen, um dann den Polen seitens Österreichs das neuerdings von diesem entrissene Galizien anzubieten und somit diese für die Zession Danzigs, Thorns und Posens an Preufsen selbst günstig zu stimmen [1]), war vielmehr eine der Kaiserin willkommene Wendung der Dinge. Trotzdem Frankreich gelegentlich zum Frieden mahnte [2]) und ihr gekrönter Freund sich in vorsichtiger Reserve hielt, konnte dennoch die Urheberin des gröfsten Projekts des Jahrhunderts die begründete Hoffnung hegen, dafs ganz Europa ihr gestatten würde, den „blödsinnigen Despoten im Serail, den die Ulemas beherrschten und die Janitscharen bewachten" [3]), nach Asien zu verjagen. Vorläufig liefs sie aber von einem bevorstehenden Konflikte nichts merken, versicherte vielmehr, dafs sie ihre Absichten nur in weiter Zukunft zu verwirklichen denke, und begnügte sich mit bissigen Ausfällen auf den osmanischen Herrscher und die konstantinopolitanischen Führer des benachbarten Reiches [4]).

Erst im Mai segelte die Galeere Katharinas den Dnjepr hinab nach Cherson, durch das ehemalige Gebiet der berüchtigten Zaporoger. Der König von Polen, Stanislaus August, ihr ehemaliger Günstling, stellte sich bei Kaniew als Graf Poniatowski ein. In der Nähe von Kajdak erschien der Kaiser selbst, dessen einfaches, schlichtes Auftreten gegen diese orientalische Pracht der „neuen Semiramis" lebhaft abstach; er fungierte in Ekaterinoslaw als Patron einer neuen russischen Kirche und zeigte sich äufserst willfährig; übrigens war er nur in der Eigenschaft

1) Ebenda S. 598 ff.

2) Patjomkin bot dagegen dem französischen Gesandten als Preis einer förmlichen Allianz Besitzungen im Archipelagus an; vgl. Ségur III, S. 90 ff.

3) „Ces despotes imbéciles, exténués par les voluptés du Sérail, dominés par les ulémas et captifs de leurs janissaires"; ebenda S. 12—13.

4) Ebenda S. 79 ff.

eines Grafen von Falkenstein gekommen, um sich das blendende Trugwerk Potemkins des Tauriers [1]) mit lächelnder Miene anzusehen. Gegen Ségur bemerkte er klug, dafs Konstantinopel ein ewiger Zankapfel sein werde für jene, die eine Teilung des osmanischen Reiches herbeiführen wollten [2]). Beide Gesandte in Konstantinopel, Bulgakow und Herbert-Rathkeal, waren nach Cherson berufen worden, um Bericht zu erstatten, und sie brachten die Nachricht, dafs die aufgebrachte türkische Plebs in Kanea, vielleicht auch in Rhodos, die russischen Konsuln angegriffen habe und dafs eine osmanische Flotte an der Mündung des Dnjestrs sich befinde; man mufste schon von früher, dafs französische Ingenieure an der Befestigung des von den Russen in erster Linie bedrohten Otschakow gearbeitet hatten [3]).

Hier wurden nun von Rufsland die neuen Forderungen an die Pforte gestellt, die für die Algerier wieder zahlen, die Kubaner Tataren durch den Pascha von Akhiska bestrafen lassen, die Zaporoger laut Vertrag von der Grenze entfernen, eine mindere Salzladung von der Krim verlangen, die Sache des moldauischen fürstlichen Flüchtlings aufgeben und den beleidigten Konsuln Genugtuung verschaffen sollte [4]). Bedeutende Truppenbewegungen unter dem Oberbefehl Potjemkins, der, schon längst in der Gunst der Kaiserin von einem Jüngeren verdrängt, in Jassy oder Bukarest als König der befreiten orthodoxen Daker sterben wollte, waren geeignet, diesem Ultimatum den nötigen Nachdruck zu geben [5]). In der Gegend der neuerstandenen oder wiedererstandenen Städte mit schönklingenden griechischen Namen: Olviopolis, „die Stadt der Glücklichen", Sevastopolis, „die Stadt der Erlauchten", Sympheropolis (Achmedschik), die „weifse" Leukopolis (Eski-Krim), Mariopolis, Theodosia (Kaffa), Eupatoria (Koslow), wurde dann die die Türken herausfordernde

1) In Konstantinopel hatte er durch Vermittlung Bulgakows die alten türkischen silbernen Schmucksachen käuflich erworben und verwertete sie bei den für die Tataren veranstalteten Prozessionen; Komnenos Hypsilantes, S. 647.

2) Ségur III, S. 127.

3) Ebenda S. 129 ff.

4) Ebenda S. 130.

5) Ebenda S. 131.

Reise der alliierten Monarchen unternommen, die sich im Palaste der Khane in Baktschiserai ausruhten, die wunderbaren Baumgärten der verstofsenen Giraiden betraten, die verachteten Moscheen anschauten, die engen Strafsen durchritten, in denen die Mohammedaner stillschweigend die fremde, profane Pracht vorübergleiten liefsen, in der Sicherheit, dafs ihr allmächtiger Gott diese kecken Eindringlinge doch einmal nach ihrem christlichen Heim im Norden verjagen werde [1]).

„Ich wünsche den Frieden. ... Ich werde nicht dulden, dafs die Russen sich in Konstantinopel festsetzen. ... Diese Frau ist verrückt" [2]), das waren die neuesten Äufserungen Kaiser Josephs über die infolge der vereinten Forderungen beider Mächte geschaffene Lage. Die letzten Ereignisse in den Niederlanden nahmen indessen seine volle Aufmerksamkeit wieder in Anspruch. Die Gefahr eines Krieges im Orient schien bereits beseitigt zu sein, als sich die Pforte, von den fortwährenden Herausforderungen — wurde doch über dem Ehrentor Chersons die freche Inschrift: „Dadurch nach Byzanz!" [3]) angebracht — zum Äufsersten getrieben und Alles aufs Spiel setzend, selbst für einen entscheidenden Krieg erklärte.

Nach Konstantinopel zurückgekehrt, brachte Bulgakow, obgleich in keinem allzu scharfen Ton, auch andere Sachen zur Sprache: so die Ernennung eines russischen Konsuls in Varna. Dagegen erneuerte der Reis-Efendi die Klagen über die Bevormundung des georgischen „Königs" Heraklius, über die Wühlereien der Konsuln der Kaiserin in den Donaufürstentümern, über die Verfolgung der Moslims in der Krim und den benachbarten Gebieten, und besonders über die Weigerung, den flüchtigen Fürsten der Moldau auszuliefern; auch verlangte die Pforte die Abtretung von 39 Salzseen bei Kilburn, um seine benachbarte Provinz mit Salz zu versorgen, das Recht, Konsulate „in ganz Rufsland und besonders in der Krim" errichten zu dürfen,

1) Ségur, passim; vgl. die Briefe des Prinzen de Ligne und Zinkeisen VI, S. 618, Anm. 2.

2) „Je désire sincèrement la paix ... Je ne souffrirai point que les Russes s'établissent à Constantinople ... Cette femme est exaltée ..."; Ségur III, S. 178ff.

3) Ségur a. a. O. S. 229.

und das Verbot, dafs die russischen Schiffe türkische Untertanen als Matrosen gebrauchen und einige Waren, wie Kaffee, Seife usw., führen [1]). Die Drohungen Herberts blieben ebenso wirkungslos wie die schüchtern angebotene Vermittlung des französischen Gesandten de Choiseul [2]). Als Bulgakow sich sträubte, diese Forderungen der Pforte anzunehmen, wurde ihm eine letzte Frist gegönnt zur Einholung der endgültigen Antwort seiner Kaiserin über die vier ihm vorgelegten Punkte. Als nun diese mit der Antwort zögerte, erhielt der Gesandte die Einladung zur Teilnahme am Grofsen Rat vom 13. August, der über alle schwebenden Fragen entscheiden sollte. Bulgakow wollte wissen, um was es sich handle; jede Erklärung wurde aber ebenso ihm wie dem Internuntius verweigert. Nun begab sich der russische Gesandte tatsächlich zu dieser Versammlung. Man verlangte von ihm die ausdrückliche Zession der Krim selbst, als einziges Mittel, solchen Reibungen ein Ende zu machen, und als er sich weigerte, die Verpflichtung dazu im Namen seiner Herrin zu übernehmen, wurde er, übrigens mit einem grofsen Gefolge und von seinem Sekretär und seinen Dolmetschern begleitet, nach den Sieben Türmen geschafft, wo für ihn als Gast (müssafir), nicht als Gefangenen, eine hübsche Wohnung eingerichtet wurde [3]). „Die [13] russischen Handelsschiffe wurden in Beschlag genommen und ins Arsenal geführt, ihre Kapitäne und die Bemannung ins Bagno der Sklaven [4]).“ Alle Russen sollten innerhalb eines halben Jahres das Land verlassen, von den neuen griechischen Untertanen der Kaiserin wurden die Patente verlangt [5]); die Griechen sollten übrigens bei Todesstrafe ihre Waffen ausliefern, und gegen die Widerstrebenden mufste der Patriarch seinen gefürchteten Bann schleudern [6]). Jede Dazwischenkunft, um Bulgakow die Tore der Festung zu öffnen

1) Die Forderungen sind im zweiten Kriegsmanifeste Katharinas zu finden.

2) Zinkeisen VI, S. 625 ff.; „Acte şi fragmente“ II, S. 228 ff.

3) Zinkeisen VI, S. 626 ff.; Ségur III, S. 229 ff.; Komnenos Hypsilantes, S. 658 ff., 660 ff.

4) Ebenda S. 659; Sauvebœuf I, S. 85.

5) Komnenos Hypsilantes, S. 659.

6) Ebenda S. 659—660.

und somit den Krieg hintanzuhalten, war vergeblich, trotzdem die zum Losschlagen nicht eigentlich bereite Kaiserin, die auch in dieser Hinsicht allzusehr den grofsen Versprechungen ihres Patjomkin geglaubt hatte, alle Mittel anwandte, um die Barbaren, sei es auch um den Preis ihrer weiteren Duldung in Europa, zu beschwichtigen. Schon am 24. August teilte die Pforte den befreundeten Mächten, Preufsen und England in erster Reihe [1], mit, dafs, da Rufsland die Verträge entweder „verletzt und gebrochen" oder absichtlich und in seinem ausschliefslichen Interesse falsch ausgelegt habe, da es Georgien an sich reifsen wolle, da es in allen Provinzen des Reiches Helfershelfer gesucht habe, um eine allgemeine Revolte gegen den Sultan anzuzetteln, da es den in seinen Ländern befindlichen Bekennern des Islams Schaden angetan und sie auch mifshandelt habe und schliefslich durch die dem Verräter Maurokordatos verliehene Protektion seine „verderblichen Anschläge" unverhohlen an den Tag gelegt habe, der Krieg, mit dem die Kaiserin seit langem schon gedroht habe, unvermeidlich geworden sei, um dem Sultan zu seinem Rechte zu verhelfen [2]. Darauf antwortete die Kaiserin mit zwei Manifesten, in denen sie die seit 1774 stattgefundenen Friedensverletzungen seitens der Türken aufzählte und für die Gerechtigkeit ihrer Sache an die ganze Christenheit appellierte [3].

So hatten denn der Wesir Jussuf und der Reis-Efendi Feisi-Soliman den Sieg über ihre friedlicher gesinnten Kollegen davongetragen; was den alten Kapudan Hassan betrifft, so war er noch in Ägypten, aber sein Stellvertreter an der Donau, Maurogenis, der keinen von den Ministern mit seinen oftmaligen Geldsendungen vergafs, hatte das Seinige getan, um endlich Gelegenheit zu haben, seine Feldherrntalente zu bekunden [4].

1) Komnenos Hypsilantes versichert, dafs die Pforte dem Rate des englischen Gesandten gefolgt sei, indem sie Otschakow und Ismail befestigte; S. 651.

2) „Acte şi fragmente" II, S. 220—221; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 46.

3) Auch in Komnenos Hypsilantes; griechisch.

4) Ebenda S. 656—658.

Der Sultan selbst hatte, aus Furcht vor einer Empörung des konstantinopolitanischen Pöbels, der anderen Partei verboten, öffentlich der Kriegspartei entgegenzutreten [1]). Dafs der Internuntius gegen diese Aufführung Protest erhob und endlich am 16. Februar 1788 sich einschiffte und Konstantinopel verliefs, hatte auf die Lenker der neuen Strömung keinen weiteren Einflufs [2]). Entrüstet sprach sich die Pforte über den Wiener Hof aus, der so viele Begünstigungen selbst gegen den Wortlaut der Verträge in neuester Zeit genossen hatte, dem sie die „moldauischen Gebiete" geschenkt hatte, obgleich er diese schon hatte besetzen lassen und „die Grenzen nach Belieben bestimmt waren" [3]), und dessen, den früheren Vereinbarungen zum Trotz, in die Fürstentümer geschickter Agent schliefslich zum Zeichen der unwandelbaren Freundschaft doch anerkannt worden war [4]). Am 9. Februar war aber schon das Kriegsmanifest Kaiser Josephs erschienen: er wollte Europa von den Barbaren säubern. „Besser einmal, als täglich zu sterben" war das Schlagwort [5]), mit dem die Osmanen die österreichische Herausforderung aufnahmen. Niemals war ein Krieg von der Pforte mit solcher Sorgfalt im modernem europäischem Sinne vorbereitet worden, wie dieser. Wenn auch das Vorhaben, ein regelmäfsiges, ständiges Heer nach dem Muster der westlichen Mächte zu bilden, völlig aufgegeben worden war [6]), so bestand doch in Konstantinopel eine von S.-Rémy und Aubert geleitete Artillerieschule; an der Spitze der Grenadiere (Kumbaradschis) stand ein englischer Renegat, und die neuen Schiffe des Sultans waren von dem Franzosen le Roy erbaut

1) Ebenda S. 658.

2) Vgl. auch ebenda S. 682; Sauveboeuf I, S. 106—108.

3) „Che dissegnasse a suo beneplacito i limiti de' medesimi"; „Acte şi fragmente" II, S. 229—230.

4) Ebenda.

5) Sauveboeuf I, S. 84.

6) Zinkeisen VI, S. 291; 1775 stand noch de Tott in türkischem Dienste; „Acte şi fragmente" II, S. 105. Vgl. Sauveboeuf I, S. 14—15. Über die elende türkische Artillerie im letzten Kriege Hurmuzaki, Suppl. I [1], S. 854, Nr. MCCXIV.

worden [1]). Seit langem befanden sich die Festungen im Verteidigungszustande, und zur Verstärkung des am meisten bedrohten Otschakow hatte der französische Ingenieur la Fitte die nötigen Mafsregeln getroffen [2]). Maurogenis liefs sogar auf seine Kosten eine Donauflottille bauen. Die Magazine waren voll, und ein Mangel an Lebensmitteln, der so viel zum Mifserfolg im vorigen Kriege beigetragen hatte [3]), war nicht mehr zu befürchten: ungeheure Massen Proviant hatten die Donaufürstentümer nach Issaktsche und Ismail geschafft. Nun ordnete der Wesir an, dafs die Wege ausgebaut und Brücken über die Donau geschlagen werden sollten. Wenn auch Ienachi Văcărescu, der damalige walachische Geschichtschreiber der Osmanen, versichert [4]), dafs kaum (!) 17000 Beutel für den Krieg aufgespart worden seien, so steht doch fest, dafs der Staatsschatz voll und der Sultan bereit war, aus seinem eigenen Khasna nötigenfalls dazu beizusteuern [5]).

Doch unternahmen die osmanischen Heere bis zum Frühling des künftigen Jahres nichts, und auch dann beschränkte sich die Pforte auf eine Defensive gegen die lange genug geführte Offensive ihrer Feinde. Alle diese Kriegsmittel blieben unbenutzt oder gingen zugrunde. Erst nach Abbrechung der Beziehungen mit Rufsland wurden die mutigen, ja enthusiastischen Führer der Kriegspartei gewahr, was sie am wenigsten erwartet hatten: dafs, weil alles von der Gesinnung der Provinzverwalter, von ihrer Autorität im Lande, von ihrer Treue gegen die Pforte, von der Möglichkeit eines gemeinsamen Vorschreitens derselben abhing, dieses Reich, bei aller seiner Ausdehnung und Herrschaft über so viele Stämme, nunmehr kein tüchtiges Heer ins Feld zu stellen vermochte.

---

1) Sauvebœuf, I, S. 57.

2) Hurmuzaki, Suppl. I[1], S. 43 Anm., 47, 59. Vgl. Sauvebœuf I, S. 7: „nous vîmes les Turcs instruits par nos officiers, leurs places de guerre fortifiées par nos ingénieurs et leurs vaisseaux construits par nos ouvriers.“ Auch ebenda S. 55. Vgl. ebenda S. 262; II, S. 150.

3) Resmi-Achmed a. a. O. S. 87 ff.

4) In Papiu, Tesaur I[I], S. 295.

5) Komnenos Hypsilantes, S. 665 ff.

An die asiatischen Kontingente, an die Reiter von Anadol [1]) war nicht einmal zu denken. Nur die anatolische Halbinsel gehörte noch tatsächlich zum Reiche. Aber auch hier waren nicht mehr jene von Baltimore geschilderten Fanatiker, die den Franken so anschauten, „als wenn sie ihn zerreifsen wollten" [2]), zu finden. Russische Schiffe unter der Handelsflagge des heiligen Nikolaus ankerten in den anatolischen Häfen, ohne dafs ihnen feindlich begegnet wurde [3]). Die von den Franken schon im vorigen Jahrhundert errungene Stellung im orientalischen Handel, die sich immer mehr befestigte, hatte die Einwohner an die gewinnbringenden Fremden gewöhnt. In der letzten Zeit sogar hatte Frankreich, das 1787 eine neue Aktiengesellschaft für Schiffsverkehr auf dem Roten Meere gründen wollte [4]), die kühne Absicht, persische Waren über die neuen russischen Meere, das Kaspische und das Schwarze, aber auch über die alten türkischen Häfen, wie Trapezunt mit 100000 [5]) und Sinope mit 60000 Einwohnern und 40 Moscheen [6]), nach Europa zu führen, und dieses in dem Augenblicke, als diese Macht, die in Syrien ihre Privilegien aufrechtzuhalten wufste, den Isthmus von Suez für ihren Handel nutzbar machen wollte [7]). Die wilden Janitscharen aus Kars, Erserum und Bajesid, die vom Pascha der letztgenannten Festung geworbenen kriegerischen Armenier aus dem Gebirge [8]), die gegen Achmed-Khan, den persischen Befehlshaber von Koi und Eriwan, die Grenze verteidigten, waren ebenso wie die Kurden keineswegs gewillt, nach der Donau und dem Dnjepr zu ziehen, um sich mit den gefürchteten Russen für den Sultan zu schlagen.

In dem von Paschas und Muhasils (Steuereinnehmern) so-

1) Resmi-Achmed a. a. O. S. 232, Amn. 2.

2) A. a. O. S. 57.

3) Sauvebœuf II, S. 266; Sestini a. a. O. S. 284.

4) Sauvebœuf II, S. 127.

5) Peyssonel II, S. 53—54, 72 ff.: 10000 waren Rajahs; die Juden durften nicht hinein.

6) Ebenda S. 200. Über das dortige grofse Arsenal S. 114—115.

7) Sauvebœuf II, S. 60. Nach Erserum kamen Karawanen aus Bagdad, Persien und Georgien, nach Trapezunt aus den beiden letztgenannten Ländern und aus Mingrelien; ebenda I, S. 255.

8) Ebenda S. 253 ff.

zusagen geplünderten Syrien [1]), und besonders in Mesopotamien, wurden die Konsuln, besonders die französischen und englischen, allmählich die angesehensten Persönlichkeiten im Lande — Venedig brachte nur deutsche Fabrikate, und der holländische Handel verfiel rasch —, weil sie auch die reichsten waren. „Sie nahmen gelegentlich eine beinahe römische Autorität ein" [2]), und vor dem Glanze, den die Agenten der ostindischen und auch der neuen levantinischen Gesellschaft, unter Ehrenbegleitung der Janitscharen, entfalteten, verschwand die ärmliche, altertümliche Pracht des Paschas von Bassora, der auf die Franken angewiesen war, denen er bei Gelegenheit durch Gefälligkeiten einen Bakschisch abzwackte. In Bender-Abbas, Bender-Buschir und Ormuz hatte der mächtige „Faktor" seine Agenten [3]). Auch der französische Konsul von Bassora residierte in Bagdad, hatte aber in diesen Städten je einen Stellvertreter, einen „Faktor" [4]); schon durchstreiften französische Gelehrte, wie der Botaniker André Michaut, und französische Agenten, wie jener Graf von Ferrières-Sauvebœuf, dessen Aufzeichnungen hier oft benutzt worden sind, Persien, das ihrer Nation bisher fast unbekannt war und sie nur recht wenig interessierte [5]). Neben ihnen hatten Armenier und auch Juden, denen bei diesem blühenden Handel grofser Gewinn zufiel, eine beneidete Stellung gefunden. Die ersten englischen Touristen traten schon damals auf und wurden folgendermafsen geschildert: „Diese bizarren wandernden Engländer, die überall ihre Langeweile, ihre Lächerlichkeiten und ihr Geld herumschleppen [6])." Auch waren nun die abendländischen Patres, darunter Jesuiten, Lazaristen, die hier Klöster und

1) Volney, Voyage en Syrie et en Égypte pendant les années 1783, 1784 et 1785", Paris 1789, II, S. 135.

2) „Ces consuls s'arrogent parfois une autorité presque romaine"; Sestini a. a. O. S. 276.

3) Siehe auch ebenda S. 200: nach dem Frieden mit Persien war Bender-Buschir der einzige bedeutende Hafen in diesen Gegenden. Siehe besonders Sestini, Voyage à Bassora, S. 206 ff.

4) Sauvebœuf II, S. 48, 89.

5) Ebenda S. 66.

6) „Un de ces Anglais errans et bizarres qui portent partout leur ennui, leurs ridicules et leur argent"; Sestini a. a. O. S. 289.

sogar Mädchenschulen hatten [1]), eine gewöhnliche Erscheinung: während Florentiner im georgischen Tiflis an der Bekehrung der Georgier arbeiteten, fungierten in Bagdad, wo der fränkische Arzt ein Franzose war, ein Beuillet, ein Mirandot, ein Abbé de Beauchamp als Sendlinge der katholischen Propaganda mit dem Titel eines Bischofs von Babylonien und eines Generalvikars von Mesopotamien [2]). Im reichen Alep mit 14000 Gebäuden, wo die Europäer 9 französische Häuser, 3 englische, 3 italienische und 1 holländisches Haus hatten — in letzter Zeit waren Österreichs Konsuln auch Juden, und die Rufslands emporgekommene Griechen [3]) —, beteiligten sich die katholischen Mönche jeder Gattung auch an dem Handel [4]). Die Karmeliter, welche ihre Nebenbuhler verdrängt hatten, übten, in weltlicher Kleidung, auch den ärztlichen Beruf [5]). Die Paschas des Innern waren beinahe völlig unabhängig und zeigten keine Neigung, ihre kurdischen oder turkmenischen Lewents [6]) und Moghrebins oder Barbaresken — im ganzen kaum 6000 Mann in Syrien [7]), während die Paschas in Bagdad und Diarbekr allein über je 10000 zählten — und ihre ständigen Janitscharen, mit denen sie sich gegen den Hafs der ausgeprefsten Bevölkerung — gegen die unruhigen Araber der Wüste wurden die Kurden ausgespielt [8]) — schützten [9]), nach Europa zu schicken, um jenem Grofswesir Jussuf und jenem Kapudan, die sie hafsten und fürchteten, gegen die von ihnen aufgehetzten Feinde des Reiches zu helfen. Ebenso dachten auch die Befehlshaber am Meeresufer, die seit der Erhebung eines Dschezzars von den Rechten des Sultans über das von ihnen tyrannisch verwaltete Gebiet kaum noch etwas wissen wollten.

Das Unternehmen Ali-begs von Ägypten, 1770 bis 1771, sich Syriens zu bemächtigen, stand doch Allen noch in Erinnerung.

---

1) Volney II, S. 163, 175.
2) Sauvebœuf II, S. 271, 280—283; Sestini a. a. O. S. 160 ff., 276.
3) Volney II, S. 339.
4) Sestini a. a. O. S. 272; Volney II, S. 138 ff.
5) Sestini a. a. S. S. 170.
6) Volney II, S. 132.
7) Ebenda S. 334.
8) Sestini a. a. O. S. 225, 248.
9) Sauvebœuf II, S. 209; Sestini a. a. O. S. 173.

In dem Araber Scheich-Daher hatte er einen Verbündeten gefunden, der Akkon, Jaffa, Ramleh, Gaza besetzte und somit Herr der ganzen syrischen Küste geworden war. Nach einigen Monaten drangen angeblich etwa 40000 Mamelucken in Syrien ein und griffen Damaskus selbst an, das von den Paschas von Tripolis und Sidon verteidigt wurde; nach einer verlorenen Schlacht nahmen jene tatsächlich von der syrischen Hauptstadt nach einer Belageruug von zwei Monaten Besitz, räumten sie aber sogleich wieder und zogen in wilder Unordnung nach Ägypten ab, so dafs Osman-Pascha mit Hilfe der Drusen an die Beruhigung der Provinz gehen konnte. Bald kam Ali-beg selbst als geächteter Flüchtling dorthin, nachdem er vom Befehlshaber Abdudahab-Mohammed im letzten Zug bei Kairo geschlagen worden war. Mit Scheikh-Daher vereinigt, gelang es dem bisherigen unabhängigen Herrn von Ägypten und Alliierten der Russen, die vor Saida (Sidon) liegenden Türken in der Schlacht von Aula im Juli 1772 zu besiegen. Die darauf folgende Belagerung Jaffas dauerte aber nicht weniger als acht Monate, bis Ende Januar des nächsten Jahres. Bei einem Vorstofs auf Ägypten wurde dann Ali von den Mamelucken seines Gegners unter dem Beg Murad in der Wüste geschlagen und gefangen genommen; bald nach seinem ehrenvollen Empfang in Kairo wurde sein Leichnam, am 12. Mai 1773, zu Grabe getragen [1]).

In den darauf folgenden Wirren, an denen sich die Drusen und Dschezzar, der künftige Pascha von Saida, Akkon und Damaskus [2]), beteiligten, wurden Jaffa und Beirut von den russischen Schiffen beschossen [3]). Nach dem Tode Alis fand sein Nachfolger Mufse zu dem Versuche, seinerseits im Namen des Sultans, dem er den rückständigen ägyptischen Tribut auszahlte, Scheikh-Daher, dem „Scheikh von Akkon, Befehlshaber von Nazareth, Tiberias, Safad und ganz Galiläa" [4]), die syrische Küste abzugewinnen. Mit den von dem Engländer Robinson geführten Toptschis zog er vor Gaza und besetzte es sogleich, aber die Einwohner von Jaffa

1) Nach Volney; siehe unten.

2) Varlaam a. a. O. S. 445.

3) Volney II, S. 51—52.

4) Ebenda II, S. 94.

verweigerten ihm die Aufnahme; am 19. Mai 1774 endlich zogen seine Krieger in die Stadt ein, und um die Einwohner einzuschüchtern, stellten sie entsetzliche Mordtaten an. Mitten in seinem Triumphzuge aber, im Juni, starb der Wüterich. Die von Murad-beg geführten Mamelucken beeilten sich nun, Syrien zu verlassen, welches dadurch an die bisherigen Paschas, besonders nachdem auch Scheikh-Daher und sein energischer Sohn Ali gestorben waren, zurückfiel.

Dies deckte sich aber mit der Wiedereinsetzung der Autorität des Sultans nicht, sondern bedeutete vielmehr Freiheit und Willkür im Walten dieser Machthaber. Um sie los zu werden, sah sich die Pforte nach hinterlistigen Verrätern und bewährten Mördern um, wie dies auch Hassan der Admiral 1775 bis 1776 gegen den Scheikh Daher, Herrn von Ptolemais, und dessen Söhne tat [1]). Doch blieb bis 1788 Abdi-Pascha der eigentliche Herr in Syrien und erwarb sich als solcher grofse Reichtümer. Bis zum Busen von Alexandretta (Iskenderun) war alles unabhängig, und der Schatz des Sultans und jener des Reiches erhielten von den widerspenstigen kleinen Machthabern der Küste nur gelegentlich spärliche Geschenke [2]). Die während des Aufstandes Scheikh-Dahers getroffene Mafsregel der Vereinigung der Provinzen von Damaskus, Saida und Tripolis überdauerte selbstverständlich den Pascha Osman nicht [3]). In Damaskus zwang sich 1785 Dschezzar, der Akkon seinem Freunde Selim überliefs, als Herrscher auf [4])

Nach dem Frieden von Kainardschi hatte sich Ägypten von allen Verbindungen mit der Pforte losgemacht und daneben auch seine kommerzielle Bedeutung so ziemlich eingebüfst. Alexandrien, wo sich der Hafs gegen die Franken auch in Strafsenunruhen bekundete, verlor seine ehemaligen Handelsbeziehungen, Kairo verliefsen die Konsuln [5]), und Suez konnte sich nicht entfalten

1) Komnenos Hypsilantes, S. 549; Volney II, S. 119 ff.

2) Sauvebœuf II, S. 192.

3) Volney II, S. 47.

4) Ebenda S. 168, 246.

5) „La population d'Alexandrie est peu considérable et diminue avec le commerce. Les vexations des beys l'ont déjà rendu presque nue dans la Haute Égypte. Les consuls ont été forcés d'abandonner le Caire; il n'en reste qu'à

wegen des hartnäckigen Widerstandes der Pforte, welche den Ruin der auf den Handel mit Indien angewiesenen syrischen Städte [1]) befürchtete, die ihr doch näher standen als dieses ferne Missir der Mameluckenbegs. Der von einem französischen Agenten, von Truguet, am 9. Januar 1785 mit Muradbeg, dem ersten unter den ägyptischen Machthabern, der 1776 den Abdudahab Mohammed ersetzt hatte, ohne aber das „Haus Alis" vollständig ausrotten zu können [2]), geschlossene Vertrag, der den Kaufleuten dieser Nation die gleiche Behandlung wie den osmanischen Untertanen verschaffte und sie gegen die räuberischen Beduinen sicherstellte, und zwar nur gegen einen Zoll von 3 Prozent auf die indischen Waren, eine Belohnung von 4 Prozent für den türkischen Pascha und 2 Prozent für den Anführer der Mamelucken, den „Scheikh-el-Beled" oder Emir-Hadsch — damals Ibrahim-beg —, wurde in Konstantinopel nicht anerkannt, und man ergriff im Gegenteil alle Mafsregeln, um diese Festsetzung der Franzosen, die auch im Schwarzen Meere freie Schiffahrt verlangten, zu verhüten [3]). Die Engländer waren in ihren Versuchen, eine leitende Stellung in diesen Gewässern zu erlangen, nicht glücklicher [4]).

Um dieses Ägypten, das seine Einkünfte für sich selbst und für seine Tyrannen aus dem Mameluckengesindel vergeudete, wiederzugewinnen, segelte der Kapudan Hassan mit seiner Flotte schon 1786 nach Rosette. Vor ihm, wie vor den von der Pforte durch Geld gewonnenen Arabern aus der Wüste flohen die Reiter Murad-begs und seines Gefährten Ibrahim. Der greise Krieger, der den Einheimischen auch mit dem gezähmten Löwen,

---

Alexandrie"; Sestini a. a. O. S. 298. In Rosette weilte ein französischer Vizekonsul; ebenda S. 303.

1) Siehe die Bemerkung in Sestini a. a. O. S. 274: „Le jour de leur arrivée [des caravanes] est un jour de fête, et ce sont elles qui font la prospérité du ays."

2) Komnenos Hypsilantes, S. 486. Vgl. die gleichzeitige, mir unzugängliche Darstellung: „A account of history of the revolt of Ali-bek against the Ottoman Porte", London 1783; auch Volney I, S. 104 ff.; Savary, Lettres sur l'Égypte, III. Paris 1786, S. 208 ff.

3) Zinkeisen VI, S. 564 ff.

4) Ebenda.

der ihn überall begleitete, zu imponieren wufste, zog als Sieger in der Eigenschaft eines Bevollmächtigten des Sultans in Kairo ein. Nach einigen Monaten sah er aber nur allzu gut ein, dafs dieses Land zwar bestraft und ausgebeutet — was er auch tat —, aber nicht anders als es die Mamelucken verstanden, verwaltet werden konnte. Schon verliefsen die gedungenen Araber die Fahnen des Padischachs, und die Stunde des Ausbruches des Krieges in Europa nahte: so bestätigte denn Hassan die von ihm geschlagenen Begs und liefs sich von ihnen seine Rückkehr nach Konstantinopel mit Geld vergüten [1]. Nach wie vor verblieb der in Kairo weilende Pascha viel mehr ein Gefangener als ein Gebieter; er fungierte drei Jahre, wenn ihm die Begs nicht inzwischen die Weisung, vom Schlosse „abzusteigen", erteilten [2]; der Tribut wurde nicht regelmäfsiger und vollzähliger als früher nach Konstantinopel geschickt. Nur Hassan, der Admiral, war reicher zurückgekehrt. Ein militärisches Kontingent konnte Ägypten nicht mehr aufstellen: die Janitscharen waren nun friedliche Handelsleute oder elende Vagabunden, die Privatpersonen in ihren Dienst nahmen, um ihr Ansehen durch eine Ehrenwache zu erhöhen [3]. Die „Häuser" der Begs — Ibrahim, der die stärkste Leibgarde hatte, zählte deren kaum 600 [4] — waren für die Sicherheit Ägyptens gegen die räuberischen Beduinen und die zur Verzweiflung gebrachten Fellahs unentbehrlich.

Dschezzar war ein Bosniake oder Albanese und er stützte sich besonders auf die Tapferkeit und Treue seiner nach Asien hinübergeschafften Landsleute, die von ihm Beförderungen und Geschenke erhoffen konnten. Mit Wohlgefallen und Stolz dienten die Arnauten in der Leibwache der osmanischen Fürsten, und bald hatten Österreicher und besonders Russen zahlreiche Albanesen in ihren Regimentern [5]. Der Pforte zu dienen waren aber

1) Ebenda S. 570—571.

2) Volney I, S. 148 ff.

3) Ebenda S. 151: „Un ramas d'artisans, de goujats et de vagabonds qui gardent les portes de qui les paie et qui tremblent devant les Mamlouks comme la populace du Kaire"; vgl. ebenda II, S. 131.

4) Ebenda S. 152.

5) Suworow II, S. 48 ff; meinen Aufsatz über den Verlauf des Krieges in

auch diese kriegerischen Nationen nicht mehr geneigt: die leitende Klasse in Konstantinopel, deren Mitglieder oftmals höhere und bescheidenere Stellungen auch im Heere erbten, hatte den neuen emporstrebenden Elementen beinahe jede Möglichkeit genommen, in der Hauptstadt und in den europäischen Provinzen sich zu erheben. Die Bosniaken allein erwarteten den Krieg gegen Österreich, gegen die „bellenden Hunden" des Kaisers, mit Freuden, der ihnen die Gelegenheit geben würde, im benachbarten blühenden Kroatien und Slawonien reiche Beute zu gewinnen.

Es trat aber noch ein Umstand ein, der die willige, ja vormals schwärmerische Teilnahme dieser tüchtigen Gebirgsleute an den schon eröffneten Feindseligkeiten hinderte. Wenn auch nicht in Bosnien und Morea, so wurde bereits in Albanien und den benachbarten Gebieten jene natürliche Tendenz offenbar, die zur Zerstückelung des schlecht verwalteten, für keine Ideale empfänglichen, für keine Persönlichkeit begeisterten Reiches führen sollte. Den niedrigen Charakteren, die vom Leben nur die gröbsten Vergnügen forderten und an schönen Rossen, an prächtigen Waffen, an wollüstigen Frauen, an kostbaren Edelsteinen und schattigen Gärten ihr höchstes Gefallen fanden und darin den Gipfelpunkt der Wünsche der menschlichen Seele setzten, war die gefährliche Anstellung als Pascha oder Muselim, die, wie in Syrien, ihre Ernennung mit 800 Beuteln erkauften, um deren 2000 zu gewinnen [1]), und zuletzt vom Kapudschi des Sultans, trotz aller Vorsichtsmafsregeln, erdolcht oder erdrosselt wurden, nichtsdestoweniger ein beneidenswertes Los. Energischen Naturen, die nach Ruhm und grofsen Taten strebten, schien aber diese vergängliche Macht, dieser blendende Reichtum, der doch zu nichts führte, zu unbedeutend und zu verächtlich. Sie erwiesen die tiefste Ehrfurcht dem Sultan, der Verkörperung Gottes auf Erden, dem Herrscher über alle Rechtgläubigen, sahen aber in den Wesiren und anderen Leitern des in sichtlichem und raschem Niedergang begriffenen Reiches nur glücklichere, aber keineswegs auch verdienstvollere Nebenbuhler und waren keines-

den Fürstentümern, „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie", 1911, S. 219.

1) Volney II, S. 307.

wegs geneigt, sich von den Intriganten in Stambul opfern zu lassen. Alle Mittel, rastlose Arbeit, ausgedehnte Beziehungen, Korruption und Tyrannei, Lüge und Meineid, Verrat und Mord, waren ihnen recht, um sich bis ins späte Alter — Scheikh-Daher erreichte beinahe das Alter von 90 Jahren, und nicht viel jünger dürfte, als er starb, auch Dschezzar gewesen sein — als unabhängige Herren der ihnen anvertrauten Provinzen zu behaupten. Sie waren gewifs Rebellen, aber von solcher Art, wie sie nur in den vom damaligen osmanischen Staate dargebotenen Verhältnissen möglich ist; nämlich solche, die sich von ihrem Herrn keineswegs loszulösen gesinnt waren, ungeachtet aller geheimen Verbindungen mit den Russen in Ägypten und Syrien oder mit den Österreichern in Albanien; sie widerstrebten aber jedem Befehle, der sie ihrer Macht berauben konnte, liefsen die Sendlinge des Sultans skrupellos einkerkern, vergiften und ermorden, um am folgenden Tage die Pforte mit Geld auszusöhnen und die erwünschte Bestätigung nach so einer Kraftprobe zu erlangen —, selbstverständlich aber nur, bis sich ein schlauer, eifersüchtiger Nachbar oder ein Familienfeind fand, der den hartnäckigen Rebellen aus dem Wege schaffte. Der Mörder machte es aber dann dem Ermordeten nach, wenn er nur mehr Willenskraft als dieser besafs.

So tat auch der Sohn des 1776 gestorbenen Mehmed Buschat, des Paschas von Skutari, der denselben Namen, den eines alten Arnautengeschlechtes, führte. Im Konstantinopel der Efendis hatte der junge Beg keine Aussicht auf eine Laufbahn, die seiner Geburt, seinem Reichtume, seinen Talenten entsprochen hätte. Als er darum gebieterisch auf die Erbrechte seines Vaters Anspruch erhob, erfuhr er, dafs Tscherkefs-beg gegen ihn geschickt wurde, um die Gelder des Verstorbenen, angeblich 6000 Beutel, einzuziehen. Es gelang Mahmud, dem Vollstrecker der Befehle des Sultans, ebenso wie dessen Nachfolger in dieser Mission, Aidozlu-Kurt-Pascha, zu schlagen. Unterdessen säumte er nicht, der Pforte offiziell Vorstellungen zu machen, dafs dieser Reichtum nicht aus den Einkünften des „armseligsten Paschaliks“ erworben worden, sondern aus dem Ertrag des ausgedehnten

Handels, den die Familie mit Venedig und den benachbarten venezianischen Besitzungen seit langem führte; auch seien folglich die vom Vater gestifteten Brücken und Wirtshäuser nur eine Probe von dessen Grofsmut. Mit Ehren wurde Tscherkefs entlassen, um für die gerechte Sache in Konstantinopel zu sprechen [1]).

So wurde Mahmud Buschat Pascha von Skutari mit Einwilligung der schliefslich dazu gezwungenen Pforte. Er setzte sich sogleich in Verbindung mit einem ebenso kühnen Jüngling, Ali, vom Dorfe Tepelen, der, mit Aufwand der ausgesuchtesten Verstellung und der äufsersten Grausamkeit, seine Feinde von Gardiki bestraft, seinem Schwiegervater das Paschalik Delvino entrissen, den neuen Pascha von Argyrokastron, Gemahl der Schwester Alis, getötet, die griechischen Klephthen, Heiducken des Pindus, sich tributpflichtig gemacht und endlich die Statthalterschaft in Thessalien erkauft hatte [2]). Daneben liefs sich Mahmud eine Flotte von 12 kleinen Fahrzeugen bauen, nahm deutsche Ingenieure in seinen Sold und griff die Montenegriner, Schützlinge der Russen, und die den Venezianern unterworfenen Pastrowitsch rücksichtslos an. Den gegen ihn aufgehetzten Kurd, Pascha von Elbassan, schlug er ebenfalls. Vergebens griffen ihn auch zwölf Paschas mit einem wahren Heere zusammen an. Venedig protestierte heftig gegen den unruhigen Nachbar und verlangte die Dazwischenkunft der Pforte.

Die Republik hatte aber einen Handelsvertrag mit Österreich und Rufsland im April 1783 [3]) geschlossen, von dem einige Klauseln den Türken gefahrdrohend zu sein schienen; vielleicht hatte ihnen jemand verraten, dafs die zukünftigen Teiler des Reiches den Venezianern die Herrschaft in Morea und im Archipelagus vorbehalten hatten. Der nunmehr verachtete Bailo spielte in Konstantinopel übermäfsig die Rolle des Beschützers des dalmatinischen Gesindels der Schiavoni [4]). Auch die Händel

1) Komnenos Hypsilantes, S. 555—556.

2) Mendelssohn-Bartholdy, Geschichte Griechenlands I: Zusammenstellung nach den Quellen.

3) Zinkeisen VI, S. 546.

4) Sauvebœuf I, S. 41—42.

mit den Barbaresken, die Beschiefsung Golettas im Jahre 1774 durch Angelo Emo konnte vielleicht auf die freundschaftlichen Beziehungen mit dem Sultan störend gewirkt haben [1]). So erschien denn 1786 der Kapudan Hassan, der Wiederhersteller der osmanischen Macht in Syrien, an der albanesischen Küste, aber keineswegs als Bestrafer Mahmuds. Vielmehr vereinigte er sich mit Ali, der bald Pascha von Trikkala und Beschützer des Weges von Konstantinopel nach Janina wurde [2]), und mit den berüchtigten Dulcignoten, die noch 1778 eine bedeutende militärische Rolle als bewährte Piraten gespielt hatten [3]), und erteilte dem Mahmud die von diesem demütig verlangte Begnadigung. In die Hände des Paschas von Monastir entrichtete dieser auch einen Teil des rückständigen Tributs. Dreist griff nun Mahmud die mit den Maltesern verbündeten Venezianer an, welche den Frieden von ihm mit 150000 Talern erkaufen mufsten.

Im Sommer 1787 zog Mahmud jedoch wieder gegen die benachbarten Paschas ins Feld, während sich Ali für den 1788 ausgeführten Angriff auf die Besitzungen des verstorbenen Paschas von Janina, Arta, Akarnanien, Suli vorbereitete [4]). Österreich, das schon 1776 ein Handelshaus in Saloniki errichten wollte [5]), glaubte in diesem Rebellen eine Stütze für seine Teilungspläne gefunden zu haben. Der junge Brognard, Sohn des im letzten Kriege zum Tode erschrockenen Internuntius, erschien mit den Bestätigungszeichen und wurde ehrenvoll aufgenommen; nach kurzer Zeit wurden aber die blutenden Köpfe aller Mitglieder der geheimen kaiserlichen Botschaft nach Konstantinopel geschickt. Dadurch hatte sich der Herr Nordalbaniens das Wohlwollen der Pforte wieder erkauft [6]). Dafs er sich aber auch am Kriege beteiligen werde, wodurch er doch nur seine lokalen Interessen gefährdet hätte, konnten nur Unerfahrene behaupten.

1) Zinkeisen VI, S. 544—545.
2) Mendelssohn-Bartholdy a. a. O.
3) Komnenos Hypsilantes, S. 574.
4) Mendelssohn-Bartholdy a. a. O.
5) Hurmuzaki VII, S. 275—276.
6) Siehe auch Resmi-Efendi, S. 77, Anm.

Aus Spahis, die, im vollen Sinne des Wortes, verschwunden waren [1]), aus Janitscharen, die nichts anderes als friedliche Handarbeiter und Kaufleute oder ein freches Bettlergesindel waren, aus der nur für ihre eigenen Zwecke lebenden und kämpfenden Provinzialmiliz mufsten die Urheber des neuen Krieges, die für Lebensmittel und Material so gut gesorgt hatten, ein neues Heer schaffen. Darin lag die gröfste Schwierigkeit, und nur dem Umstande, dafs Russen und Österreicher auf einen solchen äufsersten Entschlufs der Pforte nicht gefafst und ebenso für die Eröffnung der Feindseligkeiten unvorbereitet waren [2]), hatte man es zu verdanken, dafs eine Katastrophe nicht sogleich erfolgte.

Nur in den Fürstentümern standen etwa 10000 Mann gemischter asiatischer Truppen, die zum Führer den Basch-beg Tschairogli hatten und die Moldau zu verheeren begannen [3]), zum grofsen Ärger des Fürsten Ipsilanti, der deshalb auch sogleich mit dem österreichischen Agenten Baron von Metzburg in Unterhandlungen trat. Indem er Anfang November die Einwohner der guten Gesinnungen der Pforte und seiner eigenen unermüdlichen Wachsamkeit versicherte und jene, die schon ihre Dörfer verlassen hatten, zurückrief [4]), erneuerte Ipsilanti sein schon im August gemachtes Anerbieten, die österreichischen Truppen bei ihrem Eintritt ins Land als Erretter freundlichst zu empfangen. „Das ganze Land erwartet seine Erlösung, sein Glück und seine Existenz nur von dem kaiserlichen Hof. ... Er selbst wünsche nichts mehr, als von den österreichischen Truppen hier aufgehoben zu werden [5]).“ Die unruhigen Elemente wurden von Bekir-Pascha, der in Focşanĭ lagerte, nach den Festungen des Dnjestrs und nach Otschakow geschickt, während Janitscharen als disziplinierte Krieger ihre

1) Schon im vorigen Krieg machte Resmi-Achmed diese Bemerkung; „Wesentliche Betrachtungen“ S. 24.

2) Österreichische Deserteure erschienen sogleich in Belgrad und Craiova; „Acte şi fragmente“ II., S. 230—231. Später mufsten russische Soldaten am Dnjepr und Dnjestr um Brot betteln; ebenda S. 232, Nr. 1.

3) Ebenda S. 226, Nr. 2; S. 227.

4) Siehe meinen Aufsatz über diesen Krieg in den Fürstentümern, in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie“ XXXIII, S. 249—250.

5) Hurmuzaki X, S. XLII, Anm. 3, nach österreichischen Konsularberichten.

Stelle einnahmen [1]). Aber aus dem zusammengetrommelten Gesinde des Basch-begs flohen schon im Oktober die gegen ihn offen rebellierenden 3000 Banditen und richteten ihren Marsch nach Konstantinopel, wobei sie selbstverständlich die „armen Rajahs des Kaisers" keineswegs schonten. Als sie die Verspätung des Eintreffens ihres Gehalts vorgaben, wurden sogleich unter ihnen 90 Beutel verteilt, aber dieses hinderte das Gesindel nicht, bei Selymbrien und in anderen Ortschaften der unmittelbaren Nachbarschaft Konstantinopels zu rauben; endlich schifften sie sich in Gallipolis ein und kehrten siegesbewufst nach ihrem Asien zurück [2]).

Besser waren aber auch die Janitscharen nicht: in Konstantinopel lieferten sich die verschiedenen Ortas förmliche Kämpfe auf den Strafsen; in der Moldau stahlen sie die Pferde und sogar die Kutschen der Bojaren, bis sie endlich im Winter nach Konstantinopel zurückkehrten. Aus Furcht vor ihrer herausfordernden Aufführung hatte sich der gelehrte Sekretär Ipsilantis, der Abbé Le Chevalier, später Verfasser eines „Voyage de la Propontide et du Pont-Euxin" und eines „Voyage de la Troade", nach Österreich geflüchtet [3]). Was die Galiondschis des aus Ägypten eilig zurückgekehrten Hassan betrifft, so hatten sie sich gewaltsam in den Besitz des Landhauses des französischen Gesandten gesetzt und verliefsen dasselbe erst nach einem Handgemenge mit den wachhaltenden Janitscharen [4]).

Welche Soldaten blieben nunmehr der Pforte zur Verfügung? Sie hoffte, die Tataren, von denen ein bedeutender Teil in Rumelien wohnte [5]), aufwiegeln zu können. Am 10. September erhielt der Sohn des soeben hingerichteten [6]) Schachim die Zeichen der obersten Macht und den Titel eines „Seraskiers von Kauschan (Căuşanĭ), Dubossary (Dubasarĭ), Budschak, Kuban und über die ganze tatarische Nation"; der Wesir ritt bei dieser

1) „Acte şi fragmente" II, S. 224—225.
2) Komnenos Hypsilantes, S. 667.
3) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 47, Nr. LXXIX; S. 49—50, Nr. LXXXIV.
4) Sauvebœuf I, S. 96—97.
5) Resmi-Achmed a. a. O., S. 40.
6) Zinkeisen VI, S. 630—631.

feierlichen Einsetzung zu seiner Rechten, wodurch er ihn als seinen Kriegsgefährten anerkannte; er sollte nur die Krim, die ihm nach dem Erbrechte gehörte, erobern, um als rechtmäfsiger Khan anerkannt zu werden. Die Zaporoger im Dienste des Sultans, kaum 15000 an der Zahl, die man aber in Konstantinopel auf ein grofses Heer von 40000 Mann schätzte, erhielten ihrerseits einen Beg, der mit einem Rofsschweif beehrt wurde [1]). Aufserdem konnte sich der Wesir Abasen und Tscherkessen erkaufen, die aber „für eine Para mehr" den Russen zu dienen bereit waren [2]).

Der Wesir hatte schliefslich nur einen Ausweg: den heiligen Krieg gegen die treulosen Christen zu erklären. Er tat es auch, aber mufste zugleich seine christlichen Untertanen ins Feld stellen, was den ganzen Charakter des Kampfes in Frage stellte. Zahlreiche Griechen wurden, auch auf Befehl des in die Enge getriebenen Patriarchen, gezwungen, bei der Flotte des Kapudans Dienst zu nehmen [3]). Aber schon reiste Lampros Katzonis nach Triest, wo er im Januar 1788 ein amerikanisches Schiff anwarb und zum hellenischen Kriegsschiff „Athen des Nordens" umformte; bald flatterte seine revolutionäre Flagge in den Gewässern des Archipelagus; die reichen, im Auslande lebenden griechischen Kaufleute steuerten das nötige Geld bei, um die „Flottille" Katzonis für den Freiheitskampf, der nun wieder eröffnet werden sollte, instand zu setzen [4]). Nur der walachische Fürst, der aus Arnauten, Lewends und Janitscharen, ja auch aus Rumänen ein bedeutendes, ziemlich gut disziplinierţes, obgleich so wenig einheitliches Heer gebildet hatte, überwachte mit Erfolg alle Pässe der Karpathen und konnte seine Provinz dem Sultan erhalten, ungeachtet aller Agitationen mancher Bojaren, wie der jüngeren Kantakuzenen, besonders der in Rufsland erzogenen Brüder Johann und Nikolaus, für ein christliches

1) Komnenos Hypsilantes, S. 662—663; „Acte şi fragmente" II, S. 224, Nr. 2.

2) Komnenos Hypsilantes, S. 576.

3) Ebenda S. 683.

4) Sathas, *Τουρκοκρατουμένη Ἑλλάς*, S. 539 ff.

Regime, ja auch für die Deutschen selbst — Maurogenis schickte manche von den Edelleuten jenseits der Donau als Geiseln —, und ungeachtet aller Versuche der Österreicher, die Gebirgslandschaft auf beiden Seiten des Olts zu besetzen [1]). In schwungvollen, ja bombastischen Proklamationen warnte er seine treuen Walachen vor den hinterlistigen Einflüsterungen dieser „Freimaurer" des Westens, die ihre Treue und damit ihr Seelenheil gefährden konnten [2]).

1) Siehe meinen oben erwähnten Aufsatz S. 212 ff.

2) Ebenda.

Drittes Kapitel.

Der Krieg mit Rufsland und Österreich (1787–1792). Anfang der Regierung Selims III.

Schon am 25. März 1788, während der Fürst der Moldau, sein Erzbischof und die meisten Bojaren den Einfall der österreichischen Befreier mit Ungeduld erwarteten [1]), wurden die am 17. aufgepflanzten Rofsschweife des Wesirs von Daud-Pascha nach Adrianopel getragen und die heilige Kriegsfahne flatterte im Winde, von allen treuen Osmanen mit Jubel begrüfst [2]). Die losen asiatischen Scharen waren schon angelangt [3]). „Die Greise selbst beeilten sich, im Dienste der Fahne des Propheten ihren Lebenslauf zu beschliefsen [4]).“ Er sollte bei Khan-Tepessi am Pruth, einem Orte ruhmreicher Erinnerung für die Osmanen, sein Lager aufschlagen, ohne aber vorläufig gegen die Verbündeten etwas zu unternehmen [5]). Die rumänischen Fürsten, von den benachbarten Paschas von Vidin und Otschakow unterstützt, wurden beauftragt, für die Verteidigung der ihnen anvertrauten Provinzen die nötigen Vorkehrungen treffen.

Seinerseits tat der alte Ipsilanti sein mögliches, um sogleich unter sicherer Deckung der Österreicher die Staaten des Kaisers zu erreichen, wo ihm in Brünn eine ehrenhafte Behand-

1) Briefwechsel mit Metzburg, bei Kogălniceanu, Archiva Romînească II, S. 292 ff.

2) Komnenos Hypsilantes, S. 686.

3) Sauvebœuf I, S. 111.

4) „Les vieillards même s'empressoient d'aller terminer leur carrière en défendant le drapeau du Prophète“; ebenda S. 191. Über die 101 Ortas der Janitscharen ebenda S. 217—218.

5) „Acte și fragmente“ II, S. 236, Nr. 3.

lung zuteil wurde. Ein kleines Heer drang in die Moldau ein, die nur von den 1250 Mann Osman- oder Ibrahim-Paschas verteidigt war. Bei Larga, in der Nähe der moldauischen Hauptstadt, fiel dieser am 19. März im Kampfe; seine geschlagenen Truppen zogen sich bei Ştefăneştĭ am Pruth auf dem Wege nach Hotin zurück [1]. Der Fürst war nun der Gefangene des Majors Fabriczany, der in Botoşanĭ und Jassy selbst seine Husaren Einzug halten liefs [2]. Auch bei Ocna, dem grofsen Salzwerke in der Moldau, erschien eine deutsche Abteilung, um dies Gebiet bis zum Sereth zu besetzen [3]. Die Würde des moldauischen Fürsten wurde im Mai dem Maurogenis übertragen, der sich seiner Erfolge rühmte und 20 Geschütze verlangte, um noch Gröfseres verrichten zu können [4]. Aber, trotzdem Belgrad, das die Österreicher schon vor der Kriegserklärung gegen jedes Recht angriffen [5], vom Pascha Abdi in guten Verteidigungszustand gebracht worden war, waren die Einwohner des nördlichen Serbiens in vollem Aufruhr [6] und die Montenegriner griffen wieder zu den Waffen [7].

Damals weilte der Wesir Jussuf im Lager bei Sofia [8], wo er mit den aufrührerischen Janitscharen, die Trinkgelder verlangten, zu tun hatte [9]; es befanden sich dort 35000 Janitscharen und 45000 andere Soldaten, nebst 6000 Toptschis mit 280 bis 300 Geschützen; 27000 Mann hielten in Bosnien Wache, und ein anderes Heer stand in Ismail [10]. Die Nachricht von der Einnahme der Hauptstadt der Moldau durch die Österreicher

1) Vgl. ebenda S. 237—238; Manolachi Drăghicĭ, Istoria Moldovei, Jassy 1850, S. 51—52; Hurmuzaki X, S. XLII; gleichzeitige Aufzeichnungen eines Bewohners von Botaşanĭ in meinen „Studiĭ şi documente" XXII, S. 53—54.

2) Ebenda.

3) „Acte şi fragmente" a. a. O.

4) Holländische Korrespondenz in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXXII, S. 631 ff.

5) Zinkeisen VI, S. 642.

6) Sauvebœuf I, S. 94—95, 106, 112, 123.

7) Ebenda S. 143.

8) Ebenda S. 111.

9) Ebenda S. 135 ff.

10) Ebenda S. 137 ff.

schüchterte ihn keineswegs ein. Mit seinem ganzen mühevoll zusammengebrachten Heere gedachte er gegen diese, die nicht zahlreich genug waren, um ihn erwarten zu konnen, zu marschieren [1]). An der Spitze einer osmanischen Schar trat auch in Jassy der vom Wesir ernannte neue Fürst der Moldau, Emmanuel Giani, ein, welcher schon während des letzten Krieges als Herrscher in der Walachei fungiert hatte [2]). Zugleich segelte schon am 19. Mai der Kapudan, der mit dem Wesir, seinem gewesenen Sklaven [3]), nicht mehr in den besten Beziehungen stand, ab: er brachte ins Schwarze Meer eine imposante Kriegsmacht, die aus „16 Linienschiffen, 9 Fregatten, 4 Korvetten, 4 Galioten, 4 bewaffneten Handelsschiffen" usw. bestand [4]). Schon am 19. August desselben Jahres waren die russischen Schiffe bei Kilburn angegriffen worden [5]). Hassan brachte 10000 Soldaten nebst 20000 Galiondschis. Sein Zweck war, in Sinope nordasiatische Truppen einzuschiffen, um dann einen Angriff auf die Krim zu versuchen [6]). Ein anderes Geschwader von 4 Linienschiffen und 4 Fregatten setzte sich am 26. Mai in Bewegung, um den Archipelagus zu beschützen. Endlich erhielt auch der Pascha von Negroponte den Befehl, mit einigen Schiffen die schon angeblich zu einem Angriff auf Tunis bereitstehenden, aber eine vorsichtige Neutralität vorgebenden [7]) Venezianer im Zaum zu halten und den österreichischen Handel in der Adria zu vernichten [8]).

In Sofia weilte noch immer Jussuf-Pascha in der Erwartung des gemeinschaftlichen Angriffs der Verbündeten. Die Pforte hatte keineswegs die Absicht, auf eigene Faust und mit eigenen militärischen Mitteln jene zu befehden. Die Österreicher waren

---

1) Drăghici a. a. O.

2) Ebenda.

3) Sauvebœuf I, S. 21—22.

4) Ebenda S. 113—114. 1787 bestand die im Schwarzen Meer erschienene türkische Flotte aus 11 Linienschiffen, 7 Fregatten usw.; Suworow II, S. 5.

5) Ebenda S. 7—8 ff. Kilburn wurde beschossen und vom Pascha Otschakows auch bestürmt; ebenda. Der von Sevastopol abgesegelte Admiral Wojnowitsch antwortete mit einem Ausflug nach Varna.

6) Ebenda.

7) Zinkeisen VI, S. 647.

8) Sauvebœuf I, S. 124 ff.

aber so schwach, dafs Maurogenis mit seinen Türken in Siebenbürgen eindringen und die Gegend von Hermannstadt und Kronstadt brandschatzen konnte; als Antwort auf die Manifeste des Kaisers, der den Rumänen christliche Freiheit verbürgte, verbreitete der walachische Fürst Plakate, in denen er den gemeinschaftlichen Ursprung seiner Rumänen und der kaiserlichen Untertanen jenseits des Gebirges hervorhob [1]). Auch in die Moldau drangen die Scharen desselben Verteidigers der nördlichen Grenze ein und ernteten nur Erfolge [2]). Die Lage der beiden kaiserlichen Mächte begann schon lächerlich zu werden. Kein türkisches Heer befand sich aufserhalb Ismails und der Dnjestrfestungen in den Fürstentümern, und sie waren nicht imstande, dieselben zu besetzen [3]). Erst nach der Vereinigung des Prinzen von Koburg, Befehlshabers der österreichischen Truppen an der moldauischen Grenze, mit dem russischen General Soltikow und einer Belagerung, die zwei volle Monate dauerte, wurde am 19. September Hotin durch eine für die Türken höchst ehrenvolle Kapitulation gewonnen. Nun konnten sich die Russen in Jassy festsetzen, wo sie einem „Diwan" aus Bojaren, an deren Spitze aber Laschkarew stand, die Sorge der Verwaltung anvertrauten: den Österreichern wurden nur die Distrikte jenseits der Sereths, nicht als erobertes Gebiet, sondern einfach als Winterquartiere, von Rumjänzow, dem obersten Befehlshaber am Dnjestr, gnädig zugewiesen [4]).

In Otschakow hatte der Pascha 12000 Mann, darunter viele Janitscharen, und daneben einige Reiterscharen; beim Angriff auf Kilburn, das er aber nicht einnehmen konnte, hatte er sich im August 1787 günstig hervorgetan; eine starke Flottille blieb an der Dnjepr-

---

1) Siehe meinen schon erwähnten Aufsatz, S. 216.

2) Ebenda. Der Fürst der Moldau war vor den Österreichern geflohen.

3) Als eigentliche Quellen dienen die „Osmanische Geschichte" des walachischen Logotheten Văcărescu, a. a. O.; das von Blancard a. a. O. und von V. A. Urechiă in „Istoria Romînilor", einer umfangreichen Aktensammlung über die Verwaltung der rumänischen Länder, veröffentlichte Material.

4) Zinkeisen VI, S. 652 ff.; Drăghicĭ a. a. O. und meinen oft erwähnten Aufsatz. Über die nutzlos nach Albanien geschickte Abteilung des Majors Wukassowitsch siehe Zinkeisen a. a. O. S. 653.

mündung bis Anfang November [1]. Im Juni 1788 stand schon der Kapudan wieder vor Kilburn, aber diesmal waren zahlreiche russische Schiffe unter dem Kommando des Engländers Paul Jones und des Prinzen von Nassau-Siegen da, ihn anzugreifen bereit. Hassan-Pascha glaubte aber, dafs er sie in diesem „Limane", der Mündung des Dnjeprs, leicht schlagen könnte, und jagte ihnen zuversichtlich nach, bis er erfahren mufste, dafs der Feind gar nicht zu verachten sei. Am 27. Juni gerieten infolge eines kühnen, aber ungeschickt ausgeführten Manövers einige seiner besten Schiffe auf Land. Er verlor bei dem nun folgenden Treffen 2000 Mann. So mufste er auf die Einnahme Kilburns Verzicht leisten, bevor noch die vereinten Kräfte Jones' und des Prinzen von Nassau sich gegen seine ganze Flotte erfolgreich versuchten. Anfang August ging seine Seemacht so ziemlich verloren [2]. Der gelehrte griechische Kleriker Eugenios Bulgaris, Bischof von Pultawa, erklärte schon am 23. Juni a. St. dafs er diesen Sieg über jenen bei Tscheschme im letzten Kriege zu setzen geneigt sei [3]. Ein letzter Versuch Imam-Mansurs jenseits des Kubans war nicht erfolgreicher als der grofse Zug Hassans des Kapudans [4].

Die Belagerung des von Ali-Pascha verteidigten Otschakows begann nun, am 29. August. Patjomkin selbst führte das Oberkommando, der von seiner bei der Verteidigung Kilburns erhaltenen Wunde kaum genesene Suworow stand unter dessen Befehlen, und nach einigen Tagen brachte ihn eine zweite Wunde beinahe ins Grab. Hassan war nach Konstantinopel zurückgekehrt, und die einer verantwortlichen Führung beraubten Trümmer der Flotte waren nicht imstande, sich an dem energischen Widerstand der in Otschakow eingeschlossenen Türken zu beteiligen. Die Belagerung zog sich dennoch in die Länge und machte den militärischen Talenten des ehemaligen Günstlings des Kaisers gewifs wenig Ehre; erst am 17. Dezember, dem St.-Nikolaus-Tage, nach unsäglichen Leiden und grofsen Verlusten, die bis auf 5000

1) Suworow II, S. 25.
2) Ebenda S. 26 ff.
3) Alexandros Maurokordatos, *Βόσπορος ἐν Βορυσθένει*, S. 351.
4) Zinkeisen VI, S. 638—639.

Mann geschätzt wurden — dagegen schrieb man dem Feinde einen Verlust von 14000 Mann zu, und die Anzahl der Gefangenen war beinahe so grofs wie die der gestorbenen russischen Soldaten —, fiel endlich die Festung [1]). Es war übrigens der einzige russische Erfolg im ganzen Feldzuge des Jahres 1788 [2]).

Während die Pläne Hassan-Paschas gegen die Krim mit dem Mifserfolg der Belagerung Kilburns, der Vernichtung der osmanischen Flotte und dem Fall Otschakows selbst endeten, hatte sein Nebenbuhler Jussuf der Wesir, ungeachtet des Ungehorsams der nach Sold und Belohnungen lechzenden und gegen jeden Versuch, sie nach europäischem Muster zu organisieren, widerspenstigen Janitscharen, mehr Glück. Weiter als bis Schabatz (April), der alten Eroberung Matthias Corvinus', gingen die Truppen des Kaisers nicht. Schon am 8. Juli setzte sich das grofse osmanische Heer von Nisch nach Vidin in Bewegung. Die Rebellion der serbischen Bauern hatte nun aufgehört [3]). Gegen die Rebellen im Heere wurden energische Mafsregeln ergriffen: die Offiziere wurden heimlich hingerichtet, ganze Regimenter verbannt; der Janitscharen-Aga ging seiner Stellung verlustig. Während Kaiser Joseph im Lager von Futak untätig weilte, wahrscheinlich in der Hoffnung, ohne bedeutende Verluste die Früchte der als sicher betrachteten russischen Siege einzuheimsen, hatten der Seraskier Soliman, Vali von Rum, und Jussuf selbst den Mut, die Donau im österreichischen Gebiete des Banates zu übersetzen, während in Bosnien andere osmanische Scharen einige Erfolge gegen die Deutschen Lichtensteins, die jedoch später unter Laudon Dubicza (26. August) und Novi (3. Oktober) einnahmen, davontrugen. Die Bezirke Palanka, Weifskirchen und Páncsova wurden gänzlich verheert: es fehlte nicht viel, dafs die Türken in Werschetz selbst eingefallen wären; Mehadia wurde vom Vidiner Pascha in Brand gesteckt; Karansebes erfuhr die Grausamkeit der Osmanen. Erst bei Lugas

1) Ebenda S. 40—47.

2) Vgl. die Mémoires Suworows mit denen des Prinzen de Ligne, eines Augenzeugen.

3) Vgl. Văcărescu, S. 296: „Die Serben, von den Österreichern aufgestachelt, waren aus den Grenzen ihres Gehorsams gegen die Türken getreten, und von Nisch bis Belgrad waren alle in Aufruhr.“ — Über die serbischen Quellen s. weiter.

trafen sie die zum Kampf bereiten Kaiserlichen. Zwei Tage lang rangen die beiden Heere miteinander, und einmal glaubten der Kaiser und sein Bruder Franz ihr Heil in der Flucht suchen zu müssen; zuletzt wurden aber die Türken nicht so sehr von der überlegenen Reiterei der Österreicher als durch die späte Jahreszeit gezwungen, ihren Marsch nach Temesvár zu unterbrechen, konnten aber noch die zahlreichen Gefangenen und die reiche Beute jenseits der Donau schaffen [1]). Der siegreiche Wesir überwinterte in Rustschuk. Der vom schwedischen Könige Gustav III., einer sonderbar angelegten Natur, schon im Juli mit einem Feldzug in Finnland eröffnete Krieg, dessen Zweck war, nicht nur den verlorenen Teil dieser Provinz wiederzuerobern, sondern auch die Kaiserin zur Rückgabe der Krim zu zwingen, hatte keine Bedeutung und endete bald mit einem für die Urheber desselben sehr wenig ehrenhaften Waffenstillstand [2]). So konnten doch Ende des Jahres die alliierten Mächte, durch die bisherigen Erfahrungen gewitzigt und miteinander stärker verbunden, für die künftige Kampagne bedeutendere Erfolge erhoffen.

Vor der Eröffnung derselben starb aber der Sultan Abdul-Hamid, am 12. Redscheb, dem 7. April 1789 [3]). Wie seine unmittelbaren Vorgänger war er nur ein Schattenbild auf dem Throne Osmans gewesen. Von seiner Schwester Asma, die ihm ins Grab vorausging [4]), von Hassan, vom Wesir Jussuf zuletzt ganz abhängig, beschränkte er seine Wirksamkeit auf Anhäufung grofser Reichtümer — über die Kosten des Krieges war er untröstlich [5]) — und Entfaltung einer blendenden Pracht, wie einst zu Zeiten der Alais. Seine Untertanen, die nicht müde wurden, ihre Hoffnungen auf ihn zu setzen [6]), und die Franken Konstan-

1) Auch der rumänische Chronist Dionisie Eclesiarhul, in Papiu II, S. 174 ff. Sauveboeuf I, S. 157 ff.; Salaberry, Histoire de l'Empire Ottoman depuis sa fondation jusqu'à la paix d'Jassy, en 1792, IV, Paris-Londres 1817, S. 111 ff.

2) Zinkeisen VI, S. 658 ff.

3) Komnenos Hypsilantes, S. 710.

4) Ebenda S. 693.

5) Văcărescu a. a. O.

6) „Lorsque le Sultan a paru, chacun s'est incliné et s'est couvert la figure avec les mains"; Lechevalier, Voyage de la Propontide, Paris 1800, S. 129.

tinopels sahen ihn, von seinen Beratern, von dem in einem Wagen getragenen Mufti, von den in Panzer gehüllten Tschorbadschis, den weifsen und schwarzen Eunuchen, den Itschoglans der inneren Kammer, von den Zwergen des Serails umgeben, sich feierlich nach der Moschee begeben (er stiftete selbst ein neues Gotteshaus nach der Sitte seiner siegreichen Vorfahren). Zu Tausenden strömte die Menge herbei, als der Padischach im Kiosk der Perlen, auf silbernem Throne erschien, um den Kapudan, der nach dem Schwarzen Meere segelte, den osmanischen Ruhm zu erneuern, in Abschiedsaudienz zu empfangen: Sklaven setzten ihm den kostbaren Pelz zurecht und verscheuchten mit ihren grofsen Fächern die Fliegen, die den erlauchten Herrn in seinem majestätischen Auftreten störten [1]).

Sein Nachfolger Selim, am 24. Dezember 1761 geboren, war ein noch sehr junger Mann, den die Janitscharen besonders liebten und in dessen entschlossenem, stolzen Charakter manche gute Osmanen die beste Bürgschaft für eine würdigere Zukunft sahen. Er schwärmte für den Heiligen Krieg, an dem alle Muselmänner im Bereiche seiner Macht teilnehmen sollten, und sprach mit Entrüstung von den bisher erlittenen Erniedrigungen. Der Krieg sollte nur mit der Besiegung dieser frechen Ungläubigen enden, denn der wiederhergestellten Gerechtigkeit im Reiche werde Gott den endgültigen Triumph verleihen [2]). Bis nach Adrianopel zu reiten erklärte er sich bereit. Selbständig wollte er handeln, alle lästigen Vormündern von sich fernhalten. Als am zweiten Tage seiner Regierung der Kapudan ihn bei Gelegenheit einer Feuersbrunst zu sich einlud, gab er diesem Bittgesuche keine Folge, und an den sogleich vor seinem neuen Herrn erschienenen Seehelden stellte er die sonderbare Frage, wer er eigentlich sei, da ihm sein Gesicht ganz unbekannt wäre. Hassan blieb unbeweglich stehen: er sah sehr gut ein, dafs seine Laufbahn beendet war. „Warum bleibt der Mann hier? Sagen Sie ihm, dafs er sich zur Feuerstelle begebe“, lautete endlich die verächtliche Zurückweisung seitens dieses

1) Ebenda S. 129, 321.
2) Sauvebœuf I, S. 21; Hatischerif bei Zinkeisen VI, S. 665.

Sultans, der herrschen wollte, wo sein Vater genossen, geträumt und über das Unglück seines Zeitalters heimlich und bitter geweint hatte [1]). Seine Mutter liefs er feierlich in den Palast begleiten und küfste ihr öffentlich die Hand; seinen Gouverneur (Lala) und seinen Lehrer, den Khodscha, machte er zu seinen vertrautesten Ratgebern [2]).

Ein junger, energischer Sultan genügte aber nicht, um die glücklichen Zeiten zurückzubringen. Eine geniale Natur war doch dieser gutgesinnte, feurige, in der Erforschung des Übels unermüdliche Jüngling nicht. Und auch eine solche hätte nicht sogleich ein neues Heer bilden können.

Eigentlich war auch im Jahre 1790 Maurogenis der einzige, welcher sich rühmen konnte, die Feinde des Reiches besiegt zu haben. Anfang Juli stand er am Buzăupafs, bereit, mit angeblich 12000 Mann in Siebenbürgen einzufallen [3]). Ein Versuch der Paschas an der Donau den moldauischen Fürsten Emmanuel in Jassy wieder einzusetzen, gelang nicht; in einem Treffen bei Galaţi ging vielmehr dieser zu den stärkeren Russen über [4]). Er war ein alter Mann, der vor seiner Ernennung in Konstantinopel von Almosen lebte [5]). Seinerseits blieb, wie 1788, der Wesir in seinem Lager jenseits der Donau tatlos. Diesmal sollte ihm aber diese ruhige, ja beinahe gleichgültige Erwartung des Angriffs der „Ungläubigen" nicht so gut glücken. Vielmehr sollte er beide Fürstentümer an dieselben verlieren und somit seinen Fall und jenen des Kapudans verursachen.

Solange aber der den Österreichern schon seit dem letzten Kriege, in dem sie unter seinen Augen die Bukowina „erworben" hatten, feindlich gesinnte Rumjänzow das Kommando der westlichen Armee hatte, wurde nichts gemeinschaftlich unter-

1) Komnenos Hypsilantes, S. 710.

2) Ebenda S. 711.

3) Siehe meinen schon erwähnten Aufsatz in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie", S. 217—218.

4) Ebenda.

5) Sächsischer Bericht aus Konstantinopel, in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXXII, S. 632.

nommen. Im Frühling 1789 reiste aber der von seinen Wunden genesene Suworow nach Jassy und gab sogleich dem Kriege eine andere Wendung. Im Juni schon war er in Bîrlad, wo er den Sieger von Galaţi, General Derfelden, fand; bei Agiud am Sereth traf er mit dem soeben in das Gebiet jenseits dieses Flusses eingedrungenen Prinzen von Koburg zusammen. Bei Mărăşeşti stiefsen dann die vereinigten Heere auf die Vorläufer des grofsen osmanischen Heeres. Die Entscheidungsschlacht stand nun bevor.

Das Heer des Grofswesirs Abdi-Pascha bestand hauptsächlich aus asiatischen Reiterscharen: wenigstens 50000 Mann an der Zahl. Er führte zahlreiche Geschütze und einige von den französischen Instrukteuren gebildete Offiziere mit sich. Unglücklicherweise waren diese Kriegsmeister der Osmanen, ein Lafitte, ein St.-Remy, ein Toussaint, ein Kauffer, ein Leroy d'Abaucourt und Dureste [1]), nicht anwesend, um ihren Schülern zu zeigen, wie ein nach preufsischer Taktik unternommener umfassender Angriff mit „kleinen Karrees" zurückgeworfen werden kann.

Bei Focşani griff die osmanische Kavallerie am 1. August die Alliierten mit wunderbarer Todesverachtung an. Doch vermochte Splény ihnen zu widerstehen, und der russische General Derfelden errang auch auf dem anderen Flügel den Sieg. Unter fortwährendem Feuer gingen die Truppen Suworows und Koburgs gegen die Verschanzungen der Türken vor und stürmten sie mit blanker Waffe. Die vom Feinde besetzten Klöster fielen in die Hände der Christen. Husaren- und Ulanenscharen, die Kosaken Grekows, die neuerdings gewonnenen Arnauten drängten zuletzt die Fliehenden gegen den Rîmnicflufs, der die Grenze zwischen den Fürstentümern bildete.

Die Russen beeilten sich jedoch keineswegs, weiter vorzudringen, um den Wesir und die Hauptmacht der Osmanen aufzusuchen; die Moldau gehörte ihnen ohnehin, und die Walachei für die Österreicher zu gewinnen, erschien General Suworow

1) Lechevalier S. 31, 65—66, 72, 98; II, S. 172, 323 Anm. 3, 339 bis 340, 350 ff, 382 Anm. 1.

nicht als eine dringende Pflicht. Er wufste, dafs Bender zahlreiche Türken beherbergte und dafs der Kapudan den Oberbefehl über das starke Lager von Ismail übernommen hatte. So begnügte er sich, Fălciiŭ und die Umgegend von Khantepessi gehörig zu befestigen, und liefs seine Kosaken nach Süden streifen, um über die Absichten des zweiten türkischen Heeres Nachrichten einzuziehen. Erst als der Prinz von Koburg seine Hilfe verlangte, entschlofs er sich, den Marsch nach Rîmnic anzutreten.

Die Alliierten trafen die Türken an dem Flüfschen, das die Grenze zwischen den beiden Fürstentümern bildete, in stark befestigter Stellung an; Maurogenis befand sich mit seinen Rumänen und berittenen Arnauten ebenfalls im Lager des Wesirs. Die Schlacht dauerte den ganzen Tag des 22. Septembers über an und entbehrte eines grofszügigen, einheitlichen Verlaufs. Am Rîmnic kämpften die Russen, während die österreichische Streitkraft in der Richtung auf Mărtineştĭ operierte. Der osmanische Angriff war aufserordentlich lebhaft; die Janitscharen und Spahis waren voller Zuversicht, den Feind zurückschlagen und die erlittenen Demütigungen und Verluste ausgleichen zu können. Besonders gegen den linken Flügel der Russen setzte Osman-Pascha die ganze Stofskraft der Reiterei ein; zweimal versuchte er ihn mit 15000 Mann zu durchbrechen. Am Nachmittag übernahm der Grofswesir in Person den Befehl über die stürmenden osmanischen Truppen, die das Feuer und die Bajonette der Christen nicht scheuten. Selbst Suworow, der am Kampfe teilnahm, gesteht zu, dafs der sechsmal erneuerte Angriff der Türken tapferster Helden würdig war. Nur mit gröfster Anstrengung gelang es, die mit Schwertern bewaffneten Dalkilidschs des Janitscharenkorps von dem Gehölze Crîng zurückzutreiben. Der Grofswesir, der sich krank in einem Wagen befand, liefs auf die Flüchtlinge mit Geschützen schiefsen. Dennoch mufste sich gegen Abend das an Zahl überlegene Heer desselben zurückziehen [1]). Zahlreiche Osmanen, angeblich 3000, ertranken

1) Suworow glaubt es auf 90 – 100000 Mann schätzen zu dürfen und fügt

in den Flüssen Rîmnic und Buzăŭ, während 20000 in der Schlacht selbst gefallen sein sollen; unter den Toten befand sich auch der Reis-Efendi, Mehemed-Khairi, der nicht einmal kampffähig war [1]). Die Sieger hatten 100 Fahnen und nicht weniger als 68 Geschütze erbeutet [2]).

Der Wesir machte zunächst in Brăila (Ibrail) halt; ein Heer hatte er nicht mehr. Mit einigen Truppenabteilungen ging er von hier nach Schumla, ein gedemütigter und körperlich gebrochener Mann. Eine Verfolgung war seitens der Sieger zwar in Aussicht genommen, fand aber nicht statt: die Russen marschierten nach Bîrlad ab und warteten hier auf passende Gelegenheit, sich der letzten bessarabischen Festungen, die noch standhielten, zu bemächtigen. Schon am 11. Oktober des Jahres hatte Patjomkin Akkerman eingenommen [3]). Am 14. November ergab sich dann das starke Bender fast ohne Widerstand [4]). Langsam und mit gröfster Vorsicht drangen die Österreicher gegen Bukarest vor, das die ersten kaiserlichen Truppen ruhig betraten; Koburg selbst hielt erst am 9. November seinen Einzug in die walachische Hauptstadt und nahm hier dauernde Residenz. Aus dem Oltlande verjagten Kray und Brugglach die Türken, gleichzeitig besetzten die Kaiserlichen Craiova: der Prinz von Hohenlohe sollte in der ehemaligen „österreichischen Walachei" das Kommando führen. Bojaren aus bekannten und angesehenen Familien hatten die Truppen des christlichen Kaisers des Westens in Bukarest wie in Craiova mit Jubel empfangen. Das vergnügungssüchtige Bojarentum,

---

hinzu, die Türken selbst hätten von 115000 Mann gesprochen, darunter 60—70000 erlesener Truppen; S. 88—89. Vgl. Criste, Kriege unter K. Joseph II., Wien 1911.

1) Suworow a. a. O. S. 80ff.

2) Ebenda S. 88—89. Vgl. Văcărescu a. a. O. S. 297: er zählt 7000 Russen und 30000 Österreicher, ohne die Zahl der Türken anzugeben. Vgl. die Zusammenstellung nach Hope und anderen Quellen bei Urechiă, Istoria Romînilor III (1786—1792), S. 276 ff., wo auch ein Plan zur Schlacht gegeben wird.

3) Nach Castelnau, Essai sur l'histoire ancienne et moderne de la Nouvelle Russie, Paris 1827, II, S. 194, meine „Chilia şi Cetatea-Albă", S. 252; vgl. Zinkeisen VI, S. 668.

4) Ebenda.

Männer wie Frauen, fand an den Bällen und sonstigen von den Österreichern veranstalteten Festlichkeiten grofsen Gefallen; der Bauer dagegen, der dieses alles zu bezahlen hatte, mufste sich mit Brot aus Baumrinde begnügen, um die fremden Gäste mit Vorräten zu versorgen [1]. In Kladowo ergab sich Anfang November der frühere Wesir Jussuf, der jetzt Seraskier von Vidin war, dem General Fabris, nachdem er bei einem Einfall ins Banat bei Mehadia am 28. August eine Niederlage erlitten hatte [2]. Am 8. Oktober hatte General Laudon ziemlich leicht, nach kaum dreiwöchiger Belagerung, Belgrad eingenommen: die Übergabe der Stadt sollte deren Befehlshaber Osman-Pascha freilich mit dem Tode büfsen. Auch Semendria wurde besetzt [3].

Damit war der Krieg in diesen Landstrichen, trotz der Versprechungen des Sultans, ihn im künftigen Frühling in Person wieder aufzunehmen [4], eigentlich beendet: spätere Versuche Maurogenis', sich der Walachei zu bemächtigen, hatten nur geringe Bedeutung: die 18000, von ihm ins Land gebrachten Türken, die der Wesir selbst befehligte, wurden am 26. Juni bei Calafat von Clerfayt und Stedter geschlagen [5]. Durch die Einnahme Ismails sollten die Feindseligkeiten bald auch an anderer Stelle ihren natürlichen Abschlufs finden. Jenseits der Donau kam es diesmal zu keiner entscheidenden Schlacht. Nicht einmal Giurgiu vermochten die Truppen Koburgs im Juni 1790 einzunehmen [6], freilich konnten auch die Türken ihn nicht aus Bukarest verjagen [7]. Der westlichen Diplomatie blieb es vorbehalten, in

1) Vgl. meine schon erwähnte Studie in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXXIII und [Salaberry], Voyage à Constantinople, en Italie et aux îles de l'Archipel, par l'Allemagne et la Hongrie, Paris, Maradan, an 7.

2) Blancard a. a. O. S. 455.

3) Salaberry, Histoire de l'Empire Ottoman jusqu'à la paix d'Yassy IV, S. 134—135; Voyage à Constantinople, S. 200 ff.; Zinkeisen VI, S. 670.

4) Aufzeichnungen des Konstantin Karatzas (Caragea) in Hurmuzaki XIII, herausgegeben von Papadopulos-Kerameus, S. 115.

5) Blancard, S. 480 ff.; Dionisie Eclesiarhul, S. 179; Urechiă III.

6) Suworow a. a. O. S. 97 ff.

7) Ebenda.

dem Augenblicke, da die Wirren der Französischen Revolution begannen, den Friedensschlufs zu vermitteln.

Mit dem Kapudan Hassan, dem eifrigen Verfolger aller „Verräter", war die eigentliche Seele dieses Krieges, der dem osmanischen Reiche neuen Ruhm verschaffen sollte, dahingegangen. Er hatte bei Ismail noch ein neues Heer zusammengebracht und gab sich, obgleich er selbst Patjomkin Friedensanerbietungen gemacht [1]) und sogar mit Stürmer und einem geheimen Sendling des russischen Generalissimus in Schumla unterhandelt hatte, der Hoffnung hin, etwas Wesentliches auszurichten. Am 31. März 1790 aber fand man ihn tot im Bette: nach einigen soll er Gift genommen haben; andere glaubten, der Diwan habe seinen Tod beschleunigt [2]); übrigens war er 90 Jahre alt geworden und sieben Tage bettlägerig gewesen [3]). Der schwindsüchtige Wesir, der in Schumla, inmitten des Heeres, das Zeitliche segnete, hatte die Reichssiegel an Hassan abgetreten, [4]). Auf diesen Greis folgte dann in der obersten Leitung des Reichs auf Grund eines vom Sultan eingeholten Gutachtens aller Minister Tschelebi oder Seid-Hassan Rustschukli. Dieser bekundete zwar unleugbar Energie, zeigte sich aber nicht fanatischer Vertreter der Kriegsidee. Jussuf-Pascha war nicht mehr in Gnaden. Und die im September des Jahres in Bjela bei Swischtow erfolgte Hinrichtung Maurogenis, als „Verräter" und Aufrührer, war ein deutliches Anzeichen, dafs die Ära abenteuerlicher Pläne, überspannter Hoffnungen und gewaltsamer Zuversicht auf eine baldige Verjüngung des morschen Reiches endgültig zum Abschlufs gekommen sei [5]).

1) Karatzas a. a. O. S. 540 ff.; Suworow, S. 97.

2) Suworow, S. 97; Blancard, S. 475.

3) Karatzas a. a. O. S. 549.

4) Ebenda S. 539. Dieser liefs sogleich den früheren Befehlshaber von Bender, den Kehaja-beg Reschid-Soliman, und den Mekhtuptschi als Verräter hinrichten; Blancard, S. 475: englischer Gesandtschaftsbericht; Karatzas a. a. O. S. 540. Zahlreiche andere Hinrichtungen S. 543. — Auch den einstigen Muhafiz von Belgrad hätte dasselbe Schicksal ereilt, wenn der Tod dem Urteil nicht zuvorgekommen wäre; ebenda. Die höchsten Beamten der Pforte erhielten sämtlich Befehl, sich zum Heere zu begeben; ebenda S. 541.

5) Blancard, S. 485 ff. Die Leitung der Geschäfte in den Fürstentümern

Am 20. Februar 1790 war Kaiser Joseph gestorben. Seinem Bruder Leopold, dem milden Grofsherzog von Toskana, war der Ehrgeiz, bei einer Verteilung des osmanischen Reiches orientalische Provinzen zu gewinnen, durchaus fremd; was ihn beunruhigte, war vielmehr das Schicksal seines französischen Schwagers und die Zukunft des bedrohten monarchischen Prinzips. In ihm konnte Kaiserin Katharina sicherlich keinen romantischen Freund und schwärmerischen Alliierten finden. Prinz Koburg sah sich der notwendigen Unterstützung so sehr entblöfst, dafs er Suworow um Hilfe angehen mufste, wollte er anders die Walachei gegen den angekündigten türkischen Angriff behaupten. Im Juli kam dieser bis nach Bukarest. Doch hatte das bei Afumaţi aufgeschlagene Lager keine Gelegenheit, sich gegen den Wesir auszuzeichnen und dann „in Bulgarien einzudringen", weil sehr bald die Nachricht von dem durch preufsische, englische und holländische [1]) Vermittlung in Reichenbach geschlossenen Waffenstillstand eintraf [2]).

Dieser Waffenstillstand war im Grunde das Werk der preufsischen Diplomatie, die drei Jahre hindurch den von Hertzberg erfundenen törichten Austauschplan um so hartnäckiger verfolgt hatte, je aussichtsloser er war, obwohl der verständige, wenn auch allzu kritisch veranlagte und den Türken entschieden feindliche Gesandte von Diez in Konstantinopel noch vor der Eröffnung des Krieges das sonderbare Projekt als den Grundsätzen der Pforte durchaus widersprechend erklärt hatte [3]). Sie wollte wenigstens des Ruhmes geniefsen, den Parteien den Frieden aufgedrungen zu haben [4]).

---

hatte der neue Wesir bereits einige Zeit vorher dem zu diesem Zwecke ins Lager berufenen Alexander Konstantin Maurokordatos anvertraut; vgl. Karatzas, S. 551; „Acte şi fragmente" II, S. 305, Nr. 2; Docan, in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" 1911.

1) Über einen spanischen Versuch im November 1789 siehe Karatzas a. a. O. S. 118. Unterhandlungen mit dem schwedischen Gesandten ebenda.

2) Suworow, S. 98—103.

3) „Pourtant je desespère presque de voir jamais les Turcs disposés à ceder les provinces en question, avant de les avoir perdû par des defaites"; „Acte şi fragmente" II, S. 227, Nr. 3.

4) Die erste Eröffnung Hertzbergs an den Gesandten von Diez ist vom 24. November 1787 datiert. Siehe „Acte şi fragmente" II, S. 226, Nr. 1.

Bei Ausbruch der Feindseligkeiten hatte das preufsische Ministerium, dem der König gern alle derartigen Sorgen und ihre Verantwortung überliefs, den alten osmanischen Freunden keine „Hoffnungen geben" wollen und nur gegen Annahme des recht unvorteilhaften Tauschprojekts dem Reiche der Sultane „einen sicheren und ewigen Bestand in Europa, jenseits der Donau unter preufsischer und englischer Garantie" zugesichert [1]). Anfang 1788 war man in Berlin höchstens geneigt, eine sofortige preufsisch-französische Vermittlung anzubieten [2]). Als besonderer vertraulicher Gesandter traf im März ein Heer von Goetze in Konstantinopel ein, um den widerstrebenden Diez für die Verwirklichung des grofsen Planes zu gewinnen [3]). Als die Alliierten dann im folgenden Sommer sehr wenig energisch ans Werk gingen, erlaubte sich Hertzberg, von militärischer Unterstützung der Pforte und einer Defensivallianz mit derselben zu sprechen [4]). Die unerwarteten Erfolge der Türken flöfsten dem Lenker der preufsischen Diplomatie die Furcht ein, Österreicher und Russen könnten durch Abschlufs eines nachteiligen Friedens die Möglichkeit friedlicher Erwerbungen Preufsens in den benachbarten polnischen Provinzen vereiteln. Ende des Jahres erhielt dann Diez die Ermächtigung, den türkischen Ministern „allgemein gehaltene, unbestimmte und entfernte Hoffnungen zu machen" [5]), die von um so gröfserer Wirkung sein konnten, als durch die Konvention vom 13. August die englische Mitwirkung nunmehr gesichert war. Die „Redschals" in Konstantinopel antworteten darauf mit dem Ausdruck ihrer Überzeugung, die Zeit sei gekommen, dafs Preufsen Schlesien und sogar Böhmen annektieren könne [6]).

Auf ausdrücklichen Wunsch der Pforte übernahm es Diez endlich, den Frieden noch vor Ablauf des Jahres 1788 zu ver-

1) „Assurer à l'empire ottoman son existence certaine et éternelle en Europe, au-delà du Danube, par la garantie de la Prusse et de l'Angleterre"; ebenda S. 227—228.

2) Zinkeisen VI, S. 674.

3) „Acte şi fragmente" II, S. 232 ff.; Zinkeisen VI, S. 681 ff.

4) Ebenda S. 691.

5) Ebenda S. 695—696.

6) Ebenda S. 699.

mitteln [1]). Doch vereitelte die Pforte gleichzeitig den Erfolg aller Bemühungen durch den offenen Anspruch auf den Besitz der Krim [2]). Im Februar 1789 wollten die Türken nur von einer förmlichen Allianz etwas wissen, während Diez nicht mehr als Mediation und künftige politische Mitwirkung in Aussicht stellen konnte. Darauf aber entwickelte der Reis-Efendi das ganze Programm seines Herrn, das die Zurückgabe der Krim an die Pforte, die Gewährung von Entschädigungen seitens des Kaisers, die Wiedergewinnung der Fürstentümer, das Verbot der Schifffahrt im Schwarzen Meere für die Alliierten und den Einschlufs Schwedens in den Frieden umfafste; auch sollte die englische Flotte die im Mittelmeere befindlichen russischen Schiffe verhindern, an der Verteidigung der Krim teilzunehmen [3]). Diez hätte, aufser dem letzten Punkte, dies alles aufs Geratewohl angenommen, wenn der osmanische Minister nicht aufserdem noch eine förmliche Kriegserklärung an die beiden Kaiserhöfe verlangt hätte. „Unser System“, hiefs es „ist Resignation gegenüber dem Willen Gottes: er hat uns aus dem Dunkel hervorgeholt, als wir arm und klein waren. Mit dem Schwerte und dem Speere sind wir gekommen, um Eroberungen in allen Weltteilen zu machen und nach dem göttlichen Willen haben wir Reiche errichtet, um die man uns beneidet. Gott allein weifs, was mit der Zeit aus uns werden soll. Wenn aber ein Feind uns angreift, so werden wir uns verteidigen; erscheint ein zweiter, so werden wir uns nichtsdestoweniger verteidigen; wir werden uns verteidigen, auch wenn sich ein dritter einmischt, und mögen noch mehr dazukommen, wir werden uns stets verteidigen und besiegt werden oder siegen, so wie Gott will [4]).“ Die Unterhandlungen fanden in dem schönen Hause des mächtigen Kapudans Hassan statt, und der ganze Ministerrat nahm daran teil; der Sultan Abdul-Hamid weilte in einem Nebenraume, und die ausgesprochenen Meinungen gehörten ihm persönlich an [5]).

1) Ebenda S. 700.
2) „Acte şi fragmente“ II, S. 258, Nr. 2.
3) Ebenda S. 264, Nr. 1.
4) Ebenda S. 264—265.
5) Zinkeisen VI, S. 715.

Das einzige Resultat war, daſs die Pforte das Versprechen abgab, den Frieden nur mit preuſsischer Vermittlung abschlieſsen oder wenigstens den König dazu „einladen“ zu wollen; Diez war zwar wenig zufrieden, aber vorläufig blieb es dabei [1]). Die Thronbesteigung Selims III. bedeutete dann jedenfalls alles andere eher als Verstärkung der Neigung zu friedlichen Zessionen an die Feinde, um dem preuſsischen Freunde einen Gefallen zu tun.

Die darauf folgenden groſsen Niederlagen der Türken, der Verlust aller Provinzen bis zur Donau schienen dem Projekt neue Aussichten zu eröffnen. Aber der merkwürdige Plan geriet durch Verrat in die Hände des neuen Reis-Efendi Raschid [2]). Im Oktober versprach Preuſsen lediglich, der Pforte bei einem Angriff jenseits der Donau beizuspringen, und verhieſs eine Defensivallianz, nur für den Fall, wenn es selbst für seine guten Dienste „solid und vorteilhaft“, besonders in Polen, belohnt worden wäre [3]). Jedenfalls sollte die Pforte, ehe sie etwas an Österreich abtrete, verpflichtet sein, zunächst im Interesse Preuſsens, des „aufrichtigen Freundes und Alliierten“, von dem Kaiserstaat die Zurückgabe Galiziens und anderer Gebiete an Polen zu fordern [4]). Wiederum scheiterten Diez' Bemühungen an dem Widerstand des Reis-Efendi, und erst im Januar 1790 wurden die Verhandlungen, diesmal unter Verzicht auf das „Projekt“ und auf der Basis einer Offensiv- und Defensivallianz, von neuem aufgenommen.

Dschesaerli-Hassan hatte bis zu seinem Tode gehofft, durch Aufgabe der Krim das an die Österreicher und Russen Verlorene noch zurückgewinnen zu können. Der in die Geheimnisse der osmanischen Diplomatie eingeweihte Grieche Konstantin Karatzas hat die Anerbietungen überliefert, die Patjomkin im Februar 1790 machte: Abtretung des tatarischen Gebietes mit Otschakow, ferner Akkermans und einer benachbarten Skala an Ruſsland, und der ganzen Klein-Walachei an Österreich. Die Moldau und das walachische Land jenseits des Oltflusses sollten

1) Ebenda S. 715 ff.; „Acte și fragmente“ II, S. 267.

2) Zinkeisen VI, S. 734.

3) Ebenda S. 737 ff.

4) „Acte și fragmente“ II, S. 282, Nr. 1.

„selbständige Fürsten haben“, von denen der eine unter russischem, der andere unter österreichischem Schutze stehen und von den betreffenden Mächten auch ernannt werden sollten [1]). Der Sultan soll diese Vorschläge verworfen haben, da er auch die Krim zurückzuerhalten hoffte [2]), und Hassan daraufhin sein Abschiedsgesuch eingereicht haben [3]). Bei dem in der europäischen Lage eingetretenen Umschwung erwartete die Pforte die Erlangung viel vorteilhafterer Bedingungen durch die ihr freundlich gesinnten Vermittler.

Sie hatte alle Mittel versucht, um zu einem ehrenhaften Frieden zu gelangen, bei dem ihr der bisherige Länderbesitz verblieben wäre. Aber der schwedische Krieg gegen Rufsland war, trotz dem letzthin zwischen König Gustav III. und Preufsen abgeschlossenen Vertrage, ohne Wirkung geblieben; von der Republik Polen, die ernstlich auf eine Verständigung mit der Kaiserin Katharina bedacht war, war nichts zu hoffen, obwohl der Wesir noch kürzlich den mit einem zahlreichen und glänzenden Gefolge durch Morea und Saloniki eingetroffenen Grafen Potocki empfangen hatte [4]). Die französische Mediation war so wenig ernst gemeint, dafs Graf Ségur in Petersburg, wenn auch erfolglos, an dem Zustandekommen einer Quadrupelallianz arbeitete, die den Interessen der Pforte zuwiderlief. Wenn die Vorschläge Patjomkins und Stürmers unannehmbar waren, so blieben eben nur Diez' Anerbietungen übrig, um zu einer friedlichen Lösung zu gelangen. Die Zustände im osmanischen Reiche waren in den letzten Monaten so schwierig geworden, dafs man 18jährige junge Leute für das Janitscharenkorps rekrutieren mufste; das silberne Gerät des Serails wurde feierlich in die Münze übergeführt und eingeschmolzen, um den Kriegsschatz notdürftig zu speisen [5]).

---

1) A. a. O. S. 545 ff. Er gibt aufserdem die Bedingungen des im Februar mit Preufsen geschlossenen Vertrags; ebenda S. 546.

2) Ebenda.

3) Ebenda S. 547.

4) Karatzas a. a. O. S. 547; vgl. auch die unten erwähnten Memoiren Oginskis (Unterredung Oginskis mit dem Dolmetscher Georg Murusi, 1796).

5) Karatzas, S. 116—117.

Schon im November 1789 war auf wiederholtes Verlangen des preußsischen Gesandten Bulgakow mit seinem Sekretär und seiner Beischläferin eingeschifft worden [1]), und diese Befreiung des seit langem in den Sieben Türmen schmachtenden russischen Diplomaten war zweifellos ein Friedenszeichen.

Am 6. März des folgenden Jahres überbrachte dann der Rusnamedschi die Vorschläge aus dem Lager [2]). Am 14. fand in der Wohnung des Reis-Efendi Raschid die endgültige Konferenz statt, in der die schon am 31. Januar festgesetzte [3]) Offensiv- und Defensiv-Allianz mit Preufsen besiegelt wurde. Der König sollte den Sultan mit 240000 Mann unterstützen, und die Türken und ihre griechischen Werkzeuge schmeichelten sich in der Tat mit der Zuversicht, dafs der Frieden nicht eher werde abgeschlossen werden, als bis das ganze verlorene Gebiet, einschliefslich der Krim, zurückerobert sei, eine Klausel, die in Berlin selbstverständlich viel böses Blut machte, aber notwendig war, wenn man mit den Türken überhaupt zu einem Einverständnis gelangen wollte. Allen preufsischen Untertanen sollte es dagegen freistehen, ebenso wie die Österreicher und Russen in türkischen Gewässern zu segeln. Auch nahm die Pforte die wichtigsten grundsätzlichen Forderungen Hertzbergs an: Schweden und Polen sollten in den Frieden einbegriffen sein, England und Holland sich ebenfalls an der Mediation beteiligen und der Sultan keinen Vertrag unterzeichnen lassen, der Polen nicht Galizien, und Preufsen nicht Danzig und Thorn als Maklerlohn einbrächte [4]). Die Ratifikation sollte erst in fünf Monaten erfolgen [5]). Jedenfalls durfte sich Diez, dessen Abberufung bereits beschlossene Sache war, schmeicheln, dafs durch diesen Staatsakt „jeder Türke ein Preufse geworden sei“ [6])! Die Pforte schätzte die neugeschlossene Allianz in der Tat sehr hoch ein und be-

1) Ebenda S. 117.
2) Vgl. „Acte şi fragmente“ II, S. 290—292.
3) Zinkeisen VI, S. 750.
4) Karatzas a. a. O. S. 546. Vgl. Zinkeisen VI, S. 753.
5) Ebenda.
6) Ebenda S. 754—755.

eilte sich, die Nachricht davon möglichst schnell und weit zu verbreiten [1]).

Bereits im Januar hatte das russische Kabinett Preufsen und England die Erklärung zukommen lassen, die Kaiserin sei einem Frieden mit der Türkei und Schweden wohlgeneigt unter der einen Bedingung, dafs ganz „Bessarabien" bis zum Dnjestr, einschliefslich Otschakow, mit ihren Provinzen vereinigt werde und die beiden Fürstentümer — mit Ausnahme der den „mafsvollen" (modérées) Ansprüchen des Kaisers vorbehaltenen Kleinen Walachei — unter einem Souverän griechischen Glaubens einen unabhängigen Staat bildeten. König Friedrich Wilhelm argwöhnte mit Recht, dafs der in Jassy schon den König spielende Patjomkin dazu ausersehen sei; die russischen Minister aber sprachen von der Einsetzung eines Grofsherzogs in der Person Konstantins, des Erben von Byzanz [2]). In Berlin sah man diese Forderungen als anmafsend und übertrieben — „arrogantes et exorbitantes" —, ja sogar als „frech" an [3]). Auch Österreich wollte nicht auf sie eingehen; der neue König Leopold soll grimmig geäufsert haben, er habe keinen Patjomkin zu versorgen [4]). Die feierliche Ernennung des mächtigen Günstlings zum Hetman der Kosaken von Ekaterinoslaw und dem Schwarzen Meere war bestimmt, die verärgerten Mächte mit dem Plane einer rumänischen Herrschaft desselben wieder auszusöhnen [5]).

In diese Verhältnisse fiel der Abschlufs des Vertrages. Preufsen suchte seine Bedeutung abzuschwächen, indem es jeden offensiven Charakter desselben leugnete, aber Anfang April sprach es doch von der Absicht des Königs und seines englischen Alliierten, die Wiederherstellung des Statusquo vor dem Kriege zu verlangen und, im Fall einer Weigerung, schon Ende Mai den Krieg gegen die beiden Kaisermächte aufzunehmen [6]); ja

1) Ebenda S. 764.

2) „Acte şi fragmente" II, S. 292—293.

3) Ebenda S. 293.

4) „Puisqu'il a dit qu'il n'avait point de Potemkin à pourvoir"; ebenda S. 298, Nr. 3.

5) Ebenda S. 299, Anm. 1.

6) Zinkeisen VI, S. 764 ff.; „Acte şi fragmente" II, S. 299.

man nahm sogar ein Zusammenwirken in Ungarn in Aussicht [1]. Ende März erklärte der noch nicht zum Kaiser erwählte Leopold II., dafs er nur auf die durch den Vertrag von Passarowitz gewonnenen Grenzen, d. h. die Klein-Walachei, Anspruch erhebe [2]. Freilich war er weit davon entfernt, Galizien abzutreten, nur damit Preufsen Danzig und Thorn gewinne [3]. Dieses aber hatte durch die Annahme des englischen Vorschlags des Statusquo das grofse Projekt Hertzbergs noch keineswegs einfach aufgegeben [4], sondern hoffte immer noch, auf Kosten der Türkei und Österreichs die ersehnten polnischen Provinzen sich anzueignen, und mutete den türkischen Freunden zu, die Krim und die „nutzlose" Klein-Walachei freudig zum Opfer zu bringen, um den zukünftigen Bestand ihres Reiches zu sichern! Als eine befriedigende Antwort ausblieb, ging ein grofses preufsisches Heer nach Schlesien, und im Juni lagerte Friedrich Wilhelm selbst beim Dorfe Reichenbach nahe der böhmischen Grenze [5].

In der Tat erreichte er dadurch endlich sein Ziel, den Friedenstifter zu spielen.

Sobald der russisch-osmanische Vertrag mit der später hinzugefügten Klausel, welche die etwaige Unmöglichkeit, einige in ihm enthaltenen Bedingungen zu erfüllen, vorbehielt [6] und mit Weglassung der Krim als einer der zurückzuerstattenden Provinzen die Bestätigung gefunden hatte, nahmen die Verhandlungen mit den kaiserlichen Vertretern ihren Anfang. Österreich beharrte auf dem Besitz Belgrads oder wenigstens auf Wiederherstellung der durch den Frieden von Passarowitz festgesetzten und bald wieder verlorenen Grenzen. Preufsen seinerseits konnte, da es von einer Zession Galiziens und eigenen Erwerbungen in Polen sprach, diese Forderungen anfangs nicht gut rundweg ablehnen. Schliefslich war aber Friedrich Wilhelm II. der aben-

---

1) Zinkeisen VI, S. 796, Anm. 2.

2) Ebenda S. 770—771.

3) Ebenda S. 773—774.

4) Ebenda S. 777.

5) Ebenda S. 780—781.

6) „Autant qu'il sera en notre pouvoir et que les circonstances le permettront"; ebenda S. 781.

teuerlichen und jeder praktischen Arbeit hinderlichen Politik so überdrüssig, dafs er auf das grofse Hertzbergsche Projekt verzichtete: man machte also den englischen Vorschlag zur Basis der Verhandlungen, um den Österreichern jeden weiteren Vorwand abzuschneiden, Vergröfserungen zu verlangen. Ende Juli antwortete der Wiener Hof dann zustimmend auf das drohende Ultimatum des preufsischen Königs. Aus den beiden diplomatischen Schriftstücken erwuchs demnach die am 27. Juli veröffentlichte und Anfang August ratifizierte „Reichenbacher Konvention" [1]). „Der Wiener Hof", schrieb der König an den Major von Knobelsdorf als Diez' Nachfolger in Konstantinopel, „hat mir angeboten, einen grofsen Teil Galiziens an Polen abzutreten und mir die Städte Danzig und Thorn zu verschaffen, wenn ich darauf eingehen wolle, der Pforte gegenüber auf Belgrad, Orsova, den Grenzen des Passarowitzer Friedens und Kroatiens bis zum Flusse Unna zu bestehen; ich habe aber diese blendenden (éblouissantes) Anerbietungen abgelehnt. Ich habe im Gegenteil unerschütterlich darauf gedrungen, dafs er seine sämtlichen Eroberungen ohne die mindeste Ausnahme an die Pforte zurückerstatte. So habe ich meine teuersten Interessen mit einer Uneigennützigkeit und Grofsmütigkeit geopfert, die in der Geschichte ihresgleichen nicht finden [2])."

Am 19. September kam, durch Vermittlung des preufsischen Abgesandten de Lusi, der Waffenstillstand von Giurgiu zustande [3]). Aber erst im Dezember fand die Eröffnung des Friedenskongresses statt, und zwar nicht in Bukarest oder Craiova, wie die Kaiserlichen gewünscht hätten, sondern auf türkischem Boden, im Dorfe Swischtow, wo man die nötigen Vorkehrungen spät genug getroffen hatte [4]). Herbert-Rathkeal und Graf Eszterházy vertraten den Kaiser, der neue Reis-Efendi Birri-Abdullah, der Kadi des Heeres Ismet-Ibrahim-bey und der Rusnamedschi Durri-Mehemed die Pforte; Lucchesini, Hertzbergs Feind und des Königs Günstling, Preufsen, Murray Keith England, der unbedeu-

1) Ebenda S. 788—792.
2) „Acte şi fragmente" II, S. 305—306.
3) Zinkeisen VI, S. 796.
4) „Acte şi fragmente" II. S. 306 ff.; Zinkeisen VI, S. 806 ff.

tende von Häften Holland. Es kostete Mühe genug, Österreicher und Türken zur Anerkennung der Reichenbacher Konvention als Basis der Verhandlungen zu bewegen. Auch fuhr Herbert-Rathkeal fort, diesen Staatsakt nicht als streng verbindlich anzusehen, und wollte sich lieber mit den türkischen Diplomaten unmittelbar verständigen. So kam es zu einer längeren Stockung der Unterhandlungen. Weiter verlangte dann Österreich Alt-Orsowa und ein Gebiet am Unna-Fluſs. Der Wiener Hof erklärte auf Betreiben des alten und verbitterten Kaunitz, dem das Verhalten seines Herrn demütigend erschien, daſs er den tatsächlichen Statusquo als rechtlichen aufgefaſst habe. Als die österreichische Forderung abgeschlagen wurde, reisten die Vertreter des Kaisers am 9. Juni nach Bukarest ab. Erst am 18. Juli, einige Tage bevor Österreich und Preuſsen die Konvention von Pillnitz betreffs Unterstützung des unglücklichen Ludwig XVI. unterzeichneten, kamen sie zurück; der in Italien weilende Kaiser hatte seinem widerstrebenden Kanzler den energischen Befehl zugehen lassen, ungesäumt Frieden zu schlieſsen, um den österreichischen Waffen zu ermöglichen, in Frankreich die Interessen aller Könige und die Sicherheit seiner Schwester und seines Schwagers zu verteidigen. Nachdem Preuſsen eine nachträgliche „Grenzrevision" — selbstverständlich zugunsten der Kaiserlichen — zugesagt hatte, die ihnen Alt-Orsowa zurückgeben sollte, wurde am 4. August 1791 der Friede unterzeichnet. Im Anschluſs daran traf die Pforte mit Österreich die ergänzende Konvention über die Zession von Alt-Orsowa und dem Distrikt bis zum Cernafluſs und über die Grenzregulierung. Neun Tage später hatte Leopold II. den Frieden bereits ratifiziert [1]).

Bald nach Unterzeichnung des Allianzvertrags hatte die Pforte darauf gedrungen, daſs der preuſsische König nicht nur das schwächere Österreich, das im Kriege eigentlich keinen besonderen Ruhm gewonnen hatte, sondern auch das hartnäckig

1) Zinkeisen VI, S. 807—831. — Über die unbedeutenden Beziehungen, die Ruſsland zu den Serben unterhielt, siehe Drag. M. Pawlowitsch, Serbien im österreichisch-türkischen Kriege (1788—1791) (serbisch), Belgrad 1910, S. 252 und Anm. 2.

widerstrebende Rufsland mit Krieg bedrohen oder gar bekriegen solle. Die preufsische Diplomatie fand freilich immer Mittel, sich dieser unangenehmen Verpflichtung zu entziehen.

Die Russen beobachteten dagegen, sowohl während des lebhaften Notenwechsels aus und nach Reichenbach, als auch später noch, fast bis zur Eröffnung des Kongresses, zu welchem man sie nicht einlud, um neue Schwierigkeiten und Scherereien zu vermeiden, kluge Zurückhaltung. Ohne einen Waffenstillstand mit der Pforte abzuschliefsen, unterliefsen sie vorläufig jede wichtige militärische Bewegung. Erst als die Verhandlungen beginnen sollten, erging der Befehl an Suworow, den von Soltikow schon einmal unternommenen Angriff auf Ismail zu erneuern [1]). Der Zweck des geplanten Vorstofses lag klar zutage: Patjomkin, der verbrauchte und sich in einem Leben wilder Vergnügungen immer mehr aufreibende Diktator der Moldau, wollte zunächst einmal das ganze Bessarabien in Besitz haben, um dann auf Grund der bei den österreichisch-türkischen Verhandlungen gewonnenen Erfahrung, einen Sonderfrieden zu erwirken [2]). Denn der im August 1790 mit Schweden geschlossene Waffenstillstand von Warela hatte den Russen die Hände zu anderen Unternehmungen freigemacht.

Die Türken, die am 18. Mai über die für die russische Sache als für ihre eigene Befreiung kämpfenden Matrosen des Lambros Katzianis bei Andros einen Sieg davongetragen hatten [3]), sprachen freilich nicht minder von der Wiederaufnahme der Offensive gegen ihre russischen Feinde, und der Kapudan, dessen Flotte das Lob des Sultans erhielt, schien im Begriff zu stehen, gegen die Krim zu operieren [4]). Da erfolgte der neue energische Angriff auf die letzte bessarabische Festung. General Müller erschien vor Kili, und die bedeutende, aber seit langem vernachlässigte Stadt fiel am 23. Oktober nach dreiwöchiger

1) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 70—71, Nr. CXXIV.

2) Allerdings soll er schon im August durch Laschkarew dem Wesir Vorschläge haben zugehen lassen; ebenda S. 75, Nr. CXXXV.

3) Vgl. Sathas a. a. O. S. 546ff., der diese Schlacht nicht erwähnt, mit Zinkeisen VI, S. 806.

4) Hurmuzaki a. a. O. S. 75ff.; Karatzas, S. 544.

Belagerung in die Hände des Generals Gudowitsch. Müller befand sich unter den Opfern des ungeschickt bewerkstelligten Sturmes; 3500 Janitscharen ergaben sich; der Kapudan hatte der Katastrophe ohnmächtig zusehen müssen [1]). Gleichzeitig segelte, nachdem Konteradmiral Uschakow die Seemacht des Kapudans am 8. Juli und 8. September vernichtet hatte [2]), Ribas mit russischen Schiffen in die untere Donau, schlug die schon seit längerer Zeit zum Feinde übergetretenen Zaporoger Kosaken und nahm Tultscha ein; des Admirals Bruder besetzte aufserdem die westlich davon liegende Festung Issaktsche an der altberühmten Furt. Noch im selben Monat November kam das ganze russische Heer vor Ismail an, das der kriegerische Schatten Dschesaerli-Hassans verteidigte. 150 türkische Schiffe befanden sich im Hafen. Die Schwierigkeiten waren, besonders der vorgerückten Jahreszeit wegen, grofs, und man war drauf und dran, die Unternehmung aufzugeben. Aber Patjomkin wollte nichts davon wissen: um jeden Preis sollte das osmanische Bollwerk an der unteren Donau erobert werden. In dem Heere, das 28000 Mann, meistens Kosaken, stark war, dienten unter Suworows Befehlen der geistreiche Prinz de Ligne, Langeron, des Höchstkommandierenden Nebenbuhler in bissigen Einfällen, Patjomkins Neffe Samojlow, Kutusow und Żeltuhin, die sich späterhin einen Namen im Erbkriege gegen den Islam erringen sollten. Auch der bei Bender befindliche Patjomkin wollte bei der grofsen Waffentat anwesend sein. Der Seraskier Aidoslu-Mehemed-Pascha, der angeblich zweimal die Reichssiegel ausschlug, verfügte über 43000 Mann, zur Hälfte Janitscharen, und die Tataren Kaplans und Maksuds aus dem Geschlechte der Giraiden; er hatte vom Sultan Befehl erhalten, sich unter keinen Umständen zu ergeben. „Eher wird die Donau ihren Lauf hemmen, eher wird der Himmel auf die Erde fallen, als wir uns zur Übergabe entschliefsen“, war seine heldenhafte Antwort. Einem heftigen Sturmangriff vermochte das nach Bender führende Tor jedoch

1) Vgl. meine „Chilia şi Cetatea-Albă“ S. 252—253; besonders nach den Denkwürdigkeiten des Generals Langeron, Hurmuzaki, Suppl. I², S. 94 ff.

2) Zinkeisen VI, S. 803—804.

nicht zu widerstehen, und am Abend des 10./21. Dezember begann ein hartnäckiger Strafsenkampf, an dem sich auch die verwilderten fanatischen Frauen mit Begeisterung und äufserster Todesverachtung beteiligten. Drei Tage dauerten Mord und Plünderung. Der Seraskier hatte seine Pflicht bis zum letzten Augenblick getan und befand sich ebenfalls unter den Opfern des furchtbaren Blutbades. Die Russen führten es ebenso unerbittlich zu Ende, als sich die Türken in edler Begeisterung für eine verlorene Sache, im Namen des Sultans und zur Ehre des Glaubens, hinschlachten liefsen [1]). Der russische General Langeron versichert, dafs, abgesehen von den in den Flufs geworfenen Leichen, 22700 andere begraben worden seien [2]). Die ganze mosleminische Bevölkerung war den Janitscharen und anderen Soldaten in den Tod gefolgt. Auch gegen die Türken und Tataren im Kubangebiete waren die Russen erfolgreich, konnten aber Anapa nicht einnehmen [3]).

Trotz dieser Niederlage vermochten die Türken schon im folgenden Jahre wieder eine bedeutende Truppenmacht aufzubringen, die wohl von Matschin aus gegen Ismail vorgehen sollte, wo Kutusow nur mit 5—6000 Mann zurückgeblieben war. Doch war das kleine Heer des Fürsten Repnin am 4. April imstande, die Feinde zu zerstreuen, und ein zweiter Sieg, den Ribas an derselben Stelle errang, beseitigte die Gefahr. Darauf marschierte Kutusow mit 13000 Mann gegen den bei Babadagh lagernden Grofswesir, und wiederum erwiesen sich die Osmanen als unfähig, den Kosaken zu widerstehen; Lager und Stadt wurden geplündert und in Brand gesteckt. Auch als dann die Janitscharen sowohl bei Matschin als auf dem Wege nach Hîrşova erschienen, um das im österreichischen Kriegsgebiet liegende Ibrail zu verteidigen, mufsten sie am 8. Juli vor Repnin, Ribas und Kutusow den kürzeren ziehen. Einige Tage darauf stand

1) Vgl. Suworow, S. 104—109, 109 ff., 126 ff.; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 79, Nr. CXLIII: nur 200—300 Verteidiger sollen mit dem Leben davongekommen sein; vgl. die sehr wichtigen kritischen Bemerkungen Langerons, ebenda, Bd. III, S. 95 ff.

2) Ebenda S. 97.

3) Zinkeisen VI, S. 803.

ein türkisches Lager wieder bei Matschin. Die Taktik des Wesirs, keine entscheidende Schlacht zu wagen, vielmehr die ganze Armee in jedem Augenblick zur Verfügung zu behalten und den siegreichen Feind fortwährend zu bedrohen, war sichtlich den Umständen angemessen [1]).

Wenige Tage nach dem letzterwähnten Treffen erlangte die Vermittlung der drei Mächte, die von Frankreich und sogar von Spanien und Neapel unterstützt wurde, weil man der Waffen Rufslands gegen die Revolution bedurfte [2]), von der Pforte endlich eine weitere Konzession: sie erklärte sich bereit, Otschakow und alle Festungen bis zum Dnjestr hin zu schleifen und das verödete Gebiet zu verlassen. Zuletzt ging das türkische Ministerium noch einen Schritt weiter und nahm die Abtretung des befestigten Otschakow an. Auf dieser Basis wurden am 31. Juli die Präliminarien, zugleich mit einem Waffenstillstand auf acht Monate, abgeschlossen [3]) und am 11. August in Galatz unterzeichnet: Rufsland hatte die Dnjestrlinie gewonnen, und die Pforte begnügte sich mit dem Versprechen, in den bestehenden Verträgen spätere Änderungen zu ihrem Vorteile eintreten zu lassen [4]).

Gleich darauf begannen in Jassy die Friedensverhandlungen, bei denen der aus Petersburg herbeigeeilte Patjomkin das entscheidende Wort führte; Samojlow, Ribas und Laschkarew, der berüchtigte Spezialist in orientalischen Angelegenheiten, standen ihm zur Seite. Der Sultan hatte dieselben Vertreter geschickt, die schon in Swischtow für ihn unterhandelt hatten. Noch im Herbste aber wurde Patjomkins Zustand so bedenklich, dafs er sich entschliefsen mufste, nach Rufsland zurückzukehren, und auf dem Wege durch die bessarabische Steppe ereilte ihn der Tod. Doch war unter den veränderten Verhältnissen das Hinscheiden des Mannes, der sich in seinen Träumen schon als König von Dazien gesehen hatte, nur von geringer Bedeutung. Die Kaiserin ersetzte ihn durch den Grafen Besborodko, und

1) Langeron, S. 100ff. Vgl. Hurmuzaki, Suppl. I², S. 80, Nr. CXLV.
2) Zinkeisen VI, S. 834ff.
3) Langeron a. a. O.
4) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 81.

dieser brachte das Friedensgeschäft bald zum Abschlufs. Auf Grund der Präliminarien unterzeichnete er am 9. Januar 1792 den Vertrag von Jassy, nachdem er Katharinas Einwilligung eingeholt hatte; nur verbürgte die Pforte aufserdem noch den Frieden im Kubangebiete und gewährte den Rumänen zwei Jahre hindurch Steuerbefreiung; Katharina dagegen verzichtete durch einen Gnadenakt auf die Kriegsentschädigung von 12000000 Piastern [1]). Über den Verlust der Fürstentümer und Bessarabiens, um dessen Besitz so viel Blut geflossen war, mufste sich Rufsland, das nicht das gleiche Interesse wie Österreich an einer Beendigung der französischen Wirren haben konnte, mit der glänzenden Gesandtschaftsreise Kutusows und den ihm veranstalteten Festen und erwiesenen Ehrungen trösten [2]).

So hatte die Umwälzung im Westen das alte Staatsgebäude im Osten noch einmal vor dem Eintritt einer Ära dreister Teilungspläne und grofser Eroberungskämpfe, vor dem anscheinend unvermeidlichen Verderben und jedenfalls vor der unmittelbaren und nächsten Gefahr gerettet, seine jenseit der Donau liegenden Provinzen völlig und für immer zu verlieren.

---

1) Zinkeisen VI, S. 840ff.

2) Vgl. von Reimers, Reise der russisch-kaiserlichen aufserordentlichen Gesandtschaft an die ottomanische Pforte, Petersburg 1803, 3 Bde.; [Struve], Reise eines jungen Russen von Wien über Jassy in die Crim, und ausführliches Tagebuch der im Jahr 1793 von St.-Petersburg nach Constantinopel geschickten russisch-kaiserlichen Gesandtschaft, Gotha 1801; auch französisch, Paris, Maradan 1802.

Viertes Kapitel.

Das osmanische Reich im Zeitalter der Französischen Revolution. Die polnische Frage. Selbständiges Leben der Provinzen. Pasvan-Oglu und Ali-Pascha. Der Einfall Bonapartes in Ägypten und der Scheinkrieg mit Frankreich.

Der Fremde, der die europäischen Provinzen des osmanischen Reiches bereiste, konnte in den ständig vom Kriege heimgesuchten Fürstentümern wohl die traurigen Spuren der erbitterten Kämpfe feststellen, die soeben ihren Abschlufs gefunden hatten. Zerstörte Festungen, eingeäscherte Bojarenhäuser, vernichtete Dörfer, verkrüppelte türkische und russische Soldaten, verarmte und obdachlos umherirrende rumänische Bauern begegneten ihm auf Schritt und Tritt. Die Bojaren hatten von den Offizieren des Besatzungsheeres alle Laster des Westens angenommen; die heruntergekommene Bevölkerung der Dörfer, die eben erst den Ansprüchen der Paschas und der russischen Generale entgangen war, wurde nun von ihren neu ernannten Fürsten, Michael Sutzo in der Walachei und Alexander Murusi in der Moldau, ebenso mitleidlos für die türkischen Herren weiter ausgesogen. So hätte er gewifslich erwartet, auch in Serbien, Bulgarien und anderen den Türken unterworfenen Gebieten die Merkmale der von den „Philosophen" der Zeit so hart kritisierten Tyrannei eines asiatischen Regimes zu finden. Aber zu seiner Verwunderung fand er bald blühende Landschaften, die vom Kriege verschont geblieben waren und keinen Anlafs zu haben schienen, den andersgläubigen Herrn zu verabscheuen. Denn mitunter bewegte sich der slawische, albanesische, griechische Landmann in der ge-

scholtenen Türkei viel freier und genoſs die Früchte seiner bedeutend leichteren Arbeit viel unbesorgter als mancher der nichtdeutschen Untertanen des philanthropischen Kaisers Joseph II. und des milden Leopold II. „Den Greueln und Verwüstungen nicht stets bloſsgestellt wie die Einwohner jener Provinzen (jenseits der Donau)“, schreibt 1793 Struve als Begleiter der groſsen russischen Gesandtschaft, „bestellt der hiesige Bauer ruhig sein Feld, lebt zufrieden in seiner obgleich schlechten Hütte, genieſst die segnenden Früchte des Friedens und sieht froh der Ernte entgegen, die für ihn, und nicht für die gleich fürchterlichen, freundlichen oder feindlichen Heere reifen wird [1]).“ In Serbien gab es fast ganz freie, von Knesen verwaltete Gebiete, die nur an den benachbarten Pascha einen festgesetzten Zins zu entrichten hatten, und Dörfer, die dem Sultan selbst gehörten, oder ein Spahi, der nicht daran dachte, den gefürchteten Tyrannen zu spielen, erhob seinen Zehnten und andere leichte Gebühren, die er sich oft durch eine einmalige Zahlung ablösen lieſs; der Pascha von Belgrad begnügte sich mit Erhebung einer allgemeinen Kontribution [2]). Wenn sich im letzten Kriege zahlreiche Serben in Südungarn den älteren Ansiedlern angeschlossen hatten, so war dies eine Folge der groſsen Verheiſsungen von kaiserlicher Seite und nicht ein Beweis drückenden, unerträglichen Elends. So hatten auch 1789 Heiducken mit ihren Harambaschas und Bulukbaschis und andere Elemente — ja Protopopen und Klostervorsteher —, die das kaiserliche Patent „ihre Sklavenkette zu zerreiſsen“ anstachelte, die Schar des Hauptmanns Koča und das Freikorps des Obersten Mihaljewitsch gebildet und das seiner Waffenbrüder Brankowatschki und Marian, von denen das letztere manche kleineren Erfolge davontrug: Anfang 1790 drang es in Kruschewatz ein und gab die profanierten Kirchen dem früheren christlichen Gottesdienste zurück. Die im Friedensvertrage gewährte Amnestie verwandelte freilich manchen Kämpfer für Glauben und Freiheit wieder in einen friedlichen arbeitsamen Bauern, während andere auf österreichischem Gebiete Zuflucht

1) Struve a. a. O. S. 118–119.
2) Ranke, Die serbische Revolution, Berlin 1844, S. 38 ff.

fanden [1]). Die Türken waren eben keineswegs die grimmigen Barbaren, die Europa ausstofsen mufste, wollte es anders seine moralische Pflicht gegen Menschheit und Kultur erfüllen, wie es eine solche vormals gegen den christlichen Glauben zu leisten gegolten hatte. Der erwähnte russische Diplomat deutscher Abstammung äufsert sich vielmehr mit Recht anerkennend über die guten Eigenschaften des herrschenden Elements als „einer guten und gefälligen Nation, deren Trägheit und Unthätigkeit einigermafsen durch das Klima entschuldigt wird" [2]).

Auch in Konstantinopel sah man nirgends eine entmutigte und verarmte Bevölkerung, die in gleichgültiger Hoffnungslosigkeit und Mangel an Vertrauen auf die Obrigkeit etwa ein elendes Dasein fortgeschleppt hätte. Der „stolze, bewegliche und in seinen Entschlüssen eigensinnige" junge Sultan [3]) genofs noch immer der abgöttischen Verehrung, die dem Geschlechte Osmans zukam [4]). Während sein Oheim bei allen Feierlichkeiten steif und unbeweglich gewesen war und sich den Pelz von Sklaven hatte in Ordnung bringen und die Fliegen aus dem erlauchten Gesichte entfernen lassen [5]), schritt Selim durch die Strafsen Konstantinopels, um sich von der Ausführung seiner Verordnungen gegen Luxus und schlechte Sitten zu überzeugen [6]). Man verzieh ihm darum auch seine Vorliebe für abendländische Instrukteure, Ingenieure und Lehrer der Kriegskunst, denn Männer wie Lafitte, St.-Remy, Monnier und Toussaint, Kauffer, Leroy und Le Brun setzten Konstantinopel wieder in Verteidigungs-

1) Ebenda; Pawlowitsch a. a. O., der auch das mir unzugängliche Werk „Die freiwillige Theilnahme der Serben und Kroaten an den vier letzten österreichisch-türkischen Kriegen", Wien 1854, zitiert.

2) Ebenda S. 199.

3) „Turbulent, fier, entêté"; [Salaberry], Voyage, S. 189.

4) Vgl. Lechevalier a. a. O. S. 129; über den Paradeaufzug Abdul-Hamids: „Lorsque le Sultan a paru, chacun s'est incliné et s'est couvert la figure avec les mains."

5) Ebenda S. 321; Abesci (Habesci), État actuel de l'empire ottoman, traduit de l'anglais par M. Fontanelle (deutsch Lübeck 1785), Paris 1792, II, S. 11.

6) [Salaberry] a. a. O. S. 190. Vgl. Craven, Voyage en Crimée et à Constantinople en 1786, London-Paris 1789, S. 332: „Son entendement perce à travers les nuages de l'éducation efféminée qu'il a reçu."

zustand [1]) und schufen dem Reiche eine neue Flotte [2]). Nicht einmal in Omer-Aga, dem Schöpfer des neuen Füsilierkorps, der Tufektschis, erblickte die konstantinopolitanische Bevölkerung einen Übertreter der geheiligten militärischen Tradition. Nur die Janitscharen begannen zu murren, als sie sich von einer Reform in europäischem Sinne bedroht sahen [3]). Sie waren allerdings auch schon so tief gesunken, dafs um 1770 sich mancher als Tschohodar ausgab, um nicht kämpfen zu müssen [4]). Die kaiserlichen Einkünfte schätzte man trotz der unregelmäfsigen und zufälligen Art, wie sie infolge der Unsicherheit in den Provinzen ins Khasna flossen, auf 80 Millionen [5]). In den Staatsschatz (Miri) flossen jährlich 30 Millionen Piaster, ohne die Einkünfte aus den Bergwerken mitzuzählen [6]). Auch die Wesire konnten immer noch im Verlauf einiger Jahre reich werden [7]). Gegen 1770 vermochte einer in nur 19 Monaten 6 Millionen Piaster zusammenzubringen, und 1750 war ein Tefterdar mit 28000 Beuteln flüchtig geworden [8]).

Die Klasse der Efendis bewahrte nach wie vor ihre bisherige Bedeutung in Konstantinopel, nachdem Damad-Ibrahim der Würde der Wesire der Kuppel ein Ende bereitet hatte [9]); aus ihrer Mitte wurden die Redschals, die Räte des Sultans, gewählt, vor denen die Allmacht des Wesirs völlig zurückgetreten war. Doch schlofs dies die Erhebung verdienter, energischer

---

1) Lechevalier, S. 31, 62, 65—66, 72, 74, 98, 227. Vgl. oben, S. 80.

2) Ranke a. a. O. S. 85, nach Juchereau de St.-Denys, Révolutions de Constantinople en 1807 et 1808, I, Paris 1819.

3) Ranke a. a. O. S. 86—87.

4) Abesci II, S. 4. Über die von ihnen in Konstantinopel verursachten Feuersbrünste ebenda S. 163.

5) Ebenda I, S. 231 ff.

6) Der Kharadsch 6 Millionen, Salzwerke und Fischereien 4 Millionen, „Privatbesitz" 3 Millionen, „öffentliche Fonds" 5 Millionen, Zölle 8 Millionen. Die Tribute betrugen für Ägypten 600000 Piaster, die Walachei 230000 (eigentlich 309500), die Moldau 160000 (eigentlich 167944,20) Ragusa 25000. Ebenda S. 232—234. Vgl. oben, S. 28.

7) Ebenda. 8) Ebenda S. 195—196.

9) Ebenda S. 195.

oder tapferer Provinzverwalter zu den höchsten Würden des Reiches nicht aus. Bei den Audienzen safsen der Reis-Efendi, der auch als Kanzler fungierte, und der Kehaja-Beg neben dem Wesir [1]). Alle Briefe aber las der Sultan allein mit seinem Kislar-Aga [2]). Gegen 1780 zählte man 12 öffentliche Bibliotheken in der Hauptstadt [3]). Die 1726 von dem in Frankreich gewesenen Said-Efendi, dem Sohne Mohammed-Efendis, begründete Buchdruckerei ging infolge der Feindschaft der 40000 Schreiber 1782 wieder ein, wurde aber 1784 von neuem aufgemacht [4]). Toderini konnte damals ein umfangreiches und sehr bekannt gewordenes Buch über die im Westen bisher ganz unbeachtet gebliebene türkische Literatur erscheinen lassen [5]). Der rohe Luxus war vom Hofe verschwunden und Selim fand, statt ungeliebte Frauen mit Edelsteinen zu überhäufen, gröfseres Vergnügen daran, sich durch den Fürstensohn Konstantin Hypsilantes und andere gebildete Griechen die „elektrische Maschine" erklären zu lassen [6]).

Bei Abschlufs des Friedens verfügte der auf Fürbitte Preufsens wieder eingesetzte Grofswesir Jussuf-Pascha über eine Armee von gegen 100000 Mann. Nach einer etwas älteren Aufstellung Abescis konnte das osmanische Reich auf 112000 Janitscharen — ihrer viele staken freilich in Besatzungen; die nominelle Anzahl aller derer, die Janitscharen hiefsen, war aufserdem unermefslich; figurierten doch sogar der armenische Patriarch und ein französischer Konsul in den Registern des Korps, das 40000 Mann in Konstantinopel zur Verfügung hielt [7]) —, dann auf 2000 Kumbaradschis (Grenadiere), 12000 Bostandschis, Leibgardisten, 18000 Toptschis — 6000 in Konstantinopel —, 6000 Mekteredschis, 6000 Saradschas, aus den Provinzen, Gepäckträger, 32000 Lewents, 12000 besoldete Spahis und Spahioglane, mehr als 100000

1) Ebenda S. 197.
2) Ebenda S. 192.
3) Lechevalier, S. 241.
4) Abesci I, S. 152 Anm. Vgl. S. 150.
5) „Sulla letteratura turchesca"; vgl. Abesci II, S. 227—228.
6) Karatzas, in Hurmuzaki XIII, S. 104, 542.
7) Abesci II, S. 5 ff.

Zaims und Timarioten — die aus ihren Lehen jährliche Einkünfte von 6 bis 20000, beziehungsweise 20 bis 100000 Aspern bezogen —, 18 bis 30000 berittene Dschebedschis, 4000 Segbans der verschiedenen Paschas, 6000 Muladschis oder Heerdiener rechnen, und 5000 Freiwillige kamen dazu in Ansatz [1]). Die Mehrzahl hütete sich allerdings wohl sehr, auf den ersten Befehl des Sultans zu erscheinen, und mancher kam wohl überhaupt nicht. Jedenfalls aber bildete die aus diesen verschiedenen Truppenteilen zusammengebrachte Armee eine immer noch sehr bedeutende Kriegsmacht, wie Österreicher und Russen in der letzten Zeit zur Genüge erfahren hatten. Und um Konstantinopel selbst zu verteidigen, konnte man schliefslich auf die 50000 Mann der Zünfte zurückgreifen, die nach altem byzantinischen Muster militärisch organisiert waren [2]). Georgier, die zwar immer seltener wurden, Tscherkessen und Renegaten, deren man gelegentlich 50 täglich zählte, erneuerten die Bewohnerschaft des Serails regelmäfsig [3]). Die Hoffnungen, dafs die erste grofse Gefahr die Osmanen geneigt machen werde, mit aller ihrer Habe nach Brussa überzusiedeln, um die Stadt Konstantins des Grofsen der Zarin zu überlassen [4]) waren unter solchen Umständen verfrüht!

Die gröfsten Übel, an denen das Reich litt, waren, wie Selim richtig bemerkt hatte, ohne doch seine Reformabsichten verwirklichen zu können, die unabhängige Macht der Paschas, der Einflufs der grofsen Geschlechter, wie der Tschapan-Oglis und Kara-Osman-Oglis in Anatolien, und schliefslich die Verpachtung der Einkünfte an die die ohnehin alle Macht an sich gerissen hatten. Osman-Pascha von Damaskus hinterliefs 12000000 Piaster, und sein ältester Sohn, der Pascha von Sidon war, löste die Erbschaft mit 10000 Beuteln aus. Die asiatischen Beglerbegs brachten in ihrem Bezirk jährlich 12000 Dukaten zusammen, die europäischen 10000 [5]). Aga Achmed hatte in Serbien 1000

1) Ebenda II, S. 5—24; vgl. ebenda S. 24—25, 41—43.
2) Ebenda II, S. 45.
3) Ebenda I, S. 153 ff.
4) Ebenda S. 84.
5) Ebenda, passim.

Janitscharen und andere Soldaten um sich und bot dem Pascha von Belgrad und den Spahis, die er ihrer Rechte einfach beraubte, ungestraft Trotz, bis sich die Pforte durch das gewöhnliche Mittel eines Mordes nach dem Friedensschlusse seiner entledigen konnte [1]). Banden von wilden Krdschalis, militärische Abenteurer, die ohne Beschäftigung geblieben waren, durchstreiften ganz Bulgarien und Thrazien. Die Ajans (Ortsvorsteher) der Donau, denen man die Verteidigung dieser wichtigsten Grenze völlig überlassen hatte, schalteten in Nikopolis, Rustschuk und Silistrien als unabhängige Herren: aus ihrer Mitte ging später ein Tersenik-Oglu hervor, der, wie die asiatischen Grofsgrundbesitzer und eigentlichen Machthaber im Lande, in seinem Namen, „Sohn Terseniks", auch den des Vaters fortführte. Solche Provinzoberhäupter, die aus der Reihe der nominellen Janitscharen aufgestiegen waren, solche einflufsreichen und geachteten Agas hatten ihre privilegierte Stellung ebenso wie manche Paschas ererbt, und ihr Bestreben war darauf gerichtet, dieselbe ihrerseits ihrer Nachkommenschaft zu hinterlassen. Der später zu grofser Berühmtheit gelangte Osman Paswan-Oglu war auf diese Art zu seinem stattlichen Besitz gekommen und zeichnete sich dann während des Krieges durch die erfolgreiche Verteidigung Vidins aus. So konnte er später, von Janitscharen und Krdschalis unterstützt, von Österreichern begünstigt und von den Franzosen der Revolutionszeit für ihre Kriegs- und Eroberungspläne umworben und umschmeichelt, sich erdreisten, in seinem bulgarischen Winkel an der Donau gegen den europäisierten Sultan die Fahne eines Verteidigers ehrwürdiger Traditionen zu erheben [2]).

Zunächst jedoch bedeutete der Vidiner Dynast noch keine unmittelbare Gefahr. Der kraftvoll und rücksichtslos zugreifende Ali-Pascha verteidigte die Sache des Sultans mit Erfolg gegen die durch russische Intrigen aufgestachelten Bewohner von Suli, und, wenn er Ochrida besetzte, so war dies für das Reich gewifs besser, als wenn die Krdschalis auch in dieses wie in die von reichen wlachischen Kaufleuten bewohnte blühende maze-

1) Ranke a. a. O. S. 90 ff.

2) Siehe auch ebenda S. 92 ff. — Vgl. Jireček, Geschichte der Bulgaren, S. 479 ff.

donische Stadt Moskopolis eingezogen wären [1]). So konnten sich die Redschals mit der neuen europäischen Politik beschäftigen und Hoffnung hegen, dafs es der Türkei vorbehalten sei, darin eine Rolle zu spielen. Und das neue Frankreich der siegreichen Jakobiner war gern bereit, sich die Hilfe dieser Vertreter der ältesten politischen Tradition bei der polnischen Revolution, die bald ausbrechen mufste, gefallen zu lassen.

Im Dezember des ersten Jahres der Republik begab sich Choiseul-Gouffier, der mit seiner Künstlerseele keineswegs für die Mission eines Vertreters des neuen Geistes der „Freiheit" in Konstantinopel die geeignete Persönlichkeit war, nachdem er einige Zeit im Palaste des russischen Gesandten gelebt hatte, nach Rufsland und später nach Frankreich zurück. Sein Stellvertreter, der alte Dolmetscher Fonton, ermutigte den Reis-Efendi, bei den Österreichern auf baldige Räumung des bis Anfang 1793 noch von den Soldaten des Kaisers besetzten Hotin zu dringen. Aufserdem traf man Mafsnahmen, um die bessarabischen Festungen gegen einen Angriff der Russen zu sichern, welche die Krisis im Westen und die Bedrängnisse Preufsens und Österreichs am Rheine benutzten, um dem Reich Polen ein Ende zu bereiten. Wiederum arbeitete der französische Ingenieur Kauffer im Dienste der Pforte, die von neuem Kriegsdrang beseelt schien. Durch Bosnien kam aus Warschau als neuer Vertreter der Republik der Bürger Descorches, ein früherer Marquis de Ste.-Croix, der sicherlich nicht die nötigen staatsmännischen Fähigkeiten mitbrachte, um im fernen Orient, in der geheimnisvollen türkischen Welt erfolgreich Politik treiben zu können [3]); er plante im Sommer desselben Jahres 1793 nicht mehr und nicht weniger als eine förmliche Allianz mit der stets von russischer Habgier und österreichischem Wetteifer gefährdeten Türkei zustande zu bringen. Frankreich sollte den Gelüsten Rufslands, das durch die neuerworbenen polnischen Provinzen jetzt auch in Kamieniec, der Eroberung Mohammeds IV., am moldauischen Dnjestr zum

1) Ranke a. a. O. S. 93; Mendelssohn-Bartholdy a. a. O. S. 90 ff.
2) Hurmuzaki, Suppl. I¹, S. 86, Nr. CLVI.
3) Vgl. Zinkeisen VI, S. 861 ff.

Nachbar der Osmanen geworden war, durch die äufserste Anspannung seiner jungen revolutionären Energie einen Riegel vorschieben. Der Allianzvertrag hätte seiner Meinung nach die Klausel enthalten müssen, dafs die siegreiche Republik der Pforte den Besitz der durch den Frieden von Kütschuk-Kainardschi ihr gelassenen Provinzen verbürge [1]). Auch der Vorgänger Descorches', ein Graf von Sémonville [2]), der übrigens 1793 in Konstantinopel nicht zugelassen wurde, und Descorches' Gegner, Hénin, ein Anhänger der radikalen Richtung (nachdem er zum Sekretär Sémonvilles ernannt worden war) [3]), machten damals ähnliche zuversichtliche Projekte, um das Reich Selims III. gegen die Erbfeinde zu sichern [4]).

Von französischer Vermittlung in Konstantinopel erhofften die Führer der polnischen Revolution einen neuen Krieg zwischen den Osmanen und den schlauen russischen Eroberern [5]). Im September 1794 in Konstantinopel eintreffende Emissäre der polnischen Republik sollten den Vorschlag überbringen, aus den südwestlichen Provinzen des zerspaltenen Reiches ein „Hospodarat" wie das der Moldau und der Walachei unter türkischer Oberherrschaft zu bilden [6]). Sendlinge der Republik nahmen keinen Anstand, den bewährten Freunden in Stambul „einige Milliarden Flinten", hinreichende Mengen Hiebwaffen, tüchtige Offiziere, eine Hilfsflotte und alles andere Erforderliche in Aussicht zu stellen [7]). England, Schweden, Dänemark, hiefs es, seien bereit, mit der Türkei eine Quadrupelallianz zu schliefsen [8]). Die französische Buchdruckerei in Konstantinopel sollte die zurückgebliebenen Türken endlich mit „europäischer Kultur" (lumières européennes) bekannt machen [9]). Hénin nahm mit Vergnügen zur Kenntnis, dafs man

1) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 89, Nr. CLX.

2) Vgl. Zinkeisen VI, S. 849 ff.,

3) Ebenda S. 875.

4) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 88 ff.

5) „Mémoires de Michel Oginski sur la Pologne et les Polonais depuis 1788 jusqu'à la fin de 1815", Paris-Genève 1826 I, S. 355 ff.

6) „Acte şi fragmente" II, S. 351, Nr. 3.

7) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 91.

8) Zinkeisen VI, S. 869 ff.

9) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 119.

beabsichtige, in den neuen Kasernen der Hauptstadt 12000 Kanoniere unterzubringen, daſs in Smyrna und anderen Plätzen der Bau neuer Schiffe rasch vor sich gehe und das osmanische Reich sich zu einer kräftigen Offensive rüste, deren Ziel nur allzu leicht zu erraten war [1]). In der Tat setzte die Pforte Ismail, Bender und Hotin rasch wieder in Verteidigungszustand und plante die Aufnahme von Arbeiten in Kili und Akkerman [2]). Ende 1795 bestanden in beiden Fürstentümern groſse Kriegsmagazine [3]).

Es bestand der Glaube, die Pforte habe Ende August 1793 einen geheimen Vertrag mit der bedrängten französischen Republik unterzeichnet, der in der Hauptsache nichts anderes als die Entsendung einer französischen Flotte ins Schwarze Meer vorgesehen habe [4]). Wenn ein solcher Vertrag wirklich existiert hat, so bedeutete er eben eine weitere Bürgschaft für die Pforte. Die herrschende Friedenspartei wies jedoch alle derartigen Zuvorkommenheiten des französischen Jakobinismus ebenso ab, wie sie von den Hetzereien der Royalisten nichts hören wollte [5]). Die Pforte, die sich Ende März 1793 für eine neutrale Macht erklärt hatte [6]), könne einen ständigen Gesandten Frankreichs, solange der Kampf mit dem monarchischen Europa dauere, nicht anerkennen, — lautete die nicht miſszuverstehende Äuſserung des Dolmetschers Georg Murusi [7]). Im übrigen dürften die Franzosen in den Straſsen der Hauptstadt unbehindert revolutionäre Lieder singen und ihre trikoloren Kokarden zur Schau tragen [8]), und der Reis-Efendi war mit Höflichkeiten und Glückwünschen bei Gelegenheit französischer Siege gegen Descorches

1) Ebenda S. 91. Auch über den militärischen Plan des Bürgers Lusin, „sans-culotte de l'échelle".

2) Ebenda S. 98, Nr. CLXX; S. 202, Nr. CLXXVIII; „Acte şi fragmente" II, S. 350, Nr. 1, 3.

3) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 131, Nr. CCI; „Acte şi fragmente" II, S. 348, Nr. 2.

4) Zinkeisen VI, S. 871—872, nach einem preuſsischen Bericht.

5) Ebenda S. 872—873.

6) Ebenda S. 858.

7) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 92.

8) Vgl. auch ebenda S. 127—128 und Zinkeisen VI, S. 858 ff.

durchaus nicht karg [1]). Aber nach wie vor blieb Descorches „der Kaufmann Aubry", „Zivilkommissar des Nationalkonvents" [2]), und das Fest des „14 juillet" zu feiern wurde im selben Jahre 1793 nicht erlaubt [3]).

Selbst als Rufsland sich durch seinen neuen und rücksichtslosen Minister Kotschubey über einige unbedeutende Friedensverletzungen beklagte [4]) und die alte Forderung neuer „Freundschaftsbezeigungen", darunter die einer förmlichen Erklärung gegen Frankreich oder gar der Zession der Fürstentümer [5]), wieder aufnahm [6]), blieb der Sultan entschlossen, die schwer gewonnene Ruhe nicht wieder aufs Spiel zu setzen [7]). Die polnischen Wirren, die Erhebung Madalinskis und Kosciuszkos kamen zur rechten Zeit, um den Ton der russischen Diplomatie etwas bescheidener werden zu lassen. Mitte Juni 1794 zogen die Preufsen in Krakau ein, Warschau wurde belagert und im Oktober der Diktator Kosciuszko auf dem Schlachtfelde von Maciejowice gefangen genommen. Der neue, im August ernannte Reis-Efendi und der neue Dolmetscher Alexander Kallimachi, der Bruder des enthaupteten Fürsten Gregor, die mit Hilfe Kotschubeys über ihre Gegner gesiegt hatten, waren ebenso aufrichtige Anhänger einer friedlichen Politik, wie ihre Vorgänger. Die Sendlinge der polnischen Radikalen erhielten also auf ihr schon erwähntes Anerbieten, einige Provinzen des ehemaligen Polen unter osmanische

1) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 95—96, Nr. CLXIV.

2) Zinkeisen VI, S. 863.

3) Ebenda S. 867.

4) Hurmuzaki IX², S. 275, Nr. CCCXXX.

5) Die Versicherung des französischen Agenten bestätigt die Mitteilung eines russischen Briefes durch den preufsischen Minister Knobelsdorf in Konstantinopel, worin es heifst, dafs die „Entschädigungen" bei einem neuen Kriege sich „bis zur Donau" erstrecken müfsten; „Acte şi fragmente" II, S. 349, Nr. 4.

6) Schon Anfang 1793 hatte der russische Vertreter Kwastow die Absetzung des moldauischen Fürsten verlangt, weil er den von den Russen in Jassy eingesetzten Erzbischof entfernt hatte: Murusi ging nach Bukarest, um dadurch der Kaiserin eine gewisse Genugtuung zu geben; „Acte şi fragmente" II, S. 348—349; venezianische Berichte in Hurmuzaki IX², S. 271—273; holländische Berichte in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXXII, S. 634.

7) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 97—98, Nr. CLXVIII.

Oberherrschaft bringen zu wollen, keine Antwort [1]). Der moldauische Fürst Michael Sutzo erhielt nur mit Mühe die Erlaubnis, die polnischen Flüchtlinge in seinem Lande zu beherbergen [2]), wo es auch die Republik nach dem Scheitern der Vorschläge des Griechen Konstantin Stamati, die Anstellung und baldige Anerkennung des französischen „Citoyen" Émile Gaudin, des früheren Sekretärs Descorches', als Konsul oder besser „Vertrauensmann" (personne de confiance), bewirken sollte [3]). Die revolutionären Gäste erhielten aber den Befehl, ihre Waffen abzugeben und sich ins Innere des Landes zu begeben, so dafs von fast 4000 nur einige hundert blieben [4]). Seinerseits, als ein polnisches Regiment in russischem Dienste schon Anfang 1794 in der Moldau Quartiere beziehen wollte, verweigerte die Pforte ganz entschieden ihre Genehmigung [5]). Am 26. Juni legte dann der Reis-Efendi einen mit Rufsland über den von der Pforte erhöhten Zolltarif ausgebrochenen Konflikt bei [6]).

Im April 1795 erliefs König Stanislaus, der erst im November abdankte, Warschau; das Reich Polen hatte nach der förmlichen Erklärung der Russen aufgehört zu bestehen [7]). Die Pforte empfing diese üble Nachricht mit grofsem Bedauern: sie schien für sie selbst von drohender Vorbedeutung. Zu einem Kriege vermochte sie dennoch der unermüdliche Descorches, der die Sendung eines französischen Geschwaders ins Schwarze Meer in Aussicht stellte, nicht zu bewegen [8]). Der Teilungsvertrag wurde am 24. Oktober

1) „Acte şi fragmente" II, S. 351, Nr. 3.

2) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 104.

3) Ebenda S. 122 ff.; „Documente Callimachi" II, S. 505—506. — Über das Gesuch eines gewissen von Stein, der schon 1792 die Stelle eines preufsischen Konsuls in den Fürstentümern verlangt hatte, siehe meine „Acte şi fragmente" II, S. 338 ff.

4) Ebenda S. 349, Nr. 3; vgl. Hurmuzaki IX², S. 273, Nr. CCCXXVIII.

5) „Acte şi fragmente" II, S. 350—351. Übrigens hatten auch die französischen Jakobiner 1790 bei der Pforte angefragt, ob sie bei einem politischen Wechsel in Zypern oder Kreta Zuflucht suchen dürften! Siehe Zinkeisen VI, S. 850.

6) Ebenda S. 875 ff.

7) Hurmuzaki IX², S. 277, Nr. CCCXXXIV; Oginski I—II.

8) Hurmuzaki IX², a. a. O.

abgeschlossen, und bald war es gewifs, dafs Warschau nur noch die Hauptstadt einer preufsischen Provinz sei; die leitenden Kreise in Konstantinopel verharrten trotzdem in ihrer Apathie [1]).

Dennoch hatten im Laufe des Jahres polnische Flüchtlinge und französische Jakobiner jeden möglichen Versuch gemacht, die Türken für einen Krieg gegen Rufsland zu gewinnen. Descorches verliefs im Frühling Konstantinopel, wo sein sonderbares Wesen, seine Gewohnheit, in Pelz gekleidet und den Turban auf dem Kopfe die Kahwenes (Kaffeehäuser) zu besuchen und dem osmanischen „Volke“ ausgiebige und feurige Reden zu halten, noch lange in Erinnerung blieb [2]). Sein Nachfolger Verninac, der mit ruhigerem Sinn nicht mehr die wütende Kopfabschneiderpolitik des im Juli 1794 gefallenen Robespierre, sondern die konservativer gerichteten Sieger im Konvente vertrat, hielt am 14. Mai 1795 seinen Einzug in Konstantinopel und erlangte bereits am 1. Juni seine Anerkennung seitens der Pforte. Als Frankreich sich im April durch den Vertrag von Basel mit Preufsen ausgesöhnt hatte, dachte er die Pforte zu einer Quadrupelallianz in neuer Form zu vermögen, wobei das mächtige, von den Türken hochgeschätzte Preufsen eine Rolle spielen sollte [3]); doch liefs der Protest des Majors von Knobelsdorf sehr bald erkennen, dafs an dem ganzen Projekte nichts Ernsthaftes war [4]).

Bei seinem Aufenthalt in Venedig hatte Verninac den polnischen Emigrierten geraten, einen beglaubigten Vertreter nach Konstantinopel zu schicken, um ihn in der schweren Aufgabe zu unterstützen, die Türken gegen die russischen Tyrannen und Bedrücker aufzureizen. Hierzu ersahen seine Gesinnungsgenossen den Grafen Michael Oginski; seine Mission sollte einen geheimen Charakter haben: er war beauftragt, ein richtiges Schutz- und Trutzbündnis zwischen dem osmanischen Reiche und dem Reiche Polen zustande zu bringen. Zunächst verlangte man für die „nationale

1) Oginski a. a. O. II, S. 61.

2) Ebenda S. 197—198.

3) Die Türken waren mit dem Vertrage unzufrieden und gaben ihrer Verwunderung Ausdruck, dafs Frankreich für seine Schützlinge, die Polen, keine Vorteile erreicht habe; ebenda S. 133; vgl. auch S. 174.

4) Zinkeisen VI, S. 880—881.

Autorität" (autorité nationale) einen Zufluchtsort im moldauischen Bezirk Botoşanĭ, nahe bei Hotin; Frankreich sollte eine Anleihe von 50000000 Piaster in Konstantinopel vermitteln; mit französischen Waffen versehen, von französischen Artillerieoffizieren beraten, dachten die Flüchtlinge ein Heer aufzustellen; der aufstrebende Bonaparte träumte sich in die Mission eines Reorganisators des osmanischen Heeres hinein [1]), und Frankreich, hiefs es, wolle den Polen Turski als „General der türkischen Kavallerie" („officier-général de la cavalerie turque") abordnen [2]). Die Zeit schien gekommen, die Polen gegen Kamieniec und die Truppen und Schiffe des Sultans gegen Otschakow, und im Osten durch Georgien gegen die Krim in Bewegung zu setzen [3]). Über Smyrna und Mihalitsch kam Oginski erst gegen Ende des Jahres nach Konstantinopel, wo er als Johann Riedel auftrat [4]).

Verninacs Sache war jedoch von vornherein verloren: die Türken nahmen ihn, trotz der ihm am 26. April erteilten feierlichen Audienz beim Sultan [5]) und der Anerkennung der bevorrechteten Geltung des französischen Pavillons auf dem Meere [6]), überhaupt nicht ernst. Bald wurde er durch Aubert Dubayet ersetzt, der, erst im Oktober angelangt, an derselben Mission scheitern sollte. Inzwischen hatte sich am 6. Januar 1796 in Krakau eine neue Konföderation gebildet, um mit französischer Hilfe die polnische Freiheit wiederherzustellen [7]). Im Juni erwirkte Oginski endlich eine Audienz bei Georg Murusi, der damals die Würde des Grofsdolmetschers der Pforte bekleidete, und fand bei ihm eine genaue Kenntnis der Verhältnisse und der leitenden Per-

1) Ebenda S. 882: August 1795; VII, S. 747—749.

2) In der Tat kam Turski nach Konstantinopel, aber einige Monate später bemerkt Oginski — II, S. 142 Anm. 1 —, dafs „kein einziger türkischer Kavallerist auf europäische Art reite".

3) Ebenda S. 103—113. Valerian Subow, einer der Vertreter der Kriegspartei in Petersburg, war bereits gegen Persien aufgebrochen; ebenda S. 133 bis 134. Vgl. Hurmuzaki, Suppl. I², S. 396.

4) Oginski II, S. 125.

5) Ebenda S. 132.

6) Ebenda S. 180—181. — Über die Nationalfeier der Franzosen in Konstantinopel 1796 ebenda S. 205—296.

7) Ebenda S. 162 ff.

sönlichkeiten in Polen [1]) und aufrichtige Sympathie mit seinem unglücklichen Volk [2]); auch Verninac war bei dem Empfange anwesend. Oginski sprach von der Möglichkeit, dafs die Russen in nicht allzu ferner Zeit die Fürstentümer annektieren, die Griechen zum Aufstand anstacheln und über das von ihnen beherrschte Schwarze Meer siegreich bis nach Konstantinopel vordringen könnten. „Es wird noch viel Wasser die Donau hinabfliefsen, ehe sich dies alles verwirklicht", entgegnete der Dolmetscher ironisch; er ahnte nicht, wie prophetisch der Pole gesprochen hatte [3]).

Unterdes hatten sich einige Mitglieder der besiegten nationalen Partei der Polen in Jassy und Bukarest zusammengefunden und die Bildung einer Revanchearmee zur Wiederherstellung ihres Vaterlandes betrieben. Die Österreicher fürchteten für die Ruhe ihrer neuen Provinz Galizien. Der russische Konsul drang zwar auf die Entfernung der Rebellen, aber ihre Anzahl wuchs trotz aller Mafsregeln an. Ein Dombrowski, „General en chef der Armee von Polen und Litauen", und Denisko standen an ihrer Spitze. Weniger in dem neuen moldauischen Fürsten Alexander Kallimachi als in seinem walachischen Nachbar, dem talentvollen jungen Alexander Murusi besafsen sie einen entschiedenen Gönner. Nahezu 2000 Mann wollten in Galizien einbrechen, um, mit den Schülern, Lohndienern und Ladenjungen Lembergs vereint, den Kampf wieder zu eröffnen [4]). Zwar setzten es die Russen durch, dafs der Fürst der Walachei seine Stellung verlor, dafs sein Bruder, der Dolmetscher an der Pforte, in die Verbannung nach Zypern gehen mufste und der Reis-Efendi dem früheren Gesandten in Petersburg Rassig-Ahmed-Efendi wich, aber die polnischen Umtriebe in den Fürstentümern dauerten fort und man glaubte in Konstantinopel fest, dafs der Sultan im Gegensatz zu seiner von einem Günstling beratenen Mutter für

1) „Un témoin oculaire n'aurait pas pu être mieux informé"; ebenda S. 171.

2) Ebenda S. 167 ff. — Über einen im selben Monate in Konstantinopel angekommenen Prinzen Jablonowski siehe den österreichischen Bericht in meinen „Documente Callimachi" II, S. 520—521; Nr. 178. Vgl. Oginski II, S. 204 ff.

3) Ebenda S. 177—178.

4) Ebenda S. 246—267; Hurmuzaki, Suppl. I [3], S. 456.

die französische Sache schwärme [1]). Verninacs schon erwähnter Nachfolger Aubert Dubayet verfolgte den Gedanken, die Befreiung Polens von den Fürstentümern aus zustande zu bringen, noch eifriger als dieser. Der neue französische Konsul in Bukarest, der General Carra de St.-Cyr, sollte das kleine Heer der Emigrierten zum Siege führen und der Gesandte selbst hoffte mit einer Armee von 30000 Franzosen den Angriff gegen die Österreicher in Galizien von Westen her unterstützen zu können [2]).

Niemals erfreute sich Frankreich einer solchen Geltung in Konstantinopel als damals, da Bonaparte siegreich in Oberitalien waltete und den Kaiser zu einem nachteiligen Frieden drängte, von dem man die Rückgabe Galiziens und sogar der moldauischen Bukowina erwartete. Rufsland war in den letzten Tagen des greisen Heraklius mit Ordnung der georgischen Angelegenheiten beschäftigt und Subow besetzte 1796 Derbend; gleichzeitig kämpften russische Truppen in Persien gegen die Heere des Schachs, zu dessen Hilfe französische Offiziere, ehrenvoll und dankbar empfangen, hingeeilt waren; in den französischen Kreisen Konstantinopels glaubte mancher, dafs der nach Adrianopel beorderte Seraskier Hakki-Pascha Auftrag habe, die Russen anzugreifen, und dieser oder der in Brussa residiende Masul Jussuf-Pascha, der nur dem Namen nach Pascha des fernen Dscheddah war, an die Stelle des Grofswesirs treten werde [3]). Am 2. Oktober traf der neue französische Vertreter mit einem Gefolge von 2000—3000 Mann türkischer Truppen aus dem Lager von Adrianopel in Konstantinopel ein und erklärte ohne Umschweife, der Zweck seiner Sendung sei „die Rückeroberung der Krim und die Wiederherstellung Polens"; durch die Schuld des beleidigten Verninac ging er freilich der Ehre eines feierlichen Einzugs, wie sie der grofsen russischen Mission drei Jahre vorher zuteil geworden war, verlustig [4]).

1) Oginski II, S. 197, 206—207, 208—209, 217 ff.; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 154—155, Nr. CCXXXIII; „Acte şi fragmente" II, S. 354—355.

2) Meine „Documente Callimachi" I, S. CLXXIX.

3) Oginski II, S. 181, 200, 207, 210; vgl. Zinkeisen VI, S. 874; Hurmuzaki IX², S. 279, Nr. CCCXXXVII..

4) Oginski II, S. 221—222.

Im November verliefs der in seinen Hoffnungen getäuschte polnische Vertreter Konstantinopel, um den von Aubert Dubayet anempfohlenen Einfall in Galizien vorzubereiten [1]). Im selben Monate segnete die alte Kaiserin Katharina das Zeitliche, und mit ihr verschwand das in den letzten Jahren wiedererstandene „griechische Projekt" von der Bildfläche. Auf ihren franzosenfreundlichen Nachfolger Kaiser Paul setzten manche Polen neue Hoffnungen und begrüfsten seinen Gnadenakt, der die nach Sibirien verbannten Freiheitskämpfer zurückrief, mit stürmischer Freude [2]). Als die verhafsten Feinde blieben nun nur die Österreicher auf dem Plan, und Oginski kam in Paris mit dem Direktorium überein, dafs 5000—6000 Mann der polnischen Legionen sich von Italien nach Dalmatien begeben, von dort aus in Ungarn einfallen und sich mit den in den Fürstentümern weilenden Gesinnungsgenossen vereinigen sollten [3]).

Als die Enttäuschung eintrat, weil die Friedensverhandlungen Bonapartes mit dem deutschen Kaiser, die sich in die Länge gezogen hatten, zum Waffenstillstand führten [4]), versuchte Denisko die Aufstandsidee wieder aufzunehmen. Er drang von dem an der Grenze der österreichischen Bukowina gelegenen moldauischen Dorfe Boian aus in dieses Gebiet ein. Seine schnelle Besiegung bereitete dem lang genährten grofsen Projekt der Emigrierten ein frühes Ende. Die erlassene Amnestie zerstreute die Flüchtlinge, und der Fürst der Moldau erhielt im Juli 1797 Befehl, keinen Polen mehr in seinem Lande zu beherbergen. Denisko reiste nach Petersburg und Dombrowski nahm ebenfalls von Kaiser Paul Unterstützung an [5]). Der Vertrag von Campoformio machte dem Kriege in Italien und Deutschland (17. Oktober) ein Ende und eine bewaffnete Erhebung in Galizien für die Franzosen nutzlos [6]); die Pforte ihrerseits hatte mit der durch den

1) Ebenda S. 242.

2) Ebenda S. 250—251.

3) Ebenda S. 278—280.

4) Er wurde am 18. April 1797 unterzeichnet.

5) Oginski II, S. 292—293.

6) Vgl. ebenda S. 274—275.

Unabhängigkeitstrieb der Paschas wieder bedrohten inneren Ordnung genug zu tun [1]).

Selim III., der jedes Mittel brauchte, um seinen Kriegsschatz zu füllen — Steuern auf Tabak, Kaffee, Wolle [2]) usw., ja sogar auf Maroquinstiefel legte, eine Revision der anatolischen Timars vornahm [3]) —, und wirklich 175000 Beutel Geld zusammenbrachte [4]), hatte seine Absicht, ein neues Heer nach europäischem Muster zu bilden, keineswegs aufgegeben. Zwar sah Oginski 1795 keine geschulten Nizams, sondern nur wenige in preufsische Uniformen gekleidete Türken, die von ihren französischen Offizieren Trinkgeld dafür verlangten, dafs sie ihnen den Gefallen erwiesen hatten, im gewünschen Paradeschritt zu defilieren [5]). Aber zur selben Zeit zählte die osmanische Flotte, die erfolgreich gegen Katzonis, den „russischen Untertan und Ritter des Ordens Sankt Georgs", kämpfte und ihn zur Flucht nach den venezianischen Besitzungen und von da aus nach Rufsland nötigte, wo er starb, und die jedes Jahr den Archipelagus besuchte, um die Malteser Piraten zu betrafen [6]), 7 grofse Linienschiffe, 6 Fregatten und zwei kleinere Fahrzeuge, und der Sultan hielt stolze Heerschau über diese von französischen Meistern gebaute Flotte [7]).

Freilich kränkte die durch die Verordnung vom Jahre 1793, das „Nisami-Dschedid" [8]), eingeleitete Politik der langsamen Europäisierung: die Vorliebe für französische Sitten und französische Mode, die Selim III. bewog, die in Konstantinopel lebenden Jakobiner mit seiner Sympathie zu beehren, in seinen Palast einzuladen und sich ihre neuen revolutionären Gesänge und Tänze vorführen zu lassen und die Bewunderung der Heldentaten des emporsteigenden Bonaparte, manchen Türken, der in

---

1) Ebenda S. 291 ff.

2) Juchereau de St.-Denys I, S. 114 ff.; Karl von Sax a. a. O. S. 133.

3) Siehe auch Zinkeisen VI, S. 869.

4) Ebenda S. 874. 1797/98 verfügte der Kriegsschatz über 60000 Beutel jährlichen Einkommens, d. h. 48 Millionen Franks; Dschewdet-Efendi bei Karl von Sax a. a. O. S. 134.

5) II, S. 141—142; vgl. Ranke a. a. O. S. 86; Karl von Sax, S. 134.

6) Sathas a. a. O. S. 559 ff.

7) Oginski II, S. 135.

8) Vgl. Karl von Sax a. a. O., S. 133.

hergebrachter Weise hinlebte und von Allahs Allmacht das Heil des frommen Volks der Osmanen erwartete. Jetzt residierten in Paris und Berlin Gesandte des Sultans, ein Ali-Efendi, ein Neschili-Efendi; die Europäer machten die Bekanntschaft skeptischer Moslems, die in alle Geheimnisse Pariser Vergnügungen, freilich nicht immer zugleich in die der französischen Sprache eingeweiht waren; Abenteurer aus Frankreich, die den Islam anzunehmen kein Bedenken trugen, drangen in die Kenntnis der wichtigsten politischen Fragen ein [1]. Die alten Osmanli murrten gegen die Begünstigung eines fremden Geistes, wie gegen die noch schüchternen Versuche, wieder zur Zentralisation des Zeitalters Mohammeds II. zurückzukehren. In den Provinzen, die sich seit langem in die neue Lage der Dinge, in die oft patriarchalische Regierungsweise der autonomen Paschas gefunden hatten, war jeder Verfechter des alten Regimes gegen die anmaſsenden Absichten des autokratisch gesinnten Sultans der Sympathie sicher; hier fand er nach Möglichkeit Unterstützung, ja das Volk besang ihn in begeisterten Liedern [2].

In Kleinasien hatte im Jahre 1794 der allmächtige Lehnsmann Kara-Osman-Oglu den aufrührerischen Achmed Adschem ohne Schwierigkeit besiegt und gefangen genommen [3]. Aber Mahmud von Skutari, „der seinem strafwürdigen Betragen die Bitten um Verzeihung immer auf dem Fuſse folgen lieſs“ [4], muſste Anfang 1793, durch einen gemeinsamen Angriff der Befehlshaber in den benachbarten Provinzen gezwungen werden, zu der ihm geläufigen scheinbaren Unterwerfung seine Zuflucht zu nehmen; er behielt sein Paschalik, und wahrscheinlich wurden ihm auch die verlangten Vorrechte der rumänischen Fürsten,

---

1) So der bei Oginski erwähnte Ibrahim, der ihn auf einem Friedhof aufsuchte, um in Ruſslands Interesse die polnischen Pläne auszuspionieren. Vgl. auch die von Pouqueville, Voyage en Morée, beschriebenen Türken.

2) Ebenda, italienische Übersetzung, III, Mailand 1816, S. 49.

3) Dallaway, Constantinople ancienne et moderne II, Paris, an VII, S. 92 ff.; Karl von Sax, S. 135.

4) „Macmud-Passà, uomo turbolento, alternava sempre una condotta riprensibile colle suppliche di perdono“; venezianischer Bericht vom Jahre 1793; Hurmuzaki IX², S. 272, Nr. CCCXXVI.

„die doch nur Giaurs sind“ [1]), zugestanden. Bald darauf begannen die Räuberbanden der Krdschalis, die ursprünglich Bergleute waren [2]), in Rumelien ihr einträgliches Handwerk [3]) und plünderten bis 1796 Jamboli, Karnabad, Eski-Sagra und Aidos [4]).

Der gröſste Feind aller Reformtendenzen und des Strebens nach Einheit des Reiches war aber nach wie vor Paswan-Oglu. Im Verein mit den serbischen Janitscharen und allerlei losem Gesindel aus dem 1792 auseinandergegangenen Heere des letzten Krieges, beanspruchte er schon im Herbste 1796 die Würde eines Paschas von Vidin [5]) als Bedingung, die Autorität des Sultans wieder anzuerkennen. Die im Sommer des Jahres gegen ihn geschickten Reichstruppen vermochten nichts auszurichten. Den französischen Vertreter gewann er 1797 durch das Versprechen einer groſsen Belohnung zu dem Versuch, für ihn einzutreten, worauf der Reis-Efendi allerdings den Bescheid erteilte, man werde jedes Mittel anwenden, um den „Feind des Staates und des Islams zu vernichten“. Seine Truppen aber standen bereits in Nikopolis, Selvi und Basardschik; die Ajans von Silistrien und Ibrail hatten ihn als Führer anerkannt; die tapferen Bosnier schworen auf seinen Namen. Rustschuk fürchtete für seine Sicherheit, und die ersten blutdürstigen Krdschalis waren in der Walachei bis Craiova gedrungen. Auch Orsowa, Swischtow und das walachische Turnu besetzten die Paswandschis [6]). Gegen den offenen Rebellen wurde im folgenden Jahre, 1798, eine Truppenmacht von 40000 Mann unter dem Kapudan-Pascha Kütschuk-Hussein ausgesandt, der seine Flottille in die Donau einlaufen lieſs. Schon im März befand sich Paswan-Oglu in Vidin ziemlich eingeschlossen [7]), während er in den Kahwenes der Haupt-

1) „Acte şi fragmente“ II, S. 350, Nr. 2.

2) Karl von Sax a. a. O. S. 135—136; Jireček a. a. O. S. 482 ff.

3) Hurmuzaki IX[2], S. 276, Nr. CCCXXXI.

4) Karl von Sax a. a. O. S. 136. 5) Ranke a. a. O. S. 94.

6) Hurmuzaki, Suppl. I[2], S. 169—170; I[3], S. 475—476, Nr. CVI; vgl. ebenda S. 476, Nr. CVII; S. 479, Nr. CIX; S. 486, Nr. CXV; S. 493; Dionysius der Ekklesiarch, in Papiu II, S. 185 ff.; Pouqueville a. a. O.; Photinos, *Ἱστορία τῆς πάλαι Δακίας, τὰ νῦν Τρανσιλβανίας, Βλαχίας καὶ Μολδαυΐας* II, Wien 1818, S. 378—379.

7) Hurmuzaki, Suppl. I[2], S. 175, Nr. CCLVIII. Vgl. Zinkeisen VII, S. 223 ff.

stadt als der berufene Wiederhersteller der guten alten Sitten gepriesen wurde, die der neuerungssüchtige Sultan anzutasten versuchte [1]. Der Kapudan befehligte die Belagerungstruppen und schickte im Juni Siegesnachrichten an die Pforte, die jedes öffentliche Gespräch über den inneren Krieg verboten hatte [2]. Aber, obgleich sich die Paschas von Belgrad, Bosnien und Albanien — darunter auch Ali [3] — mit 24 anderen gegen Paswan vereinigten, hielt er den Angriffen des Admirals erfolgreich stand, und im Herbste mufste dieser den Rückzug antreten. Er liefs zwei Befehlshaber zurück, die Rumelien und die am meisten bedrohte Provinz Bulgarien im Winter gegen den Sieger schützen sollten. Durch die Hinrichtung des verdächtigen Alo-Pascha von Kütajeh, des Befehlshabers im Jahre 1796 und Walis von Rumelien, der dem Seraskier mit dem Schwerte in der Hand entgegengetreten war, suchte man den Anschein zu erwecken, als habe eine Sühne stattgefunden [4]. Nach kurzem Aufenthalt in Bukarest, wo seine Ausschweifungen die Empörung der Bojaren herausforderten, erschien der bei den Ministern des Sultans übrigens nicht gerade beliebte Kapudan wieder in Konstantinopel. Statt des Kopfes des Empörers von Vidin brachte er nur dessen Erklärung, im Falle seiner Anerkennung als autonomer Verwalter von Serbien mit seinem Herrn, dem Sultan, die besten Beziehungen unterhalten zu wollen. Er, dem früher auch der Titel eines Imrochor verliehen worden war, wollte den nominellen Pascha in der Festung Vidin nun nicht mehr dulden [5]. Andere angebliche Forderungen, wie dafs ihm drei Mitglieder des Ministerrates ausgeliefert oder in Konstantinopel hingerichtet

1) Doch hatte Paswan-Oglu 1796 versprochen, das Reformwerk zu unterstützen: „Il a offert d'y [à Vidin] opérer lui-même la réforme des vieilles institutions militaires pour le maintien desquelles il avoit poussé à la révolte"; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 137, Nr. CCXII. Siehe auch A. Olivier, Voyage dans l'empire othoman I, Paris, an 9, S. 114 ff.

2) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 189, Nr. CCLXIV.

3) Ebenda, Suppl. I³, S. 527, Nr. CXLI; S. 533, 535.

4) Ebenda, Suppl. I², S. 197 ff.; I³, S. 507, Nr. CXXXIV; vgl. ebenda S. 544, Nr. CLIX; S. 545; Dionysius der Ekklesiarch, in Papiu II, S. 195 bis 196; Photeinos II, S. 391 ff.

5) Ebenda S. 383 Anm.; Ranke a. a. O. S. 94 ff.

werden, das arme Volk leichter besteuert und die Janitscharen das Recht haben sollten, in allen Städten Wacht zu halten [1]), hatte er fallen lassen. Die Hinrichtung des unglücklichen neuen Fürsten der Walachei, Georg Handscheri, der eine neue Steuer nur darum ausgeschrieben hatte, um den gefürchteten Seraskier zufriedenzustellen und dessen zahlreiches Heer mit den nötigen Lebensmitteln versehen zu können, konnte als eine weitere Genugtuung für Paswan-Oglu gelten, da der Fürst die Sache seines Oberherrn eben allzu treu unterstützt hatte [2]). Der neue Herrscher der Walachei (seit 1799), Alexander Murusi, war dafür bekannt, dafs er die Macht des Vidiner Paschas richtig einzuschätzen wufste und sein Verhalten danach einzurichten verstand [3]).

So war dieser westbulgarische Winkel zu einer Art neuen Klientelarstaates, wie das Albanien Ali-Paschas und einige anatolische Gebiete, geworden. Paswan-Oglu, Pascha von Vidin im Namen des von ihm besiegten Selim III., verfügte über ein Heer, das monatlich 1500000 Pfund Sold kostete und aus 30000 Mann, darunter Janitscharen und zahlreiche Bosniaken, und 12000 Reitern bestand. Gegen die Armen übte der blasse, magere Tyrann, dessen Auftreten Schrecken erregte und den die Schwindsucht, an der er litt, nicht niederzwang, ohne Ansehen des Glaubens strengste Gerechtigkeit, und mancher bewunderte und liebte ihn. Er hielt keinen glänzenden Hof, gefiel sich in einfacher Kleidung, die ihn von den Glücksrittern, die sich um ihn drängten, schon äufserlich unterschied, und teilte die Leidenschaft seines Zeitgenossen in Albanien für kostbare Paläste nicht im geringsten; aus Vidin aber machte er, vielleicht mit Hilfe französischer und polnischer Ingenieure [4]), eine moderne Festung ersten Ranges, und lebte vorsichtig in Gesellschaft seiner Mutter, die ihm sogar

1) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 484; vgl. Photeinos II, S. 382 Anm. — Über Feuersbrünste in Konstantinopel und Zettel mit der Aufschrift: „Wir wollen unseren Kaiser nicht mehr" Hurmuzaki, Suppl. I², S. 509.

2) Ebenda. Handscheri hatte freilich auch gegen den Kapudan Klageschriften an die Pforte gerichtet; Photeinos II, S. 393 ff.

3) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 203, Nr. CCLXXXVIII.

4) Ebenda S. 191, Nr. CCLXVII; I², S. 509.

das Essen bereitete, „des griechischen Bischofs“ Gregorios von Morea [1]) und eines französischen Untertans [2]).

Was Paswan zugute gekommen war und ihn in seiner Stellung befestigt hatte, war der Bruch der Pforte mit Frankreich. Er erklärt sich nicht allein aus der Abenteuerlust Bonapartes, der in Ägypten als dem Heimatlande der Fabeln eine blendende Legende für seine Person suchte, sondern vor allem aus der sehr verständlichen Neigung des neuen französischen Regimes, durch Ausdehnung seiner Tätigkeit die Schwäche seiner Basis zu verdecken, und aus dem Anwachsen seiner Interessen infolge der durch den Frieden von Campoformio gemachten Eroberungen.

Venedigs Existenz hatte 1797 ihr Ende gefunden. Ohne einen letzten Kampf versucht zu haben, war die glorreiche alte Republik auf einen Wink des italienischen Emporkömmlings, der jetzt an der Spitze der Armeen der Republik stand, ins Nichts versunken. Bonaparte aber war bereit, alle venezianischen Besitzungen an der Adria den Österreichern zu schenken, und das mufste tiefe Mifsstimmung in Konstantinopel hervorrufen [3]). So hatte er nach den neuen Siegen zwar nicht die Lagunenstadt selbst und ihre koloniale Erbschaft Istrien, Dalmatien und die Bocche di Cattaro, aber wenigstens Butrintò, Parga, Prevesa, Vonitza und die Ionischen Inseln für Frankreich in Anspruch genommen und sie dem Direktorium in Paris untergestellt —, eine Wendung der Dinge, an die zehn Jahre früher auch der kühnste politische Träumer nicht gedacht hätte. Die neuen Befehlshaber sprachen den begeisterten Griechen, die von Rufsland schon längere Zeit, freilich zu ganz anderem Zwecke, in demselben Sinne bearbeitet worden waren, und denen ihre in Wien ansässigen Landesgenossen, voran Rhigas, der Verfasser der griechischen Marseillaise, Proklamationen im Namen des populären Aufwieglers Paswan-Oglu

1) Photeinos II, S. 383 Anm.

2) Hurmuzaki, Suppl. I³, S. 482—483, Nr. CXII; vgl. Dionysius der Ekklesiarch, in Papiu II, S. 188 ff.; Photeinos II, S. 380 ff. und Anm.

3) Zinkeisen VII, S. 17. Als Österreich Cattaro und Castelnuovo besetzte, eigneten die Montenegriner sich Budua und das Gebiet der Pastrowitsch an; ebenda S. 24.

zuschickten [1]), von der angebrochenen Ära der Freiheit und dem Kampf gegen alle Tyrannen. Mit den beständig unruhigen, in letzter Zeit besonders des Kampfes gegen Katzonis wegen aufgebrachten Mainoten knüpfte man immer engere Beziehungen an, und die in ihrer Nähe aufgepflanzte Trikolore erschien diesen energischen Bergbewohnern als heiliges Symbol ihrer Befreiung [2]).

Die Revolte Paswans mufsten die französische Diplomatie im Orient und die Leiter der Republik naturgemäfs mit wachsendem Interesse und sichtlicher Genugtuung verfolgen. Das Schicksal des osmanischen Reiches schien besiegelt zu sein; wie sollte sich auch eine in sich faule, schutzlose Macht, die sich im Innern immer mehr bedroht sah, gegen Stürme halten, durch die stärkere Monarchien, die noch vor kurzem über die Angelegenheiten Europas nach Gutdünken gewaltet hatten, in ihren Grundfesten erbebten? Eine Festsetzung der Russen in den östlichen, und besonders der Österreicher in den westlichen Provinzen, erschien als eine dringende Gefahr, und das autonome Paschalik Paswans als geeignet, die eventuelle österreichische Annexion serbischer und benachbarter Gebiete zu verhindern. Waren doch sogar schon österreichische Offiziere berufen worden, um dem Sultan zur Einnahme Vidins zu verhelfen [3])! Paswan imponierte aufserdem durch militärische Talente und gewann die französischen Sympathien durch die von ihm angewandten ziemlich revolutionären Mittel; dafs der kühne Häuptling, der dem „Tyrannen" in Stambul die Stirn bot, in Wahrheit ein Verteidiger des alten Herkommens war und der Sultan für europäische Sitten schwärmte, kränkte die Gesandten und Konsuln der Republik nur wenig. „Dieser kenntnisreiche Mann", sagte Aubert Dubayet 1797, „wird einmal entweder das osmanische Reich regieren, oder meuchlings ermordet werden [4])." Und Talleyrand, der Minister des Innern, hielt es für wünschenswert,

---

1) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 484.

2) Sathas a. a. O. S. 565 ff.

3) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 529.

4) „Il ajoutait que cet homme si instruit gouvernerait un jour l'Empire ottoman ou serait assassiné"; ebenda, Suppl. I², S. 192—193, Nr. CCLXIX.

dafs, „wenn Paswan doch einmal fallen müsse, dies so spät wie möglich geschehe“ [1]). Durch Besitzergreifung der albanischen Küste und der Ionischen Inseln, durch Beschützung der Mainoten [2]), durch enge Beziehungen des in Korfu befehlenden Generals Gentili zu Ali-Pascha, der sich jetzt auch Ochrida aneignete, und, obwohl er der Pforte von der Verteilung der Trikolore unter den Griechen um Arta Kunde gab, Bonapartes „sehr ehrenwerter Freund“ war [3]), und endlich durch direkte Unterstützung Paswans, dessen vorzüglichster Ratgeber den französischen Interessen diente [4]), sicherte sich Frankreich die Vorherrschaft im westlichen Teil der osmanischen Besitzungen in Europa, und damit einen bedeutenden Anspruch bei einer in so bewegten Zeiten immer möglich erscheinenden Aufteilung derselben.

Auch Bonapartes Unternehmen gegen Ägypten ist nicht als eigensinniges Abenteuer aufzufassen. Die Absicht, diese vom Reiche fast völlig losgerissene Provinz dem immer stärker vordringenden französischen Handel zu sichern, hatte man schon zehn Jahre vorher ausgesprochen, und bereits damals hatte sich, allerdings ebenso unglücklich, die Konkurrenz Englands gemeldet. Zu einer Zeit, da der Gesichtskreis jeder grofsen Macht sich erweiterte, war es für die Republik eine ebenso dringende Notwendigkeit, die Engländer von der nördlichen Küste des Mittelmeeres fernzuhalten, wo die herrenlosen Mamelucken sich gegen ein europäisches Heer nicht verteidigen konnten, wie Kon-

1) „Le Directoire ne verrait pas sans satisfaction les succès de Passavan-Oglou, bien loin de s'y opposer. Il lui importe du moins que, si cet insurgé doit succomber sous les efforts de la Porte, ce soit le plus tard possible“; Brief vom 17. Februar 1798 an den Konsul Flûry in Bukarest; Hurmuzaki, Suppl. I^{3}, S. 492.

2) „Voyage de Dimo et Nicolo Stephanopoli en Grèce, pendant les années 1797 et 1798“, London 1800, 2 Bde.; bei Zinkeisen VI, S. 883; vgl. ebenda VII, S. 34—35.

3) Lavalette und später Rose, den er als Spion verhaften liefs, mufsten ihn aufsuchen; Mendelssohn-Bartholdy a. a. O. S. 94—95.

4) General Carra de St.-Cyr sprach von seinem phantastischen Projekt, Österreich 1797 durch polnische Emigrierte und Paswan, der in Siebenbürgen einfallen sollte, angreifen zu lassen; „Acte şi fragmente“ II, S. 358—359.

stantinopel vor den Russen und die westliche Küste der Balkanhalbinsel vor den Österreichern zu schützen, und es handelte sich im Grunde nur um Wiederholung der alten venezianischen Dominationspolitik im Osten in viel gröfserem Stile. Sehr deutlich schilderte der Grieche Konstantin Stamati die englischen Pläne mit den Worten: „Der Zweck Englands ist, sich das Handelsmonopol vom Baltischen Meere bis zum Mittelmeere zu sichern; es erstrebt gleichzeitig die Herrschaft über Kandia, vielleicht auch über Ägypten, um eine Art direkter Verbindung (contiguité) seiner Staaten in Europa mit seinen Handelsplätzen an Malabars Küste zu gewinnen [1]."

Im Sommer 1798, als alle türkischen Streitkräfte und die ganze Flotte mit dem Kapudan ohne Erfolg gegen Vidin beschäftigt waren, kam die verblüffende Nachricht nach Konstantinopel, Bonaparte, der einen Angriff auf England vorzubereiten schien, habe den Hafen von Toulon am 19. Mai verlassen, um sich nach dem Archipelagus zu begeben. Seine Flotte zählte 13 Linienschiffe, 14 Fregatten und 400 andere Fahrzeuge, und die besten Generale mit 25000 Mann standen unter seinen Befehlen. Am 21. Juni besetzte er die Insel Malta; die Nachricht davon konnte gewifs in Konstantinopel nur Befriedigung erregen [2], besonders, da der Pforte die Versicherung geworden war, der Feldzug bezwecke nichts anderes als die Säuberung des Mittelmeeres von den lästigen Piraten [3]. Anfang Juli aber befand sich Alexandrien bereits in den Händen der unerwarteten Eroberer: und um nach Kairo zu gelangen, genügte es, die Kavallerie der Mamelucken bei Chebries und bei den Pyramiden durch starkes französisches Feuer auseinanderzutreiben. Noch ehe der Monat zu Ende war, zog die Armee der Republik, die nur wenige tausend Mann verloren hatte, in die Hauptstadt Ägyptens ein.

---

1) „Le but de l'Angleterre est de s'attribuer le monopole du commerce depuis la Baltique jusqu'à la Méditerranée; elle a en même temps en vue de s'emparer de Candie, peut-être même de l'Égypte, pour établir une espèce de contiguité de ses États de l'Europe avec ses établissements de la côte du Malabar"; Hurmuzaki, Suppl. I³, S. 403.

2) Oginski II, S. 309 ff.

3) Zinkeisen VI, S. 884—885.

Die zwei Führer der Begs entflohen, Murad nach Nubien, Ibrahim nach Syrien.

Die Pforte war mittlerweile durch Engländer und Russen von der wahrscheinlichen Absicht des französischen Generals in Kenntnis gesetzt worden. Der walachische Fürst sprach von der Möglichkeit einer Landung in Ägypten und von der bevorstehenden Abberufung des Kapudans, um die wichtige afrikanische Kolonie zu verteidigen [1]. Der in Eile zusammentretende Ministerrat scheute sich, eine Entscheidung zu treffen; die unheilvolle Nachricht wurde, ebenso wie die Erfolge Paswans, verheimlicht, um eine Empörung des mit dem Sultan höchst unzufriedenen Pöbels von Konstantinopel zu verhüten, der die Verdienste seines Neffen, des 22 jährigen Prinzen Abdul-Hamid gegen ihn ausspielte [2]. Bonaparte hatte klugerweise das im Hafen von Alexandrien liegende Schiff des Sultans nicht kapern lassen und betonte, dafs er keine andere Absicht hege, als die Pforte an frechen Usurpatoren, die auch den Franzosen mehrfach Schaden zugefügt hätten, ohne dafür von der türkischen Regierung bestraft zu werden, zu rächen. In demselben Sinne gab bis spät in den September hinein auch die unter Leitung des verschmitzten Talleyrand stehende französische Diplomatie dem „alten und treuen Freunde Frankreichs" die von ihm gewünschten Erklärungen [3].

Rufsland aber, das seit längerer Zeit schon starke Truppenmassen an der Grenze zusammengezogen hatte, drohte mit unverzüglicher Besetzung der Fürstentümer, falls nicht die sofortige Kriegserklärung an die frechen Friedensbrecher erfolge [4]. Ander-

1) Hurmuzaki, Suppl. I³, S. 533.

2) Ebenda S. 530, Nr. CLII; S. 546, Nr. CLXII; S. 558.

3) „La Porte se méprendrait bien gravement si elle s'obstinait à regarder notre descente en Égypte comme un acte d'hostilité exercé contre elle. Ce n'a jamais été l'intention du Divan, qui verra toujours dans le Gouvernement ottoman un ancien et fidèle ami de la France. Mais il ne pouvait plus tolérer les vexations et les outrages dont depuis très longtemps les beys accablaient nos concitoyens. Plusieurs fois nous en avons demandé justice: soit défaut de moyens, soit manque de bonne volonté, la Porte ne nous l'a jamais accordée. Il était naturel que nous le fissions nous-même"; ebenda S. 193, Nr. CCLXX.

4) Ebenda I², a. a. O.

seits kam der ungeduldig erwartete neue Gesandte — Talleyrand hatte das Versprechen gegeben, selbst zu kommen [1]) — nicht, um den Argwohn zu zerstreuen [2]). Infolgedessen wurden noch vor Ablauf des Monats August sowohl Ruffin, der nach Dubayets Tode die französischen Interessen in Konstantinopel vertrat, als auch die Konsularagenten in Bukarest und Jassy, sowie ihre Kollegen im ganzen Reiche und sogar die Kaufleute französischer Nationalität in Haft genommen [3]). Als Vorwand diente der Pforte, dafs „alle osmanischen und griechischen Schiffe" im Hafen von Alexandrien mit Beschlag belegt worden seien [4]). In Wirklichkeit war es der grofse Sieg Nelsons, der am 1. August die ganze Flotte des Admirals Brueys vernichtet und dadurch das Heer Bonapartes von seiner Basis abgeschnitten hatte, der die Türkei zu dem entscheidenden Schritt ermutigte.

Am 4. September erklärte die Pforte also den „Scheinheiligen und Betrügern", die ihr eine wichtige Provinz, einen Bestandteil der Erbschaft der glorreichen Sultane, zu entreifsen suchten, den Krieg. Ein vom griechischen Fürstensohne Hypsilantes als Dolmetsch redigiertes [5]) Manifest vom 11. betonte die heilige Pflicht des Islams, den schlauen Feind zu verjagen, der die Einkünfte Mekkas und Medinas schmälere: die Franzosen verdienten als Zerstörer aller gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung im Interesse ganz Europas gezüchtigt zu werden [6]). Ein Schutz- und Trutzbündnis mit Rufsland, eine aufrichtige Waffenbrüderschaft ohne Ende, sollte die Gewähr des Sieges erhöhen [7]). Fünf russische Fregatten, sieben Linienschiffe und sechs Korvetten liefen unter General Martinow in den Hafen von Konstantinopel ein, um die Hauptstadt des befreundeten Reiches gegen einen französischen Angriff zu verteidigen [8]). Freilich befand sich dieses Geschwader in kläglichstem

1) Zinkeisen VI, S. 885.

2) Vgl. Hurmuzaki, Suppl. I², S. 545.

3) Ebenda S. 539, Nr. CLV; Pouqeville a. a. O., passim.

4) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 541, Nr. CLVII.

5) „Acte și fragmente" II, S. 360, Nr. 2.

6) Ausführlicher Auszug auch in Zinkeisen VI, S. 886—887.

7) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 544, Nr. CLX.

8) Ebenda S. 547, Nr. CLXII; S. 550. Vgl. S. 552 über den Kislar-Aga, der sich vor Entrüstung vergiftet haben soll.

Zustande: die Bemannung bestand grofsenteils aus Griechen, und die Pforte traf die Mafsregel, unliebsame Elemente aus dem undisziplinierten griechischen Gesindel Konstantinopels auf die kaiserlich russischen Schiffe zum Dienst zu schicken [1]).

Die verbrüderten Fahnen des Osmanen Kadir-bey und des Russen Uschakow erschienen dann vor den Ionischen Inseln, wo schnell gewonnene Truppen der vereinigten Flotte warteten, und es gelang wirklich, die „gotteslästerlichen und treulosen" Republikaner zu verjagen. Noch 1798 fielen Zante, Kephalenia, Santa-Maura und Cerigo in die Hände der Alliierten, denen die paar hundert Mann französischer Besatzung nur geringen Widerstand leisten konnten. Aber erst am 2. März 1799 vermochten Russen und Türken in die von General Chabot verteidigte Stadt Korfu einzuziehen. Frankreichs albanesische Besitzungen eroberte seinerseits Ali-Pascha im Einverständnis mit dem Bischof von Arta — auch hier arbeitete der orientalische Klerus gegen die „gottlosen" Franzosen. Ali richtete seine Blicke schon auf Santa-Maura und beteiligte sich am Angriff auf Korfu; als er aber Parga besetzen wollte, trat Uschakow dazwischen [2]). Wie zur Zeit Mohammeds II. erschienen die Osmanen Kadirs vor Brindisi, Otranto, und sogar vor Neapel, wo die Russen die Sache des verstofsenen Königs vertraten [3]). Der Patriarch von Konstantinopel rief alle treugläubigen Griechen zum Vernichtungskampf gegen die Republik auf [4]). Die griechischen Anhänger des bisherigen Regimes wurden ohne Mitleid erschlagen und beraubt, und die in Korfu gefangenen Franzosen mufsten zu Fufs den langen Weg ins Bagno von Konstantinopel antreten, wo Ruffin, Flûry und andere bisher führende Persönlichkeiten auf sie warteten, bis sie nach Sinope, Amasieh und ähnlichen Verbannungsorten abgeliefert wurden; wer vor Erschöpfung nicht weiter konnte, wurde enthauptet, der Kopf aber sorgfältig aufgehoben, um dem Täter die für den besiegten Feind ausgesetzte Belohnung zu sichern [5]),

1) Ebenda S. 558.

2) Zinkeisen VII, S. 83 ff.; Mendelssohn-Bartholdy, S. 95 ff.

3) Zinkeisen VII, S. 88. 4) Sathas a. a. O. S. 565 ff.

5) Pouqueville a. a. O.; Hurmuzaki, Suppl. I[2], S. 566—567. Nr. CLXXIX.

Auch franzosenfreundliche Griechen, ein Michael Sutzo, mufsten, wie früher die Murusis, von denen Georg, der frühere Dolmetscher, 1797 in Larnaka auf der Insel Zypern meuchlings ermordet wurde [1]), in die Verbannung gehen, und der mit den Russen in enger Verbindung stehende Konstantin, der Sohn Alexander Ipsilantis [2]), fungierte jetzt als einflufsreicher Dolmetscher der Pforte, bis er Anfang 1799 zum Fürsten der Moldau ernannt wurde [3]); Alexander Murusi mufste seine Versöhnung mit dem in Konstantinopel nun mafsgebenden Kotschubey nachsuchen, um in Bukarest die Erbschaft des ermordeten Handscheris antreten zu können. Der neue Wesir Jussuf-Pascha, der frühere Pascha von Sinope, dessen Vorgänger mit seinem Kollegen, dem Mufti, nach Rhodos in die Verbannung gegangen war [4]), erschien nur als ein Werkzeug in russischen Händen [5]). Das französische Ministerium hatte recht, wenn es behauptete, dafs die Türkei eine russische Provinz geworden sei und „als solche betrachtet und behandelt werden müsse“ [6]).

Am 23. Dezember 1798 kam ein Allianzvertrag zwischen der Pforte und Rufsland zustande, der im Grunde nichts anderes als gegenseitige Hilfe vorsah [7]), und Mohammed Essad-Efendi, der neue Vertreter des Sultans in Berlin [8]), erhielt den Auftrag, über den Beitritt Preufsens zu diesem Bunde zu verhandeln [9]). Am

1) „Acte şi fragmente“ II, S. 357, Nr. 2.

2) Doch erwähnt Knobelsdorf ein Memoire von ihm, in dem er der Pforte geraten habe, sich vor beiden kaiserlichen Höfen zu hüten; ebenda II, S. 356.

3) Siehe meine „Documente Callimachi“ I, S. CLXXXII; „Acte şi fragmente“ II, S. 360, Nr. 3.

4) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 558.

5) Ebenda S. 546, Nr. CLXI.

6) „La Turquie doit être aujourd'hui regardée comme une province russe. Si la Porte ne revient pas — et il faut le croire — de son égarement, la République sera donc forcée d'agir“; ebenda Suppl. I², S. 197, Nr. CCLXXV.

7) Zinkeisen VII, S. 47 ff.

8) Sein Vorgänger war Aziz-Efendi gewesen; auch in London unterhielt die Pforte einen Vertreter; ebenda S. 18; vgl. auch S. 27.

9) Ebenda S. 49 ff.; über frühere Anerbietungen der Pforte an Preufsen siehe ebenda S. 20 ff.

5. Januar 1799 wurde dann noch ein englisch-türkischer Vertrag abgeschlossen, dessen ausgesprochener Zweck die Vernichtung des französischen Levantehandels war. Das im selben Jahre mit Neapel unterzeichnete Abkommen hatte naturgemäfs nur untergeordnete Bedeutung. Die Waffenbrüderschaft mit dem Zaren aber brachte den Osmanen nicht den geringsten Gewinn. Ende Dezember konnte Bonaparte auch Syrien angreifen und die Heldentaten, die mameluckische Begs zehn Jahre früher hier verrichtet hatten, erneuern; doch wurde er, nachdem Gaza und Jaffa besetzt worden waren, durch den hartnäckigen Widerstand Akkons aufgehalten. Von März bis Mai widerstand der grausame Dschezzar allen Anstrengungen des von der Pest heimgesuchten französischen Heeres, und das Genie des Befehlshabers richtete unter den ihm durchaus fremden Verhältnissen nichts aus. Ein syrischer Teildynast war glücklicher als der Eroberer Italiens, der Besieger des deutschen Kaisers, der gefeiertste Kriegsheld Europas.

Nach Ägypten zurückgekehrt, fand er an Stelle der mameluckischen Reiterei 20000 Mann osmanischer Soldaten, meistens Janitscharen und Reiter von den anatolischen Gütern Kara-Osman-Oglis und Tschapan-Oglis vor, die schon an der Donau gekämpft hatten [1]. Bonaparte zerstreute sie in der Schlacht bei Abukir (Juli). Als er sich dann im August nach Frankreich zurückbegab, blieb unter Kléber ein Heer von 20000 tüchtigen Soldaten im Lande, das trotz aller Hoffnungen der Parteigänger einer dauernden Ansiedlung, einer „Kolonisation" und trotz der Privatinteressen jener Offiziere, die „an die Stelle der Mameluckenbegs getreten waren" [2], der Vernichtung durch die Krankheiten

1) Vgl. Photeinos II, S. 385—386.

2) „Die Offiziere, die an die Stelle der Beghs der Mamelucken getreten und grofse Güterbesitzer geworden sind"; Briefe Hammers, herausgegeben von Karl Hafne, in „Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichte", 1911 (XXXII), S. 469. Von 14 bis 15 Millionen waren die Einkünfte des Landes auf 24 Millionen gestiegen. Die Franzosen schlugen auch Münzen, die „um ein gutes leichter als die türkischen waren"; ebenda. — Vgl. auch das mir unzugängliche Werk François Rousseaus, Kléber et Menou en Égypte depuis le départ de Bonaparte, août 1799-septembre 1801, Documents, Paris 1900.

des fremden Bodens oder der Gefangennahme durch die Engländer von vornherein geweiht war. Im November hatte die Pforte auf englischen Schiffen wieder einige tausend Janitscharen nach Ägypten geschickt, die das Schicksal ihrer Vorgänger teilten [1]). Endlich erschien der Grofswesir selbst in Syrien, und dieses erkannte die Herrschaft der Pforte wieder an: in El-Arisch wurden die wenigen Franzosen der Besatzung von den Einwohnern grausam zerfleischt [2]).

Die Verhandlungen Frankreichs mit Sidney Smith, dem englischen Befehlshaber in der Levante, schlugen fehl, und der am 28. Januar 1800 mit dem Wesir abgeschlossene Vertrag, der den ehrenvollen Abzug der im Lande befindlichen Franzosen und sogar Erstattung der Reisekosten vorsah, wurde von Bonaparte, der in Frankreich Herr der Lage geworden war, nicht bestätigt. Die Engländer ihrerseits wollten keine freien Soldaten, sondern nur Kriegsgefangene auf ihren Schiffen zurückbefördern. Der Grofswesir mufste also sehr gegen seine Neigung am 20. März bei Heliopolis (Matarea) noch einmal das Glück der Waffen versuchen. Er wufste vorher, dafs eine neue Niederlage auf ihn wartete, und war froh, aus der unglücklichen Schlacht, die sein bunt zusammengewürfeltes Heer auseinandersprengte, sein Leben zu retten. Doch mufsten die Sieger Kairo, in das die Mamelucken bereits wieder eingezogen waren, durch eine Belagerung zurückgewinnen. Die Hauptstadt Ägyptens kaufte sich mit 10 Millionen los. Kléber hatte in Ibrahim-beg einen Alliierten gegen die besiegten Türken gewonnen und vertraute ihm Suez an, doch fiel jener bereits im Juni durch die Hand eines fanatischen Ulemas aus Alep [3]).

Sein Nachfolger Menou, eigentlich der letzte Anhänger der Kolonisationsidee, glaubte durch Annahme des Islams seine Stellung befestigen zu können. Von seiner Regierung durfte er keine Hilfe erwarten, denn das Mittelmeer gehörte den Engländern, die jeden Versuch der französischen Flotte verhinderten.

1) Zinkeisen VI, S. 892 ff., nach den Memoiren Marmonts, des Herzogs von Ragusa.

2) Ebenda S. 894—895 ff.

3) Ebenda.

Die wenigen im April 1801 nach Alexandrien gelangten Schiffe aus Toulon mufsten wieder nach Frankreic hzurückkehren. Gegen die Truppen des bei Gaza im Lager stehenden Wesirs, gegen die englische Flotte Abercrombys und die türkische des Kapudans, gegen die 14000 gelandeten Engländer [1]) konnte Menou mit seinen 28000 Mann nicht aufkommen. Zwar fiel Abercromby in der Schlacht bei Alexandrien (21. März 1801), aber das englische Heer hatte gesiegt. Noch ehe die türkisch-englischen Truppen sich auf Kairo in Bewegung setzten, willigte der französische Befehlshaber also in die Kapitulation, die sein Vorgänger zurückgewiesen hatte. Im Oktober verliefs er Ägypten. Der Frieden mit der Pforte sollte aber nicht aus diesen Begebenheiten, sondern aus der Entwicklung der allgemeinen Lage in Europa, wo Bonaparte mit der Koalition kämpfte, erfolgen.

---

1) Hammmer a. a. O. S. 468. — Die Türken hatten „einen Trofs von acht- bis zehntausend undisziplinierten zusammengelaufenen Soldaten"; ebenda.

Fünftes Kapitel.

Unglücklicher Kampf Sultan Selims gegen die fortschreitende Anarchie im Reiche. Verwicklung mit Rufsland. Fall Selims; sein Nachfolger Mustafa IV. Thronbesteigung Sultan Mahmuds II. Teilungspläne und Kampf gegen die Russen bis zum Frieden von Bukarest (1812).

Einer von den Befehlshabern der osmanischen Seemacht rühmte sich, dafs er sogar vor Toulon selbst erscheinen werde. In manchen Ortschaften wurden die französischen Gefangenen sehr hart, ja ganz unmenschlich behandelt. So fand sich, um den Leichnam des „krepierten" Offiziers Rose in einem verlassenen Felde zu verscharren, niemand anders als einige verachtete Armenier [1]). Aber der Hafs, jener Hafs, den die Russen so oft hatten erfahren müssen, und der selbst während dieser zeitweiligen Verbrüderung den türkischen Admiralen das Ankern an der Seite der Alliierten unmöglich machte und die Massen von Stambul gegen den russischen Gesandten Tamara aufbrachte [2]), konnte gegen die alten Freunde im Westen nicht entbrennen. Ruffins Verhaftung war mit ausgesuchter Höflichkeit ausgeführt worden: nach Anbietung eines Kaffees wurde ihm die Kriegserklärung vom 1. Rebiulewel vorgelesen, und 800 Janitscharen

1) Pouqueville III, S. 145.

2) Ebenda S. 218—219; vgl. Zinkeisen VII, S. 98, Anm. 1, S. 109 ff. — Durch die Reden der Ulemas aufgehetzt, stritten die Galiondschis auf den Strafsen Konstantinopels mit den gelandeten Russen (Pouqueville III, S. 216—217), und, als der Kapudan zwei von den Aufhetzern hängen liefs, drohte das Volk mit Erhebung; ebenda. In Sinope konnte der russische Konsul kaum vor der Wut des Pöbels gerettet werden; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 256.

begleiteten ihn zum Kerker der Sieben Türme; eine Frau, die den „Giaur", den christlichen „Hund", beschimpfen wollte, wurde gezwungen, davon abzulassen [1]). An eine lange Dauer dieses Krieges war von vornherein nicht zu denken.

Anderseits waren die Osmanen in betreff der so oft berührten Gesichtspunkte noch ziemlich schlecht bestellt. Die grofsen Ideen des Sultans, der immer verhafster wurde, blieben noch unausgeführt. Um ein Heer aufzutreiben, wurde in den europäischen Provinzen ein Mann von sechs ausgehoben, ohne der Greise und Knaben zu schonen [2]). Die zurückgebliebenen Truppen waren stark gelichtet: so standen gegen 1800 in ganz Morea kaum 6000 Mann zur Wehr [3]). Die schlechte Disziplin der Asiaten offenbarte sich durch so skandalöse Vorfälle, wie die Erstürmung der Sieben Türme von Konstantinopel durch eine lazische Truppe, weil ein Kamerad hineingebracht war [4]). Wenn trotzdem der Wesir eine auf 80000 Mann geschätzte Armee ins Feld stellen konnte, so gebührt dieses Verdienst den Paschas von Bagdad, Alep und Damaskus: Dschezzar allein hatte 20000 Mann zusammengebracht [5]).

Die Räuberbanden übten überall in unbeschränkter Sicherheit ihr Handwerk: die Agas derer vom Berge Olympus waren sozusagen öffentlich anerkannt [6]). Schon 1796 starb Mahmud Buschat, aber sein Tod hatte eigentlich nur dem Nachbar Ali, der aus allem Nutzen zu ziehen verstand, gefrommt, insofern er von nun an Herr der albanischen Küste wurde. „Nachdem er Epirus und Thessalien mit seinen Besitzungen vereinigt hatte, erstreckten sich seine Pläne auch auf Mazedonien, und mehr als einmal warf sein Sohn Muktar von der Höhe Korinths herab gierige Blicke auf Morea [7])." An der Donau wütete der Geist des Ungehorsams und schamloser Plünderung

1) Pouqueville III, S. 70 ff.
2) Ebenda S. 106.
3) Ebenda II, S. 29.
4) Ebenda III, S. 146—147.
5) Ebenda S. 214.
6) [Salaberry], Voyage, S. 135—136 und S. 136, Anm. 1.
7) Pouqueville II, S. 159; vgl. IV, S. 15 ff.

noch ärger. Gegen Paswan, der sich unersättlich erwies, wurde der Ajan von Rustschuk, Tersenik-Oglu, ein Gegner desselben von alters her, ausgespielt. Im walachischen Oltlande kämpften die kaiserlichen Truppen mit den weit ins Land eingedrungenen Rebellen, Craiova wurde von den letzteren, die den Sieg errangen, völlig geplündert und in Brand gesteckt. Die Truppen von Ibrail, besonders die türkischen Kosaken, schienen nur da zu sein, um sich am Raube zu beteiligen. Diese Kosaken und die Albanesen der fürstlichen Garde Alexander Murusis wurden von ihren osmanischen Kriegsgefährten heimlicherweise ermordet [1]). Zur selben Zeit endlich rückte Kara-Feisi mit den Daghlis, den Räubern des Gebirges, bis Kirklisse und Siliwri vor, indem er sich die Abwesenheit des Wesirs und die Ungnade der Janitscharen zunutze machte.

Auch im folgenden Jahre liefsen sich die raubgierigen Banden bis in der Nähe Konstantinopels sehen [2]). Die gegen sie ausgeschickten Truppen gingen zum Feinde über [3]) oder wurden, wie die Georgier Betal-Paschas und die Anatolier des Paschas von Nikomedia, der auch dafür erdrosselt wurde, völlig geschlagen [4]). In Morea walteten der Pascha, die Beis von Navarino, Koron, Modon, Misithra, Argos, Korinth, Patras, Gastuni usw. und die Khodschabaschis, Einnehmer der Steuer [5]) nach Belieben über die 400000 Griechen, die neben nur 15000 Türken und 4000 Juden die Bevölkerung der Halbinsel bildeten [6]). Die gegen die Franzosen gesammelten Truppen taugten nichts: die Besatzung von Nauplion griff Tripolitza an [7]).

1) Photeinos a. a. O. S. 403 ff.; vgl. Hurmuzaki, Suppl. I², S. 208 ff. Dionysios der Ekklesiarch a. a. O.; „Studiĭ şi documente" VIII, S. 113 ff. Auf den Schiffen wurden die Heldentaten Paswans besungen; Pouqueville III, S. 48.

2) Karl von Sax a. a. O. S. 138; „Νέος Ἑλληνομνήμων", 1911, S. 253.

3) Pouqueville III, S. 149.

4) Ebenda S. 149—150 ff.

5) Die Pforte nahm davon 2000000, der Pascha 1000000, 1500000 diese Khodschabaschis.

6) Ebenda II, S. 16—17.

7) Ebenda III, S. 14. Vgl. Richard Chandler, Voyages dans l'Asie Mineure et en Grèce, faits ... dans les années 1764, 1765 et 1766, II², Paris 1806, S. 17 ff.

In Asien selbst schlugen die arabischen Wehabiten unter Abdelaziz, dem Sohne Mohammed-Ibn-Seuds, der die Tochter Abd-el-Wehabs geheiratet hatte, den Pascha von Bagdad, und nach einigen Monaten brannten sie auch die heilige Stadt Kerbela (Imam-Hussein) nieder; bis zum Persischen Meerbusen waren die arabischen Rebellen Herren des Landes [1]). Mit wachsender Kühnheit wurde der neue Glaube des einfachen Korans, ohne Moscheen und Paläste, ja selbst ohne Anbetung des Propheten, gegen die verdorbenen, ketzerischen Anhänger der erfundenen Sunna gepredigt [2]). Derich, die Hauptstadt der Wehabiten, war ein elendes Dorf in der Wüste, aber von hier gingen während vieler Jahre unaufhörlich Boten des Sieges für den reinen Islam hervor [3]). Auch als im November 1803 Abdelaziz erdolcht wurde, fing der Niedergang dieser gefahrdrohenden Bewegung keineswegs an: dem Nachfolger des Ermordeten, Saud, stand eine noch glänzendere Zukunft bevor. Im Mai 1803 sollten die Vertreter der Reform des Islams Mekka selbst, dann, 1804, auch Medina besetzen und „reinigen" [4]). Das theokratisch-patriarchalische Reich der Wehabiten bestand damals aus sieben von Emiren verwalteten Provinzen [5]) und war für die anderen Mohammedaner ein moralisches Vorbild: durch Ras el Kheyme, den Hafen am Persischen Meerbusen, hatte ihr Gebiet mit dem indischen Handel Berührung, bis die Engländer die Ortschaft 1809 zerstörten [6]); Dscheddah und Jembo waren ihre Häfen am Roten Meere.

Aber, wie schon gesagt, nicht die Tüchtigkeit des osmanischen Reiches, noch die ruhigen Zustände im Heere des Sultans hatten die Entscheidung herbeizuführen. Ein neuer europäischer Friede stand schon bevor. Noch vor dem neuen und glänzenden Feldzug Bonapartes in Italien hatten sich die Pforte und Rufsland verständigt, den Ionischen Inseln, die

1) Von Sax a. a. O. S. 144; Dallaway I, S. 77 ff.; nach gleichzeitigen deutschen und französischen Quellen Zinkeisen VII, S. 202 ff.

2) Ebenda.

3) Dallaway a. a. O. S. 80.

4) Zinkeisen a. a. O. S. 200 ff.

5) Ebenda.

6) Ebenda S. 212.

sie gemeinsam den Franzosen entrissen hatten, eine neue, autonome, jedoch dem Sultan tributpflichtige Gestaltung zu geben; in der Zeit, wo in allen Winkeln Europas Republiken entstanden, glaubten diese Monarchien, die das Prinzip der Autokratie am entschiedensten vertraten, den von ihnen „befreiten" Griechen eine republikanische Konstitution geben zu sollen. Nach längeren Verhandlungen mit den Vertretern derselben, beide mit italienischen Namen — einer war Capodistria, der Vater des künftigen russischen Kanzlers —, wurde die Konvention vom 21. März 1800 geschlossen, wodurch der „Heptanesos" als tributärer Staat nach dem Beispiele des dank dem Einspruch der Pforte noch weiter fortlebenden Ragusa errichtet wurde. Der Tribut wurde ein für allemal auf 75000 Piaster festgesetzt. Neben dem Sultan erscheint der russische Kaiser als Garant der Privilegien dieser griechischen Republik. Ferner erhielt er auch das Recht, in den unter der Macht Ali-Paschas stehenden Plätzen Albaniens über die Beachtung der Rechte des christlich-orthodoxen Glaubens zu wachen —, stand doch auf dem Wappen des neuen Staates neben dem beibehaltenen Löwen S. Marcos auch das Evangelienbuch [1]; wie in den Fürstentümern, so sollten auch hier keine mohammedanischen Gotteshäuser errichtet werden, und wie es zugunsten der Rumänen bei jedem Friedensschlusse vorgeschrieben wurde, so hatten diese von einem grausamen Kriege heimgesuchten Gegenden während zweier Jahre die zur Zeit der venezianischen Herrschaft übliche Steuer nicht zu bezahlen [2]. Von den anderen Mächten erkannte England schon 1801 die Republik der Sieben Inseln an, eigentlich nur, um eine Rückkehr der Franzosen in der Adria zu verhüten [3]; englische Schiffe und englische Truppen halfen sogar zur Wiederherstellung der Ruhe, die durch die Kämpfe zwischen den Aristokraten venetianischen Musters und den Demokraten französischen Geistes gefährdet wurde [4].

---

1) Ebenda S. 91.
2) Martens VII, S. 511 ff.
3) Zinkeisen VII, S. 12—13.
4) Ebenda S. 93—94.

Schon im Juli hatte der Sultan persönlich den König von Preufsen, der bald darauf der Verbündete Rufslands werden sollte, gebeten, sich um die erwünschte Wiederherstellung des Friedens mit Frankreich bemühen zu wollen: er verlangte nur die Räumung Ägyptens und die Anerkennung der neuen politischen Bildung auf den Ionischen Inseln. Selim III. wandte sich auch an den Herrscher von Österreich, nachdem dieser Waffenstillstand mit Bonaparte geschlossen hatte, und verlangte von ihm die Fortsetzung des Krieges, selbstverständlich nur, bis sich Frankreich in die Wünsche der Pforte gefügt haben würde. Durch den am 9. Februar 1801 unterzeichneten Vertrag von Lunéville blieb Österreich auch weiter im Besitze Dalmatiens [1]. Einige Tage danach, am 23. März, starb auch der romantische Kaiser Paul, dessen oft wiederholte Versicherungen, dafs er den Fortbestand des osmanischen Reiches wünsche, aufrichtig gemeint waren und als solche angenommen werden sollten — hatte er doch Paswan-Oglu mit seiner militärischen Dazwischenkunft bedroht, wenn er die Pforte noch weiter beunruhigen würde [2]. Mit Recht fürchtete die Pforte, dafs die siegreichen Engländer, gegen welche sie sich übrigens mit Ordensverleihungen und Geschenken höchst dankbar zeigte, sich in Ägypten festsetzen würden, wo sie seit langem eine ständige Handelsniederlassung zu gründen erstrebten. Tatsächlich, während sechs Linienschiffe die ägyptische Küste bewachten, standen in der angeblich für die Türkei wiedereroberten Provinz 5000 Mann indischer Truppen, die, da sie sich zum mohammedanischen Glauben bekannten, die Einwohner nur allzu leicht zugunsten einer neuen Herrschaft stimmen konnten [3].

Am 9. Oktober wurden endlich die Friedenspräliminarien in Frankreich unterzeichnet. Bonaparte hatte Ägypten preisgegeben und beanspruchte darin nur völlige Gleichstellung mit den

1) Es suchte aber aus dieser Provinz eine Apanage für den vertriebenen Grofsherzog von Toskana zu machen und wollte sich mit den Donaufürstentümern schadlos halten; ebenda S. 137.

2) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 208—209.

3) Über einen englischen Agenten in Bukarest siehe ebenda S. 209.

Engländern; nicht nur wurde die Ionische Republik anerkannt, sondern Frankreich übernahm auch gemeinsam mit Rufsland die Garantie für ihren unbehelligten Fortbestand. Schon Ende November hielt der neue Vertreter der Republik, General Sébastiani, seinen Einzug in Konstantinopel. Die kühnen Vorschläge, die Paswan-Oglu durch seinen nach Paris geschickten Vertreter, den Serben Nedelja Popowitsch, machte, dafs er Frankreich „zur Ausführung aller Veränderungen, die sie der Regierung des osmanischen Reiches als vorteilhaft erachten konnte, verhelfe“ [1]), blieben unbeachtet. Auch der erste Konsul erklärte, dafs er nur die Erhaltung des Reiches der Sultane in seiner jetzigen Gestaltung wünsche [2]). Sébastiani wurde, dem gebräuchlichen Zeremoniell zuwider, vom Sultan selbst empfangen und händigte ihm persönlich das Beglaubigungsschreiben Bonapartes aus. Trotz der Gegenbemühungen Englands wurden die Präliminarien noch vor Ende des Jahres ratifiziert. Somit war die Mission Sébastianis glücklich erfüllt. Bei den zwischen Frankreich und England in Amiens eröffneten Verhandlungen versprach der türkische Vertreter in Paris, dafs die den Franzosen lästige mameluckische Herrschaft in Ägypten — hatte doch der Wesir und der Kapudan die meisten Begs meuchlings ermorden oder verwunden lassen [3]) — aufhören, und dafs alle nur möglichen Handelsbegünstigungen auch ihnen erteilt werden würden.

Der am 27. März zum Abschlufs geführte Frieden von Amiens betraf auch die Garantierung der Integrität des osmanischen Reiches. Bonaparte verlangte sogleich, dafs die Pforte auf Grund der Präliminarien den Vertrag mit ihm schliefse, und Galib-Efendi, eine hervorragende Persönlichkeit unter den Efendis, reiste nach Paris, um den Friedensakt am 25. Juni zu unterzeichnen. „Die erlauchte Pforte gebe ihre Zustimmung zu dem, was über ihre Interessen im Vertrage von Amiens zwischen Frankreich und England entschieden worden ist. Alle

1) „De concourir de tous ces moyens à tous les changements que le Gouvernement français croirait utiles pour lui de faire dans le Gouvernement de l'Empire ottoman“; ebenda S. 217, Nr. CCCVI.

2) Ebenda S. 212, Nr. CCCII.

3) Die anderen hatten sich unter englischen Schutz gestellt.

Klauseln dieses Vertrages, welche die Erlauchte Pforte betreffen, seien durch den vorliegenden Vertrag erneuert" [1]), hiefs es in diesem Staatsakt.

Schon hatten die Engländer dem noch in Ägypten an der Spitze von syrischen und albanesischen Truppen befindlichen Grofswesir die Versicherung gegeben, dafs sie keineswegs gesinnt seien, die Mameluckenherrschaft wiederherzustellen. Sie liefsen aber die bei ihnen weilenden Begs nach Oberägypten entfliehen und beantragten durch den nach Konstantinopel geschickten General Stuart deren weitere Duldung als Privatpersonen in dem von ihnen bisher verwalteten und beherrschten Reiche. Die Räumung desselben wurde ebenso dem Diwan wie dem im Oktober in Alexandrien erschienenen Sébastiani, der nunmehr „aufserordentlicher Gesandter der französischen Republik für die ganze Levante" geworden war, verweigert. Der neue Pascha Mahmud Khosrew hatte nicht einen einzigen Vertreter in den besetzten Häfen Alexandrien, Damiette und Rosette. Die Schwierigkeiten, die sich der Abfahrt der englischen Truppen aus Ägypten entgegenstellten, wurden nur dadurch entfernt, dafs die Pforte sich durch den förmlichen Vertrag vom 9. Januar 1803 verpflichtete, das Verweilen der Begs in einer oberägyptischen Ortschaft ohne jegliches Gefolge zu dulden. Im März verliefsen die letzten englischen Soldaten den Boden Ägyptens [2]).

Dadurch aber waren die ägyptischen Wirren noch nicht zu Ende. Die Begs verfügten immer über ein zahlreiches Gefolge, und einer von ihnen, Osman Bardissi, hatte schon im November 1802 den Pascha Khosrew besiegt. Als sich nun dieser an dem Albanesenführer Mehemed-Ali, einem Mazedonier aus Kawala, der einige Zeit als Tabakhändler fungiert hatte, ohne an die

1) „La Sublime Porte accepte ce qui à son égard a été déterminé dans le traité conclu à Amiens entre la France et l'Angleterre. Tous les articles de ce traité qui ont rapport à la Sublime Porte sont formellement renouvelés par le présent traité." Kodrikas, der Sekretär des osmanischen Gesandten in Paris, zahlte mit seinem Kopfe für einen angeblichen Verrat; „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie", XXXIII, S. 153.

2) Nach den preufsischen Gesandtschaftsberichten Zinkeisen VII, S. 94 ff.

grofse Zukunft, die ihm bevorstand, zu denken, rächen wollte, gewann er nur einen neuen Feind, und zwar den ärgsten. Tahir, der Befehlshaber über die Arnauten, der sich ebenfalls gegen den geldbedürftigen Khosrew erhoben hatte, fiel 1803 im Laufe einer neuen Revolte. Ein arabischer Pascha, Ahmed, der sich Ägyptens zu bemächtigen versucht hatte, fiel in die Hände des aufstrebenden Emporkömmlings, der nun über alle Albanesen verfügte. Auch der Pascha Khosrew, der sich nach Damiette geflüchtet hatte, wurde sein Gefangener. Eigentlich führte Osman Bardissi die Regierung, und die Engländer leisteten ihm unzweifelhaft Unterstützung.

Der unermüdliche Pascha Dschesaerli-Ali, ein Tscherkesse, der die ägyptischen Verhältnisse vorzüglich kannte, konnte sich trotzdem in Alexandrien behaupten, wo er durch seine Grobheit einen leidenschaftlichen Konflikt mit den Konsuln, die sich sogar auf die im Hafen befindlichen Schiffe zurückzogen, hervorrief. Die Pforte schien aber keineswegs an die Vernichtung des Mameluckengesindels zu denken, sondern war eher bereit, ihnen eine bevorzugte, ehrenhafte Stellung zu lassen. Ali-Pascha begab sich auf den Weg nach Kairo, Osman Bardissi und Mehemed-Ali zwangen ihn, sich im Januar 1804 zu ergeben; nach einigen Tagen wurde der osmanische Statthalter ermordet.

Durch die Ankunft des nach England geflüchteten Nebenbuhlers Mohammed-Elfi wurde nun auch die Stellung des nominellen mameluckischen Herrn von Ägypten sehr gefährdet. Osman und sein albanesischer Gegner schlugen ihn aufs Haupt. Als dann jener sich endlich gesichert glaubte, forderte dieser gebieterisch den Sold für seine Arnauten, was einer Kriegserklärung gleichkam. Das Volk von Kairo protestierte gegen die neuen Steuern, und nun nahm Mehemed-Ali Partei für dasselbe; Osman war froh, sein Leben gerettet zu haben. Um eine gesetzmäfsige Regierung im Namen des Sultans zu erlangen, gerieten die Parteien wegen der Person des noch in Haft befindlichen Paschas Khosrew in Streit. Dann wurde der Pascha von Alexandrien, Kurschid, gerufen, um als Vorstand der albanesischen Herrschaft zu fungieren. Im April 1804 erhielt er die Ernennung von der Pforte, wobei den Aufständischen volle Amnestie zugesichert wurde. Trotzdem die

Franzosen den Mamelucken Osman unterstützten, wurde er von Kurschid und Mehemed-Ali gezwungen, sich in der Festung Minjeh zu übergeben. So hatte Kurschid wirklich 1805 das ganze Land in Besitz. Als aber der Sieger, auf die soeben angekommenen kurdischen Delis gestützt, auch den wegen seiner Energie hochgeschätzten und geliebten Mehemed-Ali entfernen wollte, wurde er von diesem in der Festung Kairos belagert. Die Delis hatten seine Sache verlassen. Die Scheikhs, Ulemas und Kadis der Hauptstadt, die oberste religiöse Autorität im Lande, verlangten nun von der Pforte, dafs der verständige Mazedonier mit der Statthalterschaft Ägyptens unter der Bedingung, den Tribut für die heiligen Städte auch weiter zu entrichten, belehnt werde. Nachdem der Kapudan selbst erschienen war, um Kurschid zu entfernen, nachdem der neue Gouverneur die frechen Delis verjagt und die immer hoffnungsvollen Begs hingerichtet hatte, geschah diese Belehnung am 1. April 1806 mit grofser Feierlichkeit. Die Pforte hatte dadurch am fernen Nil einen neuen, kräftigen Staat begründet.

Vorläufig bemerkte sie zwar dieses nicht, und, als Abdullah-Pascha von Damaskus, der sogar vor Bagdad erschienen war, in seiner Revolte unglücklich wurde, und der greise Dschezzar schon im Mai 1804 sein Leben endete, konnte sich der Sultan freuen, dafs seine syrisch-ägyptische Erbschaft wieder mit dem Reiche vereinigt war [1]). Die Wirren nach dem Tode des Tyrannen Syriens, der Kampf zwischen Ismail, dessen Kechaja, und dem Pascha von Alep, wobei auch der neue Kapudan kompromittiert wurde, dauerten nicht lange nachdem die Pforte den Nachfolger Dschezzars als Pascha von Akkon anerkannt hatte [2]).

Noch im Jahre 1802 wurde der Krieg gegen Paswan-Oglu begonnen [3]), der sich mit hochfliegenden Absichten trug und Dschinghiz, einen Nachfolger Schahim-Girais, bei sich hatte, den er wahrscheinlich in Konstantinopel gelegentlich einzusetzen

1) Zinkeisen a. a. O., nach Olivier a. a. O. II, S. 255 ff. Vgl. auch von Sax, S. 142 ff.

2) Zinkeisen VII, S. 199 ff.

3) Vgl. Hurmuzaki, Suppl. I^3, S. 209 ff.

vielleicht ernstlich gedachte. Wieder befehligte der persönliche Feind des Vidiner Herrn, Tersenik-Oglu, der Ajan von Rustschuk, die gegen den Rebellen geschickten Truppen, die nicht mehr taugten als jene Paswans selbst. Kladowo und Kraina wurden auch eingenommen, aber, um den uenen walachischen Fürsten Michael Sutzo für seinen Eifer zu bestrafen, kam Manaf-Ibrahim in das Oltland, fand seinen Weg durch die kaiserlich-osmanischen Soldaten, die im Herzen für den Vidiner Pascha waren und dazu noch den Sold nicht erhalten hatten, und drängte im Mai die Paswandschis bis nach Tirgu-Jiiuluĭ ins Gebirge hinein; alle Marktplätze wurden entweder geplündert oder von den erschrockenen Einwohnern verlassen. Die gegen sie ausgeschickten Kosaken des Paschas von Ibrail, Arnauten des Fürsten und asiatische Reiter von Aidin hielten in der Nacht Trinkgelage mit den von ihnen verfolgten Aufrührern. Bevor diese letzteren endlich zum Rückzuge gezwungen wurden, glaubte der Fürst selbst das angeblich von den Banden Paswans bedrohte Bukarest verlassen und nach Kronstadt flüchten zu sollen. Diesen verhängnisvollen Rat hatten ihm sowohl der kaiserliche Agent, wie auch der russische Oberst Barozzi, aus Naxos gebürtig, erteilt; des letzteren Mission in der Walachei war, lediglich zugunsten seines Herrn zu Unruhen aufzuhetzen [1]. Als sich keiner der Fanarioten bereit zeigte, die Verwaltung der Walachei in einer solchen Krisiszeit zu übernehmen, wurde dem moldauischen Herrscher Alexander Sutzo auch dieses Fürstentum auf einige Monate anvertraut [2]. Schon standen in Bukarest, das während einiger Tage den zügellosen Gelüsten des schlimmsten Pöbels anheimgefallen war, der Pascha von Nikopolis, Hassan-Aga, und Tersenik-Oglu selbst. Nachdem auch der neuerdings ernannte oberste Befehlshaber Gürdschi-Osman, gewesener Pascha von Silistrien, dann der Häuptling der Banditen, die Adrianopel und Philippopel angegriffen hatten [3], daselbst eingetroffen war,

1) Zusammenstellung nach Photeinos, Dionysius dem Ekklesiarchen, und verschiedenen diplomatischen Korrespondenzen in meinem Aufsatz in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie", a. a. O. S. 155 ff.; vgl. Zinkeisen VII, S. 241 ff.

2) Ebenda.

3) Zinkeisen VII, S. 226 ff.

wurde Kriegsrat gehalten, an dem alle Ajans der Donau teilnahmen. Noch im Sommer mufsten die Paswandschis das Fürstentum räumen [1]).

Die nach Siebenbürgen entflohenen Bojaren und Bischöfe wollten, von den russischen Agenten aufgemuntert, nicht eher zurückkehren, als bis ein neuer Hattischerif des Sultans sie gegen alle möglichen Übergriffe der griechischen Kollegen und der türkischen Kaufleute sicherstellte. Der Konsul Rufslands in den Fürstentümern war von Petersburg her beauftragt, die vertragswidrigen, zum Nachteil der Rumänen verübten Ungerechtigkeiten und Erpressungen durch den Gesandten General von Tamara der Pforte zur Kenntnis zu bringen [2]).

Von nun an war die Regierungsdauer der rumänischen Fürsten auf sieben Jahre festgestellt, und ihre Absetzung sollte nur im Einverständnis mit dem russischen Gesandten und nur für gemeinsam festgestellte Vergehen erfolgen; auch mufsten die Fürsten die Ratschläge des genannten russischen Vertreters befolgen [3]). Dieser Akt sollte eigentlich, mit jenem über die Ionischen Inseln und die neuen albanesischen Besitzungen der Pforte, die Stellung aller orthodoxen Christen im Reiche regeln. Als die Flüchtlinge aber zurückkehrten, waren sie im Jahre 1803 Zeugen eines neuen Einfalles seitens der Räuber von Vidin. Im Januar kamen diese über die gefrorene Donau unter demselben Manaf-Ibrahim, der schon 1802 ins Land eingedrungen war. Konstantin Ipsilanti, der Nachfolger Alexander Sutzos, trieb aus Kosaken unechter, moldauischer Herkunft, aus Arnauten, aus Einwohnern des oltenischen Gebirges und aus Kaufleuten selbst ein Korps zusammen, das, mit Geschützen versehen, dem Feind gegenüberstehen sollte. So wurde denn Paswan-Oglu bewogen, seine Banditen nach Vidin zurückzurufen [4]).

Dieses war aber der letzte Friedensbruch Paswans, der nach

1) Photeinos a. a. O. S. 440 ff.

2) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 243 ff., Nr. CCCXXXVIII. Vgl. meine „Geschichte des rumänischen Volkes“ II, S. 203 ff.

3) Sturdza a. a. O. I, S. 259 ff.

4) Photeinos a. a. O. S. 447 ff.; vgl. Dionysius der Ekklesiarch, S. 204 ff.; „Studiĭ şi documente“ VIII, S. 117 ff.; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 282 ff.

einigen Jahren, noch sehr jung [1]), starb; der Gemahl seiner Witwe war nicht imstande, eine solche Erbschaft zu beherrschen [2]). Schon früher war Manaf-Ibrahim von dem Rustschuker Pascha ermordet worden [3]). Was Gürdschi-Osman und seinen Gefährten Omer-Pascha betrifft, so wurden sie mit Ehrenerweisungen nach Asien geschickt, wo sie in Kaisarieh und bzw. Erserum von Tschapan-Oglu, dem grofsen Lehensherrn, und dem rasch aufsteigenden Tajar-Pascha von Dschanik-Trapezunt ermordet wurden. Als sich nun Tajar selbst gegen Tschapan-Oglu wandte und Tokat, Amasieh und Angora besetzte, wurde er 1805 gezwungen, in Rufsland Zuflucht zu suchen [4]).

So war Ali-Pascha von allen den grofsen Ruhestörern der einzige geblieben. In der letzten Zeit hatte er sich aber als ein tüchtiger Mithelfer im Kampfe gegen die Bandenführer erwiesen.

Nachdem er 1800 das starke Suli im Gebirge, das eine mutige griechische Bevölkerung verteidigte, vergebens angegriffen, nachdem er im folgenden Jahre gegen seine Nachbarn und Nebenbuhler, die Befehlshaber von Berat und Delvino, seine Truppen, darunter auch Artilleristen [5]), geführt hatte — es gelang ihm auch wirklich, Delvino zu besetzen, und Ende 1803 wurde Suli von seinen Einwohnern verlassen [6]) —, wurde er mit dem Ordnen der rumelischen Angelegenheiten betraut. Schon 1802 forderte er die im Heere Gürdschi-Osmans befindlichen Albanesen auf, sich zu ihm zu begeben, und sie leisteten auch seinem Befehle Folge. Er trat dabei in der Eigenschaft eines Beglerbegs von Rum auf und rückte bis Philippopolis vor. 1803 schon verlor er aber, indem er noch einmal in Verdacht kam,

1) 1803 zählte er 34 Jahre; ebenda S. 255, Nr. CCCLIII.

2) Andréossy a. a. O.; Hurmuzaki, Suppl. I³, S. 590.

3) Zinkeisen VII, S. 251.

4) Von Sax, S. 145—146.

5) Über deren Bewaffnung und Bekleidung siehe Pouqueville a. a. O. I, S. 86.

6) Vgl. „Ἑλληνομνήμων" 1911, S. 254. Über Suli siehe Zinkeisen VII, S. 271 ff.; Ibrahim-Manzour-Efendi, Mémoires sur la Grèce et l'Albanie pendant le gouvernement d'Ali-Pascha, Paris 1827, S. 40 ff.

diese hohe Stellung und wurde durch den Pascha von Saloniki, der die Mission erhielt, die Räuberbanden zu bekriegen, ersetzt [1]).

Noch im Jahre 1806 sollte aber die Pforte, die bisher mit Räubern, Rebellen und aufständischen Statthaltern genug zu schaffen gehabt hatte, in einer Zeit, als der 1804 zum Kaiser gekrönte Napoleon Bonaparte Reiche zerspaltete und Provinzen verteilte, sich einem neuen russischen Angriff gegenübersehen, der, wie jener Katharinas II., nichts Geringeres bezweckte, als die Vernichtung des Reiches der Barbaren am Bosporus.

Bald nach dem Frieden von 1802 schien es, dafs Frankreich seinen früheren Einflufs in Konstantinopel wiedergewinnen werde. Der Sultan wufste sehr gut, wie viel sein neues Heer von Bostandschis, das schon 1798 mit 400 Geschützen gegen Paswan ziehen konnte, 1799 aus den 3—4000 nach Syrien geschickten tüchtigen Soldaten und 1803, als es dem Räuberwesen in Rumelien ein Ende machten, aus 10000 Nisams bestand, den Franzosen schuldig war [2]). Die Ingenieurschule von Sudledsche war von Lafitte gegründet worden, und Konstantin Ipsilanti, der neue moldauische Fürst, übertrug das Werk Vaubans über die Befestigungskunst für ihre Schüler ins Türkische [3]): viele Lehrer waren durch Aubert Dubayet nach Konstantinopel geführt worden. Die neue osmanische Flotte war auch eine französische Schöpfung; französischer Geist herrschte ausschliefslich in der neuen, durch den Kapudan Kütschük-Hassan begründeten Marineschule [4]). Ein kartographisches Institut und eine Druckerei wurden in Skutari durch dieselben europäischen Kulturträger angelegt [5]). Für die Persönlichkeit des neuen Kaisers im Westen empfand Selim die gröfste

1) Zinkeisen VII, S. 226 ff.; Mendelssohn-Bartholdy a. a. O. S. 96 ff.

2) Ebenda S. 227, 318 ff. Vgl. Tschelebi-Efendi, Erklärungen über den Ursprung der Nisami-Dschedid, im Anhange zu Wilkinson, An Account of the principalities of Wallachia and Moldavia, London 1820; Mahmud Reif-Efendi, Tableau des nouveaux règlements de l'Empire ottoman, Paris 1802; Seid Mustafa, Diatribe sur l'état actuel de l'art militaire, du génie et des sciences à Constantinople, Skutari 1803; die zwei letzten mir unzugänglich.

3) Vgl. Zinkeisen a. a. O. S. 332 mit „Acte şi fragmente" II, S. 356.

4) Zinkeisen a. a. O. S. 334—335.

5) Ebenda S. 337.

Ehrfurcht, und er hatte ihm den Einfall in Ägypten seit langem verziehen.

Die Entrüstung über die Absichten der Engländer in diesem Ägypten, wo die Begs nach der Räumung des Landes beim britischen Konsul immer Aufmunterung, Schutz und vielleicht auch Geldvorschufs fanden, der Unwille über die herausfordernde Aufführung und den beleidigenden Hochmut der in Konstantinopel weilenden englischen Offiziere und Diplomaten — bei seiner nächtlichen Abreise hatte der durch den brutalen Raub der Kunstschätze in Athen berüchtigte Lord Elgin 17 Kanonenschüsse geben lassen [1]) — trugen auch, ebenso wie der althergebrachte Hafs gegen die Russen, selbst wenn sie als Freunde erschienen, viel zur völligen Versöhnung mit den alten, guten, treuen Freunden, den Franzosen, bei.

Zwar half der keineswegs gefügige und rücksichtsvolle neue Gesandte Napoleons, General Brune, sehr wenig zur Verstärkung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen seinem Herrn und dem von diesem offen verachteten Sultan [2]). Dafs in dem schon am 18. Mai 1803 ausgebrochenen Kriege zwischen Frankreich und England die Türkei sich als neutral erklären werde, war zu erwarten, und dieser Entschlufs hatte gewifs nicht allzu grofse Bedeutung. Aber als die Engländer von der Möglichkeit eines Angriffs auf die Integrität des osmanischen Reiches seitens der Franzosen zu sprechen begannen und von der russischen Gesandtschaft in Konstantinopel, an deren Spitze der in Neapel gewesene Graf von Italinski stand, in dieser Richtung unterstützt wurden, ging die Pforte so weit in ihren widersinnigen Befürchtungen, dafs sie, statt die Räumung der Ionischen Inseln, wo sich der Zar 15 000 Mann und eine ganze Flotille hielt, zu verlangen, einen geheimen Vertrag mit diesem schlofs, kraft dessen 150 000 Russen und ein starkes Geschwader den Eintritt der Franzosen in Morea verhindern sollten [3]). Im April wurde dennoch der „General-ferman der Freundschaft“ [4]) mit den Franzosen kundgegeben und

1) Ebenda S. 148.
2) Ebenda S. 348 ff.
3) Ebenda S. 356 ff.
4) „Ferman général d'amitié“.

alle öffentliche Kritik gegen dieselben verboten [1]. „Der berüchtigte Jussuf-Aga, Walideh-Kehajassi, hat mir sagen lassen, daſs er groſse Neigung zu mir habe und wünsche, daſs ich sein Freund werde. Der Reis-Efendi ist gegen mich äuſserst zuvorkommend und überhäuft mich mit Freundschaftserweisungen", schreibt im April Brune selbst [2]. Daſs die Pforte sich noch weigerte, Bonaparte als Kaiser anzuerkennen, entsprach nicht einer feindlichen Gesinnung gegen diesen, sondern nur der althergebrachten Abneigung der Osmanen, Erben der Kaiser des Ostens, gegen jedes neuerrichtete Kaisertum, welches nach ihrer Anschauung die Weltstellung der Sultane vermindert hätte. Dieselbe Stellung nahm Mahmud auch in betreff des durch den Willen Napoleons für Franz I. neuerrichteten Kaiserreichs Österreich ein, das bisher Fortsetzer der Tradition des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation gewesen war [3]. Daſs aber auch Ruſsland — und später England — bei dieser milden, aber hartnäckigen „vorläufigen Weigerung" die Hand im Spiele hatte, läſst sich nicht leugnen. Ende des Jahres drohte Italinski sogar mit einem förmlichen Friedensbruch [4]. Am 18. Dezember verlieſs nun auch Brune, nachdem er schon längst seine Abreise in Aussicht gestellt hatte, die türkische Hauptstadt und schlug den langen Landweg ein, um sich nach Hause zu begeben [5].

Der Sultan glaubte sich tatsächlich durch seine Verträge mit Ruſsland und England gebunden, die neuen Zustände in Frankreich nicht anerkennen zu dürfen. Er lieſs aber nach Paris die Versicherung übermitteln, daſs er nach Ablauf der Frist dieser Verabredungen das neue Kaiserreich auch öffentlich anerkennen werde. Darauf antwortete Napoleon mit der Entscheidung, daſs Halet-Efendi, der osmanische Vertreter in Frankreich, nicht mehr

1) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 299, Nr. CDX.

2) „Le fameux Yussuf-Aga, Validé-Kiayassi, m'a fait dire qu'il avait beaucoup d'amitié pour moi, qu'il désirait que je fusse son ami. Le Reis-Effendi me comble de prévenances et de démonstrations"; ebenda.

3) Zinkeisen VII, S. 362 ff.

4) Ebenda S. 371.

5) Ebenda S. 379.

als solcher betrachtet werden könne [1]). Der eigenhändige Brief, den er an Selim III. richtete, um eine sofortige Erklärung herbeizuführen, blieb aber ohne Erfolg: der Diwan weigerte sich sogar, den Überbringer desselben, den Dolmetscher Joubert, in feierlicher Audienz dem Sultan vorzustellen; bei einer verabredeten Begegnung mit dem Gefolge desselben gab Joubert den Brief „des ersten Kaisers Europas" in die Hände eines Würdenträgers des Serais ab [2]). Erst nach längerem Verhandeln ging die Antwort an „unsern Freund, den erlauchten und geschätzten [3]) Freund Bonaparte", ab [4]). Ein kostbarer Federbusch und ein Schwert begleiteten die in solchen allgemeinen Ausdrücken gemachte Sendung [5]).

Im neu ausgebrochenen Kriege, in dem Rufsland und England mit Österreich vereint gegen den kaiserlichen Eroberer kämpften, trug dieser 1805 so entscheidende Siege davon, dafs die Pforte den Mut fand, sich einige Zeit gegen die von seiten seiner bisherigen Vormünder ergangenen Forderungen, die Verträge von 1798 und 1799 zu erneuern, aufzulehnen. Die Sultaninmutter, die sich eines grofsen Einflusses erfreute und durch ihren Günstling Jussuf-Aga für Rufsland gewonnen war, starb im selben Jahre [6]). Die anderen Führer der russischen Partei, der Grofswesir von 1803, der Kehaja-Bei, sein Stellvertreter, Rustem-Aga und der Kafedschi des Sultans [7]), standen nicht mehr im Amte oder waren in Ungnade gefallen; dagegen hatten Ismet-Bei, Ibrahim-Efendi und der Kislar-Aga, die zwar in Kapudan Kütschük-Hussein, — dem Gemahle Esmes, der Tochter Abdul-Hamids —, der am 7. Dezember 1803 starb [8]), ihre hauptsächlichste

1) Ebenda S. 380.

2) Ebenda S. 383—384.

3) „Magnifique et considéré."

4) Ebenda S. 385—386.

5) Ebenda.

6) Ebenda S. 390. Vgl. ebenda S. 225—226; Photeinos II S. 380.

7) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 256.

8) Zinkeisen VII, S. 177, 343; Pouqueville III, S. 205—206; Struve a. a. O. S. 197; Andréossy, Constantinople et le Bosphore, S. XXV und Anm. 2. Der Kapudan verfügte über einen schönen Palast, wo er den Sultan allein empfangen wollte.

Stütze hatten, die Gunst des Herrn gewonnen. Der Friede von Preſsburg hatte Österreich wieder gedemütigt, und nun standen die Franzosen auch in Istrien und Dalmatien, einem Nachbarlande der Türkei. Durch den darauf geschlossenen Vertrag mit Preuſsen, welches das seit langem erstrebte Hannover erhielt, hatte Napoleon, wenigstens vorläufig, die Freundschaft einer Macht, die in Konstantinopel eine privilegierte vertrauliche Stellung genoſs, gewonnen.

Aber einen Krieg mit Ruſsland wollte der Sultan doch nicht, obgleich er über einen groſsen Kriegsschatz, der sich aus dem Einkommen der Timargüter, der Taxen und der Zölle erneuerte — 37250000 Piaster [1]) von den neuen, 1798 eingeführten Abgaben —, verfügte, obgleich die unter dem Habubat-Nasiri stehenden permanenten Magazine voll waren [2]) und sein neues Heer, das nach dem Hattischerif von 1805 aus allen Moslems zwischen dem 20. und 25. Jahre rekrutiert werden sollte, ungeachtet es neuerdings, 1806, von den Janitscharen angegriffen und besiegt worden war, sich zum Losschlagen bereit hielt [3]). Schon am 30. Dezember 1805 wurde denn die Erneuerung des Bündnisses mit Ruſsland unter dem von dem energischen Italinski ausgeübten Drucke unterzeichnet, und in Frankreich entschuldigte sich der neue Reis-Efendi Nasif dadurch, daſs die Nachricht des Sieges von Austerlitz allzu spät in Konstantinopel angelangt sei [4]). Dagegen wurde Napoleon nicht nur als Kaiser, sondern auch als König von Italien anerkannt. Diesem Systeme des fortwährenden Nachgebens gegen die Übermacht seiner alten und neuen Freunde zufolge erhob die Pforte ebensowenig Protest gegen die französische Annexion Ragusas wie gegen die Festsetzung der Russen in den Bocche di Cattaro, die aber Napoleon schon 1806 mit Dalmatien vereinigte, die Entgegennahme der

1) Früher, 1798, nur 32250000. Die Gesamtsumme der Reichseinkünfte erreichte 45330000 Piaster alter Steuer, nach der Rechnung von 1786. Hurmuzaki, Suppl. I², S. 264—265, Nr. CCCLV.

2) Zinkeisen VII, S. 329.

3) Ebenda S. 342 ff.

4) Ebenda S. 391—392.

Huldigung Montenegros durch den Zaren und die Werbung von Albanesen für das russische Heer in der Republik der Sieben Inseln [1]).

Aus dieser Wetterfahnenpolitik wurde aber die Pforte schon 1806 durch das energische Verlangen Napoleons, die Klientelpolitik gegen das mit ihm einen hartnäckigen Krieg führende Rufsland aufzugeben, herausgerissen. Am 10. August 1806 langte General Sébastiani, als verständiger Diplomat und guter Kenner der morgenländischen Sitten, in Konstantinopel an. Der Zweck seiner Sendung war, die Pforte zu einem entscheidenden Schritte gegen die ihr vom Zaren gesetzten Grenzen zu bewegen. Kein anderes Mittel erschien so passend, wie die Entfernung der rumänischen Fürsten, von denen Ipsilanti auf ausdrücklichen Befehl Rufslands, das vom preufsischen Gesandten in Konstantinopel aus privaten Rücksichten unterstützt wurde, seine Ernennung erzwungen hatte, während der moldauische „Hospodar" Alexander Murusi als ein blofses Werkzeug des erstgenannten betrachtet wurde; Dimitraki, einer der Brüder Alexanders, galt als der eigentliche Lenker des Kehaja-begs Jussuf, in dessen Händen noch die Reichsangelegenheiten ruhten.

Jussuf selbst mufste sich in die Notwendigkeit fügen. Beide Fürsten wurden ersetzt, angeblich weil sie ihre Abdankung eingereicht hätten, eine faule Lüge, die zur Bemäntelung der durch den letzten Hatischerif verbotenen Absetzung dienen sollte. Die Schwäger Alexander Sutzo und Skarlat Kallimachi wurden an deren Stelle ernannt, während ein Handscheri sich zur Stellung eines Dolmetschers der Pforte emporschwang [2]). Jussuf unternahm sobald eine Pilgerfahrt nach den heiligen Stätten.

Ipsilanti zögerte nicht, zu den Russen zu fliehen, während Murusi, den das Gewissen weniger drückte, seine Mafsregeln traf, um sich nach Konstantinopel zu begeben. Recht spät entfernten sich daraus die neuen Fürsten, von denen Kallimachi erst am 25. Oktober in seine fürstliche Residenz von Jassy

1) Ebenda S. 394 ff.

2) Die Ernennung geschah am 24. August.

einzog. Vor seiner Ankunft hatte sich der geheime Agent des Zaren, Rodofinikin, einer der Griechen die immer eine wichtige Rolle in der russischen Diplomatie des Orientes spielten, zurückgezogen und dadurch gegen die vertragswidrige Veränderung der Fürsten Protest erhoben. Nur einige Bojaren, die Rufsland noch nicht gewonnen oder eingeschreckt hatte, umgaben den neuen Herrn.

Schon hatten sich zwar die Russen und Engländer für die ihnen zugefügte Demütigung völlig gerächt. Italinski drohte mit Abfahrt und siedelte auch auf ein im Hafen von Konstantinopel befindliches Schiff über; Arbuthnot, sein englischer Kollege, liefs den Diwan in öffentlicher Sitzung durch seinen Sekretär beschimpfen und ihm die bevorstehende Ankunft der Flotte Englands vor Konstantinopel ankündigen. Am 17. Oktober gab die Pforte schmählich nach und setzte die gewesenen Fürsten, von denen einer sich verräterischerweise ins Ausland begeben hatte, wieder ein [1]. Aber schon am folgenden 29. November traf der russische Vortrab des Generals Michelson in Jassy ein [2].

Dadurch hatte der neue Kaiser Alexander die Unaufrichtigkeit seiner vielfach dem Sultan gemachten Beteuerungen, dafs er nichts anderes wünsche als die Integrität des osmanischen Reiches, und seine bisher im Geheimsten seines Herzens gehegte Absicht, die Pläne Katharinas II. auch in betreff der hilflosen Türkei zu verwirklichen, durch einen rücksichtslosen Friedensbruch offenbart. Unter dem Vorwande, dafs er die letzten besänftigenden Nachrichten aus Konstantinopel allzuspät empfangen habe, dafs die Genugtuung ihm allzu lau war — „avec tant de mauvaise grâce!" — und dafs die Besetzung der Fürstentümer keine Absicht sie zu annektieren bekunde, sondern nur eine Vorsichtsmafsregel sei und eine Garantie für die durch die Haltung Frankreichs fraglich gewordene Zukunft, hatte der Zar auf einen Teil der von ihm auserkorenen Beute Beschlag gelegt. Er wollte eigentlich die Donaugrenze weit überschreiten; seine Beziehungen zu den Serben und Griechen, wobei ihm der Schütz-

1) Siehe meine „Documente Callimachi" I, S. CXCI ff.

2) „Lettres de Madame Reinhard", Paris 1901, S. 232—233.

ling seiner Diplomatie, Konstantin Ipsilanti, wesentlich geholfen hatte, liefsen dahin, das orthodoxe Rufsland wieder an die Spitze der gegen die Heiden aufgestandenen östlichen Christenheit zu setzen.

Auf den Ionischen Inseln hatten blofs die russischen Konsuln und Offiziere zu befehlen. Im Archipelagus wimmelte es von Agenten des Zaren [1]). Zahlreiche griechische Schiffe trugen, von niemand gehindert, die kaiserlich russische Flagge, und, indem sie dem Handel ihrer Landsleute dienten, hielten sie sich für eine künftige militärische Rolle in Bereitschaft. Mit den Armatolen, bewaffneten Bauern, die im Gebirge für ihre eigene Beute und für die Freiheit ihres Volkes zugleich kämpften, mit den Klephten griechischen Stammes, die als Wegelagerer gegen den türkischen Despotismus arbeiteten, mit den Mainoten und den ehemaligen Gefährten eines Lambros Katzonis, wie auch mit dem ganzen, für den Triumph der Orthodoxie schwärmenden Klerus in Morea, in Epirus und Mazedonien stand die geheime russische Diplomatie in regen Beziehungen [2]). Ipsilanti war in Verdacht gekommen, dafs er mit Hilfe der Russen eine Dynastie in den für ihn und seine Nachfolger vereinigten Fürstentümern gründen wolle [3]).

Die Serben hatten ihrerseits ebenfalls das Zeichen zum Kriege, durch ihre inmitten des Streites für und gegen Paswan-Oglu erfolgte Erhebung gegeben. Durch den Sieg des Vidiner Paschas hatten auch seine Stützen, die Janitscharen, gesiegt. Der gute Pascha von Belgrad, Hadschi-Mustafa, dessen Erinnerung von den Serben dankbar bewahrt wurde, fiel unter ihren Schlägen, und kein anderer erkühnte sich, die ledige Stelle zu besetzen. Sie suchten sich nun in Serbien ansässig zu machen und die Stelle der Spahis als Herren der Dörfer einzunehmen. Nach dem Beispiel der Barbaresken nahmen die drei obersten Führer derselben den Titel Dahi (= Dei) an und teilten sich in

1) Lechevalier, S. 327—328.

2) Über einen Sendling Ipsilantis' in Morea siehe Hurmuzaki, Suppl. I^2, S. 288.

3) Ebenda S. 292, Nr. CD; S. 293, Nr. CDI.

den Besitz des ganzen Landes [1]). Vergebens suchte Hassan-Aga die Sache der verstofsenen Spahis zu rächen.

Aber gegen die Bedrücker standen nun die Knese, die als Oberhäupter der christlichen Bevölkerung galten, auf. Sie schickten Klagen nach Konstantinopel gegen die unerträglich gewordenen Zustände, und, weil dies als Drohung gegen die frechen Usurpatoren aufgefafst wurde, stellten diese ein Blutbad unter ihren Untertanen an. Knese, Bulukbaschis, Klostervorsteher fielen der blinden Wut dieser grausamen Herren Serbiens zum Opfer. Bald belebte sich aber das Gebirge von Heiducken, die eine nationale Rache gegen die Mörder vorbereiteten. In Janko Katitsch, Wasso Tscharapitsch und besonders in dem finsteren Kara-Georg — Georg Petrowitsch mit seinem wahren Namen — fanden sie entschlossene und verständige Hauptleute. Im Dorfe Schubnitza loderte zuerst 1804 das Feuer der erlösenden Revolte auf. Bald stand die ganze Provinz in wildem Aufruhr. Die Szenen, die sich zuerst während des letzten österreichisch-türkischen Krieges abgespielt hatten: Angriff auf die Festungen, massenhafte Verjagung des mosleminischen Elements, erneuerten sich nun. Krdschalien, Bosnier, die den Dahis zu Hilfe gekommen waren, mufsten bald das Feld räumen. Schabatz ergab sich an den Neffen Jakob Nenadowitsch', Passarowitz und Semederewo folgten diesem Beispiele. Nun wurde Belgrad selbst belagert.

Es war aber keineswegs eine Erhebung gegen den „Zaren" in Konstantinopel selbst, und dieser war seinerseits höchst zufrieden, dafs in der Zeit, als er die Nisams organisierte und den anatolischen Pascha Abdurrahman zu sich kommen liefs, um sich von der Gefahr der Janitscharen zu befreien, diese tapferen Christen und treuen Untertane Seiner Grofsmächtigkeit die Fahne gegen die Dahis erhoben hatten. Bekir, Pascha von Bosnien, wurde noch 1804 beordert, um das Janitscharengesindel aus der Provinz Serbien zu verjagen. Feierlich wurde er als Vertreter des gerechten Kaisers, der die Tyrannen endlich verurteilt hatte,

1) Ranke a. a. O. S. 99 ff.; Zinkeisen a. a. O. S. 289 ff. (auch nach Cuniberts Essai historique, Leipzig 1855).

empfangen. Belgrad ergab sich und die vier Dahis flüchteten sich nach Neu-Orsowa, wo der Befehlshaber sie in einem Hause umzingeln und erschiefsen liefs.

Nun aber galt es, die Krdschalis des nun im Dienste des Paschas stehenden Räuberhäuptlings Koschanzali Khalil zu entfernen und die Subaschis, die sich in den Dörfern eingenistet hatten, los zu werden. Diesen allen gegenüber waren ebenso Bekir wie der von ihm in Belgrad eingesetzte Pascha Soliman ohnmächtig. In Ostruschnitza wurde eine Versammlung gehalten, um die Wünsche der serbischen Nation zusammenzufassen [1]). Schon im August 1804 verhandelten die Serben über die Ernennung „serbischer Ajans" — so gibt wenigstens der preufsische Gesandte ihr Ansuchen wieder. Im November brachten sie ein schon ausgefertigtes Konstitutionsprojekt, das aus 12 Artikeln bestand. Die Pforte verwarf es aus dem Grunde, weil dadurch „der Einflufs Rufslands stärker geworden wäre"; Ipsilanti, der walachische Fürst, wurde von Jussuf-Aga aufgefordert, über die Zustände in Serbien zu berichten und den Aufständischen zu einer völligen Unterwerfung zu raten. Aber schon durchzogen Ipsilantis Agenten ganz Serbien. Während manche, von anderen Sendlingen bearbeitet, sich an Österreich zu stützen gedachten, unter dessen Panier ihre Nation so oft für die Freiheit gekämpft hatte, setzte es der schlaue Grieche durch, dafs Prota Nenadowitsch, Johann Protitsch und Peter Tschardaklja sich als Vertreter der ganzen geplagten, hilflosen, an ihrer endgültigen Rettung verzweifelnden Nation der Serben, durch die Walachei nach dem Hofe des grofsen, wahrhaft christlichen und für die Glaubensgenossen immer huldvoll gesinnten Zaren von Rufsland begaben [2]).

Damals dachte Kaiser Alexander noch nicht an einen Krieg mit der Pforte. Den Bittstellern liefs er als Antwort sagen, dafs sie eine Deputation nach Konstantinopel selbst schicken sollten,

---

1) Das Datum der Versammlung scheint 1804, nicht 1805, wie es gewöhnlich angenommen wird, zu sein.

2) Ranke a. a. O.; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 313, Nr. CDXXVIII (das neuerdings von Gawrilowitsch zusammengefafstes diplomatisches Material ist mir nicht zugänglich geworden); Zinkeisen VII, S. 290 ff.

wo seine Diplomatie ihnen allen Vorschub leisten würde. Im Juni 1805 befanden sich tatsächlich die Abgeordneten der Serben in der osmanischen Hauptstadt, wo sie beim ökumenischen Patriarchen wohnten. Der französische Gesandte urteilte, dafs ihre Wünsche „mit der Würde und dem Interesse Seiner Hoheit unvereinbar seien“: sie hätten einfach die Errichtung eines dritten Fürstentums an der Donau für ihre Nation verlangt [1]). Trotzdem eben damals Tersenik-Oglu von Rustschuk sich gegen die benachbarten Ajans als freier Herr aufspielte, trotzdem die Aufführuug des asiatischen Paschas Tajar höchst verdächtig geworden war und freche Räuberhäuptlinge vor Rodosto und Gallipolis erschienen waren, wurden die von den Serben vorgelegten Punkte verworfen. Dafs die Scharen dieser Landleute auch die im Süden des Landes befindlichen Festungen Karanowaz und Uschitze, die letztgenannte am 20. Juli [2]), eingenommen hatten, trug nicht dazu bei, die Mitglieder des Diwans andern Sinnes zu machen. Die Antwort lautete, dafs die Rajas von Serbien die Waffen niederlegen sollten und darauf vom künftigen Pascha von Belgrad wie in den guten Zeiten eines Hadschi-Mustafa behandelt werden würden. Anderenfalls sollte Hafiz, Pascha von Nisch, gegen sie als Rebellen ziehen.

Die Serben hatten nun alle Hoffnung verloren, auf friedlichem Wege zu ihren Rechten, wie sie ihnen in Lichte ihrer militärischen Erfolge erschienen, zu gelangen. Den Einfall Hafiz' wollten sie um keinen Preis dulden. Das kleine Heer der Freiheitskämpfer besetzte sowohl die Ortschaften Köprja und Paratschin, wo vor hundert Jahren die Österreicher des Kaisers Leopold I. gegen die Osmanen erfolgreich gekämpft hatten, als auch Jagodina, dessen Name in der Geschichte desselben Kriegs erscheint. Hafiz konnte den Angriffen Kara-Georgs und seiner Gefährten nicht standhalten: er mufste sich wieder nach Nisch zurückziehen. Durch die Beschiefsung von Paratschin und

1) „Ils forment des prétentions inconciliables avec la dignité et l'intérêt de Sa Hautesse. Leur principale demande est que la Servie soit érigée en Principauté à l'instar de la Valachie“; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 313, Nr. CDXXVIII.

2) Ranke a. a. O. S. 128 ff.; vgl. Zinkeisen VII, S. 308—309.

Jagodina ist eigentlich die Wiedergeburt Serbiens bereits begrüfst worden (August) [1].

Eine Privatsache wurde Ursache der Einnahme Semendrias, später auch Kruschewaz' durch die bald wiedergesammelten Rebellen; ihrerseits griffen die Krdschalis von Belgrad die benachbarten Dörfer an; in Schabatz und in Uschitze, wo bisher den Türken der ungestörte Aufenthalt gegönnt worden war, ereigneten sich Mordszenen gegen die Christen. Und das von Bekir, dem Pascha Bosniens, und von Ibrahim, jenem Skutaris, befehligte grofse osmanische Heer sollte im Frühling des Jahres 1806 in Serbien einfallen, um die Ruhe wiederherzustellen.

So begann der Krieg mit dem Angriffe auf die schutzlosen Dörfer im ganzen Umfange des rebellischen Gebietes, so dafs manche Rebellen die Fahnen ihrer Führer verliefsen; die meisten Serben waren gesonnen, sich der türkischen Übermacht zu unterwerfen. Es ist ein Verdienst Kara-Georgs, dafs er in diesen äufserst schweren Umständen den Mut nicht verlor; bei Schabatz wartete er, im August, auf die Bosnier und Herzegowinaer und besiegte sie auch durch ein wohl gerichtetes Feuer und tapferen Sturm; der „Seraskier" derselben, Kapetan Kulin, ein serbischer Blutsverwandter mosleminischen Glaubens, vermochte kaum einige Bruchstücke seines starken Heeres vom Untergange zu retten. Peter Dobrinjaz hielt währenddessen im Süden vor dem von ihm errichteten Deligrad, die Arnauten in Schach [2]. Der Zug gegen die Aufständischen endete sonach mit einem vollständigen Siege derselben. Aber in Belgrad befehligte noch Koschanzali, Schabatz war noch im Besitz der Bosnier und Uschitze hielt sich nicht weniger wacker.

Die Verhandlungen mit der Pforte wurden wieder aufgenommen. Peter Itschko, ein Bulgare, der die Verhältnisse des Westens auf seinen Reisen kennen gelernt hatte und auch sonst bei den türkischen Gesandtschaften in verschiedenen Ämtern beteiligt gewesen war, begleitete die zwei nach Konstantinopel entsandten Knese, einfache Krieger, die in der orientalischen Di-

---

1) Die oben angegebenen Quellen.

2) Ebenda.

plomatie recht wenig bewandert waren [1]). Ein Vertrag kam tatsächlich zustande, kraft dessen sich die Türken nur das Recht vorbehielten, in Belgrad einen Muhasil mit 150 Soldaten zu unterhalten; ein Tribut von 1800 Beuteln war der Preis, um den sich die Serben von allen Verpflichtungen gegen ihren Kaiser, wie auch gegen die Spahis, denen die Rückkehr auf immer verboten werden sollte, loszukaufen hätten [2]). Der Krieg galt als beendet, und Rufsland dachte allen Ernstes daran, die nun unbeschäftigten Serben gegen die Franzosen in Dalmatien im Falle eines türkisch-französischen Krieges zu stellen [3])!

Diesem Friedenschlusse wurde aber von dem Diwan, im Oktober, die Ratifizierung verweigert. Frankreichs Einspruch, das auf die Möglichkeit eines ähnlichen Aufstandes in Morea, um ähnliche Zugeständnisse zu erlangen — hatte doch Rufsland 1805 die Vereinigung aller Griechen unter die Autorität des vom Zaren geschützten Patriarchen bei der Erneuerung des Allianzvertrages ausdrücklich verlangt [4]) —, hinwies [5]), gab hierin gewifs den Ausschlag. Auf diese Weigerung antwortete Kara-Georg mit neuen Feindseligkeitsakten; der Räuberhäuptling Konda [6]) nahm durch eine Kriegslist im Dezember die Stadt Belgrad ein; bald kapitulierte auch der in der Festung eingeschlossene Koschanzali-Khalil, der dann nach Kladowo abzog [7]). Im darauf folgenden März 1807 begrüfsten die Serben den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen dem Zaren und dem Sultan mit einem unter den noch auf ihrem Gebiete befindlichen Moslems angerichteten Blutbad, dem auch der fried-

1) Vgl. auch Jireček a. a. O. S. 502, Anm. 26.

2) Ranke a. a. O. S. 148—149.

3) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 339, Nr. CCCCLXX. Anderseits sollte nach den Plänen Frankreichs 1806 Marmont den Befehl über eine „Armée de Servie" übernehmen; so nahmen wenigstens die Russen an; russischer „Sbornik" LXXXII, S. 436; Sturdza a. a. O. I, S. 509.

4) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 319—320, Nr. CCCCXXXV.

5) Ebenda S. 342, Nr. CCCCLXXV; „Correspondance de Napoléon I" XII, S. 555.

6) Vgl. Jireček a. a. O. S. 499 ff.

7) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 405, Nr. DLV; S. 407, Nr. DLVII. Über ihre Beziehungen zu Mollah-Pascha von Vidin siehe ebenda S. 408, Nr. DLIX. Siehe auch S. 414—415, 417—418.

liche Pascha Soliman zum Opfer fiel [1]). Weiter zu gehen verhinderte sie aber der mit Ismail-beg von Seres und den räuberischen Kontingenten Koschanzali-Khalils [2]), Kara Feiz' und Deli-Kadris [3]) gegen die Rebellen entsandte Idris-Pascha von Bosnien, dessen Sendung hauptsächlich den Zweck hatte die Verbindungen zwischen Serben und Russen zu vereiteln [4]).

Rufsland konnte hoffen, dafs bei der Lage, in der sich die Pforte befand, und bei dieser schon mehrmals bewiesenen Furcht die mächtigeren Nachbarn zu reizen, die Besetzung der Fürstentümer keinen Krieg mit sich bringen würde. Statt Entschuldigungen zu bringen, sollte Italinski vielmehr danach trachten, dafs der Allianzvertrag mit England unverzüglich erneuert und den Kriegsschiffen die Einfahrt in den Bosporus gestattet werde [5]). Es scheint, dafs er die diesbezüglichen Briefe des Kaisers nicht empfangen hat: er weigerte sich, jedenfalls, eine bestimmte Erklärung über die Besetzung der Fürstentümer zu geben, und versicherte, seit dem 26. August schon keine Instruktionen mehr von seinem Hofe erhalten zu haben.

Währenddessen drang Michelson, der oberste Befehlshaber der an der Dnjestergrenze seit langem wartenden russischen Truppen, nicht nur bis Bukarest vor, nachdem er die schwachen Truppen der Donau-Ajans zersprengt hatte, sondern besetzte alsbald auch die keineswegs auf einen Angriff gefafsten bessarabischen Festungen, Hotin (26. November) ebenso wie Bender, das neuerrichtete Akkerman und Kili (6. Dezember), wenn auch nicht Ismail, dessen Besitz einst mit so viel Blut bezahlt

---

1) Ranke a. a. O. S. 150ff.

2) Idriz nannte ihn seinen Kechaja und liefs glänzende Feste gelegentlich seiner Heirat veranstalten; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 462. Vgl. auch S. 496, Nr. DCL. Er ging nach Issaktsche; ebenda S. 501, Nr. DCLIV.

3) Er erhielt mit dem Titel eines Kapudschi-Baschi die Verwaltung von Burgas; ebenda S. 509.

4) Ebenda S. 424ff., 462.

5) Ranke, Briefwechsel Hardenbergs V, S. 411 ff. In diesem Sinne wurde auch durch den russischen Minister Budberg und andere im März geschrieben; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 400, 404—405.

worden war [1]). Der Nasir von Ibrail antwortete aber mit einer stolzen Weigerung. Reinhard, der neue französische „General-Kommissar in den türkischen Provinzen jenseits der Donau“ — ein anderer Kommissar war soeben für Skutari in Albanien ernannt —, wurde in Jassy verhaftet. In einer formellen Proklamation tat Rufsland den Einwohnern kund, dafs seine Soldaten, die sie als einen „Bestandteil ihrer selbst“ (!) betrachten sollten, nur darum gekommen seien, um ihre Vorrechte zu schützen [2]). Auf diese Weise führte der Zar den ihm von seinem Vertrauten Adam Czartoryski unterbreiteten Plan aus, die Türken durch Furcht zu zwingen, „zu den Prinzipien der gesunden Politik zurückzukehren“ und „die Freiheit ihrer Bewegungen wieder zu erlangen“ [3]): in diesem Sinne hatte er auch durch die Erklärung vom 23. Oktober die europäischen Höfe von der entscheidenden Mafsregel der Besetzung der Fürstentümer unterrichtet [4]). Konstantin Ipsilanti war noch nicht zurückgekehrt: er sollte aber bald kommen und über die Fürstentümer als künftiger König von Dazien durch die Gunst des russischen Kaisers regieren.

Alle Bemühungen Englands, den Krieg zu verhindern, blieben erfolglos. Von den Beratern des Sultans und den Mitgliedern des von ihm eingerichteten Ministerrats und aufserordentlichen Reichsrats [5]), vertrat nur der alte Tschelebi-Efendi die Interessen Englands [6]); die russenfreundliche Partei, mit ihrem „russisch-griechischen“ Anhange [7]), hatte nicht mehr den Mut, ihn zu unterstützen. Schon am 20. Dezember war der Krieg eine entschiedene Sache, was sowohl von der Klasse der Ulemas, wie auch vom konstantinopolitanischen Pöbel mit Begeisterung

1) Ebenda S. 362; I², S. 112 ff. Vgl. „Sbornik“ LXXXII, S. 315; Sturdza a. a. O. S. 481.

2) Sturdza a. a. O. I, S. 292—293.

3) „Ramener la Porte aux principes de la saine politique. . . . Aider la Porte à recouvrer son indépendance“; veröffentlicht im russischen „Sbornik“ LXXXII, S. 315 ff.; Sturdza a. a. O., S. 482—483 ff.

4) „Sbornik“ LXXXIX, S. 127; Sturdza, S. 513 ff.

5) Grofswesir, Kechaja-bei, Reis-Efendi, Tefterdar, Tersana-Emini als Kapudan, Tschausch-Baschi, Beglikdschi, Nischandschi. Vgl. Hurmuzaki, Suppl. I², S. 199—200, 321.

6) Ebenda S. 323.

7) Ebenda Nr. CCCCXL.

aufgenommen wurde. Nach der erhaltenen Weisung verliefs der russische Gesandte schon am 26. die türkische Hauptstadt. Am folgenden Tage erklärt Selim III. selbst in einem Briefe an den Wesir, der, durch die neuen Staatseinrichtungen alles Einflusses beraubt, fast zum Range eines kaiserlichen Sekretärs herabgesunken und nichts mehr als Vorsitzender des Verwaltungsrates, des Diwans, geworden war, dem treulosen Zaren den Krieg und lud alle frommen Moslems zur Teilnahme an dem heiligen Kampfe ein. Das Manifest an die westlichen Mächte, an dem vielleicht auch die Franzosen mitgearbeitet hatten, beweist, dafs die Minister des Sultans über alle Eingriffe der Russen in die bestehende Staatsordnung und Verletzungen der Verträge vollauf unterrichtet waren [1]).

Napoleon, der nun bereit war, im Falle eines Trutz- und Schutzbündnisses mit dem Sultan die Garantierung der Erhaltung der Fürstentümer und Serbiens zu übernehmen [2]), glaubte im Mai noch daran, dafs „ganz Europa" sich wider die Russen erheben werde, wenn sie die Fürstentümer zu besetzen sich nur erdreisten sollten [3]). Es wagte aber niemand, gegen diese Gewalttätigkeit zu protestieren. Österreich sogar tat sein mögliches, um die durch die Festsetzung der Russen in den Donauländern ihm zugefügte tiefe Kränkung zu verbergen [4]). Die englischen Diplomaten ergriffen im Gegenteil für ihre Alliierten, die Russen, offen Partei und bekundeten dies durch unhöfliche Störungen in den Sitzungen des Diwans, durch allerlei Drohungen, durch die Herbeirufung von sieben Kriegsschiffen aus dem Mittelmeere, die auch wirklich im Hafen von Konstantinopel ankerten [5]). Da sich aber Napoleon nun in Warschau befand, und von dort an seinen „Freund" Selim schrieb [6]), so hatte diese herausfordernde Einschüchterungspolitik für diesmal keinen Erfolg [7]).

---

1) Zinkeisen VII, S. 415 ff.

2) „Correspondance" XIV, S. 5.

3) Brief an Eugen von Beauharnais, ebenda XII, S. 486: „Ils ne pourraient y entrer sans s'attirer toute l'Europe sur les bras".

4) Zinkeisen VII, S. 422 ff.

5) „Sbornik" LXXXII, S 473.

6) „Correspondance" XIV, S. 273.

7) Vgl. Hurmuzaki, Suppl. I², S. 378—379, Nr. DXXII.

Nun drohte der Gesandte Arbuthnot Ende Januar 1807 einfach mit dem Kriege, wenn die Pforte den Allianzvertrag nicht erneuere: er glaubte sogar so tollkühne Forderungen stellen zu dürfen wie z. B., dafs der französische Gesandte seine Pässe sogleich erhalten, dafs die Dardanellen und die 15 mit Munition beladenen osmanischen Schiffe den Engländern anvertraut werden und die russischen Soldaten in den Fürstentümern als Herren des Landes verbleiben sollten [1]). Er begab sich auf eines der englischen Schiffe, und, indem er sich über an sich bedeutungslose Kränkungen beschwerte, liefs er gegen Tenedos segeln [2]). Dort befand sich schon der englische Konteradmiral Thomas Louis mit vier Linienschiffen und drei Fregatten [3]). Als eigentlicher Befehlshaber über diese bedeutenden Streitkräfte verlangte Arbuthnot am 29. Januar von der Pforte eine endgültige, kurzgefafste Antwort auf die von ihm vorgebrachten Punkte: „ein Ja oder ein Nein“ [4]); widrigenfalls würde er „passendere Mafsregeln ergreifen, um sich für die Ihrer Majestät und ihrem Alliierten, dem Kaiser von Rufsland, zugefügten Beleidigungen Satisfaktion zu verschaffen“ [5]).

Trotzdem dauerten die Verhandlungen noch fort, obgleich nicht mehr öffentlich, weil der Gesandte seine Stellung verlassen und sich somit, nach türkischer Auffassung, seines Charakters als solcher entledigt hatte, während Arbeiten am Bosporus, nach den Plänen des neuen „Inspektors des osmanischen Genies“, eines bis vor kurzem in Diensten Englands gestandenen Emigranten, unternommen wurden, um die Hauptstadt gegen einen Handstreich seitens der Engländer zu sichern. Als die eilig gerufene Flotte des Admirals Duckworth in den Gewässern von

1) Zinkeisen VII, S. 429 und Anm. 2; Hurmuzaki, Suppl. I^2, S. 393, Nr. DXL.

2) P. Bertrand, Lettres inédites de Talleyrand à Napoléon, S. 321, Nr. CCXLII.

3) Ebenda S. 327, Nr. CCXLV.

4) Juchereau de Saint-Denys, Révolutions de Constantinople en 1807 et 1808, II, S. 263 ff.

5) „Avant qu'on ait recours à des mesures plus efficaces pour obtenir réparation des injures commises envers Sa Majesté et contre son allié l'Empereur de Russie“; ebenda.

Tenedos anlangte, erging auch wirklich an sie der Befehl, sogleich nach Konstantinopel zu segeln, bevor die nur langsam betriebenen Befestigungsarbeiten zu weit fortgeschritten wären. Am 19. Februar, dem Tag des Kurban-Bairams, erschienen plötzlich an den Dardanellen 8 Linienschiffe, 2 Fregatten, 2 Korvetten und 2 Galioten [1]. Noch waren hier keine ernsten Vorbereitungen zum Widerstand getroffen worden, obwohl die eiligst zusammengebrachten türkischen Artilleristen ihr Feuer sogleich eröffneten. Die Feigheit des Kapudan-Pascha, der einfach die Flucht ergriff, vereitelte aber den Widerstand der Schlösser am Strande. Vier osmanische Schiffe gingen sogleich zugrunde; ein fünftes rettete nur der Heldenmut seines Kapitäns. Bei der grofsen Bestürzung, die darauf erfolgte, liefs sich der Sultan selbst so tief herab, dafs er den General Sébastiani befragen liefs, ob er ihm die Gefälligkeit erweisen wolle, Konstantinopel zu verlassen, weil sein weiterer Aufenthalt darin von den englichen Freunden nicht mehr gern gesehen werde. So sprach der Nachfolger Mohammeds II. des Eroberers, der feurige Jüngling, an dessen Tapferkeit und Energie sich so viele Hoffnungen der osmanischen Patrioten geknüpft hatten! Niemals war ein Sultan durch die Unfähigkeit seiner Würdenträger einer so grofsen Erniedrigung ausgesetzt worden! Die Antwort Sébastianis war eines französischen Offiziers in der glorreichsten Zeit Napoleons würdig.

Es bewahrheitete sich aber in dieser entscheidenden Stunde die treffliche Bemerkung jenes französischen Diplomaten, der behauptet hatte, dafs die Ulemas und die Soldaten die einzigen gesunden Elemente der türkischen Gesellschaft seien [2]. Der Grofswesir war nicht zu sehen, der Kapudan hatte seine Pflicht vergessen, der Mufti erschien nicht, um die Gemüter anzufeuern, der Reis-Efendi sah nur allzu gut ein, dafs die Zeit zu Verhandlungen schon um wäre, der Sultan selbst hatte sich ins Unvermeidliche gefügt, als die von diesem verachteten und verabscheuten Truppen des alten militärischen Regimes, Janitscharen und

1) Vgl. die Darstellung der Pforte in Hurmuzaki, Suppl. I², S. 393, Nr. DXLI: „deux vaisseaux à trois ponts, trois vaisseaux de 80 canons, deux de 74 et quelques bombardes.“

2) Sturdza a. a. O. I, S. 528.

Toptschis, wie auch alle Einwohner Stambuls bis zu den Greisen und Kindern, von einer edlen Empörung gegen die falschen Freunde, die dem Reich keine Demütigungen und Verluste ersparten, beseelt, sich bewaffnet zum Meeresstrande begaben. Mit unsäglichen Eifer wurde an den Befestigungen gearbeitet, und die Christen und Juden selbst durften dabei helfen. Die französischen Offiziere mit dem vorher vom Sultan in Privataudienz empfangenen Sébastiani an ihrer Spitze gaben über alles die nötigen Weisungen und Befehle; der Vertreter Spaniens, Marquis d'Almenara, stand an ihrer Seite und stellte seine Truppe spanischer Matrosen zur Verfügung. Der Sultan selbst, als Meimarbaschi, oberster Baumeister des Reiches, weilte unter den Arbeitern, an die er reiche Geschenke verteilen liefs. Im Garten des Serails selbst wurden, nach Entfernung der Frauen, neue Batterien aufgestellt. 1200 Kanonen warteten nach einigen Tagen auf den Feind. Minen wurden gelegt und sieben Linienschiffe beschützten den Hafen.

Die Richtung des Windes änderte sich und so waren die englischen Schiffe gezwungen, bei den Inseln Prinkipo zu ankern. Von da wurden Boten entsandt, die in etwas höflicherer Form die bereits am 25. Januar gestellten Forderungen vor den Diwan bringen sollten, aber nicht den Mut hatten, im Grünen Kiosk vor den Ministern, die bereit standen sie anzuhören, zu erscheinen. Diese zweite Aufforderung wurde mit Verachtung zurückgewiesen. Die versuchten Feindseligkeiten der Engländer blieben ohne Erfolg: auf der Insel Proti hielten sich 60 Asiaten gegen alle Angriffe des Feindes in Bereitschaft, und manches englische Boot wurde von kühnen türkischen Kaikdschis in Beschlag genommen. An den Dardanellen wurden die nötigen Reparaturen unter der Leitung des gewesenen Wesirs Ismail-Pascha vorgenommen. Angesichts der Gefahr, eingeschlossen zu werden, gab Duckworth, der nun Arbuthnot auch als Unterhändler ersetzt hatte, den Befehl zum Rückzuge, und unter den Hohnrufen und dem Gelächter des Stambuler Pöbels verliefsen die englischen Schiffe am 2. März, nach einem völlig mifslungenen Einschüchterungsversuche, den Hafen von Konstantinopel; sie mufsten dann noch an den Dardanellen das heftige Feuer der neu

befestigten Schlösser passieren, das ihnen auch wirklich empfindlichen Schaden brachte [1]). Auch vor Saloniki erschien Admiral Craigh und versuchte vergebens ein Lösegeld zu erpressen [2]).

Damit war aber der Krieg mit England eröffnet und die Pforte zögerte nicht, ihn zu erklären [3]). Die englische Regierung dachte, daſs ein Angriff auf Ägypten, wo aber ebenso Osman-bei Bardissi, wie auch Elfi-bei vor kurzem gestorben waren [4]), einigen Erfolg haben würde: sie hoffte sogar, die Mamelucken-herrschaft wieder errichten zu können. 4—5000 Mann englischer Truppen unter General Fraser besetzten mit leichter Mühe Alexandrien. Sie zogen auch in Rosette ein, muſsten sich aber vor dem heftigen Feuer der Arnanten Mehemed-Alis zurückziehen, wobei in den engen Gassen General Wanhope selbst fiel. In der darauffolgenden Belagerung verloren die Engländer 1200 Mann. In Alexandrien selbst bedrohte man sie mit einem Gemetzel, und nur die ehrenhafte Kapitulation vom 22. August rettete sie; am 14. September verlieſsen die englischen Truppen endgültig Ägypten [5]).

Um an der „Einnahme Konstantinopels" teilnehmen zu können, waren die russischen Schiffe des Admirals Sieniawin zu spät gekommen. Dieser glaubte aber ein Gebot der Pflicht erfüllt zu haben, daſs er seinerseits an den Dardanellen erschien. Einen Angriff auf dieselben zu versuchen, hielt er aber nicht für ratsam. Wie auf dem Lande so hatte Ruſsland, das eigentlich nichts anderes tat als das befreundete osmanische Reich über die Absichten der Franzosen, seiner „wahren Feinde", und deren Eroberungslust zu warnen, auch zur See nichts unternommen. Die Sieniawin

1) Die Erzählung Juchereaus de Saint-Denys, des glaubwürdigsten Zeugen, ist als einzige Quelle benutzt worden. Die Engländer hatten beinahe 1000 Mann verloren. Andere Quellen — darunter „Forcing the Dardanelles" in „Colburn united service Magazine", Januar 1842 — in Zinkeisen VII, S. 436, Anm. 1.

2) Zinkeisen VII, S. 454.

3) Vgl. auch die Gratulationsschreiben Napoleons an den Sultan, „Correspondance" XV, S. 17, 52.

4) Zinkeisen VII, S. 447—448.

5) Juchereau de Saint-Denys, S. 98—99; Mengin, Histoire de l'Égypte sous le gouvernement de Mehemed-Ali; bei Zinkeisen.

von Seid-Ali, einem energischen Barbaresken, der nun als Kapudan fungierte, am 19. Mai angebotene Schlacht mufste er dennoch annehmen. Die Russen trugen den Sieg davon, erlitten aber in dem Kampfe empfindliche Verluste, während der Kapudan nur ein einziges Schiff verlor. Sogleich wurde die Blockade der Dardanellen unterbrochen, doch Sieniawin rächte sich noch an den Türken von Tenedos, indem er sie nach Asien überführen liefs [1]).

Die Pforte war nun entschlossen, die Offensive gegen die Russen zu ergreifen. Die Versicherungen Sébastianis, dafs schon im Dezember zehn Regimenter der neuen Truppen gegen die Donau marschieren würden, dafs die Walachei von Paswantoglu, dem zum Seraskier ernannten Mustafa-Bairaktar und den asiatischen Nisams aus Aidin besetzt worden war, und dafs Bukarest sich im Besitz der Osmanen befinde, die den russischen Konsul Kiriko — wieder ein Grieche, wie Rodofinikin und Tamara! — verhaftet hätten, waren lauter Einbildungen [2]). Ebenso erwies sich die französische Äufserung, dafs der Abasenhäuptling Kilidsch und der Pascha von Erserum bereit seien, das 1801 russisch gewordene Georgien, das der Kaiser Georg, Sohn des Heraklius, einem noch unglücklicheren Nachfolger überlassen hätte [3]), anzugreifen, als übertriebene Hoffnung. In der walachischen Hauptstadt erschienen die Leute Mustafa-Bairaktars nur einen Augenblick, Ende November 1806; es waren die 10000 Mann unter Aidin-Pascha von Giurgiu und Kiosse-Kehaja von Rustschuk; nach einem Monate zogen sie sich aber vor den anziehenden 6000 Russen und den aus dem Kloster Radu-Vodă heruntersteigenden 400 Kroaten des Fürsten Ipsilanti zurück. Ihr Rückzug artete in eine schmähliche Flucht aus: als „Retter" wurden die Soldaten des Generals Miloradowitsch in Bukarest empfangen, und die auf dem Wege nach Siebenbürgen befindlichen Bojaren kehrten ebenfalls eilends zurück, um ihren aus Kiew kommenden Herrscher, denselben Ipsilanti, zu begrüfsen. Bald

1) Juchereau de Saint-Denys II, S. 101—103; Zinkeisen VII, S. 477.

2) Er hatte seinen Bruder Alexander mit Hilfe der Russen ersetzt; siehe Tamarati a. a. O. und Zinkeisen VII, S. 219—221.

3) „Sbornik" LXXXII, S. 473; „Correspondance" XIV, S. 327.

schlug Michelson selbst in Bukarest sein Quartier auf. In Craiova zog zugleich General Isajew ein, der den Befehl hatte, sich mit den Serben, deren Führer Kara-Georg als Fürst anerkannt werden sollte [1]), ja auch mit den Herzegowinaern zu vereinigen [2]). In beiden Fürstentümern wurden Rekruten angeworben und in Kosakenuniformen gesteckt; aus diesen ging Tudor Vladimirescu, „Kommandier“ gegen die Türken, als künftiger Held der revolutionären Bewegung im Jahre 1821 hervor. Paswantoglu war schon am 5. Februar 1807 gestorben; sein Sohn war kaum elf Jahre alt, und der bisherige Kehaja besafs nicht die Eigenschaften, um die Rolle des Verstorbenen weiterführen zu können [3]). In Janina verhielt sich Ali-Pascha, obgleich er einen tüchtigen französischen Berater bei sich hatte und von Napoleon sogar Geschütze erhielt [4]), in rätselhafter Untätigkeit [5]). Von den durch Napoleon versprochenen dalmatinischen Truppen Marmonts, wie auch den 30000 Mann Massénas, die in die Moldau eindringen sollten [6]) — sechs Linienschiffe sollten zugleich Konstantinopel beschützen —, bekamen die Osmanen selbstverständlich keinen Mann zu Gesicht.

Aber im Frühling wurde Alexander Sutzo als neuer walachischer Fürst an die Donau geschickt, während Alexander Handscheri als neuer Fürst der Moldau fungieren sollte. Michelsons Angriff auf Giurgiu mifslang völlig; Turnu gehörte noch den Türken, Buzăŭ wurde von der Besatzung Ibrails in Brand gesteckt und Ipsilanti, der sich auf dem Wege nach Jassy befand, stand in Gefahr, gefangen genommen zu werden. Vor Ibrail erschienen die Russen Kaminskis vergebens [7]). Gegen die um Ismail versammelten Truppen zog Meyendorf, dann Michelson selbst [8]).

1) „Sbornik“ LXXXVIII, S. 1. 2) Ebenda.

3) Zinkeisen VII, S. 485; „Correspondance“ XIV, S. 327; Bertrand a. a. O. S. 321.

4) Brief Napoleons vom 7. April 1807, in der „Correspondance“.

5) Ebenda XIV, S. 322.

6) Ebenda S. 478; „Sbornik“ LXXXIX, S. 127; Sturdza a. a. O. S. 513 ff.; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 381—382, Nr. DXXVI; vgl. „Correspondance“ XIV, S. 518.

7) Langeron, S. 138 ff.

8) Ebenda; Naum Rîmniceanu, in Erbiceanu, Cronicarii greci,

Am 29. Mai befand sich der Grofswesir Mustafa Tschelebi, nachdem er bei Schumla langsam seine Truppen, darunter auch die Anatolier Kara-Osman-Oglus, Sohnes des Paschas von Smyrna, versammelt hatte, mit 25—30000 Mann in einem befestigten Lager, jenseits der Donau, bei Călăraşĭ [1]); der französische Genieoffizier Boutin war sein Berater. Vor ihm ergriffen nicht nur die furchtsamen Bojaren, sondern selbst Miloradowitsch die Flucht [2]). Bei Obileştĭ wurden aber am 12. Juni die Türken des Vortrabs unter Tscharkadschi-Pascha von demselben Miloradowitsch zurückgetrieben, worauf sich jener dann wieder nach Bukarest begab; durch das Hochwasser war auch der Duna-Serasker [3]) Mustafa Bairaktar aufgehalten worden. Die Nachricht von der Entthronung Sultan Selims, welche die darauffolgenden Unruhen der Janitscharen hervorrief, — die, nachdem sie bereits die Wiedereinsetzung ihres Agas durch die Rückkehr über die Donau erlangt hatten, nun den Rücktritt des Wesirs und des Tefterdars und den Tod des Agas selbst stürmisch verlangten [4]), — trug zum Mifserfolge wesentlich bei.

Selim III. hatte die Hoffnung gehegt, mit besseren Truppen als diese Haufen der Ajans, als die verkommenen Janitscharen aus entlegenen Provinzen oder die unbändigen Reiter Asiens den Sieg davonzutragen. Er wähnte den Augenblick gekommen, in dem alle osmanischen Krieger in europäischer Tracht, mit europäischer Disziplin, nach den Plänen Sébastianis für die Ehre des Reiches und die Wiedereroberung der bisher verlorenen Gebiete fechten sollten. Zuerst marschierten die Odas mit ihrem neuen Aga, einem Freund der Reformen, nach dem Lager von Schumla; der Wesir Ibrahim und alle anderen Mitglieder des Ministerrates folgten ihnen unverzüglich nach (am 30. März). In Konstantinopel verblieben nur der Kaimakam und der neue

---

S. 273—274; Photeinos, S. 476 ff.; vgl. die englischen Berichte in Hurmuzaki, Suppl. I², S. 382 ff., Nr. DXXVII.

1) Langeron, S. 139; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 423 ff.

2) Ebenda.

3) „Gouverneur de Silistrie et Général en chef des armées de S. M. le Grand-Seigneur" lautete seine Unterschrift; ebenda S. 427, Nr. DLXXXI.

4) Ebenda S. 428 ff., 442 ff.

Wesir, die im Herzen Feinde des „neuen Kurses" waren, dann die persönlichen Freunde Selims, nämlich Ibrahim-Efendi, der gewesene Kechaja-bei, und Hadschi-Ibrahim, nebst dem alten Tschelebi-Efendi, Vorkämpfer der Einführung des europäischen Heerwesens. Der Sultan glaubte aber, daſs die Stunde für die groſse Reform in der Armee schon gekommen wäre. Die Arnauten und Lasen erhielten den Befehl, sich in die Ordnung des Nisam-Dschedids zu fügen und die vorgeschriebene Uniform anzulegen. Gegen den mit dieser Mission betrauten Mahmud, ehemaligen Gesandten in London, und Reis-Efendi erhob sich aber dieses barbarische Gesindel der Albanesen und Asiaten, das die Einführung des fränkischen Geistes als eine Beleidigung und Besudelung auffaſste. Im Streite wurde der Bimbaschi, dann auch der Sendling des Sultans getötet, trotzdem ihn die Nisams verteidigten. Dasselbe Schicksal ereilte auch den Befehlshaber der Batterien auf dem asiatischen Ufer (26. Mai). Der Bostandschi-Baschi, der gekommen war, nur um Erkundigungen einzuziehen, stand in Lebensgefahr: die Jamaks, die sich nun der Batterien bemächtigt hatten, schossen auf sein Boot.

Am zweiten Tage nach diesen blutigen Szenen stand schon ein wahres Heer von Miſsvergnügten auf den Füſsen, bereit zu allen Rücksichtslosigkeiten gegen die Freunde der Reform, ja gegen den Sultan selbst. Auf dem Felde vor Böjükdereh schworen sie, was immer kommen möge, fest zusammenzuhalten und ihren Herrn „vors Gericht" zu laden, ja zur Verantwortung zu ziehen und zur Abschaffung der Neuerungen zu zwingen. Zum Führer riefen sie einen einfachen Soldaten, Kabaktschioglu, aus.

In der Nacht vor dem 29. Mai marschierten nun die Aufständischen, die noch wenig zahlreich waren, gegen Konstantinopel, wo der Kaimakam und der Mufti auf sie warteten, um den Reformen ein Ende zu machen und die Vollbringer derselben der Volkswut zu opfern. Sie hielten musterhafte Disziplin, was ihnen die Sympathie der Einwohner der Hauptstadt einbrachte. Bei Top-haneh gewannen die Aufständischen auch die Toptschis, die Galiondschis und, wie es zu erwarten war, die Janitscharen. Am Atmeidan schlug Kabaktschioglu sein Lager auf und nun wurden Abteilungen in alle Teile der Stadt entsendet, um die

Vertrauten des Sultans, den Tefterdar, den Bostandschi-Baschi, den Sekretär, den Stallmeister und die schon erwähnten Berater, zu ermorden. Der Kaimakam lud die „Redschals" zu sich, um den Henkern die Mühe zu ersparen. Nur zwei von den Vertretern der „französischen Richtung" entkamen, Achmed-bei, Inspektor der Nisams, und der ehrwürdige, beinahe neunzigjährige Greis Tschelebi-Efendi Kiosse-Kechaja, der persönlich vor dem Rate der Rebellen erschienen war. Den Bostandschi-Baschi lieferte der erschrockene Sultan selbst aus.

Bereits hatte Selim durch Herolde ausrufen lassen, dafs die neuen Truppen aufgelöst seien und dafs er sich mit feierlichem Schwure verpflichte, niemals wieder solche zu bilden. Die neuen Steuern für die Armee sollten nun ebenfalls aufhören. Es kam dies alles zu spät, um seine eigene Stellung zu retten. Die Aufständischen hatten sich zum Mufti begeben und befragten ihn, ob ein Sultan, der sich gegen die Prinzipien des Korans so stark versündigt habe, noch des Thrones würdig sei. Sie erhielten die gewünschte Antwort und verlangten nun, dafs sie auch schriftlich ausgefolgt werde. Am Aga-Kapussi hielten dann die Ulemas und Offiziere des Janitscharenkorps grofsen Rat. Die Fetwas gegen die Einrichtung des Nisam-Dschedids wurden hier beraten und verfafst. Auf die Proskriptionsliste sollten aber die Würdenträger, die sich im Heere befanden, nicht gesetzt werden.

Zuletzt wurde dem Sultan, der sich noch mit Hoffnungen trug, durch den Mufti selbst bedeutet, dafs „man ihn nicht mehr haben wollte"[1]). Er war nicht mehr imstande, sich diesem harten Spruche zu widersetzen, und erklärte ruhig, dafs er sich der himmlischen Vorsehung unterwerfe. So wandelte der hochbegabte, edelgesinnte Fürst, der nur das Wohl seines Reiches und dessen Rettung durch die Einführung der militärischen Einrichtungen des Westens gewollt hatte, in den Kerker, den er nimmer verlassen sollte, und Mustafa, der Sohn Abdul-Hamids, bestieg am 31. Mai den Thron der Osmanen, weil dieses dem Willen der schlechtesten Soldaten der Türkei entsprach[2]). So-

1) „ὅτι δὲν τὸν θέλουν εἰς τὸ ἑξῆς"; Photeinos II, S. 509 — die beste Quelle; mit Juchereau de Saint-Denys zu vergleichen.

2) Vgl. Andréossy a. a. O. Nach der von Napoleon selbst verfertigten

gleich trat völlige Ruhe wieder ein, Kabaktschioglu gab sich zufrieden, die Oberaufsicht der Forts erhalten zu haben, und selbst die abgeschafften Steuern wurden wie früher erhoben, aber nicht zur Besoldung der besten Verteidiger des Reiches, die sich angesichts der Bedrohung mit dem Tode eiligst zerstreut hatten, verwendet. Im Heere traten nur der Janitscharen-Aga und der Wesir, weil sie die fähigsten Führer waren, ab: der erste zahlte mit dem Tode die Aufrichtigkeit, womit er das, was in Konstantinopel geschehen war, verurteilt hatte [1]). Dann wurde in der Hauptstadt selbst der Kaimakam durch die Hilfe Kabaktschioglus abgesetzt, um dem Mufti zu gefallen. Tajar-Pascha setzten die Truppen als Vormund des zerstreuungssüchtigen, äufserst unfähigen neuen Sultans ein.

Eigentlich nahmen diese inneren Wirren die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, während der mit Willen Napoleons begonnene Krieg durch den Willen desselben noch im Sommer, bevor eine einzige Entscheidungsschlacht — nur bei Stubik kämpften im Juli Serben und Russen gegen die Türken [2]) — geliefert worden wäre [3]), unterbrochen wurde [4]). Nach dem Vertrage von Tilsit zwischen Frankreich und Rufsland (8. Juli) — die französischen Offiziere verliefsen ihre Stellungen in der Türkei sogleich [5]) — kam General Guilleminot in die Walachei, um nach den Vorschriften der zwischen beiden Kaisern geschlossenen Vereinbarung einen Waffenstillstand zu schliefsen, den er auch mit unterzeichnen zu dürfen glaubte. Dieser Friede wurde, trotzdem Sébastiani

---

Notiz, die in den Warschauer Blättern erschien, wäre Selim darum entthront worden, weil seine Minister gegen Serben und Russen nicht streng genug vorgegangen wären; „Correspondance" XV, S. 460. Dies sollte eigentlich den politischen Interessen des französischen Kaisers dienen.

1) Juchereau de Saint-Denys, II, S. 143—144.

2) Ranke, S. 185.

3) Ein Franzose beschreibt die Janitscharen: „fumant la pipe assis sur les talons"; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 445.

4) Über den Versuch des Zaren, durch den Obersten Pozzo di Borgo zu einem Friedensschlusse zu kommen, siehe Zinkeisen VII, S. 481 ff.

5) Ebenda S. 473—474.

am 9. August im Diwan schlecht genug empfangen worden war [1]), in Slobozia am 24. August von Laschkarew und Galib-Efendi unterzeichnet und enthielt für beide Teile die Verpflichtung, die Fürstentümer in 35 Tagen zu räumen. Tatsächlich liefs er aber die Russen im Besitz beider Fürstentümer, des Budschaks und der Festungen am Dnjestr. In Bukarest waltete und schaltete Michelson mit Ipsilanti als griechischer Helfershelfer, und nach seinem Tode im September, obgleich der Waffenstillstand ratifiziert worden war, blieb Miloradowitsch als Stellvertreter; endlich kam Prosorowski als oberster Befehlshaber in die Donauländer. Für den äufserst aufgebrachten Zaren war die Unterzeichnung des Vertrags durch Meyendorf eine „Dummheit" [2]), für Graf Rumiänzow „etwas Lächerliches" [3]) und Rufsland erklärte, auf das mündliche Versprechen Napoleons gestützt, dafs es seine Truppen nicht eher hieraus zurückziehen werde, als Napoleon die seinigen aus Preufsen [4]).

England hatte den Angriff gegen Konstantinopel sogleich bereut. Am 26. Juni erklärte der König an das Parlament, dafs seine Regierung „die nötigen Mafsregeln ergreifen werde, um den bestehenden Feindseligkeiten mit der Pforte ein Ende zu machen" [5]). Tatsächlich war der Friede wiederhergestellt, obgleich der Handelsverkehr mit England von den unversöhnlichen Türken vorläufig noch verboten wurde. Dieses Verhalten Englands zog ihm die Feindschaft des Zaren Alexander zu, der alles eher als die Unterstützung der ihm schädlichen Pläne Englands im Osten billigte. Als der Gesandte Arthur Paget auf Tenedos ankam, mufste er sich unverzüglich entfernen [6]). Ende des Jahres wurden aber an den Dardanellen die Verhandlungen mit Admiral Collingwood wiedereröffnet [7]). Die Pforte

1) Ebenda S. 523 ff.

2) „Sbornik" LXXXIII, S. 82.

3) Ebenda S. 115.

4) Die Korrespondenz zwischen Galib und Laschkarew, Hurmuzaki, Suppl. I².

5) „Ménager des mesures propres à faire cesser les hostilités dans lesquelles nous nous trouvons engagés avec la Sublime Porte"; vgl. Juchereau de Saint-Denys II, S. 153 ff.

6) Zinkeisen VII, S. 528, 537.

7) Ebenda S. 547—548.

benutzte sie aber nur dazu, um auf Frankreich, später auch auf Rufsland einen Druck auszuüben [1]).

Das Los des osmanischen Reiches sollte aber in den Verhandlungen zwischen Napoleon und den anderen Herrschern Europas entschieden werden. Die Weigerung der Pforte, mit Frankreich in ein Schutz- und Trutzbündnis zu treten, wodurch sie nicht nur die Fürstentümer behalten, sondern auch die Krim wiedererlangt hätte [2]), und besonders die Absetzung Selims, die in Tilsit erst am 24. Juni bekannt wurde, hatten den französischen Kaiser gegen die Türken erbittert.

„Mein Verhalten (système) gegen die Pforte schwankt (chancelle) und ist auf dem Punkte geändert zu werden", hatte er von Tilsit aus geschrieben [3]). Immer mehr neigte er zur Ansicht seines Ministers des Äufsern, Talleyrand, dafs „ein allzu arg zerbrochener Spiegel nicht mehr zurechtgemacht werden soll" [4]). Durch sein ausdrückliches [5]) Anbieten des Löwenanteiles bei der Zergliederung des osmanischen Reiches glaubte der Kaiser des Westens jenen des Ostens für seine weiteren Pläne in Deutschland gewinnen zu können und täuschte sich darin gewifs nicht. Der eigentliche Vertrag von Tilsit bedingte nur den Waffenstillstand zwischen Russen und Türken und die französische Vermittlung des Friedens; in den geheimen Artikeln wurden die Bocche di Cattaro und die Ionischen Inseln an Frankreich abgetreten. Wenn dann die Pforte sich in die Notwendigkeit des Friedens mit dem Zaren nicht fügen würde, so sollte Frankreich mit Rufsland vereint die Entscheidung über die dann notwendig gewordene Teilung fällen und zwar in dem Sinne, dafs nur Konstantinopel und Rumelien unter dem „türkischen Joch" zu bleiben hätten.

---

1) Juchereau de Saint-Denys II, a. a. O.

2) Zinkeisen VII, S. 513 ff.

3) „Correspondance" XV, S. 505.

4) Kaiser Alexander versicherte Anfang August, dafs Napoleon ihm in Tilsit geraten habe, sich aller der Türkei gegenüber übernommenen Verpflichtungen infolge des Dynastiewechsels in Konstantinopel als entledigt zu betrachten; „Sbornik" LXXXIII, S. 5—7.

5) Ebenda S. 241, 354.

Dieses sogleich auszuführen war aber keineswegs im Sinne des tyrannischen Lenkers Europas. Darum drängte Napoleon unermüdlich, auch durch die Sendung Savarys nach Petersburg, zur Erfüllung der Bedingungen des Waffenstillstands von Slobozia, wenn es Frankreich nicht gestattet werde, Entschädigung von Preufsen zu nehmen [1]). Lieber sollte der Zar das schwedische Finnland annektieren als seine Truppen noch weiter an der Donau halten. Als jedoch alle Anstrengungen vergeblich blieben, erhielt Sébastiani die Weisung, die Pforte auf den Verlust der Fürstentümer vorzubereiten. Er sollte den Ministern des Sultans vorführen, dafs dieses eine Notwendigkeit sei, da diese Provinzen geographisch von den anderen getrennt wären, und da ihre Einwohner für Rufsland schwärmten. Schon seit langem hätte diese Macht Hoheitsrechte über die Fürstentümer gewonnen, das osmanische Reich beziehe keinen anderen Nutzen aus diesen Ländern als den Tribut, ein „faible subside'', der Unabhängigkeitssinn in der Moldau und Walachei könne eine Erhebung aller Christen in der Türkei hervorrufen [2]), und endlich hätte der neue Sultan seine Herrschaftsrechte über die Donauländer bisher nicht ausgeübt [3]). Als sich die Türken, die den Franzosen die Besetzung Pargas [4]) verziehen, und neuerdings ihnen gestattet hatten, durch Albanien Truppen nach dem von den Engländern blockierten Korfu zu schicken, und zwar nur, um mit Hilfe Napoleons zu einem günstigen Frieden mit den Russen zu gelangen, gegen diese unvermeidlich gewordene Zession heftig sträubten, wurden neue Verheifsungen vorgebracht, um die Gemüter in Konstantinopel zu besänftigen. Etwas später, Ende April 1808, verliefs Sébastiani Konstantinopel, vor allem um unangenehmen Anfragen und Beschwerungen zu entgehen [5]).

1) Ebenda LXXXVIII, S. 292 ff.

2) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 523—524, Nr. DCLXXXIV ff.

3) „Le nouveau Sultan a reçu l'Empire déjà privé de la Moldavie et de la Valachie."

4) Die Franzosen verlangten das von Ali-Pascha verteidigte Prevesa; „Sbornik" LXXXVIII, S. 529, 539.

5) Zinkeisen VII, S. 540 ff. Vgl. auch Lefebvre, Histoire des cabinets de l'Europe pendant le Consulat et l'Empire VI, S. 376.

Es fiel aber schwer, den immer höher aufstrebenden Wünschen des vom fortwährenden Glücke verwöhnten Kaisers der Franzosen durch die Erinnerung an alte, überlieferte Freundschaftsbeziehungen oder gar an die eigenen Versprechungen vor der „Änderung des Systems" Schranken zu zetzen. Im Frühling wurden die Debatten über die Räumung der Fürstentümer oder die Einverleibung Schlesiens zu den deutschen Besitzungen Napoleons unterbrochen, um auf die „grande affaire", das „grofse Geschäft" der Teilung des osmanischen Reiches überzugehen. Im März war das Los eines jeden Teils so weit festgestellt, dafs Graf Rumjänzow den endgültigen Entwurf anfertigen konnte: Rufsland sollte im Besitze beider Fürstentümer, Bulgariens, Rumeliens, selbst Konstantinopels und der benachbarten Häfen bleiben, während Napoleon Morea, Zypern, Rhodos, Kreta, die Inseln des Archipelagus, das nördliche Ufer des Schwarzen Meeres, Syrien, Ägypten besetzen sollte; Österreich, obgleich es noch nicht befragt worden war, konnte Mazedonien ohne Saloniki von der Gnade der alliierten Mächte erhalten und ein österreichischer Erzherzog König von Serbien werden [1]. „Ich betrachte diesen Augenblick als den schönsten meines Lebens", schrieb Alexander I. entzückt an seinen kaiserlichen „Freund" [2]. Seinerseits fand aber Napoleon manchen „heiklen Punkt" [3] in dem russischen Projekt — er dachte an die Festsetzung der Russen in Konstantinopel und an den Dardanellen [4] — und betrachtete diese Vorschläge als Schikane, um die von ihm gewünschte Unterredung zu verzögern. Die Abreise des französischen Kaisers nach Spanien trug auch zur Verlegung der Begegnung bei.

Vorläufig suchte die französische Diplomatie den Wiederausbruch des Krieges zu verhindern. Darüber sprach auf seinem Rückwege Sébastiani selbst mit Prosorowski. Endlich ging Alexander

1) Serge Tatischtscheff, Alexandre Ier et Napoléon, Paris 1891, S. 349, 351, 356—357, 361, 365. Es wurden auch Verabredungen, betreffend die Zukunft des Hindustans getroffen!

2) „Sbornik" LXXXVIII, S. 535.

3) „Des choses scabreuses"; Vandal, Napoléon e tAlexandre Ier, III, S. 556; vgl. „Correspondance" XVII, S. 54.

4) Vandal III, S. 561.

auf die Forderungen Napoleons bedingungslos ein. So bereitete sich die vorläufig durch die Rücksichten des Zaren auf England verschobene zweite Zusammenkunft der beiden Kaiser vor, wobei Alexander seine Absicht, Konstantinopel — eine „langue de chat" für Rumjänzow — für sich zu behalten, wieder zur Sprache brachte [1]). Durch den bei dieser Gelegenheit zu Erfurt am 12. Oktober 1808 geschlossenen Vertrag gab Napoleon seine Einwilligung zur Einverleibung beider rumänischer Länder, nebst Finnlands, in das russische Reich, mit der einzigen Bedingung, daſs die Annexion ohne Gefährdung der französischen Interessen in der Türkei zu vollziehen sei. Gegen einen bewaffneten Einspruch Österreichs sollte der französische Kaiser seinen Alliierten mit den Waffen unterstützen.

Als Beweggrund für solche Maſsregeln gegen das traditionell freundliche Reich der Osmanen wurde die Unsicherheit der politischen Zustände in Konstantinopel vorgeschoben. Eine neue Revolution bestärkte diese Beschuldigung gegen die leitenden Kreise in Konstantinopel. Eigentlich waren alle bisher maſsgebenden politischen Elemente ihrer Stellung verlustig geworden. Daſs man sich wieder an einem Sultan vergreifen konnte, hatte der Erfolg des Handstreiches vom 31. Mai 1807 bewiesen, da sich doch niemand erhoben hatte, um die früher als heilig angesehene Person des Nachfolgers Osmans zu decken. Nach der Reform Selims gestand dem Groſswesir nicht mehr zu als das Recht, den Diwan einzuberufen und dessen Beschlüsse zu vollstrecken [2]). Auch die Macht der Efendis war gebrochen: aus ihrer Mitte wurden die Redschals auserlesen, aber sie waren nun gefügige Mitglieder der neuen, nach westlichem Muster eingerichteten Bureaukratie; persönliche Wertung hatten sie keine und, trotz ihrer in England, Frankreich, Preuſsen und Österreich als Gesandte erworbenen Kenntnisse, erfreute sich keiner von ihnen, nicht einmal ein Muhib, der soeben aus Paris zurückgekehrt war, ein Galib, der auch in der Hauptstadt Napoleons gelebt hatte, ein Halet. dessen Zukunft immer glänzender

1) Zinkeisen VII, S. 551.
2) Vgl. aber Juchereau de Saint-Denys I, S. 171 ff.

erschien, einer anerkannten persönlichen Bedeutung. Auf das Volk achtete niemand mehr, und der alte Tschelebi-Efendi sprach mit Verachtung von „diesem Gesindel, aus der Hefe des Pöbels gebildet, das sich zum Richter der Zeiten aufgeworfen hatte und sich in Kaffeehäusern, Barbierläden und Schenken in eiteln Reden, die zu seiner Stellung nicht paſsten, die Freiheit genommen hatte, die erlauchte Regierung zu kritisieren und zu verleumden" [1]. So hatte Selim alle überlieferte Macht gebrochen, ohne auf ihren Trümmern seine Autokratie gründen zu können, weil seine Tätigkeit den tief eingewurzelten Vorurteilen in der Armee und im Volke zuwidergelaufen war.

Ein Teil der Armee, der beste, war in Rumelien. Diese Soldaten hatten an der Führung des Reiches keinen Anteil, da dies in den Händen der allein mächtigen, in Konstantinopel selbst befindlichen Elemente lag, jener falschen Janitscharen, die zu Hunderttausenden gezählt wurden [2] und sich gewöhnlich als „Bäckereiverkäufer (sellers of pastry), Kaikdschis, Fischer, Besitzer von Kaffeehäusern, Spezereihändler (baccals) und andere Handwerker und kleine Kaufleute" von den 32 Gewerben ernährten und jeden dritten Monat ihren Sold von 25 Aspern beanspruchten [3]. Ihre tägliche Beschäftigung machte sie zu Lieblingen der mit ihnen befreundeten und verschwägerten Bevölkerung Konstantinopels. Als ihre Führer aber galten die Galiondschis und Toptschis, die lasischen und albanesischen Jamaks, weil diese permanente Truppen bildeten, die immer mit den Waffen in der Hand blieben, bereit den Aufstand wieder zu erneuern.

Zwischen Kabaktschioglu und dem ehrgeizigen neuen Kaimakam [4] dauerte die Freundschaft nicht allzu lange. Der

1) „A rabble composed of the dreg of the populace, setting themselves up for judges of the times and assembling in the coffee-houses, barbers' shops and taverns, have, in vain speeches, unbecoming their station, indulged themselves in the liberty of abusing and calumniating the Sublime Governement"; a. a. O. S. 219.

2) Nach Juchereau de Saint-Denys I, S. 45: 300—400000; in der Tat aber kaum 25000; ebenda S. 46.

3) Tschelebi-Efendi a. a. O. S. 234. Die Summe der Gehälter belief sich gegen 1808 beinahe auf 10000 Beutel jährlich; ebenda S. 50.

4) Andréossy schreibt ihm den Gedanken, die Janitscharen durch diszipli-

Soldatenführer hatte eine zahlreiche Klientel, die von ihm Beförderung oder wenigstens Sicherheit in den schon gewonnenen Ämtern erwartete, und Tajar-Pascha war nicht gesinnt dieselben zu schonen. So wurde einer der Schützlinge des Siegers vom 31. Mai, Alexander Michael Sutzo, am 22. September ohne Rücksicht hingerichtet, weil er das Geheimnis der Verhandlungen mit England an Sébastiani, der nicht zögerte, gegen dieselben heftig zu protestieren, verraten hatte [1]); die dem Sutzo feindlich gesinnte Partei der Kallimachi hatte den Sieg davongetragen; schon Anfang August erlangte Scarlat das Fürstentum der Moldau wieder, und die Stelle des ermordeten Sutzo nahm der Bruder Scarlats, Iancu, ein [2]). Der Befehl zur Hinrichtung Suzzos war vom Sultan selbst gegeben worden, aber den Urheber dieser Mafsregel sah Kabaktschioglu im feindlich gesinnten Kaimakam. Im Einverständnisse mit dem Mufti beschlofs er, denselben durch Ismail-Pascha, der schon einmal die höchste Würde bekleidet und sich auch in der letzten Zeit vorteilhaft hervorgetan hatte, zu ersetzen; dieser starb aber bald, und bei diesem unerwarteten Tode wurde Vergiftung geargwohnt. Als nun Tajar bei dem Tode des Paschas von Bagdad nicht den von Sébastiani empfohlenen Soliman, sondern Mehemed-Kior-Pascha, der die osmanischen Truppen gegen die Franzosen bei Heliopolis befehligt hatte, ernannte, so gewann er noch einen unversöhnlichen Feind in der Person des französischen Gesandten, der in Konstantinopel noch allmächtig war. Als einige Dalmatiner vom Bostandschi-Baschi Stockhiebe erhalten hatten, drohte Sébastiani mit der Unterbrechung des Handels mit der Türkei, und schon begannen die Kaufleute der Nation, nach dem Rate des Gesandten, ihre Waren loszuschlagen: dadurch gewann zwar Soliman das Paschalik von Bagdad, aber nicht auch der Kaimakam die Gunst des französischen Diktators in der Türkei.

---

nierte Seimens zu ersetzen — siehe weiter — zu; S. 6—7. Er hatte 1788 einige Zeit in Rufsland als Gefangener zugebracht.

1) Juchereau de Saint-Denys II, S. 152 ff., mit ganz falschem Datum; „Acte şi fragmente" II, S. 431—432; Hurmuzaki, Suppl. I[2], S. 496—499; vgl. „Documente Callimachi" I, S. CXCVI.

2) Ebenda. Vgl. „Acte şi fragmente" II, S. 424, Nr. 1.

Nachdem sich der französische General, der nach dem Verluste seiner Frau erkrankt war, nach Frankreich begeben hatte, erfreute sich sein Nachfolger Latour-Maubourg bei weitem nicht desselben Einflusses. Gleich nach der Ankunft desselben fiel aber Tajar durch die Koalition des Führers der siegreichen Soldateska mit dem Mufti und den Agas des Innern, die unter dem schwachen Mustafa oftmals das entscheidende Wort führten. Es wurde ihm aber erlaubt, sich nach Rustschuk zu begeben, wo Mustafa Bairaktar nur allzu bereit war, ihm zur Rache zu verhelfen.

Die meisten Soldaten hatten gegen den gefangen gehaltenen Sultan Selim die loyalsten Gesinnungen bewahrt. Zwar gaben [1]) die Janitscharen ihrem Hasse gegen die obersten Würdenträger Ausdruck und ermordeten selbst ihren Aga, aber als der Wesir die Leitung wieder in die Hände nahm und den Kehaja-beg und den Reis-Efendi durch die treuen Osman und Arif ersetzte [2]), änderten sich langsam die Gesinnungen der Truppen zum Besseren. Die mifsvergnügten Janitscharen erhielten die Erlaubnis, sich nach Hause zu begeben [3]), machten davon aber keinen Gebrauch. So warteten nun der Duna-Seraskier [4]), wie auch der in Schumla im Lager befindliche Wesir Tschelebi-Said-Mustafa nur auf die Stunde, um, wenn nicht den Usurpator zu entfernen und den rechtmäfsigen Herrn auf den Thron der Osmanen wiedereinzusetzen, wenigstens dem Regime der verachteten Jamaks ein Ende zu setzen. Nun gesellte sich ihnen auch dieser schlaue Tajar zu, der in Konstantinopel ebenfalls auf seine Freunde zählen konnte. Beitschi-Efendi begab sich von Rustschuk nach Schumla und von dort nach der Hauptstadt selbst, um die Vergel-

1) Siehe oben S. 168.

2) Vgl. Hurmuzaki, Suppl. I², S. 444, Nr. DXCIV. 3) Ebenda.

4) Über den 1806 von seinen eigenen Leuten erschlagenen Tersenik-Oglu, Vorgänger Bairaktars, Hurmuzaki, Suppl. I², S. 349, Nr. CDLXXXIII. Er hätte, nach Sébastiani, die Absicht gehabt, „Konstantinopel einzunehmen, den Sultan abzusetzen und die Minister zu töten"; ebenda. — Ein Brief Michelsons an ihn, 17. Dezember 1806, spricht von seinen „affectueuses dispositions et procédés d'amitié" gegen Rufsland; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 365—366, Nr. DIV. Siehe ebenda S. 369—370, Nr. DX—DXI; S. 505, Nr. DCLIX. — Vgl. auch Testa a. a. O. II, S. 310ff.

tungen vorzubereiten. Für das Geld sorgte der Armenier Manuk-beg, dem die Regierung in der Walachei versprochen worden war und der später durch Rufsland mit dem Range eines Generals geehrt wurde [1]).

Schon waren die Verhandlungen über den Waffenstillstand im Gange, als Mustafa Bairaktar sich mit seinen ganzen Truppen gegen Adrianopel wandte; er verfügte über beinahe 20000 Mann aus Kontingenten der Ajans, die ihm persönlich ergeben waren. Hier wurde der Plan der Bewegung entworfen. Es galt vorläufig nur, „dem einzigen Diwan des erlauchten Herrn und Herrschers der Osmanen" die Macht zurückzugeben [2]), und ein Hatischerif in diesem Sinne wurde auch bald erzwungen. Mit einigen hundert Reitern von der Donau begab sich ein gewisser Hadschi-Ali-Aga als Überbringer eines Todesfermans nach Fanaraki, wo Kabaktschioglu seine Residenz hielt: aus dem Harem wurde dieser in der Nacht herausgezerrt und erdolcht. Gegen den Vollstrecker der Befehle des Wesirs wandte sich am folgenden Tage die Wut der Jamaks, die ihn während dreier Tage im Turme von Fanaraki mit Kanonenkugeln beschossen. Zuletzt bahnte sich Hadschi-Ali dennoch den Weg zu jenen, die ihn gesandt hatten; er traf sie schon in der Nähe der Hauptstadt. Von Kütschük-Tschekmedsche aus begab sich Galib, der Reis-Efendi, nach Konstantinopel, um den Sultan von den guten Absichten des Heeres zu unterrichten, das nur gegen die Jamaks marschiere, um ihn selbst, den neuen Herrscher, von deren schmählicher Tyrannei zu „befreien". Auf sein Verlangen wurden die Jamaks fortgeschickt und der Mufti verlor seine Stellung. Ja Mustafa ging so weit, dafs er unter dem Vorwande, die Fahne des Propheten begrüfsen zu wollen, sich ins Lager des Wesirs bei Daud-Pascha begab und sich mit diesem, alles Böse befürchtend, in eine Unterredung einliefs [3]). Beitschi-Efendi machte er zum Mitglied des Diwans und einen anderen Führer der Be-

1) Andréossy a. a. O. S. 7—8.

2) „Au seul Divan de l'auguste seigneur et maître des Ottomans", ebenda S. 9.

3) Nach Photeinos II, S. 513 lud zuerst der Sultan den Wesir durch den Davedschi ein, in Konstantinopel einzuziehen, und begab sich erst dann ins Lager, um auch Mustafa Bairaktar „zu sehen".

wegung, Ramis-Efendi, wenigstens zum Pascha; Seid-Ali, der Kapudan-Pascha, und beinahe alle in Konstantinopel befindlichen Truppen waren für die bevorstehende Revolution schon gewonnen.

Der Wesir, der erst in dieser Stunde die wahren Absichten der Verschworenen erfuhr, zögerte, und Mustafa Bairaktar, der in den Diwan wie ein wilder Soldat aus einer entfernten Provinz mit seinen Truppen eingedrungen war [1]), liefs ihn absetzen und gefangen nehmen. Darauf wurde in Konstantinopel die Nachricht verbreitet, dafs ein vorteilhafter Frieden mit den Russen geschlossen sei, und dafs die heilige Fahne in die Moschee, wo sie gewöhnlich aufbewahrt wird, zurückgetragen werden solle, und nun hielt der ehemalige Bairaktar an der Spitze seines ganzen Heeres feierlichen Einzug in Konstantinopel. Er gab vor, den Sultan selbst sehen zu wollen. Nur der Bostandschi-Baschi hatte den Mut, die ihm anvertraute zweite Pforte des Serails vor den Trägern des Sandschak-Scherifs zu schliefsen. Zugleich erschien der in aller Eile von einer seiner gewöhnlichen Ausfahrten zurückgerufene Sultan Mustafa, um seinen Thron zu verteidigen. Er gab dem Kislar-Aga den Befehl, den entthronten Vetter in dem Augenblicke, wenn dieser von seinem ganzen siegreichen Heere enthusiastisch begrüfst werde, zu ermorden; Selim war im Beten begriffen, als die Mörder sich in sein Zimmer schlichen; sie scheuten vor einem Frevel keineswegs zurück, aber der junge, kraftvolle Fürst erlag nicht, ohne zuvor mit den schwarzen Eunuchen lange um sein Leben gerungen zu haben; in schmählicher, unwürdiger Weise wurde er endlich von den Henkern totgeschlagen [2]). Nach einigen Augenblicken kniete Mustafa Bairaktar weinend vor der Leiche seines Herrn [3]).

---

1) Ebenda S. 514—515.

2) „Le Kislar-Aga, qu'on coup violent avait fait tomber entre les jambes du Sultan, profite de sa position, saisit sa victime par une partie infiniment sensible, serre avec rage et ténacité et parvient à lui faire perdre connaissance. Le crime est consommé"; Juchereau de Saint-Denys a. a. O. S. 186. Nach Andréossy hätte der Imrochor den Hals Selims geschnitten; S. 10—11.

3) Eine Charakteristik des schönen Selim mit dem schwarzen Barte und dem heiteren Gesichte bei Pouqueville III, S. 204. „Es schwebte ihm immer ein unglückliches Ende vor Augen"; ebenda S. 205. Er hatte nur drei Schwestern

Der zweite Vetter Selims, Mahmud, mit dem jener die langen Stunden der Gefangenschaft in Unterredungen über die stupide Hartnäckigkeit der Fanatiker und die Notwendigkeit der Wiedereinsetzung des neuen Regimes zugebracht hatte, war aber den Schwarzen Mustafas entgangen: er wurde unter einem Haufen von Teppichen gefunden, wo er sich aus Furcht versteckt hatte. Als Sultan begrüſste ihn die zahllose Menge, während Mustafa, dem sein Verbrechen verziehen worden war, als Masul ohne Gewissensbisse in die inneren Gemächer wanderte [1]).

Als neuer Groſswesir befahl der ehemalige Bairaktar von Rustschuk die Hinrichtung der Mörder und anderer kompromittierten Personen, 33 an der Zahl: auf einem silbernen Teller wurde der Kopf des eigentlichen Mörders des Sultans vorgetragen; selbst die beim Verbrechen jubelnden Frauen Mustafas wurden in Säcke genäht und ins Meer geworfen. Die Bestattung des entseelten Körpers Selims gestaltete sich zu einer allgemeinen, beispiellosen, aufrichtigen Trauerkundgebung.

Aber dadurch war der Frieden noch nicht wiederhergestellt. Den Wesir, der bei der Säbelumgürtung Mahmuds, von seinen Arnauten umgeben, eine Pistole in der Hand erschien, konnten manche nicht leiden. Er selbst beging den Fehler, daſs er sich der möglichen Mitbewerber zu rasch entledigte. Seid-Ali wanderte in die Verbannung, um die Stelle des Kapudans dem sicherern Ramis zu überlassen. Tajar wurde, dem Wunsche der Janitscharen entsprechend [2]), mitleidlos hingerichtet. Der gewesene Wesir Mustafa-Tschelebi erhielt keine andere Würde als jene eines Paschas von Ismail.

Seine Übergriffe suchte der Diktator durch die Erfüllung einer hohen Mission zu entschuldigen. Die Nisams waren feierlich

gehabt, von denen eine mit dem Pascha von Saloniki, die zweite, Beiham, mit dem Kaimakam Silihdar Mustafa, die dritte, Khadidschah, mit dem Pascha von Wan, Seid-Achmed, verheiratet waren; ebenda S. 205 ff. (auch über die Prinzen Mustafa und Mahmud).

1) 28. Juli 1808. Vgl. die von Andréossy gegebene Charakteristik: „prince sans génie comme sans caractère et, pour comble de maux, sans conseil“; S. 6.

2) Ebenda S. 11 ff.

abgeschafft worden; das Fetwa der Mufti hatte sie verdammt; an ihre Wiedereinrichtung war nicht mehr zu denken. Mahmud, der sich eigentlich als den Fortsetzer des von Selim begonnenen Werkes betrachtete, erfand ein anderes Mittel zur Bildung eines regelmäſsigen Heeres. Nicht gegen die Janitscharen — war doch Bairaktar selbst ein Vertreter derselben! —, sondern durch die Janitscharen sollte die groſse militärische Veränderung geschehen. Als „geregelte Seimens" sollten sie in neuer Gestalt erscheinen; der Name war alt und erinnerte an den mächtigen, grausamen Murad IV., und er war auch im Janitscharenkorps seit langem üblich. Um die Neuerung zu besprechen und sie auch gegen jede Feindseligkeit zu verteidigen, wurden aus dem ganzen Reiche Paschas, Ajans, groſse Lehnsträger zu einem groſsen Staatsrate für die ersten Tage des Oktober, „Mitte des Monats Rebiul-akkir", nach Konstantinopel eingeladen. Erinnerungen aus der Französischen Revolution hatten den Sultan zur Einberufung dieser Notabelnversammlung bewogen.

Es erschienen beide Beglerbegs, dann Abdurrahman- oder Kadi-Pascha von Karamanien, den vor zwei Jahren die Janitscharen, als Führer der Nisams, besiegt hatten, die Begs von den anatolischen Häusern Tschapan-Oglu und Karaosman-Oglu, wie auch der Vertreter Alis von Janina. Die von der Versammlung besprochenen Fragen betrafen die Ernennung von Offizieren, die ihre Würden nicht gekauft hätten; die Festsetzung der wahren, nicht verheirateten Janitscharen in den Kasernen und die ausschlieſsliche Bezahlung dieser, wobei das Börsenspiel mit den Dienstzetteln der nicht erschienenen Janitscharen aufhören sollte; die Kassierung der unverdienten militärischen Pensionen; die Einführung neuer Vorschriften „über Kost und Bekleidung" der Mannschaften; die Verpflichtung, nach der Verordnung Solimans des Kanuni regelmäſsige Exerzitien zu machen und die „unverzügliche Annahme gewisser besserer Waffen und Manöver, die den Ungläubigen groſse Vorteile über uns sichern, seitens aller osmanischen Truppen" [1]. „Junge, in den Registern

1) „D'ordonner l'adoption immédiate dans toutes les troupes ottomanes de certaines armes perfectionnées et de quelques manœuvres qui donnent aux Infidèles de grands avantages sur nous"; Juchereau de Saint-Denys a. a. O. S. 205.

der Odas aufgenommene Moslems" sollten auch als „Freiwillige" angeworben worden, um „aus ihnen Ergänzungskompagnien der Seimens [1])" zu bilden: sie sollten einen Sold gleich dem der Toptschis erhalten und, als Musterkompagnien, die „alte" Disziplin der Janitscharen mit den „Veränderungen" im Sinne der „Europäer" verbinden. Nachdem die Vorschläge einstimmig angenommen worden waren, blieb Kadi-Pascha mit 3000 Mann in Konstantinopel zurück, um die Ruhe zu sichern. Als Mafsregeln des grofsen Sultans Soliman, wie sie schon der alte Tschelebi in einer oft zitierten Verteidigungsschrift für die Nisams bezeichnet hatte, segnete der Mufti die neuen Einrichtungen [2]).

Aber in der Ausführung des klug durchdachten Vorschlags beging der habgierig und herausfordernd gewordene Bairaktar grofse Fehler. Er wählte als Kaserne der Seimens jene bei Levent-Tschiflik und Skutari, die die Nisams kaum verlassen hatten, und die gewesenen Offiziere derselben wurden ohne Sorge wieder eingesetzt; anderseits nahm er alle Elemente des Pöbels, die sich ihm vorstellten, ohne Unterschied ins Heer auf.

Schon im November begannen die üblichen Raubzügen der Soldaten, und Molla-Aga, der Ajan von Philippopolis, stand an der Spitze dieser Banditen, die durch ihren Friedensbruch den Hafs gegen die neuen Einrichtungen bekunden wollten. Um diesem Unfug Halt zu bieten, mufste Bairaktar einen bedeutenden Teil seines eigenen Heeres, auf welches sich eigentlich seine Macht ausschliefslich stützte, von sich entfernen. Als sich nun am dritten Tage vor dem Ende des Ramasans Bairaktar zum Mufti begab, um einer Forderung der Tradition zu genügen, schlugen seine Tschauschen mitleidlos auf die aufgebrachte feindliche Menge, die nur durch die Arnauten der Leibgarde im Zaum gehalten werden konnte. Sogleich zogen sich Janitscharenscharen gegen die Häuser, wo sich die Abteilung des Heeres des Wesirs befand, und trieben diese letztere in die Flucht. Als andere Gefährten herbeigerufen wurden, um das in der Nähe

1) „Compagnies agrégées aux seymens."

2) Ebenda S. 209.

des Palastes des Wesirs ausgebrochene Feuer zu löschen, wollten sie sich nicht ans Werk begeben, sondern erschlugen die anwesenden Leute desselben. Während sich Bairaktar in einem unterirdischen Gange des Turmes versteckt hielt, vereinigte sich der Kapudan mit dem Toptschi-Baschi und den neuen Truppen, wie auch mit dem kleinen Heere Kadi-Paschas, um seinen Herrn — der aber schon samt seinen Vertrauten im Verstecke durch den Rauch erstickt worden war — zu retten; zwei Schiffe, die nach Ägypten segeln sollten, erhielten den Befehl, gegen das Haus des Janitscharen-Aga zu feuern; im Serail wurden alle Maſsregeln zum Widerstand gegen einen Angriff des Volkes und der Janitscharen getroffen (15. November). Mit vier Geschützen rückte nun Kadi-Pascha aus, um an den Janitscharen für die ihm früher zugefügte Schmach Rache zu nehmen, und die Aufständischen wurden überall niedergemetzelt. Dadurch trieb er aber sowohl diese wie auch die bisher friedlichen Einwohner der Hauptstadt zur Verzweiflung. Aus Furcht vor dem ihnen drohenden Tode zum Äuſsersten gebracht, fielen die Aufständischen über die Abteilungen des anatolischen Reformheeres, wie auch über die zerstreuten Gruppen der Nisams her; im allgemeinen Feuer konnte die Repression nicht weiter fortgesetzt werden, und Kadi-Pascha suchte wenigstens das Serail vor der Wut des Pöbels zu retten. Alsbald unterwarf sich jedoch der Janitscharen-Aga den Befehlen des Groſsherrn, und er erhielt die Weisung, alles mögliche zu versuchen, um den ungeheuren Brand aufzuhalten.

Einige von den an den Pforten des Palastes lagernden Empörern riefen schon dem Sultan Mustafa jubelnd zu. Dadurch überlieferten sie ihn dem Tode: der Mörder Selims starb, ohne den Vollstreckern des Todesurteils Widerstand entgegengesetzt zu haben; seine Mutter folgte ihm in den Tod. Dadurch, wie auch durch die Ausstellung des halb verkohlten Leichnams Bairaktars, den man bisher an der Spitze seiner Armee geglaubt hatte [1]) — die

1) Nach Photeinos II, S. 520 soll er sich und den Seinigen durch Anzündung des im Turme aufbewahrten Pulvers den Tod gegeben haben. Ebenso Karatzas, zum Datum: Dezember 1809. Vgl. von Sax a. a. O. S. 170, Amn. 21.

elenden Überreste wurden hoch aufgehängt [1]) —, wurde dem Bürgerkrieg ein Ende gesetzt. Der verhafste Grofswesir lebte nicht mehr, und kein anderer Prinz aus dem Hause Osmans als Mahmud selbst befand sich am Leben. Der Sultan ordnete nun die Verbrüderung der ganzen Armee an und gab seinen bisherigen Verteidigern die Mittel, ihr Leben durch die Flucht nach Rustschuk zu retten — Ramis-Pascha oder Ramis-Abdullah flüchtete, als Verräter gebrandmarkt, bis nach Petersburg —, konnte aber später nicht verhindern, dafs sie dem Hasse des neuen Wesirs, der sie durch die Verheifsung einer Amnestie nach Konstantinopel lockte, zum Opfer fielen. Der erst im April 1809 ernannte neue Grofswesir Kior-Jussuf wurde mit der Wahrung aller Vorschriften des Korans gegen die Personen, die sich in der letzten Zeit versündigt hatten, betraut [2]). In seinem Herzen schwur aber Mahmud, wie sein grofser und grausamer Vorgänger aus dem 17. Jahrhundert, sich für diese Unheilstunden, für diese Demütigungen, für die Aufgabe seiner hochstrebenden Projekte durch die Vernichtung des ganzen Janitscharengesindels zu rächen.

Vorläufig hatte er aber, nachdem die bei Erfurt gefafsten Entschlüsse der Pforte bekanntgemacht waren, wichtige Entscheidungen in der äufseren Politik des Reiches zu treffen.

In Serbien hatte sich die Revolte in eine für die Rebellen fruchtbringende Revolution verwandelt. Im Juni 1807 schon war Uschize in den Händen derselben. Und schon standen serbische Scharen auch in den benachbarten bosnischen Gebieten. Die Aufforderung, den Kharadsch zu zahlen, wurde von Kara-Georg entschieden zurückgewiesen. Anstatt den walachischen Fürsten Ipsilanti zum Herrscher auszurufen, wie es dieser erwartet hatte [3]), wurde, wie schon gesagt, der erste unter den bisherigen Führern der Revolution, Kara-Georg selbst, als oberstes Haupt der Regierung, als erster Gospodar — der Name erinnert an den Titel, den die

1) Naum Rimniceanu, in Erbiceanu, Cron. Grecĭ, S. 282.

2) Zinkeisen VII, S. 636—637.

3) Hurmuzaki Suppl. I², S. 382—383.

Russen den rumänischen Herrschern gaben, um sie nicht rundweg „Fürsten" nennen zu müssen — anerkannt; sein Rat war der Sowiet von 12 Mitgliedern, und die Volksversammlung oder Skupschtina entschied über die wichtigsten Angelegenheiten [1]. Andere Gospodare teilten sich in den Besitz der verschiedenen Provinzen und sahen in Kara-Georg oftmals nur den bisherigen „Kommandanten" eines der Heere des Kreuzes und der Freiheit. Der Versuch der Russen, die Entscheidung über Krieg und Frieden in Serbien in die Hände des ränkesüchtigen Generals Rodofinikin zu spielen [2], der in den besten Beziehungen mit Leontios, dem griechischen Oberhirten Serbiens, stand, schlug fehl [3]. Mit Issajew vereint errang Kara-Georg im Laufe des Jahres einige Erfolge — besonders im Juni bei Malanitzi [4] — und belagerte Negotin, während russische Abteilungen den Montenegrinern halfen, Nikschitsch und Klobuk einzunehmen [5]. Da aber der Frieden, für einige Monate wenigstens, in der Walachei wiederhergestellt wurde, ruhten die Waffen auch in Serbien. Issajew kehrte in die Kleine Walachei zurück.

Bald sollte aber der Krieg wieder ausbrechen, und alle inneren Feinde der Türken wieder mit dem äufseren, den Russen, vereinigen.

Zwar erhielt Prosorowski — der schon im Juni 1808 den Befehl gegeben hatte, in allen Kirchen beider Fürstentümer den Zaren als Herrscher des Landes beim Gottesdienste zu erwähnen, und einen Exarchen der russischen Synode über den rumänischen Klerus einsetzte [6] — nach der Unterredung der beiden Kaiser den Befehl, die Friedensverhandlungen mit den Vertretern der

---

1) Ranke a. a. O. S. 156 ff.

2) Er hatte im Februar 1807 die Mission gehabt, Ibrail für Michelson zu gewinnen; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 384—385, Nr. DXXIX; S. 388, Nr. DXXXIV.

3) Ranke a. a. O. S. 172—173.

4) Langeron, S. 142—143. Über eine serbische Mission in die Walachei, April 1807, siehe die Aufzeichnungen Naum Rimniceanus in Erbiceanu a. a. O. S. 272.

5) Ranke a. a. O. S. 185.

6) Erbiceanu a. a. O. S. 279—280.

Pforte wieder zu eröffnen. Aber eine andere, ernstere Versöhnung war jetzt viel besser im Gange: jene zwischen der Pforte und England. Schon Anfang November langte der neue englische Gesandte, Robert Adair, an den Dardanellen an. Sultan Mahmud befolgte in dieser Richtung die Politik des von ihm ersetzten kaiserlichen Vetters. Er hoffte, durch englische, nicht mehr durch die betrügerische französische Vermittlung sich mit dem Zaren auszusöhnen, ohne auf die Forderungen desselben, die Fürstentümer abzutreten, eingehen zu müssen. England brauchte den Vertrag, weil er ihm sowohl Vorteile für seinen Handel wie für seine allgemeine Politik bot; dieses sahen die Türken nur allzu schnell ein und fühlten sich dadurch ermutigt, eine Kriegsentschädigung und für den Fall eines Krieges mit Napoleon bedeutende Subsidien zu verlangen [1]). Schon drohte Adair mit seiner Abreise, als ein Fetwa des Muftis die Verhandlungen schneller zu Ende brachte. Der Vertrag vom 5. Januar 1809, an den Dardanellen geschlossen, enthielt als neue Bedingungen nur, daſs die Sperrung der Meerengen auch von England anerkannt werde, daſs die Türkei ihre Konsuln in den englischen Häfen anstellen könne, und daſs die englische Regierung auf die Anstellung geborener Rajas als Dolmetscher verzichte. Die Klausel in betreff der Entschädigung war weggefallen, die Subsidien für einen geheimen Vertrag vorbehalten. Am 14. März, drei Monate nach seiner Ankunft in Konstantinopel, wurde Adair vom Sultan mit den gröſsten Ehren in Audienz empfangen [2]). Er trug sich auch mit der Hoffnung, die Pforte in kurzem zu einer wahren Allianz mit seinem König und mit dem Kaiser von Österreich, der nun gar nichts gegen den Sultan im Schilde führte, verleiten zu können [3]).

Um aber dieses Ziel zu erreichen, war der Frieden mit Ruſsland, dessen Verhandlung Galib-Efendi, „Eltschi-Pascha", dann dem Riza-Mollah, Sohn Murad-Mollahs, und Izzet-beg, dem Beglikschi-Efendi, denen Dimitraki Murusi, der Bruder des Fürsten

1) Zinkeisen VII, S. 590 ff.

2) Ebenda. Die Auswechslung der Ratifikationsschriften in Konstantinopel geschah erst am 27. Juli; ebenda S. 650.

3) Ebenda S. 622 ff.

Alexander, als Dolmetscher beigegeben wurde [1]), anvertraut worden war [2]), die erste Bedingung. Der Kongreſs von Jassy hatte keine einzige Sitzung gehalten [3]). Adair bot auch wirklich beiden Parteien seine Vermittlung an. Er befand sich aber in einer lächerlichen Stellung, als der Zar durch Prosorowski die Pforte alles Ernstes aufforderte, ihn, Adair, unverzüglich von Konstantinopel wegzuschaffen, wenn sie übrigens den durch den Abschluſs des Waffenstillstandes möglich gewordenen Friedensschluſs wünsche. In der Frist von zwei Tagen sollte der Entschluſs des Sultans erfolgen [4]).

Die am 23. März gegebene Antwort lautete entschieden, obgleich ruhig, abschlägig. Sogleich wurde der Handel mit der Krim und dem neuen, rasch aufstrebenden Hafen Odessa strengstens untersagt [5]). In der Walachei sprach man sogar von einer neuen förmlichen Kriegserklärung, die am 25. März stattgefunden haben sollte [6]). Galib-Efendi erhielt Befehl, sogleich von Jassy nach Konstantinopel zurückzukehren. Adair hoffte sogar, eine Allianz zwischen dem Sultan und dem persischen Herrscher, mit dem England schon im März einen Vertrag geschlossen hatte, — worauf der französische Gesandte, General Gardanne, sofort Teheran verlieſs —, zustande zu bringen [7]): tatsächlich erschien auch ein persischer Sendling in Konstantinopel [8]).

---

1) Vgl. auch K. Karadscha a. a. O. Die russischen Unterhändler waren Miloradowitsch, der Senator Kuschnikow, Vorsitzender der Diwane von Bukarest und Jassy, der Generalmajor Harting; Joseph Fonton fungierte als Dolmetscher; Langeron, S. 155.

2) Über die Ankunft der Bevollmächtigten in Craiova und ihre Reise nach Jassy siehe Naum Rîmniceanu, S. 284—285. Vgl. Hurmuzaki, Suppl. I², S. 331 ff., 542 ff.

3) „Le congrès ne se rassembla pas une seule fois; il fut aussitôt rompu que formé"; Langeron, S. 156. Am 22. Juni schon kehrten die Bevollmächtigten nach Konstantinopel zurück; Karatzas a. a. O. Sogleich begaben sich Galib und Murusi zum Heere des Wesirs; ebenda.

4) Ebenda. Über die Durchreise des Kuriers siehe Naum Rîmniceanu, S. 285. Siehe auch Langeron, S. 157.

5) Testa II, S. 334; Zinkeisen VII, S. 643.

6) Naum Rîmniceanu, S. 285.

7) Zinkeisen VII, S. 651—652. Der Vertrag mit Napoleon war 1807 geschlossen worden; ebenda.

8) Ebenda.

Schon hatten Miloradowitsch und Prosorowski, durch den flüchtigen Armenier Manuk, der Beziehungen in Rustschuk unter den Leuten Bairaktars hatte, getrieben, im April von Bukarest aus einen Angriff auf Giurgiu unternommen, ohne aber die übrigens nur schwach befestigte Insel einnehmen zu können [1]). In Slobozia, wo der Waffenstillstand geschlossen worden war, zogen die Russen die dort aufbewahrte Habe Mustafa Bairaktars mit 27 Geschützen und 32 Fahnen ein [2]). Im April und Mai wurde Ibrail unter grofsen Verlusten vergebens beschossen [3]). Trotzdem Pehliwan, der bisherige Verteidiger Ismails, den Platz verlassen hatte, wo der gewesene Grofswesir Mustafa-Tschelebi und ein Neffe Ali-Paschas befehligten, trotzdem die Leuten des in Babadag befindlichen Pehliwan mit jenen des Wesirs haderten, konnten die Russen auch in diese starke Festung nicht eindringen [4]). Währenddessen kämpfte Issajew, mit dem Serbenführer Melentij Stojkowitsch vereint, gegen die Türken auf den Donauinseln und bei Kladowo; die Festung hielt sich aber recht wacker [5]). Erst im Juli, und zwar am 23., verliefs der Grofswesir Konstantinopel an der Spitze eines Heeres von 35000 Mann. Die meisten waren Janitscharen und schienen von aufrichtigstem Eifer beseelt zu sein; weniger diszipliniert und treu erwiesen sich die asiatischen Kontingente, die auch ein beträchtliches Kontingent zu den Räuberbanden gaben. Im ganzen war es doch ein starkes Heer, und die 1807 gemachte Bemerkung eines englischen Diplomaten, dafs „die Türken sich nun viel besser als vor zwanzig Jahren schlagen“ [6]), pafste mehr auf die Soldaten Kior-Jussuf-Paschas als auf die lockeren Truppen seines Vorgängers.

Indessen bemächtigten sich die Russen der ganzen Dobrudscha. Der 80jährige Prosorowski lag nun im Sterben, und der Georgier Prinz Bagration übernahm den Oberbefehl. Schon

1) Vgl. Langeron S. 117, 158 ff.; Naum Rîmniceanu, S. 286.

2) Langeron, S. 161.

3) Naum Rîmniceanu, S. 287.

4) Langeron, S. 171 ff. 5) Ebenda S. 162—164.

6) „Les Turcs se battent actuellement beaucoup mieux qu'ils ne le faisaient pas il y a 20 années“; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 389, Nr. DXXXIV; vgl. auch S. 426, Nr. DLXXX; S. 442—443.

vor dem Tode des bisherigen Befehlshabers wurden Issaktsche, Tultsche, Babadag, Mitte August ohne Verluste besetzt. Unter Bagration fiel Matschin (Măcin), dann auch Hirşova sowie Küstendsche (das heutige rumänische Constanţa). Die Bulgaren wurden ermuntert, ihre benachbarten Wohnsitze nicht zu verlassen [1]. Bald drang eine russische Abteilung auch in Kütschük-Kainardschi ein, wo der Frieden von 1774 geschlossen worden war [2].

Am 18. August war Mustafa-Tschelebi willens, Ismail zu übergeben, aber die Bedingungen zur Kapitulation wurden erst am 25. festgestellt; 221 Geschütze fanden sich in der gewonnenen Beute vor. Nun galt es, Silistrien einzunehmen, das der Ajan Ilik-Oglu befehligte.

Die Beschiefsung dieses wichtigen Platzes dauerte indessen mehrere Wochen. Der Wesir, dessen Truppen zuerst bei Giurgiu auftraten, in dessen Nähe sie sich in ein Treffen mit dem General Langeron, dem die Verteidigung der Walachei anvertraut worden war, verwickelten, tat sein möglichstes, um die grofse Festung zu retten, während im Westen der neue Befehlshaber von Vidin, Mollah-Pascha, den unter sich uneinigen Serben Deligrad entrifs und mehr als einmal seine Soldaten an das linke Donauufer schickte. Von Rustschuk aus, wo das Hauptlager geblieben war, wurde Pehliwan mit 17—18000 Mann und 18 Kanonen gegen die Silistrien belagernden Russen geschickt. Er nahm eine befestigte Stellung bei Tatariz ein, nahe an der Donau. Dahin wurde auch der Sohn Ali-Paschas, Muktar, beordert. Am 22. Oktober war aber Bagration, das angeblich nur über 11000 Mann verfügte, nach hartem Kampfe gezwungen, den mit Selbstvertrauen begonnenen Angriff gegen die türkischen Linien zu unterbrechen. In wenigen Tagen schon befanden sich die Russen wieder auf dem linken Ufer des Flusses. Nur dem Mangel an Proviant ist es zuzuschreiben, dafs bald darauf die für die Türken übrigens ehrenhafte Übergabe Ibrails (2. November) an General Essen erfolgte. Aber nicht nur in Silistrien selbst, sondern auch in Rustschuk, Giurgiu, Turnu, Swischtow, Zimnice und auf den be-

1) Langeron, S. 178.
2) Ebenda S. 179—180.

deutendsten Donauinseln hielten sich die Türken fest, und das Heer des Wesirs, das 30000 Mann zählte, war völlig unversehrt geblieben [1]).

Dem 32jährigen, wenig erfahrenen, nachlässigen und äußerst hitzigen General Kamenski wurde nun die Führung der Donauheere im Jahre 1810 anvertraut. Anfang April übernahm er in Bukarest das Kommando aus den Händen des kränkelnden und müden Bagration. Bei Hîrşova ging die russische Armee Ende Mai über die Donau, bevor der Wesir, der auch in diesem Jahre seine passive Taktik befolgen wollte, nur einen einzigen Schritt getan hatte. Im Juni begann die Belagerung Silistriens wieder, während der Bruder des Befehlshabers, Sergius Kamenski, Basardschik besetzte und den verwundeten Ibrahim-Pascha, Baba oder [2]) Pehliwan genannt, gefangen nahm, ohne aber in Varna eindringen zu können. Am 11. Juni ergab sich endlich der so gut wie unabhängige Herr Silistriens, Ilik-Oglu, der letzte der großen Ajans an der Donau, nachdem er das Unglück seines Gefährten Pehliwan gehabt hatte [3]).

Der Wesir befand sich im Schumla, wo er ein neues Heer sammelte. Er hatte bei sich den Nasir von Ibrail, den Ajan von Selvi, den tatarischen Prinzen Behadir-Girai und viele tollkühne „Dalkilidschs". Während ein russisches Korps vor Varna blieb, und zwar nach der Einnahme der benachbarten Plätze —, darunter Rasgrad mit dem Palaste Bairaktars, in dessen Nähe der neuernannte moldauische Fürst Scarlat Kallimachi gefangen genommen wurde [4]), — während der General Zaſs um den Besitz Rustschuks mit Bosniak-Aga hartnäckig kämpfte, zog der oberste Befehlshaber in Eilmärschen gegen das große türkische Lager. Er kannte aber die Lage der stark befestigten Stadt nicht und setzte allzu große Hoffnungen auf den Widerhall seiner letzten Erfolge. Der erste, etwas zu spät unternommene Angriff miſs-

---

1) Siehe die Memoiren Langerons zum Jahre.

2) Karatzas; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 569.

3) Langeron, S. 241—242. Über ihn als Nasir von Ibrail und seinen Freund Giaur-Hassan, Hurmuzaki, Suppl. I², S. 403. Über seine Unabhängigkeitserklärung, die ihm Silistrien einbrachte, ebenda S. 407, Nr. DLVII.

4) Ebenda S. 250—251.

lang am 23. und 24. Juni[1]; der General Papadopulos, ein Chiote, den Orlow mitgebracht hatte, war auf dem Felde geblieben. Nach beinahe einem Monat, während dessen die Russen von den herumlauernden Räubern, denen der Wesir dies eigens aufgetragen hatte, stets beunruhigt wurden, traf der Befehl zum Rückzug nach Rustschuk ein, da man der Hoffnung war, wenigstens diese Stadt einnehmen zu können und dadurch die bei Schumla erlittene Schmach zu rächen. Bei Dereköi gelang es Langeron, über den zahlreiche Türken herfielen, nur mit schwerer Mühe, sich durchzuschlagen. Auch gegen den zurückgelassenen Sergij Kamenski versuchten sich die Krieger des Wesirs am 4. August, und auch diesmal zogen die Russen den kürzeren. Ein verwegener Sturm gegen Rustschuk selbst wurde mit grofsen Verlusten zurückgeschlagen. Und schon standen die Albanesen Muktar-Paschas bei Trnowo[2].

Erst im September war das Kriegsglück den Russen günstig. Bei Batin, unweit Bjela, wurden die Arnauten Muktars und die Truppen der Ajans unter Koschanzali-Khalil am 7. September[3] völlig geschlagen, ja fast vernichtet. 8000 Türken erlagen der Übermacht des Feindes, der über 22000 Mann mit 140 Geschützen verfügte; der General Ilowaitzki, dem der Sieg zugeschrieben wurde, war aber unter den Toten, Koschanzali-Khalil und sein Gefährte Achmed von Ipsala teilten das Los der Gefangenen; kaum konnte sich Muktar selbst mit einigen Arnauten seines teils zerstreuten, teils niedergemachten Heeres retten[4].

Nach diesem Siege besetzten die Russen Swischtow, welches zerstört wurde[5], dann Rustschuk und Giurgiu, die von ihrem heldenmütigen Verteidiger, Bosniak-Aga, in seinem Namen und in

1) Über die Ankunft der Nachricht in Konstantinopel siehe Karatzas, zum Datum. Er gibt auch den Kriegsbericht des Dolmetschers Dimitraki Murusi an dessen Bruder Panagiotaki wieder.

2) Langeron a. a. O.

3) Siehe über ihn auch Hurmuzaki, Suppl. I³, S. 398.

4) Die Memoiren Langerons und die Aufzeichnungen Konstantin Karatzas'.

5) Der Befehlshaber der Eroberer war ein Graf de St.-Priest aus der Familie des gewesenen französischen Gesandten in Konstantinopel; Langeron, S. 297.

jenem des Paschas Karsli-Ali [1]) am 27. übergeben wurden. Anfang Oktober wehte auch über Turnu, später auf Nikopolis die russische Fahne. Vor dem Streifkorps Woronzows entfloh der Ajan Soliman aus seinem Plewna; in Lowtscha und Selvi zogen nun die Kosaken ein [2]).

Um Vidin [3]) zu retten, schickte der andere Sohn Ali-Paschas, Veli, der bis Sofia gedrungen war, 2000 von den 10000 Arnauten, die er als junger Verwalter Moreas, wie auch als Stellvertreter des Vaters, befehligte [4]). Schon im Juni vereinigten sich einige tausend Serben mit den nun unter dem Befehle des Generals Tzukatos stehenden russischen Truppen im Oltlande und nahmen Birsa-Palanka ein [5]); der Pascha von Nisch, der ins freie Serbien eingedrungen war, mufste den Rückzug antreten; General Orurk half den Serben, den Pascha von Seres, Ismail-bei, und Achmed Ruschad Anfang September zu besiegen; am Drinaflusse endlich standen Nikititsch' Schwadronen, die aus walachischen Panduren im Oltlande rekrutiert worden waren [6]). Kladowo hatte nun eine christliche Besatzung. Im Oktober jagte Kara-Georg die Bosnier, die nun wieder eingedrungen waren, zurück. Diese Erfolge haben die Russen mit dem Tode Tzukatos' und Issajews, die tückischen Krankheiten erlagen und die Führung des Kriegs im Westen dem General Zay überliefsen, bezahlt [7]). Kamenski selbst traf der Tod im Mai 1811, nachdem ihn der alte Kutusow ersetzt hatte.

Dem Urteile Sébastianis nach, der dem osmanischen Reiche nur 18 Monate, höchstens zwei Jahre Leben gönnte [8]), war Mahmud nur ein „schwacher, sanftmütiger, kränklicher Fürst, der

1) Er wurde später, März 1811, Kaimakam; Karatzas, zum Datum.

2) Langeron, S. 300—301.

3) Über die dortigen Zustände nach dem Tode Paswans siehe die Berichte des französischen Agenten Mériage in Hurmuzaki, Suppl. I², S. 397 ff.

4) Karatzas; November 1809.

5) Langeron, S. 306 ff.

6) Ebenda S. 309.

7) Ebenda.

8) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 446.

an unheilbarer Fallsucht litt" [1]). Dem Zaren schien Mahmud körperlich wie geistig gleich heruntergekommen zu sein, ein Phantom von einem Herrscher [2]). Dennoch beharrte der „schwache" Sultan unerschütterlich bei dem Entschlufs, die Fürstentümer unter keinem Preise Rufsland zu überlassen und alle vorhandenen Mittel bis zur Einziehung der Schmucksachen der christlichen und jüdischen Untertanen [3]), ja sogar der Güter aller Gotteshäuser [4]), zu verwerten, um den Krieg mit der äufsersten Energie gegen den Feind des Glaubens, gegen den Erneuerer der Eroberungspläne Katharinas II. zu führen. Nur die rasche Ausführung der Kriegspläne konnte einem Grofswesir seine Gunst gewinnen und erhalten. Doch Kior-Jussuf war, obgleich er Schumla erfolgreich verteidigt hatte, allzu lange untätig geblieben, um das ihm anvertraute Heer nicht zu gefährden, und der Verlust Ismails, Silistriens, Rustschuks, wie auch der ganzen Dobrudscha konnte ihm vom erbitterten Sultan nicht verziehen werden.

Er wollte ein anderes Heer und einen anderen Führer. Die Türken die gegen Kamenski gekämpft hatten, waren jene der Ajans, d. h. lauter rumelische Räuber verschiedener Herkunft, wozu noch die 25000 in Konstantinopel und Adrianopel gesammelten Janitscharen, nebst kaum 15000 Asiaten aus dem Gebiete der treuen grofsen Lehensträger Tschapan-Oglu und Kara-Osman-Oglu, kamen; die 7000 Toptschis blieben in Konstantinopel, um die Hauptstadt gegen einen Handstreich und den Sultan gegen eine Revolte zu schützen [5]). Ein grofses Janitscharenheer [6]) sollte den Angriff gegen die Russen beginnen,

1) „Un prince faible, doux et valétudinaire, atteint d'une épilepsie incurable"; Testa II, S. 310.

2) „Aussi faible de corps que d'esprit ..., un fantôme de souverain"; „Sbornik", LXXXIX, S. 761.

3) Karatzas a. a. O.; Juni 1810.

4) Nach demselben verfügte der Sultan nur über den Kharadsch der Rajas, über den Ertrag der Zölle und die Erbschaft seiner Beamten; ebenda.

5) Sebastianis Äufserungen; a. a. O.

6) Das Korps bestand eigentlich aus 196 Ortas; tatsächlich sollten aber nur 60000 besoldete Mann in den Krieg ziehen, und von diesen erschienen die schon oben angegebenen 25000; Zinkeisen VII, S. 330. Vgl. ebenda S. 638ff., 641

und zum Wesir wurde, obgleich etwas zu spät, ein Vertrauensmann ernannt.

Mahmud wufste nur zu gut, dafs er auf seine eigenen Kräfte angewiesen sei, um das Reich zu retten. Auf Österreichs Hilfe war nicht zu rechnen: schon 1809 hatte die Wiener Diplomatie vor dem Ausbruch des Krieges mit Frankreich den Russen vorgeschlagen, gegen Abtretung der Kleinen Walachei an Kaiser Franz die Annexion der Fürstentümer sogleich anzuerkennen, oder auch, wenn die Zeit gekommen wäre, das osmanische Reich zu teilen, und dieses miteinander, ohne der französischen Eroberungslust Raum zu lassen, abzumachen [1]. Die Beziehungen mit den Serben, die Versuche des Generals in Semlin, zugunsten der Aufständischen von den Dahis die Räumung des Landes, die freie Wahl der Knesen, die Einsetzung eines in Belgrad residierenden obersten Führers mit der Mission, die Steuern für die Pforte zu sammeln [2], zu erlangen, die 1806 verfafsten Bittschriften an den Kaiser, der fortwährende Zuzug der serbischen Freiwilligen aus den Grenzländern des Kaisers [3], wie auch die letzten Mediationsversuche Österreichs (September 1810), denen zufolge ein freies Serbien unter kaiserlicher Garantie erstehen sollte [4], zeigten vollauf die Gesinnungen der übrigens verachteten [5] westlichen Nachbarn, die sich auch die Schwierigkeiten der Pforte zunutze gemacht hatten, um Neu-Orsowa zu besetzen [6]. Die von den Engländern verlangten Subsidien wurden niemals bewilligt, und selbst der ganz praktische Vorschlag des englischen Vertreters, für eine entsprechende Summe die englische Flottille mit Proviant zu

---

bis 642. 1807 wurden aber die „alten Truppen" auf 179000 und die neuen auf 207500 gerechnet, Hurmuzaki, Suppl. I², S. 380—381, Nr. DXXV.

1) Martens, Recueil III, S. 19.

2) Von Sax, S. 151—152, nach Kallay, Geschichte der Serben.

3) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 448, Nr. DXCVII; S. 509.

4) Ebenda S. 572, Nr. DCCLIX; vgl. die Äufserungen Mériages, des französischen Agenten in Vidin, über die österreichischen Hetzereien in Serbien, ebenda S. 510, und die „Mémoires" Metternichs II, S. 367 ff.

5) Über die dem Internuntius in Konstantinopel vom Volke zugefügten Beleidigungen siehe Zinkeisen VII, S. 645.

6) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 507, Nr. DCLXI; März 1808.

versorgen, blieb ohne Antwort [1]). Was endlich die französischen Freunde anbetrifft, so hatte die Haltung des Zaren im Vernichtungskriege gegen Österreich das neue „System" Napoleons erschüttert: schon im Juni 1809 erklärte das Pariser Ministerium, daſs der Kaiser „die Allianz mit Ruſsland nicht mehr preist" [2]); seine diplomatischen Agenten wurden nur ermahnt, „sich keineswegs mehr in die Händel Ruſslands mit Schweden und der Türkei zu mischen" [3]). Dessenungeachtet sprach Napoleon am 3. Dezember in der Eröffnungsrede der französischen Kammer, — in der er der Pforte riet, ihre Beziehungen mit England zu unterbrechen, wenn sie sich seiner „Protektion" erfreuen wolle [4]) —, von der Anerkennung ebensowohl der Annexion der Fürstentümer, wie auch jener Finnlands zum Reiche seines Freundes Alexander, den er nicht zu beneiden versicherte [5]). Darauf stützte sich Ruſsland bei der Behandlung der Moldau und der Walachei als seine Besitzungen — schon im Mai hatte der Wiener Hof die offizielle Erklärung darüber empfangen —, worauf es die französischen und österreichischen Agenten entfernte [6]). Trotzdem Napoleon so sehr gegen Ruſsland erbittert war, daſs er an die Möglichkeit eines Krieges mit dieser Macht dachte [7]), durfte der Sultan keine Hoffnungen auf die so oft als trügerisch erwiesene Unterstützung des französischen Kaisers setzen. Dieser zeigte sich ungemein erfreut, als Ende 1810 das Vordrängen der russischen Heere zum baldigen Friedensschlusse führen muſste, bei dem der Zar die Fürstentümer und die Donaugrenze gewonnen hätte [8]). Zugleich versprach er dem mit ihm seit kurzem verschwägerten Kaiser

1) Zinkeisen VII, S. 641—642.

2) „Il n'apprécie plus l'alliance de la Russie"; Vandal II, S. 93.

3) Ebenda.

4) „Je protégerai la Porte si la Porte s'arrache à la funeste influence de l'Angleterre; je saurai la punir si elle se laisse dominer par des conseils astucieux et perfides"; „Correspondance" XX, S. 56.

5) „Mon allié et ami, l'empereur de Russie, à réuni à son vaste empire la Finlande, la Moldavie, la Valachie et un district de la Galicie. Je ne suis jaloux de rien de ce qui peut arriver de bien à cet empire"; ebenda.

6) Vgl. Martens III, S. 56; „Acte şi fragmente" II, S. 446 ff.

7) Martens a. a. O.

8) „Mémoires" Metternichs a. a. O.; „Correspondance" XX, S. 587.

von Österreich in weiterer Zukunft den Besitz Serbiens und erklärte sich förmlich mit der Besitzergreifung Belgrads einverstanden [1]).

Immer näher stand aber der russisch-französische Krieg in Aussicht, und der Zar suchte durch Einflüsterungen und Versprechen den Kaiser Franz für seine Allianz gegen die Habgier des „Tyrannen" zu gewinnen. Er ging Anfang 1811 so weit, daſs er den Österreichern die ganze Walachei, dann die von diesen vor zwanzig Jahren tatsächlich besessene westliche Moldau zwischen den Karpathen und dem Serethflusse und Serbien selbst anbot [2]); als Ersatz dachte Alexander im günstigen Augenblicke Galizien zu nehmen [3]). Anderseits glaubte Napoleon die Eifersucht Österreichs entfachen zu können und es somit zur Unterstützung der Pforte in der Kampagne dieses Jahres 1811 um den Besitz der Fürstentümer zu verleiten [4]). Zugleich wurde Latour-Maubourg beauftragt, den Sultan zu einem groſsen „Religionskriege" unter dessen eigener Leitung anzuspornen, um gemeinsam mit Frankreich nicht nur die Donauländer, sondern die Krim selbst wiedererobern zu können [5]). Schon damals wurde die monatelang, ja ein ganzes Jahr verzögerte Sendung des Generals Andréossy in spezieller Mission beschlossen, und Mahmud erhielt sogleich Nachricht von der Absendung des auſserordentlichen Gesandten. Endlich wurde ein türkischer Vertreter nach Paris gerufen [6]).

Anfang April wurde der Groſswesir Kior-Jussuf abgesetzt, und an dessen Stelle kam der bisherige Nasir von Ibrail, Achmed-Aga, aus Trapezunt, ein Lase, von dessen unbändigem Sinn die vielen Narben, die er am Körper trug, zeugten, ein Abkömmling des anatolischen Adels und bekannter Anhänger des neuen Systems [7]). Dieser verlieſs sogleich Adrianopel, wo er

1) Die „Mémoires" Metternichs II, S. 377, 385. Die Idee, die Kleine Walachei gegen einen Teil Polens mit Österreich auszutauschen, tauchte damals in den diplomatischen Kreisen von Petersburg auf; ebenda S. 401.

2) Martens III, S. 77.

3) „Mémoires du prince Adam Czartoryski" II, S. 271.

4) „Correspondance" XXI, S. 490.

5) Vandal III, S. 157, 333.

6) Ebenda.

7) Karatzas a. a. O. S. 139—140. Vgl. Langeron, S. 369; Hur-

bis dahin geweilt hatte, und begab sich unverzüglich ins Lager von Schumla. In der Zeit, als Napoleon an die Russen sein entscheidendes Wort richtete: „nach Konstantinopel werden Sie nicht marschieren" [1]), begannen schon die meisten an der Donau Wacht haltenden Truppen, ungeachtet der beruhigenden Äufserungen des Zaren an seinen bisherigen grofsen Freund, ihren Marsch gegen den Dnjestr und die polnischen Provinzen, das nunmehr von den Franzosen geschaffene Grofsherzogtum Warschau [2]). Unverzüglich wurden Swischtow und Nikopolis von den Truppen Karsli-Ali-Paschas besetzt [3]). Auch gegen Silistrien marschierten einige Truppen, fanden aber einen völlig verlassenen Platz [4]). Aus Konstantinopel wurden fortwährend Janitscharen und Seimens geschickt, und als die letzteren sich gewaltsame Handlungen gegen die christlichen Kaufleute in Konstantinopel herausnahmen, wurde ihr Führer abgesetzt; gegen alle undisziplinierten Krieger ergriff man rücksichtslos die härtesten Mafsregeln [5]). Im Heere des Wesirs standen bald die Asiaten Mehmed Tschapan-Oglus und des Paschas von Aidin, die Mazedonier Welis und Muktars, der Söhne Ali-Paschas, das Gefolge des kühnen Kalender-Paschas, die räuberischen Kontingente Giaur-Hassans und Bosniak-Agas, die sich im Vorjahre ausgezeichnet hatten, und der Wesir verfügte über beinahe 80 Geschütze [6]).

Rufsland konnte aber in dieser schweren Entscheidungsstunde, die seine ganze, von den neuen Eroberungsgelüsten Napoleons bedrohte Zukunft in Frage stellte, keine neuen Kriegsverwicklungen mit der Pforte brauchen. Als sich der Wesir zum Marsch

---

muzaki, Suppl. I², S. 586, Nr. DCCLXXIII. Bald danach wurde der Masul nach Rhodos verbannt; ebenda S. 148. Vgl. Langeron a. a. O. S. 325.

1) „Vous n'irez pas à Constantinople"; „Sbornik" XXI, S. 411.

2) Tatischtschew a. a. O. S. 569; Langeron, S. 318; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 584—585, 605 ff.

3) Im Winter hatte der Graf von St.-Priest das bulgarische Lowtscha besetzt; Langeron, S. 320.

4) Auch ebenda S. 330.

5) Karatzas, S. 140—141.

6) Langeron, S. 330.

gegen die Donau anschickte, wurden neue Friedenskonferenzen eröffnet.

Der gewesene Gesandte in Konstantinopel wurde mit dieser heiklen Mission beauftragt und unter dem Vorwande „einer Krankheit, die ein milderes Klima verlange," — in Bukarest ist der Winter oft ebenso streng wie in Südrufsland — begab er sich nach der Hauptstadt der Walachei, wo sich auch der keineswegs kranke Dolmetsch Peter Fonton befand [1]. Gleich nach seiner Ernennung knüpfte der neue Grofswesir friedliche Beziehungen zu den Russen an: Fonton reiste nach Schumla, und in Bukarest erschien bald danach Mustafa-Aga als geheimer Unterhändler; ein anderer Sendling, Hamid-Efendi, begann die Unterredungen schon im Juni [2].

Zu einem Friedensschlusse zu kommen, war aber noch immer unmöglich. Allzu entfernt war der Standpunkt der Russen von jenem, den der Sultan einmal für immer eingenommen hatte und von dem er eigentlich nicht ablassen konnte, wenn er nicht seine Regierung mit dem Verlust ausgedehnter, blühender Provinzen, die noch dazu eine grofse militärische Bedeutung hatten, beginnen wollte. 1807 verlangte der Zar nur das eigentliche Bessarabien mit den Festungen, dann Hotin und „einen Landstrich an der Mündung des Kubanflusses", weiter die Ländereien am Phasis, einschliefslich Anapa, Sudschuk- und Sohum-Kaleh, Anaklia, Poti und das Schlofs Isgaur, die alle wenigstens geschleift werden sollten. In den Fürstentümern hatten die Vorschriften des Hatischerifs vom Jahre 1802 mafsgebend zu bleiben; auch der Hoffnung, aus Serbien ein autonomes Fürstentum zu bilden, wurde damals Ausdruck gegeben [3]. Nach einigen Monaten, Anfang 1808, verlangte Graf Tolstoj im Auftrage seines Herrn auch die Donaumündungen, ja einen Teil der Dobrudscha bis zum See Razelm und zur alten Lagerstadt Babadagh [4]. Man wufste schon im Westen, dafs die Moldau und Walachei den

1) Ebenda S. 323; Hurmuzaki, Suppl. I², zum Datum.

2) Langeron a. a. O.; vgl. Hurmuzaki, Suppl. I², S. 609—611 ff.; „Acte şi fragmente" II, S. 459, Nr. 1; Karatzas, S. 150.

3) „Sbornik", LXXXIX, S. 97 ff.; September 1807.

4) Ebenda S. 362.

neuen dazischen Staat des Erzherzogs Johann oder des mit dem russischen Kaiser verschwägerten Herzogs von Oldenburg bilden sollten [1]). Im Juni 1810 erstreckten sich die Forderungen Kamenskis auf die Abtretung der Fürstentümer und die Zahlung einer Entschädigungssumme von 20000000. Für die Serben, als deren Führer Kara-Georg von den Russen förmlich anerkannt worden war und denen die Soldaten des Generals Tzukato letzthin zur Einnahme von Negotin, Kladowo und Birsa-Palanka und zur Verdrängung des siegreich fortschreitenden Paschas von Nisch, Kurschid, verholfen hatten [2]), sollte eine Konstitution geschaffen werden, vorläufig aber ohne dem Sultan seine Oberhoheitsrechte zu entziehen [3]). Nach der Einnahme Rustschuks bot Kamenski den Türken wieder den Frieden an mit der doppelten Bedingung: Abtretung der Fürstentümer und Anerkennung der Unabhängigkeit Serbiens; unter der Benennung „Fürstentümer" war selbstverständlich auch Bessarabien mit einbegriffen, woraus die durch geheime Sendlinge schon früher bearbeiteten Tataren ebenso wie die spärlichen türkischen Einwohner entfernt worden waren [4]).

---

1) „Acte şi fragmente" II, S. 436—437, 440, Nr. 1—2.

2) Ranke a. a. O. S. 197 ff.

3) „Acte şi fragmente" II, S. 448, Nr. 2. Vgl. den Napoleon durch Kurakin im Februar 1811 gemachten Vorschlag, aus den Fürstentümern und dem befreiten Serbien drei gleichgestellte politische Bildungen zu schaffen, unter der Garantie der Russen, Österreicher und Türken; „Sbornik" XXI, S. 329. Auch ebenda S. 1; Martens III, S. 34. Über die angebliche Forderung der Russen, auch über die jetzige rumänische Dobrudscha bis zum alten „trockenen Bette" der Donau, d. h. bis zu einer Linie, die Küstendsche, jetzt Constanţa, erreicht hätte, siehe Hurmuzaki, Suppl. I², S. 567—568, Nr. DCCLIV; „Mémoires Metternichs" II, S. 377. Über die Versuche des englischen Gesandten Adair, die Pforte von der Notwendigkeit, die Fürstentümer abzutreten, zu überzeugen, die weitläufigen Nachrichten in Zinkeisen VII, S. 164 ff. Als Ersatz für die Fürstentümer glaubte Adair Rufsland Abretungen in Westindien oder Südamerika in Vorschlag bringen zu sollen!

4) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 578, Nr. DCCLXII; Langeron, S. 125. Nach Zinkeisen VII, S. 683 — die Quelle wird nicht angegeben; es ist wahrscheinlich Adair — hätte derselbe Kamenski nach der Einnahme Silistriens im Juni — siehe oben, S. 192 — viel härtere Bedingungen gestellt: Zession des Landstriches am Kubanflusse, Anerkennung Georgiens als „unabhängigen" Staates,

Schon im Sommer 1807 hatte die Pforte energisch erklärt, dafs sie vorzöge, sich eher unter den Trümmern des Reiches begraben zu lassen, als weiter solche Verträge wie die, die ihr bisher durch Übermacht aufgezwungen worden seien, zu schliefsen [1]. 1810 gab der Sultan auf die durch den jungen Hübsch, Sohn des dänischen Gesandten in Konstantinopel, vermittelten Vorschläge des Zaren zur Antwort, dafs er eher seinen letzten Soldaten hinopfern als in die Abtretung der Fürstentümer einwilligen werde [2]: darauf hatte Alexander I. durch die förmliche Einverleibung der Moldau und der Walachei in sein Reich geantwortet [3].

Doch im Oktober 1810 sprach der Reis-Efendi wieder vom unerschütterlichen Willen seines Herrn, nur auf der Basis „der Integrität und Unabhängigkeit der osmanischen Provinzen" verhandeln zu können [4]. „Besser Konstantinopel selbst verlieren als die Fürstentümer hergeben", äufserte sich der Reis-Efendi im Juni 1811 [5]. Auch den Vorschlag Italinskis, die Abtretung auf die Moldau allein zu beschränken, wies der Sultan mit Entrüstung zurück [6]. Vorläufig konnte sich der Zar nicht entschliefsen, auf diese Herabsetzung seiner bisherigen Forderungen einzugehen [7].

40000 Beutel als Entschädigungssumme und Abtretung Rustschuks, Silistriens, Schumlas und Varnas als Garantie; dann auch Bruch mit England. Vgl. ebenda S. 705—706.

1) „La Sublime Porte aimerait mieux s'ensevelir sous les ruines de la patrie que de conclure encore des traités semblables à ceux qui lui ont été jusqu'ici extorqués par la violence." Sie verlangte vielmehr, dafs die Russen sich nicht mehr in die Angelegenheiten der Fürstentümer mischen und dafs die Grenzen Georgiens berichtigt werden sollten; Antwort auf die Vorschläge des russischen Sendlings Pozzo di Porgo; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 436, Nr. DLXXXIX.

2) Zinkeisen VII, S. 682 ff.

3) Siehe oben, S. 197.

4) „Intégrité et indépendance des provinces ottomanes"; „Acte şi fragmente" II, S. 454. Vgl. die durch den preufsischen Gesandten von Werther eben damals von den Russen gemachten Vorschläge, die Abtretung der Fürstentümer an den Zaren als Grund der Unterhandlung anzunehmen; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 578—579, Nr. DCCLXIII; dann S. 586, Nr. DCCLXXII.

5) „Acte şi fragmente" II, S. 461, Nr. 3. Siehe auch ebenda S. 462, Nr. 1.

6) Ebenda S. 459, Nr. 2.

7) Ebenda. Ebenso wie Italinski dachten auch Langeron und der Herzog

Gewifs infolge eines ausdrücklichen Befehls seines Herrn, aber mit der Energie eines entschlossenen Parteigängers für den wirklichen Krieg, der nach seiner Meinung die Integrität des Reichs retten konnte, drang der Grofswesir noch im Juni über Rasgrad gegen Rustschuk vor. Sogleich eilte der neue russische Generalissimus, Kutusow, ein alter Soldat, dem eine Kugel die Schläfe durchbohrt hatte — der todeskranke Kamenski hatte sich nach Rufsland zurückgezogen, wo ihn alsbald der Tod ereilte —, nach Giurgiu dem Feind entgegen; schon waren die Rekruten angekommen und ein kräftiges, obgleich kleines Heer von 18000 Mann stand unter seinem Kommando. Niemals bisher hatten die Türken so viele Kühnheit bewiesen und ein so gutes gemeinsames Vorgehen gehabt. Die Reiterei der Osmanen war ausgezeichnet und die Artillerie kam frisch aus den neuen Werkstätten der französischen Meister; auch wurde sie sehr gut bedient. Mit dem Geschrei „die Türken" flohen die bisher gefürchteten Kosaken vor dem Anprall der siegesgewissen Feinde (am 3.—4. Juli). Langeron mufste sich auf das linke Donauufer zurückziehen, und Rustschuk wurde sofort geräumt und in Brand gesteckt. „So wurden wir, nachdem unsere Truppen bereits bis ins Balkangebirge gedrungen waren, gezwungen, das rechte Donauufer gänzlich zu räumen und der Friede schien mehr als je in weiter Ferne" [1], schrieb wehmütig derselbe General Langeron in seinen späteren Aufzeichnungen [2]. Schon standen die Scharen Ismail-beis von Seres, die Karafeiz' und Kara-Osman-Oglus bei Calafat auf dem linken Ufer des grofsen Flusses [3]. Der Wesir hielt sich in Bereitschaft, über die Donau bei Giurgiu selbst, wo sich das russische Hauptquartier festgesetzt hatte, zu schreiten.

---

von Richelieu; Langeron, S. 335. — Kutusow hatte im Sommer 1811 den französischen und österreichischen Untertanen die Entrichtung der gewöhnlichen Steuern auferlegt; „Acte şi fragmente" II, S. 463—464.

1) „Ainsi, après avoir vu nos troupes pénétrer jusque dans les Balcans, nous abandonnâmes complètement la rive droite du Danube, et la paix parut moins prochaine que jamais"; Langeron, S. 332.

2) Vgl. Hurmuzaki, Suppl. I², S. 590—591; Karatzas S. 150.

3) Vgl. Hurmuzaki, Suppl. I², S. 592, 621 ff.; Langeron, S. 358 ff.

Hamid-Efendi hatte sich ins türkische Lager begeben. Dessenungeachtet wurde Fonton in demselben gut empfangen, und der Wesir zeigte sich geneigt, die Friedensverhandlungen fortzuführen, ohne aber den osmanischen Standpunkt verlassen zu wollen und zu können. Er zögerte nicht, die Anerbietungen Frankreichs, die dem Sultan die Wiedereroberung der Krim in Aussicht stellten, zu entlarven [1]). Der neue Kechaja-beg, Galib, gewesener Gesandter in Paris, war anwesend, und ihm war die Leitung der Unterhandlungen eigentlich anvertraut worden [2]).

Anfang September stand das osmanische Heer auf dem jenseitigen Ufer der Donau; tadellos hatte es die Durchfahrt über den Flufs bewerkstelligt [3]). Der Grofswesir selbst war in seiner gewöhnlichen ärmlichen Beduinenkutte [4]) unter den Siegern, und Bukarest, wo neuerdings Kutusow freiwillige Anleihen auf der Strafse durch Trommelschlagen verlangt hatte [5]), fürchtete um seine Sicherheit. Die Versuche Langerons, den Feind zurückzuschlagen, verliefen unglücklich [6]). Seinerseits zeigte sich Kutusow unschlüssig und untätig. Es schien, dafs die Türken in der Walachei überwintern wollten [7]).

Ismail-bei konnte sich aber nach den Gefechten bei Calafat im Oltlande nur bis Ende November bei Ciupercenĭ halten [8]), und die auf dem linken Ufer der Donau befindlichen Türken waren nicht zahlreich genug, um sich einem erneuerten Angriff der Russen zuversichtlich entgegenstellen zu können. Anderseits

1) Ebenda S. 339.

2) Vgl. Karatzas mit Langeron a. a. O.

3) „C'est un des plus beaux faits d'armes que j'aie vu exécuter à la guerre", schreibt Langeron, S. 336. Vgl. Hurmuzaki, Suppl. I², S. 593 ff.: „une bravoure inouïe"; ὡς λέοντες, Karatzas, S. 154; siehe auch den darauf folgenden Brief Demeter Murusis.

4) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 630, Nr. DCCCXXIII.

5) Ebenda S. 618–619, Nr. DCCCX. Vgl. über eine den Bojaren erprefste Anleihe ebenda S. 624, Nr. DCCCXVI.

6) Das russische Lager war einige Zeit bei Călugărenĭ, wo der walachische Fürst Michael der Tapfere 1595 die Türken Sinans besiegt hatte; ebenda S. 618 Nr. DCCCIX.

7) Langeron a. a. O.

8) Karatzas, S. 153; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 641, Nr. DCCCXXXII.

schien das bei Rustschuk zurückgebliebene Korps Tschapan-Oglus und der Söhne Ali-Paschas ungenügend zu sein, um den Rückzug der Waffenbrüder zu decken. Darin bestand der grofse Fehler des heldenmütig kämpfenden Wesirs, der im Handgemenge selbst geblutet hatte und alle Kriegsgefahren mit den gemeinen Soldaten teilen wollte [1]). Die vom Sultan nach der Donau geschickten Bostandschis von Adrianopel, wie auch die eilig dahin gerichteten Truppen der thrazischen Ajans kamen erst nachdem sich das Kriegsglück gewendet hatte [2]).

Die glückliche Idee der Generale Langeron und Markow, das schwach gebliebene Lager bei Rustschuk zu überfallen, brachte diese plötzliche Wendung in der bisher so günstigen Stellung des osmanischen Heeres. Nach einer Demonstration bei Turnu-Măgurele ging Markow am 14. Oktober über den Flufs und es gelang ihm, sich des grofsen Lagers zu bemächtigen. Galib und Giaur-Hassan mit den Söhnen Ali-Paschas mufsten ihre Zuflucht in Rustschuk suchen, wohin sich auch der Wesir auf einem Boote nächtlich begab [3]). Niemals sollten sich die auf dem rechten Ufer noch befindlichen wenigen Scharen mit dem bei Giurgiu auf der „Insel" Slobozia lagernden Korps von 16000 Mann vereinigen. Und das Los dieser sogleich umschlossenen Soldaten, an deren Spitze Tschapan-Oglu, Kalender-Pascha und Kars-Ali standen, schien nun besiegelt [4]). Als sie endlich durch einen Waffenstillstand am 8. November befreit wurden, zählten sie kaum 13000 Mann; von den anderen waren 5—6000 zum Feinde übergegangen und 3000 dem Hunger und Krankheiten erlegen [5]). Turtucaia und Silistrien waren wieder im Besitze der Russen [6]).

1) Ebenda S. 595 ff. 2) Ebenda S. 597, Nr. DCCLXXXIII.

3) Ebenda S. 599.

4) Die Quellen — Langeron, französische Berichte in Hurmuzaki, Suppl. I², preufsische Berichte in „Acte şi fragmente" II, und daneben „Mémoires de l'Amiral Paul Tschitschagof, publiés par Charles Gr. Lahovary", Paris-Bukarest 1910, S. 374 ff. — sind von nun an gewöhnlich in meiner Abhandlung „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie" XXXIII, S. 162 ff. angegeben. Vgl. Zinkeisen VII, S. 716 ff.

5) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 604, Nr. DCCXCIV.

6) Langeron, S. 352.

Manche glaubten nun, dafs der langersehnte Friede unverzüglich geschlossen werden sollte und die Schmeichler der russischen Herren in Bukarest rüsteten sich zu festlichen Beleuchtungen, wobei das Bild des Kriegsgottes, der, auf dem russischen Adler reitend, den Halbmond im Schnabel hielt, ausgestellt wurde. Tatsächlich aber hatte Kutusow die Generale Langeron und Essen an den Wesir abgeordnet. Derselbe schien keineswegs gedemütigt; er erging sich laut über die Ursachen der Überlegenheit der christlichen Heere und bezeugte seinen innigen Wunsch, einmal auch im osmanischen Kriegssystem Ordnung zu schaffen. „Ich bin gezwungen, Räuberscharen zu sammeln: einer bringt mir 500 Mann und nimmt hingegen Vorrat und Sold für 2000. Ein Bairaktar soll wenigstens 100 Mann befehligen und hat deren kaum 20. Nach einem Mifserfolge verläfst die Hälfte meiner Armee die Fahnen. Können wir in die Länge mit ihnen ringen? Wenn wir eine regelmäfsige Infanterie zur Verfügung hätten, dann würde unsere unermefsliche Reiterei fürchterlich sein [1].“ Er gestand seinen Hafs gegen Napoleon, der ganz Europa entzweien und tyrannisieren wollte: mit Rufsland und England vereinigt, sollte die Pforte sich und damit auch die Freiheit aller Nationen gegen den Welteroberer verteidigen. Darum wolle er den Frieden und wäre seinerseits geneigt, die Moldau bis zum Pruth mit allen bessarabischen Festungen zu opfern. Nach der Kapitulation der auf der Insel Slobozia eingeschlossenen Türken wurde aber eine bedeutendere Gebietsabtretung gewonnen: der Wesir hatte in die Feststellung des Serethflusses als Grenze eingewilligt. Mitte Dezember kam der Generalissimus in Bukarest an, um die eigentlichen Verhandlungen, bei denen Rufsland durch Laschkarew, Fonton und Sabanejew und der Sultan durch den Kadiasker Zadeh-Ibrahim-Selim, durch Galib und Abdul-Hamid-Efendi vertreten waren, zu

1) „Je suis obligé de rassembler des bandes de brigands; un chef m'en amène 500 et prend des provisions et la paye pour 2000. Un baïractar doit avoir au moins 100 hommes sous lui; il n'en a pas 20. Après un revers, la moitié de mon armée déserte. Pouvons-nous lutter à la longue contre vous? Si nous avions de l'infanterie régulière, alors notre immense cavalerie serait formidable“; Langeron, S. 369.

eröffnen. Der Wesir war so sicher, den Krieg beendet zu haben, dafs er sich nach Schumla begab; an der Donau blieben, unter Bosniak-Aga, nur die Truppen der Ajans.

Von einer Gebietsabtretung wollte aber der Sultan noch gar nichts hören und jedenfalls Ismail, Kili und die Donaumündungen für das Reich behalten; den Besitz Serbiens hatten schon die Russen der Pforte zugestanden, und zwar obgleich Kara-Georg, als er die Anerbietungen Kurschid-Paschas ablehnte, sich auf den mächtigen Schutz des Zaren gestützt hatte [1]). Solche Bedingungen wollte aber der russische Herrscher seinerseits nicht annehmen. Dadurch wurden für den ganzen Winter die Friedensverhandlungen abgebrochen. Beide Teile warteten auf den Entschlufs des französischen Kaisers in betreff Rufslands. Und als die bisher als „Gäste" betrachteten Kriegsgefangenen von Slobozia nach ihren russischen Quartieren geschickt wurden, erklärte Galib offen, dafs die einzige Hoffnung der Seinen im Kriege in der Unterstützung Gottes liege [2]).

Die endgültige Antwort beider Herrscher sollte schon im Februar 1812 eintreffen; der türkische Bote wurde aber durch die vereiste Donau aufgehalten. Sogleich schritten die Russen wieder zu neuen Feindseligkeiten. Swischtow wurde besetzt und die Plätze der Dobrudscha angegriffen; Silistrien lag in Trümmern und bis Rasgrad drang der General Harting vor. Unter diesen Umständen traf der Sendling des Sultans in Bukarest ein; Mahmud hatte das russische Ultimatum verworfen [3]). Er war bereit, sich an die Spitze seiner Truppen zu stellen, und trotz Mangel an Proviant und Geld — Griechen, Armenier, Juden hatten bisher ihr mögliches zum Kriege beigesteuert — wurde dieser Entschlufs von der Bevölkerung Konstantinopels mit Freude und Stolz begrüfst [4]).

Am 24. März erfolgte das Ultimatum des Zaren an Napoleon, der dem Sultan schon im April des vorigen Jahres

1) Vgl. Ranke a. a. O. S. 221 ff.

2) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 663—665.

3) „Abhandlungen der rumänischen Akademie" a. a. O.

4) Ebenda S. 165.

einen Allianzvertrag angeboten hatte, um die Krim selbst wiederzuerobern [1]), aber sich jetzt gegen irgendwelche ernste Absichten in diesem Sinne vor den russischen Diplomaten verwahrte [2]). Um die Türken zum Frieden zu bewegen, wurden ihnen nun die Donaumündungen überlassen. Ein schwedischer Agent, Horn, arbeitete in Bukarest, um die türkischen Bevollmächtigten zu gewinnen, und der Vertreter Schwedens in Konstantinopel, Palin, tat sein mögliches, um die Verhandlungen wieder anzuknüpfen. Da der russisch-französische Krieg noch nicht sicher war — so oft war die Pforte durch die Äufserungen Napoleons betrogen worden! —, gab der Sultan das Gebiet zwischen dem Dnjestr und dem Pruth förmlich auf, wollte aber auf die Abtretung des Landstrichs am Kubanflusse nicht eingehen [3]).

Eine Fortsetzung des Kriegs an der Donau war aber für die Russen eine Unmöglichkeit. Als sich der gefürchtete Feind im Westen auf den Weg machte, wurden die in den Fürstentümern befindlichen Truppen zum grofsen Teile — ein Drittel — zurückgerufen. Die neuen Eroberungen gingen verloren und Giurgiu selbst wurde verlassen.

Seinerseits beeilte sich der Sultan nicht, die Feindseligkeiten wieder zu eröffnen, obgleich hundert neue Geschütze gegossen und alle möglichen Vorkehrungen getroffen worden waren, um ein neues Heer zu bilden [4]). Napoleon verlangte von ihm

---

1) Vandal, Napoléon et Alexandre Ier III, S. 157. Am 22. Juli 1812 erneuerte er seine Ermahnung an die Türken, die Krim mit ihrer Flotte anzugreifen; „Correspondance" XXIV, S. 101. Vgl. die Instruktionen an den Agenten in Konstantinopel, Latour-Maubourg, 27. Januar 1812; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 715, Nr. DCCCCXXXII, und den Vertragsentwurf vom 9. Februar 1812, ebenda S. 716, Nr. DCCCCXXXIV; der Sultan sollte persönlich 100000 Mann führen und ein Pascha mit 40—45000 Mann unter dem Befehl des französischen Kaisers stehen!

2) Zugleich war er bereit, die Herrschaft Österreichs an der unteren Donau anzuerkennen; „Denkwürdigkeiten Metternichs" II, S. 442. Den Russen als Alliierten hätte er auch die Donaumündungen zuerkannt; „Sbornik" XXI, S. 362; „Correspondance" XXIV, S. 1.

3) „Acte şi fragmente" II, S. 479, Nr. 3.

4) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 713.

die Sendung eines Bevollmächtigten nach Paris, und die Ankunft Andréossys als aufserordentlicher Gesandter in Konstantinopel stand in Aussicht. Mahmud wollte diesmal förmliche Versicherungen, ja eine genaue vertragsmäfsige Verpflichtung haben, bevor er die Verhandlungen mit den Russen, die sogar alles abzutreten geneigt schienen, abgebrochen hätte. Auch die „gegenteilige Garantie" aller Besitzungen sollte dieser Allianzvertrag enthalten.

Andréossy zögerte, und die Pforte blieb längere Zeit in der Erwartung des französischen Erlösers. Diese Unschlüssigkeit war aber für den Zaren unleidlich geworden. An der Donau mufste er selbstverständlich um jeden Preis ungehindert sein, bevor er seine äufsersten Anstrengungen gegen die Eindringlinge machen konnte. Als sich Kutusow ganz untauglich erwies, wurde der Admiral Tschitschagow nach Bukarest geschickt, um durch stärkste Drohungen, ja auch durch die Inaussichtstellung einer allgemeinen Revolte „der Griechen und aller Völker, die unter dem osmanischen Joche seufzen und die mit uns durch die Bände der Religion und anderen vereinigt sind", die Vertreter des Sultans zu einem möglichst günstigen Frieden zu überreden. Anfang Mai verliefs der neue „Oberbefehlshaber des Donauheeres, der Flotte im Schwarzen Meere und Generalgouverneur der Fürstentümer Moldau und Walachei" die russische Hauptstadt.

Den Ruhm, diesen Krieg beendet und dem Reiche eine neue Provinz gewonnen zu haben, wollte aber Kutusow, den der einflufsreiche Minister Rumjänzow von der Sendung des Bevollmächtigten benachrichtigt hatte, nicht verlieren. Als die Ankunft Andréossys durch nichts bestätigt wurde, als die wahren Absichten Napoleons unbekannt blieben, als das osmanische Reich kein Heer mehr aufzustellen vermochte, glaubte Galib auf den ihm gemachten Vorschlag, mit dem alleinigen Verlust Bessarabiens im weitesten neuen Sinne den Vertrag zu schliefsen, eingehen zu sollen. Sogleich, am 4. Mai, wurde durch zwei Kuriere der Entwurf nach Petersburg geschickt. Die Antwort des Zaren liefs keinen Zweifel aufkommen. Mit der Einwilligung des Wesirs wurde also der Staatsakt von Bukarest am 28. Mai

unterzeichnet. In drei Monaten sollten die Russen die Fürstentümer räumen.

Mahmud war gesinnt gewesen, auch diesmal den Frieden, der von ihm Opfer forderte, zu verwerfen. In diesem Sinne sprach auch der englische Gesandte, obgleich er eine mit Rufsland befreundete Macht vertrat [1]). Besonders die Kubangrenze und die Stellung der Serben bildeten den Beweggrund zu weiteren Verhandlungen; für die letzteren hatte sich der Zar nur eine menschliche Behandlung, wie jene der Rajahs in den Fürstentümern, ausbedungen; die türkischen Soldaten sollten in die Festungen, woraus sie mit so grofsen Opfern verjagt worden waren, wieder einziehen und daselbt verbleiben; die Zahlung der Steuern hatte unmittelbar an die Pforte zu erfolgen; durch Gleichstellung mit den beinahe nur zinspflichtigen Griechen im Archipelagus, durch das Privileg einer völligen inneren Autonomie, durch Anerkennung einer serbischen Nation hatten die bisher als Aufständische bezeichneten Serben doch Bedeutendes gewonnen: sie hatten sich einen politischen Standpunkt errungen [2]).

Trotz allen Anstrengungen Frankreichs wurden die Schwierigkeiten doch in einigen Wochen aus dem Wege geräumt und die Ratifikationsakte am 14. Juli ausgewechselt [3]). Sogleich verliefsen die russischen Truppen das Donaugebiet, obgleich Tschitschagow noch an die Möglichkeit dachte, in die Türkei einzufallen und mit Hilfe der mifsvergnügten Christen Grofses zu erreichen [4]), und im Oktober nahmen die neuen Fürsten Johann Georg Caragea (Karatzas) in der Walachei und Skarlat Kallimachi in der Moldau ihre Stellungen ein. Andréossy kam endlich im Juli, aber die Zeit, in welcher er etwas hätte ausrichten können, war nun vorüber; nach den ersten Siegesnachrichten Napoleons,

1) Tschitschagow a. a. O. S. 398.

2) Napoleon, an den sich Kara-Georg wandte, hatte den Serben 1810 auch den Besitz der Festungen und einen Fürsten mit Erbrecht, sowie mit dem Privileg, Münzen zu schlagen, versprochen; Zinkeisen VII, S. 708. Bernadotte dachte an die Ernennung Kara-Georgs zum Pascha; „Sbornik" XXXI, S. 435.

3) Der Zar hatte den Vertrag schon am 23. Juni unterzeichnet.

4) Siehe seine schon oben zitierten „Mémoires".

die die Türken den Frieden mit Rufsland bereuen machten, kamen mit dem Herbste die Nachrichten über die schwierige Stellung der Franzosen in Rufsland, dann über ihre Verluste und im Winter über die endgültige Katastrophe. Nur so viel konnte der Bevollmächtigte erreichen, dafs die durch ihre griechischen Nebenbuhler ganz diskreditierten Brüder Murusi, von denen Demetrius Dolmetsch der Pforte war und Panagiotes sein Stellvertreter in Konstantinopel, als Verräter starben; der dritte Bruder Alexander, völlig unschuldig, wurde auf die Galeeren geschickt. Was Galib selbst, den „bisherigen einzigen Richter der osmanischen Politik" [1]), betrifft, so erdreistete sich niemand, nicht einmal der neue, rasch aufstrebende Günstling Halet-Efendi, sich an demselben zu vergreifen; er wurde nur nach Asien verbannt [2]), und mit dem Sühnopfer der beiden unglücklichen Griechen wuschen sich alle am Frieden beteiligten Türken rein [3]).

1) „Unique modérateur de la politique ottomane"; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 713.

2) „Abhandlungen der rumänischen Akademie" a. a. O. S. 172 ff.

3) Ebenda.

Zweites Buch.

Kämpfe für Reform und Einheit des Reiches.

Erstes Kapitel.

Kampf Sultan Mahmuds gegen die unabhängigen Provinzverwalter bis zum Aufstande der Griechen (1812—1821).

Vergebens hatte Andréossy dem Sultan die Wiedereroberung Bessarabiens und auch der Krim vorgespiegelt. Vergebens sprachen die Russen, obgleich nur in gedämpftem Tone, von der Notwendigkeit eines Schutz- und Trutzbündnisses, woraus andere territoriale Vergrößserungen für die Pforte erwachsen würden [1]. Für die damals noch blühenden abenteuerlichen Pläne der Politiker des Westens hatten die nüchternen Leute des Ostens keine Neigung. Aber vor allem stand einer solchen politischen Richtung ein unabwendbares Hemmnis im Wege: de von Mahmud II. tief empfundene Notwendigkeit, das einheitliche, von Konstantinopel aus verwaltete, dem Willen des Sultans fügsame und über die Christenstämme sicher herrschende Reich seiner Vorgänger wiederherzustellen und alle nach Unabhängigkeit strebenden Bewegungen, sei es unter dem anatolischen Feudaladel, sei es unter den eigenmächtigen Paschas, sei es endlich unter den durch russischen Rat und russische Tat aufgewiegelten Rajahs zu unterdrücken.

Als erste Pflicht für einen energischen, zielbewufsten Herrscher stand aber die Erledigung der serbischen Frage im Vorder-

---

1) Die Pforte wäre dennoch geneigt gewesen, in der Hoffnung, das Verlorene wiederzugewinnen, am Kongrefs von Prag teilzunehmen; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 748, Nr. CMLXXX. 1812 entstand auch die Idee, den Türken Siebenbürgen zu geben; „Sbornik" XXXI, S. 435.

grund. Und sie mufste unverzüglich gelöst werden, bevor Rufsland, das sich zuerst aus den Krallen des französischen Adlers retten sollte um dann gegen den Rhein loszugehen und das gefährliche Nest des Feindes aufzusuchen und zu zerstören, den nur widerwillig verlassenen Glaubensgenossen und Stammbrüdern zu Hilfe kommen könnte.

Für „ihren Kaiser" Alexander schwärmten die Serben noch immer, selbst nachdem er ihre Sache öffentlich aufgegeben hatte [1]). Die abfahrenden russischen Soldaten des Regiments das in Serbien gekämpft hatte, wurden unter Tränen begleitet. Um die Entwicklung der Ereignisse zu überwachen und auszunützen, blieb aber vorläufig in Belgrad nur der Offizier Nedoba als Spion [2]).

Die Serben verlangten, höchstens einen Pascha in der Hauptstadt des Landes dulden und Tribut an die Pforte zahlen zu sollen; nur während der Kriegszeit waren sie geneigt, türkische Besatzungen auch in die anderen Festungen aufzunehmen. Auf solche Bedingungen wollte und konnte aber der Sultan nicht eingehen und sein neuer Grofswesir Kurschid, der gewesene Pascha von Nisch, ein alter Feind der serbischen Rebellen, noch viel weniger. Der Veteran Tschelebi-Efendi, der Weise im Rate der Redschals, welcher Anfang 1813 in Nisch als Friedensstifter anlangte, brachte keine anderen Zugeständnisse, als nur die völlige Räumung der Festungen [3]). Als künftiger Pascha von Belgrad und Befehlshaber in dem bevorstehenden Krieg für die Wiedereroberung Serbiens war Ramis-Pascha von manchen erwartet; als aber dieser bisher in Rufsland weilende Flüchtling, der seinen bisherigen Gastgebern versprochen hatte, an der Donau die Rolle eines Tersenik-Oglus wieder spielen zu wollen, in Bukarest eintraf, wurde er auf ausdrücklichen Befehl des Sultans meuchlings ermordet [4]).

---

1) Ebenda VI, S. 8.

2) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 705, Nr. CMXXI.

3) Meine „Documente Callimachi" I, S. 171, Nr. CXVII; S. 174, Nr. CXIX. Vgl. ebenda S. 196.

4) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 705, Nr. CMXX; S. 747, Nr. CMLXXVIII; „Sbornik" VI, S. 8; „Documente Callimachi" I, S. 163 ff.; Lagarde, Voyage de Moscou à Vienne, par Kiew, Odessa, Bucharest et Hermannstadt, Paris, Treuttel

Im Mai des Jahres gab man die Verhandlungen endgültig auf und Kara-Georg liefs alle Mannschaft in Serbien zum Heiligen Kriege auffordern. Von seinen früheren Gefährten befanden sich aber so erfahrene und mutige Führer, wie Melentij oder Milenko und Peter Dobrinjaz, die sich mit ihm verfeindet hatten, über der Grenze in Österreich [1]). Unter den Hauptleuten herrschte dazu sichtbar Uneinigkeit und Mifstrauen.

Diesmal kam der Angriff der Türken nicht mehr aus Bosnien oder aus dem Paschalik Nisch, wie in den früheren Feldzügen: Vidin war wieder eine kaiserlich türkische Festung geworden.

Während des ganzen Krieges hatte Mollah-Pascha, der gewesene Schreiber und Erbe Paswans, eine höchst sonderbare Politik befolgt. Die Russen waren überzeugt, dafs er dazu bewogen werden konnte, seine starke Donauflottille zu verkaufen. Gegen die Feinde des Reiches unternahm er keine Feindseligkeiten, und als Belohnung erlaubten diese den freien Handel mit dem Gebiet des „neutralen" Paschas [2]). Den Befehlshabern der Truppen des Sultans leistete er keine Hilfe, ohne sich gehörig bezahlen zu lassen; so erhielt Ismael-bei von Seres, als er ins Oltland eindrang, nur gegen die pünktliche Entrichtung von 4000 Dukaten einige Scharen von Vidin [3]). Sein Heer bestand angeblich aus 180 Odas Janitscharen; 12000 Soldaten standen unter seinen Befehlen, ohne 1500 Arnauten zu erwähnen [4]). In sein Vidin durfte niemand hinein als nur seine Kriegsgefährten [5]).

---

und Würtz, 1824; Andréossy a. a. O. S. 187; Juchereau de Saint-Denys a. a. O. I, S. 79, Anm. 1; Photeinos a. a. O. S. 562 ff. Er war als Verräter verurteilt worden: „traître à son Gouvernement, séditieux et conspirateur"; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 745. Der österreichische Agent in Jassy nennt ihn einen „bescheidenen, Gerechtigkeit und Manneszucht liebenden Mann und bey den Seinigen beliebt"; „Documente Callimachi" I, S. 174, Nr. CXIX.

1) Ranke a. a. O. S. 230 ff.

2) Langeron, S. 322—323; Photeinos a. a. O. S. 535.

3) Langeron, S. 357—358, 362.

4) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 403. Vgl. ebenda S. 418, Nr. DLXXI; S. 630, Nr. DCCCXXIII; S. 700, Nr. CMXII.

5) Ebenda S. 618, Nr. DCCCIX.

Trotzdem konnte der blofs mit Schlauheit begabte Pascha den gegen ihn geschickten Truppen Hafiz-Alis im April 1813 nur einen kurzen Widerstand leisten; seine Janitscharen waren wie verschwunden; als Helfer eines Rebellen zeigten sie sich nicht tüchtiger als in der Eigenschaft von Soldaten ihres gesetzmäfsigen Herrn [1]): ihre Führer schlossen Frieden mit der Pforte. Ruhig ging der gefürchtete Herr von Vidin nach Skutari, wo er nicht lange darauf an der Pest starb [2]).

So konnten die Türken, nachdem der berüchtigte Heiduck Weliko durch eine Kanonenkugel zerschmettert worden war, in Negotin und Kladowo einziehen [3]). An der Morawa führte der Grofswesir selbst das grofse bosnische Heer an und liefs sich vom Bischof von Swornik begleiten, um mit dessen Hilfe das Land leichter zu unterwerfen; die Schiffe des Kapudans segelten auf dem Flufs heran. Nur bei den Schanzen von Rawanj fanden die einrückenden Türken längeren Widerstand. Als sie schon auf dem rechten Ufer der Morawa standen, Anfang Oktober, flüchtete sich Kara-Georg, ohne sein Glück in einem einzigen Treffen versucht zu haben. Keine Festung blieb in dem Besitz der zurückgelassenen Woiwoden. Die bedeutendsten folgten dem obersten Führer in die schmähliche Flucht nach Österreich, um in verschiedenen Festungen zu schmachten, bis es ihnen erlaubt wurde, nach Bessarabien überzusiedeln. Der Sultan war wieder im völligen Besitz seiner serbischen Rajah.

Der Bischof [4]) genügte aber nicht, um die Gemüter zu beruhigen. So wandte sich der Wesir an den noch auf serbischem Gebiet weilenden Woiwoden Milosch, Sohn Teschos, dessen Mutter nach seiner Geburt mit dem reichen Bauern Obren verheiratet worden war, so dafs er, wie sein in der Revolte gefallener Stiefbruder Milan, Obrenowitsch genannt wurde, um durch ihn die Ver-

1) Ebenda S. 746, Nr. CMLXXVI. Ein französischer Zeuge, Sébastiani selbst, beschreibt ihn als „schwach und charakterlos" („faible et sans caractère"); Sturdza a. a. O. Vgl. Andréossy, S. 61.

2) Ebenda S. XXV, Anm. 2; Ranke a. a. O. S. 233.

3) Ebenda S. 241 ff.

4) Über die frühere Verwendung des griechischen Bischofs als Friedensstifter „Sbornik" LXXXVIII, S. 386; LXXXIX, S. 362.

söhnung der Rebellen mit dem Sultan zustande zu bringen. Als anerkannter Oberknes von Rudnik, Poschega und Kragujewaz begab er sich sogleich ans Werk; als Knese — auch in Belgrad —, als Serdars wurden auch andere Häuptlinge von Kurschid und dem neuen Pascha in Belgrad, Soliman, einem Bosnier, benutzt. Aber neben ihnen fungierten in allen Ortschaften die türkischen Musselims, die das Land schonungslos wie eine mit Waffen gewonnene Provinz behandelten.

Ein Blut- und Raubregiment begann damit in einem Lande, das sich schon befreit glaubte. Zahlreiche schuldige und unschuldige Bauern, ja sogar bisherige Mitglieder des Senats, Woiwoden und neuernannte Serdars wurden getötet, der aufständische Klostervorsteher von Poschega vor Ende des Jahres 1819 sogar gespiefst [1]). Eigentlich war dafür nicht der eilig nach Konstantinopel zurückgekehrte Kurschid, sondern der von ihm ernannte Pascha von Belgrad verantwortlich. Durch die Flucht rettete Milosch seinen Kopf, und bald umgaben ihn zahlreiche hoffnungsvolle Krieger. In einer Versammlung vor der Kirche im Dorfe Takowo wurde der Aufstand, 1815, wieder feierlich erklärt [2]).

An der oberen Morawa begann nun ein wilder Kleinkrieg gegen die Leute des Kechajas Kurschids — darunter Freiwillige, denen das Recht der Beute förmlich zuerkannt worden war [3]). Die Türken verloren ihre Verschanzungen und viele Spahis verliefsen das Land, wohin sie kaum zurückgekehrt waren. Gegen die frühere Sitte, die Besiegten schonungslos niederzuschlagen, gewährte der ruhige und besonnene Milosch allen die keine Waffen mehr trugen, völlige Verzeihung. Er trat eigentlich nicht als Führer einer befreienden nationalen Revolution auf, sondern blofs als Verteidiger der durch Verträge gesicherten Rechte seines Volkes: im Herbst 1815 befand sich in Konstantinopel wieder eine serbische Botschaft, welche die pünktliche Zahlung des Kharadschs und die Auslieferung der Waffen und

1) Ranke a. a. O. S. 260.
2) Ebenda S. 267.
3) Englische Gesandtschaftsberichte im „Spomenik" XXXIX, 1903, S. 5.

Schanzen versprach, aber die Entfernung aller Türken mit Ausnahme des Paschas von Belgrad und eines Gefolges von nur acht Würdenträgern und Gefährten verlangte [1]).

Schon war Kurschid [2]) im Begriff, den Krieg im grofsen Stile mit Heranziehung der Paschas Rumeliens und Bosniens wieder zu beginnen. Milosch hatte aber den Mut, den Wesir aufzusuchen, und dieser liefs ihn, von einem türkischen Freund begleitet, zurückkehren. Maraschli-Ali, der Pascha von Rum, Führer des zweiten Heeres, zeigte sich ebenso willig, den Serben Amnestie zu erwirken, ohne, wie Kurschid oder der bosnische Pascha, der sich nach Saloniki begeben hatte — an dessen Stelle trat Bekir [3]), und Dschaleddin-Efendi, gewesener Gesandte in Persien, zog als serbischer Pascha in Nisch ein [4]) —, vorher die Auslieferung der Waffen zu verlangen. Nachdem der Sultan dieses milde Vorgehen gutgeheifsen hatte, wurde das türkische Heer ins Land eingelassen. Semendria und Belgrad unterwarfen sich. In Belgrad erklärte Milosch feierlich, dafs sein Volk dem Kaiser in Tzarigrad untertänig bleiben wollte. Nun wurde den Serben, die ihre Vertreter in Konstantinopel beibehalten hatten, Anfang 1816 das Recht eingeräumt, den Tribut selbst zu sammeln und darum in der Nähe des Paschas von Belgrad eine eigene Kanzlei zu haben; neben den Musselims sollten Knese in allen Orten fungieren. Im März hatte der Sultan die Begnadigungsakte noch nicht unterschrieben; die den Serben bewilligten Begünstigungen hatte er aber selbst genehmigt und sichergestellt [5]).

Als Oberknes blieb Milosch, und er wufste sich sowohl des Präsidenten der „Kanzlei", der vom Pascha hingerichtet wurde, wie auch des Bischofs Nitschitsch, den man auf dem Wege tot vorfand, zu entledigen [6]). Als Kara-Georg wieder erschien, um

---

1) Ebenda S. 5 ff.

2) Vgl. den Akt seiner Ernennung als Grofswesir in Andréossy, S. 87 ff. In einem Treffen mit den Serben war Kurschid 1815 verwundet worden; „Spomenik" a. a. O. S. 4.

3) Ebenda S. 7.

4) Ebenda.

5) Ebenda S. 9.

6) Ranke a. a. O. S. 288—289.

im Auftrage der Russen zu einer neuen Revolution aufzustacheln, liefs ihn Milosch im Auftrage des Paschas rücksichtslos in Smederewo zu nächtlicher Zeit ermorden [1]. 1817 wurde seine Stellung als Haupt der Nation von den Notabeln anerkannt; der Sultan war 1820 geneigt, dieselbe durch einen Ferman zu bestätigen, und Milosch begab sich mit einer starken Schar nach Toptschidereh bei Belgrad, um den Wortlaut desselben anzuhören. Die Serben wollten aber der Spahis ledig werden und verlangten die Erfüllung des Vertrages von Bukarest. Als die Träger der genannten Bedingungen in Konstantinopel erschienen — sie wollten, dafs das Privileg auf das ganze Gebiet der serbischen Nation ausgedehnt werde —, liefs sie der Wesir verhaften.

Dieses hatte aber nur geringe Bedeutung. Tatsächlich war der Pascha von Belgrad, Maraschli-Ali, nur geduldet. Seine Musselims genossen keine Autorität aufserhalb der Festungen, wo sie ihren Wohnsitz hatten. Die richterliche Gewalt lag in den Händen der Serben. Die Nationalkanzlei war ein Senat mit allerlei Befugnissen. Hoch über die Knese — Woiwoden gab es beinahe nicht mehr — und über die griechischen Bischöfe ragte Milosch' Macht hervor, der den Tribut eintrieb, über Leben und Tod entschied und über ein wahres Heer von Heiducken und „Momken" (Gefährten), die, im ganzen Lande zerstreut, nur seiner Befehle warteten, verfügte. Er brauchte nur dem Pascha eine Revolution in Aussicht zu stellen, um ihn zum ruhigen Zuschauer seiner allmächtigen Herrschaft zu machen.

Eigentlich hatte die Pforte in Serbien nichts anderes als die pünktliche Zahlung des Tributs durch Milosch' Fürsorge gewonnen. Kein serbisches Heer konnte in den Reichskriegen benutzt werden, seitdem die Spahis und Janitscharen das Land geräumt hatten. Milosch war übrigens kein edelgesinnter Revolutionär, kein ritterlicher Führer eines befreiten Volkes, sondern ein christlicher Vertreter jenes Abenteurertypus, der in Paswan-Oglu, Tersenik-Oglu und ihresgleichen seine Verkörperung bereits gefunden hatte, Leuten, die die Autorität des Sultans ehrerbietig anerkannten, keinen besonderen Titel trugen und

1) Ebenda S. 290—292. Vgl. „Acte şi fragmente" II, S. 508, Nr. 4.

keine aufserordentlichen Privilegien erhalten hatten, die aber durch ihre persönlichen Talente, durch ihre ausgedehnten Beziehungen, durch ihre Geschicklichkeit, sich in alle Verhältnisse zu finden, zur Allmacht gekommen waren und die geduldet werden mufsten, solange keiner sie besiegen und vernichten konnte.

An der bulgarischen Donau war das Regime der Ajans schon zu Ende. Im November ging Bosniak-Aga nach Bukarest, um sich mit Pehliwan-Oglu, der zum Pascha von Silistrien ernannt wurde [1]), ins Einverständnis zu setzen. Bald aber wurde der letztgenannte, der aus der russischen Gefangenschaft zurückkehrte, nach Konstantinopel gerufen [2]), und beider Name wird seitdem nicht mehr in der Geschichte des osmanischen Reiches erwähnt. Ebenso verschwindet der gleichfalls von den Russen gefangengenommene Koschanzali [3]) und der gefürchtete Giaur-Hassan. Ilik-Oglu wurde Ende 1812 in der Moldau verhaftet [4]). Schon im vorigen Jahre waren harte Mafsregeln gegen die kleineren Ajans getroffen worden, um die Widerspenstigen niederzuschlagen [5]). Der 1816 rebellisch gewordene Hassan-Aga von Rasgrad konnte sich nicht lange halten [6]): vom Pascha von Schumla verfolgt, wurde er getötet [7]). Die in den Dörfern schrecklich hausenden Delibaschis mit schwarzen Mützen, Überbleibsel der zerspaltenen Krdschalis [8]), verschwanden ebenfalls.

Bosnien war eigentlich in den Händen der einheimischen Begs, der hochangesehenen „Kapitans“, die im letzten Kriege aufserordentliche Dienste geleistet hatten, und die gewöhnlich gegen die aufständischen Serben zu Hilfe gerufen wurden. Unter

---

1) „Documente Callimachi“ I, S. 154, Nr. CI.
2) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 735—736.
3) Photeinos a. a. O. S. 535.
4) „Documente Callimachi“ I, S. 156—157, Nr. CII.
5) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 596.
6) „Documente Callimachi“, S. 367, Nr. XLI.
7) Ebenda S. 368, Nr. XLII.
8) Jireček a. a. O. S. 526—527.

ihnen ragten die Daditschs hervor. Der Pascha von Trawnik, der neuen Hauptstadt des Landes, einer anmutigen Stadt mit 15—20000 Einwohnern, hing längere Zeit vom Willen dieser ersten Begs Bosniens ab [1]). Dem Ali-beg Daditsch konnte dieser Mostar nicht entreifsen. Auch Hadschi-Aga, der Sohn Alis, kämpfte erfolgreich gegen den Vertreter des Sultans. An den Franziskanern, die über eine katholische Bevölkerung von 40000 Gläubigen verfügten — die Anzahl jener der griechischen Kirche betrug gegen 600000 —, an dem neuen französischen Konsul [2]) fanden die Unzufriedenen oftmals ihre Stütze. 1814 erst zogen die kaiserlichen Truppen in Mostar ein, das sich aber 1821 empörte. Nachdem die Daditschs Bosnien für immer verlassen hatten, brachte der unerbittliche Dschelaleddin-Pascha die unruhigen Geschlechter der Begs und Agas zur völligen Unterwerfung [3]). In ihren Bergen bewahrten aber die 40000 Montenegriner ihre völlige Unabhängigkeit [4]).

Obgleich Herr eines umfangreichen Gebietes und Befehlshaber eines zahlreichen Heeres, blieb Ismail-beg von Seres, der 4—5000 Beutel Geldes jährlich sammelte, doch immer ein treuer Diener des Sultans, wie er ein guter Fürsorger seiner Rajahs war [5]). Seres und dessen Gebiet waren eigentlich der persönliche, erbliche Besitz des alten Begs, der keinen Pascha neben sich dulden wollte und zu sehr die Freiheit liebte, um selbst als Pascha in die Reihe der glänzendsten Sklaven des Sultans zu treten [6]).

---

1) Der schon erwähnte Bericht Sébastianis.

2) Vgl. Testa II, S. 315; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 456, Nr. DCVI.

3) Gervinus, Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts V, S. 134; von Sax, S. 184—185.

4) Andréossy a. a. O. S. 61. Über diesen Kampf gegen die „Erbkapetani“ siehe „Die Christen in Bosnien“ (aus der „Augsburger Allgem. Zeitung“, Wien, Gerold, 1853), S. 25.

5) „Peu guerrier, mais juste et ferme dans l'administration et dans l'emploi du pouvoir absolu dont il est revêtu“, schreibt Sébastiani a. a. O. „D'un caractère actif et entreprenant“, fügt Langeron hinzu; S. 358.

6) Andréossy a. a. O. S. 57—58. Ismail hatte seine Reichtümer durch die Kultur der Baumwolle gewonnen.

In Saloniki hatten längere Zeit die Janitscharen nach Belieben gehaust [1]). Um sie zu bändigen, wurde der Sohn Ismails, Jussuf, der eine französische Erziehung genossen hatte und für Mathematik und Zeichnen schwärmte, gesandt, und der junge Mann, der in Patras und Alep Pascha gewesen war, konnte tatsächlich eine mustergültige Ordnung herstellen [2]).

Erblich war auch das Paschalik von Skutari, wo die Franzosen 1806 einen Generalkommissar ernannt hatten [3]), und wahrscheinlich auch das kleinere von Berat [4]). Ihre Gebiete grenzten an jenes Ali-Paschas, das ein wahres albanesisch-griechisches Reich Epirus und Thessalien bildete. Die Tochter Welis, eines der Söhne des mächtigen Regenten, sollte Mustafa, Pascha von Skutari, heiraten; in Avlona, wohin sich unter dem Schutze der dortigen Begs der Pascha Ibrahim zurückgezogen hatte, und in Berat drangen 1810 die Leute Muktars, des anderen Sohnes Alis, ein, um die Herrschaft der neuen Dynastie einzudrängen [5]). Gardiki und Argyrokastron wurden unverzüglich, 1812, zu seinem Gebiete geschlagen [6]) und die alten Familienfeinde unter den Einwohnern mitleidlos hingerichtet: Ali fand ein grausames Vergnügen daran, die Unglücklichen mit geheuchelter Verzeihung vorher zu verhöhnen, und nach ihrer Ermordung ihre Leichen ohne Begräbnis zu lassen [7]). Den Pascha von Delvino, Mustafa, erwürgte er mit seinen eigenen Händen, dem ausdrücklichen Willen der Pforte, ihn wiedereinzusetzen, zum Trotz [8]). Der fürchterliche Greis und seine Söhne hatten ebensogut an den Kriegen gegen Paswan, wie an den letzten Feldzügen an

1) Über den dort eingesetzten Pascha Mehemed siehe den Bericht Sébastianis.

2) Andréossy, S. 57 ff.

3) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 345, Nr. CCCCLXXVIII.

4) Bericht Sébastianis a. a. O.

5) Andréossy a. a. O. S. 59; Ibrahim-Mansur-Efendi a. a. O. S. 54 ff. Ali versöhnte den Sultan durch ein Geschenk von 1500 Beuteln.

6) Ebenda S. 63 ff.

7) Ebenda.

8) Ebenda S. 77—78.

der Donau teilgenommen [1]). Scheinbar waren sie als Paschas von Janina, Elbassan, Berat, Trikala, Lepanto, Negroponte, Morea [2]) die Vertreter des Sultans im Westen und Südwesen des Reiches. Die Beziehungen Alis zu den Engländern, von denen er Santa-Maura und Parga verlangte und Subsidien erhoffte, und zu den Franzosen, die er in Korfu mit Vorrat versorgt hatte, waren aber nur die selbstsüchtigen Mafsregeln eines schlauen Orientalen, der aus allem Nutzen zu ziehen versteht, keineswegs aber Zeichen verräterischer Gesinnungen [3]). Die europäischen Konsuln in seinem Janina, ein Rose und Pouqueville, ein Leake und Giorgio Foresti, die schon in alle seine Geheimnisse eingeweiht zu sein glaubten und sich eines allmächtigen Einflusses auf seinen Geist rühmten, wurden oftmals von ihm als Werkzeuge benutzt, um für ihn günstig stimmende Nachrichten zu verbreiten [4]). Der Pforte erwies Ali einen wesentlichen Dienst, indem er die für Freiheit und russische Freundschaft schwärmenden Griechen und die Republik der Sieben Inseln, die der Pforte und dem Kaiser Frankreichs einfach den Krieg (Juni 1807) erklärt hatte, im Zaume hielt: ihm verdankte sie auch die Gefangennahme und Ermordung des aufständischen Euthymios Vlachavas [5]). Trotzdem bestand schon 1813 das Gerücht, dafs der Sultan einen Feldzug gegen den unabhängigen Pascha von Epirus und gegen seine Söhne vorbereite [6]). Tatsächlich aber dachte niemand in Konstantinopel daran, und der Sultan mufste zuerst andere, schwächere Rebellen bestrafen, bevor er sich gegen den Mann versuchen konnte,

1) Die Söhne Alis wollten aber, nach allen Zeugnissen, den Flufs nicht überschreiten, weil sie nicht vom Vater ermächtigt worden waren: dadurch hätten sie die Katastrophe des Lagers 1811 hervorgerufen.

2) Weli war Derwendschibaschi, Muktar-Pascha in Volo und Negroponte; Pouqueville a. a. O. IV, S. 32.

3) Vgl. Zinkeisen VII, S. 614—615, 687—688, 695 ff.

4) Vgl. auch Andréossy a. a. O. S. 58 ff. Über den russischen Konsul, einen Griechen, siehe Pouqueville I, S. 87.

5) Mendelssohn-Bartholdy a. a. O. I, S. 103 ff.; Sathas a. a. O. S. 570 ff.

6) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 747, Nr. CMLXXVIII; „Documente Callimachi" I, S. 193.

der sich erkühnen sollte, als „Befreier Albaniens" aufzutreten [1]).

In Kleinasien waren die stärksten Vertreter des Unabhängigkeitssinnes, wie schon mehrmals gesagt, die Kara-Osman-Oglus und Tschapan-Oglus, die so ausgedehnte Ländereien wie Ismaïl von Seres oder solche in noch gröfserem Umfange besafsen. Pergamos war die Residenz der erstgenannten Dynastie, und so mild war die Verwaltung derselben, dafs griechische Familien aus dem moreotischen Arkadien massenhaft dorthin übersiedelten [2]). Angora gehörte ebenfalls den Kara-Osman-Oglus. Sie zeigten sich aber gefügig, und in den letzten Kriegen hatten sie immer ihr Kontingent geschickt; sie machten sich sogar eine Ehrenpflicht daraus, diese anatolischen Reiter selbst zu befehligen, und in diesem ritterlichen Sinne wetteiferten sie mit ihren Nachbarn, den Tschapan-Oglus. Im Kampfe gegen Paswan erscheint unter den Führern Kara-Osman-Oglu, ebenso wie Tschapan-Oglu, die Häupter beider Familien [3]). Auf der Insel Slobozia wurde Ende 1811 auch Tschapan-Oglu und der Sohn seines Rivalen gefangengenommen und nach Rufsland geschickt [4]).

Viel gefährlicher als diese Dynasten, die zum Ansehen des Reiches beitrugen, obgleich sie dem Sultan die Einkünfte eines ausgedehnten Landstrichs entzogen [5]), waren die in Wan, wo der mit den Nachbarn und mit den Persern hadernde Derwisch-Pascha erst 1819 verurteilt wurde [6]), die in Erserum und im armenischen Gebirge hausenden Edelleute — Achmed, Sohn Selim-

---

1) Vgl. auch die Aufzeichnungen im „Νέος Ἑλληνομνήμων", Jahrgang 1911, S. 253ff.

2) Pouqueville a. a. O. I, S. 139; Juchereau de Saint-Denys a. a. O. II, S. 268.

3) Photeinos II, S. 385—386; Olivier I, passim.

4) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 666, Nr. DCCCLXV; Macferlane, Constantinople et la Turquie en 1828 et 1829. Traduit par M. M. Nettement. 2. Ausg., Paris 1830, I, S. 278; der Bericht Sébastianis a. a. O.: „princes souverains".

5) Dagegen wurde Kara-Osman-Oglu 1818 mit den Arbeiten am Donauarme Sulina beauftragt; „Documente Callimachi" I, S. 290, 292, Nr. CCXXVIII, S. 294.

6) Von Sax, S. 186—187. Zugleich hatten sich die Einwohner von Diarbekr empört, weil der Pascha in ihrer Stadt Residenz genommen hatte; ebenda.

Paschas, hielt sich 1816 als Rebell im Gebiete Tschaldir [1]) —, die karamanischen Häuptlinge, die Usurpatoren am Ufer, in Satalieh, in Risa usw., die Derebegs, „Fürsten der Täler", die keine Autorität mehr anerkennen wollten, die Führer der Räuberscharen. Mahmud traf sogleich seine Maſsregeln, um durch förmliche Kriegszüge, besonders aber durch hinterlistige Überfälle, durch geschicktes Aufhetzen des einen gegen den andern, sie alle loszuwerden und Anatolien durch treue, ganz abhängige Paschas verwalten zu lassen. Der Aga von Satalieh wurde durch eine längere Belagerung zur Unterwerfung gezwungen, wodurch er wenigstens seinen Kopf rettete. Der Musselim von Smyrna, Kiatib-Oglu, ein Verwandter der Kara-Osman-Oglus, hatte mit Hilfe der zahlreichen Janitscharen, die den vierten Teil der Bevölkerung bildeten, 1808 die Fahne des Aufruhrs erhoben; er war ein Mann mit westlichen Begriffen, spielte Karten und trank Wein mit seinen fränkischen Gesellen [2]). Nun zog der Admiral Khosrew gegen ihn, und nach seiner Gefangennahme wurde der Rebell in Lesbos hingerichtet. Der sichere Hassan-Pascha setzte sich nun in Smyrna fest [3]). 1814 kämpfte der Wali von Siwas gegen einen Rebellen und gegen den Beg von Rum-Kaleh, der ihn beherbergte; derselbe Wali, mit seinen Nachbarn von Trapezunt und Siwas, machte den Ausschweifungen des schon erwähnten Ajans von Risa, am nördlichen Ufer des Schwarzen Meeres, ein Ende. Bald erhielt der Befehlshaber von Brussa Befehl, gegen den Beg von Biledschik und die unruhigen Derebegs in dem Gebiete von Khodawendkiar, der Wiege der osmanischen Macht, einzuschreiten. Die Straſse nach Syrien wurde durch die Entfernung der aufständischen Ajans im Gebirge gesäubert und unter die Wacht des Walis von Adana gestellt [4]). Zur selben Zeit erlosch die Dynastie der Kara-Osman-Oglus und der Chadum-Oglus; dadurch wurde Tschapan-Oglu, der in Jüsgat residierte, der letzte Vertreter dieses mächtigen kleinasiatischen Lehn-

1) Ebenda S. 185.

2) Macferlane I, S. 80—82.

3) Andréossy, a. a. O. S. 50 ff.

4) Nach Dschwedets Tarich und dem Chronisten Schanisadeh, von Sax, S. 178 ff.

adels, der aus der Mitte der turkomanischen wandernden Juruks hervorgegangen war. Später sollten auch die Besitzungen desselben, die 9000000 Francs jährlich einbrachten, durch Konfiszierung an den Sultan kommen [1]). Die Nachfolger Tschapan-Oglus, dessen Sohn Mohammed als Pascha von Alep der Pforte den Dienst erwiesen hatte, die Janitscharen anzugreifen [2]), wurden hingerichtet [3]).

Zugleich wurden mit Persien, das unter Feti-Ali, dem 1797 zur Macht gelangten Neffen des damals ermordeten Mehmed-Baba-Khans, eines Freundes der Pforte [4]), im Krieg mit Rufsland gestanden hatte — durch den Vertrag von Bukarest hatte die Pforte die Vermittlung auf sich genommen —, die besten Beziehungen angebahnt.

In Syrien lebte noch die Erinnerung an Dschezzar, den „wildesten aller Menschen" [5]), fort. Die Hoffnungen der Franzosen, die Maroniten während des Feldzugs Bonapartes zu gewinnen, erwiesen sich als unbegründet [6]). Nur in Alep, das durch Aderrahman vor der Tyrannei des Scheichs gerettet war, um unter die Janitscharenherrschaft zu geraten [7]), stand der Pöbel, mit den Janitscharen vereint, 1813 und 1820 auf; Kurschid, der oftmals erwähnte Wesir, hatte sie durch die äufsersten Mafsregeln niederzudämpfen [8]). Die Kämpfe mit den wilden Kurden dauerten in dieser Gegend auch weiter fort, und sie versuchten 1817, sich

1) Nach Macdonald Kinneir, Journey through Asia Minor, Armenia and Koordistan in the years 1813 and 1814, auch von Sax, S. 182 ff.

2) Auch Kinneir; bei Gervinus a. a. O. I, S. 133.

3) Macferlane a. a. O. I, S. 278 ff. Vgl. die Bemerkungen M. Cl. Huarts in seinem trefflichen Reisebuche Konia, La ville des derviches tourneurs, Paris 1897.

4) Zinkeisen VII, S. 213 ff., 219 ff.; vgl. Tatischtschew a. a. O. S. 290; Robert Ker-Porter, Travels, London 1822, II, S. 511 ff.

5) Olivier II, passim. Derselbe gibt auch eine ganze Geschichte des gewesenen Sklaven Alibeg, der sich so hoch emporschwang; II, S. 231 ff.

6) Pouqueville III, S. 9—10; vgl. Zinkeisen VII, S. 195 ff.

7) Olivier II, S. 301 ff.

8) Von Sax, S. 187—188.

der Stadt selbst zu bemächtigen [1]). In Damaskus hatte Mahmud bis 1820 einen treuen Diener, den Pascha Soliman. An der Küste schalteten Seid von Tripolis und Soliman von Akkon beinahe unabhängig, und der Nachfolger dieses letzteren, Abdallah, erhob sich als erklärter Rebell 1822 bis 1823 [2]).

Im Herbst 1810 war Soliman-Pascha von Bagdad, noch einer von den stolzen Markgrafen an der Grenze, gestorben. Er war der Nachfolger einer langen Reihe von beinahe unabhängigen Paschas, die mit Hassan (1702—1724) beginnt und durch Achmed, Soliman, Ali und Omar (1764), der gegen Kerim-Khan kämpfte und an dessen General Sadek-Khan 1776 Bassora verlor, und endlich einen neuen Hassan dieses wahre Reich Mesopotamiens beinahe ein ganzes Jahrhundert verwaltete. Während dreifsig Jahren hatte sich Soliman durch den Kechaja Achmed führen lassen, den er dann als einen geheimen Feind, der seinen Tod plante, um ihn zu ersetzen, hinrichten liefs. Der Pascha zog jährlich vier Millionen ein und schickte den achten Teil nach Konstantinopel; er befehligte eine Garde von 4000 Reitern und 2000 Mann Fufsvolk, 1000 bis 1200 Spahis und namentlich wenigstens 15000 Janitscharen [3]). Der Sultan wollte sich der reichen Nachlassenschaft desselben, die der Sohn bereit war, mit allen Mitteln zu verteidigen, bemächtigen. Zu diesem Zwecke wurde ein schlauer Unterhändler in der Person des Günstlings Halet-Efendi gefunden. Der neue Pascha weigerte sich einfach, die Gelder zu entrichten. Zwei der benachbarten Verwalter mufsten gegen ihn marschieren; nach einer Niederlage wurde der Aufständische von den Kurden ermordet, und ein ruhigerer Verwalter nahm seine Stelle ein [4]). Said-Pascha begann aber 1817 die Unruhen von neuem, indem er sich mit einem seiner Untergebenen, der mit den Persern

---

1) Ebenda.

2) Andréossy, S. 16 ff.; Cadalvène et E. Barrault, Histoire de la guerre de Méhémed-Ali contre la Porte ottomane, Paris o. J., S. 11 Anm. 1, S. 21 ff. Siehe weiter.

3) Olivier II, S. 397 ff.

4) Karatzas a. a. O. S. 135 ff.; Andréossy a. a. O. S. 48—49.

im Einverständnis stand, in einen Kampf einliefs. Said wurde nach Alep geschickt, wollte aber sein bisheriges Paschalik nicht verlassen, und kämpfte nun auch mit dem neuen Pascha, dem Georgier Daud, der seinerseits den vergeblichen Versuch, den Perserfreund Mahmud Baban zu entfernen, machen zu sollen glaubte [1]). Die anderen Grenzpaschas behielten aber ihre bevorechtete Stellung, ebenso wie die kurdischen Häuptlinge, die den Paschatitel trugen [2]).

Mit dem Tode des Wehabitenhäuptlings Abdul-Aziz hatte, wie schon gesagt [3]), das Vordringen der arabischen Reformatoren nicht aufgehört. Am 3./4. April 1803 eroberte Saud Mekka, später Medina, dann, 1806, auch Dscheddah; die Araber erschienen nun vor Zobeir und Bassora; 1808 wurden die Bewohner von Damaskus aufgefordert, die Vertreter der „Depravation, der Korruption und der weltlichen Ungerechtigkeit" zu verlassen, um sich den „wahren Gläubigen" anzuschliefsen und in die wahre brüderliche Gesellschaft einzutreten [4]). Im April 1810 unternahmen die Wehabiten eine Agitation in Konstantinopel selbst [5]).

Mahmud mufste sich an Mehemed-Ali, den Vernichter der Mamelucken, wenden, um die heiligen Städte wiederzuerlangen und die Syrien drohende Gefahr abzuwenden. Der neue Statthalter zeigte sich willfährig: 1810 hatte er dem Sultan den Tribut und andere Hilfsgelder geschickt [6]). Bevor er die letzte Ladung von Begshäuptern nach Konstantinopel sandte [7]), schickte er seinen Sohn Tosum-Pascha mit regelmäfsigen, von den Franzosen geschulten Infanteristen [8]) über Suez nach Arabien, während die Reiterei den Weg durch die Wüste nahm, um sich mit

---

1) Von Sax, S. 186; Ker Porter a. a. O. II, S. 248 ff.

2) Olivier II, S. 328 ff.

3) S. 136.

4) „Notre état et le vôtre seront égaux"; Andréossy a. a. O. S. 83—84.

5) Karatzas a. a. O. 6) Ebenda S. 125.

7) Ebenda S. 140: sie traf Ende April 1811 ein. Das Gemetzel hatte am 1. März stattgefunden.

8) Ein Franzose, Blacque, versuchte auch, eine französische Zeitung, das „Écho des Pyramides", in Kairo zu gründen; Macferlane a. a. O. I, S. 234.

den anderen Truppen bei Dscheddah zu vereinigen. Der Krieg dauerte zwei Jahre, 1810 und 1811 [1]). Medina wurde zuerst eingenommen, und am 30. Januar 1813 erschienen unter Kanonendonner die Abgesandten des Paschas von Ägypten in Konstantinopel, die die Schlüssel der von seinem Sohne wiedereroberten heiligen Stadt brachten. Später war es der zweite Sohn Mehemed-Alis, Ismail-bei, der jene von Mekka selbst dem Sultan übergab. Die 1517 stattgefundenen Festlichkeiten wurden erneuert: auf einem silbernen Teller trug der Kehaja-beg die Schlüssel. Die Hauptstadt der Wehabiten wurde aber erst 1818 besetzt [2]). Nach einem Jahre enthauptete man Abdallah-Abu-Saud selbst in Konstantinopel als Aufwiegler und Rebellen [3]). Was aber aus der Macht dieses Statthalters von Ägypten, der Westarabien für sich behielt und sich nun die südlich von seiner Provinz liegenden nubischen Provinzen unterwarf [4]), in nicht allzu ferner Zeit werden sollte, das ahnte noch niemand in Konstantinopel.

Gleichzeitig wollte Mahmud auch das verwirklichen, was Selim unerfüllt gelassen hatte: die Wiederherstellung der Ordnung in Konstantinopel, das, wie in den byzantinischen Zeiten, mehr als eine gewöhnliche Hauptstadt bedeutete, die Entfernung und Vernichtung aller widerstrebenden Elemente, die Niederdrückung der Disziplinlosigkeit der stets zum Trotzen geneigten Janitscharen und die Erstickung des aus dem Westen wehenden revolutionären Geistes.

Erschreckende Beispiele, die sich oft wiederholten, zeigten nun allzu deutlich, daſs der durch eine Revolte erhobene Sultan keine Schmälerung seiner Rechte als Autokrat dulden wolle. Aus dem Lager kam 1811 Kerim, ein berüchtigter Serdengeschdi-Aga, nach Konstantinopel, vielleicht um eine Verschwörung an-

1) Vgl. Zinkeisen VII, S. 212–213; Andréossy a. a. O. S. 81 ff.

2) Von Sax, S. 187.

3) Andréossy a. a. O. S. 81 ff. Vgl. „Documente Callimachi" I, S. 165, Nr. CXI. Auch in Jassy, bei der festlichen Beleuchtung, „sah man an dem Tor des fürstlichen Palastes Medina im Transparent"; ebenda S. 166, Nr. CXII.

4) Vgl. auch von Sax, S. 188.

zuzetteln, wahrscheinlicher, um die Rolle eines gefürchteten Volksführers zu übernehmen. Er begann mit der Einführung einer willkürlichen Gewaltherrschaft in der Nachbarschaft seines Hauses, um zunächst seinen Beutel zu füllen: jeder Christ, der ein neues Haus bauen wollte, wurde gezwungen, ihm eine entsprechende Summe zu entrichten. Sogleich erhielt der Toptschi-baschi den Befehl, ihm unverzüglich das Handwerk zu legen, und in einem der Schlösser am Bosporus wurde Kerim auch wirklich hingerichtet [1]). Das von ihm eröffnete Kaffeehaus, wo er Bestellungen für Brandstiftungen, Morde und andere solche Heldentaten zu empfangen pflegte, wurde nun geschlossen; die Einwohner des Quartiers sahen sich nicht mehr genötigt, bei Kerim Fleisch um hohe Preise zu kaufen [2]). Die sogenannten Bekjar-Odalars, in denen die flüchtigen oder ungehorsamen Soldaten wohnten, und die ein Schrecken für die umliegenden Häuser waren, wurden zerstört, die wirklichen Soldaten in die Kasernen geschickt, und die als Janitscharen umherstolzierenden und lärmenden Lastträger und Vagabunden ertränkt [3]). Dadurch war der militärischen „Demagogie" in Stambul und Galata ein Ende gemacht worden [4]). Dagegen liefs sich der Sultan von Griechinnen und Armenierinnen bei seinen Spazierfahrten in der Umgebung Konstantinopels anschauen, und als er einmal bei der Kirche St. Johannes' in Therapia vorüberging, ordnete er an, bei den zahlreichen vor dem Altar brennenden Lichtern eine Kerze in seinem Namen anzuzünden [5]).

Nach Kurschid erlangte kein talentvoller Mann die Reichssiegel. Mahmud brauchte sie nicht und hatte zu seinen Ministern kein Vertrauen: in der Zeit des Krieges hielt er doch einen Khasseki als Spion im Lager des Grofswesirs [6]). Immer mehr erschien der hochbegabte Mann, dessen vorzüglichste Eigenschaft eine

1) Karatzas, S. 157—158. Vgl. Zinkeisen VII, S. 398.
2) Karatzas a. a. O.
3) Ebenda S. 151.
4) Ebenda S. 157.
5) Ebenda. S. 131, 150.
6) Ebenda S. 154.

undurchdringliche Reserve war, als ein „Phänomen in der Türkei“ [1]).

Sein hauptsächlichstes Ziel war das Selims, der ihm als einem geliebten Freund und Verwandten eine politische Erbschaft zurückgelassen hatte: sich der Vormundschaft der Janitscharen zu entledigen — Januar 1809 war ihm sein Sohn Mustafa geboren, im November 1811 ein anderer, und so blieb er nicht mehr der einzige Vertreter des Geschlechts Osmans [2]) — und an ihrer Statt ein neues, regelmäſsiges Heer zu bilden [3]). Er wuſste sehr gut, daſs sein ungehindertes Walten in Konstantinopel vor allem der Abwesenheit dieser gefürchteten Söldlinge zu verdanken war, und daſs ihr Erscheinen daselbst das Ende der geregelten, friedlichen, wohltuenden Regierung, die er eingeführt hatte, bedeuten konnte. Vielleicht um ihnen Beschäftigung zu geben, lieſs er die serbischen Wirren in die Länge ziehen. Übrigens hatte der Krieg in den Jahren 1810 und 1811 ungeheure Opfer verlangt, und das zurückgekehrte Heer hatte bei weitem nicht die frühere Bedeutung. Um so mehr fühlte sich Mahmud bewogen, den entscheidenden Schlag zu wagen.

Diese Aufgabe beanspruchte seine ganze Aufmerksamkeit. An den groſsen Wechselfällen des Westens konnte und wollte er keinen Anteil nehmen. Daſs Napoleon, dem er eigentlich den Verlust Bessarabiens und manche bitteren Sorgen verdankte, sich nicht mehr dauernd erheben konnte, war ihm recht angenehm: als der gefallene „Tyrann“ von der Insel Elba zurückkehrte, veranstalteten die Türken in der Hauptstadt und den Provinzen Sammlungen, um zu seiner Bekämpfung mizuhelfen [4]).

1) „Laborieux, d'un secret impénétrable, observateur zélé de sa religion, fidèle à sa parole, ... un phénomène pour la Turquie“; Andréossy a. a. O. S. XXVI.

2) Karatzas a. a. O.; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 647, Nr. DCCCXLI.

3) Vgl. „Tableau des nouveaux règlements de l'Empire Ottoman composé par Mahmoud-Rayf-Efendi“, Konstantinopel 1798. — Im Januar 1813 erhielt der österreichische Agent in Jassy die Nachricht, daſs die Reste der Nisams wieder in die Reihen des Heeres treten sollten; „Documente Callimachi“ I, S. 161 bis 162, Nr. CVIII.

4) Pouqueville, Histoire de la régénération de la Grèce I, S. 487; zuerst bei Ranke a. a. O. S. 279.

In der vom Zaren gestifteten Heiligen Allianz sahen manche eine Gefahr für das osmanische Reich, die sich aber nicht erfüllen sollte. Als neuer Reis-Efendi — im April 1814 ernannt, und schon im Juni abgesetzt [1]) — leistete Galib für die äufsere Politik Mahmuds, was Halet, der Bekämpfer der Ajans, für die innere getan hatte. Beide hatten die Sicherung und Kräftigung des gefährdeten Staates vor Augen. Als die Politik der drei Mitglieder der Heiligen Allianz nichts anderes als die Aufrechterhaltung des Status quo in allen Teilen Europas anstrebte, war die Pforte längere Zeit auch von den Unannehmlichkeiten des fortwährenden Haders unter den Gesandten, wenigstens einigermafsen, befreit. Die Befürchtungen, dafs Österreich sich in die serbischen Wirren mischen würde [2]), dafs England auf Kandia, wo es einen Konsul ernannt hatte, Absichten hege, dafs es auch an die Annexion von Zypern und den Inseln des Archipelagus denke [3]), dafs die englische Diplomatie ihre Hand in den Unruhen von Bagdad habe [4]), erwiesen sich als unbegründet.

Die einzige Macht, die den Sultan mit unaufhörlichen Forderungen und Drohungen verfolgte, war Rufsland. 1814 verlangte der nach Konstantinopel zurückgekehrte Italinski die völlige Erfüllung des Bukarester Vertrags, obgleich die Russen selbst das Kubangebiet und Mingrelien noch nicht geräumt hatten [5]); er verlangte, dafs kraft Artikel 3 den durch die Meerengen segelnden russischen Schiffen der Besuch der osmanischen Beamten erspart werde [6]). Auch über die Grenzen Bessarabiens [7]) begannen Verhandlungen, die bei den grofsen Ansprüchen Rufslands lange dauern sollten [8]). Vergebens bot England (im März 1815) im Interesse

1) „Acte şi fragmente" II, S. 496, Nr. 4; S. 497, Nr. 1. Vgl. auch S. 498, Nr. 1, 2. Galib wanderte als Pascha nach Boli.

2) Ebenda S. 497, Nr. 2. 3) Zinkeisen VII, S. 691—692, 697—698.

4) Ranke a. a. O. S. 237.

5) Englische Gesandtschaftsberichte, von Ced. Mijatović im „Spomenik" XXXIX, 1903 veröffentlicht, S. 3—4. Mingrelische Abgeordnete kamen 1815 nach Konstantinopel, um sich darüber zu beschweren; ebenda. — Über Italinski, Neale, Travels, London 1818, S. 234—235.

6) „Acte şi fragmente" II, S. 498, Nr. 1.

7) Vgl. „Documente Callimachi" I, S. 235, Nr. LXXXIII.

8) „Acte şi fragmente" II, S. 499 ff.

des europäischen Friedens seine Vermittlung an und zeigte sich bereit, für Rufsland beim Sultan eine Garantie zu leisten, die der Zar selbst annehmen zu wollen vorgab [1]). Der neue Gesandte Gregor Strogonow zeigte sich ebenso unerbittlich wie der 1816 abgereiste Italinski. Er drang auf die Erfüllung der angeblichen, von der Pforte nicht ratifizierten „Articles séparés" des Friedens von 1812 [2]). Die neue Grenze sollte die Inseln des Donauarmes Kilia, darunter jene, wo die alte genuesische Festung gestanden hatte, umschliefsen, weil auch die zuerst festgestellte Linie nicht beobachtet war und nicht beobachtet werden konnte [3]). Nach einigem Widerstreben gab aber die Pforte schon Anfang September 1817 nach, und so gewannen die Russen nicht nur die schon erwähnten Inseln, sondern das ganze „öde gelassene" Gebiet bis zum Arme von Sulina, den die Türken sogleich reinigen und befestigen liefsen [4]). Unverzüglich wurden in Silistrien und Ibrail neue Befestigungsarbeiten begonnen [5]).

Trotzdem dauerte der diplomatische Krieg Rufslands in Konstantinopel, durch verschiedene Zwischenfälle genährt, noch weiter. Bald waren die serbischen Angelegenheiten der Beweggrund; bald hatte der moldauische Fürst Skarlat Callimachi vertragswidrige Steuern erhoben und den hochfahrenden Konsul in Jassy, der dagegen Einspruch erhoben hatte, beleidigt [6]) — die Pforte betonte dabei, dafs das Interventionsrecht dem Gesandten allein, und nicht auch diesen zänkischen Konsuln zustehe [7]), und dafs eine wirkliche Regierung in den Fürstentümern bei dieser ewigen Einmischung derselben doch unmöglich sei [8]) —; bald war die Frage der Grenzen in Asien Gegenstand der von einem speziellen Minister, jenem der Konferenzen [9]), türkischerseits geführten Ver-

1) „Spomenik" a. a. O. S. 3.

2) „Acte şi fragmente" II, S. 507, Nr. 1.

3) Ebenda S. 507 ff.

4) Ebenda S. 509, Nr. 2; „Documente Callimachi" I, S. 289—290, 292 bis 293, Nr. CCXXVIII.

5) Der Engländer Andrew Pace, der in Prevesa und Satalieh gearbeitet hatte, wurde als Ingenieur angestellt; ebenda S. 294.

6) Ebenda S. 512 ff.

7) Ebenda S. 519.

8) Ebenda S. 520.

9) Ebenda S. 516, 522.

handlungen. Bald kamen verschiedene Klagen der russischen Untertanen nach Konstantinopel; bald gelangte die Nachricht, daſs der walachische Fürst Karadscha, ein bewährter Ausbeuter seines Landes, im Oktober 1818 die Flucht ergriffen hatte, und Strogonow sträubte sich dagegen, daſs sein Nachfolger sogleich, vor der gemeinsamen Prüfung der gegen den Flüchtling vorgebrachten Beschuldigungen, vor seiner förmlichen, von beiden Teilen ausgesprochenen Absetzung und vor dem Ablauf der durch den Akt von 1802 festgestellten sieben Regierungsjahre ernannt werde [1]). Ernst waren diese Vorstellungen nicht gemeint, und so zögerte z. B. Strogonow nach einer glimpflichen Antwort der Pforte nicht, den neuen Fürsten der Walachei, Alexander Sutzo, anzuerkennen und begrüſsen zu lassen [2]): nur sollte er nach dem Hatischerif von 1802 acht Monate länger regieren, in Anrechnung der Monate, um die sein Vorgänger zu kurz gekommen war [3]). Das hinderte den Gesandten aber nicht, in einer neuen, gebieterisch verlangten Konferenz die für den Sultan kompromittierenden Beweise beizubringen, daſs Karadscha durch die übermäſsigen Forderungen und die Drohungen der Pforte und des eigenen Schatzmeisters des Sultans zur Flucht gezwungen worden war [4]).

Als nun der durch so viele beleidigende Eingriffe gewitzigte Sultan keine Konferenz mehr bewilligen wollte, schrieb ihm der Zar selbst (April 1819), um die noch nicht erfüllten Punkte des Bukarester Vertrags in Erinnerung zu bringen [5]). Mahmud antwortete darauf mit einer höflichen Weigerung, auf solche Verhandlungen weiter einzugehen; die Pforte gab dem Ministerium in Petersburg zugleich die feierliche Versicherung, daſs „die Serben glücklich und zufrieden sind“ [6]). Dadurch wurde für einige Zeit der Notenwechsel unterbrochen. Als Strogonow, März 1820, die alten strittigen Angelegenheiten wieder zur Sprache brachte, wurde ihm bedeutet, daſs die Pforte selbst vielmehr das Recht hätte, eine gerechte Festsetzung der Grenze in Asien,

1) Ebenda S. 525 ff..
2) Ebenda S. 536.
3) Ebenda S. 536 ff.
4) Ebenda S. 542 ff.
5) Ebenda S. 552 ff.
6) „Les Serviens sont heureux et contents“, ebenda S. 553, Nr. 1.

wie sie es schon früher angegeben hatte, zu verlangen [1]). Trotzdem ernannte Mahmud den Nischandschi-Efendi, den Unterhändler des letzten Friedens Hamid-Efendi und Skarlat Callimachi, der mit grofsen Ehrenbezeigungen neuerdings entlassen worden war, dazu, als Bevollmächtigte mit dem russischen Gesandten zu verhandeln [2]). Strogonow verlangte unter anderem die Erteilung einer völligen Amnestie an alle Personen, die im russisch-türkischen Kriege kompromittiert worden waren [3]). Auch gegen die Erpressungen der rumänischen Fürsten erhob man wieder heftige Proteste [4]). Für die Serben wurden endlich neue Privilegien verlangt [5]).

Die Verhandlungen brach aber im März 1821 das Eintreffen der unerwarteten Nachricht ab, dafs nach dem Tode des alten Alexander Sutzo der gewesene russische Offizier Tudor aus Vlădimirĭ (Vladimirescu) die Fahne des Aufstandes im Oltland erhoben hatte, nach dem Beispiel der Serben, denen er Kampfgenossen wie Makedonski und besonders Hadschi-Prodan entlieh [6]), und mit demselben Rufe nach Gerechtigkeit und Schonung des „armen Volkes". Bald danach erfuhr man, dafs der russische General Alexander Ipsilanti, Sohn des „dazischen Königs" in spe Konstantin [7]), seine Brüder Nikolaus und Georg und der Oberstleutnant Prinz Georg Cantacuzino, gewesener Adjutant des in Bessarabien [8]) befehligenden Generals Benningsen, im geheimen Einverständnisse mit dem neuen moldauischen Fürsten Michael Suzzo, einem Günstling Halets, den Pruth überschritten hatten [9]), um die „Freiheit der Hellenen" auszurufen.

1) Ebenda S. 559—560.

2) Ebenda.

3) Ebenda S. 561.

4) Ebenda S. 562, Nr. 2.

5) Ebenda S. 563.

6) Siehe Ranke a. a. O.

7) Manche glaubten, dafs Alexander die Tochter des Zaren heiraten werde! Naum Rîmniceanu, in Erbiceanu, „Cronicariĭ Grecĭ", S. 275. Vgl. „Acte şi fragmente" II, S. 562, Nr. 1.

8) Siehe auch Langeron, S. 121.

9) 1813 hatte die Pforte daran gedacht, die Linie des Pruths zu befestigen; „Documente Callimachi" I, S. 204, Nr. CLII; S. 360, Nr. XXXIII.

Zweites Kapitel.

Kampf Sultan Mahmuds gegen die Griechen und Einführung der Reformen nach westlichem Muster. Kampf der Griechen für die Wiederherstellung des „hellenischen" Vaterlandes. Einmischung der westlichen Mächte. Krieg mit Rufsland. Friede von Adrianopel (1829).

Die ersten Anregungen zu einer Revolte der im osmanischen Reiche lebenden Griechen kam selbstverständlich von Rufsland her. Die Bewohner der Inseln des Archipelagus, die eigentlich kleine Republiken bildeten, taten ihr mögliches, um die Sache der Russen, in der sie die Sache ihrer eigenen christlichen Freiheit sahen, zu unterstützen. Als sie aber der Rachelust ihrer bisherigen „Tyrannen" überlassen wurden, verwandelte sich bei vielen die abgöttische Liebe für die Zarin Katharina, die in Konstantinopel einen russischen Kaiser wiedereinsetzen wollle, in Verachtung und Abscheu.

Viele Griechen waren aber im Zeitalter des Krieges nach Rufsland, besonders nach der Krim, wo ihnen ausgedehnte Privilegien in Aussicht gestellt wurden, übergesiedelt. Aus ihrer Mitte erstanden, neben bedeutenden kirchlichen und kulturellen Persönlichkeiten, gebildete Offiziere, die auch als Spione und Propagandisten unter ihren Glaubens- und Stammgenossen Dienste leisten konnten. So der General Papadopulos, der 1810 im Kampfe gegen die Türken fiel [1]. Im letzten Kriege hatten sie für die Eröffnung der Feindseligkeiten gearbeitet [2]. Aber die

1) Langeron, S. 261; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 746, Nr. CMLXXVI.

2) „Quelques généraux grecs employés dans l'armée russe poussent avec

als Agenten, obgleich mit militärischen Titeln, verwendeten Griechen, wie Barozzi, Rodofinikin, Kiriko, Pini, der neue Generalkonsul in Bukarest, unterschieden sich durch nichts von ihren Brüdern, die in österreichischen oder sogar englischen Diensten standen. Nur Kapodistrias, der 1812 den Admiral Tschitschagow nach Bukarest begleitete, hatte eine revolutionäre Vergangenheit hinter sich [1]).

Der Geist der Französischen Revolution erfafste viele gebildete Griechen mit mächtiger Begeisterung. Ein Korai, der Reformator der neugriechischen Sprache [2]), ein Konstantin Stamati, Konsul in Altona und Kandidat für die gleiche Stelle in den Fürstentümern [3]), ein Polizoi Kontu, der sich in der Walachei als Priester und Lehrer betätigte und einige Werke drucken liefs [4]), waren neben vielen anderen Ausländern Zeugen der grofsen blutigen Ereignisse in Paris gewesen und trugen die Hoffnung in sich, ein freies „Hellas" zu erleben. Aus Paris empfing ein ebenfalls einige Zeit in Bukarest weilender junger Mazedonier, Rhigas aus Velestino, die Begeisterung, die aus ihm den Sänger des Freiheitskampfes, den Verfasser der „griechischen Marseillaise" machte. Dieser wollte auch zur Tat schreiten; als er sich aber 1798 von Wien aus nach Belgrad begab, fand er, von den Österreichern dem Pascha ausgeliefert [5]), den Tod [6]). Unter der französischen Fahne hatten auch Griechen in Ägypten gekämpft [7]).

---

force à la guerre contre la Turquie et appartiennent au parti anglais"; der schon erwähnte Bericht Sébastianis.

1) Vgl. Tschitschagoff, Mémoires, mit Sathas a. a. O.

2) Seine griechischen Briefe über die Revolution sind veröffentlicht worden (Ἀδαμαντίου Κοραῆ Ἐπιστολαί, Paris 1838).

3) Vgl. „Lettres de C. Stamaty à Panagiotis Kodrikas", herausgegeben von Émile Legrand, Paris 1872. Kodrikas hat Fontenelle übersetzt.

4) Er soll auch Mitglied der Ehrenlegion gewesen sein; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 319, Nr. CCCCXXXIV. Vgl. Pouqueville a. a. O. II, S. 146.

5) Vgl. auch Hurmuzaki, Suppl. I², S. 319, Nr. CCCCXXXIV. Über den Aufenthalt Rhigas' in der walachischen Hauptstadt vgl. auch meine Notiz in „Literatură şi Artă romînă", November 1900.

6) Pouqueville II, S. 146.

7) Gervinus, a. a. O. S. 75 ff.

Die Bildung der Ionischen Republik, deren Leiter bei jeder Gelegenheit von der Befreiung der Griechen sprachen und die nach Olympiaden rechneten [1]), die Eröffnung von französischen und englischen Agenturen in Epirus und Morea wie auch auf den Inseln, die Projekte, aus Mazedonien einen neuen Staat zu bilden, vielleicht für den vertriebenen König von Sardinien [2]), ja auch die durch die Umtriebe Ali-Paschas geweckte Widerstandskraft und Abenteuerlust der Palikaren und Harmatolen im Olympusgebirge und in den albanesischen Tälern hatten nicht wenig dazu beigetragen, bei einigen Schichten der im ganzen Reiche verteilten griechischen Bevölkerung neue Bedürfnisse hervorzurufen. Aus den russisch-türkischen Kriegen vor 1800 waren auch Kriegernamen und Heldentaten geblieben, die zur Nacheiferung anspornten. Die Übersetzung der Werke der französischen Freidenker, die Herausgabe des „Gelehrten Hermes“ [3]), von Anthimos Gazis in Wien geleitet, die durch den eingewanderten westlichen Geist „aufgeklärte“ Gesellschaft in Jassy und Bukarest trugen auch sehr viel dazu bei.

Zu dieser Bewegung hatten die im Ausland, in Ungarn, in Pest, Wien, Triest, Marseille und London selbst lebenden Kaufleute ebenso echt griechischen wie „wlachischen“, aromunischen Ursprunges viel mitgeholfen. Aus ihrer Mitte ging langsam die Reihe jener griechischen Förderer der Wissenschaft, der Literatur und des Schulwesens hervor, denen das heutige Griechenland und das ganze Griechentum ungemein viel schulden; durch ihre Freigebigkeit wurden die Kollegien von Konstantinopel, Saloniki, Smyrna, Chios und Pathmos errichtet, während die berühmteren in Bukarest und Jassy sich auch durch die Gunst der dortigen Fürsten griechischen Stammes erhielten [4]).

---

1) Gervinus a. a. O. S. 90; Sathas a. a. O. S. 564 ff., wo auch die Bibliographie, besonders Lanzi, Storia delle isole ionie sotto il regimento dei repubblicani francesi, Venedig 1860. In Samos hiefsen die Demokraten „*οἱ καρμανιῶλοι*“. Siehe das unten zitierte Werk Trikupis' I, S. 193.

2) Ranke, Hardenberg III, S. 458.

3) *Λόγιος Ἑρμῆς*.

4) Gervinus a. a. O. S. 89—90.

Als Rufsland 1806 die Feindseligkeiten gegen den Sultan begann, sparte es keine Mittel, um die Griechen zu einer Revolte zu bewegen. Ipsilantis der Vater bildete sich ein kleines Heer aus 3—400 aus Rufsland gekommenen Griechen nebst vielen Rumänen [1]. Unter dem Major Nikolaos Pangal bildete dieses später die „mazedonische Phalanx", die als Sammelpunkt für die griechischen Rajahs dienen sollte [2]. Dieses „hellenisch-mazedonische Freikorps" wurde aber im September 1807 aufgelöst [3], und Pangal, der den ausgebliebenen Sold seiner Leute verlangte, wanderte gezwungenerweise nach Rufsland [4]. Aber auch später befürchteten die Franzosen dafs die durch die Manifeste Pangals aufgehetzte griechische Bevölkerung sich gegen den Sultan erheben werde, und zwar besonders die Bewohner Moreas und des Archipels [5]. Schon waren die russischen Schiffe vor Hydra [6], Spetzia und Psara, wo die reichsten griechischen Seeleute des von Selim III. gestifteten Bundes der „europäischen Kaufleute", oftmals Barataren der Russen, d. h. mit dem Berat der russischen Untertänigkeit versehen, lebten [7], erschienen, um die dortigen Griechen zum Freiheitskampfe aufzufordern, aber die Psarioten entgegneten, dafs sie warten sollten, bis „die russische Herrschaft in diesen

1) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 454.

2) „On espérait rallier à cette phalange macédonienne les Grecs insurgés de la Turquie"; Hurmuzaki a. a. O.

3) Naum Rîmniceanu, in Erbiceanu, Cronicariĭ grecĭ, S. 276.

4) Ebenda S. 271—272, 278; vgl. Hurmuzaki, Suppl. I², S. 390, Nr. CCCXCVI.

5) Vgl. die 1806 gemachten Äufserungen Sébastianis: „De faire révolter la Morée et les îles de l'Archipel; on promet de faire prendre les armes à toute la population grecque pour chasser les Turcs de l'Europe"; „les mouvements et révoltes qu'ils se promettent de la population grecque"; Hurmuzaki, Suppl. I², S. 342, Nr. CCCCLXXV; S. 368, Nr. DVIII; S. 369, Nr. DX; S. 397. Vgl. auch Testa II, S. 308, am 23. Mai 1808: „Les Grecs de la péninsule et ceux d'au-delà de l'Isthme s'exaltent de plus en plus"; „Correspondance de Napoléon I", XXI, S. 601.

6) Die Hydrioten hatten auf der Donau gegen Paswan-Oglu gedient; Photeinos a. a. O. S. 380 ff.

7) Siehe auch Gervinus a. a. O. IV, S. 84 ff.

Gegenden völlig konsolidiert werden wird" [1]). Im Sommer 1812 gab Demetrius Murusi dem Kapodistrias die Versicherung, dafs seine Stammesgenossen sich schon zum Losschlagen bereithielten [2]).

Der Friede von Bukarest, der schnöde Verrat an den Serben, die Entstehung des Dreibundes zur Erhaltung des Friedens vereitelten vorläufig diese schon so scharf ausgesprochenen Bestrebungen. Statt sich nun an das offizielle Rufsland anzulehnen, schlossen sich die Griechen jener mächtigen geheimen Bewegung der unterdrückten Völkerschaften an, die im stillen, engen Kreise der Verschwörungen den Kampf gegen die nationalen oder politischen Tyrannen, aller polizeilichen Überwachung zum Trotz, vorbereiteten.

Damals wurden die ersten griechischen Freiheitsbünde gestiftet. Schon 1814 bestand, mit dem Einverständnis des von Elba zurückgekehrten Napoleon, eine solche Gesellschaft in Paris, deren Beschützer Choiseul-Gouffier, der gewesene Gesandte in Konstantinopel und alte Freund der „Hellenen", war. Von da aus ging Athanasius Tsakaloff, einer von den „Brüdern", nach Bukarest und Moskau und bildete neue Zweige des Vereins: in der alten russischen heiligen Stadt und in Odessa wurde daraus dann bald eine „Freundschaftsgesellschaft" [3]), deren Zwecke dahin gingen, mit Hilfe des Zaren Aufstände hervorzurufen, sei es in Serbien, wohin auf ihren Antrieb Kara-Georg zurückgerufen werden sollte, sei es in den Fürstentümern, wo Michael und vielleicht auch Alexander Sutzo zu ihren Mitgliedern zählten, sei es in den eigentlichen türkischen Provinzen, besonders in der Maina, wo die „Fürsten" rasch aufeinander folgten und häufig hingerichtet wurden [4]). Einer der Verschworenen, Skuphas, reiste von Odessa, dem Orte seines bisherigen Aufenthaltes, nach Konstantinopel, um mit den dortigen Griechen

---

1) „*Ἀφοῦ ἴδουν τὰς ῥωσσικὰς δυνάμεις στερεωμένας εἰς τὰ μέρη ταῦτα*", Sathas a. a. O. S. 576—577.

2) „Sbornik" VI, S. 18.

3) „*Φιλικὴ Ἑταιρία, Ἑταιρία τῶν φιλικῶν.*"

4) Sathas a. a. O. S. 608—609; besonders Trikupis, *Ἱστορία τῆς ἑλληνικῆς ἐπαναστάσεως*, London 1853, I, S. 23 ff.

Beziehungen anzuknüpfen. Die meisten Führer fanden an dem Konsul Pini in den Fürstentümern eine geeignete Stütze, was ihnen das weitere Arbeiten ermöglichte. Bald wurden die Hauptleute der Garde Karadschas, die Albanesen Iordaki, Savas, dessen Frau die Witwe des im Freiheitskampfe gefallenen serbischen Heiducken Weliko war [1]), und Pharmaki, gewonnen, sowie ein Teil des griechischen Klerus, darunter Hilarion, der beredte Bischof von Argeş. Iordaki und Hilarion drangen in den Rumänen Tudor, er möge mit seinen oltenischen Panduren die Bewegung eröffnen, deren sozialer und in nationaler Hinsicht rumänischer, nicht griechischer, ja sogar ausgesprochen antigriechischer Charakter aber bald offenbar werden sollte [2]).

Als oberster Führer wurde im April oder Juni 1820 in aller Form der General Alexander Ipsilantis gewählt; Kapodistrias, der alles Heil von Kirche und Kultur, und nicht von einem Aufstande erhoffte [3]), lehnte diese Ehre ab, weil sich der Zar gegen eine Erhebung in diesem Zeitalter der Revolutionen im Westen, die die kaum wiederhergestellte alte Ordnung gefährdeten, ausgesprochen hatte. Ipsilantis aber nahm den Vorschlag der Verschworenen, die aus ihren Absichten kein Hehl machten, mit Freude und Stolz an. Sohn eines Fürsten, und zwar desjenigen, der für die Sache der Freiheit einen wahren, aufrichtigen Eifer an den Tag gelegt hatte, Kämpfer gegen die Napoleonische

1) Trikupis I, S. 39; vgl. Gervinus a. a. O. S. 150.

2) Siehe die Werke von Johann Philemon, Δοκίμιον ἱστορικόν, I. Athen 1859; Briefe eines Augenzeugen der griechischen Revolution vom Jahre 1821, Halle 1824; Thomas Gordon, History of the greek Revolution, Edinburg 1832, 2 Bde.; Zinkeisen, Geschichte der griechischen Revolution, (Bearbeitung des Werkes Gordons); Greens „Sketches on the war in Greece"; Gervinus a. a. O.; L[aurençon], Nouvelles observations sur la Valachie etc., suivies d'un précis historique sur les événements qui se sont passés dans ces provinces en 1821; R[ecordon], Lettres sur la Valachie, écrites de 1815 à 1821; Raybaud, Mémoire sur la Grèce: die Aufzeichnungen Rabbes, nach diesen, nach Helias Photeinos und nach den rumänischen Erzählungen des Dîrzeanu, Chiriac Popescu, Cioranul usw. Aricescu, „Istoria Revoluţiunii Romîne de la 1821", Bukarest 1873.

3) Prokesch-Osten, Geschichte des Abfalls der Griechen I, Wien 1867, S. 12 ff. Alexander Maurokordatos zählte 1818 mehr als 400 griechische Studenten im Westen; ebenda III, S. 24.

Tyrannei, der er den Verlust eines Armes in einer Schlacht zuschrieb, mit manchen hochstehenden Persönlichkeiten, darunter der Kaiserin selbst, befreundet [1]), war er für diese Rolle wie geschaffen. Weil nun der General umfangreiche Beziehungen zu den Griechen in den Fürstentümern hatte, wurden diese, trotz seiner Weigerung, da er den Zaren nicht kompromittieren wollte, zum Kriegsschauplatze erwählt: am 24. November 1820 sollte zum Ausbruche der Revolte mit der Ankunft Ipsilantis' in Jassy das Zeichen gegeben werden. Danach beabsichtigte man, über Vidin, mit Hilfe der Panduren Tudors, die Vereinigung mit den Serben Kara-Georgs herzustellen. Dieser, Teil des grofsen revolutionären Projekts wurde aber durch die Hinrichtung des Letztgenannten vereitelt [2]), und Milosch wies derartige Anerbietungen zurück [3]). Dagegen gab der phanariotische Bischof von Philippopolis die besten Hoffnungen. Es war aber nun zu spät, um den Ausbruch der Revolution nach Morea, und zwar nach der Maina [4]), zu verpflanzen, und so ging Ipsilantis' neuer Entschlufs dahin, in der Moldau und der Walachei, wo sein Vater und Grofsvater regiert hatten, sein Glück zu versuchen.

Wenn kein anderer, so sollte wenigstens Ali-Pascha das Verbindungsglied zwischen den Aufständischen an der Donau und jenen, die Alexander Ipsilantis' Bruder Demetrios in Morea aufzuwiegeln ging, werden. Ali-Pascha besetzte im Mai 1819 auch Parga, „den einzigen seit 15 Jahren den Christen übriggebliebenen Punkt an dieser Küste [5])“, den ihm die Engländer streitig machten, die wiederum durch Verrat der Archonten die französische Besatzung verjagt hatten [6]); den Einwohnern dieser Festung erlaubte er

1) Siehe „Acte şi fragmente“ II, S. 562, Nr. 1.

2) Vgl. Gervinus, zum Datum. Die Briefe Ipsilantis' in Philimon a. a. O. S. 233 ff.

3) Ebenda S. 110, 127, 252 ff. Vgl. Jakovaki Rhizo Nerulos, Histoire moderne de la Grèce, Genève 1828. Siehe auch Dufey, Histoire de la régénération de la Grèce, Paris 1825.

4) Trikupis I, S. 37.

5) „Depuis quinze ans l'unique point qui restât aux chrétiens sur toute cette côte“; Ibrahim-Mansur a. a. O. S. 97.

6) Ebenda S. 85 ff. Einige Zeit hatten die Russen in Parga gehaust.

jedoch, nach Korfu überzusiedeln. Damit erreichte seine Macht den Gipfelpunkt. Diesen Augenblick erwählten aber seine nach Konstantinopel geflüchteten Feinde, um ihn zu stürzen. Halet-Efendi war sehr zufrieden, diesen oft wiederholten Klagen gegen den Bedrücker, Aussauger, Mörder der treuesten Diener des Sultans Gehör schenken zu können. Doch Ali versammelte im Mai 1820 seine Albanesen um sich, und, indem er den Griechen versprach, schriftlich verbürgte Freiheiten zu erteilen, gewann der Pascha auch unter ihnen einigen Anhang. Als ein Ferman ihn im Juli nach Konstantinopel berief, fühlte er sich stark genug, um seinem Kaiser Trotz bieten zu können [1]). Marko Botsaris, Odysseus und andere bekannte epirotische Häuptlinge schienen sich ihm anzuschliefsen, und er hoffte, sich in einem entscheidenden Kampfe an den Zaren selbst wenden zu können.

Der Versuch Alis, Thessalien wiederzuerobern, schlug dennoch fehl; alle verrieten ihn, und seine beiden Söhne liefsen sich ohne Widerstand nach Anadol als Gefangene bringen. Als aber im Oktober unter Ismail-Pacho-bei, seinem alten Feinde, vor Janina Truppen erschienen, die es erstürmen sollten, zeigten sie sich ebensowenig zuverlässig. Die gegen ihren Bedrücker herbeigerufenen Sulioten und Botsaris schlossen am St. Nikolaustage einen Vertrag mit ihm und verliefsen das kaiserliche Lager. Zwar unterstützten sie Ali nicht bei seinem Versuche, im Januar die Linien der Belagerer zu durchbrechen, aber lange Zeit sollte der bisher so gefürchtete Tyrann in seiner Festung eingeschlossen bleiben. Diese Sulioten, die wieder in den Besitz ihrer Stadt kamen, bildeten nun ein starkes Heer, — auch nachdem Kurschid-Pascha den Befehl über die Belagerer übernommen hatte —, das stärkste in Epirus. Auf ihre Hilfe konnten die Brüder Ipsilantis' rechnen [2]).

In feurigen, aber doppelsinnigen Worten wandte sich Alexander Ipsilantis an das „Volk der Moldau", aber das Wort „Rumänen" vermied er sorgfältig und nannte später die Walachen „Daken". „Die Einwohner dieses Ortes (loc) Moldau"

1) Mendelssohn-Bartholdy I, S. 121—122.

2) Ebenda.

sollten erfahren, dafs „mit Gottes Hilfe und Gnade ganz Griechenland heute die Fahnen der Befreiung vom Joche der Tyrannei erhoben habe“ und dafs „es nach seiner Freiheit verlange“: dorthin wolle er sich begeben, ohne die ruhige Regierung Michael Sutzos, „des unermüdlichen Verteidigers der Rechte ihres Vaterlandes [1])“, stören zu wollen, dorthin, schrieb er, „wohin ihn die Trompeten des Volkes seines Vaterlandes rufen“. Die Türken, „irgendwelche verzweifelte Türken“, die erscheinen könnten, brauchten die Moldauer nicht zu fürchten, „weil eine schreckliche Macht bereitstehe, diese für ihre Verwegenheit zu strafen“ [2]).

Diese „schreckliche Macht“ war selbstverständlich Rufsland, das Ipsilantis nicht nennen wollte, obgleich er die Hoffnung hegte, dafs die bessarabischen Truppen Woronzows, seines Freundes, in nicht allzu ferner Zeit über den Pruth zu setzen gezwungen werden würden. Nur durch diese Vorspiegelung der Hilfe Rufslands gelang es ihm, die Bojaren in den Fürstentümern, besonders jene griechischer Abstammung, von denen aber die meisten

---

1) Siehe den doppelsinnigen Brief desselben an den Zaren; er hofft, dafs Ipsilantis das Land verlassen werde, und verlangt ein russisches Truppenkorps, um die Moldau vor der türkischen Rachsucht zu retten; Prokesch-Osten III, S. 62—63. Dann S. 64—65 den Brief desselben an Kapodistrias.

2) „Cătră norodul ţăriĭ Moldavieĭ. Lăcuitorĭ a acestuĭ loc al Moldavieĭ, vă facem ştire că cu ajutoriul şi mila dumnezeiască toată Grechia aŭ innălţat de astăzĭ flanburile scăpăriĭ de supt jugul tiranieĭ, cerînd slobozeniia sa, şi cŭ împreună cu toţĭ simpatrioţiĭ mieĭ mă duc acolò unde mă chiiamă trîmbiţile noroduluĭ patrieĭ meale. ... Iar, deacă din întîmplare niscaĭva deznădăjduiţĭ Turcĭ vor năvăli în păminturile voastre, să nu vă înfricoşaţĭ întru nimica, căcĭ straşnică puteare să află gătită, să pedepsească îndrăzneala lor“; Faksimile in meinen „Studiĭ şi documente“ VII, S. 85—86, Nr. 42; griechisch bei Philemon, II. Die Proklamation trägt das Datum 23. Februar a. St. Jene vom 21. — bei Prokesch-Osten III, S. 54, Nr. 2 — ist kürzer und in unbestimmten Ausdrücken gefafst. An die eigentlichen Hetäristen richtet sich der Aufruf vom 24.; ebenda S. 55. In der langen, schwungvollen Proklamation „An das griechische Volk“ — ebenda S. 55 — wird den „Hellenen“ die Hilfe der Serben, Sulioten und Albanesen, wie auch der „Freunde der Freiheit“ im Westen versprochen. Ipsilantis hoffte sogar auf eine Erhebung in Kreta; ebenda S. 61: Bittgesuch an den Zaren. — Über den vom Vidiner Pascha gefangengenommenen Sendling Ipsilantis' an Milosch siehe Prokesch-Osten I, S. 18.

schon rumänisiert waren, für seine Sache zu gewinnen. Es waren Phanarioten, die eher für die Regierung in Jassy und Bukarest, für die Bewahrung hoher Hofstellen oder gewinnbringender Ämter als Steuereinnehmer in der Moldau und der Walachei alles aufs Spiel gesetzt und geopfert, als für die „hellenische" Freiheit, die sie der Ehren und Einkünfte berauben konnte, Partei ergriffen hätten. Durch der Türken Gunst waren zugleich ihre Stammesgenossen zu den einträglichen Bischofstellen in Bulgarien und Serbien gelangt, und in der letzten Zeit durften sie sogar die Umgestaltung Serbiens zu einem dritten Fürstentum für die ehrgeizigen Primatenfamilien am Bosporus erwarten [1]). Die letzthin vom Sultan Mahmud aus eigenem Antrieb getroffenen Maſsregeln, daſs die Fürstenthrone an der Donau ausschlieſslich an Mitglieder bestimmter Linien der Familien Kallimachi, Sutzo — zwei Linien — und Murusi vergeben werden sollten, daſs die künftigen rumänischen Herrscher vorher als Pfortendolmetscher, oder, noch früher, als Dolmetscher der Marine zu dienen hatten, und daſs alle Bojarenfamilien sich an eine oder die andere dieser vier Dynastien anlehnen sollten, hatten zwar manche, die Handscheris und Argyropulos z. B., gekränkt und in ihren Erwartungen getäuscht, aber die Mehrheit sah darin das Ende der erbitterten Kämpfe um den Fürstenhut, sowie der russischen Ränke in Konstantinopel, und gab sich zufrieden mit der Aussicht auf eine sichere, ruhige, ungefährdete Laufbahn, die bis zur höchsten Stellung oder bis zu einem ehrenvollen Bojarenkaftan führen konnte [2]). Als die angeblich in den Trümmern der Festung Silistrien aufgefundene Prophezeiung, die für die Griechen „Winke zu ihrer baldigen Befreiung vom Türkenjoche" enthielt, in der Moldau bekannt wurde, lieſs Skarlat Kallimachi alle diese aufrührerischen Flugschriften vernichten [3]).

---

1) Hurmuzaki, Suppl. I², S. 733, Nr. DCCCCLIX.

2) „Acte şi fragmente" II, S. 545 ff., Dezember 1818; „Doc. Callimachi" I, S. 297—298.

3) Ebenda S. 235, Nr. CLXXXIV. — Kurz nach der Flucht Karadschas hatten die Bojaren in Bukarest die Entfernung der Griechen verlangt; „Acte şi fragmente" II, S. 539. — Über das Projekt des Fürsten Alexander Ipsilanti, des Groſsvaters des Führers der Revolution, aus Türken und Griechen eine wirklich einheitliche Nation zu machen, siehe Gervinus a. a. O. S. 83.

Sich aber gegen den Willen des Zaren zu sträuben, waren die in der Moldau Lenkenden nicht gewöhnt. So wurde denn Ipsilantis zwar keine begeisterte, aber jedenfalls eine widerstandslose Aufnahme zuteil. Der Metropolit Veniamin Costachi, ein hochverdienter Kleriker, nahm selbst die feierliche Umgürtung des Fürstensohns in der von Griechen verwalteten Kirche der Drei Hierarchen vor. Es wurde den Führern der Revolution erlaubt, nach Belieben die ledigen Burschen jeglicher Nationalität für ein Freiheitskorps zu werben; sonst fanden sich keine anderen Elemente, die ihnen helfen mochten. Nach dem Rückzug Sutzos, der keinen russischen Soldaten zu Gesicht bekam, was ihm dem weiteren Verlauf des Unternehmens mit Ruhe entgegenzusehen erlaubt kätte [1]), blieb die ganze Macht in den Händen der Prinzen Ipsilantis und Cantacuzino. In Jassy selbst, dann in Galațĭ wurden einige unglückliche türkische Kaufleute, die ihr Los nicht vorhergesehen hatten, elendiglich hingemetzelt. Noch im März wandte sich dann das neugeschaffene Heer, die Maurophoren, die auf den schwarzen Mützen Abbildungen von Totenköpfen trugen, über Focșanĭ nach Bukarest.

Schon war aber auch Tudor mit seinen Bauern auf dem Marsche nach der Hauptstadt. Sein Standpunkt wurde immer mehr der national-rumänische. Als besonnener Mann vermied dieser alles, was ihn kompromittieren konnte: an der Spitze eines tüchtigen Heeres beschlofs er, im Einverständnis mit dem Metropoliten Dionysius Lupu und den noch in Bukarest weilenden Bojaren — den neuernannten Fürsten Skarlat Callimachi, der schon seine Kaimakams geschickt hatte, hatte er keine Lust anzuerkennen — die Entwicklung der neuen Zustände abzuwarten. Nachdem Tudor am 30. März in Cotrocenĭ sein Lager aufgeschlagen hatte und in die Hauptstadt eingezogen war, wo ihn die Menge als „Domnul Tudor“ („Fürst Tudor“) begrüfste, hielt Ipsilantis für geraten, es zu einem Zusammenstofse nicht kommen zu lassen, obgleich sich die übrigens wenig treuen Arnauten Sawas auf dem Hügel der Metropolie noch eingeschlossen hielten, — während

1) Um nichts aus seinen sieben Regierungsjahren zu verlieren, hatte er verlangt, dafs die Erklärung des Freiheitskrieges bis 1827 verschoben werde; Trikupis I, S. 51—52.

Iordaki und Farmaki gegen Tudor geschickt wurden, vereinten sich ihre Leute mit den Panduren. So begab sich der oberste Befehlshaber der Griechen Anfang April, nachdem Tudor in der stattgehabten Unterredung ein gemeinsames Wirken in der Walachei, weil „es nicht das Land der Griechen ist", entschieden abgelehnt hatte, nach Tirgoviște, dann noch höher hinauf nach Pitești, von wo aus er jenes Ränkespiel hegann, das mit der Gefangennahme des rumänischen Nebenbuhlers durch die serbischen „Gospodaren" und mit dessen nächtlicher Ermordung endete.

Morea zu einem Herd der Revolte zu machen war viel schwieriger, als man es sich zuerst vorgestellt hatte. Dem in Tripolitza residierenden Pascha und den ihm untergebenen Begs von Navarino, Koron, Modon, Misithra, Argos, Korinth, Patras und Gastuni stand zwar nur eine verhältnismäfsig schwache Kriegsmacht zur Verfügung [1]), und auf der ganzen Halbinsel zählte man kaum 15000 Türken und 4000 Juden neben 400000 „Griechen", darunter zahlreiche Albanesen [2]); aber die Khodscha-Baschis griechischer Nation, die die Eintreibung des Kharadschs übernommen hatten, und, infolge der üblichen Erblichkeit dieser Anstellung, einen wahren ländlichen Adel der Dörfer bildeten, hatten ihr Interesse, dafs das türkische Regime erhalten bleibe. Entfielen doch auf sie von der Summe der Einkünfte 1½ Million Piaster, während der Pascha nur 1 Million einzog und kaum 2 Millionen an die Pforte geschickt wurden [3]). Den fünf Metropoliten, fünf Erzbischöfen und acht Bischöfen erging es nur allzu gut in ihren bescheidenen Verhältnissen unter der Herrschaft des Sultans, als dafs sie sich für eine völlige Umwandlung der Dinge hätten begeistern können [4]). Leute wie der Priester Vlachavas und der Mönch Nikotsaras, berühmte Klephten im Olympos [5]), waren unter diesem Klerus nicht zu finden. Der

1) Pouqueville II, S. 16—17.

2) Ebenda. Vgl. die genauen Angaben in Trikupis a. a. O. I, S. 390. — Nach Alexander Maurokordatos, in Prokesch-Osten III, S. 21, kam ein Türke auf acht Griechen.

3) Pouqueville a. a. O. S. 24.

4) Ebenda S. 17. Vgl. Zinkeisen-Gordon III, S. 173, 212 ff.

5) Siehe Gervinus a. a. O. S. 77, und oben S. 225.

Einflufs der russischen Konsuln von Tripolitza und Patras und der des französischen Agenten in der letztgenannten Stadt blieb sehr unbedeutend [1]). Endlich war die „hellenische" Kultur mit ihren neuen Tendenzen hier nur sehr wenig verbreitet, und die seit 1813 in Athen bestehende „Gesellschaft der Philomusen" zählte nur recht wenige Mitglieder und entwickelte keine nennenswerte Tätigkeit [2]); sie verdankte ihre Entstehung vielmehr der Fremdenkolonie in dieser an Erinnerungen und Denkmälern reichen Stadt, in der ein Lord Guilford, ein Konsul Gropius, Vertreter Österreichs, ein Fauvel, Übersetzer der Heldengesänge der Neugriechen, eine hervorragende Stelle einnahmen [3]). Hier hatte dennoch die „Gesellschaft der Freunde" zahlreiche Vertreter [4]), aber nur unter den wenigen Gebildeten und reicheren Kaufleuten, die mit den beinahe unabhängigen Inseln in täglicher reger Verbindung standen. Als der Ausbruch der Revolution sich verzögerte, begannen aber schon manche an dem Ernste der Unternehmung und an dem wirklichen Anteile Rufslands zu zweifeln [5]). Was die Mainoten, die gröfste Hoffnung der „Hetäristen", betrifft, so verlangte ihr Führer, Petro-bei Mauromichali, Geldunterstützungen, um sich nach der Höhe derselben richten zu können [6]).

In der letzten Zeit, nachdem ihr Sendling aus Petersburg mit guter Hoffnung zurückgekehrt war, ernannten die „Freunde" in Morea ein leitendes Komitee, zu dem auch die Oberhirten von Patras, Monembasia und Christianupolis gehörten [7]). Doch waren sie zu einem ernsten Unternehmen ganz unfähig [8]) und begnügten

1) Pouqueville a. a. O. I, S. 62, 114.

2) Siehe ebenda S. 91. Vgl. Blancard a. a. O. II, S. 138.

3) Ebenda S. 99 ff.; Trikupis I, S. 20—21.

4) Ebenda S. 25.

5) Ebenda S. 25—27. Vgl. Gervinus a. a. O. S. 127 ff. Sie hatten, neugierig, Sendlinge nach Petersburg geschickt, um Kapodistrias über den wahren Tatbestand auszufragen! Gervinus zitiert die zum Frieden ermahnende anonyme Schrift Kapodistrias', Observations sur les moyens d'améliorer le sort des Grecs; Korfu, 6./18. April 1819.

6) Vgl. Trikupis I, S. 365.

7) Ebenda S. 36; Zinkeisen-Gordon III, S. 216.

8) Tatsächlich fungierte ein solcher „Senat für das ganze Volk der Provinzen des

sich, die Ankunft der von Alexander Ipsilantis herbeizuführenden russischen Regimenter ruhig abzuwarten. Aus der Walachei hatte ihnen dieser übrigens versprochen, „zwischen Marathon und den Thermopylen" mit Hilfe der aufgestandenen Moreoten Hellas, und zwar in kaiserlich byzantinischem Kleide, wiederherzustellen. Epitropen für die Verwaltung in Tripolitza, Chiliarchen für das Heer der Provinzen, das zusammen „nur" 25000 Mann bilden sollte! — alles hatte der kluge Mann schon angeordnet. Es fehlte nur eines: der allgemeine Aufstand selbst [1]. Sein Bevollmächtigter, der Archimandrit Gregor Dikaios, schämte sich nicht, von dem russischen Gelde und den russischen Waffen, die schon in Hydra angekommen wären, zu posaunen [2]. Doch die in Vostitza versammelten Notabeln hatten einstimmig beschlossen, daſs „Morea sich nicht früher als alle anderen Teile Griechenlands erheben solle" [3].

Schon waren einige Sendlinge der „Hetairia" gefangen genommen, und in der Abwesenheit des nach Albanien beorderten Kurschid und seines ebenfalls gegen Ali herbeigezogenen Helfers Mehmed verordnete der Kaimakam von Morea, daſs alle griechischen Bischöfe und Archonten, die er als Geiseln behalten wollte, in Tripolitza sich einzufinden hätten. Einige witterten darin die drohende Gefahr und schlossen sich im Kloster der Heiligen Laura ein, das sie aber bald danach verlieſsen, als niemand gegen sie Feindseligkeiten bekundete. Überfälle auf einige Spahis seitens der Klephten bei Tripolitza genügten aber, um angesichts des Zustandes der allgemeinen Erregung Wirren hervorzurufen. Die Türken von Kalavryta bereiteten sich zur Gegenwehr vor, und es fanden sich auch wirklich Griechen, die das Schloſs belagerten. So wenig zahlreich waren die Türken in Morea und so unfähig zum Widerstande, so völlig machtlos fühlten sie sich gegen den mutmaſslichen Wutausbruch

Peloponnesos" („sénat représentant tout le peuple des provinces du Péloponnèse") am 26. Mai a. St. unter dem Vorsitze des „Général en chef" Peter Mavromichali (Prokesch-Osten III, S. 80).

1) Trikupis I, S. 43—44.

2) Ebenda S. 44.

3) Ebenda S. 45.

der Christen, dafs sie Vostitza, Patras, Korinth, Argos, Gastuni und andere Städte sofort räumten und sich in die Festungen zurückzogen. „Zurück, Agas, zurück; Christen und Türken leben nicht mehr zusammen“ war das Kriegsgeschrei der Rebellen [1]). Begeisterte Zurufe und kirchliche Hymnen empfingen den aus der Ferne als englischer Major zurückkehrenden Peter Kolokotronis, als er vom mainotischen Gebirge in die Dörfer seiner Landsleute hinunterstieg [2]). Sogleich erklärte Germanos, der Bischof von Patras, am 4. April den Freiheitskrieg: auf der roten Fahne mit dem schwarzen Kreuze [3]) pflanzte er das Kreuz des heiligen Georg auf [4]). Mit sechs aus ionischen Schiffen herausgehobenen Geschützen begannen die Rebellen sogar die Beschiefsung des Schlosses von Patras. Sie wandten sich an die „Staaten Europas“ und forderten von diesen Hilfe im Namen der glorreichen Vorfahren [5]); in denselben Ausdrücken bat einige Tage später ein anderer Vorkämpfer der Freiheit um Unterstützung, der Bei von Maina, der nun als „nationaler Generalissimus der spartiatischen Heere“ [6]) auftrat und in Messene (Kalamata) seinen „Senat“ einsetzte (25. und 28. März) [7]). In Salona, Livadia, Theben, Bodonitza, Patradschik, Magnesia, in Kassandra und im Gebiete des heiligen Athos vereinigten sich Klephten und Archonten, um sich als frei auszurufen [8]); Anfang Mai verloren die 400 türkischen Familienhäupter in Athen die Stadt; die Akropolis blieb aber in ihrem Besitz [9]). Die Griechen auf der Insel Negroponte waren gleichfalls vom neuen Geiste angesteckt. Die autonomen Einwohner [10]) von Hydra, Spetza

---

1) *„Πίσω, ἀγάδες, πίσω· χριστιανοὶ καὶ Τοῦρκοι δὲν συζοῦν πλέον“*; ebenda S. 89.

2) Ebenda S. 91; Mendelssohn-Bartoldy I, S. 183 ff.

3) Einige Tage später wurde die blaue Farbe für das Kreuz erwählt und angenommen.

4) Trikupis I, S. 80—81.

5) Ebenda.

6) *„Φιλογενὴς ἀρχιστρατηγὸς τῶν σπαρτιατικῶν στρατευμάτων.“*

7) Trikupis I, S. 368—369; Prokesch-Osten III, S. 70—71.

8) Trikupis I, S. 200 ff.

9) Ebenda S. 210 ff.

10) Ebenda S. 172 ff.; Mendelssohn-Bartoldy I, S. 200 ff.

und Psara, die über 176 Fahrzeuge verfügten, gaben als völlig freie Hellenen die Macht in die Hände eines Kapitäns mit zwölf Räten und ermahnten ihre Nachbarn im Archipelagus, beim Kampfe zu helfen, bis die Stammesgenossen „von der Donau mit riesigen Schritten Konstantinopel erreichen werden, um den schon wankenden Tyrannenthron niederzureifsen": das Schiff „Themistokles" mit sechs Geschützen stach in See, um den türkischen Booten aufzulauern [1]). Man wähnte sogar, die Dardanellen schliefsen zu können [2])! Wenn auch nicht in Chios, wo die Archonten und der Metropolit unter Bedeckung in die Festung gebracht wurden, so brach der Aufstand doch in Samos aus, und bald war in der Umgegend Smyrnas niemand sicher vor den samiotischen Räubern [3]). Auch die Sphakioten Kretas waren voll Zuversicht, die ganze Insel für das neue Hellas gewinnen zu können [4]), aber Ende Juni wurde ein griechischer Bischof von den Türken ermordet und die durch ein Fetwa angeordnete Hinmetzelung der Christen sollte folgen, als der Aufstand, an dem sich auch einige mosleminische Griechen eifrig beteiligten, endgültig ausbrach [5]); dies kostete dem Metropoliten selbst mit anderen Bischöfen das Leben [6]). Jedenfalls hatte das Korsarenhandwerk überall grofse Erfolge davongetragen [7]).

Rufsland hatte sich aber inzwischen beeilt, die Berichte des ränkesüchtigen Konsuls Pini, wie auch den verzweifelt flehenden Brief Ipsilantis in dem Sinne zu beantworten, dafs in dieser Revolutionszeit, in welcher jeder rechtmäfsige Machthaber die Machinationen der geheimen Verschwörer, wie in Italien und Spanien, bekämpfen sollte — deswegen hatte ja Alexander I. am Kongresse von Laibach teilgenommen —, der Zar die Pflicht habe, ein derartiges Unternehmen zu verdammen und dagegen einzuschreiten; und darum gehörten die Friedensstörer, Alexander

1) Ebenda S. 380 ff.; 31. März.
2) Ebenda S. 190.
3) Ebenda S. 193—194; Macferlane I, passim.
4) Trikupis I, S. 224 ff.
5) Ebenda. 6) Ebenda S. 232—233.
7) Ebenda S. 178 ff.

Ipsilantis selbst wie seine Brüder, von nun an dem kaiserlichen Heere nicht mehr an [1]). „Wie haben sie sich erdreistet“, hieß es in dem von Kapodistrias verfaßten Akt, „den Bewohnern der Fürstentümer den Schutz einer Großmacht zu versprechen [2]).“ Am 7. März erklärte sich der Zar mit dem Einzug der Vidiner Truppen in die Walachei einverstanden; er verlangte sogar nachdrücklich und ungeduldig eine militärische Intervention [3]). Am 12. kam auch eine protokollarische Verständigung zwischen Strogonow und der Pforte zustande [4]): die Truppen sollten „den von der Pforte zu ernennenden moldauischen Fürsten einsetzen und die Ordnung wiederherstellen, aber zugleich in allem und überall [5]) die friedlichen Einwohner schonen“ [6]). Am 22. überreichte der Gesandte, der sich auch gegen die Aktion Tudors, obgleich nicht auch für militärische Maßregeln in den Fürstentümern, am 6., erklärt hatte [7]), der Pforte eine energische Erklärung gegen die russischen Kaufleute in Konstantinopel, die ihre Befriedigung über die „allgemeine Insurrektion der griechischen Nation“ [8]) nicht hatten zurückhalten können [9]). Am 26. des Monats erhielt Ipsilantis wieder, durch Strogonow, der die Pforte davon benachrichtigen sollte, den formellen Befehl, seine Operationen einzustellen und seine Klagen im friedlichen Wege durch Vermittlung der russischen Gesandtschaft in Konstantinopel anzubringen [10]). Ipsilantis stellte sich nun, als ob er diesen Weisungen folge, indem er, der eigentlich nichts vornehmen konnte, im Lager von Tîrgoviște sich stille verhielt [11]).

1) Prokesch-Osten III, S. 105 ff.

2) „Comment avez-vous osé promettre aux habitants des Principautés l'appui d'une grande Puissance“; ebenda S. 66.

3) Ebenda S. 59. 4) Ebenda S. 76.

5) „En tout et partout.“

6) „Respecter.“

7) Ebenda S. 105—106.

8) „Insurrection générale de la nation grecque.“

9) „Acte și fragmente“ II, S. 567, Nr. 2.

10) Prokesch-Osten III, S. 58 ff. Ebenso verlor Tudor als „russischer Leutnant“ das Recht, den russischen Orden weiter zu tragen.

11) Ebenda; „Acte și fragmente“ II, S. 577, Nr. 1; vgl. Gervinus a. a. O. S. 165—166.

Wieder gab Strogonow, am 7. April, der Pforte im Namen des Zaren die freundlichsten Versicherungen [1]).

Eigentlich war am Abend des 13. oder 14. [2]) die Nachricht von der Rebellion in der Moldau in Konstantinopel eingetroffen, wo Alexander Ipsilantis schon den Sitz seines neuen hellenischen Reiches aufschlagen zu können glaubte: hatte er doch, neben dem Phönix, die Heiligen Konstantin und Helena auf seine Fahnen gesetzt! Schon vorher jedoch hielt der auf schnellerem Wege benachrichtigte Pfortendolmetscher Janko Kallimachi um seine Entlassung an. Nun flüchteten sich der Bruder und der Vertreter des moldauischen Fürsten auf ein russisches Schiff; der Sohn des mit Alexander Maurokordatos und dem gewesenen walachischen Metropoliten Ignatius in Pisa weilenden Fürsten Karadscha und der Fürst Handscheri nahmen eiligst denselben Weg nach Rufsland [3]).

Der Sultan zeigte sich keineswegs eingeschüchtert, obgleich die Janitscharen und der Pöbel auf den Strafsen schreiend herumzogen und nicht nur die Griechen, die Russen, ihre Helfer, und alle fränkischen „Ungläubigen", sondern auch Halet, den Günstling, und den Padischach selbst bedrohten. Mafsregeln für die Sicherung der westlichen Gäste wurden ergriffen; der Phanar wurde mit Truppen umgeben; die Bostandschis hielten am Bosporus Wache; der Kapudan und der Toptschi-Baschi wurden mit der Erhaltung der Ruhe in der Hauptstadt betraut; während der Nacht patrouillierten die Janitscharen eifrig in den Strafsen Stambuls. An die Paschas von Vidin, Silistrien und Ibrail ergingen sogleich die nötigen Befehle, und Schiffe mit Verstärkungen wurden dahin beordert.

Der Patriarch erhielt den Auftrag, die Seinigen zur Ruhe aufzufordern und Ipsilantis nebst allen Rebellen mit dem kirchlichen Bann zu belegen [4]). Zugleich wanderten einige verdächtig gewordene Persönlichkeiten: der Bischof von Ephesus, Bruder des

1) Prokesch-Osten III, S. 75 ff.

2) Trikupis I, S. 96.

3) „Acte şi fragmente" II, S. 568 ff.

4) Erbiceanu, Istoria Mitropoliei Moldaviei, S. 114 ff., 168; Trikupis I, S. 96—97.

Rebellen Kalliarchi, Michael Mano, gewesener Dolmetscher der Marine, einige Mitglieder der Familien Skanavi, Logothetis, Rhizo, später auch die Brüder Nikolaos und Georg Murusi, gewesene Dolmetscher, in den Kerker [1]). Noch vor Ende des Monates begannen die Hinrichtungen mitten in dieser griechischen Bevölkerung Konstantinopels, wo die Hetärie seit langem ihre Agenten hielt, aber nur wenig ausgerichtet hatte. Diese ehrgeizigen Phanarioten, die vor einem berittenen Türken demütig abzusteigen und sich in die Ungerechtigkeit eines willkürlich angeordneten Todes zu fügen gewöhnt waren [2]); dieser Klerus, der, nur mit persönlichen Ränken und Gelderpressungen beschäftigt, in Armeniern und Franken seine wahren Feinde sah — 1810 z. B. hatte er einen Kampf für die Kirche des Heiligen Grabes mit den Erstgenannten siegreich durchgefochten [3]) —, dieser Pöbel, der nur in Streitigkeiten bei Vergebung von Bischofsstellen Energie und sogar Mut zeigte, und mit der türkischen Plebs in den besten Verhältnissen lebte [4]), waren alle keineswegs gesinnt, sich für Alexander Ipsilantis, den Wiederhersteller des byzantinischen Reiches, zu erheben!

Von Strogonow verlangte die Pforte nicht nur das Recht, Michael Sutzo sogleich abzusetzen — sein Fürstentum wurde Skarlat Kallimachi anvertraut —, sondern auch die Ermächtigung, die absegelnden Schiffe zu durchsuchen; nebenbei sollte Rufsland die in seine Staaten geflohenen Verräter ausliefern. Alle drei Forderungen wurden entschieden abgelehnt. Und schon dachten manche, dafs ein Krieg mit Rufsland bevorstehe. Als nun Nachrichten vom Aufstande in Morea eintrafen, brach endlich auch gegen die Griechen die Volkswut mit elementarer Gewalt aus; der Wesir selbst lenkte sie in die Bahn der furchtbaren blutigen Rache. Zwölf verhaftete Metropoliten und Bischöfe verloren das Leben, und der greise Patriarch Gregorios, den Ipsilantis' Briefe kompromittiert hatten, wurde als Verräter abgesetzt und am Ostersonntage, nachdem sein Nachfolger Eugenios schon erwählt und bestätigt worden

1) Ebenda.

2) Vgl. die in Karatzas S. 146 ff. empörend dargestellte Hinrichtung Aleko Vlachutzis, der in verbotenen Luxuskleidern erschienen war.

3) Ebenda S. 109. 4) Ebenda S. 139.

war, vor seiner Kirche erhängt; Juden schleppten seinen Leichnam, der drei Tage öffentlich ausgestellt worden war, durch die Strafsen und warfen ihn ins Meer [1]), — wegen eines an ihn gerichteten Briefes Ipsilantis' wurde ebenso der Dolmetscher Kostaki Murusi geköpft, und Georg Maurokordatos endete am Galgen [2]). Die Inschrift auf der Leiche des Patriarchen besagte, dafs er ein Moreote war und von den in der Provinz Kalavryta verübten Unruhen wohl gewufst und trotzdem geschwiegen hatte. Auf die Vorstellungen des empörten Strogonow antwortete die Pforte in beinahe höhnischem Tone. Einige von den eingesperrten Griechen wurden aber freigelassen, und zum befürchteten Blutbade der Christen kam es in Konstantinopel doch nicht. In der Provinz waren die Paschas ohnmächtig, die Menge im Zaum zu halten; in Adrianopel erlitt der gewesene Patriarch Kyrillos [3]), in Saloniki der Bischof von Kytrai den Tod [4]).

Der Wesir Said-Ali, dem man trotzdem Schwäche vorwarf, wurde abgesetzt und Benderli-Ali mit der Führung eines wahren heiligen Kriegs, nach der Überlieferung der grofsen Vorgänger, betraut. In den diesbezüglichen Proklamationen und anderen öffentlichen Akten erging sich Mahmud, der das Reich persönlich lenkte, über die Laster seiner Zeit und die Notwendigkeit, wieder zum Kriegsleben in den Lagern zurückzukehren. „Die heutigen Verhältnisse sind nicht wie die früheren .... Es handelt sich ...“, verkündigte er, als kriegerischer Padischah, „um den Glauben selbst [5]).“ Am folgenden Tage sollte auch der neue Reichsverweser durch Salih-Pascha ersetzt werden, weil er sich gegen die Griechen allzu milde gezeigt hätte [6]): er hatte

1) Prokesch-Osten I, S. 109. Später gab die Pforte vor, dafs, weil Kalavryta, die Geburtsstätte des Patriarchen, die Revolte in Morea eröffnet hatte, dieser selbst daran schuld gewesen sei (ebenda III, S. 136). Übrigens sei er als abgesetzter Patriarch, als einfacher griechischer Untertan, der sich an dem Staat vergangen hätte, hingerichtet worden (ebenda). Sie erinnerte an manche ähnlichen Fälle in der osmanischen Vergangenheit (ebenda S. 137). Einige Kirchen wurden niedergerissen. Auch etliche russische Matrosen verloren ihr Leben.

2) Trikupis a. a. O., S. 99—100.

3) Ebenda S. 117.

4) Ebenda S. 222.

5) Ebenda S. 370—371, 372—373.

6) Ebenda S. 373—375.

dem Massenmorde Einhalt gebieten wollen. Auch in den gröfseren Städten des Reiches wurde furchtbare Rache geübt: in Smyrna bereiteten sich (im Herbste) die Janitscharen aus der Jagd nach solchen, die als Griechen verdächtigt werden konnten — die anderen wurden höflich gebeten, für die Kugeln Platz zu machen — ein Vergnügen [1]). Im Anfange schon wurden die Archonten bei einer Versammlung sämtlich niedergemetzelt. Die Franken beschützte leidlich nur die Anwesenheit der europäischen Schiffe. Hassan-Pascha, der als ein Freund der Giaurs galt, wurde vom Pöbel angegriffen, der sich nur vor den in Bereitschaft gehaltenen Kanonen des Schlosses zurückzog [2]).

Ohne dafs Rufsland die schon am 25. April schriftlich verlangte ausdrückliche Bewilligung gegeben hätte [3]), zogen vor Ende des Monats die Truppen der Paschas an der Donau, mit den aus Konstantinopel geschickten Soldaten des Salim-Mehmed, in beide Fürstentümer ein. Der Kehaja-beg des Paschas von Silistrien stand an der Spitze der Mannschaften in der Walachei und Jussuf-Pascha von Ibrail befehligte das in der Moldau operierende Korps; die Vidiner Janitscharen drangen ins Oltland ein; unter diesen „Wiederherstellern der Ordnung", die oft schonungslos verfuhren, obgleich sowohl Tudor wie auch die im Lande zurückgebliebenen Bojaren ihrer bedingungslosen Anhänglichkeit an die Pforte Ausdruck gegeben hatten, waren viele Asiaten, die bald mit ihren Kriegsgefährten in Zank gerieten; man erinnerte sich noch lange danach an das trotzige Benehmen der von der Flinte gegen Feind und Freund Gebrauch machenden Manafs und Tulimens, wie auch der türkischen Kosaken und Tataren.

Die Griechen, einige tausend bunt zusammengewürfelte Gelegenheitssoldaten, darunter viele Albanesen, Bulgaren, Rumänen u. a., hatten nicht den Mut, sich den Türken in offener Schlacht entgegenzustellen. Einige als Vortrab dienende kleine Korps wurden leicht zerstreut oder vernichtet. Die Vorkämpfer für die Errichtung des neuen hellenischen Reiches in Konstantinopel

1) Macferlane I, passim. 2) Ebenda.

3) Prokesch-Osten III, S. 72 ff., 105 ff.

drängten sich zur österreichischen und russischen Grenze. Bei Drăgăşanĭ im Gebirge wurde Ipsilanti selbst am 19. Juni in einer planlosen Schlacht, die sich durch keine echten Heldentaten, außer der Hinopferung der 200 Maurophoren, auszeichnete, geschlagen und nach Österreich gedrängt, wo er im Schlosse von Munkatsch als politischer Gefangener Unterkunft fand [1]). Dasselbe wollten die moldauischen Insurgenten bei Sculenĭ am Pruth tun; unter den Augen der teilnahmlos am Ufer stehenden Soldaten des Zaren kämpften die besten Soldaten der Freiheit, darunter auch Albanesen, während des ganzen Tags, am 29. Juni, zwischen dem Hügel Larga und dem an diesem Punkte eine breite Insel bildenden Grenzflusse, und viele blieben auf dem Platze. Nach einigen Wochen, Anfang Oktober, sprengte sich Iordaki mit seinen Arnauten im Kloster Secu, oben in den Karpathen, durch eine Pulverexplosion in die Luft. Diese wenigstens haben ein leichtfertig begonnenes Unternehmen durch ihren Tod zu sühnen gewußt. Sava wurde aber im August an den Hof von Bukarest, wo der Kehaja-beg residierte, gelockt und mit seinen Offizieren hingemetzelt.

Der neue Fürst in beiden Ländern, Skarlat Kallimachi, zählte zu den Opfern der Revolution. Sein Bruder Janko wurde enthauptet und darauf starb Skarlat selbst in seinem asiatischen Verbannungsorte eines angeblich durch den Schmerz und den Graus verursachten geheimnisvollen Todes [2]). Konstantin Negri, obwohl dessen Familie an der Revolte beteiligt war — Theodor Negri, zum Gesandten in Paris ernannt, flüchtete sich nach Hydra [3]) —, residierte auch weiter in Bukarest unter dem gefürchteten Schutze des Kehaja-beis, der zur Würde eines Paschas mit zwei Roßschweifen erhoben wurde; das Öltland war einem anderen fürstlichen Stellvertreter, Konstantin Samurkassi, anvertraut. Stephan Vogorides, ein gebürtiger Bulgare, dessen Verwandter, Georg, hingerichtet worden war, übernahm als Kaimakam die provisorische Verwaltung der Moldau; wenige Bojaren,

1) Vgl. den türkischen Bericht an den englischen Gesandten; „Acte şi fragmente" II, S. 585—586.

2) „Documente Callimachi" I, Vorrede.

3) „Acte şi fragmente" II, S. 583, Nr. 2.

darunter keiner ersten Ranges, standen ihm zur Seite, und die eigentlichen Herren des Landes waren die Befehlshaber der siegreichen türkischen Truppen. Vergebens verlangte Strogonow in der am 7. Mai abgehaltenen Konferenz die sofortige Ernennung der Fürsten und den Rückzug des Besatzungsheeres; im Gegenteile dachte die Pforte ernstlich daran, in offizieller Weise Muhafise in der Moldau und Walachei als einzige Verwalter einzusetzen [1]).

Am 10. Mai erhob der russische Gesandte, der auch durch den Befehl, die „Vagabunden" unter den russischen Schutzbefohlenen zu entfernen und die anderen in denselben Khan mit den mosleminischen Kaufleuten einzuschliefsen, beleidigt worden war [2]), gegen die Besetzung der Fürstentümer durch türkische Truppen Einspruch: nach ihm hätte Ipsilanti nur 400 Mann gehabt und sich in eine „entfernte Festung" zurückgezogen [3]). Er riet der Pforte, dem Rebellenanführer unverzüglich die Möglichkeit zu geben, aus der Walachei mit Hilfe des Internuntius, der ihr diesen Dienst zu erweisen bereit sei, zu entschlüpfen [4]), und er gab die Versicherung, dafs in zwei Monaten die Türken hinreichend in die Enge getrieben (aux abois) sein würden, um eine jetzige Verweigerung bitter zu bereuen [5]). Ebenso protestierte der russische Minister, der ein Kriegsschiff zu seinem Schutze herbeigerufen und erhalten hatte, gegen die Ernennung der Kaimakams; wenigstens sollten diese keinem Muhafis oder militärischen Befehlshaber unterworfen sein; auch drang er auf pünktliche Einhaltung der Privilegien der Walachen und Moldauer. Darauf antwortete der Reis-Efendi mit der Versicherung, dafs nach dem Siege der kaiserlichen Truppen völlige Ruhe und Sicherheit an der Donau herrsche [6]).

---

1) Prokesch-Osten I, S. 112 ff., 133 ff.

2) Ebenda III, S. 79.

3) „Un fort isolé"; „Acte şi fragmente" II, S. 579—580.

4) „Se débarasser d'Ypsilanti le plus tôt possible, en lui fournissant elle-même les moyens de sortir du pays"; ebenda.

5) Ebenda.

6) Prokesch-Osten III, S. 84 ff. Die Pforte hatte gegen diese Sendung des Schiffes — „un petit bâtiment d'État" nach Strogonow — nach Bujukdereh

Am 6./18. Juli erklärte endlich Strogonow, daſs, wenn seine Forderungen einer verbürgten Freiheit in Ausübung der griechischen Religion im osmanischen Reiche, der Wiedererbauung der zerstörten Kirchen, der förmlichen Sicherstellung der unschuldigen Griechen und Wiederherstellung der vertragsmäſsigen Zustände in den Fürstentümern während weiterer acht Tage unbeachtet bleiben sollten, er sich gezwungen fühlen würde, als Vertreter einer Macht, die das Recht habe, ihre Glaubensgenossen im ganzen osmanischen Reiche zu schützen, Konstantinopel zu verlassen. Er wurde nicht gehindert, dieses am 10. August zu tun [1]). In der nach Petersburg geschickten Gegenerklärung vom 18. Juli versicherte nun die Pforte, daſs der Status quo nach der völligen Erstickung der Revolte gewiſs wiederhergestellt werden würde, aber selbstverständlich nicht früher [2]). Und Ruſsland trug seinerseits zur Wiederaufnahme der Freundschaftsbeziehungen sicherlich nicht bei: auf persönlichen Befehl des Zaren wurden alle Flüchtlinge gut beherbergt, und am 29. Juni fand in Odessa unter Entfaltung der höchsten militärischen Pomp der feierliche Gottesdienst für den Patriarchen Gregorios statt, dessen Leichnam im Meere aufgefunden und in der griechischen Kirche begraben worden war, und die Staatszeitung nannte den Hingerichteten, vor dessen gehängtem Körper der Wesir und der Sultan erschienen waren, um sich an dem Anblick zu laben, einen Märtyrer [3]).

In dieser Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen war aber kein anderer Gesandter dem russischen gefolgt [4]). Sie

heftig protestiert (ebenda). Der Kapudan-Pascha wurde beordert, diesen Vertragsbruch mit Gewalt zu verhindern.

1) „Acte şi fragmente" II, S. 581—583, 587; Prokesch-Osten III, S. 81 ff.

2) Vgl. ebenda S. 95 ff., 131 ff. Die von den Dolmetschern der russischen Gesandtschaft — weil sie zu spät erfolgt sei — nicht angenommene Antwort der Pforte, ebenda S. 133 ff. Schon hatte sich Strogonow seit dem 5. Mai nach Bujukdereh begeben (ebenda S. 172; vgl. S. 178). Türkische Soldaten, die nach Galaţi segelten, hätten im Bosporus die russische Flagge beschossen (ebenda S. 172). Die nicht verlangte Verstärkung der Janitscharenwache für die Gesandtschaft wurde als eine Beleidigung aufgefaſst (ebenda S. 174).

3) Trikupis, S. 109—110.

4) Strangford, der englische Minister, hatte aber am 25. Juli dieselbe Antwort, wie sein russischer Kollege bekommen; „Acte şi fragmente" II, S. 588, Nr. 2.

begnügten sich alle, und zwar obgleich der Kaiser von Österreich sich durch die Ermordung des Patriarchen ebenso tief gekränkt erklärte als wenn der Papst selbst (le premier pasteur de l'Église romaine) dieses traurige Los gehabt hätte [1]), damit, eine möglichst schnelle freundliche Erfüllung der russischen Wünsche zu befürworten, und der Internuntius erkannte sogar offen an, daſs „nach glaubwürdigen Berichten, obgleich viel Blut in unausbleiblichen Gefechten vergossen worden war, die osmanischen Beamten sich bemüht hatten, insoweit es unter so unglücklichen Umständen nur möglich war, die Ordnung aufrecht zu halten" [2]). Mit dem Ferman, der eine allgemeine Amnestie für alle Griechen, die sich unterwerfen wollten, verkündete, zeigte sich Graf Lützow Anfang August völlig zufriedengestellt [3]). Als nun im Namen Ruſslands die Betätigung seiner Konsuln an der Beilegung der Wirren in den Fürstentümern [4]) verlangt wurde, antwortete der Reis-Efendi mit der alten Forderung der Auslieferung der flüchtigen Rebellen [5]). Sie sollten, wie alle Kriegsgefangenen, als Verräter enthauptet werden [6]). Wenn der Zar auf seinen bisherigen Forderungen nicht mehr beharre, wäre übrigens die Pforte geneigt, ihre Truppen zurückzuziehen und

1) Prokesch-Osten III, S. 88. Über das „kalte und wenig geziemende Betragen" des englischen Gesandten ebenda S. 122—123. Klagen des Zaren über die Haltung der „Vertreter der alliierten Mächte" ebenda S. 125. Vgl. auch die Äuſserungen der Pforte darüber, ebenda S. 139.

2) „Des rapports dignes de crédit disent que, quoique beaucoup de sang ait été répandu dans des combats inévitables, les employés ottomans se sont appliqués à maintenir l'ordre, autant que cela était possible dans des circonstances aussi désastreuses"; „Acte şi fragmente" II, S. 588, Nr. 3.

3) Prokesch-Osten III, S. 141 ff. Von der Amnestie machten die Einwohner Livadias, in Morea, Gebrauch; ebenda S. 148. Auf Verlangen des englischen Gesandten wurden auch die Einwohner von Smyrna, Milo und die Katholiken von Chios wieder in Gnaden aufgenommen; ebenda S. 154—155. Ein Aufruf der Gesandten an die Griechen ebenda S. 166 ff. Das Projekt Strangfords, die Führer der griechischen Seemacht zur Unterwerfung zu ermahnen, ebenda S. 201.

4) „L'admission du concours de la Russie à la pacification des Principautés"; „Acte şi fragmente" II, S. 589, Anm. 1.

5) Ebenda Nr. 1.

6) Ebenda S. 590, Nr. 1.

die Fürsten sogleich zu ernennen [1]), und zwar ohne auf die Auslieferung der Flüchtlinge weiter zu bestehen [2]). Mit Strangford und Lützow vereinigten nun der schwedische Minister von Palin und auch der preufsische Gesandte von Miltitz [3]) ihre Bemühungen, um zur „Erfüllung der friedlichen Wünsche ganz Europas" [4]) zu drängen. Doch verlangte die Pforte von den Vermittlern die Garantie, dafs der Zar den Schlag von 1806, die Besetzung der Fürstentümer inmitten des Friedens, nicht erneuern werde, und eine solche konnten dieselben selbstverständlich nicht geben [5]).

Bevor eine Antwort aus Petersburg gekommen war (und sie war derb verneinend [6])), liefs der durch den gewesenen Reis-Efendi Dschanib beeinflufste Sultan — ein Schüler Dschanibs, Mohammed Sadik, wurde tatsächlich am 1. November zum Minister des Äufseren ernannt [7]), und Dschanib selbst führte als Vorsitzender der Konferenzen die Verhandlungen mit der vermittelnden österreichischen Diplomatie [8]) — erklären, dafs ein weiteres Verbleiben der Türken jenseits der Donau im Interesse der rumänischen Provinzen selbst erforderlich sei, da dort das Feuer der Revolte noch glimme; zugleich wurden die Flüchtlinge und besonders Michael Sutzo wieder zurückverlangt: sie sollten sogar einem nach Rufsland geschickten türkischen Kommissar ausgeliefert werden [9]). In betreff der Wiedererbauung der

1) Ebenda S. 592—593. 2) Ebenda S. 594—595.

3) Er hatte den wegen seines zweideutigen Betragens — er kam durch die von den Feinden der Pforte besetzte Walachei und hatte zu den Russen „sonderbare Beziehungen" — im letzten Kriege zuerst nicht angenommenen Senfft von Pilsach ersetzt; siehe die umfangreiche Geschichte dieses unliebsamen Zwischenfalls in Zinkeisen VII, S. 482 ff.

4) „Les vœux de l'Europe entière sont exaucés"; „Acte şi fragmente", II, S. 596.

5) Ebenda S. 598, Nr. 1.

6) Prokesch-Osten III, S. 196 ff.; „Acte şi fragmente" II, S. 605, Nr. 1.

7) Ebenda S. 604, Nr. 2.

8) Prokesch-Osten III, S. 224. Die anderen Vertreter der Pforte, der Reis-Efendi und der Ulema Sidki-Efendi, Kadilisker, fügten sich immer in seinen Willen; ebenda S. 227.

9) „Acte şi fragmente" II, S. 600—603. Vgl. Prokesch-Osten III, S. 162 ff., 228, 233—234.

im April zerstörten Kirchen fürchtete der Sultan einen Aufstand der Janitscharen [1]. Besser als auf die Forderungen Rufslands einzugehen, zeigte sich die Kriegspartei geneigt, einen Religionskrieg gegen alle anzufangen [2]; im äufsersten Falle zeigte sich die Pforte willens, die gerechte Forderung der Flüchtlinge aufzuschieben (ajourner sa prétention); aber die Fürsten der Moldau und Walachei vor der Niederkämpfung des Aufstandes der griechischen Nation, und noch dazu aus der Mitte derselben, zu ernennen, dieses war für sie eine entschiedene Unmöglichkeit [3].

Die Verhandlungen mit Lützow wurden erst Ende des Jahres auf ausdrücklichen Wunsch der Pforte, die eine strenge Beobachtung der Verträge in betreff der nach Rufsland geflüchteten Griechen verlangte [4], abgebrochen [5]. Zugleich aber, um einer wirklichen Kriegsgefahr vorzubeugen, verliefsen zwei Drittel der türkischen Truppen vor dem 1. Januar 1822 die Fürstentümer [6]. Strenge Befehle waren geschickt worden, um die Disziplin unter den zurückgebliebenen Spahis, Kosaken und Tataren aufrecht zu halten. Als Michael Sutzo den Befehl erhielt, Bessarabien zu verlassen, fiel auch die Forderung der Türken, dafs dieses Haupt der Verräter ihnen ausgeliefert werde [7]; der Zar zeigte sich bereit, ihn sogar über seine Grenze zu schicken, und tatsächlich wanderte Sutzo nach Italien [8].

Um diese Wandlung der Dinge hervorzurufen, dazu hatten die Ausdehnung des Aufruhrs in Morea, die ausbrechende Wut

1) „Acte şi fragmente“ II, S. 604, Nr. 2.

2) Ebenda S. 606, Nr. 2: „Une levée en masse, à la suite de laquelle les Musulmans envahiraient l'Europe, portant d'une main le glaive et de l'autre le Coran.“

3) Prokesch-Osten III, S. 243—245 (Antwort vom 2. Dezember an Lützow). Eine solche Antwort erhielt bald danach auch Strangford (ebenda S. 245 bis 246). Die Wiedereinsetzung der russischen Vertreter in den Fürstentümern erklärt die Pforte wirklich zu wünschen (ebenda).

4) England hatte die Bemühungen Österreichs mit Aufrichtigkeit und Entschlossenheit unterstützt; ebenda S. 232—233.

5) „Acte şi fragmente“ II, S. 610.

6) Ebenda S. 611 ff.

7) Ebenda S. 619, Nr. 2.

8) Ebenda S. 621—622, 628.

der Griechen gegen ihre bisherigen Herren, die herausfordernden Proklamationen der Führer der Revolte besonders beigetragen [1]). Schon im März marschierte Jussuf-Pascha von Seres, neuernannter Verwalter der Insel Negroponte, gegen die aufständischen Moreoten [2]). Er besetzte Patras und hielt über die Einwohner ein schreckliches Gericht; der französische Konsul Pouqueville wurde von einigen Mitgliedern der fränkischen Kolonie gezwungen, sich auf ein englisches Schiff zu retten. Aus ihrer panischen Furcht endlich aufgeweckt, hatten die Türken eingesehen, dafs kein russisches oder französisches Heer aus der ihnen in Aussicht gestellten feindlichen Flotte landete [3]). Regelrechte Kämpfe begannen zwischen den Aufständischen und diesen Türken, die in den festen Plätzen für ihre Familien Sicherheit suchten [4]). Die Belagerung Janinas wurde von Kurschid klugerweise nicht unterbrochen; gegen die Rebellen zog nur Mustafa-bei von Drama, der Volo entsetzte und das umliegende Gebiet verheeren liefs, und empfing die Huldigung der meisten thessalischen Ortschaften: schon war auch Karytain befreit worden. Die griechischen Scharen zerstreuten sich eiligst, und dieses türkische Entsatzheer suchte nun in Tripolitza einzudringen [5]). Als Kehaja des moreotischen Paschas kam wirklich Mustafa-bei mit 3500 Soldaten dazu; er brannte Vostitza nieder, verjagte die Griechen, die Korinth belagerten, grift die bei Argos und Nauplion lagernden Rebellen (Anfang Mai) an, zog auch selbst in Tripolitza ein und verteilte überall seine Verzeihungsbriefe [6]).

Dadurch aber war der Aufstand keineswegs beendet. Über die ganze Halbinsel hatte sich der Jugend in den Städten und auf dem Lande, der Kaufleute, Priester, Mönche eine ungemeine Begierde bemächtigt, sich endlich frei zu bewegen, Gefahren

1) „La nation grecque continue d'être en pleine insurrection", schrieb die Pforte an Miltitz, 27. September; ebenda S. 602.

2) Trikupis a. a. O. S. 82 ff.; Gervinus a. a. O. S. 193 ff.

3) Gordon-Zinkeisen a. a. O. S. 184 ff.; Trikupis a. a. O. S. 87—88.

4) Ebenda S. 92 ff.

5) Ebenda S. 241.

6) Ebenda S. 253.

zu suchen, am Kampfe sich zu berauschen und sich am Siege zu erfreuen. Die Ungnade Ali-Paschas, des gefürchteten Gegners, ebenso wie die Inanspruchnahme aller türkischen Kräfte im Westen gegen diesen grofsen Rebellen gaben den Griechen gute Hoffnung [1]. Ende Mai mufste der Kehaja einen förmlichen Kampf bei Valtetsi bestehen, der mit seiner Besiegung endete: die Seinigen retteten sich nur dadurch, dafs sie ihre kostbaren Waffen als Beute in die Reihen des Feindes warfen. Ein Angriff auf das Lager der Sieger endete mit einer zweiten Niederlage. Der von Kurschid mit der Niederwerfung Livadias beauftragte Kiosse-Mehmed-Pascha hatte Anfang März kein besseres Glück: nach der Schlacht von Thermopylä wurde er bei Gravia besiegt. Das Meer von Korinth bis zu den Dardanellen gehörte eigentlich den leichten griechischen Schiffen. Im Westen und auf den benachbarten Inseln schwärmten alle für die nun siegreich fortschreitende Freiheitsidee.

In Konstantinopel selbst wurden keine ernsten und einheitlichen Mafsregeln getroffen, um die nun allgemein gewordene Revolte zu ersticken. Die Metzeleien in Smyrna, Kydoniai, Zypern und Kos waren nicht von der Pforte angeordnet, und die aufständischen Moslims, von fanatischer Mordsucht befallen, scheuten sich nicht, auch die Franken zu bedrohen, die aber durch ihre Schiffe geschützt wurden, und die widerstrebenden Organe der Verwaltung hinzumorden [2]. Aber jenseits des Isthmos von Korinth waren bald die Aufständischen siegreich. Schon Anfang Juni wurde Vrachori, die Hauptstadt der von den Türken noch Karlili, von den Griechen Karlelion genannten Erbschaft der fränkischen Tocco, erobert. Mosleminische Albanier, aufser jenen, die Ali-Pascha umgaben und denen diese griechischen Rebellen als echte Verbündete erschienen [3], kämpften für die Türken als Derventagas und Befehlshaber der Plätze, während manche Wlachen und Wlachensöhne für die hellenische Idee schwärmten [4]. Dafs beide Teile in der Raub- und Mord-

1) Prokesch-Osten a. a. O. I, S. 6.

2) Trikupis, S. 289 ff.

3) Ebenda S. 313.

4) Ebenda S. 297 ff. Über die Revolte zweier aromänischer Ortschaften im Pindus siehe ebenda S. 314 ff.

sucht „Zöglinge derselben Schule" waren, wird selbst von griechischer Seite bestätigt [1]). Nur das starke Schlofs von Wonitza hielt sich noch gegen die aufständischen Rajahs.

Das kleine Heer Ismail-Paschas Pliasa, das von dem vor Janina lagernden Kurschid geschickt worden war, um die Herrschaft des Sultans wieder zur Geltung zu bringen, wurde durch die schlechten Nachrichten aufgehalten; Ende Juni, nachdem Verstärkungen angekommen waren, ging es unter dem genannten Ismail und unter Achmed Bryones gegen den Feind, ohne sich einen Weg bahnen zu können. Monembasia ergab sich; um aber Patras, Korinth, Nauplion, Lepanto und Larissa anzugreifen, hielten sich die Griechen für zu schwach. Parga wurde von den Albanesen befreit. Die Besatzungen und die bewaffneten türkischen Einwohner errangen sogar manche Erfolge im Kampfe mit den umliegenden Rebellen: die Gegend um den Aspropotamos mufste sich ihnen sogar unterwerfen [2]). Die Republik der Sieben Inseln hielt sich — obgleich manche Zantier und Kephalonier am Kriege der Peloponnesier gegen das türkische Gebirgsnest Lala auf dem Pholoe sich beteiligten, wobei sie sich als Vertreter ihrer Landsleute ausgaben —, dem Befehle Englands folgend, streng neutral und verurteilte jede Erhebung gegen „die gesetzmäfsige Regierung" [3]). Dazu gesellten sich, um die Lage der Aufständischen wesentlich zu verschlechtern, die im Herbste durch die türkische Flotte Kara-Alis errungenen Erfolge. Sie gab den Verteidigern Korons, Modons und anderer Schlösser an der Küste die Mittel, sich noch weiter zu halten; im Golfe von Korinth erschienen die osmanischen Schiffe, ohne einen Feind zu treffen. Nach einem rächenden Besuche auf Samothrake begab sich endlich ihr Anführer nach Konstantinopel, wo er mit dem Ehrenkleid des Kapudans belohnt wurde.

Der Fall Tripolitzas, der Hauptstadt Moreas, war aber für die Griechen ein äufserst glückliches Ereignis, obgleich deren Belagerung doch recht lange gedauert hatte und ihren Waffen keine allzu grofsen Ruhm einbrachte. Nach einem entscheidenden

---

1) Ebenda S. 305.
2) Ebenda S. 317.
3) Ebenda S. 319, 339 ff.

Siege über das kleine Heer Bairam-Paschas (7. September), der zum Entsatz gekommen war, wollte sich der Kehaja Mustafa ergeben. Während der Verhandlungen, die sich in die Länge zogen — verlangten doch die Sieger nicht weniger als 5 Millionen Piaster, um Besatzung und Einwohner nach Smyrna zu bringen —, wurde aber die Festung am 5. Oktober durch einen unerwarteten Angriff erstürmt. Die Albanesen allein waren imstande, sich, den Bedingungen der vorgeschlagenen Kapitulation entsprechend, zu retten. Schlimmer als die wildesten Asiaten verfuhren während vollen drei Tagen die völlig zuchtlosen Griechen; sie schonten das Leben, selbst das der Frauen und Kinder, nur wo sie ein grofses Lösegeld erhoffen konnten. Einer der Führer schätzt die Zahl der Hingemordeten in Tripolitza wie in der Umgebung auf 32000, unvergleichlich mehr als alle christlichen Opfer der Türken im ganzen Reiche. So liefs allein der Fürst der Maina seinen Anteil an der gewonnenen Beute auf 20 Maultiere und zwei Kamele laden. Bis auf die „alten Nägel“ wurde alles geraubt, und von Tripolitza blieb nur eine rauchende Ruine übrig. Das Heer zerstreute sich sogleich, um sich dem Genufs des Sieges zu ergeben [1]).

So konnten denn die Türken Jussuf-Paschas im Winter bei Patras Erfolge verzeichnen, und die Nauplion belagernden Truppen hatten kein besonderes Glück; ein allgemeiner Sturm mifslang kläglich. Nur der äufsersten Not wegen wurde Korinth von den dort seit langem eingeschlossenen Albanesen und wenigen Türken am 22. Januar 1822 übergeben. In Arta aber hielten sich noch die wackeren Verteidiger, auch nachdem die mit den Griechen vereinigten Albanesen die Stadt in Brand gesteckt hatten; bald brachen übrigens diese Moslims die niemals ernstlich und aufrichtig gemeinte Waffenbrüderschaft mit den bisherigen Sklaven ihrer türkischen Glaubensgenossen. Und schliefslich wurde am 5. Februar der durch die zahlreichen Desertionen zum Nachgeben gezwungene, auf seinen guten Stern trauende und bis zuletzt von Hoffnungen belebte Greis Ali-Pascha bei einer Zusam-

1) Nach Trikupis, wie gewöhnlich, meistens wörtlich, Gervinus. Nach dem Falle Navarins wurden einige Türken ermordet, und den anderen war der grausame Hungertod auf einem Felsen vorbehalten; ebenda S. 290.

menkunft von dem moreotischen Pascha Mehemed erdolcht. Mit ihm, dem verhafsten Tyrannen, dem grausamen Mörder seiner Feinde und seiner eigenen Untertanen, dem schlauen Betrüger aller benachbarten Christen und dem eigensinnigen und eigennützigen falschen „Diener seines Herrn" verschwand kein wirklicher Machthaber, aber viele Illusionen seiner griechischen „Freunde" wurden durch dessen Tod vernichtet [1]). Seine drei Söhne folgten ihm in den Tod durch die Hand des Henkers. Auf ihrem gemeinsamen Grabe stehen vielleicht noch heute die Worte eingeschnitten: „Er allein (d. h. Allah) ist ewig. Der Verwalter der Provinz Janina, der seine Unabhängigkeit mehr als dreifsig Jahre behauptete, der berühmte Ali-Pascha. Hier ruht sein Haupt. 5 Dschemasi-ul-ewel 1227." Aus seiner Schöpfung überlebte ihn nur der regere Unabhängigkeitssinn seiner Albanesen [2]). Die Einnahme Janinas, wo der treulose Omer Bryones als neuer Pascha eingesetzt wurde, versetzte Kurschid aber endlich in die Lage, jetzt gegen die kecken rebellischen Rajahs vorzugehen [3]).

Nun schritten die Griechen, endlich vereinigt, unter der Leitung Demetrius Ipsilantis, der von Triest aus schon am 19. Juni 1821 nach Hydra kam und als „Messias" empfangen wurde, im Oktober bei Tripolitza und im Dezember vor Nauplion kämpfte und als Stellvertreter eines flüchtigen und in fremdem Lande eingeschlossenen „Generalkommissars" handelte, zu einer besseren Organisation ihrer bisher im allgemeinen siegreichen Bewegung [4]). Sie sollte sich über das ganze von den Griechen bewohnte Gebiet, und nicht ausschliefslich auf die Halbinsel, — wie die vorläufige Verabredung von Kaltetsi [5]), oder, wie die unter dem Vorsitze der Rivalen Ipsilantis', Alexander Maurokordatos' und Theodor Negris in Missolonghi und Salona beschlossenen Mafsregeln es wollten —, nur auf den Westen und den mazedonischen Osten erstrecken.

1) Die Söhne Alis wurden in Kütajeh hingerichtet.

2) Charles White, Drei Jahre in Konstantinopel, oder Sitten und Einrichtungen der Türken; Übersetzung von Gottlob Fink, Stuttgart 1846, III, S. 319.

3) Auch Trikupis a. a. O.

4) Prokesch-Osten III, S. 247.

5) Trikupis a. a. O. S. 344 ff.

Die Rebellen wollten nun nicht mehr vor den ihnen freundlich oder feindlich gesinnten Mächten als solche gelten, sondern als eine wahre Nation, die um „ihr Dasein und ihre politische Unabhängigkeit" kämpft und sich schon durch die Verkündigung einer Konstitution die Grundgesetze ihrer staatlichen Entwicklung gegeben hat. In der Versammlung von Piada, bei dem alten Epidaurus — Tripolitza taugte nicht mehr für einen Kongreſs, und Argos war allzusehr den Kriegsgefahren und unangenehmen Überraschungen von Nauplion her ausgesetzt —, an der die „gesetzmäſsigen Vertreter" des Heeres und der befreiten Provinzen unter dem Vorsitz des schon genannten gewesenen walachischen Ministers Maurokordatos, der aus Italien gekommen war [1]), teilnahmen, wurde sie tatsächlich am 1./13. Januar 1822 feierlich „vor Gott und der Menschheit" [2]) ausgerufen [3]). Die Volksversammlung sollte über alles zu entscheiden haben und alles von ihren Beschlüssen abhängen. Ihre Komitees hatten sich mit allen Staatsangelegenheiten, wie jene der revolutionären Versammlungen Frankreichs, zu beschäftigen. Fünf Mitglieder der „vollstreckenden Gewalt" (pouvoir exécutif), die jährlich erwählt wurden, sollten acht Minister, deren erster Erzkanzler genannt werden sollte, zu ihrer Verfügung haben, und die Volksversammlung das Recht besitzen, die Verwaltungsfähigkeit der Mitglieder der Regierung zu beurteilen und über diese in kriminellen Fällen als Spezialinstanz sogar Gericht zu halten. Korinth wurde als Hauptstadt, und die Göttin der Weisheit auf blauweiſsem, nicht, wie der hetäristische Phönix, auf schwarzem Grunde [4]), als Landeswappen erklärt.

Die anderen Punkte dieses grundlegenden Gesetzes nach westlichem Muster bieten nur geringes Interesse; sie trugen zum einheitlichen, regelmäſsigen und zivilisierten Verlaufe des in der Art des spanischen Kleinkrieges oder der an dramatischen Vor-

1) Die anderen obersten Lenker des Aufstandes waren eben darum nicht anwesend; Prokesch-Osten III, S. 249 ff.

2) „Devant Dieu et devant les hommes."

3) Vgl. auch Raybaud a. a. O., mit der Geschichte Gordons, durch Zinkeisen ins Deutsche übertragen.

4) Gervinus V, S. 300.

gängen so reichen feudalen Friedensstörungen geführten Freiheitskampfes nicht zu viel bei. Nach wie vor bestand das politische und militärische Chaos. Es wurde durch den eingewurzelten Sinn für Eigenbrödelei, durch die Familienfehden, die allgemeine Lust nach Beute, den gegenseitigen Neid der äufserst lobsüchtigen Krieger genährt. Dazu gesellte sich die unausbleibliche Uneinigkeit unter den Führern fürstlicher oder bojarischer Abstammung, Ipsilantis, Maurokordatos, Kantakuzinos, Negris und durch die Unverträglichkeit des Ideals der gebildeten Generale, der friedlich gesinnten Archonten in den moreotischen Städten, und auf der andern Seite jenem der auf niedriger Kulturstufe stehenden Klephten und Armatolen Nordgriechenlands. So schien Rufsland recht zu haben, als es durch den Wiener Gesandten Tatischew an Metternich die Erklärung abgeben liefs, dafs der Zar an kein neues Fürstentum denke, weil „Morea kein Volk, wie die Servier, Moldauer und Walachen enthält, sondern nur Städte, die in fortwährender und unausbleiblicher Feindschaft untereinander stehen" [1]).

„Die einzig gesetzmäfsige und nationale Regierung", als deren erster Präsident der nun diplomatisch das neue politische Griechenland lenkende Maurokordatos erwählt wurde — Negris nahm das Ministerium des Äufsern und Koletti, ein verständiger Mann, das des Krieges [2]) —, sollte nun, im „ersten Jahre der Unabhängigkeit", den Krieg organisieren, und dazu erwies sie sich völlig unfähig. Wie der nun entthronte „Tyrann" Ipsilantis, so konnten auch die Mitglieder der neuen Regierung und der hadernde Senat gar nichts ausrichten.

Währenddessen wurde die von England und Österreich an die Pforte gestellte Forderung, dafs sie die vier Bedingungen Rufslands annehme und besonders die Fürstentümer völlig räume, um sie dann den neuen Hospodaren, sei es auch einheimischen, nicht griechischen Ursprungs, zu überlassen, und schliefslich, dafs sie ihre Kommissare ernenne, um neue Verhandlungen mit

1) „Des villes toutes en rivalité constante et indélébile"; Prokesch-Osten III, S. 305.

2) Ein Theotokis von Korfu wurde zum Justizminister ernannt.

jenen des Zaren in betreff der Donauländer zu eröffnen, von dem unter Dschanibs Einflufs stehenden Reis-Efendi Mohammed Sadik [1]), zuletzt durch die umständliche Note vom 28. Februar 1822 [2]), höflich, aber entschieden zurückgewiesen. Zugleich segelte die Flotte noch im tiefen Winter, unter dem Befehle des Kapudan-begs, des Stellvertreters des Admirals, wieder nach der griechischen Küste. Sie bestand aus afrikanischen Schiffen, unter denen sich jene, die von Mehemed-Ali geschickt worden waren, auszeichneten; man zählte nur drei Fregatten, die anderen waren kleinere, minderwertige Schiffe [3]). Trotz einiger Freunde in Hydra konnte dieses Nest der lästigen griechischen Piraten nicht eingenommen werden, und ohne weitere Versuche anzustellen, segelte der Vizeadmiral nun nach Modon, griff Neu-Navarin an, wo einige von den ersten auf dem Kampfplatze angekommenen romantischen Philhellenen die alte Festung erfolgreich verteidigten, während die griechische Besatzung sich zaghaft im Hintergrunde hielt; in Patras wurden Geschütze zurückgelassen. Sogleich erschien auch das Geschwader der Rebellen und hatte mit den türkischen Schiffen bei Zante ein unentschiedenes Treffen; als sich nun die letzteren der Insel allzu stark nähern mufsten, wurden sie vom Ufer aus und vom kleinen englisch-österreichischen Geschwader beschossen; zu weiteren Verwicklungen schritt man aber von beiden Seiten nicht. Eilig segelte nun die Flotte nach Alexandrien, so dafs es den Anschein einer Flucht hatte. Einen griechischen Angriff auf die in den Gewässern von Korfu segelnden türkischen Schiffe erlaubte die englische Regierung der Ionischen Inseln nicht [4]).

Am 10. März verlangten die vermittelnden Mächte gebieterisch eine Verständigung mit Rufsland, um diesem heiklen Zustande, der weder Krieg noch Friede war, ein Ende zu machen. Unruhen in Sizilien und befürchtete gröfsere Verwicklungen im Westen bestärkten die englische und österreichische Diplomatie, die auch zeitweilig von der preufsischen unterstützt wurde,

1) Er wurde an Stelle Hamid-Efendis Anfang November 1821 ernannt; Gervinus V, S. 302.

2) Auch in Prokesch-Osten III, S. 278 ff.

3) Gordon-Zinkeisen a. a. O. S. 396–397. 4) Ebenda S. 396 ff.

noch in der Bekämpfung der Hartnäckigkeit der Pforte mit freundlichem Rate, Erklärungen und sogar Drohungen. Schon hatten die von Massarowitsch, dem russischen Residenten in Teheran, fortwährend aufgehetzten Perser, angeblich weil die mit den Kurden streitenden türkischen Grenzsoldaten ihr Gebiet betreten hatten, unter der Führung des ältesten Sohnes des Schachs Feth-Ali, ebenso das Kurdistan in der Gegend von Erserum wie auch das beinahe unabhängige Solimanieh der feudalen Familie Baban und sogar Kerkuk im Irak angegriffen. Taprakaleh bei Erserum wurde eingenommen und der vom Prinzen Mohammed-Ali Mirsa geschlagene Kechaja des Bagdader Paschas ging selbst zu den Siegern über. Doch dieses kümmerte die Pforte recht wenig, und nur einige Grenztruppen marschierten im Frühling ab, um Taprakaleh wieder einzunehmen; von dem Einfalle der immer auf Beute im Iran lauernden Afghanen, von den Verheerungen der Cholera, von den Bitten der stark interessierten persischen Kaufleute erhoffte sie mit Zuversicht die Friedensanerbietungen des Schachs, die auch nicht allzulange ausblieben [1]).

Entmutigt schrieb der preufsische Gesandte von Miltitz am folgenden Tage nach dem letzten Drängen seiner Kollegen: „Ich erwarte nichts, aber gar nichts mehr von den Bemühungen, die wir uns noch geben könnten [2]).“ Einer neuen englischen Note vom 30. März [3]) wurde seitens der türkischen Minister die gewöhnliche Beantwortung zuteil., nämlich dafs die Räumung der Fürstentümer nur dann möglich sei, wenn die mit Sicherheit bald zu erwartende Ruhe wieder- hergestellt sein würde [4]). Keinen anderen Weg gab es, um den Sultan, der eigentlich diese entschlossene Weigerungspolitik lenkte, zu überzeugen. Der Vorschlag, den Rufsland in Wien machte, „eine militärische Demonstration zu unternehmen“, und zwar „einen

1) Vgl. Gordon-Zinkeisen a. a. O., zum Jahre; von Sax a. a. O. S. 197—198.

2) „Je n'attende plus rien, absolument rien des efforts que nous pourrions tenter“; „Acte şi fragmente“ II, S. 632, Nr. 3.

3) Ebenda S. 637; Prokesch-Osten III, S. 278 ff.

4) „Immédiatement après le retour de la tranquillité, qui ne tardera pas à vaoir lieu“; „Acte şi fragmente“ II, S. 637—638; Prokesch-Osten III, a. a. O.

Teil des osmanischen Gebietes" bis zur endgültigen Annahme der Forderungen Rufslands zu besetzen[1]), wurde abgelehnt. Das grofse Projekt vom Vorjahre, an der Spitze der Mitglieder der Friedens- und Ordnungsallianz gegen die widerspenstigen Türken mit bewaffneter Hand vorzugehen, um sie zu bezwingen, vielleicht auch ihrem Reiche ein Ende zu setzen und dadurch der Revolte der Griechen, dem Zwecke der Heiligen Allianz gemäfs, ein Ende zu bereiten, gab somit die träumerische Natur des Zaren auf[2]). Übrigens begannen schon die russischen Minister die Notwendigkeit „eines Systemwechsels zugunsten der griechischen Nation im allgemeinen"[3]) anzudeuten, was eine nicht geringe Verlegenheit der alliierten Mächte hervorrief[4]). Tatischew, der russische Vertreter in Wien, benutzte sogar den Ausdruck: „Erhaltung der ‚Suzeränität' der Pforte" in Morea und auf den Inseln, — was die völlige Herrschaft (souveraineté) ausschlofs, absichtlich, um zu erfahren, wie weit Österreichs Willfährigkeit gehen würde[5]); aber auch diesmal fand er bei Metternich den entschiedensten Widerspruch[6]). Mehr als Amnestie wollte der Kanzler Franz' I. nicht verlangen und nicht zugeben[7]).

Eigentlich schmeichelte sich der Zar mit dem Gedanken, den Kaiser für ein Ultimatum an die Pforte gewinnen zu können, die sich auch in die Notwendigkeit neuer Verhandlungen über „das Glück und das friedliche Dasein"[8]) seiner „christlichen Provinzen" mit Rufsland als vertragsmäfsiger Schutzmacht derselben im allge-

1) „Que pensez-vous de la chance dans laquelle l'empereur, pour faciliter la pacification, se trouvât porté à faire une démonstration militaire et à occuper par exemple une portion du territoire ottoman, en accompagnant cette occupation d'une déclaration qu'il rentrerait dans ses frontières le jours où la Porte aurait satisfait à ses demandes", sprach Tatischew; ebenda S. 308.

2) Ebenda, Jahr 1821, passim.

3) „Un changement de système en faveur de la nation grecque en général"; ebenda S. 314.

4) Ebenda. Später erklärte Rufsland, dafs diese Privilegien nur das bürgerliche Leben der Griechen — „stipulations municipales" — betreffen sollen; ebenda S. 319.

5) Ebenda S. 323.

6) Ebenda.

7) Ebenda S. 324—325.

8) „Existence heureuse et paisible".

meinen zu fügen hätte, und das Versprechen herauszulocken, dafs Österreich, bei einer Weigerung seitens der Türken, seinen Internuntius aus Konstantinopel zurückrufen und einen möglichen Krieg gegen das osmanische Reich nicht mifsbilligen, viel weniger hindern würde [1]). Und tatsächlich versprach Kaiser Franz Mitte April, im Falle eines russisch-türkischen bewaffneten Streites keinen Vertreter bei der Pforte mehr halten zu wollen [2]). Mit Preufsen wurde sogar ein Separatprotokoll am 14. März 1822 unterzeichnet, wodurch sich die königliche Diplomatie ihrerseits verpflichtete, im Interesse Rufslands bei der seit langem befreundeten Pforte vorzusprechen [3]): das Minimum der zu verlangenden Konzessionen, und zwar „völlige Räumung der Fürstentümer", Ernennung griechischer Kaimakame, Sendung von Bevollmächtigten, um über die neuen Zugeständnisse an die im Reiche lebenden Christen zu verhandeln, sollte sie mit der ausdrücklichen Äufserung ihres Bedauerns begleiten und somit die Verpflichtung übernehmen, bei günstigeren Verhältnissen auch weitere Reformen einzuführen [4]). Auch wenn die Türken sich im Verlaufe der neuen Verhandlungen widerstrebend zeigen würden, hatte sich Rufsland die Hilfe des preufsischen Verbündeten gesichert [5]). Somit glaubte sich der Zar die neu verabredete Dazwischenkunft der alliierten Herrscher völlig gesichert zu haben [6]).

Von diesen Verabredungen hatte die Pforte selbstverständlich keine Ahnung. Aber, obgleich Kurschid-Pascha nun völlig freies Spiel hatte, obgleich die grofsen Reichtümer Ali-Paschas dem Kriegsschatz zugefallen waren, und der erst 1823 geschlossene Friede mit Persien von vornherein sicher war [7]), wurde bis tief in den Sommer hinein keine wirklich entscheidende Mafs-

1) Ebenda S. 328 ff.

2) Ebenda.

3) Ebenda S. 355 ff.

4) Ebenda.

5) Ebenda.

6) Ebenda S. 362. 1821 hatte er gehofft, dafs eine solche in der Nachbarschaft der Fürstentümer stattfinden könnte; ebenda S. 187.

7) Vgl. die im Juni 1822 vor Dschanib getane Äufserung Strangfords: „Je ne considère l'affaire avec la Perse que comme une simple querelle de frontières, beaucoup trop insignifiante pour mériter le nom de guerre"; ebenda S. 382.

regel getroffen. Kaum gelang es, die Revolte der Armatolen im Olympusgebirge im April niederzuwerfen, und Abulabud-Pascha nahm Kara-Veria und Nausta ein; von grausamen jüdischen Banden unterstützt, verübte er die gröfsten Greueltaten gegen die unschuldige Bevölkerung: in Saloniki wurde im Mai Blutgericht auch über die Geiseln der Mönche des heiligen Berges Athos gehalten [1]). Die Aufständischen in Euböa, die Karystos belagerten, hatten nur recht kurzes Glück; der Klephtenhäuptling Odysseus, gewesener Bandenführer im Dienste Ali-Paschas, konnte, obwohl mit Ipsilantis zeitweilig vereinigt, Zeitun nicht einnehmen; Neopatrai oder Patradschik wurde von den Türken wiedererobert. Die in Athen versammelten Philhellenen und ihre griechischen Freunde konnten vom März bis zum 22. Mai die Akropolis nicht einnehmen; erst am letztgenannten Tage streckten die 1150 Türken der Besatzung die Waffen [2]); unter dem Eindruck schlechter Kriegsnachrichten wurden viele von ihnen, trotz dem Einspruche des an seinem Leben selbst bedrohten Konsuls Fauvel und seiner Kollegen, hingemetzelt [3]). Um Patras und Nauplion stritten, wie früher, zügellose griechische Scharen, als deren Generalissimus und eigentlicher Diktator Alexander Maurokordatos von den anderen Mitgliedern der Regierung und vom Vizepräsidenten der Nationalversammlung ernannt worden war, und spärliche Philhellenen, Franzosen, Deutsche, Italiener, Polen, Schweizer und Engländer mit den kaum durch neue Kontingente verstärkten Türken der Besatzung; im März erlitten dieselben eine Niederlage vor der erstgenannten Festung, und Ende April war die Besatzung der anderen schon bereit, zu kapitulieren. Aber erst am letzten Tage des Juni zogen die Griechen, diesmal ohne die gewöhnlichen bedauerlichen Exzesse zu begehen, in Nauplion ein. Einige Tage vorher waren Omer Bryones und Kurschid selbst vor Suli erschienen, um diesen Herd des Aufstandes zu unterwerfen oder zu vernichten, konnten jedoch nichts ausrichten. Omer blieb mit drei anderen Paschas,

1) Gordon-Zinkeisen a. a. O. S. 467 ff.

2) Ebenda S. 481 ff.

3) Die französische Korvette „L'Active", von Reverseaux befehligt, rettete manche von den Unglücklichen; ebenda S. 487.

um die Gebirgshelden eingeschlossen zu halten, während der Generalissimus selbst sich nach Larissa begab, um den Einfall in Morea vorzubereiten.

Bereits hatte sich Maurokordatos nach dem Nordwesten, gegen das Gebiet der Sulioten, nach Vostitza, Patras und Missolonghi gewendet, um die Feindseligkeiten in einen geordneten Gang zu bringen, soweit dies mit den immer widerspenstigen „Generalen" Kolokotronis und Odysseus möglich war. Ein echtes Heer konnte er aber nicht zustande bringen, und beinahe in allen Treffen vor Arta, bis spät im Juli, wurden seine Armatolen und westeuropäischen Helfer von einem weit überlegenen Feinde geschlagen [1]; am 16. endete eine gröfsere Schlacht bei Peta mit der Niederlage der von ihren eigenen albanesischen Helfern verlassenen Christen [2]. Unter den Verwundeten befand sich auch General Normann, ein Bayer: seine Gefährten verliefsen bald danach den Kampfplatz einer sichtlich unglücklichen Sache. Der Rest des Heeres trat in Athen unter den Befehl Ipsilantis'.

Währenddessen schien aber die Pforte in einer geheimnisvollen Erwartung zu bleiben: ihre besten asiatischen Truppen, 7000 Mann [3], befanden sich noch in den Fürstentümern, und auf die Janitscharen — Maurokordatos schätzte die Zahl der Kampffähigen auf kaum 20000 [4] — setzte Mahmud, ihr unerbittlicher Feind, kein Vertrauen. Er war übrigens sicher, dafs die Revolte durch die fortwährenden inneren Konflikte enden werde, und glaubte mit Recht, dafs, solange Rufsland einen Schlag vorbereiten konnte, jede Verwendung seiner wenigen Truppen auf einem entlegenen Punkte gefährlich sei.

So zog nur der Kapudan, der eine neue, grofse Flotte von 6 Linienschiffen und 10 Fregatten gesammelt hatte, gegen die Rebellen, die nun auch auf dem Meere Zeichen der Ermüdung

---

1) Ebenda S. 450 ff. 2) Ebenda.

3) „Acte și fragmente" II, S. 642 ff.

4) Prokesch-Osten III, S. 12. Die Toptschis zählten nach seiner Berechnung kaum 3000 Mann mit 150—200 Geschützen, ebenda S. 15; aber das Journal der rumänischen Bojaren spricht von 16000 in Konstantinopel befindlichen Janitscharen; Kogălniceanu, Letopisiţe III, S. 439.

gaben. Von Samos, dessen Einwohner, berüchtigte Räuber, für die Umgegend Smyrnas eine wahre Geifsel geworden waren, von dieser echt griechischen Insel an der asiatischen Küste, die 14000 Christen ernährte [1]), gingen Ende März zwei prahlerische Abenteurer der schlechtesten Art nach Chios, der blühenden Nachbarinsel mit 150000 Einwohnern — darunter kaum ein Viertel Moslems —, 66 Dörfern und Märkten [2]), 300 Klöstern und 600 Kirchen, um auch hier die neue Ära der hellenischen Freiheit einzuführen. Die Bevölkerung, darunter sehr viele Katholiken italienischer oder halbitalienischer Abkunft, die für den Aufstand aus religiösem Gegensatz niemals geschwärmt hatten, sahen ziemlich teilnahmlos den gewöhnlichen lärmenden Prozessionen zu. Gegen die Wohnungen und Bethäuser der Türken wüteten die frechen Ankömmlinge schonungslos. In der Festung trotzte aber der Pascha jedem Angriffe der Feinde, deren Anzahl über alle Erwartung gering war. Am 11. April erschien der Kapudan mit zahlreichen Freiwilligen, darunter auch viele Ulemas und Imams, von wütender religiöser Begeisterung ergriffen, um den Belagerten zu helfen, und in einigen Stunden waren die Rebellen auf der Flucht begriffen. Die unschuldige Bevölkerung büfste für die mosleminischen Opfer von Tripolitza: wer nicht in den vollen fünf Tagen der blutigen Zügellosigkeit umkam, wanderte in die Sklaverei [3]). 70000 Mann hatten Leben oder Freiheit verloren. Die seit langem festgenommenen Geiseln, darunter der Erzbischof, wurden als Verräter hingerichtet. Zuletzt erteilte der Kapudan den Überlebenden und Freigebliebenen eine Amnestie, deren Einhaltung unter die Garantie der europäischen Konsuln gestellt wurde. Die Urheber des grofsen Unglücks entgingen aber der nur zu sehr verdienten Bestrafung [4]).

Bald langten aus Psara, ihrem Versammlungsorte, die griechischen Schiffe an — tatsächlich, nach dem Ausspruche des englischen Generals Maitland, Befehlshabers auf den Ionischen Inseln, nichts anderes als „30—40 elende Handelsschiffe mit be-

1) Macferlane II, S. 42. 2) Ebenda S. 75, 79.

3) Trikupis und Gordon-Zinkeisen a. a. O. S. 420ff.; Leake, Outlines of the greek Revolution, London 1826; Macferlane und Raybaud, passim.

4) Ebenda.

waffneter Bemannung" [1]) —, um die Untat zu rächen; Andreas Miaulis führte das kleine Geschwader, und er hatte den Mut, die grofse Flotte des Kapudans mit seinen schnellen Brandern anzugreifen. Dieser während des Ramazans, Ende Mai, gemachte Versuch mifslang. Ein zweiter jedoch, am 18. Juni, endete mit der Vernichtung eines Teiles der türkischen Flotte, beinahe an derselben Stelle, wo ein Vorgänger des Kapudans Kara-Ali im Kampfe mit den Russen in ebensolcher Weise seine Schiffe verloren hatte. Das Admiralschiff der Türken ging in Flammen auf, und Kara-Ali selbst endete elendiglich am Ufer der von ihm verheerten und mit Blut befleckten Insel. Diesen grofsen Erfolg hatten die Griechen dem Psarioten Konstantin Kanaris zu verdanken. Die Bestattung ihres Führers aber feierten die zahlreichen Soldaten, die dem Tode entgangen waren, durch die kaltblütige Abschlachtung aller noch von ihnen auf der Insel getroffenen Christen. Die schlimmsten Zeiten des verbrecherischen Religionshasses schienen zurückgekehrt zu sein [2]). Auch vermochten die durch Mangel an Disziplin und althergebrachte Mutlosigkeit gelähmten Griechen, die übrigens nur sehr kleine Schiffe besafsen und nur auf den Erfolg der Versuche ihrer Brander rechnen konnten, nichts weiter auszurichten; die türkische Flotte zog sich in die Meerengen zurück und von dort segelte sie Mitte Juli nach Westen. Zuerst vereinigte sie sich mit den zahlreichen ägyptischen Galeeren (106 Schiffe im ganzen), unter Hassan-Pascha, der vorerst an den Küsten des siegreich aufständischen Kreta erschienen war, um dem seit Februar von Michael Komnenos Afenduli und den Sphakioten eingeschlossenen Pascha von Kanea Entsatz zu bringen — auch später wurden dort die Operationen von den ägyptischen Truppen geführt, ohne dafs die Revolte gedämpft wurde [3]) —, dann setzte das ganze Geschwader seinen Weg weiter fort, um den Nachfolger des unglücklichen Kara-Ali, Kara-Mehmed, einzuschiffen [4]).

1) „Trente ou quarante misérables navires marchands armés, que l'on appelle la marine des Grecs"; ebenda S. 451.

2) Die angegebenen Quellen.

3) Gordon-Zinkeisen a. a. O. S. 573 ff.; Trikupis a. a. O.

4) Ebenda. Vgl. „*Νεώτατα τῆς Ἑλλάδος τροπαῖα*, I, *Κ. Κανάρη*, ὑπὸ *Ν. Α. τοῦ Μαραθωνίου*", Leipzig, Hirschfeld, 1835.

Schon Ende April war ein von Strangford nach der Donau geschickter Sendling mit der Nachricht zurückgekommen, dafs die dort noch vorhandenen Asiaten täglich Unheil verrichteten. Nun drohte der englische Gesandte einfach, dafs er, wenn solche Unmenschlichkeiten noch weiter geduldet würden, sich nicht mehr mit den heiklen Angelegenheiten der Pforte, „die ihrem Schicksale überlassen werden wird“, befassen wolle, und stellte sogar seine Abreise in Aussicht. Darauf antwortete die Pforte, dafs die, mit Rücksicht auf die gereizte Stimmung der Janitscharen und der Moslims Konstantinopels, bisher noch geheimgehaltenen Befehle zur Räumung der Fürstentümer bis zum 5. Mai ausgeführt werden und dafs die Ernennung der Fürsten rumänischen Blutes in 10—15 Tagen erfolgen solle. Alle Bemühungen der treugebliebenen Griechen, des Sohnes Alexander Sutzos, des Sohnes Skarlat Kallimachis, eines Argyropulos, eines Negris, eines Aristarchi, die Fürstenstühle für sich zu erlangen, blieben erfolglos. Die von den Bojaren der Moldau und der Walachei erwählten Kandidaten kamen bald nach Konstantinopel und wurden mit Ehren aufgenommen, ohne dafs ihnen aber der Verkehr in der Hauptstadt — es waren eben die Tage der Morde auf Chios — erlaubt worden wäre; der gewesene Kapudan Abdullah erhielt den Auftrag, sie zu schützen und zu bewachen [1]. Am 13. Juli erfolgte die Ernennung Joan Sandu Sturzas für die Moldau und Gregor Ghicas für die Walachei; sie hatten nichts zu zahlen brauchen, um ihre Würde zu erhalten; der gewöhnliche kostbare Triumphzug unterblieb: er konnte den rachedürstenden Türken als eine Herausforderung erscheinen [2]. In stiller Weise begaben sie sich, der erstgenannte zu Lande, der andere zur See, nach ihren Residenzen. Sie fanden ihre Vorgänger nicht mehr vor: als Mithelfer seines in Morea befehligenden Bruders wurde Konstantin Negris hingerichtet, und sein moldauischer Kollege Stephan Vogorides konnte sich kaum retten: er wanderte aber in die Verbannung [3].

---

1) „Acte şi fragmente“ II, S. 640 ff.; das Journal der Bojaren in Kogălniceanu, Letopiseţe III, S. 434 ff.

2) Auf dem Wege, in Böjük-Tschekmedsche, hatten die Türkinnen ihre Karren mit Steinen beworfen.

3) „Acte şi fragmente“, zum Jahre 1822.

Nun glaubte die Pforte, nachdem sie die ersten Forderungen der Russen, die in den „vier Punkten“ enthalten waren, erfüllt hatte, ihrerseits Beschwerden über die verzögerte Regelung der Grenze in Asien, das Betragen der russischen Agenten im Archipelagus und die nun an der Hand von Schriftstücken bewiesenen Beziehungen des Konsuls von Bukarest, Pini, zu den Aufständischen [1]) vorbringen zu können; ebenso verlangte sie die Revision der fremden Untertanen in den Fürstentümern [2]). Griechen, „habgierige und verräterische Fremde“ [3]), wollte sie in der Moldau und Walachei nicht mehr dulden. Um der Treue des neuen Fürsten sicher zu sein, setzte sie als Befehlshaber der türkischen Polizeisoldaten in ihren Ländern hochgestellte Persönlichkeiten ein und verlangte als Kapukechajas, um die Vertretung der beiden Fürstentümer zu übernehmen, die eigenen älteren Söhne der Herrscher, und zwar mehr als Geiseln [4]). Dagegen, um den unveränderlichen Entschlufs des Sultans, keine Ruhestörungen mehr zu dulden, in die Tat umzusetzen, wurden alle unruhigen Elemente aus der Hauptstadt entfernt oder bestraft, und am Leichenbegängnisse des am 8. August gestorbenen Patriarchen Eugenios nahmen alle Bostandschis des Serails in feierlicher Weise teil [5]). Sein Nachfolger, Anthimos von Chalkedonien, war einer der im Jahre 1821 eingekerkerten Bischöfe [6]).

Nun drangen Strangford und der Internuntius Lützow in die Pforte, um sie auch zur Mitteilung der schon erfüllten Bedingungen durch einen Bevollmächtigten an den russischen Kaiser zu bewegen [7]). „Wir haben aber nichts zu verhandeln, nichts zu verlangen, nichts zu vergeben“, war die Antwort Dschanibs, der die leitende Persönlichkeit geblieben war [8]). Und

---

1) Ebenda S. 653. 2) Ebenda S. 654, Nr. 3.

3) „Étrangers rapaces et perfides“; ebenda S. 655, Nr. 2.

4) Ebenda. Vgl. den Brief Sturdzas in meinen „Scrisorĭ domneştĭ“, Văleniĭ-de-Munte, 1912; „Archiva genealogică“, Jassy 1912, I, Nr. 1.

5) Vgl. „Acte şi fragmente“ II, S. 659, Nr. 2 mit Gordon-Zinkeisen.

6) Kogălniceanu a. a. O. S. 446—447; vgl. Prokesch-Osten III, S. 417.

7) Ebenda S. 374 ff.

8) „Nous n'avons rien à négocier, rien à solliciter et rien à accorder“; ebenda S. 376.

weiter: „Wir haben bisher die Einmischung der fremden Mächte in unsere inneren Angelegenheiten gestattet, weil der Zustand dieser Angelegenheiten uns nötigte, augenblicklich die Vollbringung einiger durch Verträge angenommenen Verpflichtungen hintanzuhalten und weil die Kabinette Europas sich zu Beschützern der Verträge im allgemeinen aufwarfen, und hatten folglich, oder glaubten wenigstens, das Recht zu haben, alles, was damit verbunden war, zu prüfen. Aber diese Einmischung soll zugleich mit dem Beweggrunde, der sie hervorgerufen hat, verschwinden. Wir sind eine unabhängige Macht und haben dasselbe Recht wie jede andere Regierung, unsere inneren Angelegenheiten nach Belieben zu ordnen, wenn wir den vertragsmäfsig übernommenen Verpflichtungen nicht zuwiderhandeln, und dies werden wir mit der gröfsten Sorgfalt vermeiden [1].“ Dschanib, ein gelehrter Mann, der der neuen türkischen Literatur die Übersetzung eines Werkes Aristoteles' gegeben hatte, machte sodann einen Vergleich zwischen der Revolte der griechischen Untertanen seines Herrn und einer solchen, die unter den mosleminischen Untertanen des englischen Königs ausbrechen könnte, ohne dafs der Sultan das Recht haben würde, sich darein zu mischen und über das Wohl der Aufständischen zu verhandeln. Nur eines vergafs er dabei: die Verschiedenheit der Machtverhältnisse in einer Zeit, als das mehr als einmal wehrlos gebliebene Reich der Osmanen seine Rettung nur jener Diplomatie verdankt zu haben schien, die sich nun berechtigt glaubte, ihre Kontrolle über die inneren Angelegenheiten der Türken fortzusetzen. Und er wollte nicht daran denken, dafs Europa, vor und besonders

1) Ebenda S. 380: „Nous avons admis jusqu'à présent l'ingérence des Puissances étrangères dans nos affaires intérieures parce que l'état de ces affaires nous obligeait à suspendre momentanément l'exécution de certaines obligations des traités et parce que les Cabinets de l'Europe se constituaient les gardiens des traités en général et avaient, par conséquent, ou s'imaginaient, du moins, avoir le droit de prendre connaissance de tout ce qui s'y rapporte. Mais cette ingérence doit cesser du moment où la cause qui l'avait motivée vient à disparaître. Nous sommes une Puissance indépendante et nous possédons le même droit que tout autre gouvernement d'arranger nos affaires intérieures comme nous l'entendons, pourvu que nous ne contrevenions point aux obligations contractées en dehors, et c'est ce que nous aurons grand soin d'éviter.“

nach den Wiener Verträgen, als ein einziger politisches Körper dastand, und zwar als ein christliches, und dafs die lenkenden Herrscher eine Heilige Allianz, auf die Prinzipien des Christentums gestützt — Strangford selbst erklärte, im Namen des „christlichen Europas" (l'Europe chrétienne) zu sprechen [1] —, geschlossen hatten, dafs, in einer romantischen Ära, die Idee der Kreuzzüge wieder erweckt worden war [2]), und dafs die immer mehr Einflufs gewinnende öffentliche Meinung für eine vom religiösen ebenso wie vom philhellenischen Standpunkte griechenfreundliche Politik war, die nur die Grausamkeiten der Bestrafung, nicht auch jene, ebenso sichtbaren, der fortwährend herausfordernden Rebellen, des für die Freiheit unter der Fahne der Pallas Athene heroisch wie in den Zeiten Herodots und Plutarchs kämpfenden „hellenischen Volkes", beachten wollte [3]). Dennoch endete Dschanib mit der ausdrücklichen Erklärung, dafs „es der endgültige und nicht abzuändernde Entschlufs der Pforte sei, die fremde Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten nicht anzunehmen und keinen Schritt über die durch die Verträge festgesetzte Linie hinaus zu tun" [4]).

Die Diplomatie der Heiligen Allianz stand aber, nach den neuen Verhandlungen Tatischews in Wien, diesem Standpunkte schroff gegenüber. „Es mufs doch ein Ende haben, der einzige Krieg in Europa kann nicht länger dauern", war das Schlagwort Metternichs, der leitenden Persönlichkeit im europäischen Bunde, sowie seiner Kollegen [5]). Die „Konfidentielle Konferenz", die im Juni ihre Sitzungen in Wien gehalten hatte, war dieser Meinung, und der Kaiser von Österreich hatte die ganze Hand-

---

1) Ebenda S. 407.

2) Vgl. Prokesch-Osten III, passim.

3) Tatsächlich bemerkte Dschanib in seiner Unterredung mit Strangford, dafs die in Tripolitza, Navarin, Korinth und Athen begangenen Greueltaten jenen von Chios allein in der letzten Zeit nicht ungleich seien; ebenda S. 388. Über die Bestrafung der türkischen Mörder in Konstantinopel siehe ebenda.

4) „La résolution définitive et irrévocable de la Porte de ne point admettre l'ingérence étrangère dans ses affaires domestiques et de ne point faire un seul pas au-delà de la ligne prescrite par les traités"; ebenda S. 390.

5) Ebenda S. 390 ff.

lungsweise seines russischen Freundes vorbehaltlos gebilligt [1]). Nur Frankreich und gewissermaßen auch England, die doch an der Konferenz teilgenommen hatten, zeigten sich vorläufig etwas mehr zurückhaltend [2]). Das Endergebnis der Beratungen, in denen Rußland immer mehr die Oberhand gewann, war, daß die Pforte mit allen Mitteln der Diplomatie gezwungen werden sollte, auf die russische Forderung der Ernennung eines Bevollmächtigten, der über die neuen Beziehungen zum nördlichen Nachbar und zu ihren eigenen christlichen Untertanen verhandeln sollte, einzugehen [3]). Höchstens konnte das vereinigte Europa dem Sultan die Versicherung geben, daß die Wünsche des Zaren nichts enthielten, was seiner vollen Souveränität hinderlich oder schädlich sein könnte; zwar enthielten sie aber die Amnestie und noch dazu „solche Existenzbedingungen für die Griechen, die mehr als die jetzigen annehmbar wären" [4]).

Am Vorabend des Bairams selbst, am 27. August, vor der Abreise Strangfords nach Wien, wo er sich über die Absichten Metternichs besser orientieren sollte, fand, wegen dieser neuen zu bestimmenden Gründe, eine Unterredung des englischen Gesandten mit Dschanib statt [5]). „Wir sind nun alle unzerreißbar und solidarisch verbunden" [6]), sagte der Mann, der, wenn nicht der beste Staatsmann der Türkei, doch jene Persönlichkeit war, die nachdrücklicher als alle anderen das moderne osmanische Selbstgefühl vertrat. „Wir werden lieber sterben als die fremde Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten dulden [7])." Die russische Protektion hat immer die Tendenz, zur Souveränität zu werden: das hat die schmerzenreiche Vergangenheit vollauf bewiesen. „Wir verlangen ihre Hilfe nicht,

1) Ebenda.

2) Ebenda S. 396.

3) Ebenda S. 398: Brief Metternichs an Strangford, 31. Juli 1822.

4) „Une amnistie et les conditions d'existence admissibles pour les Grecs"; ebenda S. 402.

5) Ebenda S. 406 ff.

6) „Nous sommes indissolublement et solidairement unis maintenant"; ebenda S. 411.

7) „De périr plutôt que d'admettre l'ingérence étrangère dans nos affaires domestiques"; ebenda.

und wir brauchen sie nicht [1])." Die Amnestie war nach dem Urteile Dschanibs eine schon seit langem bekanntgemachte Mafsregel, und keine Reform wäre imstande gewesen, die Griechen, die von nichts anderem als von der Errichtung eines hellenischen Reiches träumten, zu befriedigen [2]). Sie hatten keine „neue Begünstigung" („faveur nouvelle") verdient. Aber die Politik der Verzeihung ist jene, die den eigenen Interessen der Pforte am besten entspricht [3]). „Wir sind bereit", waren die letzten Worte des Ministers Mahmuds [4]), „alles für England zu tun, aber nicht unsere Würde und unsere Unabhängigkeit zu opfern. Dieses sollen Sie in Wien Ihrem Wesir, den Sie dort finden werden, sagen [5])." Dort sollte aber Strangford neue Forderungen Rufslands vernehmen, unter anderen jene, dafs die russische Flagge auch auf fremden Handelsschiffen — folglich auch auf jenen der so zu sagen noch staatslosen Griechen —, gegen eine ausdrückliche Bestimmung der Pforte über solche Mifsbräuche, geduldet werden müsse [6]).

Schon Ende Juni hatte Kurschid-Pascha aus dem Lager bei Larissa mit mehr als 20000 Mann den allgemeinen Angriff gegen die Rebellen angeordnet; Mitte Juni stand der von ihm ernannte Führer des starken Vortrabs in Theben; vor seinen Geschützen, seiner starken Kavallerie, seinen feurigen Albanesen zerstreuten sich furchtsam die kleinen Scharen der griechischen Banditen und Bauern, obgleich die Führer dieser Flüchtlinge

1) „Un État qui ne sollicite pas leur assistance et qui n'en a nul besoin"; ebenda S. 417—418.

2) Ebenda S. 418—419.

3) Ebenda S. 422.

4) Damals hatte er die Würde eines Tschausch-Baschi.

5) „Nous sommes prêts à tout faire pour l'Angleterre, excepté le sacrifice de notre dignité et de notre indépendance. Dites cela à votre Vizir que vous trouverez à Vienne"; ebenda S. 427.

6) Ebenda S. 432ff. Diese Bestimmung der Pforte war von russischer Seite als „mesures qui allaient fermer au commerce russe" — der noch ziemlich unbedeutend war — „une partie de ses plus importants marchés!" verurteilt. Ebenda S. 439. Nach dem Verzeichnis der spanischen, portugiesischen, sizilianischen Schiffe, deren Regierungen keine Verträge mit den Türken hatten, wurde ein bedeutungsvolles „et autres" — S. 441 — hinzugefügt.

sich Odysseus und Achilles nannten. Von den wenigen Verteidigern wurde auch Korinth eiligst geräumt. 40 Reiter des türkischen Vortrabs konnten mühelos in Nauplion, das kraft der Verpflichtungen des Kapitulationsvertrags noch während 25 Tagen Entsatz erwarten konnte, eindringen; die in Argos befindliche Regierung entfloh, wie die anderen; tatsächlich stand ihr kein Heer zur Verfügung; die Helden der Maina plünderten rücksichtslos, bevor sie sich in ihre Felsen begaben, die friedlichen Bürger, die Vorgesetzten und die Waffenbrüder aus, und ebenso taten die Seeleute von Hydra und Spetzia, die Besieger der osmanischen Flotte. So viel Kleinmut, Unordnung und Unverständnis für Moral und nationale Würde hatte bisher kein Volk bekundet. Zwei Mitglieder des Senats schifften sich nach Zante ein, um von England Hilfe zu erflehen.

Aber in der verfallenen Festung Larsa bei Argos hielt sich noch Ipsilanti mit seinen Brüdern und Georg Kantakuzenos, bereit, ihr Leben zu opfern und die Ehre ihrer Nation zu retten; Kolokotronis, der nun als gesetzmäfsiger Generalissimus handelte, kam von Tripolitza her, um ihnen zu helfen. Das so entstandene kleine Heer konnte die Türken nicht vertreiben, wurde aber auch von diesen nicht weiter angegriffen. Zuletzt fiel auch dieses moreotische Larsa, während sich das bei Nauplion befindliche Schlofs Burdschi noch weiter behauptete, auch nach der Ankunft des Seraskiers in der Nähe desselben. Da der Kapudan noch nicht anlangte, da die Vorräte mangelten und Krankheiten im Heere ausbrachen, fühlte sich Mehmed Dramali noch Anfang August bewogen, den Rückzug anzutreten, und zwar ohne zuvor das griechische Heer Kolokotronis' und der Brüder Ipsilantis vernichtet oder wenigstens zerstreut zu haben. Maitland schien recht zu haben mit seinem Urteile, dafs dieser sogenannte Krieg auf beiden Seiten „unsägliche Dummheit, Tollheit und gänzliche Nullität" hervortreten liefs [1]).

Die Rebellen verwarfen die friedlichen Anerbietungen des türkischen Befehlshabers, der übrigens die gröfste Milde gezeigt

1) „Imbécillité, folie, nullité absolue"; ebenda S. 451. Und er bemerkt, dafs seit zwei Jahren kein wahrer Kampf stattgefunden habe: „rien qui ait mérité le nom d'un combat, ni sur mer, ni sur terre."

hatte, um den gewifs von Konstantinopel erhaltenen Weisungen Folge zu leisten. Sie wollten den ermüdeten Türken an den Engpässen nach Korinth den Weg abschneiden. Die Albanesen, Fufsgänger, waren zu gut mit dem Gebirge vertraut, um in die Falle zu gehen; schlechter erging es aber den Reitern der Begs Thessaliens; sie konnten nur nach erneuten Angriffen und mit Hilfe der aus Korinth gesandten Kanonen durchdringen und hatten sehr schwere Verluste zu verzeichnen; die Beute war ungewöhnlich reich; die ganze Artillerie Mahmuds blieb in Morea. Die starke türkische Flotte kam von Patras her zu spät, Ende September, und hatte nicht den Mut, Spetzia ernstlich anzugreifen; sie konnte auch den ihr gegenüberstehenden Schiffen Miaulis' keinen Schaden zufügen: es zeigte sich wieder die Unfähigkeit der Osmanen zur See, nachdem sie nicht mehr durch die Kriegsgefangenen aus Italien und Spanien und durch Griechen bedient wurden. Ohne wenigstens Nauplion verproviantiert zu haben — und obgleich die Griechen aus Burdschi geflohen waren —, segelte der neue Kapudan Mehemed ruhig nach dem kretischen Hafen Suda, den er nur darum verliefs, um, von Korsaren verfolgt und bedroht, die unterwürfigen oder wehrlosen Inseln des Archipelagus zu besuchen. So fiel denn Nauplion Anfang Januar 1823 in die Hände der Griechen. Aber die Mitglieder der griechischen Regierung getrauten sich kaum, die Schiffe, auf denen sie einen längeren Aufenthalt gefunden hatten, zu verlassen und sich nach einem Dorfe bei Astros und dann nach Kastri zu begeben.

Auch in Nordgriechenland versuchten nun die Türken Mahmud Dramalis, die Ordnung wiederherzustellen. Hier galt es, nur die Armatolen eines Odysseus Andrutzos, der nun zum Diktator erwählt wurde, zurückzuschlagen, und die wenigen regelmäfsigen Truppen und vereinzelten Philhellenen, die um Ipsilantis waren, der auf Salamis und im anarchischen Athen selbst erschienen war, zu zerstreuen. Salona wurde besetzt und der eilig aus Athen gekommene „Diktator", der übrigens kaum 1000 Mann befehligte, Anfang November besiegt. Auch hier bot der Seraskier den Rebellen volle Verzeihung an, ohne dafs sie aufrichtig angenommen worden wäre. Er begnügte sich mit einem

trügerischen Waffenstillstande. Im Westen endlich, wo Omer Bryones die Operationen leitete, wurde am 9. August Suli zu einer übrigens ehrenvollen Kapitulation, die der englische Konsul von Prevesa zustande brachte und garantierte, gezwungen. Aber alle vom Oktober 1822 bis zum Februar 1823 gemachten Anstrengungen Omers selbst, der von den Schiffen Jussuf-Paschas unterstützt war [1]), sich des stark befestigten Missolonghi zu bemächtigen, wohin sich Maurokordatos selbst begeben hatte, um die Annahme der Amnestie seitens der zahlreichen Parteigänger des Friedens zu verhindern, blieben erfolglos.

Im November, nachdem sich einige Wochen vorher der Zar in Wien aufgehalten hatte, tagte der Souveränenkongreſs zu Verona, der viel mehr als dieser Kleinkrieg, als diese unendlichen Belagerungen kleiner Städte, die kaum von alten, verfallenen Wällen oder neuen, eilig zusammengebrachten Lehmwerken geschützt waren, als diese vereinzelten Heldentaten und allgemeinen panischen Fluchten, als diese militärischen Spaziergänge der einen und räuberischen Überfälle der anderen, zur Lösung des griechischen Problems beitragen konnte. So glaubten auch die anerkannten, aber kaum angehörten Führer der Griechen, die, nachdem sie als angebliche Parteigänger der kirchlichen Union an den Papst selbst appelliert hatten, ihre Vertreter zum Kongreſs schickten mit der stolzen, aber unwahren Kundgebung, daſs „die Fahne des Kreuzes überall siegreich wehe, über den Mauern aller Städte des Peloponneses, in Attika, in Euböa, in Böotien, in Akarnanien, in Ätolien und in einem groſsen Teile Thessaliens und von Epirus, wie auch auf Kreta und auf den Inseln des Ägäischen Meeres“ [2]), und mit dem Verlangen nach Befreiung vom „barbarischen Usurpator“, nach „einem Vaterlande und einem Throne“ [3]).

1) Ein griechisches Geschwader erschien, um sie im Zaum zu halten.

2) „La bannière de la croix, partout victorieuse, flotte sur les remparts de toutes les villes du Péloponnèse, en Attique, en Eubée, en Béotie, en Acarnanie, en Étolie et dans une grande partie de la Thessalie et de l'Épire, ainsi qu'en Crète et dans les îles de la Mer Égée“; ebenda S. 449.

3) Ebenda S. 447—448. Vgl. die Briefe der provisorischen Regierung an die Herrscher Europas, in Trikupis III, S. 17 ff.

Rufsland schien auch in Verona seinen Triumph zu feiern. Nach dem eigenen Urteile des Kaisers [1]) erklärte Österreich die bisher vom russischen Kabinett befolgte Politik als „gesund und grofsmütig“ [2]); ebenso rühmte Preufsen die „zahlreichen Opfer“ [3]) des Zaren; Frankreich gab, in der vollen Anerkennung „der edeln und grofsmütigen Gefühle“ des russischen Beschützers der zurückgekehrten Bourbonen, „seine volle Zustimmung“ [4]). England allein hielt sich bei diesen allgemeinen, in die wärmsten Ausdrücke gekleideten Lobsprüchen zurück; nachdem es die korrekte Handlungsweise des von russischer Seite heftig angegriffenen Strangford, der auch Anfang 1823, etwas später als von Ottenfels, der Nachfolger des versetzten Internuntius Lützow, nach Konstantinopel zurückkehrte, bewiesen hatte, zeigte diese Macht sich bereit, in betreff der „einzigen Bedingungen, unter welchen die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen der Türkei mit dem Kabinett von Petersburg möglich sei“ [5]), bei der Pforte vorzusprechen.

Aber diese Bedingungen unterschieden sich in einem Hauptpunkte von den früheren. Zwar sollte der Sultan die Ernennung der rumänischen „Hospodare“ den Ministern seines nördlichen Nachbars direkt mitteilen lassen; auch mufste er alle türkischen Soldaten jenseits der Donau zurückziehen. Aber die Ernennung der beiderseitigen Bevollmächtigten, die über die neue Stellung der Christen, und besonders der Griechen, im osmanischen Reiche verhandeln sollten, wurde nicht mehr gefordert; „die Pforte war befugt, selbst den Frieden wiederherzustellen“ [6]). Und was die neue Forderung Rufslands betrifft, die dahin zielte, mit seiner Flagge die griechischen Handelsschiffe zu decken, so zeigten die alliierten Mächte, am deutlichsten selbstverständlich England, das

---

1) „La véritable pensée de l'Empereur.“

2) „Saine et généreuse.“

3) „Sacrifices nombreux.“

4) „L'adhésion la plus complète.“

5) „Les seules conditions auxquelles puisse s'opérer le rétablissement de ses relations diplomatiques avec le Cabinet de Saint-Pétersbourg“; Prokesch-Osten III, S. 437 ff., 441.

6) „Que la Porte pacifie elle-même la Grèce“; ebenda S. 453.

für seine Levantekompagnie und die Faktoreien in Konstantinopel und Smyrna sorgte, daſs sie nur die Schiffe jener Staaten angehe, die noch keinen Handelsvertrag mit der Pforte geschlossen hatten, und nicht auch jene der Rebellen, deren Blockade „von Durazzo bis Euböa" von keiner unter ihnen anerkannt worden war [1]).

Währenddessen hatte auch in Konstantinopel eine bedeutende politische Wandlung stattgefunden. Seit langem schon arbeitete ein neuer Günstling, der Barbier Jakob aus Kreta, gegen den allmächtigen Halet. Die unglücklichen Vorfälle in Morea, die Räumung der Halbinsel durch die osmanischen Truppen, die Verluste im Gebirge, der Fall Nauplions, die Untätigkeit der Flotte Mahmuds, die vergebliche Belagerung Missolonghis, besiegelten den Fall des Mannes, der seit mehreren Jahren das Reich lenkte. Aber als Opfer der Janitscharen fiel Halet. Der Sultan, der an die Vernichtung dieses militärisch herabgekommenen und politisch gefährlichen Korps fortwährend dachte, hatte es nicht in den Krieg schicken wollen. Mehrmals wurden gegen diese frechen Söldlinge — auch im letzten Sommer — harte Maſsregeln getroffen, denen sie zu Tausenden erlagen. Ein asiatisches Heer unter dem bewährten Ibrahim-Pascha stand gegen jede eventuelle Erneuerung der Szenen von 1807 und 1808 zur Verfügung. Mehrmals fanden zwischen diesen Asiaten und den unruhigen Jamaks Straſsenkämpfe statt. Als die Janitscharen zu einer Revolte geneigt schienen und aus Griechenland schlechte Nachrichten eintrafen, glaubte Mahmud ihnen seinen bisherigen Liebling, der ihm aber lästig geworden war, opfern zu müssen. Am 9. November wurde Halet, zugleich mit seinem Freunde, dem Mufti, abgesetzt [2]). Macht und Leben verlor er zugleich [3]). Auf dem Wege

1) Ebenda. Ruſsland selbst hatte erklärt, sich auch durch eine „Tatenreihe", eine „série de faits" überzeugen lassen zu wollen, daſs die Pforte die Pazifikation Griechenlands bezwecke, ebenda S. 440. Für einen Zwischenfall mit Franzosen auf dem Archipelagus siehe Gordon-Zinkeisen a. a. O. S. 521 bis 523.

2) Siehe auch Trikupis III, S. 9 ff.; Prokesch-Osten I, S. 163.

3) „Acte şi fragmente" II, S. 664. Vgl. Macferlane II, S. 138—139, 153 ff.

nach Konieh wurde der bisherige Lenker des Reichs vom Kapudschi, der seinen Kopf dem Herrn überbringen sollte, aufgehalten, und nach einigen Tagen stand dieses Haupt am selben Orte aufgesteckt, wo vor einem Jahre jenes des greisen Ali-Pascha, den Halet ins Verderben und in den Tod getrieben hatte, zur Schau gestellt worden war. Um die Janitscharen zufriedenzustellen, mufsten aber auch andere Ratgeber des Sultans, der Wesir Salih, an dessen Stelle Abdullah-Pascha kam [1]), und dann der Zögling Ismail-Efendis, des gewesenen Botschafters in Rom, Ali-bei [2]), der Oberzöllner usw., aufgeopfert werden [3]). Dem Erscheinen eines anderen Kapudschis vorgreifend, setzte Kurschid, der alte Pascha, selbst seinem Leben ein Ende. Auch der unglückliche Mahmud Dramali war Anfang 1823 nicht mehr am Leben, und Omer Bryones schützte nur sein Einflufs auf die unaufhörlich zu Unruhen neigenden Albanesen. Zum Befehlshaber über eine der Lage des Feindes besser entsprechende Flotte wurde endlich Khosrew-Mehmed-Pascha ernannt [4]): er nahm frische asiatische Truppen auf seine Schiffe und vereinigte sich mit dem berberischen Geschwader, während die Ägypter nur auf Kreta operieren sollten. Nach Griechenlands östlicher Seite wurde Jussuf, der gewesene Pascha von Ibrail und Statthalter in der Moldau, mit Selim, dem Befehlshaber von Adrianopel, und nach Albanien jener von Skutari, Mustain, beordert [5]).

In Rufsland führte, nachdem im Herbst der Grieche Kapodistrias in Ungnade gefallen war, Nesselrode das Ministerium des Äufsern. Er zeigte mehr Neigung zu einer freundlichen Politik gegen die Pforte als sein Vorgänger. Am 28. Februar 1823 war Strangford in der Lage, ihm das erste direkt an das russische Kabinett gerichtete Schreiben des Reis-Efendi zu übermitteln, worin dieser auf die nun vollzogene Erfüllung aller Wünsche des Zaren hindeutete [6]). Zugleich forderte Strangford den russischen

1) Bis März 1823.
2) Prokesch-Osten I, S. 192.
3) Vgl. auch ebenda S. 185.
4) Trikupis III, S. 40.
5) Ebenda.
6) Prokesch-Osten IV, S. 11 ff.; „Acte şi fragmente" II, S. 665. Das Schreiben war vom 25. des Monats datiert.

Minister auf, einen „Chargé d'affaires" nach Konstantinopel zu schicken, um somit die gewünschten Verhandlungen über die strittigen Punkte, mit Verzicht auf sonstige Forderungen nach neuen Zugeständnissen seitens der Pforte, eröffnen zu können [1]).

Die Antwort Rufslands blieb drei Monate aus und war vom 18. Mai datiert [2]). Sie war, nach der Vorschrift des Zaren, in sehr freundlichen Ausdrücken abgefafst. Mit einer Mitteilung der Regelung der Zustände in den Fürstentümern und der Räumung derselben zeigte sich Rufsland zufriedengestellt. Es bestand jedoch auf den „anderen Punkten" und erklärte, dafs bis zu deren Erledigung die Ankunft des kaiserlichen Gesandten in Konstantinopel unmöglich sei. In einer Note an Strangford beklagte sich Nesselrode über die Verhaftung eines griechisch-walachischen Bojaren, über die Bestimmungen des neuen Reglements für die türkischen und fremden Schiffe, und äufserte von neuem den Wunsch, die griechische Affaire endlich geregelt zu wissen [3]). Zugleich erhielt Strangford von dem neuen griechenfreundlichen Minister seines Königs, Canning, die Instruktion, den Engländern die Einhaltung der „strengsten Neutralität" zwischen „beiden streitenden Teilen" [4]) und die Anerkennung der von der hellenischen Regierung erklärten Blockade einzuschärfen: dadurch hatte das britische Ministerium eigentlich vom Bestehen einer staatlichen Organisation der Griechen Kenntnis genommen [5]). „Die griechische Insurrektion", schrieb Metternich selbst, „ist aus dem Bereiche der Diplomatie völlig herausgekommen, sie ist eine Tatsache geworden [6])."

---

1) Prokesch-Osten IV, S. 16. Metternich hatte die Sendung eines solchen nach Wien vorgeschlagen, um hier mit dem Vertreter des Zaren zusammenzutreffen; ebenda I, S. 199.

2) Ebenda S. 17 ff.

3) Ebenda S. 11 ff. Vgl. I, S. 201 ff.

4) „Between the contending parties."

5) Ebenda IV, S. 18—19.

6) „L'insurrection des Grecs est, pour ainsi dire, entièrement sortie du domaine de la diplomatie; elle est devenue une question de fait"; ebenda S. 29. Vgl. die Äufserung Strangfords, ebenda S. 53: „Une question qui ... de jour en jour devient plus étrangère au ressort de la diplomatie et qui bientôt n'admettra plus d'autre décision que celle du fait."

So näherten sich die bisher sich schroff gegenüberstehenden Ansichten jener zwei Mächte, deren Ausspruch in betreff der Frage der Zukunft der Griechen entscheidend sein sollte [1]; Strangford arbeitete nun aufrichtig, aber vorläufig erfolglos, um das Handelsreglement der Pforte rückgängig zu machen [2]. Dies bewirkte endlich den Sturz Dschanib-Efendis, dessen Einfluſs die Allmacht Khalils überlebt hatte [3], und Said-Efendi trat an dessen Stelle [4]. Noch am 10. September erklärte sich aber die Pforte dagegen, daſs die griechischen Schiffe unter russischer Flagge in ihre Gewässer segeln [5]; zuletzt wurde in einer Konferenz mit dem „Direktor der Marinekanzlei" auch dieses Hindernis, jedoch mehr zugunsten der Interessen Englands als im Sinne Ruſslands, beseitigt [6]. Der Sultan hatte bei dieser Gelegenheit höflich, aber ausdrücklich verlangt, daſs, wenn er den wahren Sinn der Verträge beobachten solle, wie er willens sei, sich sein kaiserlicher Nachbar nicht nur auf den buchstäblichen Sinn seiner Verpflichtungen beschränke [7].

Damals endete die neue Kampagne gegen die Rebellen mit einem Miſserfolg — da das Land nach wie vor in den Händen der anarchischen Häuptlinge der Revolution geblieben war —, ob-

1) Ihrerseits sprachen die Türken nicht mehr von der asiatischen Grenze; ebenda S. 20—21.

2) Ebenda S. 36 ff.: die scharfe Note vom 11. August an den Reis-Efendi. Strangford drohte sogar, daſs England im Falle eines Krieges mit Ruſsland seinen Anteil an den türkischen Provinzen verlangen werde; ebenda I, S. 219.

3) Ebenda IV, S. 46.

4) Ebenda I, S. 219.

5) Ebenda IV, S. 41 ff. Einige von diesen waren schon gekapert worden; ebenda I, S. 212. Vgl. auch ebenda S. 215.

6) Ebenda IV, S. 43 ff.

7) „Ce serait une offense de fait que de supposer à l'Empereur l'intention d'insister sur ce que les stipulations avantageuses à la Russie soient interprétées dans l'esprit des traités, tandis que S. M. I. exigerait que les articles obligatoires pour la Russie ne fussent exécutés que d'après la lettre"; ebenda S. 51—52. Im Juli entdeckte die Pforte ein Komplott der Hetäristen in Bessarabien, die in die Moldau wieder einzudringen trachteten. Der militärische Verwalter der russischen Provinz lieſs zahlreiche Flüchtlinge einkerkern; „Acte şi fragmente" II, S. 668—671, 673 ff. Vgl. Hurmuzaki X, zum Datum.

wohl der persische Friede schon am 15. Juli in Erserum geschlossen wurde [1]). Zwar stiefsen die zwei türkischen Korps auf keinen Widerstand, aber Jussuf-Pascha beging den Fehler, seine Truppen Anfang Juli gegen Euböa zu wenden. Die zahlreichen Albanesen Mustains konnten im Westen zu keinem Ergebnisse gelangen. Anfang November nahm Kolokotronis das seit langem belagerte Korinth ein. Vor Patras war die Flotte vergebens erschienen.

Durch diese Erfolge fühlten sich die Philhellenen ermutigt. Ein deutsches Hilfskorps wurde gebildet, der Franzose Jourdan wünschte, den Johanniterorden gegen die Türken neu erstehen zu lassen [2]), und in England, wo der Freiheitssinn Cannings und seine Liebe für die Christen als solche [3]) vorherrschenden Einflufs hatte [4]), bereitete sich der gröfste Dichter des Landes, Lord Byron, zu seinem griechischen Zuge vor. Auf die russische Diplomatie sollten alle diese Vorfälle fördernd wirken [5]).

Im Oktober trafen der Zar und der Kaiser von Österreich, wie der erstere es schon 1821 gewünscht hatte, nahe an der moldauischen Grenze, in Czernowitz, der Hauptstadt der 1775 vom Fürstentume ohne Krieg losgerissenen Bukowina, zusammen [6]). Damals schon war die Sendung Minciakys (des Nachfolgers Pinis als Konsul in den Fürstentümern), der seinen Weg nach Konstantinopel über Hermannstadt nahm — wo er die unzufriedenen, dem neuen Fürsten noch grollenden Bojaren besuchte, weil sich diese wegen des russisch-türkischen Streites entschieden weigerten, ins Land zurückzukehren —, eine beschlossene Tatsache [7]). Er traf in Bukarest erst in den letzten Tagen des Jahres 1823 ein, und es wurde ihm hier ein glänzender Empfang zuteil [8]).

1) Prokesch-Osten I, S. 218; vgl. ebenda S. 226.

2) Über ein Projekt, den Maltesern Syra und andere Inseln, bis auf Rhodos, anzuvertrauen, siehe ebenda I, S. 229.

3) Ebenda S. 195—196.

4) Im März verliefs Maitland die Ionischen Inseln; ebenda S. 195.

5) Vgl. ebenda S. 239—240.

6) Der Fürst Sturdza liefs den Zaren durch eine Deputation bewillkommnen; Hurmuzaki X, S. 253—254, Nr. CCCXXX, CCCXXXVI.

7) Vgl. ebenda S. 136, 249 ff.

8) Ebenda S. 262 ff.

Er war eigentlich mit der heiklen Mission beauftragt, die Verhandlungen über die weiteren Zustände in den Fürstentümern, die durch die Ernennung der rumänischen Fürsten eine neue Gestalt (!) angenommen hatten, ungeachtet des oft ausgesprochenen Widerwillens der Türken, zu führen. Dafs Strangford sich dadurch im höchsten Grade beleidigt und beklommen fühlte, braucht man kaum zu sagen. Der englische Gesandte wufste aber noch nicht, obgleich er eine nun ausgesprochen griechenfreundliche Macht vertrat, dafs Rufsland die Errichtung von drei griechischen Vasallenstaaten, vorläufig nur für seine Alliierten, in Vorschlag gebracht hatte, und schon „an die einzuführenden Einrichtungen in Morea, Thessalien und auf den Inseln des Archipelagus", d. h. den rebellischen Inseln Hydra, Spetza und Psara, von denen die letztgenannte von einem in Rufsland wohnenden Griechen mit einem ganzen Artilleriepark beschenkt worden war, dachte [1]): diese Gebiete sollten entweder „grofse Provinzen" oder „bürgerliche Konföderationen" werden; über die „Einkünfte der Pforte", über „das Verhältnis zum Sultan [2]), über die Besatzung der Festungen" — wie in Serbien — sollte man später entscheiden. Um aus diesen neuen Verwicklungen herauszukommen, mufste Galib, der Unterhändler beim Bukarester Frieden, nun aus seinem Verbannungsorte gerufen werden; er traf im Oktober in der Hauptstadt ein und erhielt am 13. Dezember als Grofswesir die Reichssiegel [3]).

Vorläufig wurde ihm aber selbstverständlich nichts von diesem Plane mitgeteilt. Nur den Mächten eröffnete Nesselrode Näheres über die beabsichtigte Organisierung Griechenlands: drei „Fürstentümer, jenen an der Donau gleich", sollten errichtet werden: das eine aus „Thessalien, Böotien, Attika und Ostgriechenland", ein zweites aus den ehemaligen venezianischen Besitzungen im Westen: „Epirus und Akarnanien"; ein drittes aus „Morea und Kreta"; die Inseln des Archipelagus hätten später, obgleich in einer

---

1) L'organisation à introduire en Morée, en Thessalie et dans les îles de l'Archipel"; Prokesch-Osten IV, S. 51.

2) „Dépendance de la Grèce envers le Sultan"; ebenda S. 51.

3) „Acte şi fragmente" II, S. 684, Nr. 1. Zugleich wurde Sadik-Efendi durch Saida als Reis-Efendi ersetzt; Prokesch-Osten I, S. 240—241.

sichereren Form, ihre „munizipalen" Freiheiten, die vorläufig genügen könnten, zuerhalten; die Beziehungen zur Pforte möchten ganz dieselben sein, wie die traditionellen und vertragsmäfsigen der Moldau und der Walachei [1]), die auch aufgezählt werden, und ebenso wie an der Donau konnte der Sultan einige Festungen mit ihrer umliegenden Raja behalten; dem Patriarchen von Konstantinopel wäre die diplomatische Vertretung der drei Provinzen übertragen worden; dies alles würde von allen Mächten, oder nur von jenen, die diese christenfreundliche Mission auf sich nehmen wollten, garantiert werden [2]).

Minciaky erschien aber im Januar 1824 ausschliefslich als Unterhändler in der Angelegenheit des Handelsreglements, gegen welches sich Rufsland seit einigen Monaten sträubte [3]); er sollte die Untersuchung der fremden Schiffe völlig verbieten, die weitere Duldung der Verladung der Waren fremder Herkunft im konstantinopolitanischen Hafen und die Beibehaltung des alten Zolltarifs für die russischen Erzeugnisse verlangen [4]). Manches erlangte er, doch die schwierigsten Fragen wurden, gemäfs dem Rate des englischen Ministers, bis zur Ankunft des schon in Aussicht gestellten Bevollmächtigten einfach vertagt [5]). Zugleich brachte Minciaky die Klagen der noch im Ausland, in den Staaten des Kaisers, Siebenbürgen und der Bukowina, lebenden Bojaren gegen die schlechte Verwaltung in den Fürstentümern und die neuen türkischen Exzesse in Konstantinopel vor, Beschwerden, die sich die russische Diplomatie aneignete, und dabei wurde die Entfernung aller bewaffneten Macht aus den Fürstentümern verlangt [6]). Auch den Fall des wegen Erpressungen und Defraudation festgenommenen griechisch-walachischen Edelmanns — wegen dessen Befreiung Strangford

1) „Principautés pareilles à celles du Danube"; ebenda IV, S. 66.

2) Die russische Diplomatie, von den in ihrem Dienste stehenden Fanarioten unterrichtet, gab sogar vor, dafs Sultan Mustafa an die Errichtung eines tributären Griechenlands gedacht, und dafs der Tod allein ihn an der Verwirklichung des Gedankens gehindert hätte; ebenda S. 69.

3) Strangford bezeichnet ihn als „agent temporairement chargé de la simple gestion des affaires de commerce"; ebenda S. 94.

4) Ebenda I, S. 244 ff.

5) Ebenda S. 247.

6) „Acte şi fragmente" II, S. 687 ff.

dem Fürsten Ghica schon vor dessen Ankunft geschrieben hatte [1]) —, wolle er zur Sprache bringen. Tatsächlich wurde dieser Bojare Ende April auf Veranlassung des Kehaja-bei in Freiheit gesetzt [2]).

Die Pforte liefs aber die Fürsten wegen der Notwendigkeit einer weiteren Okkupation befragen und beschleunigte die völlige Räumung der Fürstentümer [3]). Am 19. Juni gab der Reis-Efendi an Strangford eine diesbezügliche Erklärung und etwas später versicherte der Wesir, dafs nur eine solche Anzahl von Polizeisoldaten dort bleiben solle, wie sie früher im Lande als notwendig betrachtet wurde [4]). Ende Juli müfsten auch die meisten Türken abziehen [5]). Die Verwaltung Sturdzas, der eine freiere Konstitution in der Moldau einführen wollte [6]), wurde als die eines schwachen, völlig unfähigen Greises verschrien [7]). Minciaky bestand sogar auf der Absetzung dieses unbequemen Nachfolgers der griechischen Ränkespinner [8]), und einige Bojaren, mit dem entschieden russenfreundlichen Metropoliten Veniamin Costachi an ihrer Spitze, verlangten vom Herrscher die Erlaubnis, nach Konstantionpel zu fahren, um ihn anzuklagen [9]). Die Pforte zögerte nun nicht, die Führer der Unzufriedenen — den Metropoliten ausgenommen — in moldauische Klöster einsperren zu lassen. Selbstverständlich hatte dieses alles nur den Zweck, die türkischen Minister in fortwährender Aufregung und Furcht zu halten, bis der entscheidende Schlag, mit oder ohne Krieg, geführt werden konnte.

Erst nach drei Monaten, im April, erklärte sich Österreich zur Annahme des russischen Standpunktes in betreff der griechischen Fürstentümer bereit [10]). Nesselrode gab sich aber damit nicht zufrieden: er bedauerte, dafs Metternich sehr gezögert

---

1) Ebenda S. 682 ff.
2) Ebenda S. 695, Nr. 1.
3) Ebenda S. 696 ff.
4) Ebenda S. 697—698.
5) Ebenda S. 701—702.
6) Siehe Xenopol, in den „Denkwürdigkeiten der rumän. Akademie", XX.
7) „Acte şi fragmente" II, S. 691. 8) Ebenda.
9) Vgl. Hurmuzaki X, März 1823.
10) Prokesch-Osten IV, S. 73 ff.

habe und daſs er die Führung der Verhandlungen für sich selbst behalten wolle; viel mehr fand er am Betragen Cannings Gefallen, der „in den orientalischen Angelegenheiten gerade vor sich ging" [1]), ja vielleicht ein zu schnelles Tempo befolgen wollte [2]). Der russische Kanzler drängte auf die sofortige Eröffnung der schon verabredeten Konferenz in Petersburg [3]): das Memoire vom 9. Januar erklärte er als eine reelle, vom Zaren gutgeheiſsene Basis für die bevorstehenden Verhandlungen. Schon am 17. Juni begann tatsächlich die Besprechung der in Petersburg akkreditierten Minister der alliierten Mächte mit Nesselrode [4]). Mit Ausnahme des gewöhnlichen Vorbehaltes Englands, daſs die Ernennung eines russischen Ministers in Konstantinopel am nächsten wünschenswert sei, erntete die russische Diplomatie auch diesmal völligen Beifall. Dadurch fühlte sich der Zar bewogen, einen weiteren Schritt zu tun: indem er sich bereit erklärte, Minciaky zum „kaiserlichen Bevollmächtigten in den Angelegenheiten Griechenlands" [5]) zu ernennen, verlangte er, daſs das russische Memoire vom 9. Januar als Verhandlungsgrund den Ministern in Konstantinopel mitgeteilt werde, so daſs diese eine gemeinsame Erklärung an die streitenden Teile sofort abgeben könnten, um den Feindseligkeiten endlich ein Ende zu setzen [6]).

Schon hatte der Krieg, den Ruſsland gern verhindert hätte, da es die unausbleiblichen Erfolge der Türken voraussah, wieder begonnen. Im Winter verlangte Mahmud in schmeichelhaften Ausdrücken und durch einen speziellen Gesandten die entscheidende Beteiligung des Besiegers der Wehabiten, des Beruhigers Kretas, des mächtigen ägyptischen Vasallen, und Mehemed-Ali

1) „Le cabinet de Londres marchait droit dans les affaires de l'Orient"; ebenda S. 81.

2) Tatsächlich protestierte der Wesir am 9. April gegen die öffentliche Teilnahme der Engländer am Kriege der Rebellen gegen den Sultan; ebenda S. 91 ff.

3) Vgl. ebenda I, S. 247—248.

4) Ebenda IV, S. 84 ff.

5) „Plénipotentiaire de S. M. I. dans les affaires de la Grèce."

6) Ebenda S. 89—90.

versprach, ein starkes Korps von Fufssoldaten, nach europäischem Muster von französischen Lehrern eingeschult, unter dem Befehl seines Sohnes Ibrahim zu schicken [1]; vielleicht dachte er schon damals an die Ersetzung der osmanischen Herrschaft durch die seine in allen Gebieten, wo jene sichtlich und unwiderruflich unhaltbar geworden war.

Vor dem Eintreffen der ägyptischen Truppen segelte die kleine, aber schlagfertige Flotte Khosrew-Paschas ab, dessen Aufgabe war, Psara, eine von den drei Inseln, die den ganzen Seekrieg gegen die Türken führten, einzunehmen und für die schweren, seinen Vorgängern beigebrachten Verluste exemplarisch zu bestrafen. Anfang Juli lagen die türkischen Schiffe vor den Gestaden Psaras. Die russischen Geschütze konnten die Landung der Soldaten des Sultans nicht lange verhindern; die meisten im Hafen befindlichen Schiffe wurden am 3. Juli gekapert. Einige von den Verteidigern entzogen sich der Gefangenschaft durch eine Pulverexplosion; zahlreiche andere wanderten mit den Einwohnern als Sklaven auf das osmanische Geschwader. Am 24. trafen die Siegestrophäen, darunter Köpfe und Ohren, in Konstantinopel ein. Die eiligst versammelten Schiffe von Hydra und Spetza waren dennoch imstande, nicht nur die im August angegriffene Insel Samos zu retten, sondern auch den Schiffen des Kapudans in mehreren Gefechten Trotz zu bieten. Aber bald kam Ibrahim mit neun Fregatten und vierzehn Korvetten, die dem Treiben der Griechen ein Ende setzen sollten, heran. Er hatte an Bord beinahe 20 000 Mann [2].

Leichter waren jedenfalls die Operationen gegen die Griechen in Nordgriechenland und in Morea, da sich die Überreste der Volksversammlung unter Maurokordatos, die der vollstreckenden Gewalt und die Hauptleute, mit Kolokotronis an der Spitze, gegenseitig rücksichtslos, ja sogar auf dem Schlachtfelde befehdeten. Dafs die „Regierung" endlich den Sieg davontrug, war nur der ihr durch den Einflufs Maurokordatos' in London erwirkten Anleihe von 800000 Pfund Sterling zu verdanken;

1) Ebenda I, S. 268 ff.
2) Ebenda S. 291; Mendelssohn-Bartholdy a. a. O. I, S. 341 ff.

der Vorschufs darauf wurde aber, im Augenblicke, als der britische König selbst die in Griechenland kämpfenden Engländer zurückrief, in Zante aufgehalten. Die Philhellenen trugen durch das Geld Byrons, der am 19. April in Missolonghi tief erbittert starb, und die sonderbare kulturelle Propaganda im republikanischen Sinne eines Stanhope, nur zur Verstärkung der sinnlosesten Anarchie bei [1]). Abdulabud-Pascha wurde von Derwisch-Pascha ersetzt und dieser sollte, mit anderen Befehlshabern, noch einmal den Versuch machen, die hartnäckigen Rebellen zu unterwerfen: Salona, Athen und Akarnanien sollten gleichzeitig angegriffen werden. Die Türken waren aber wenig zahlreich und ihre ganze Tätigkeit während der erst im Juni begonnenen Kampagne beschränkte sich auf kleine Gefechte mit den fliegenden Rotten des christlichen Feindes. Bis spät im September zögerte Omer Bryones mit seinen Albaniern, die Griechen von Missolonghi anzugreifen. Kläglicher als im vorigen Jahre endete somit dieser Zug [2]). Trotzdem versicherte der Sultan am 16. September, — als er Galib absetzte, weil dieser „seine Zeit besonders mit den Einzelheiten der laufenden minderwertigen Geschäfte", die vielmehr unteren Beamten zustanden, „verschwendet" hätte —, dafs der Kriegszug diesmal „mit gröfserer Energie und einem häufigeren Glück" geführt worden war [3]). Durch die Ernennung des gewesenen Paschas von Silistrien, Mehmed-Selim, glaubte Mahmud dem endgültigen Sieg über die Rebellen noch näher gekommen zu sein [4]).

---

1) Die beste, ausführliche Darstellung ebenda.

2) Trikupis a. a. O.

3) „[Galib-Pacha] a employé la plus grande partie de son temps au détail des affaires courantes et de moindre importance, qu'il aurait dû abandonner aux soins des employés subalternes. ... Aussi s'y est-on porté cette année-ci avec plus d'énergie et avec une faveur plus générale"; Prokesch-Osten IV, S. 115—117.

4) Ebenda; „Acte și fragmente" II, S. 702, Nr. 2: Galib ging nach Gallipoli, der von ihm während seines Unglücks erwählten Residenz. Der Silichdar hatte zu seinem Fall wesentlich beigetragen; ebenda. Mit den gröfsten Ehren bekleidet, reiste dann der grofse Wesir als Pascha nach Erserum; ebenda S. 711, Nr. 3.

Vor seiner Abreise im Oktober [1]) konnte Strangford sich rühmen, dafs er die letzten strittigen Punkte zwischen der Pforte und Rufsland aus dem Wege geräumt habe. Trotz der Befürchtungen des alten moldauischen Fürsten und ungeachtet seiner Forderung, dafs vor einer neuen Herabsetzung der Anzahl seiner türkischen Wachen die unter dem Schutze der Konsuln stehenden Ausländer einer sorgfältigen Revision ihrer staatsrechtlichen Stellung unterworfen werden sollten, reisten Ende November die Beschlis bis auf 500 Mann, wie vor 1821, ab. Vergebens suchte Pisani, der russische Vertreter in Jassy, der Hinrichtung eines mosleminischen Räubers moldauischer Herkunft durch den Beschli-Aga die Wichtigkeit eines neuen Vertragsbruches zu geben [2]). Schon Anfang September hatte Nesselrode dem Reis-Efendi mitgeteilt, dafs der Zar Herrn von Ribeaupierre zum „aufserordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten" in Konstantinopel ernannt habe [3]). Minciaky, der nun Stellvertreter desselben geworden war, wurde, da die völlige Räumung der Fürstentümer nicht mehr bezweifelt werden konnte, endlich genötigt, am 10. Dezember seine Kreditbriefe vorzuweisen [4]). Trotzdem begann er seine öffentlich anerkannte diplomatische Tätigkeit noch im Laufe desselben Monats mit einem energischen Proteste gegen den Titel, den Rang, die Befugnisse und die Handlungsweise der Basch-Beschli-Agas, Befehlshaber der in der Moldau und Walachei zurückgebliebenen Polizeisoldaten. Als ihm darauf die höfliche mündliche Antwort gegeben wurde, dafs der völlige Status quo in den Donauprovinzen doch nicht sogleich wiederhergestellt werden könne, wollte Minciaky einen neuen Notenstreit anfangen [5]). Die Frage der freien Schiffahrt unter irgendwelcher Flagge, dann die der serbischen Vorrechte wurde damals wieder auch von ihm zur Sprache gebracht [6]).

Übrigens wufste die Pforte nur zu gut, dafs „die Ankunft des

---

1) Prokesch-Osten I, S. 305.
2) „Acte şi fragmente" II, S. 705 ff.
3) Prokesch-Osten IV, S. 117—118.
4) „Acte şi fragmente" II, S. 709, Nr. 2.
5) Ebenda S. 710—711.
6) Prokesch-Osten I, S. 325, 390 ff.

russischen Ministers der Vorbote neuer, viel schwierigerer Verwicklungen"[1]) sei und dafs Rufsland nun das griechische Problem benutzen werde, um „eine Zerstücklung des Reiches" zu verlangen[2]); und ehe sich der Sultan in diese neue, unvermeidliche Notwendigkeit, ein freies Griechenland für seine Rebellen zu schaffen, gefügt hätte, würde er es lieber — so lautete die Äufserung des Reis-Efendis Saida an den ersten österreichischen Dolmetscher — zu einem „Ausrottungskrieg"[3]) kommen lassen[4]). „Ich leugne nicht, dafs es möglich wäre, uns aus diesem Lande nach Asien zu verdrängen, aber wenigstens werden wir jeden Zoll Erde teuer verkaufen[5])." Vor Strangford selbst erhob der türkische Minister des Äufsern Protest, nachdem er vom Inhalt des russischen Memoires vom 9. Januar und des Ukases für die Ernennung des neuen Ministers auf Privatweg Kenntnis genommen hatte, dafs dieser „monstruöse Anspruch" seitens Rufslands nicht einmal zur Sprache gebracht werden konnte, und beklagte sich darüber, dafs die christlichen Monarchen für ein solches rechtswidriges Projekt einzutreten bereit wären[6]). „Der Sultan kann seine Feinde besiegen", fügte er hinzu, „und in kurzer Zeit werden solche Regierungen, die jetzt auf unsere vermeintliche Schwäche spekulieren, ihren Mifsgriff begreifen." Der Padischah brauche keine Hilfe und keinen Rat; er mische sich nicht in die Angelegenheiten der anderen und dürfe für sich selbst das Recht beanspruchen, dafs keiner sich in seine eigenen Angelegenheiten menge. „Es gibt keinen Moslem, vom höchstgestellten bis zum gemeinsten, der nicht lieber sterben als in eine solche Erniedrigung einwilligen wollte[7])."

---

1) „L'arrivée du ministre de Russie sera le signal de nouvelles complications, bien plus graves que toutes celles auxquelles nous avons successivement réussi à trouver des remèdes"; ebenda IV, S. 121.

2) Ebenda.

3) „Guerre d'extermination."

4) Ebenda.

5) „Je ne disconviens pas qu'on ne puisse nous chasser de ce pays et nous faire passer en Asie, mais du moins nous vendrons cher chaque pouce de terrain"; ebenda S. 122.

6) Ebenda S. 125—126.

7) „The Sultan can conquer his enemies — and, before long, those Governments, which are now speculating on our supposed weakness, will find out their mistake

„Wir würden für Rufsland so viele zu eroberende Provinzen werden, als abhängige Fürstentümer gebildet werden könnten“ [1]), antworteten ihrerseits die Griechen durch Maurokordatos, den Führer der von England förmlich anerkannten provisorischen Regierung Griechenlands, auf das russische Projekt. Sie wufsten aber schon sehr gut, dafs der grofse Zug der Ägyptier gegen ihre schwer erkämpfte Stellung bald beginnen werde [2]).

Vom kretischen Hafen Suda segelte der Sohn des Vizekönigs von Kairo nach Rhodos, wo er weitere 5000 Mann neuer Truppen einschiffte, um sich dann mit 50 Schiffen nach dem stark verproviantierten Modon zu wenden, wo ein Teil dieser ausdauernden, gut geschulten Truppen Ende Februar 1825 landete; Ibrahim selbst übernahm das Kommando dieses kleinen disziplinierten Heeres. Bald stiefs zu ihm ein anderes Korps von 7000 Mann, von jenen, die in Kreta die Herrschaft des Sultans wiederhergestellt hatten. Der ägyptische Befehlshaber konnte, obgleich nur langsam, die vereinigten Streitkräfte der Griechen zurückdrängen; die europäische Taktik der Truppen Mehemed-Alis behielt die Oberhand. Bald verliefsen die bewaffneten Rebellen die ganze moreotische Halbinsel. Nun glaubte Ibrahim, Navarin und das starke Neokastron, Neu-Navarin, wo sich Maurokordatos befand, angreifen zu sollen, um seiner Eroberung völlig sicher zu sein. Auf der von den Ägyptern besetzten Insel Sphakteria fiel damals unter anderen auch der berühmte italienische Revolutionär Graf Rosa. Auch die kleinen Schiffe Miaulis' konnten gegen die gut bemannten und mit schwerer Artillerie versehenen hohen Fregatten Mehemed-Alis nichts ausrichten. Erst Alt-Navarin, dann Neokastron selbst mufsten sich somit bis zum 23. Mai ergeben. Nur gegen die schwache Flotte des Kapudan-Paschas, die nur drei Fregatten zählte, konnten die besiegten griechischen Matrosen Erfolge erringen: einige türkische Schiffe suchten in

... There is not a Musulman, from the highest to the lowest, who would not perish sooner than submit to such a degradation“; ebenda S. 126—127.

1) „Nous préparerions à la Russie autant de provinces à conquérir qu'il y aura de principautés dépendantes“; ebenda S. 139.

2) Vgl. ebenda I, S. 311.

Suda, andere in Karystos auf der Insel Negroponte Schutz gegen die dadurch wieder zuversichtlichen Griechen.

Währenddessen hatte sich England von dem bisherigen europäischen Bunde, indem es seine eigenen kommerziellen und politischen Interessen wieder in den Vordergrund stellte, losgelöst. Österreich selbst, dem Stratford, der Neffe Cannings, des Lenkers der englischen Politik, in Wien vorgeschlagen hatte, einen antirussischen Bund zu schliefsen [1]), zögerte, die vom Zaren Ende 1824 verlangte „tätige und vertrauensvolle Freundschaft“ [2]) in die Tat umzusetzen. Auf die von Rufsland, bei den im Januar wieder eröffneten Konferenzen von Petersburg, vorgeschlagene Besetzung einiger Provinzen des Sultans, um ihn zur Nachgiebigkeit gegen die Griechen zu bewegen, wollte Metternich, der die traditionelle Politik Österreichs vertrat, absolut nicht eingehen. Eher war er bereit, als Drohmittel gegen die Pforte die Anerkennung der „Unabhängigkeit Moreas und der Inseln“ anzuwenden. Und dieser Gedanke rief nun selbstverständ lich den heftigen Protest Rufslands hervor, das eine neue Annexion jenseits des Pruths im Auge hatte, und den „revolutionären“ Charakter des österreichischen Vorschlages zurückweisen zu müssen vorgab [3]). Die Konferenzen schlossen im März mit keinem besseren Erfolge als nur dem Entschlufs, durch ein gemeinsames Vorgehen der Vertreter Europas — aufser England — in Konstantinopel bei der Pforte zugunsten der Griechen mit von den genannten Vertretern für gut befundenen Mitteln zu intervenieren [4]). Vorerst handelte es sich aber nur um „wohlwollende und konfidentielle Mitteilungen“ [5]), deren Zweck war, einen Waffenstillstand zustande zu bringen, der dann zu weiteren Unterhandlungen den Weg bahnen konnte, wodurch es möglich geworden wäre, mit den Griechen, die nur als kriegführende Partei anerkannt werden konnten und sollten, in

1) Ebenda S. 319 ff.

2) „Amitié active et confiante“; Note Nesselrodes vom 26. Dezember 1824; ebenda IV, S. 144.

3) Ebenda S. 144, 147, 150, 157 ff.

4) Ebenda S. 161—162.

5) „Insinuations bienveillantes et confidentielles“; ebenda S. 165.

Beziehungen zu treten, ohne die legitimistischen Gefühle der europäischen Höfe zu kränken.

Aber schon im Mai verlangte Rufsland, das nach der „Defektion" Englands nur von einer „kontinentalen Allianz" sprechen konnte, dafs die anderen drei Mächte sich auch bereit erklären, gelegentlich gegen die Pforte, bei einer „gänzlichen Notwendigkeit", „zwingende Mittel" anzuwenden [1]). Und dieses wollte wieder Österreich nicht zugeben [2]). Metternich erklärte offen, dafs sein Zweck kein anderer sei, als den Griechen eine erträgliche Existenz unter dem Schutze des Sultans zu schaffen [3]). Dadurch wurde das russische Ministerium noch im selben Monat bewogen, die nutzlosen Verhandlungen abzubrechen, um eine günstigere Gelegenheit zur Durchsetzung seines Standpunktes abzuwarten [4]). Zugleich erneuerte Minciaky seine Forderungen, in den Fürstentümern den Status quo wiederherzustellen [5]). Im gleichen Sinne mufste später, gemäfs den aus Wien eingetroffenen Weisungen, auch der Internuntius sprechen, und erst am 11. Oktober wurden endlich auch die obersten Befehlshaber der türkischen Truppen von jenseits der rumänischen Donau zurückgerufen [6]). Nun rückte der russische Bevollmächtigte mit einem neuen Streitpunkt heraus: der gänzlichen Entfernung aller Polizeisoldaten aus der Moldau und Walachei [7]).

Ibrahim-Pascha hatte inzwischen sein Eroberungswerk mit Ruhe und Sicherheit vollbracht. Er fand Kalamata von der mainotischen Besatzung verlassen [8]); Tripolitza selbst fanden seine Soldaten ohne Verteidiger; Argos wurde in Brand gesetzt. Vergebens wandte sich die unschlüssig in Nauplion ihr Schicksal

1) Ebenda S. 170—171.

2) Ebenda S. 172 ff.

3) Vgl. ebenda S. 184: „Un régime qui ne leur (aux Grecs) laisse pas de prétexte légitime de se plaindre d'oppression ou de tyrannie, et qui ne leur offre aucun nouveau motif de résistance et de sédition."

4) Vgl. ebenda S. 205.

5) „Acte şi fragmente" II, S. 712, Nr. 3.

6) Ebenda S. 715.

7) Ebenda S. 715—716.

8) Trikupis III, S. 221.

erwartende Regierung, vielleicht dem Rate des Philhellenen Hamilton folgend, an England mit dem Anerbieten „das Kleinod der hellenischen Freiheit, Unabhängigkeit und politischen Existenz unter den unumschränkten Schutz Grofsbritanniens zu stellen"[1]). Vergebens wollten andere, während der französische Admiral de Rigny vor den Küsten Moreas kreuzte, ein Mitglied des Hauses Frankreich als Herrscher herbeirufen[2]). Vergebens wurde die Führung des Krieges nach den wissenschaftlichen Normen des Westens dem napoleonischen Offizier Fabvier, seinem Stammgenossen Regnault de Saint-Jean d'Angély und dem mailändischen Edelmann Porro — alle drei bewährte „Griechenfreunde" — anvertraut[3]). Von Tripolitza aus, wo Ibrahim seine Residenz aufgeschlagen hatte, arbeitete er unermüdlich, sein eigenes Leben gefährdend, um die ganze Halbinsel, wenn möglich ohne Blutvergiefsen, zu unterwerfen. In Nordgriechenland verliefs der gefeierte Held Odysseus, weil ihm kein Anteil an der englischen Anleihe bewilligt wurde[4]), seine bisherige Stellung, um wieder in den Dienst der Türken zu treten[5]), aber bald auch für ihre Sache im Gefängnis zu sterben[6]). Die Krieger des Kechajas Rumeliens[7]) besetzten Salona[8]), und aus Athen floh die Bevölkerung auf die Insel Salamis. Mit dem tollen Versuche, die ägyptischen Schiffe im Hafen von Alexandrien in Brand zu stecken, mit Piratenheldentaten und mit der erfolgreichen Verteidigung Missolonghis[9]) mufsten sich die Griechen für die beinahe völlig verlorenen Stellungen auf der Halbinsel und dem Festlande zufrieden geben[10]).

1) Prokesch-Osten I, S. 372 ff.; IV, S. 185—186, 192.

2) Vgl. ebenda S. 181. Es handelte sich um den zweitältesten Sohn des Herzogs von Orléans. Über andere auserkorene Kandidaten: Don Miguel von Portugal und Jérôme Bonaparte siehe Trikupis III, S. 261.

3) Ebenda S. 230—231.

4) Prokesch-Osten I, S. 295.

5) Trikupis III, S. 236 ff.

6) Ebenda.

7) Der dortige Pascha war Mehmed-Reschid, früher Statthalter von Vidin; Prokesch-Osten I, S. 326. Er hatte Albanien zur Ruhe gebracht; ebenda S. 327.

8) Ebenda. 9) Ebenda S. 383 ff.

10) Vgl. ebenda S. 401.

Nach einer langen „Stagnationszeit“ [1]) beschäftigte sich die Diplomatie gegen das Ende des Jahres wieder mit der griechischen Frage, die durch diese rasche Unterwerfung Moreas nur schwieriger geworden war. England schloſs sich diesmal, nachdem es gegen einige freche Maſsregeln der „hellenischen Regierung“ über die europäischen Transportschiffe protestiert und die Annahme des Schutzes über „das Kleinod der hellenischen Freiheit“ verweigert hatte, den anderen Mächten wieder an. Während Frankreich den Vorschlag machte, den Krieg als beendigt zu betrachten und die Pforte über ihre Gesinnungen in betreff der Griechen zu befragen, schlug Strangford, als ausgezeichneter Kenner der orientalischen Angelegenheiten und der Denkart der Türken, einen anderen Weg vor: Ribeaupierre sollte sich unverzüglich nach Konstantinopel begeben, um das Ansehen der europäischen Bevollmächtigten durch seine Anwesenheit zu verstärken; an die Pforte muſste dann eine entschlossene Aufforderung ergehen, das Problem Griechenlands im Interesse der allgemeinen Ordnung unverzüglich zu lösen; widrigenfalls sollte der russische Minister den Rückweg antreten und seine Kollegen die Erklärung abgeben, daſs sie die Türken „ihrem Lose überlassen würden“ [2]).

Damals trat aber ein unerwartetes Ereignis ein, eine wahre „Katastrophe“ für die Diplomaten, die sich nun vor dem entscheidenden Moment der groſsen Frage glaubten. Plötzlich starb Zar Alexander, dessen Mäſsigung angesichts der traditionellen Aufreizungs- und Einschüchterungspolitik seiner Minister allgemein gepriesen wurde. Man rechnete zuerst auf die friedlichen Gesinnungen des gesetzmäſsigen Nachfolgers, Groſsherzog Konstantins; als aber dessen jüngerer Bruder Nikolaus den Nachlaſs des Verstorbenen übernahm, wurden die westlichen Kabinette von schweren Besorgnissen über die Zukunft erfüllt.

Zar Nikolaus setzte als Bedingung für die Friedensverhandlungen die Einigung aller Mächte in ihren Absichten, sonst wäre er gezwungen, allein einzuschreiten, und dieses bedeutete, obgleich er sich gegen jeden Wunsch, neue türkische Provinzen

1) Ebenda IV, S. 203—204.

2) Ebenda S. 185—186.

einzuziehen, verwehrte, den Krieg. „Wenn einer der Alliierten mir mangelt, werde ich mich genötigt fühlen, selbst zu handeln, und sie können getrost glauben, dafs es mir an Mitteln nicht gebricht [1]).“ Der langatmigen Verhandlungen mit dem uneinigen Westeuropa war er überdrüssig: schnell wollte er in allen unerledigten Punkten auf dem geradesten Wege zum Schlusse gelangen [2]). Dieses wurde rücksichtslos und in nicht mifszuverstehender Weise auch dem in Petersburg bei der Thronbesteigung erschienenen österreichischen Erzherzog mitgeteilt [3]).

Vorerst wollte der Zar die offene Frage der Fürstentümer erledigen. Schon am 17. März 1826 erging sein Ultimatum an die Pforte: sie sollte, in ihrem eigenen Interesse, die vor 1821 an der Donau bestehenden Verhältnisse wiederherstellen und in betreff der Serben, deren Sendlinge seit langem in Konstantinopel festgehalten waren, sich strenge an den Bukarester Vertrag halten; zugleich wurde eine „vollständige und endgültige Transaktion“ [4]), ein neuer präziser und verbindlicher Staatsakt verlangt; zu dem Zwecke sollte die Pforte, um für ihr lang dauerndes Schweigen eine Genugtuung zu geben, ihre Bevollmächtigten „an die russische Grenze“ schicken; eine Garantie, dafs die verabredeten Mafsregeln in sechs Wochen verwirklicht werden würden, war die Hauptbedingung [5]). Zugleich wurde mit dem Herzog von Wellington, der nach Petersburg gekommen war, um die Glückwünsche des Königs von England zu überbringen, schon am 4. April ein Übereinkommen in betreff der „Griechen“, weil diese sich an England gewendet hatten, um die Versöhnung mit der Osmanischen Pforte herbeizuführen [6]), getroffen, dem der Zar nur darum beizustimmen erklärte, weil er vom Standpunkte

1) „Si un des alliés me manque, il faudra que j'agisse par moi-même et vous pouvez croire que je n'en serai pas embarassé“; ebenda S. 216; vgl. ebenda S. 241.

2) Vgl. ebenda S. 218.

3) Ebenda S. 217 ff.

4) „Transaction complète et définitive.“

5) Ebenda S. 224 ff.

6) „S. M. Britannique ayant été invitée par les Grecs à interposer ses bons offices afin de les réconcilier avec la Porte Ottomane“; ebenda S. 242. Dieses wurde aber von Österreich geleugnet; ebenda S. 245. Vgl. auch ebenda S. 271—272.

„der Religion, Gerechtigkeit und Menschheit" das „Ende des Streites" in Griechenland und auf dem Archipelagus wünschen mufste[1]). Nach dieser Verabredung sollten die Griechen einen einzigen tributpflichtigen Staat bilden, dessen Führer (autorités) in ihr Amt mit Beteiligung der Pforte eingesetzt werden sollten; die Besitztümer des türkischen Elements, das natürlich auswandern sollte, hätten die Christen bar zu vergüten; zugleich verzichteten beide Teile — d. h. eigentlich Rufsland allein — auf jede Machtausdehnung auf Kosten der Türken, ebenso wie auf neue Handelsprivilegien oder auf einen „ausschliefslichen Einflufs"[2]); die Unterhandlungen sollten auch ferner von England, als der vermittelnden Macht, aber mit Unterstützung der russischen Diplomatie, geführt werden[3]). Wer sollte da noch an die spezielle Politik Preufsens oder des bourbonischen Frankreichs in der griechischen Frage denken? Und das Österreich Metternichs, „genial" geleitet, folgte weiter in frommer Begeisterung den immer kühneren und sicherern Schritten Rufslands. Durch den Vertrag mit England hatte sich der Zar auch in diesem zweiten Teile der orientalischen Frage auf eine feste Basis gestützt. Dafs Metternich sich über das „lächerliche" Ergebnis der Aktion Wellingtons[4]) belustigte, war selbstverständlich: was konnte der Minister einer Macht anderes tun, die nicht Krieg führen konnte, von einer Vermittlung nichts wissen wollte und sich nur für „die Freundin der Pforte und des äufseren und inneren Friedens dieses Reiches"[5]) ausgab?

Schon im Herbste 1825, nach der Ankunft der neuen ägyptischen Flotte, die, wie gesagt, aus beinahe 80 Kriegsschiffen bestand[6]) und 20000 Araber und Türken brachte, belagerte Ibrahim,

1) Ebenda. 2) „Influence exclusive."

3) Ebenda.

4) „Toute d'erreur et de faiblesse . . ., œuvre de faiblesse et de ridicule: le résultat de la besogne sera rien de tout"; „sottises diplomatiques"; ebenda S. 244—245.

5) „Puissance amie de la Porte et de la paix extérieure et intérieure de cet Empire"; ebenda.

6) Darunter befand sich auch das Kontingent der Barbaresken, gegen die England neuerdings gekämpft hatte, um ihrem Piratenunwesen ein Ende zu machen.

der neue siegreiche Pascha von Morea, aufserhalb der Grenzen seines Verwaltungsgebietes, wieder Missolonghi, dessen Bastionen den Namen eines Wilhelm Tell, eines Kosciuszko trugen. Die wenigen kleinen Schiffe von Hydra und Spetza unter Miaulis konnten für die Rettung dieses Ortes nichts von Belang ausrichten. Von den Fregatten des Kapudan-Paschas begleitet, erschien Ibrahim auch im Meerbusen von Korinth und drang bis Salona vor; die Türken von Patras, von Navarin hielten die ganze Umgebung Missolonghis in Schrecken. Die Belagerung dauerte aber den ganzen Winter hindurch und dann spät in den Frühling hinein. Bis zuletzt wurde jedes Anerbieten seitens des Paschas verworfen, und nur durch Sturm, nach einer heldenmütigen Verteidigung, welche die Bewunderung der Philhellenen hervorrief, wurde endlich Missolonghi am 23. April 1826, einige Tage nach Abschlufs der russisch-englischen Übereinkunft, erobert[1]). Die in der Versammlung von Epidauros erwählte „Direktion der militärischen und politischen Angelegenheiten Griechenlands" wie auch das „Comité der Versammlung" hatten kein anderes Wirkungsmittel, als die Herausgabe der schon bekannten Proklamationen im Namen des Christentums und der Freiheit und dsn Appell an die christlichen Herrscher Europas, die moralisch verpflichtet wären, ihre Glaubensgenossen, welche nichts anderes als die Wiedereroberung ihres Vaterlandes und eine politische Existenz anstrebten, in der schwersten Krisis ihres mehrjährigen Kampfes nicht zu verlassen[2]).

Sultan Mahmud konnte nun annehmen, dafs der griechische Befreiungskrieg ein Ende genommen hatte; aufser einigen Plätzen, die noch von den Griechen gehalten wurden, aufser den noch nicht unterworfenen Inseln, die ein nicht mehr zu fürchtendes kleines Piratengeschwader bewaffneten, aufser einer dürftigen und kraftlosen Regierung, deren Mitglieder zu zahlreich und zu uneinig waren, um die Verteidigung ernstlich führen zu können,

1) Trikupis. Der Versuch Fabviers gegen Negroponte mifslang; ebenda S. 362 ff. Vgl. Mendelssohn-Bartholdy a. a. O. S. 370 ff.; J. Planat, Histoire de la régénération de l'Égypte, Paris 1830, S. 258 ff.

2) Prokesch-Osten IV, S. 255 ff.

hatte Ibrahim, der Sohn des Vasallen in Kairo, dessen Streitmacht unerschöpflich zu sein schien, alles in seinen Händen und erwies sich dadurch nicht nur als ein vom Glücke begünstigter Befehlshaber, sondern auch als nüchterner, erfahrener Verwalter. Der Herrscher der Osmanen mufste dieses Werk mit geteilten Gefühlen betrachten: wenn einer seiner Seraskiere Morea unterworfen hätte, so wäre er gewifs zufriedener gewesen als er es war, da die Vernichtung des Rebellenherdes durch die ägyptischen und syrischen Truppen geschehen ist. Neid mufste sich in die Freude Mahmuds über den endgültigen unleugbaren, glänzenden Sieg dieses Paschas, dessen Stellung jener der anderen in keinem Punkte vergleichbar war, mischen. Der Erfolg Ibrahims war ein Erfolg der Kriegsmittel und der Kriegführung in europäischem Stile, und beinahe nur ein solcher. Dadurch sollte sich aber der Nachfolger, Schüler und Bewunderer Selims III. desto mehr bewogen fühlen, das Unternehmen desselben und seines Nachahmers Mustafa Bairaktar zu erneuern. Wenn er nicht zum Schattenkaiser im Vergleich zur reellen Macht Mehemed-Alis und seines Sohnes, die nun vier grofse Provinzen: Ägypten, Syrien, Kreta und Morea mit den benachbarten kleineren Inseln innehatten, herabsinken wollte, hatte er die Pflicht, ein Heer gleich dem des Vizekönigs zu bilden und für diese militärische Schöpfung, die eine Existenzbedingung für die osmanische Dynastie und das osmanische Reich geworden war, das Grollen des unzufriedenen fanatischen Pöbels, die Widersetzlichkeit der reformfeindlichen Ulemas und den rebellischen Sinn der als stetige Drohung in Konstantinopel gebliebenen Janitscharen mit in Kauf zu nehmen.

Das Projekt Mahmuds war einfach und praktisch. Nicht mit Umgehung der Janitscharen, sondern gerade aus der Mitte derselben sollte das neue disziplinierte Korps der „wirklichen“, „in Dienst“ stehenden Soldaten, der Eschkindschis, entstehen. Jede Orta, d. h. Kompagnie, sollte 150 Krieger liefern, die gehörig unterrichtet und passend gekleidet werden sollten. Die anderen mufsten, wenn sie nicht vorzogen, sich in die neuen Regimenter einschreiben zu lassen, in den Listen gestrichen werden als Leute, die zur Verteidigung des Reiches nichts taugten

und auch nichts beitragen wollten. In dem Wesir Mohammed-Selim und besonders in dem energischen „Kopfabschneider“ Hussein-Pascha — dieser war selbst ein Janitschar —, dem Verwalter des asiatischen Khodawendkiar und des benachbarten Khodscha-Ili, wie auch der Schlösser am Bosporus, glaubte der Sultan tüchtige Werkzeuge für die gefährliche Neuerung gefunden zu haben. Auch der Mufti Mohammed-Tachir-Efendi galt als mit dem grofsen Plane einverstanden. Selbst der Janitschar-Aga Mohammed Dschelaleddin war mit den obersten Offizieren des Korps überzeugt oder gewonnen worden. Die meisten hohen Würdenträger und deren Räte, wie auch die Führer des Klerus wufsten ebenso gut, was in einigen Tagen für das Wohl und die Sicherheit des Reiches geschehen sollte [1]). In einem grofsen Staatsrate, an dem Zivilbeamte, Offiziere und Kleriker teilnahmen und sich frei aussprechen konnten, wurde ebenso die Verordnung des Sultans für die Errichtung der neuen Armee, wie das Gutachten des Muftis, dafs die neuen militärischen Einrichtungen den Vorschriften des Korans nicht widersprechen, vorgelesen. Mahmud bezeichnete den Krieg gegen Venedig um den Besitz Moreas als den Zeitpunkt, von welchem an die Soldberechtigungszettel der Janitscharen öffentlich verkauft zu werden begannen. Er zeigte das daraus entsprungene Übel und rief in warmen Worten allen Moslems zu, „durch ein diszipliniertes und tüchtiges Heer um das Land einen starken Wall zu errichten“. Aufser der hauptsächlichen, oben angedeuteten Mafsregel beschäftigte sich der kaiserliche Erlafs, nach orientalischer Gepflogenheit, Wichtiges und Belangloses ordnungslos miteinander zu verbinden, mit der pünktlichen Ordnung der Offizierstellen und den Einkünften der Befehlshaber, wie auch der Beköstigung der Gemeinen,

---

1) Siehe die ersten Kapitel des Werkes Assad-Efendis, welches französisch schon 1833 durch Caussin de Perceval — „Précis historique de la destruction du corps des Janissaires“ — und griechisch erst 1871 durch G. Polychroniades — „*Ἱστορικὴ περίληψις τῆς καταστροφῆς τοῦ σώματος τῶν γενιτσάρων*“; Konstantinopel — übersetzt worden ist. Vgl. Andréossy, Constantinople et le Bosphore, passim. In von Sax a. a. O. S. 208 wird auch das noch nicht übertragene Werk Dschewdet-Efendis benutzt. Etwas auch in Planat a. a. O. S. 118 ff.

mit der Bestimmung der Exerzierplätze, mit der Aufzählung der Bestandteile des neuen Reglements, mit der detaillierten Auslegung der Mission des Imams in den neuen Ortas, mit der Bekleidung und Bewaffnung der Soldaten usw. Alles in allem waren es nicht weniger als 46 Punkte, von den nicht gezählten Vorschriften abgesehen (27. bis 28. Mai).

Trotz allen Unterschriften und Siegeln, die verlangt und auch erlangt wurden, trotz der feierlichen Vorlesung der Staatsakten seitens des Janitscharenagas vor den Truppen und dem Versprechen der Soldaten, sie auch „mit ihrem eigenen Blute besiegeln zu wollen", war ein Widerstand der durch die Verordnung Mahmuds geschädigten Elemente sicherlich zu erwarten. Die „schlechten Leute", von denen der Wesir in der Versammlung gesprochen hatte, begannen sogleich ihre gefürchtete „Kritik" zu üben in der Hoffnung, wie ehemals eine Revolution zugunsten der alten Gebräuche und gegen die „christlichen", „fränkischen" Neuerungen hervorrufen zu können. In der Nacht vom 15. zum 16. Juni begaben sich die Unzufriedenen, d. h. der gröfste Teil der Janitscharen, auf den Atmeidan, den durch solche Szenen und Kämpfe berühmten Hippodrom, wo ihre Kaserne stand und auf welchem die neuen Übungen der Eschkindschis schon begonnen hatten. Sie trachteten ihren Widersachern nach dem Leben und wollten Konstantinopel in Brand setzen.

Aber die früheren Führer und Alliierten mangelten ihnen diesmal völlig. Manche Offiziere folgten ihrem Rufe nicht; die Ulemas und Softas (Theologen) blieben dem Sultan treu; kein anderes Korps wollte sich mit ihnen vereinigen, und der Pöbel Konstantinopels war schon gewöhnt, jedem Winke des tatkräftigen, geliebten und gefürchteten Herrschers zu gehorchen.

Die Rebellen raubten das Haus des Wesirs, der abwesend war, aus; sie verlangten gebieterisch die Köpfe der schlechten Berater ihres Herrn. Das hergebrachte Programm der militärischen Meutereien wurde auch diesmal pünktlich erfüllt. Schon war aber der Wesir angekommen und bald erhielt er von Mahmud, der die höchsten Würdenträger empfangen und ihnen kräftig zugeredet hatte, die Erlaubnis, die heilige Fahne hervorzuholen. Sogleich setzten sich Toptschis, Marinesoldaten des

Said-Efendi, Dschebedschis, Ulemas und Studenten vom Platze Sultan Achmedaus mit Feuerwaffen und Geschützen gegen den Atmeidan in Marsch. „Die Waffenübungen der Giaurs wollen wir nicht!“ war das Losungswort der zum Kampfe bereiten Janitscharen. „Keinen einzigen Stein aus dem neuen militärischen Gebäude werden wir herausreifsen lassen“, war die stolze Antwort Mohammed-Selims, der den Angriff auf die verwilderte, planlos hin und her wogende Menge leitete. Den Paschas Hussein und Mohammed gelang es aber nicht, sie ohne hartnäckigen Kampf, in dem Fanatismus und Verzweiflung schwer in die Wage fielen, zu bezwingen. Selbst vor dem Feuer der Kanonen, das ihre Kaserne bald in Brand setzte, zogen die Aufständischen nicht den kürzeren, und ein wohlgezielter Schufs eines jungen Unteroffiziers vereitelte allein ihren Versuch, durch eine der aus dem Atmeidan führenden engen Gassen zu entschlüpfen und die Stadt zu den Waffen zu rufen [1]). Auf dem erwähnten Platze Sultan Achmeds erhielt der Wesir die frohe Nachricht, dafs die Schlacht beendigt sei und die Niedermetzelung der Unbotmäfsigen ihren Fortgang nehme. Der konstantinopolitanische Pöbel beteiligte sich eifrig an der Vertilgung der anspruchsvollen, durch ihre Frechheit unerträglich gewordenen Söldlinge. Gegen Abend schwebten sieben Leichen an der alten Platane, inmitten des von Toten gefüllten Kampfplatzes. Während der Nacht wurden dann an den Pforten Konstantinopels und an anderen strategischen Punkten alle nötigen Mafsregeln getroffen; der Wesir und der Mufti blieben mit der heiligen Fahne in ihrem bisherigen Quartier. Am folgenden Tage ordnete man die Hinrichtung aller Schuldigen an, darunter des Dschebedschi-Baschi selbst, und ihre Leichen wurden vor die Platane geworfen [2]).

Tatsächlich existierten in Konstantinopel nach einigen Tagen keine Janitscharen mehr; die Anzahl jener, die sich in den Provinzen befanden, war aber noch sehr bedeutend. Nun ging der Sultan an die feierliche Abschaffung dieses Korps für alle Zeiten. In einem Staatsrate, der in der Achmedijeh gehalten

1) Vgl. Mac-Farlane II, S. 149 ff..

2) Siehe auch G. Rosen, Geschichte der Türkei, 1826—1856, Leipzig 1866, I, S. 8 ff.

wurde, vereinigten sich alle Teilnehmer an demselben, um dieses zu verlangen. Niemals mehr sollten der Name und die Zeichen der Janitscharen, unter Androhung schwerer Strafen, erwähnt werden dürfen. Als Ruhestörer, als Feinde des Islams, als geheime Christen, die das Kreuz auf ihren Armen eingeritzt trugen, als Spione im Solde der Griechen wurden die Nachfolger der berühmtesten Kämpfer für den Islam unter dem Halbmond der osmanischen Dynastie abgeschafft und mit Fluch belegt [1]). Die „sieg-reichen Soldaten Mohammeds", „Assekiri mansurei Mohammedie", nahmen ihre Stelle ein. Die Muezzins verbreiteten von der Höhe aller Minarette herab die Nachricht, daſs der betreffende Firman in den Moscheen zur Verlesung gelangen werde. „Alle lobten das, was geschehen war", bemerkt der Beschreiber dieser für das Reich heilbringenden Katastrophe. Durch die Auflösung der völlig verkommenen Kavallerie der Spahis und Änderungen in den gefährlichen Zünften der Hamals (Lastträger) und der Jangundschis (Feuerwehr), durch die Vertreibung der seit langem mit dem Janitscharenkorps brüderlich zusammenlebenden Derwische des verschrienen Ordens Hadschi-Bektasch' aus Konstantinopel und allen ihren Klöstern, wie auch durch strenge Maſsregeln gegen die Bürger und Soldaten, die sich nicht scheuten, ihr Bedauern um die Janitscharen öffentlich zur Schau zu tragen, wurde das Reformwerk noch mehr befestigt [2]).

„Volk Mohammeds!", sprach der Sultan zu den Seinigen, „Ulemas, Krieger, erinnert euch nun, daſs ihr zu einem einzigen Haushalte gehört, betrachtet euch als Brüder. Jene, die hoch stehen, sollen gegen die anderen freundlich und huldreich sein. Jene, die zu den Niedrigen zählen, sollen gegen die Hochstehenden Ehrfurcht und Verständnis bekunden. Alle zusammen sollen arbeiten, um das göttliche Wort wieder zur Geltung, die Religion des ersten unter den Propheten zum Blühen zu bringen, und die Vereinigung zu diesem Zwecke soll durch alle Jahrhunderte dauern." Um seine Gerechtigkeit zu bekunden und allen für die geleistete Unterstützung zu danken, erklärte Mahmud feierlich, daſs er auf

1) Vgl. Andréossy, a. a. O., Anhang.

2) Von Sax, S. 216—217. Drei Führer der Derwische wurden hingerichtet.

sein althergebrachtes Recht, die Nachlassenschaft seiner im Amt verstorbenen „Sklaven“ — dieses Wort sprach er, der Reformator, nicht — und anderer reicher Personen einzuziehen, verzichte. Zu einem der Teilnehmer des darum gehaltenen grofsen Diwans sprach er mit ungewohnter Freundlichkeit: „Sie haben sehr gealtert [1].“ Im neuen Konstantinopel schien der Herrscher inmitten seiner nach westlichen Gebräuchen verfahrenden Beamten ein Europäer zu sein. Noch im selben Monat Juni hielt der Sultan persönlich eine Inspektion der neuen Soldaten. Er ritt auf einem ägyptischen Pferde und war von seinen berittenen Würdenträgern umgeben. „Das Volk zeigte bei seinem Erscheinen Freude“ und bewunderte dann das Pelotonfeuer der nach westlichem Muster geschulten Krieger.

1) Assaf-Efendi, Kapitel XII. Vgl. Engelhardt, La Turque et le tanzimat ou histoire des réformes dans l'Empire ottoman depuis 1826 jusqu'à nos jours, I, Paris 1882, S. 7 ff.

Drittes Kapitel.

Folgen des griechischen Aufstandes: von der Vernichtung der Janitscharen bis zum Friedensschlusse mit Rufsland.

Vorläufig bedeutete aber die „Vernichtung" der Janitscharen jedenfalls die Auflösung dieses alten, durchweg nutzlosen Korps keine belangreiche Mafsregel zur Verteidigung des Reiches gegen den einzigen im Felde stehenden Feind, die Rebellen Griechenlands. Der Krieg gegen die spärlichen, auf eigene Faust kämpfenden Überreste derselben war einmal für immer dem ägyptischen Pascha von Morea, der keine Hilfe verlangte, anvertraut. Nach der Einnahme Missolonghis segelten ebenso die Flotte Mehemed-Alis wie auch jene des Sultans nach Hause, aber Ibrahim selbst, als er nach Morea zurückkehrte, bereitete sich schon für neue Unternehmungen, zuerst gegen die Mainoten, während die osmanischen Truppen sich gegen Athen wendeten; auch Kalavryta wurde von der Besatzung von Patras in Brand gesteckt. Im Gebirge der Maina konnten aber die Truppen Ibrahims nur wenig ausrichten, und währenddessen sammelte Kolokotronis in Nauplion wieder ein kleines griechisches Heer. Im August erfolgte ein zweiter Kriegszug der Ägyptier gegen die Einwohner des Hochgebirges, die noch einmal bewiesen hatten, dafs sie nicht bezwungen werden konnten. Athen wurde schon im August besetzt und Griechen und Philhellenen — unter Fabvier — in der Akropolis eingeschlossen [1]. Auch dort hatte sich aber, bei

---

1) Trikupis IV, S. 1 ff., besonders S. 69—70.

Eleusis, ein kleines Heer unter Karaiskakis gesammelt [1]); Anfang 1827 wurden jedoch auch diese letzten Freiheitsscharen des Nordens besiegt und zurückgeworfen [2]).

Trotzdem die Griechen auch weiter nur als Piraten [3]) einiges Nennenswerte vollbrachten, fühlte sich die Pforte im Juni, nach so grofsen Opfern des Bürgerkrieges und bei der fortdauernden Unzuverlässigkeit der Bevölkerung Konstantinopels und der neuen Truppen selbst, nicht imstande, mit der völligen Erfüllung der russischen Forderungen weiter zu zögern [4]). Schon im Juni wurden die Efendis Seid-Mehemed Hadi und Mollah-Seid-Ibrahim Izzet — schon seit einigen Monaten war Dschanib nicht mehr am Leben — als Vertreter für die Konferenzen, die nicht auf osmanischem Boden, sondern in dem neueroberten russischen Gebiete Bessarabiens, nämlich in der alten genuesischen, dann moldauischen Hafenstadt Akkerman an der Dnjestrmündung stattfinden sollten, ernannt. Graf Woronzow, Kommissar für Bessarabien, und Ribeaupierre selbst waren zu russischen Bevollmächtigten ernannt worden. Am 1. Juli sollte die Eröffnung der Verhandlungen erfolgen.

Der Reis-Efendi schien noch zu hoffen, dafs Rufsland bei dieser Gelegenheit auf dem Standpunkt der Verträge beharren und „keine neuen Klauseln" vorschlagen, keine Ausdehnung seiner bisherigen Rechte verlangen werde [5]). Der „grofse Freund [6])" in Petersburg dachte aber an eine Auslegung der Verträge, an eine Präzisierung ihrer Vorschriften nach seiner Auffassung. Ribeaupierre war beauftragt, die Privilegien der

---

1) Ebenda S. 88 ff.

2) Ebenda S. 103—104; Mendelssohn-Bartholdy a. a. O. S. 427 ff.

3) Vgl. das Zeugnis des französischen Admirals de Rigny über die „infâmes déprédations auxquelles se livraient les insulaires grecs", Prokesch-Osten IV, S. 263.

4) Antwort des Reis-Efendis, 13. Mai, ebenda S. 277 ff. Vgl. die Äufserung des Zaren: „Si la Porte n'avait point cédé, j'aurais été obligé d'occuper les Principautés"; ebenda S. 269.

5) „Sans élever des prétentions hors des traités, sans introduire de nouvelles clauses, ni vouloir changer, étendre ou modifier des stipulations existantes etc.", ebenda S. 279.

6) Ebenda S. 278.

Fürstentümer feststellen zu lassen, die Regelung der neuen Grenze an der Donau nach dem Plane Strogonows zu verlangen [1]) und auf der Erfüllung des Bukarester Vertrages auch in betreff der Serben zu bestehen; im Fall, dafs sich die Verhandlungen in die Länge ziehen sollten, hatte er mit der Besetzung der rumänischen Länder zu drohen [2]). Eine Regelung der asiatischen Grenze, deren Ergebnis zur Zurückgabe einiger Festungen an den Sultan führen konnte, wurde einfach verweigert [3]). Für die Fürstentümer und Serbien wurden zwei „Separatakte" in Vorschlag gebracht: durch den ersten war die Pforte verpflichtet, sich mit Rufsland über die Absetzung der rumänischen „Hospodare" zu verständigen, diesem die eventuelle Abdankung derselben offiziell zur Kenntnis zu bringen, keine neuen Steuern ohne Rufslands Einwilligung einzuführen [4]); durch den zweiten sollte sie mit den serbischen Abgeordneten verhandeln, und zwar über die „Kultusfreiheit, die Wahl der Häupter der Nation, die Unabhängigkeit der Justizausübung und der Verwaltung von der Einmischung der osmanischen Befehlshaber, über das Verbot der Niederlassung von Moslems auf dem Lande, aufserhalb der Besatzungen, über das Recht der Serben, die den Türken gehörenden Güter zu verwalten und deren Einkünfte in jährlich einmaliger Abzahlung zu entrichten, wie auch ferner die Kopfsteuer selbst einzutreiben und mit ihren Pässen frei zu reisen, über ihre Berechtigung, Schulen, Buchdruckereien und Spitäler zu errichten, und endlich über die geeigneten Mittel zur Einverleibung der ausgesonderten Distrikte Serbiens in das Mutterland" [5]).

1) Vgl. oben S. 206 ff.

2) Prokesch-Osten IV, S. 281 ff.

3) Siehe die russischen Vorschläge, ebenda S. 285 ff. Auch die Ansprüche Rufslands auf das Recht für solche Mächte, die keinen Zutritt zum Schwarzen Meer haben, vorzusprechen und die Forderungen der russischen Untertanen gegen die Barbaresken, und zwar seit 1806, wurden nicht vergessen; ebenda S. 287.

4) Die übrigen Punkte enthielten, wie gewöhnlich, Steuerbefreiung für zwei Jahre, Handelsfreiheit usw. Es wurde festgestellt, dafs die Fürsten über die Anzahl der Beschlis und die Person ihrer Befehlshaber zu entscheiden haben.

5) „Les conditions de cet arrangement qui assurera à la nation la liberté du culte, le choix de leurs chefs, l'exercice de la justice et d'une administration indépendante de l'ingérence des autorités ottomanes, la défense aux Musulmans,

Dieses bedeutete eigentlich die gänzliche Bevormundung der Fürstentümer von seiten Rufslands und die Errichtung eines freien Serbiens.

Was an diesen Bedingungen infolge des Einspruches der Türken geändert wurde, ist ziemlich unbedeutend: im Laufe der nächsten 18 Monate sollten die serbischen Privilegien verkündigt werden; nur für solche Mächte, die in freundlichen Beziehungen zu der Pforte standen, konnte Rufsland den Zugang zum Schwarzen Meere erlangen, und zwar ausschliefslich, insoweit Rufslands Handel damit in Verbindung stand. Was die „Separatakten" betrifft, so wurde der Pforte das Recht zuerkannt, die von den Versammlungen der Bojaren (Diwans) „nach allgemeinem Einvernehmen" (accord général) der Einwohner erwählten Fürsten nicht zu bestätigen, aber eine Beratschlagung mit dem russischen Hofe war auch in diesem Punkte ausbedungen; Rufsland erhielt nur das Recht, bei den Fürsten — die auf der Basis des Hattischerifs von 1802, mit Heranziehung seines Willens, die Befugnis hatten, die Steuern festzusetzen — durch den Minister in Konstantinopel, und erst auf dessen Befehl durch die Konsuln in Jassy und Bukarest, Vorstellungen anzubringen; die Fürsten konnten ein für allemal die Anzahl der Beschlis feststellen, aber nicht auch ihre Offiziere ernennen, in welchem Punkte der Status quo von 1821 beibehalten wurde; zwischen den Fürsten und den Bojaren sollten geregelte und gerechte Verhältnisse eintreten und ein „spezielles Reglement" — über dessen Redaktion nichts Bestimmtes vorlag — den rumänischen Ländern die nötige Ordnung zurückgeben. In kürzerer Fassung waren nun auch die Privilegien der Serben unverändert geblieben.

Dies ist der Inhalt des merkwürdigen Staatsaktes vom

à l'exception des garnisons des forteresses, de s'établir dans le pays, la faculté aux Serviens d'administrer eux-mêmes la régie des biens-fonds appartenans aux Musulmans et d'en verser les revenus dans leurs mains moyennant une somme annuelle en bloc, de recueillir eux-mêmes la capitation et de voyager librement avec leurs passeports; enfin il leur sera permis d'établir des écoles, des imprimeries et des hôpitaux, et il sera avisé aux moyens propres pour que les districts séparés de la Servie y soient réunis de nouveau"; ebenda S. 289—290.

25. September 1826 a. St., welches Rufsland, ohne einen Tropfen Blut zu vergiefsen, und nur durch eiserne Konsequenz dem unsicheren und zerspaltenen Europa gegenüber und durch die kluge Benutzung aller neu eingetretenen Tatsachen gewonnen hatte [1]. Vergebens verwahrte sich der Sultan gegen manche dieser von seinen Bevollmächtigten zugestandenen Punkte; er mufste zuletzt zu dem neuen Vertrage, den die Russen „Konvention" nennen wollten, seine Zustimmung geben [2]. Im Grunde war er doch zufrieden, dafs die Forderungen des „grofsen Freundes" nicht weiter und auf ein anderes, viel gefährlicheres Gebiet ausgedehnt wurden. „Die anderen Fragen [3]" erfüllten ihn mit viel gröfseren Besorgnissen, und er war wirklich dankbar gegen den Zaren, dafs er, der übrigens die Griechen als Rebellen und als einen politisch völlig unreifen Faktor betrachtete, nicht für diese Partei ergriffen hatte, und zwar in einer Zeit, wo der englische Gesandte Stratford Canning mit der „hellenischen Regierung" in Beziehungen stand und aus ihren Händen schon im April das Projekt eines grofsen, ausschliefslich christlichen Griechenlands unter türkischer Suzeränität und englischem Schutze, aus allen rebellischen Provinzen gebildet [4], in Empfang nahm.

Schon war aber Rufsland auf dem Wege, nicht nur sein griechisches Projekt bei der Pforte vorzubringen, sondern sogar nebst England auch die anderen Mächte für eine neue, und diesmal wirklich zwingende Aktion zu gewinnen.

Nach einem neuen Notenwechsel zwischen den nach der Übereinkunft vom 4. April verbündeten Kabinetten wurde, mit Bezug auf die bevorstehende Ankunft Ribeaupierres in Konstantinopel, ein sofortiges gemeinsames Vorgehen verabredet. Der russische Gesandte selbst sollte das russisch-englische Protokoll dem Reis-Efendi vorlegen mit der Drohung, bei einer Weigerung der

---

1) Auch ebenda S. 290 ff.

2) Über die Ankunft der Bevollmächtigten in Konstantinopel am 15. Dezember siehe „Acte şi fragmente" II, S. 719. Vgl. Hurmuzaki X, zum Datum; „Studiĭ şi documente" XXI, S. 36 ff.

3) „D'autres questions" (Prokesch-Osten IV, S. 277).

4) Mémoire vom 29. April; ebenda S. 259 ff.

Pforte, auf die Verhandlungen einzugehen, die türkische Hauptstadt, zusammen mit seinem englischen Kollegen, zu verlassen; er sollte gelegentlich auch noch weiter gehen und die Anerkennung der „griechischen Unabhängigkeit" in Aussicht stellen [1]). Schon am 8. Dezember erklärte sich Frankreich bereit, an dem Pazifikationswerke teilzunehmen; es schlug sogar vor, die Verabredung vom 4. April in einen Vertrag zwischen allen fünf Mächten zu verwandeln [2]). Preufsen zeigte sich besonders froh, an dem „glorreichen" Unternehmen, ein christliches Volk vor dem Ruin zu retten, teilnehmen zu können [3]). Was Österreich betrifft, so glaubte Metternich fest daran, dafs „er allein ganz klar wisse, was er wolle" [4]): eigentlich hätte er gewünscht, den Sultan zu einer nachgebenden Politik gegen die Griechen bewegen zu können, eine „pacification octroyée", die seine Stellung gegen Rufsland nicht noch mehr herabgewürdigt hätte [5]), und wollte nicht einmal den Griechen ein Fürstentum Morea gegönnt wissen [6]). Übrigens, bei aller Betonung seiner „freien Aktion", befahl der Wiener Kanzler dem Internuntius von Ottenfels, sich, soweit es möglich wäre, an der Tätigkeit seiner Kollegen zu beteiligen, ohne aber die „gehörigen Schranken" zu überschreiten und die alten Freunde in Konstantinopel durch die von den anderen ausgesprochenen Drohungen zu verletzen [7]). So konnte denn der Zar die Wahrnehmung machen, dafs der Wiener Hof in den „hauptsächlichsten Punkten" mit ihm schon einverstanden sei [8]). Zugleich aber verlangte er von seinen Alliierten, dafs für den Fall einer Weigerung oder Zögerung der Pforte auch andere, energische Mittel [9]) in Betracht gezogen würden, und zwar:

1) Ebenda S. 310.

2) „Propose de convertir en un traité entre les Cours le protocole du 4 avril"; ebenda S. 318.

3) Antwort vom 4. Januar 1827; ebenda S. 321 ff.

4) „Nous seuls savons bien décidément ce que nous voulons"; ebenda S. 331.

5) Ebenda S. 333.

6) Ebenda S. 299.

7) Vgl. ebenda S. 310, 311, 319—320.

8) Ebenda V, S. 3.

9) Statt der Anerkennung der Unabhängigkeit der Griechen wollte der Zar

„Vereinigung der betreffenden Geschwader und Maſsregeln auf dem Meere [1])", namentlich um das Anlangen der türkisch-ägyptischen Flotte zu verhindern, und gelegentlich auch „weitere Mittel [2])", das heiſst selbstverständlich: der Krieg, den aber die geschwächte Pforte, durch den „Glanz unserer Waffen" erschreckt, wahrscheinlich vermeiden würde. Nur unter diesen Bedingungen zeigte sich Ruſsland bereit, einen förmlichen Vertrag für die Pazifikation Griechenlands mit den anderen vier Mächten zu schlieſsen [3]).

Schon im Januar 1827 tat Stratford Canning, der englische Gesandte in Konstantinopel, die ersten Schritte für die Zwangvermittlung auf der Basis eines tributpflichtigen griechischen Staates. Die Antwort des Reis-Efendis war nicht zweideutig. Der Sultan beharrte auf seinem früheren Standpunkte: durch göttliches Gesetz, durch das Recht der Eroberung und durch die feierliche Anerkennung aller Mächte sei er der rechtmäſsige Herrscher der rebellischen Provinzen, und er werde niemals einem fremden Hofe das Recht zuerkennen, sich zwischen ihn und seine aufständischen Untertanen zu stellen [4]). Für den englischen Minister, der sich schmeichelte, vor der Ankunft Ribeaupierres eine Verpflichtung seitens der Pforte erreichen zu können, war es ein harter Schlag. Er versuchte dennoch, durch eine umfangreiche Note, ein wahres Memoire, das zugleich die Bedingungen der Griechen umfaſste, Mahmud von seinem Entschlusse abzubringen [5]). Aber ebenso glaubte Minciaky selbst, der übrigens die nahe Ankunft seines Gesandten sehr ungern aufnahm, die ganze Sache

lieber die Anknüpfung diplomatischer Verbindungen mit denselben in Aussicht stellen; ebenda S. 17.

1) „Réunion des escadres et mesures navales"; ebenda S. 9.

2) „Moyens ultérieurs."

3) Ebenda S. 16 ff.

4) „Sa Hautesse, étant, par la loi divine, par le droit de conquête et par la reconnaissance solennelle de toutes les Puissances, le Souverain légitime des provinces actuellement en état d'insurrection, Elle ne reconnaîtra jamais à aucune Cour étrangère le droit de s'immiscer entre Elle et Ses sujets révoltés"; ebenda S. 24.

5) Ebenda S. 25—26, 27 ff.

dem Reis-Efendi eröffnen zu sollen [1]). Frankreich, und besonders England, zeigten sich vorläufig zurückhaltend [2]).

Nun langte auch Ribeaupierre an, nachdem er in Jassy und Bukarest wie ein König empfangen worden war und die feierlichen Reden der Fürsprecher der „dankbaren" Fürstentümer angehört hatte. Sogleich wandte er sich an die Pforte mit einem Prestige, das einem Geschäftsträger nicht zustehen konnte. Alsbald bemerkte der türkische Minister den Widerspruch zwischen dieser neuen Haltung und dem in Akkerman gegebenen Versprechen, mit keinen neuen Forderungen hervorzutreten [3]). Der Gesandte tat sein mögliches, um sein Verhalten zu erklären. Lieber den Krieg, lieber die Verdrängung nach Asien, als auf solche Bedingungen zugunsten der rebellischen Rajahs eingehen, war die stolze Antwort des Reis-Efendis [4]). Die Dazwischenkunft des preufsischen Vertreters von Miltitz gegen Mitte März machte selbstverständlich auf den Sultan keinen gröfseren Eindruck. Seinerseits tat der durch das herausfordernde Auftreten Ribeaupierres tief gekränkte Stratford Canning sein mögliches, um sich durch die freundliche Vermittlung des ebenso schwachen Internuntius mit dem neuen türkischen Minister Pertew, einem Anhänger der Ideen Dschanibs, zu versöhnen [5]).

Am 4. April erklärte dieser, dafs das Protokoll vom Jahre 1826 in den Augen seines Herrn nicht nur völlig nichtig sei, weil Rufsland ebensowenig wie England das Recht hätte, über die Besitzungen des Sultans zu entscheiden, sondern sogar die Bedeutung eines „Attentats" gegen die Ehre und die Interessen der Türkei habe [6]).

Währenddessen brachten die in London gehaltenen Konferenzen, die England den Trost gaben, die erste Stelle in den Verhandlungen noch zu behalten, den Abschlufs des Allianz-

1) Ebenda S. 26—27.

2) Ebenda. Der Brief, in dem Stratford Canning die Griechen von seinem Schritte benachrichtigt, ebenda S. 33—34.

3) Ebenda S. 34 ff.

4) Ebenda.

5) Ebenda S. 39—40.

6) Ebenda S. 41—42.

vertrags zwischen allen fünf Mächten nicht. Das weitere Drängen der Vertreter Rufslands, Englands und auch Frankreichs führte zu nichts, ebensowenig wie die Einflüsterungen des Internuntius, dafs der Sultan selbst die Initiative nehme, um der Halbinsel und dem Archipelagus eine „bürgerliche Organisation" zu geben [1]). Bald kam die Nachricht nach Konstantinopel, dafs die neue Regierung des im April für sieben Jahre als „Gouverneur" erwählten Kapodistrias und die neue militärische Führung der bewährten Philhellenen Cochrane und Church nichts ausrichten könnten, und dafs die 2000 Griechen von der Akropolis Athens nach einer ehrenhaften Kapitulation am 30. Mai durch de Rigny, den französischen Befehlshaber der nach dem Archipelagus geschickten Schiffe, weggeführt worden seien [2]). Zugleich erntete Ibrahim, von Deli-Achmed-Pascha unterstützt, in Achaja und Messenien bedeutende Erfolge gegen die Rebellen; die Vertreter der Provinzen Trikala, Janina, Akarnanien, Lepanto und Negroponte flehten den konstantinopolitanischen Patriarchen an, ihre Versöhnung mit dem Sultan zu befürworten [3]), und die osmanische Flotte, 9 Fregatten, 18 Briggs und Goeletten unter Tahir-Pascha, wandte sich nach Navarin, ohne dafs jemand erraten konnte, was sich dort, in diesem alten, verlassenen Hafen, vor den politischen Zuschauern Europas bald abspielen sollte [4]).

Am 9. Juni schon hatte Mahmud durch eine feierliche Erklärung den Mächten seinen Standpunkt [5]) rückhaltlos klargelegt. Er sei ein unabhängiger Herrscher, und die Griechen Rebellen gegen seine gesetzmäfsige Macht. Über die „Freiheit" und „Neutralität" als Beweggründe der Handlungen Europas spottete er bitter. Mit einer „Handvoll Räuber [6])" könne doch ein Kaiser keine Verträge schliefsen. „Die gleich am Anfang

1) Ebenda S. 50. Vgl. die für den Reis-Efendi von Ottenfels vorbereitete Note, ebenda S. 67–70.

2) Trikupis, zum Datum; Mendelssohn-Bartholdy a. a. O. S. 429 ff.

3) Prokesch-Osten V, S. 113 ff.

4) Ebenda.

5) Ebenda S. 71 ff.

6) „Une troupe de brigands."

gegebene Antwort der Pforte werde immer dieselbe sein" —, darin gipfelte die ganze Antwort [1]).

Damals schon hatte auch Frankreich, von dem Wunsche getrieben, wieder eine Weltrolle zu spielen, das russische Projekt mit allen seinen Drohmitteln angenommen [2]). Preufsen konnte keine unabhängige Politik befolgen, und nur Österreich verwahrte sich gegen die Errichtung eines freien griechischen Staates und der bewaffneten Aktion gegen die hartnäckige Pforte. Ribeaupierre haderte mit Pertew-Efendi über die in Akkerman angenommene oder nicht angenommene Verpflichtung Rufslands, die griechische Frage nicht mehr zur Sprache zu bringen [3]). Barsch verfuhr der rohe Reis-Efendi gegen alle anderen Gesandtschaften, jene Österreichs nicht ausgenommen [4]).

Am 6. Juli wurde in London der Vertrag zwischen vier Mächten, England, Rufsland, Frankreich und Preufsen, auf der schon bekannten Basis unterzeichnet. Die Klausel der Verhinderung der Ausfahrt der ägyptischen und türkischen Schiffe, die von Österreich manchmal angegriffen worden war, hatte eine ganz andere Fassung erhalten: sie schien sich auch gegen die Griechen zu wenden und enthielt die gemeinsame Verpflichtung, „insoweit es möglich war, jeden Zusammenstofs zwischen den kriegführenden Teilen zu verhindern" [5]). Auch darum kümmerten sich aber die Türken gar nicht. Alle politischen Faktoren des Reiches teilten gewifs die Ansichten des Grofsdolmetschers Issak-Efendi, dafs „die heutigen Moslems nicht mehr die früheren seien, dafs sie der Faulheit nicht mehr fröhnen und sich nicht einschüchtern liefsen" [6]). Sie drohten mit verzweifelten Mafsregeln, mit der Gefangennahme der Kaufleute und mit dem Massenmord

1) „La réponse que la Sublime Porte a donné dès le commencement sera toujours la même"; ebenda S. 73.

2) Ebenda S. 76 ff.

3) Ebenda S. 93 ff.

4) Ebenda S. 95—96.

5) „By preventing, as far as possible, all collision between the contending parties"; ebenda S. 110.

6) „Nous ne sommes plus aujourd'hui les Musulmans d'autrefois; nous ne nous laissons point effrayer"; ebenda S. 101 ff.

der Christen [1]). „Zu allem sind wir bereit", sagte der Reis-Efendi selbst am 10. Juli [2]). „Selbst der Donner der Kanonen an der Serailspitze wird", fügte er kalt hinzu, „den unerschütterlichen Entschlufs des Sultans nicht ändern [3])."

Am 16. Juli richteten die Gesandten die erste Aufforderung an die Pforte, am 31. August die zweite, worin eine Frist von 15 Tagen für die Annahme des Projektes angegeben wurde [4]). Als sie kein Gehör fanden, wollte man nun die vorgesehene Verhinderung der Verbindung zwischen Ägypten und Griechenland versuchen. Ein Sendling der Mächte ging nach Kairo, um Mehemed-Ali mitzuteilen, dafs sie die Ausfahrt der 92 Schiffe starken, unter Muharem-bei und dem Franzosen Tellier im Hafen von Alexandrien stehenden Flotte nicht gestatteten. Die Mitteilung kam aber zu spät, und schon war die Flotte nach den Küsten Moreas abgesegelt, angeblich um Hydra anzugreifen. Auf dem langen Wege erschien nun kein Schiff der Alliierten, um die Aufforderung zur Umkehr an die Befehlshaber zu richten. Von den europäischen Führern befand sich nur Codrington in der Nähe Ibrahims, im Hafen von Nauplion, während de Rigny vor Milo stand. Am 19. September erklärte der erstgenannte, dafs er keine weiteren militärischen Operationen der schon in diesen Gewässern befindlichen Schiffe gestatten könne. Bei seiner Ankunft gab auch der französische Vizeadmiral dieselbe Erklärung. Am 22. taten dann beide, vor Navarin, Ibrahim-Pascha kund, dafs sie, kraft des im Juli geschlossenen Vertrags, ermächtigt seien, dieses durch militärische Mittel einzuschärfen. „Wenn bei dieser Gelegenheit ein einziger Kanonenschufs auf unsere Flaggen abgefeuert werden sollte, so würde er den osmanischen Flotten verhängnisvoll werden [5])." Darauf erfolgte am

1) Ebenda.

2) „Nous sommes préparés à tout événement"; ebenda S. 103.

3) Ebenda. 4) Ebenda S. 111—112.

5) „Si donc à cette occasion un seul coup de canon était tiré contre nos pavillons, il deviendrait fatal aux flottes ottomanes"; ebenda S. 126. In London aber war die Stimmung bei weitem nicht so kriegerisch, und noch im Oktober wurden für die friedliche Lösung der griechischen Frage weitere Instruktionen nach Konstantinopel geschickt; ebenda S. 126.

25. die ruhige mündliche Antwort Ibrahims — obgleich die Griechen ihre Feindseligkeiten fortsetzten [1] —, dafs er kein unabhängiger Kriegsherr sei und folglich neue Instruktionen von seinem Herrn erwarten müsse; auf sein Ehrenwort versprach er aber, vorläufig nichts unternehmen zu wollen. Dafür wurde ihm die Verproviantierung, und zwar unter Überwachung seitens der europäischen Schiffe, zugesichert. Sogleich suchten die beiden Befehlshaber, die sich angeblich über die friedlichen Absichten ihrer Mächte im Gegensatz zu den feindlichen Rufslands ausgelassen haben sollten [2], einen sicheren Hafen für ihre Schiffe.

Am 1. Oktober schienen aber die ägyptisch-türkischen Schiffe unter Patrona-bei und Ibrahim selbst, die den Hafen von Navarin verliefsen, sich gegen Patras, das doch den Türken und nicht den Rebellen gehörte, wenden zu wollen. Dem Winke Codringtons, sich wieder zurückzuziehen, gehorchten jedoch die Führer des Geschwaders. Auch die im Innern gegen die Maina marschierenden Truppen wurden aufgehalten. Als die Moslems in der Nacht doch wieder absegeln zu wollen schienen, wurde von den Engländern gegen sie gefeuert. Um die Gewifsheit zu haben, dafs kein neuer Versuch von der Flotte gemacht werden würde, trafen nun die englischen und französischen Schiffe, wie auch die russischen unter dem Kommando Heydens, vor dem Hafen von Navarin, um die Ägyptier und Türken zu überwachen [3]. Kurz vorher erging an Ibrahim, der abwesend war, neben der Weisung, die Flotte nach Konstantinopel und Alexandrien zurückzuschicken, der unsinnige Befehl, Morea sogleich zu räumen [4].

So standen die Admirale in der Erwartung des erwünschten Kanonenschufs, der Codrington die Gelegenheit gegeben hätte, Ibrahim zu bestrafen [5]. Vielleicht wufsten die russischen Diplomaten besser als die anderen, dafs der „einzige Kanonenschufs" zwischen zwei sich feindlich gegenüberstehenden Flotten, von denen die eine der Träger des alten mosleminischen Religions-

1) Ebenda II, S. 170. 2) Ebenda.

3) Trikupis, zum Datum.

4) Prokesch-Osten II, S. 173.

5) „J'avoue que j'ai senti le désir de punir ces offenses"; ebenda V, S. 130.

hasses und der in der letzten Zeit aufgehäuften Kränkungen war, sehr schwer zu verhindern war. Der Rückzug der türkisch-ägyptischen Seemacht wäre eine unsägliche Schmach gewesen. Ihr Verbleiben bedeutete die nahe bevorstehende Schlacht. Diese erfolgte tatsächlich, gegen den Willen jener, die es von ihren entfernten diplomatischen Kanzleien aus — der Herzog von Clarence hatte aber Codrington ausdrücklich erlaubt, „Pulver zu verschiefsen, wenn die Gelegenheit sich darbieten sollte" [1]) — dahin gebracht hatten, am 20. Oktober, und endete mit der Vernichtung der mosleminischen Schiffe.

An diesem Tage lagen vor dem Hafen von Navarin 6 englische und 5 französische Schiffe; die russischen waren der nachmittags erfolgten Einfahrt erst später gefolgt. Die Flotte Ibrahims bestand aus 3 Linienschiffen, 4 grofsen und 19 kleineren Fregatten und zahlreichen Briggs, Korvetten und Brandern, und führte 1994 Geschütze. Es lag Ibrahim fern, einen Kampf zu beginnen, und dies desto mehr, da der oberste Befehlshaber abwesend war. Die mosleminische Seemacht nahm keine angreifende Stellung ein, sondern begnügte sich, eine neue Ordnung zu treffen, um den „freundschaftlich" anlangenden Schiffen Europas Platz zu machen. Als aber ein englisches Schiff sich gegen die türkischen Brander wandte, sie zur Entfernung aufforderte und sie zu überwachen sich anschickte, wurde türkischerseits gefeuert. Ohne Erklärungen abzuwarten, antwortete darauf eine englische und eine französische Fregatte mit Kugeln. Nun fiel auch der erste ägyptische Kanonenschufs und wurde mit Jubel begrüfst. In einigen Stunden war das ganze Geschwader des Sultans mit 6000 Mann, darunter auch Kranke und Verwundete, schonungslos niedergeschossen. Der „Sieg" war „vollständig", und jener Codrington, der am meisten dazu beigetragen hatte, tröstete sich über die geringen Verluste der Alliierten mit der Bemerkung, dafs „die Mafsregel, deren Folge die Schlacht gewesen war, absolut notwendig erschien, um den Vertrag nicht illusorisch zu machen" [2]).

1) Ebenda II, S. 173, Anm.

2) „La mesure dont la bataille était la conséquence, était absolument nécessaire pour ne pas rendre le traité illusoire"; ebenda V, S. 130.

Die Sieger verliefsen sogleich den Kampfplatz, und nur einer von ihnen, der russische Admiral, schien der gräfslichen Tat recht froh zu sein, die ganz ungewöhnlichen Verhältnissen entsprungen war und der falschen Stellung entsprach, die Europa, von dem unbeugsamen Drucke Rufslands beeinflufst, eingenommen hatte. Er empfahl, eine Landung vorzunehmen, Koron und Modon anzugreifen und die Ägyptier nun wirklich und unverzüglich aus Morea zu vertreiben. Als dieser Vorschlag nicht angenommen wurde, blieb er im Archipelagus allein, da sich Codrington, wie vor seinem eigenen Gewissen fliehend, nach Malta begab, während Rigny die Unverfrorenheit hatte, vor Smyrna zu erscheinen, dessen Pascha Hussein die besonnene Energie bewies, die nötig war, um die Hinmetzelung aller Franken durch die in schrankenlose Wut geratenen wilden Anatolier, selbst dann, als der tolle Angriff Fabviers (29. Oktober bis 8. November) auf Chios geschehen war, zu verhindern.

Am 24. Oktober, vier Tage nach der Schlacht, lange jedoch vor dem Eintreffen der Nachricht in Konstantinopel, hatte der Grofswesir Mohammed-Selim den Entschlufs gefafst, den Waffenstillstand mit den Griechen einzugehen. Die Zähigkeit der Mächte hatte ihn besiegt, und so verlangte er nichts anderes, als durch die Vermittlung Österreichs, „der aufrichtigen und wahren Freundin unter allen Mächten", sich mit jenen zu versöhnen, die durch ihr rechtloses Vorgehen die bedauernswerte Krisis heraufbeschworen hatten. „Alles, was bisher geschehen ist, soll als nicht geschehen betrachtet werden, und die Beziehungen der Freundschaft und des guten Einvernehmens zwischen der Pforte und den Höfen wie früher und ohne irgendwelche Änderung wiederhergestellt werden [1])." Er war nicht wenig überrascht, als die schon benachrichtigten Vertreter der alliierten Mächte am 30. anfragten, wie die Pforte ein Vorgehen gegen ihre Flotte betrachten würde; er liefs antworten, dafs sie keine Meinung haben könne über ein Kind, das noch nicht geboren sei.

1) „Que tout ce qui a eu lieu par le passé soit regardé comme non avenu et que les liens de l'amitié et de la bonne intelligence de la Porte avec toutes les Cours soient rétablis comme par le passé et sans altération aucune"; ebenda S. 125—126.

Am 2. November liefs der Reis-Efendi die Dolmetscher der Gesandtschaften zu sich rufen, um von ihnen Erklärungen über die schlechten Nachrichten zu verlangen, die er über die Flotte des Sultans erhalten hatte: er forderte Entschädigungen und das sofortige Aufgeben der griechischen Frage seitens der Mächte, die einen solchen Frevel erlaubt hatten. Am 3. gaben die Gesandten durch dieselben Dolmetscher die mündliche Erklärung, dafs die Schlacht durch den Wortbruch Ibrahims und die Herausforderung seitens seiner Matrosen heraufbeschworen worden sei, und dafs der Fall gewifs beklagenswert sei, aber keinen Krieg mit dem Sultan zu bedeuten habe. Die Entrüstung Mahmuds und seiner Minister konnte nun keine Worte finden, so dafs sie in ihren Drohungen alle gewöhnlichen Rücksichten der Diplomatie vergafsen, und Stratford Canning scheute sich seinerseits nicht, von der notwendig gewordenen Teilung des osmanischen Reiches zu sprechen [1])! Als eine schriftliche Note im Sinne der mündlichen Mitteilungen vom 3. anlangte, wollte der Reis-Efendi die Gesandten als einfache, eines Verbrechens schuldige Privatleute vor sich rufen, um ihnen schwere Bedingungen zu einer Verzeihung vorzuschreiben.

Schon waren die Befehle gegeben, um alle Moslems für einen heiligen Krieg zum Heere des Sultans zu rufen, schon war der Bosporus für alle Schiffe geschlossen, als die Note am 9. November an den Internuntius erging, welche von den „unziemlichen Vorschlägen", den „ebenso unerlaubten wie wenig berechtigten Ansprüchen" [2]) der Mächte, „von dem ebenso feindlichen wie unerhörten Attentat" [3]) von Navarin sprach, Entschädigung, Aufgeben der griechischen Sache und Genugtuung verlangte und die Beziehungen zu den Gesandten „abbrach" [4]). Die ersten zwei Forderungen wurden am 10. entschieden verweigert und die Erfüllung der dritten nur darum zugestanden,

1) Ebenda II, S. 184—185.

2) „Propositions incongrues", „prétentions aussi inconvenables que peu fondées en droit."

3) „L'attentat aussi hostile qu'inouï"; ebenda S. 132.

4) „Suspension momentanée"; ebenda S. 130—133.

weil sie nichts anderes als leere Worte enthielt [1]. Die von den Gesandten dem Reis-Efendi Pertew gemachten Besuche blieben erfolglos. Der Bericht Ibrahims über die Schlacht, die Ankunft Tachir-Paschas aus Navarin machten die Wiederaufnahme der gewöhnlichen diplomatischen Beziehungen nur noch schwieriger [2]. Am 24. des Monats fand eine Unterredung mit allen drei Gesandten statt, die gleichfalls fruchtlos endete. Nur „Begünstigungen" wollte die Pforte, die einen guten Pascha und ehrliche Kodschabaschis einzusetzen geruhte, den Griechen erteilen; sie hätten sich einfach zu unterwerfen. „Das eigene Haus kennt der Herr besser als ein anderer", lautete die einem Sprichwort entlehnte Begründung dieser Auffassung der griechischen Frage, die durch das Ereignis von Navarin den Gemütern der Türken noch schärfer eingeprägt worden war. Eine Organisation Griechenlands könnte doch nur eine religiöse sein, wie die althergebrachte unter dem Patriarchen von Konstantinopel [3]! Nur nach Annahme ihres Standpunktes wäre die Pforte geneigt, auf den Waffenstillstand, eine „Aussetzung der Feindseligkeiten gegen die Rebellen", einzugehen [4]. Aber dafs aus den aufständischen Provinzen ein blofs tributpflichtiger Staat der Griechen würde, dazu könnte sie um keinen Preis ihre Einwilligung geben, selbst wenn die Gesandten ihre Drohung, Konstantinopel zu verlassen, zu verwirklichen dächten. Seinerseits urteilte Mahmud, durch das Unglück in seinem Entschlufs noch mehr bestärkt, dafs die Erlassung des rückständigen Kharadschs und der schuldigen Entschädigungen, wie auch die Steuerbefreiung für ein ganzes Jahr wohl genügen sollten [5].

Pässe wollte die Pforte den Vertretern der alliierten Mächte nicht ausfolgen, sie sollten sich aber, wie Strogonow 1821, getrost einschiffen; ihrer Abreise würde nichts im Wege stehen. Der grofse Staatsrat vom 2. Dezember hatte die Punkte des

1) Ebenda S. 133—135.
2) Ebenda S. 187 ff.
3) Ebenda S. 192—194.
4) Ebenda S. 195.
5) Ebenda S. 197. Vgl. V, S. 136 ff.

Julivertrags mit Entrüstung zurückgewiesen [1]). Wenige Tage darauf erfolgte auch wirklich die Abreise der Gesandten. Die Pforte begnügte sich damit, bei den betreffenden Kabinetten Protest zu erheben [2]); dann rief der Sultan in einer am 20. des Monats abgehaltenen Notabelnversammlung alle Moslems zum Kriege „für Glauben und nationale Existenz“ gegen das treulose Europa auf, das die Rechtgläubigen durch Rajahs ersetzen wolle, und besonders gegen die unersättlichen Ansprüche Rufslands [3]), das die Griechen zur Revolte aufgestachelt und durch seine „Ränke“ die westlichen Mächte zu feindlichen Taten gegen die Pforte verleitet habe. In Morea verfügte Ibrahim über 20—30000 Mann, und aus den Trümmern der Flotte von Navarin hatte er 54 Schiffe wiederherstellen lassen [4]).

Dieses alles liefs aber den einzigen Gewinner im Spiele, den Zaren, kalt: von Anfang an wollte er die Besetzung der Fürstentümer und den Krieg gegen die Pforte, aber mit Einwilligung von ganz Europa, und dieses Ziel war — mit Ausnahme der feindlichen Haltung Österreichs und der Zurückhaltung Preufsens, das seinen Gesandten nicht zurückgerufen hatte, — schon erreicht. Die Stunde der Erklärung mufste nur ein wenig verzögert werden, und zwar, bis die westlichen Mächte zur Anerkennung der völligen Rechtlichkeit dieses Schrittes bewogen worden seien.

Schon am 6. Januar 1828 hatte Nikolaus I. sein neues Programm, eine Auslegung und Vervollständigung des früheren, aufgestellt. Da der Sultan für Serben und Rumänen im Sinne der Konvention von Akkerman nichts getan hatte, da er den rechtmäfsigen und selbstverständlichen Einflufs Rufslands nicht anerkennen wollte, da neuerdings die russischen Untertanen manchen Beleidigungen und Verlusten ausgesetzt gewesen waren, so schlug er vor — übrigens ohne jede Absicht, sein Reich durch Annexionen zu vergröfsern —, seine Heere im Namen

1) Ebenda II, S. 197 ff.
2) Ebenda S. 200.
3) Ebenda S. 202—203; V, S. 140 ff.
4) Ebenda II, S. 204.

der Alliierten über den Pruth setzen zu lassen und auf die Fürstentümer bis zu ihrer Erfüllung des Julivertrags seitens der Pforte Beschlag zu legen; währenddessen würde den alliierten Mächten die Aufgabe zufallen, das Meer mit ihren Flotten zu überwachen, ja diese an den Dardanellen und vor dem Serail erscheinen zu lassen, vielleicht auch die Plätze Moreas an sich zu reifsen und Alexandrien anzugreifen. Vorläufig sollten die Mächte das Vorgehen der Gesandten, ihre Abreise und Einschiffung gutheifsen und den Londoner Vertrag als Grund zu ihren künftigen Handlungen ansehen, die Räumung Moreas einschärfen und auf der endlichen Festsetzung der Grenzen des neuen Staates Hellas, wie auch der Freiheit der Durchfahrt am Bosporus bestehen. Die Griechen werden verproviantiert und ihnen eine Anleihe besorgt, die europäischen Konsuln für Griechenland sollen sogleich ernannt werden. Um die Pforte noch mehr zu erniedrigen, dürfe sie gezwungen werden, Vertreter auf eine neutrale Insel des Archipelagus zu schicken, um dort mit den Unterhändlern und den „griechischen Bevollmächtigten" selbst den ihr diktierten Frieden zu unterzeichnen; wenn binnen zwei Monaten dies nicht erfolgen würde, wie auch, wenn die Pforte die vorläufigen Verträge, welche einer der Paschas an der Donau zu überbringen hätte, in acht Tagen nicht annehmen würde, so sollten die russischen Generale das Wort haben. Zugleich wurde die Vermittlung Österreichs als unwürdig erklärt und mit Entrüstung zurückgewiesen [1]. Niemals hatte ein in Europa lebender Diplomat mehr Kühnheit, mit rücksichtsloser Brutalität gepaart, in einem Schriftstück zum Ausdruck gebracht.

Anfang März lud Rufsland, das nun entschlossen war, unter dem Vorwande, dafs die Pforte seinen Handel schädige und seine Ehre angreife, die Fürstentümer zu besetzen [2], und diesen Entschlufs in einer Beilage der Petersburger Zeitung rücksichtslos veröffentlichen liefs [3], den englischen Alliierten zur Teilnahme am Kriege gegen die Pforte ein, die durch ihre Proklamation an die Ajans Asiens eigentlich die Feindseligkeiten gegen

1) Ebenda V, S. 145 ff.

2) Ebenda S. 169 ff.

3) Ebenda II, S. 216 ff.

alle vier Mächte eröffnet habe. In London hatte man aber nun den Zweck dieser diplomatischen Umtriebe schon genügend erkannt, um sich zu einer entschiedenen Weigerung, auf diesem Wege weiterzugehen, aufraffen zu können [1]. In der Antwort wies Lord Dudley auf die ungewöhnlichen Kriegsvorbereitungen Rufslands hin; er betonte, dafs Europa keine Ehrensache gegen ein „schwaches und zersplittertes Reich" verfolgen könne, dafs England kein Interesse daran habe, die Türken für immer zu ruinieren, und dafs es keine „enge und selbstsüchtige [2]" Politik antreten wolle.

Am 9. März verwarf der Reis-Efendi, nachdem er die Griechen durch den Patriarchen von Konstantinopel wieder zur Unterwerfung innerhalb von drei Monaten ermahnt hatte, das vermittelnde Anerbieten Österreichs, das doch in gemilderter Form ebenso den leitenden Prinzipien der Pforte zuwider war, da es die langsame Emanzipierung Moreas in Vorschlag brachte [3]. Nach wiederholtem Drängen erwirkte jedoch der Internuntius zufriedenstellende Erklärungen an Rufsland, sowohl in betreff der Konvention von Akkerman, wie auch über die Behandlung der russischen Schiffe im Bosporus [4].

Schon hatte aber Zar Nikolaus dem österreichischen Gesandten Grafen Zichy offen erklärt, dafs seine Absicht auch die seines Vorgängers gewesen sei, und dafs ihn nichts mehr hindern könne, gegen die Türkei mit bewaffneter Hand vorzugehen [5], sei es auch, dafs „das osmanische Reich zusammenstürzen sollte [6]": vor allem wollte er dadurch seinen Einflufs in den Fürstentümern endgültig befestigen, ein freies Serbien schaffen und besonders „diesen engen Kanal von Konstantinopel" seinen Schiffen öffnen [7]. Die Griechen erklärte Nikolaus als

1) Ebenda V, S. 163 ff.

2) „Étroite et égoïste."

3) „Émancipation administrative et limitée"; ebenda S. 180; vgl. II, S. 214, 218 ff.

4) Ebenda S. 220—222.

5) Ebenda V, S. 204 ff.

6) „Dût-il en résulter la chute de l'Empire ottoman"; ebenda S. 208.

7) „Cet étroit canal de Constantinople, qui est fermé à nos vaisseaux"; ebenda S. 210.

eine abscheuliche Nation von Rebellen, und für sie wollte er nichts verlangen und nichts erlangen. „Ich bin nur ein Brigadegeneral", fügte er hinzu, „der nichts von Politik und diplomatischen Verhandlungen versteht [1])." In der griechischen Frage erklärte er übrigens, die Ansicht der anderen Mächte zu teilen, und er wufste sehr gut, dafs diese aus verschiedenen Beweggründen in der Errichtung eines hellenischen Staates die endgültige Lösung sahen [2]).

Unter dem Vorwande, „die Ehre des russischen Namens, die Würde des Reiches, die Unverletzlichkeit seiner Rechte und die nationale Ehre [3])" verteidigen und rächen zu wollen, erfolgte am 14. April die Kriegserklärung [4]). Die Truppen Wittgensteins, das 6. und 7. Infanteriekorps, betraten die Moldau auf breiter Front, durch die Furten von Sculenĭ, Fălciiŭ und Vadul-luĭ-Isac, angeblich um „ihre Privilegien zu schützen"; der alte Fürst Ioan Sandu Sturdza wurde am 7. Mai unter Bewachung gestellt und nach Bessarabien geführt. Ein Diwan von Grofsbojaren übernahm die Verwaltung unter russischer militärischer Leitung. Am 12. hielt Generalmajor von Geismar, von Minciaky, der die Stelle eines Generalkonsuls bekleidete, empfangen, seinen Einzug in Bukarest, und nach einigen Tagen fand sich dort auch Generalleutnant von Roth an der Spitze eines Besatzungsheeres von 40000 Mann ein [5]). Fürst Ghica verliefs das Fürstentum nicht, hatte aber an der neuen Regierung keinen Anteil [6]). Die Jäger Kimotschenkos nahmen Galaţĭ ein; Ibrail-Brăila, wo sich 4000 Türken befanden, wurde sogleich belagert [7]). Craiova endlich besetzten schon am 21., zur grofsen Freude der von den Vidiner Türken bedrohten

1) „Je ne suis qu'un général de brigade qui n'entend rien à la politique ni aux actes diplomatiques"; ebenda S. 211.

2) Ebenda S. 215.

3) „L'honneur du nom russe, la dignité de l'Empire, l'inviolabilité de ses droits et celle de notre gloire nationale."

4) Ebenda S. 216—217. Mitteilung der Kriegserklärung an den Wesir, ebenda S. 281 ff.

5) Hurmuzaki X, S. 445 ff.

6) Ebenda S. 447—448.

7) „Acte şi fragmente" II, S. 726—727.

Bevölkerung, die Kosaken des Oberstleutnants Zalotarew [1]. Der Zar selbst erschien, ohne Jassy berührt zu haben und ohne den moldauischen Metropoliten zu empfangen [2], Ende Mai vor Ibrail, um sich nach einigen Tagen wieder nach Bessarabien zu begeben. In der Festung, die sich dem Grofsherzog Michael ergab, wurden 278 Geschütze erbeutet [3]. Vor Ende Juni waren die bedeutendsten Plätze der Dobrudscha, von Tultscha mit 2000 Mann Besatzung und mehr als 90 Kanonen und von Măcin gegenüber Ibrail bis Hirşova, Kusgun, Küstendsche und Mangalia in russischem Besitz [4]: das Generalquartier des dritten Korps, das durch die Furt von Issaktsche gekommen war, stand im Dorfe Karassu. Von Bukarest marschierten nun die Truppen Roths zuerst nach Hîrşova, wobei sie sich den Anschein gaben, auch die Dobrudscha besetzen zu wollen, richteten aber ihren Angriff auf Silistrien, das von zahlreichen Türken erfolgreich verteidigt wurde [5].

In Asien nahmen Admiral Mentschikow und Vizeadmiral Greigh am 23. Juni Anapa nach einer schweren Belagerung, die volle 40 Tage gedauert hatte, dann Poti und andere kaukasische Schlösser ein [6]. Kars fiel in den Besitz der von Paskiewitsch befehligten Russen, nach einem kühn unternommenen Sturme, schon am 23. Juli, und im selben Monat teilte auch Achalkalaki dasselbe Schicksal. Das von Kösse-Mahmud tapfer verteidigte Achaldschik hielt sich nicht länger: Anfang August wehte die russische Fahne auf den alten Wällen der berühmten starken Festung; auch in Ardahan drangen die Eroberer ein [7]. Türkischerseits, nachdem Sultan Mahmud, der die Kriegsnachricht am 11. Mai erhalten hatte, sich wieder an sein Volk gewendet hatte und in allen Moscheen Hilfe gegen den Feind verlangen liefs, marschierte der Überwinder der Janitscharen, Hussein-Pascha, vor Ende Mai nach der nördlichen Grenze, während aus Asien

1) Ebenda S. 726, Nr. 1; vgl. Erbiceanu, Istoria Mitropoliei Moldaviei, Bukarest 1888, S. 437 ff.

2) „Acte şi fragmente" II, S. 728.

3) Erbiceanu a. a. O. S. 441 ff.

4) Ebenda.

5) Ebenda.

6) Ebenda S. 443.

7) Zusammenstellung bei Rosen I, S. 73—76; Juchereau de Saint Denys, Histoire de l'Empire Ottoman IV, Paris 1844, S. 76 ff.

wilde fanatische Bauern Anatoliens und Kurden des Gebirges unter lautem Jubel und bereit, sich gegen jeden Christen zu schlagen, über Smyrna nach Konstantinopel strömten [1]). Am 3. Juni veröffentlichte die Pforte ein Memoire, in dem sie ihr vertrags- und rechtmäfsiges Vorgehen gegen Rufsland auslegte [2]).

Ohne sich in irgendwelcher Weise an den Feindseligkeiten zu beteiligen, glaubten aber die westlichen Mächte, ihre Stellung gegenüber dem neuausgebrochenen Krieg näher bezeichnen zu sollen. Frankreich hätte gern, um der öffentlichen Meinung Genugtuung zu verschaffen, das russische Projekt in betreff Griechenlands angenommen. England schien, besonders nach dem Siege der Torys, der Lord Aberdeen das Ministerium des Äufsern verschaffte, durch die Handlungsweise und die schon offenkundigen Ansprüche des Zaren verletzt, und es wehrte sich gegen die Erweiterung der Grenzen des neuen Staates über den Isthmus von Korinth hinaus [3]). Nur in einer neuen Konferenz konnten die Meinungsverschiedenheiten ausgeglichen werden, und eine solche wurde Mitte Juni in London eröffnet [4]).

Im Laufe dieser neuen Verhandlungen wurde die bedeutendste Frage: die der Grenzen des zu errichtenden Staates, nicht entschieden; wollte doch der „Präsident" Kapodistrias, nachdem er die Hauptstädte des Westens durchreist hatte, nicht weniger als das ganze Festland mit Thessalien, alle Inseln des Archipelagus, mit Chios und Samos, ja mit Kreta selbst und, damit noch nicht zufrieden, auch Kleinasien haben, in welchem Falle Sultan Machmud der demütige Vasall des gewesenen russischen Kanzlers geworden wäre [5]). Auch über die Zugehörigkeit zum osmanischen Reiche — dachte doch England selbst an eine

1) Vgl. Mac-Farlane II, S. 174 ff.

2) Prokesch-Osten V, S. 283 ff. Vgl. von Moltke, Der russisch-türkische Feldzug in der europäischen Türkei, 1828 und 1829, 2. Ausgabe, Berlin 1877.

3) Vgl. Prokesch-Osten a. a. O. S. 236, 240, 242, 254.

4) Ebenda S. 260 ff.

5) Ebenda II, S. 236 ff.; nach „Correspondance du comte Capodistrias" I, S. 547 ff.

völlige Unabhängigkeit [1]) — wurde nichts entschieden. Über beide Fragen sollte von den aus Konstantinopel abgereisten Gesandten — an die der Reis-Efendi schon am 29. Mai die freundliche Einladung, nach Konstantinopel zurückzukehren, vergebens gerichtet hatte [2]) — mit den Vertretern der Griechen — und mit jenen allein, weil der Sultan zu einer solchen Zusammenkunft doch keine Vertreter schicken konnte [3]) — auf der Insel Korfu verhandelt werden. Aber Frankreich verlangte und erhielt, auch mit Englands Einwilligung, aus Furcht vor einer Dazwischenkunft Rufslands die Ehre, mit seinen Soldaten Ibrahim-Pascha aus Morea zu entfernen, der, von den im Februar erhaltenen Truppensendungen bedeutend verstärkt, mit 30000 Mann diese Provinz für das Reich hütete und drohte, beim geringsten Anlafs über den Isthmus zu marschieren und die nördlichen Gebiete mit Feuer und Schwert zu verwüsten [4]). Am 20. September wurde dieser harte Entschlufs dem Reis-Efendi mitgeteilt; als Vorwand diente die doppelt falsche Äufserung, dafs der ägyptische Pascha „das Land verheert" habe und dafs er nicht imstande sei, dasselbe zu unterwerfen. Selbstverständlich blieben im Archipelagus ebenso England wie Frankreich, ja wie Rufsland selbst „neutral" wie früher [5]).

Ungeachtet der zwischen Codrington und Mehemed-Ali am 9. August geschlossenen Übereinkunft erschien, nur einige Tage nachdem die Gesandten sich in Korfu versammelt hatten, die aus 8000 Mann bestehende Avantgarde des Generals Maison am Meerbusen von Kalamata. Die ägyptischen Schiffe, die am 1. September vor Modon eintrafen, machten aber dem Siegesträumen von neuen Kämpfen um die von Dichtern besungene hellenische Freiheit bald ein Ende: sie waren gekommen, um

1) Ebenda V, S. 265.

2) Ebenda S. 282—283. Die Antwort Guilleminots ebenda S. 294—295. Die Pforte wandte sich Anfang Juli auch an Wellington, ebenda S. 296—297. Die Antwort desselben ebenda S. 297—299.

3) Erklärung des Reis-Efendis, 11. September: er lud die Gesandten wieder nach Konstantinopel; ebenda V, S. 301—302.

4) Ebenda II, S. 247 ff.

5) Ebenda V, S. 272—273.

das Expeditionskorps Ibrahims einzuschiffen. So grausam hatte Ibrahim Morea verwaltet, dafs von den kaum 600 Gefangenen, die in seiner Gewalt waren, nur wenige in ihrem Vaterlande bleiben wollten. Gegen den Vertrag bemächtigten sich die Franzosen auch der Festungen, wozu sie nur selten Gewalt gebrauchen mufsten; die türkischen Einwohner liefsen sich ruhig nach Asien abführen. Nachdem auch die zweite und dritte Abteilung der Truppen Frankreichs angelangt waren, verliefs Ibrahim selbst am 4. Oktober das Land, wo er als tapferer Soldat, als treuer Diener seines Kaisers und als Anhänger der strengsten Prinzipien der Menschheit mehrere Jahre zugebracht hatte [1]).

„Das Werk der Ungerechtigkeit ist vollbracht und der rächende Gott wird darüber richten ... Er wird ein unschuldiges Volk, dessen Geschrei bis hoch zu ihm gestiegen ist, nicht verlassen. Die Sorge für uns haben wir der göttlichen Vorsicht überlassen, die durch ihre ewigen Beschlüsse ebenso das Los der Kaiserreiche wie jenes der einzelnen Personen lenkt [2])," hatte der Reis-Efendi Ende September auf eine neue Ermahnung des Internuntius geantwortet, der nun in betreff Griechenlands beinahe dieselbe Politik wie die anderen vertrat [3]). Aber gegen die verhafsten Russen wollte sich der Sultan mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, wehren. In Schumla stand Hussein-Pascha, in Varna der Kapudan Izzet-Mechmed. Der Wesir selbst setzte sich am 2. August [4]) in Bewegung. Die armenischen Provinzen, wo Kars und Akaldschik fielen, wurden von ihren Verteidigern entblöfst, damit diese in Bulgarien mit mehr Erfolg Widerstand leisten könnten.

---

1) Ebenda II, S. 266—268; vgl. S. 328 ff.: der türkische Protest gegen die Besetzung der Schlösser; vgl. Trikupis a. a. O.; Pellion, La Grèce et les Capodistrias pendant l'occupation française de 1828 à 1834, Paris 1855; „Souvenirs historiques de Dragoumis", trad. par J. Blancard, Paris 1890; J. L. Lecour, Excursions en Grèce 1832—33, Paris 1834.

2) „Nous en avons abandonné l'issue [des affaires] à la Providence, qui par ses décrets éternels dirige les destinées des Empires, comme le sort des individus"; Prokesch-Osten V, S. 303; II, S. 302.

3) Ebenda V, S. 299—300, 302 ff.

4) Ebenda II, S. 258—259.

Während, Ende September, auf Wunsch Rufslands die fruchtlosen diplomatischen Auseinandersetzungen in London wieder begannen [1]), deren einziges Ergebnis war, dafs die Pforte zu direkten Verhandlungen mit den Griechen auf einer Insel des Archipelagus eingeladen und Rufsland zu Feindseligkeiten im Mittelmeer ermächtigt wurde [2]), focht man um Schumla, wo die Russen am 23. Juli angelangt waren, und Varna, wo der Zar selbst befehligte und wo auch der Admiral Greigh erschienen war. Noch in der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober wurde ein russischer Sturm zurückgeschlagen. Jussuf-Pascha, der mit den Russen geheime Beziehungen hatte und einen Friedenskongrefs in Odessa vorschlug [3]), war gesonnen, die Stadt endlich zu übergeben, aber der Kapudan-Pascha bestand auf einem bis zum Äufsersten geführten Widerstand. Nach einigen Tagen, am 11., mufste sich auch der in der Festung eingeschlossene Kapudan in die traurige Notwendigkeit fügen. Er legte sein Schwert und jenes seiner Soldaten ruhig ab und beschenkte den Sieger. Von 22000 Mann waren nur 6000 nach einer heroischen Verteidigung am Leben geblieben. In der Nähe wartete aber ein neues, frisches Heer unter Omer Bryones, der Wesir hatte zahlreiche Truppen unter sich, Dscheladdin-Pascha verliefs Konstantinopel mit 20000 Mann [4]) und der Winter war schon eingetreten [5]). Täglich wurden in Konstantinopel russische Kriegsgefangene gesehen, was ungeachtet des Verlustes von Varna der Bevölkerung die besten Hoffnungen, endlich den Erbfeind besiegen zu können, gab [6]).

Jedenfalls hatte das erste Kriegsjahr ein Ergebnis, und ein aufserordentlich wichtiges gehabt: in der neuen Ordnung der militärischen und politischen Zustände hatte das alte Reich der Osmanen nicht nur seine Widerstandsfähigkeit, sondern sogar

---

1) Ebenda S. 286 ff.

2) Ebenda V, S. 323—324.

3) Ebenda S. 330. — Über den Marsch der Türken nach Varna siehe auch Mac-Farlane II, S. 67: am 31. Mai verliefs der Seraskier Hussein mit 10000 Mann, meistens Kavallerie, Konstantinopel, und nach drei Tagen folgte ihm Nuri mit 20000 Mann, darunter zwei Bataillonen Nisams.

4) Prokesch-Osten V, S. 340.

5) Ebenda S. 325 ff.

6) „Jamais en effet on n'a vu à Constantinople tant de prisonniers et tant de trophées"; ebenda S. 330.

einen trefflichen Geist, eine ungemeine Begeisterung für die Ideale Mahmuds bewiesen. Der Zar brach in der Hoffnung auf, bis Konstantinopel als Eroberer vordringen, die letzten militärischen Kräfte des Sultans vernichten und das weitere Bestehen der Türkei von seinem Grofsmute, von seiner politischen Mäfsigkeit abhängig machen zu können. Statt dessen hatte er einen russisch-türkischen Krieg wie die anderen gehabt, mit denselben Wechselfällen: langsam eingenommene Festungen, schwere Verluste, die die russische Hartnäckigkeit der osmanischen todesverachtenden Tapferkeit zufügte, und im Frühling die gefährliche Möglichkeit, gegen neue, frische Truppen des Feindes marschieren zu müssen. In England urteilte man, dafs der Feldzug „völlig gescheitert war“ [1]). Die versuchte Sperrung der Dardanellen hatte als Folge nur die Erklärung Österreichs und Englands, dafs sie in eine solche Mafsregel nicht einwilligen könnten, und somit eine noch stärkere Abkühlung der Sympathien Englands für die Heldentaten des ehrgeizigen „Brigadegenerals“ Nikolaus [2]).

So war die Pforte entschlossen, nicht nur den Verteidigungskrieg gegen Rufsland weiter zu führen, sondern, trotz des Erfolges der von Pertew als „skandalös“ bezeichneten Dazwischenkunft der Franzosen in Morea [3]), gegen jeden Versuch, ihr einen demütigenden Vergleich in der griechischen Frage aufzudrängen, standzuhalten. Der holländische Minister, der Nachgiebigkeit empfohlen hatte, wurde als „toll“ und „Verräter“ bezeichnet [4]). „Niemals, aber entschieden niemals werde die Pforte in dieser Frage nachgeben“, war die mutige Antwort des türkischen Ministeriums [5]). In Morea, wo nun schon alle drei Mächte das Schutzrecht übernommen hatten [6]), mochte alles geschehen: die Anerkennung der neuen Zustände verweigerte aber die Pforte

1) „A complètement échoué“; ebenda S. 367. Über Mahmud schrieb Aberdeen Ende des Jahres, dafs er grofse politische Tugenden bekundet habe: „Il a indubitablement en lui-même une fermeté de caractère et une force de volonté bien à la hauteur d'une position difficile et dangereuse“; ebenda S. 368.

2) Ebenda S. 332.

3) Ebenda S. 333.

4) Ebenda S. 335.

5) „Jamais, au grand jamais la Porte ne cèdera sur la question grecque“; ebenda S. 333.

6) Ebenda S. 343.

entschieden [1]). Sie wufste vielleicht, dafs England, das von Reue über die Katastrophe von Navarin erfüllt wurde, gegen die Ausdehnung der französischen Operationen auf das Gebiet Attikas, gegen die von Frankreich ausgeführte und von Rufsland gelobte „Raub- und Spoliationspolitik" [2]) und für ein „ehrliches und vertrauenswürdiges" [3]) Vorgehen, wie auch gegen eine Unabhängigkeitserklärung [4]) Griechenlands war. Seinerseits dachte Metternich noch an die Möglichkeit, Griechen und Türken mit einer neuen Organisierung Moreas auf Grund von „bürgerlichen Freiheiten" zufriedenstellen zu können [5]). Schon seit dem Monat Oktober wirkten die Flotten der Mächte im Osten nicht mehr zusammen [6]).

„Wir werden nicht mehr schlafen", hatte der Reis-Efendi mit einer bei seinen Vorgängern ganz ungewohnten Stärke betont [7]). Vergebens machte nach dem Mifserfolg des niederländischen Residenten der Vertreter Dänemarks im Auftrage des Zaren Friedensanerbietungen, selbstverständlich auf einer Basis, die dem Ehrgeiz und dem Selbstgefühl Mahmuds unannehmbar war [8]). Gleichgültig waren diesem auch die 1829 eröffneten Sitzungen der neuen Londoner Konferenz, die über die Ausdehnung des Tributärstaates Griechenland — mit einer Linie vom Meerbusen von Ambrakia bis Volo als nördlicher Grenze, mit Euböa und den Zykladen nebst anderen benachbarten kleinen Inseln —, über die Summe des zu entrichtenden Tributs — 1 500 000 Piaster jährlich — und über die Regierungsform, die sich der monarchischen nähern sollte [9]), deren Vertreter aus den

1) Ebenda S. 340.

2) „Guilty of direct robbery and spoliation"; ebenda S. 355.

3) „Honesty and good faith"; ebenda S. 358.

4) „Treaty of pacification and not for the independance of Greece"; ebenda S. 354; vgl. auch S. 356. Das englische Ministerium erlaubte den Ägyptiern, Lebensmittel nach Kreta zu bringen; ebenda S. 360 ff. Dort landete der deutsche Abenteurer Baron Reinecke; ebenda S. 362.

5) „Une de ces formes municipales"; ebenda S. 374. Über die Sendung Ficquelmonts im Auftrage Kaiser Franz' nach Petersburg VI, S. 36 ff.

6) Ebenda S. 44. 7) „Nous ne dormirons plus"; ebenda V, S. 342.

8) Ebenda VI, S. 1.

9) „Se rapprochera autant que possible des formes monarchiques ...: chef ou prince chrétien"; ebenda.

Dynastien in England, Frankreich und Rufsland — damit war eigentlich Rufsland gemeint — nicht gewählt werden sollte, entschied [1]). Endlich kehrten aus Poros am 18. Juni die Gesandten Englands und Frankreichs zurück, und zwar um die Verhandlungen über das Schicksal des griechischen Staates ohne Beteiligung Rufslands zu eröffnen [2]). Sie erhielten nur, nach dem Ausdrucke Gordons, eines von ihnen, „Blumen, Früchte und unendliche Begrüfsungen“ [3]).

Damals, im Juni, wütete der Krieg wieder. Schon im Februar, nach der Einnahme von Sizeboli durch eine Abteilung der russischen Flotte, war der Grofswesir Izzet-Pascha, ein einfacher Soldat, abgesetzt worden [4]). Vergebens aber suchte sein Nachfolger Reschid die Festung wieder zu gewinnen. In Asien mifslang der Versuch Achmed-Paschas, um den sich Tausendevon Gebirgsbewohnern gesammelt hatten, die im vorigen Jahre eroberten Festungen den Russen wieder zu entreifsen. Mitte Mai zog der neue Befehlshaber der russischen Truppen, Diebitsch, der auch die Serben aufzuwiegeln versucht hatte [5]), gegen Silistrien, und zugleich marschierte General Roth gegen Prawadi, ohne aber das Vordringen des Grofswesirs aufhalten zu können. Nach dem heifsen Kampfe vom 25. mufste sich Roth zurückziehen [6]).

Ohne länger vor Silistrien zu halten, vereinigte sich nun Diebitsch mit Roth und überraschte den Wesir bei Prawadi. Reschid konnte aber immerhin nach einer grofsen, regelrechten Schlacht den Rückmarsch gegen Marasch antreten. In der Nähe des Passes Kuleftscha wurde er wieder angegriffen, und ein Zufall, die Explosion eines Munitionswagens, brachte Unordnung

1) Ebenda S. 4 ff. Nach Erlöschen der regierenden Familie sollte auch die Pforte das Recht haben, an der Entscheidung teilzunehmen; ebenda S. 6.

2) Ebenda S. 4 ff., 46 ff., 92 ff. Vgl. den übrigens milden Protest Rufslands vom 3. Januar 1829; ebenda S. 13 ff.

3) „Fruits and flowers and millions of compliments“; ebenda S. 47.

4) Rosen a. a. O. S. 78.

5) Prokesch-Osten VI, S. 46.

6) Rosen a. a. O. S. 78—79.

in die Reihen seines Heeres, welches den gröfsten Teil der Geschütze verlor, ohne sich aber aufzulösen. Sogleich wurde, obgleich Reschid den russischen Sendling Fonton freundlich aufgenommen hatte und für die Friedensverhandlungen, die der göttliche Wille als notwendig zeigte, sein Wort einlegte [1]), alles Nötige vorgenommen, um das starke Silistrien zur Übergabe zu zwingen. Ende Juni verliefsen die Türken die schwer beschädigte Festung, und schon war aus Asien die schlimme Nachricht eingelaufen, dafs der Seraskier Salih-Pascha und sein Gefährte Hakki-Pascha im Gebirge Soghanlik am 17. Juni völlig geschlagen worden waren [2]) und dafs der letztgenannte Pascha sich sogar unter den Gefangenen befände; Erserum sollte schon am 25. Juni von Paskiewitsch erobert werden.

Während Reschid die letzten verfügbaren Streitkräfte zusammenzog, um das augenscheinlich bedrohte Schumla zu verteidigen, überschritten Roth und Rüdiger, 14.—17. Juli, an der Spitze eines starken Heeres längs des Flusses Kamtschik das Balkangebirge. Kurz darauf erschien Diebitsch selbst auf dem neuen Kriegsschauplatz, um Mesembria zu besetzen; auch in Burgas zogen die Russen ein. Die Offensive der Paschas Ibrahim und Mehmed endete mit einer Niederlage bei Aidos. Ebenso flüchteten sich die Soldaten Khalil-Paschas in die Nähe von Jamboli. Der Grofswesir war nun gezwungen, wenn er Adrianopel retten wollte, Schumla seinem Schicksale zu überlassen und seinerseits das Gebirge zu überschreiten [3]).

Bevor noch diese entscheidenden Schlachten geliefert worden waren, glaubte die Pforte die Vertreter der westlichen Mächte dadurch zufriedenstellen zu können, dafs sie ihnen die Erlassung eines Verzeihungsfermans für die Rajahs in Morea mitteilte. Darin zeigte sich der Sultan geneigt, allen Aufständischen mit einer völligen Amnestie einige Privilegien zu erteilen: neben

1) Prokesch-Osten VI, S. 68—69. Als türkische Vertreter wurden Naschid-Bei und Nuri-Efendi ernannt; ebenda S. 76—77.

2) Die Einzelheiten bei Rosen a. a. O. S. 88 ff.; Juchereau de Saint Denys a. a. O. S. 105 ff.

3) Ebenda S. 79 ff.

dem Statthalter Moreas sollte ein durch kaiserliche Verordnung ernannter Vertreter der wiedereinzusetzenden Khodschabaschis residieren; zwei Agenten des Statthalters würden bei der Pforte angenommen werden; das Kharadsch für ein Jahr wurde grofsmütig erlassen und die Zahlung der künftigen Summen in einer kollektiven Form versprochen [1]). Die Antwort der Gesandten auf diese hohnsprechende Mitteilung (am 9. Juli) war eine rücksichtslose Eröffnung über die in London getroffenen Entschlüsse [2]).

Auch nach dem Erscheinen der Russen jenseits des Balkans zeigte sich der Sultan keineswegs eingeschüchtert. Er wufste nur zu gut, dafs Konstantinopel keine leichte Beute für den russischen Sieger werden könne, und schon hatten sich in Asien gegen Paskiewitsch und Burzow die „Fürsten der Täler", die beinahe unabhängigen Dere-Begs, sowie die Lasen des Paschas von Trapezunt, Osman Khasnadar-Oglu, in Bewegung gesetzt; Burzow selbst fiel in einem Kampfe bei der Festung Baiburt [3]). Am 30. Juli antwortete der Reis-Efendi den Gesandten Englands und Frankreichs, dafs die Annahme ihrer Bedingungen für einen islamitischen Herrscher und einen rechtmäfsigen, unabhängigen Kaiser ganz unmöglich sei [4]).

Bei Selimieh stiefsen aber die Russen auf den Wesir, und am 12. August waren vom letzten Heere des Reiches nur noch elende Trümmer übrig. Am 19. ergab sich das von 15000 Mann verteidigte Adrianopel; am 20. erschienen die Kosaken in Kirk-Klissi und Lüle-Burgas, in Rodosto, Demotika, Ipsala, Enos. Dadurch stand ein grofser Teil des russischen Heeres vor der Hauptstadt selbst [5]). Ein Verteidigungskorps wurde sofort in Konstantinopel gebildet, und der Sultan selbst sollte sich ins Lager von Ramis-Pascha begeben, wo er tatsächlich, unter dem Schutze des Sandschak-Scherifs, am 10. seinen Einzug hielt [6]).

1) Prokesch-Osten VI, S. 55 ff. Vgl. auch S. 59 ff.

2) Ebenda S. 63 ff.

3) Rosen a. a. O. S. 92.

4) Prokesch-Osten VI, S. 69 ff.

5) Rosen a. a. O. S. 86—87; nach Moltke a. a. O. S. 364 ff.

6) Ebenda S. 91; vgl. ebenda S. 101: der Sultan in Daud-Pascha; Prokesch-Osten VI, S. 85.

Man hoffte sogar, Truppen unter Osman-Pascha gegen Adrianopel schicken zu können [1]). Die Bevölkerung zeigte keine Unzufriedenheit mit dem Sultan, dessen entschlossene Ruhe auch von den Europäern bewundert wurde [2]).

Schon am 6. August hatte dennoch der Wesir um einen Waffenstillstand gebeten [3]), und Diebitsch schlug ihm Burgas oder Anchialos als Verhandlungsplatz vor [4]). Vor einigen Tagen war in Konstantinopel ein aufserordentlicher Gesandter des preufsischen Königs, General von Müffling, erschienen, der sich übrigens im Auftrage des Zaren selbst — der neuerdings seinen Vetter in Berlin besucht hatte — als Vermittler vorstellte; der schon im Juni mit einer ähnlichen Mission beauftragte Resident Royer sollte ihm zur Seite stehen [5]).

Das eine hoffte die Pforte wenigstens zu retten: die Rechte des Sultans auf Morea; für diesen Preis zeigte sie sich geneigt, ihre Vertreter ins Lager Diebitsch' zu schicken [6]). Nach wiederholtem Drängen Müfflings und der Gesandten erbot sie sich, den früher abgelehnten Vertrag von Akkerman zu erfüllen und auch auf die Beschlüsse der Londoner Konferenz einzugehen [7]). Als die Gefahr immer näher zu rücken schien, nahm Mahmud auch die neuerdings aufgestellten Bedingungen der westlichen Mächte an: er erkannte ein aus Morea und den Zykladen gebildetes tributäres Griechenland, das ein kleines Landheer zu unterhalten befugt wäre, an [8]). Aber auch Müffling konnte am 16. an Diebitsch die Mitteilung gelangen lassen, dafs „der Zweck seiner Mission schon erreicht sei“ [9]).

1) Ebenda.

2) „There was something adventurous and great in the character of the Sultan, that won admiration and inclined man to take interest in his cause“; ebenda S. 81.

3) Ebenda S. 78—79.

4) Ebenda S. 79.

5) Ebenda S. 79 ff., 81—82, 83.

6) Ebenda S. 85.

7) Ebenda S. 88.

8) Ebenda S. 91—92.

9) „J'ai atteint le but de ma mission“; ebenda S. 94 ff. Vgl. Rosen a. a. O. S. 106 ff., nach preufsischen Gesandtschaftsberichten.

Tatsächlich waren die Bevollmächtigten des Sultans, Sadik-Efendi und Kadri-Bei, schon im Lager des russischen Generalissimus und ihr Auftrag war kein anderer, als „jeden Verhandlungspunkt der Mäfsigung und dem Gerechtigkeitssinn Seiner Majestät des Kaisers von Rufsland anheimzustellen“ [1]). Die Nachricht des Falles Erserums und der Gefangennahme des Seraskiers war schon eingetroffen [2]), der konstantinopolitanische Pöbel hatte schon zu murren angefangen, einige gewesene Janitscharen mufsten hingerichtet werden und die Soldaten Osman-Paschas wollten ihm nur unwillig folgen; die zurückgekehrten Asiaten schien man so sehr zu fürchten, dafs sie unverzüglich auf das gegenüberliegende Ufer geschafft wurden [3]); eine neue, grofse Revolution schien bevorzustehen, und der französische Gesandte urteilte, dafs das Leben Mahmuds und seiner Minister sehr ernst bedroht sei [4]). Nun brach auch der eiserne Entschlufs des Sultans vor dem stärkeren Willen des Schicksals. Ohne Furcht oder auch nur Bestürzung in irgendwelcher Weise zu bekunden [5]), schritt denn die Pforte zum schweren Friedenswerke. Um die Russen zur Nachgiebigkeit zu bewegen, erhielt das bei Mytilene befindliche englische Geschwader Befehl, vor Konstantinopel zu erscheinen; auch die französischen Schiffe des Admirals Rosanel hielten sich zu einer möglichen Dazwischenkunft bereit [6]). Der preufsische Gesandte Royer begab sich ins russische Lager, um für mildere Bedingungen zu sprechen [7]), und seine Kollegen Gordon und Guilleminot taten ihr möglichstes, um Diebitsch aufzuhalten [8]).

Aber der Zar wollte sich grofsmütig bezeigen, die „Aufrichtigkeit seiner freundlichen Gesinnungen“ [9]) bekunden. Er

---

1) „Les Efendis ont aussi l'ordre de se rendre en chaque chose à la discrétion et à l'équité de S. M. l'Empereur de Russie“; ebenda S. 99. Vgl. S. 100 ff.

2) Ebenda S. 104. 3) Ebenda S. 105.

4) „Leur existence à tous ne tient plus qu'à un fil“; ebenda S. 101.

5) „Sans émotion et comme s'il se fût agi de circonstances ordinaires“; ebenda S. 100.

6) Ebenda S. 102.

7) Rosen a. a. O. S. 112 ff. 8) Ebenda.

9) „En témoignage de la sincérité de ses dispositions amicales.“

gab alle Eroberungen zurück und begnügte sich mit der Anerkennung der russischen Herrschaft in Georgien, Imeretien, Mingrelien und Guriel und der Annexion Akaldschiks. Um die Pforte für längere Zeit zu seiner Verfügung zu haben, verlangte und erlangte er eine Summe von 15000000 holländischen Dukaten als Kriegskosten und als die geziemenden Entschädigungsgelder für die russischen Kaufleute 1500000. Erst nach der völligen Erfüllung des Vertrags sollten die russischen Truppen das osmanische Gebiet räumen. Die Fürstentümer erhielten die ehemaligen Rajas — Giurgiu mufste sich nun, im November, ergeben — und die Donauinseln jenseits des Talwegs; ihr Tribut wird revidiert werden und die Donaulinie hätte ein Sanitätskordon, d. h. eine kleine Armee, die russische Offiziere bilden und befehligen sollen, zu bewachen; der Handel dieser Länder mufste ganz frei sein und die rumänischen Flaggen auf dem Flusse geduldet werden. Somit waren tatsächlich die ersten Mafsregeln getroffen worden, um die Moldau und Walachei, wenn nicht als eine neue russische Provinz nach dem Muster Bessarabiens, so doch wenigstens als einen Pufferstaat zwischen Rufsland und das Reich Mahmuds[1]) zu stellen. Serbien wurde durch die seit langem verlangten „sechs Bezirke“ abgerundet. Die Pforte mufste versprechen, die Beschlüsse der Londoner Konferenz anzunehmen.

Dies ist der Inhalt des am 14. September in Adrianopel geschlossenen und am 26. ratifizierten Vertrages[2]), den der österreichische Internuntius als „den härtesten, den am meisten demütigenden, der jemals vom Sieger einem schwachen Feinde auferlegt worden sei“, als ein Zeichen, dafs die Pforte „zu den unabhängigen Mächten nicht mehr zähle“[3]), bezeichnete. Der Versuch Mustafa-Paschas von Skutari, der an der Donau, wo die türkischen Festungen nicht bezwungen worden waren,

1) Die Äufserung Gordons: „Pourraient bien être destinées à former un État intermédiaire et indépendant entre la Russie et la Turquie“; Prokesch-Osten, V; S. 231.

2) Auch ebenda.

3) „Ce traité est le plus dur, le plus humiliant qui ait été dicté par le vainqueur à un ennemi faible“; ebenda S. 146.

erschien, um die Russen aus Adrianopel zu verdrängen, endete am 16. Oktober mit der Niederlage bei Arnaut-Kalessi [1]).

Und dieses genügte noch nicht. Am 18. August hatte die Londoner Konferenz angesichts der Weigerung der Pforte, auf die Forderungen der Mächte einzugehen, die griechische Unabhängigkeit zwar noch nicht anerkannt, aber diese Maſsregel gewiſs durch den diesbezüglichen Vorschlag der Gesandten in Konstantinopel angebahnt [2]). Durch den Vertrag hatten sich die Türken zwar verpflichtet, die Beschlüsse vom 6. Juli anzunehmen, aber gegen die neuerdings am 22. März 1829 festgestellte Grenze, die dem neuen Staate auch die Insel Negroponte gab, sträubten sie sich mit Entrüstung [3]). Seinerseits glaubte auch England, daſs die Änderung der Grenzen ungerecht sei, und Metternich war der Meinung, daſs unter solchen Bedingungen „das weitere Bestehen des osmanischen Reiches ganz fraglich geworden sei“ [4]).

Erst am 3. Februar 1830 wurde der endgültige Beschluſs in der griechischen Frage gefaſst, und er war für die Pforte sehr ungünstig. Zwar wurde eine neue, engere Grenze, vom Aspropotamos zum Sperchios, aber mit Attika, Negroponte und Skyros nebst den Zykladen, angenommen, und das „Fürstentum“ Griechenland sollte „ganz unabhängig“ [5]) sein. Während eines Jahres sollten die französischen Truppen im Lande bleiben. Zum Fürsten wurde Leopold von Sachsen-Koburg noch im Februar erwählt, der aber im Mai zurücktrat, ohne sein Fürstentum jemals gesehen zu haben. Schon im April [6]) hatte sich die Pforte in die Not-

1) Rosen a. a. O. S. 120. Am 20. November verlieſs Diebitsch Adrianopel.

2) Ebenda S. 66—67.

3) Ebenda S. 142 ff.

4) „L'existence future de l'Empire Ottoman est devenue tout à fait problématique“; ebenda S. 181. Vgl. die Äuſserung Wellingtons: „La Porte se trouve frappée à mort“; Griechenland wäre eigentlich ein Ersatzstaat für das „tödlich verwundete“ Reich der Osmanen; ebenda S. 183. — Vgl. „La Russie a effacé l'Empire Ottoman du nombre des Puissances indépendantes“; ebenda.

5) „Indépendance complète.“

6) Über ein früheres Zugeständnis der Pforte bei der Konferenz vom 8. September mit den Gesandten Englands und Frankreichs siehe Rosen a. a. O. S. 125.

wendigkeit gefügt: „Das schmerzliche Opfer ist vollbracht, sprechen wir nicht mehr davon [1]."

Damals war das hauptsächliche Bestreben der Pforte darauf gerichtet, Erleichterungen bei der Erfüllung des Vertrags von Adrianopel von der Milde des Zaren, des „Kaisers und Padischachs" in Petersburg durch alle Mittel, der orientalischen Schmeichelkunst zu erlangen. Die erste Entschädigungssumme war schon bezahlt worden; die anderen aber herbeizuschaffen erklärten sich die Türken als ganz unfähig; besser Soldaten damit bezahlen, hatte sich der Reis-Efendi zynisch geäufsert [2]. Auch in betreff der asiatischen Festungen zeigte die Pforte ernste Bedenken, sie abtreten zu können [3]. So reisten denn Soliman Nedschib und Khalil-Ref-el-Pascha, der Schwiegersohn des Wesirs Khosrew, nach Petersburg, um den Zaren geneigter zu stimmen, und nach längeren Verhandlungen wurde am 25. April 1830 eine russisch-türkische Konvention daselbst unterzeichnet, kraft deren der fünfte Teil der Entschädigungssumme nachgelassen blieb; der übrige Betrag sollte in acht jährlichen Abzahlungen beglichen werden; erst nach der Entrichtung von 500000 Dukaten an die geschädigten russischen Kaufleute sollte die Räumung der osmanischen Länder geschehen; 500000 weitere Dukaten sollten für den Besitz der Fürstentümer gezahlt werden; in Silistrien hatten die russischen Soldaten bis zur Zahlung der gesamten Kriegsschuld zu verbleiben; der Zar geruhte, statt Geld verschiedene Naturalien von der Pforte anzunehmen [4]. Die Einwilligung des Sultans in die Zession Griechenlands wurde eigentlich durch das Anerbieten Ribeaupierres, der endlich nach Konstantinopel (Anfang 1830) zurückkehrte, und besonders des speziellen Beauftragten des Zaren, Grafen Orlow [5] (gegen den die

---

1) „Le sacrifice douloureux est consommé; n'en parlons pas", sagte Hamid-bei, einer der Lenker des Reichs, der Nachfolger des unbeugsamen Pertew als Reis-Efendi.

2) Ebenda S. 153—154, 161.

3) Vgl. ebenda S. 171.

4) Ebenda S. 187 ff.; vgl. S. 241—242.

5) Er langte am 25. November in Konstantinopel an; Rosen a. a. O. S. 122.

Türken eine besondere Ehrfurcht bezeigten), die Entschädigungssumme um eine weitere Million Piaster zu vermindern, erreicht[1]).

Schon damals begann aber in Griechenland die ärgste Anarchie zu wüten: im Oktober 1831 wurde der verdienstvolle, vertrauenswürdige Lenker der vorläufig durch einen Senat verwalteten griechischen Republik, Kapodistrias, von zwei persönlichen Feinden erschossen. Er fand keinen Nachfolger, und die Parteien schonten einander nicht: es kam sogar zu einem öffentlichen Bürgerkriege. Der Ausspruch der wieder in London versammelten Vertreter der drei Schutzmächte erkannte endlich die Regierung in Argos als die einzig rechtmäfsige an. Am 21. Juli 1832 wurde in Kalender-Kioschk zwischen den Gesandten, im Namen Griechenlands, das nebst Livadien auch ganz Akarnanien jenseits des Isthmus gewonnen hatte, und dem osmanischen Reiche ein Protokoll unterzeichnet, wodurch der neue Staat sich verpflichtete, 30—40 Millionen an den Sultan als Entschädigung sowie die für den Loskauf des Besitzes der Moslems und der Moscheen geziemenden Summen zu entrichten[2]). Und bald sollte der schon im März aus Bayern herbeigerufene König Otto, Othon I., die freie hellenische Erde, die er nach dreifsig Jahren als Flüchtling verlassen sollte, hoffnungsvoll betreten[3]).

Mit dem Reiche Ottos war aber bisher keine direkte Verbindung hergestellt worden, und die Pforte weigerte sich, dieser ihr höchst unangenehmen Notwendigkeit nachzugeben. Ein Teil der Entschädigungssummen Griechenlands war aber von Rufsland auf Rechnung der ihm geschuldeten Kriegsgelder aufgenommen worden; um den anderen zu überreichen, mufste jedoch ein griechischer Agent in Konstantinopel erscheinen. Aber der Reis-Efendi wollte keine Gesandtschaft, sondern nur eine Handelskanzlei anerkennen, und zwar nur, wenn die noch schwebenden Fragen sogleich gelöst und den aufständischen Samioten keine weiteren Unterstützungen geleistet würden. Erst im August hatte Zografo, der erste politische Vertreter Griechenlands, eine feierliche Audienz erwirkt. Wegen der Grenze und

1) Ebenda S. 233 ff.
2) Ebenda S. 310 ff.
3) Ebenda S. 319. Vgl. Rosen a. a. O. S. 198—200.

der Stellung der in Griechenland naturalisierten griechischen Untertanen der Pforte, die auch ihre frühere Stellung im osmanischen Reiche beibehalten wollten, dauerten aber die Streitigkeiten bis 1836 und weiter fort: wieder mufste eine Londoner Konferenz zusammentreten, um für die Griechen eine Frist zur Regelung ihrer Geschäftsangelegenheiten festzusetzen [1].

Bis jedoch die schwierige griechische Frage zum Abschlufs gelangte, mufste die Pforte einen anderen, gefährlicheren Kampf mit ihrem ägyptischen Vasallen bestehen.

1) Ebenda S. 203 ff.

Viertes Kapitel.

Das ägyptische Problem. Erster Kampf mit Mehemed-Ali um den Besitz Syriens und das weitere Bestehen der osmanischen Dynastie.

Während des Krieges gegen die Aufständischen in Griechenland hatte gewifs Mehemed-Ali, der übrigens seinen Lohn zu verlangen gewöhnt war, seine militärischen Kräfte und seinen Schatz nicht geschont: ihm verdankte Mahmud, dessen Nisams mit rotem Fes und blauer Jacke, dessen Kavallerie mit europäischer Lanze trotz aller Bemühungen der französischen Instrukteure [1] und des piemontesischen Rittmeisters des Sultans Calosso [2] noch nicht kampffähig waren, die einzigen wahren, erfolgreichen Siege in Morea. Die ägyptische Flotte allein war imstande gewesen, den frechen griechischen Piraten Einhalt zu gebieten.

Nach dem Einschreiten der Mächte aber war der Ägyptier gehindert, an den Feindseligkeiten weiter teilzunehmen. Vor Alexandrien kreuzte der englische Admiral Lyons, und sein russischer Kollege Hayden erlaubte sich sogar Feindseligkeiten gegen die Schiffe des Vizekönigs, deren zwei er in Beschlag nahm [3]. Die Erlaubnis, eine eigene Flotte halten zu dürfen, bezahlte Mehemed-Ali kurz darauf im Herbste 1829 mit der Sendung von einer Million Taler und sechs Schiffen neuen Modells nach Konstantinopel [4].

---

1) Prokesch-Osten VI.

2) Mac-Farlane II, S. 51.

3) Prokesch-Osten V, S. 362, 364; VI, S. 45 ff.

4) Rosen a. a. O. S. 136.

Vor den Augen des kraftvollen, umsichtigen, unerschrockenen Politikers, der er aus dem mazedonischen Tabakhändler geworden war, erschien nun eine andere, glänzende Perspektive: das Reich Nordafrikas, die Erbschaft der arabischen Herrscher, Fatimiden und Hafsiden. Durch die Herausforderungen der Piraten in Algier zu einem Kampf gegen sie bewogen, hatte, schon im Juli 1830, Frankreich unter Karl X. seinen Strafzug begonnen. Die Schiffe des Admirals Duperré trugen ein Expeditionsheer unter dem Grafen von Bourmont, der nach der Schlacht von Staueli und der Einnahme des alten Forts l'Empereur Algier selbst am 5. Juli besetzte; Blidah, Oran vollzogen unverzüglich ihre Unterwerfung [1]).

Bald danach wurde durch die Julirevolution in Paris eine neue Dynastie, jene des „Bürgerkönigs" Louis Philippe, eingesetzt, und die inneren Wirren waren zu stark, um die Eroberungspläne in Afrika weiter fortsetzen zu können. Das neue Regime zeigte sich somit geneigt, dieser algerischen Affäre ein möglichst schnelles Ende zu bereiten. Schon am 1. Dezember 1829, vor der Eroberung Algiers, dann im November 1830, hatte der französische Gesandte der Pforte geraten, mit Hilfe Mehemed-Alis den Dei, wie auch seine Nachbarn von Tunis und Tripolis, „die Schande des Islams" [2]), zu entfernen und eine unmittelbare Herrschaft des Sultans einzusetzen, der einen Pascha in Algier selbst für fünf Jahre einzusetzen hatte und zugleich gegen den Dei von Tripolis, der den französischen Konsul Rousseau vertrieben hatte, wie auch gegen jenen von Tunis die nötigen Maſsregeln zur Sicherung der Interessen Frankreichs treffen sollte [3]): nur einen Landstrich wollte sich die königliche Regierung dauernd aneignen [4]); Österreich und England waren aber gegen ein solches Unternehmen [5]). In Alexandrien war der französische Hauptmann Huder erschienen, um Vorschläge in diesem Sinne zu überbringen: Frankreich bot das Geld und die Schiffe zu diesem Unternehmen an. An dem

1) Vgl. Édouard Driault, La Question d'Orient, 5. Auflage, Paris 1912, S. 131 ff.

2) „Opprobre de l'Islam"; Prokesch-Osten, zum Jahre. Siehe weiter.

3) Ebenda S. 251—254.

4) Ebenda.

5) Ebenda S. 185—186, 193 ff.

hartnäckigen Widerstreben Englands scheiterte aber das interessante Projekt [1]).

Aber im zweiten Vorschlage wurde Mehemed-Ali nicht mehr erwähnt. Die Beziehungen des Vizekönigs zu seinem Souverän waren jedoch vorläufig, auch nach der Mission Pertew-Efendis in Alexandrien (im Juli 1830) [2]), die bestmöglichen. Er hatte, obgleich selbst in bedrängten Verhältnissen, dem kaiserlichen Schatze 500 000 ägyptische Taler geschenkt und war gesonnen, diese Summe bis auf eine Million zu erhöhen. Dafür wurde er feierlich zum Pascha von Kandien, wo ein europäisch geschulter Offizier, Osman-Nureddin-Bei, den Befehl übernehmen sollte — die Insel war in den ersten Monaten des nächsten Jahres völlig beruhigt [3]) —, ernannt. Dafür dankte nun Mehemed-Ali mit der Sendung einer in Alexandrien gebauten Korvette, eines kostbaren Wagens und 24 arabischer Pferde [4]).

Die Schwierigkeit, die an Rufsland schuldigen Gelder aufzutreiben, die Gärung in Bosnien und Albanien, wo nicht nur der Pascha von Trikkala, sondern der Wesir selbst mit 150 Geschützen erscheinen mufste und beide während mehrerer Monate mit den Rebellen zu schaffen hatten [5]), bis sie den Pascha Mustafa von Skodra bei Perlepe besiegen und gefangen nehmen konnten, die Umtriebe auf der Insel Samos, deren Bewohner sich weigerten, zur osmanischen Zugehörigkeit wieder zurückzukehren — am 10. Dezember 1832 wurde aus Samos ein tributpflichtiges Fürstentum für Stephan Vogorides gebildet [6]) —, dies alles nahm die Pforte zu sehr in Anspruch, als dafs sie den asiatischen Angelegenheiten ihr Interesse hätte widmen können. So war es denn bei der anscheinend schon drohenden Zerstückelung der osmanischen Herrschaft im asiatischen Osten einem Manne wie Mehemed-Ali erlaubt, auch an die Beruhigung Syriens zu denken, das nun wie Kreta, wie das bis 1827 in seiner Macht gewesene Morea, unter seine

1) Cadalvène et Barrault a. a. O. S. 53, Anm. 1.

2) Rosen a. a. O. S. 136.

3) Ebenda S. 138.

4) Prokesch-Osten a. a. O. S. 250—251.

5) Boué, La Turquie d'Europe, II, Paris 1840, S. 154; IV, S. 378 ff., 423 ff.; Rosen a. a. O. S. 138—139.

6) Vgl. ebenda S. 127—128.

Befehle gelangen konnte. Einem ernsten Widerstand seitens der Pforte hoffte er nicht zu begegnen.

Um so mehr, da Abdallah, der Pascha von Akkon, der auch Saida, Tripolis, Jaffa, Gaza, Nablus und Jerusalem, bis zu den Grenzen Ägyptens, verwaltete, trotz seiner Unterwerfung vielmehr als ein Rebell gelten konnte: hatte er doch im letzten Kriege nichts für die Integrität und das Fortbestehen des Reiches geopfert! Nachfolger und Nachahmer des grausamen Dschezzar, der, wie dieser, sich durch Monopole bereicherte, hatte er schon 1822 die Fahne des Aufruhrs in der für die Pforte schwersten Krisenzeit erhoben. Es dünkte ihm, dafs seine vom piemontesischen Arzt Bosio geschulten Truppen, Albanesen und Mamelucken, imstande wären, sich jenen des Sultans entgegenzustellen [1]): mittelst ihrer Disziplin und Ergebenheit hoffte er, Damaskus gewinnen und damit auch den Handel am Euphrat in seine stets zugreifenden Hände bringen zu können [2]). Als er sich auf Grund eines gefälschten Fermans in den Streit des Emirs Beschir, des Führers der Drusen, und des Paschas von Jerusalem einmischte, wurden gegen ihn die Paschas von Alep und Damaskus wie auch der von Adana beordert: volle neun Monate aber vermochten ihn diese nicht zu bezwingen [3]). Ein zweiter Angriff auf Akkon verlief nicht glücklicher [4]).

Mohammed-Ali hatte sich erboten, den unruhigen Pascha der syrischen Küste zu unterwerfen, aber für diesen Dienst wollte er mit dem von Abdallah ersehnten Paschalik von Damaskus belohnt werden. Als sein Anerbieten deswegen zurückgewiesen wurde, half er dem Pascha von Akkon, der Entschädigungen gab und 750000 Piaster zahlte, sich mit der Pforte zu versöhnen. Aber Abdallah, der neuerdings nach grofsen Anstrengungen das Schlofs Sanaar im Gebirge eingenommen hatte, dachte keineswegs, seine Schuld an den ägyptischen Wohltäter abzutragen; er fuhr auch ferner fort, ägyptische Flüchtlinge,

1) Cadalvène et Barrault a. a. O. S. 17. Siehe auch besonders die Reise Forbins nach Jerusalem („Voyage dans le Levant“), Paris 1819, S. 70 ff., und Planat a. a. O. S. 52 ff.

2) Ebenda S. 31—32.

3) Ebenda S. 32—33.

4) Ebenda.

arme geplagte Fellahs, die zur Gröfse des Nachbars mit ihrer unbelohnten sklavischen Arbeit halfen, aufzunehmen. Eigentlich vertrat der Syrier dieselbe absolutistische Regierungsweise, dieselbe Richtung nach Westen, dasselbe System der Aussaugung aller Untertanen und dieselbe Neigung zur Autonomie wie der Vizekönig, und eben deshalb war es unvermeidlich, dafs sie sich einmal feindlich gegenüberstanden.

Die Revolte der Paschas von Wan und Bagdad — gegen den letzteren, der den Gesandten des Sultans hatte ermorden lassen, mufste der Nachbar von Alep marschieren, der ihn auch besiegte und gefangen nahm [1]) —, die Ermordung des Paschas von Damaskus bei einer Empörung des Pöbels, das Ausbleiben der von Mahmud geplanten Sendung des neuen Kapudans Khalil, der soeben aus Rufsland zurückgekehrt war [2]), ermutigten Mehemed-Ali noch mehr, den entscheidenden Schlag zu führen. Ende Oktober 1831 marschierten 9000 Fufssoldaten und 2000 Reiter ägyptischer Truppen, treuer, besonnener, fügsamer Fellahs und Araber gegen El-Arisch, während sich Ibrahim, der Adoptivsohn des Vizekönigs, auf eines der Schiffe seiner Flotte, die 7 Fregatten, 6 Korvetten, 7 Kanonenboote und 3 Briggs zählte, begab, um schneller vor Akkon zu gelangen. Gaza mit 5000 Einwohnern, Jaffa mit 3—4000 ergaben sich ihm sogleich, später Jerusalem und die phönizischen Häfen. Ende November begann die Belagerung der Festung, vor der auch der Bruder Ibrahims, Abbas, angekommen war.

Ibrahim verhandelte nun mit den Drusen, in deren Gebiet Abdallah seine Musselims vordringen zu lassen versucht hatte, und nach einiger Zeit gewann er nicht nur den Sohn Beschirs, sondern auch den alten Emir selbst, der im ägyptischen Lager erschien. Den Christen in Jerusalem und anderen Städten des Heiligen Landes versprach er völlige Glaubensfreiheit und die Abschaffung der bisherigen Zölle und Eintrittsgebühren. Hier wie in Ägypten brachte die Herrschaft Mehemed-Alis, wenigstens für das fremde Element, eine neue, glücklichere Umgestaltung der Dinge.

1) Rosen a. a. O. S. 139.
2) Ebenda S. 123.

Gegen die bewaffnete Dazwischenkunft des Vizekönigs glaubte die Pforte energisch einschreiten zu müssen, ebenso um die jährlichen Pilgerzüge nach den heiligen Stätten zu sichern, wie auch um die bestrittene Lebensfähigkeit des Reiches zu beweisen [1]). Ein Khodschakian brachte Ibrahim den Befehl, sich unverzüglich zurückzuziehen, und zugleich erhielten die Paschas von Kaisarieh, Konieh, Siwas, Marasch, Adana, Lajazzo die Weisung, ihre Truppen zu vereinigen, um unter der Führung des Seraskiers Mehemed von Raka, dann unter jener Husseins, des seit einiger Zeit von Khosrew verfolgten Aga-Pascha, der den goldenen Kragen und das mit Brillanten geschmückte Bild des Sultans erhielt, gegen den Rebellen zu marschieren. In Tripolis wurde Osman zum neuen Statthalter ernannt und auch ein neuer Scherif von Mekka und Medina ersetzte jenen, der von der Gnade des Ägypters abhing. Bei der Feierlichkeit der Tewdschihats wurden endlich ebenso Mehemed-Ali wie Ibrahim die Fermane für die Verlängerung der Vollmachten — eine neue Einrichtung Mahmuds — vorläufig verweigert.

Mit desto mehr Eifer suchte Ibrahim Akkon einzunehmen. Im März 1832 hatten zwar die Ägypter die Stadt besetzt, aber die Festung hielt sich noch wacker. Und der neue Pascha von Tripolis war über Latakieh vor der von den Ägyptern besetzten Residenz seiner Provinz erschienen.

Ibrahim zögerte nicht, gegen den von der Pforte ernannten Statthalter mit einer bedeutenden Macht zu ziehen. Osman floh nun in der Nacht nach Hamah, dem Hauptlager der Türken, weil er ein Treffen mit dem überlegenen Feinde nicht wagen wollte [2]). Seinerseits wünschte auch der ägyptische Generalissimus eine grofse Schlacht nicht, und so wandte er sich von Homs, das er schon besetzt hatte, nach Seraa. Der Seraskier, Pascha von Alep, glaubte, dafs der Rebell sich schon auf der Flucht befinde, und liefs ihn durch Osman und die Statthalter von

1) Vgl. die Äufserung Ottenfels' in Prokesch-Osten VI, S. 196: „Il y a encore dans ce vaste corps une force d'inertie qui pourra lui tenir lieu de principe de vie si le lien principal qui unit ses parties hétérogènes, la religion mahométane, reste intact."

2) Die ägyptischen Kriegsberichte, ebenda S. 453—455, 455—457.

Kaisarieh und Maaden verfolgen [1]). Ein Angriff auf die Ägyptier mifslang aber, und bei Balbek vereinigte sich die Hauptmacht der unter dem Befehle Ibrahims und seines Bruders stehenden Truppen.

Schon stand Hussein-Pascha, „Statthalter von Tschirmen, Seraskier von Anadol, oberster Befehlshaber der Garde- und Linienregimenter, kaiserlicher Verwalter in den Ländern Ägypten, Kreta, Abessinien und ihrem Zubehör" [2]), auf dem asiatischen Boden als Rächer der rechtmäfsigen Macht gegen den nun unter Bann stehenden Rebellen, als Vertreter der geheiligten Autorität des Padischachs und Wiederhersteller der Freiheit der Pilgerzüge nach Mekka und Medina, die durch die kriegerischen Störungen auf ihrem Wege aufgehalten worden waren [3]). Der Sultan selbst hatte ihn ins Lager begleitet: in Mehemed-Ali sah Mahmud nicht nur den frechen Angreifer Syriens, den unbotmäfsigen Pascha, sondern auch den Aufwiegler Mustafas von Skutari, an den er geheime Agenten geschickt hatte [4]). Zugleich erklärten sich auch die europäischen Mächte, aufser Frankreich und England, gegen den Vizekönig: der russische Konsul von Alexandrien wurde zurückgerufen, Österreich liefs Aufforderungen in energischem, wenn auch friedlichem Tone nach Kairo gelangen; keiner von den Staaten des Westens erhob Einspruch gegen die von der Pforte ausgesprochene Blockierung der ägyptischen Häfen [5]). Bald schiffte sich auch der Kapudan Khalil ein [6]).

Vorläufig sollte Ibrahim noch eine Schwierigkeit überwinden. Libanier, Drusen und Maroniten hatten sich zugleich gegen den Emir Beschir, Alliierten der Fremdlinge, erklärt; in Deir-el-Kamar stand einer der Söhne des Emirs, Khalil, als Führer der Aufständischen [7]). Die energische Dazwischenkunft des ägyptischen

1) Die ägyptischen Kriegsberichte, ebenda S. 455—457.

2) Cadalvène et Barrault a. a. O. S. 114 ff.: Ernennungsferman, „Ende Zilkadeh 1247".

3) Er hatte Konstantinopel am 19. April verlassen; Rosen a. a. O. S. 148.

4) Cadalvène et Barrault a. a. O.

5) Ebenda S. 124. Die Note der Pforte an die Gesandten, ebenda S. 447 ff.

6) Ebenda S. 127.

7) Nach Rosen a. a. O. S. 147 vertrat der Islamite Khalil gegen den maronitisch-christlichen Vater auch eine Religionssache.

Generalissimus genügte aber, um die Ruhe wiederherzustellen: die der Konspiration Schuldigen, darunter auch die Nachkommen Dschambulads, wurden in Beirut eingeschlossen. Ebenso wurde auch ein Komplott in Tripolis entdeckt und vereitelt [1]. Endlich gelang es den äufsersten Anstrengungen Ibrahims am 27. Mai, sich Akkons selbst durch einen ungemein schwierigen Sturm zu bemächtigen; Abdallah unterwarf sich, wurde ehrenvoll aufgenommen und unverzüglich nach Ägypten geschickt [2]. Mit 4000 Toten hatten die Ägypter den Besitz Akkons reichlich bezahlt [3].

Nun kam an Damaskus die Reihe, und Ibrahim begab sich noch im Juni dorthin. Ali-Pascha verliefs seine Residenz und begab sich ins Lager von Homs, und am 18. Juni zogen Ägyptier und Drusen mit dem obersten Befehlshaber und dem Emir Beschir in die gröfste und blühendste Stadt des inneren Syriens ein, die damals 150000 Einwohner zählte [4]. In dem neuen Verwaltungsrat von 20 Mitgliedern waren auch Christen — die mit den Juden zusammen kaum 10000 Mann bildeten — vertreten, und nun durften sie sich unbehelligt auf den Strafsen zu Rofs sehen lassen [5]. Alep zögerte nicht, seine Unterwerfung anzuzeigen. Dadurch gehörte ganz Syrien den Ägyptern, doch wurde der Name des Sultans in öffentlichen Gebeten nicht weggelassen [6].

Hussein, der „nichts anderes als das Janitscherat an der Spitze der Nisams war" [7] und von den neuen militärischen Einrichtungen, die durch seine mafsgebende Unterstützung ins Leben gerufen worden waren, nur recht wenig verstand, hatte keine Eile, mit seinen 45000 disziplinierten Soldaten und 160 Geschützen gegen den glücklichen Eroberer vorzugehen. Im Befehls-

1) Ebenda S. 125—127.

2) Ebenda S. 128 ff.

3) Ebenda; der ägyptische Kriegsbericht, ebenda S. 457 ff.

4) Ebenda S. 155; der ägyptische Kriegsbericht, ebenda S. 466 ff.

5) Ebenda S. 156—157.

6) Ebenda S. 156, 158—159.

7) „Hussein n'était pas autre chose que le Janissariat encore vivant, à la tête du Nizam"; ebenda S. 161.

haber der neuen Korps, Mehemed-Pascha, Schwiegersohn des Khosrew-Pascha, des Seraskiers und mächtigsten Faktors in Konstantinopel, sah er einen unliebsamen Nebenbuhler und in den europäischen Instrukteuren und Genieoffizieren nur christliche Spione. Nach drei Wochen, die der Serdari-Ekrem in Konieh verlor, erfuhr der Vortrab erst in Tarsus von der Einnahme Akkons durch den Feind. Zwei andere Wochen wurden nun in Adana vergeudet und Iskenderun hielt längere Zeit Hussein selbst auf, während die Soldaten des Vortrabs Antiochien (Antakieh) besetzten und zögernd bis Hamah vordrangen.

Nun ergriff aber, am 2. Juli, Ibrahim die Offensive. Um dessen Vordringen zu verhindern, zog Mehemed-Pascha eilig, ohne Befehle abzuwarten, bis Homs. Der Pascha von Alep bereitete ihm einen glänzenden Empfang, und die Festlichkeit dauerte noch, als die Kunde von der Ankunft der Ägyptier gebracht wurde; die Anzahl dieser war jener der Nisams [1]) entschieden überlegen: 16000 Mann mit 44 Geschützen gegen 10000 mit 40; die ungeschulten Kämpfer Mehemeds bewiesen sich als recht schwach. Sie zerstreuten sich schon im Anfange der Schlacht (am 7.), die Artilleristen waren ratlos, der Befehlshaber zeigte sich nicht einmal fähig, den Angriff des ägyptischen rechten Flügels vorauszusehen, geschweige denn ihn erfolgreich abzuschlagen; sein persönlicher Mut nützte nichts: bald wurde er gezwungen, das Zeichen zu einer wilden Flucht zu geben, was den Türken 2000 Tote und 2500 Gefangene kostete [2]).

Ibrahim sprach nun von einem Siege über die „feindlichen Paschas“ und wollte in der geschlagenen Armee kein Heer des Sultans sehen [3]). Mit Verachtung erklärte er, daſs er gegen „solche Leute“, ungeachtet ihrer Anzahl, vorzudringen stets bereit sei. Am 10. des Monats zog der Sieger ins verlassene Hamah ein und bald richtete er seinen Marsch auf Alep, um die Eroberung Syriens zu vervollständigen [4]). Es gelang zwar

1) Syrien selbst konnte kaum 8000 Mann aufbringen, darunter 2000 Moghrebins; Forbin a. a. O. S. 150.

2) Ebenda; der ägyptische Kriegsbericht, ebenda S. 468 ff.

3) Ebenda.

4) Ägyptische Kriegsberichte, ebenda S. 471 ff.

Hussein, ihm daselbst zuvorzukommen, aber die Einwohner wollten ihn nicht annehmen und so mufste er das Feld räumen, ohne bei seiner Eile 16 Geschütze mit sich fortschleppen zu können. Am 18. Juli abends hielt Ibrahim-Pascha seinen feierlichen Einzug, und eine Delegation seitens der Stadt, darunter die Konsuln, überbrachte ihm den aufrichtigen Grufs einer Bevölkerung von 75000 Seelen. Er begnügte sich, eine Anleihe von 80000 Piastern den „Barataren" zu entreifsen.

Nach einer längeren Rast schlugen nun die Ägypter den Weg, der nach Beilan und dadurch zum Meerbusen von Iskenderun (Alexandrette) führt, ein. Der Versuch Husseins, den schwierigen, hohen Pafs zu verteidigen, verlief unglücklich. Schon begannen Deserteure, darunter auch hohe Offiziere, sich in dieses andere mosleminische Lager — so mufsten ihnen die Ägyptier erscheinen — zu begeben. Die ausgesaugten und mifshandelten Dorfeinwohner jener Bezirke sahen in diesen gut disziplinierten Soldaten ihre eigentlichen Retter und die „Befreier ihres Vaterlandes" [1]). Von Urfah und dem fernen Diarbekr kamen Sendlinge, um den wahren Moslem, „den tapferen Krieger, den milden Herrn", zu begrüfsen [2]). Durch die Nachricht von den osmanischen Niederlagen aufgehetzt, eroberten die arabischen Wehabiten Maskat und den Hafen Abuschehr am Persischen Meerbusen und bedrohten Bassora [3]). Es war wie ein völliger Zusammenbruch der Herrschaft Mahmuds in Asien. Die „Mansurien", die regulären Soldaten, zerstreuten sich aber gewöhnlich und taten ihr möglichstes, um nicht erkannt zu werden. Am 1. August ergab sich Antiochien. Auch Iskenderun fiel dem Sieger zu. Im Hafen Marmaritza hielt Osman-Nureddin, der Admiral Mehemed-Alis, die Schiffe des Kapudans Ali blockiert, wollte aber keine entscheidende Schlacht wagen [4]). Alisch-Pascha von Konieh hatte sich aus Furcht von Latakieh nach Zypern begeben.

1) „Nous adressons des vœux au ciel pour la prospérité de nos armes et le succès d'une entreprise dont le but est la délivrance de notre malheureuse patrie", schrieben die Bürger von Beilan; ebenda S. 479.

2) Ebenda S. 202.

3) Ebenda S. 217.

4) Ebenda S. 220ff.

Ein Angriff auf Anatolien war nun zu erwarten im Falle, dafs der Sultan nicht geneigt war, Syrien den siegreichen Vasallen schmählich zu überlassen. Um diese Provinz zu verteidigen, wurde der Wesir Reschid selbst am 31. August aus Albanien gerufen und nach jenseits des Bosporus beordert; Emin-Reuf-Pascha sorgte indessen für das Sammeln eines neuen Heeres, Seraskier wurde Mehemed von Silistrien [1]), und Tahir-Pascha ersetzte Khalil als Kapudan, während Hussein als Pascha von Vidin an die Donau ging [2]).

Seinerseits besetzte Ibrahim auch Adana [3]), und bald gehörten ihm auch alle Ortschaften am Taurus; dadurch wollte er aber nur seine nördliche Grenze sichern. Mit den eilig aus Ägypten herangezogenen Fellahs und Arabern — das war die letzte Anstrengung des Landes — sollte er aber bald sein Glück gegen die neuen, durch den Wesir aus Europa geschickten Nisams, Arnauten und Bosniaken wieder versuchen [4]). Im Herbst, Mitte Oktober, war er gezwungen, die Offensive aufzunehmen, wenn er dem neuen Angriff der Kaiserlichen nicht unterliegen wollte. In den Pässen wurde der Pascha von Konieh und der von Adana zurückgeworfen, und in Eregli fand Ibrahim einen begeisterten Empfang [5]).

Erst Mitte Dezember fanden aber vor Konieh, das dem Feinde überlassen worden war, die grofsen Kämpfe mit dem rühmlichst bekannten Georgier Reschid und seinen frischen und treuen europäischen Truppen statt, die eigentlich den Auftrag hatten, die Ägyptier zu ermüden und in kleinen Abteilungen zu vernichten [6]). Mahmud aber drängte zu einer glänzenden Revanche für die bisher erlittenen Demütigungen. Das bedeutete bei der strategischen Fähigkeit der Offiziere Mehemed-Alis eine neue Niederlage. Um so mehr, als grofse Abteilungen in Brussa, Ismid und anderen Plätzen zurückgeblieben waren. In Satalieh stand Soliman-Pascha und in Siwas Osman-Pascha, ohne ihre Kräfte mit jenen

1) Ebenda S. 224—225. 2) Ebenda S. 229.

3) Am 11. August.

4) Ebenda S. 235—238.

5) Ägyptischer Kriegsbericht, ebenda S. 480 ff.; vgl. ebenda S. 243 ff.

6) Die Überfahrt Reschids geschah am 3. November; ebenda S. 257.

Reschids verbinden zu können. Der Vortrab des Silichdars liefs sich vor der Ankunft des Wesirs am 18. Dezember überraschen und wurde besiegt. Viele Albanesen liefsen sich aber umringen und gefangennehmen, oder gingen zum Feinde über. Vor den Arabern zerstreute sich die kaiserliche Reiterei. Die Derwische predigten überall die Erhebung des Volkes für den wahren Gläubigen des Islams [1]). Am 21. versuchte Reschid selbst einen Kampf, der mit einer völligen Niederlage und seiner Gefangennahme endete [2]). Ibrahim hatte den Mann in seinen Händen, dem die ganze Erbschaft Mehemed-Alis vor einigen Wochen durch einen feierlichen Ferman übergeben worden war. „Sind Sie der Sadri-Asem?" fragte ihn ein ägyptischer Offizier. „Vor einem Augenblicke war ich es", antwortete Reschid. Trotzdem blieb der Kampf noch lange unentschieden. 15000 Araber hatten an diesem kalten Dezembertage 53000 Kaiserliche besiegt und sozusagen vernichtet [3]). Die Überlegenheit der Artillerie Ibrahims trug wesentlich zum Siege bei.

Nun standen zwischen dem Sieger und Konstantinopel nur noch die Truppen von Trapezunt und jene, deren Kommando von Achmed-Fewsi-Pascha seinem Untergeordneten Reuf übertragen worden war. Zwar lag auch die osmanische Flotte, die noch keinen Verlust erlitten hatte, vor der Hauptstadt. Es konnte aber unmöglich Ibrahim in den Sinn kommen, das geheiligte Istambul, die Residenz des Padischachs und Kaisers, den er immer anzuerkennen vorgab und dem sein Vater neuerdings durch Khalil-Pascha Versöhnungsanerbietungen unter den schon im Anfang festgestellten Bedingungen gemacht hatte, anzugreifen: dies zeigte ebenso die Rückgabe der erbeuteten Kanonen und sein Entschuldigungsschreiben an Mahmud, wie auch die Anerkennung des gefangenen Wesirs bis zu seiner Befreiung, nachdem der Sultan ihn abgesetzt hatte, als Oberbefehlshaber über sein siegreiches Heer [4]). Er verlangte die Erlaubnis, in Brussa, der alten osmanischen Hauptstadt, seine Winterquartiere beziehen zu

1) Ebenda S. 275.

2) Ägyptischer Kriegsbericht, ebenda S. 484 ff.; vgl. ebenda S. 241 ff.

3) Ebenda S. 295.

4) Rosen a. a. O. S. 166—167.

dürfen [1]). Er wufste auch sehr gut, dafs noch andere als Mahmud und sein ränkevoller Seraskier, der alte Kurschid, der der Niederlage seines verhafsten Nebenbuhlers Khosrew mit Vergnügen zugesehen hatte [2]), bereitstanden, um die Integrität des osmanischen Reiches, die nun für alle Mächte, einschliefslich Rufsland, eine hauptsächliche Bedingung des europäischen Gleichgewichts und der politischen Ordnung geworden war, zu wahren.

Die Engländer hatten schon den Briefwechsel zwischen Mehemed-Ali und Khalil begünstigt; auch durch den französischen Konsul in Alexandrien, Mimaut, machte der Vizekönig Friedensanerbietungen [3]). Zwar wurde der osmanenfreundliche Gesandte Louis-Philippes in Konstantinopel, Guilleminot, der 1830, als Rufsland kriegerische Absichten gegen das neue Regime in Paris verriet, den Plan entworfen hatte, die Türken zu einem Angriff auf die Krim und das kaukasische Gebiet aufzuhetzen und ihnen dabei zu helfen, zurückgerufen, und in einer ministeriellen Rede im französischen Parlament war die Türkei als eine „Leiche" bezeichnet; zwar schwärmten viele Franzosen für den neuen islamitischen Staat, wohin ihre Landsleute, de Sève und andere, die westliche Kultur und Disziplin verpflanzt hatten —, aber die öffentliche Meinung und das kommerzielle Interesse der Nation waren entschieden für den Frieden im Osten [4]). Zugleich reiste Namik-Pascha nach Wien, Paris und London, um gelegentliche Unterstützung zu erbitten, und die Mächte hatten ein zu grofses Interesse daran, mit der griechischen Frage einmal fertig zu werden, als dafs sie dem Sultan im Streite mit seinem — nicht nur für die Türkei — zu mächtig gewordenen Vasallen hätten zu Hilfe kommen sollen [5]). Namik sollte das gegenwärtige Un-

1) Ebenda S. 169.

2) Cadalvène et Barrault a. a. O. S. 227 ff., 259 ff.

3) Ebenda S. 246, 287—288. Vgl. Planat a. a. O. S. 126, 131 ff., 153 ff., 192 (über die Franzosen in Ägypten).

4) Vgl. Cadalvène et Barrault, S. 323—325 und Anmerkungen.

5) Ebenda S. 247—248. Die Mission Johann Maurogenis nach London, Ende 1832, betraf zuerst nur die Frage der Grenzen Griechenlands; Blancard a. a. O. II, S. 185 ff.

glück als die natürliche Folge der Vernichtung der osmanischen Flotte vor Navarin darstellen [1]) und sich darauf stützen, um ein tatkräftiges Eingreifen Englands als ein Recht, eine „Entschädigung" zu verlangen [2]). Und schon am 21. kam General Murawiew, ein aufserordentlicher Gesandter des Zaren, nach Konstantinopel und versprach den grofsmütigen Schutz seines Herrn [3]); ja er war bereit, selbst nach Ägypten zu segeln, um Mehemed-Ali ernstlich zur Unterwerfung zu ermahnen [4]).

Es schien, als ob der Zar tatsächlich das Spiel gewinnen werde, und noch einmal sollte der Herrscher des Landes, das den Osmanen so viel Übles zugefügt hatte, als Retter des besiegten und hilflosen Reiches der Osmanen erscheinen. Mahmud, dem das englische Ministerium keine wirkliche Unterstützung versprochen hatte, konnte nichts anderes tun — wenn er sich vor seinem Sklaven in Kairo nicht demütigen und die von Ibrahim nach dem Siege aufgestellten Bedingungen annehmen wollte —, als Kaiser Nikolaus für die angebotenen Schiffe zu danken und die Sendung Duhamels, des Attachés Murawiews, nach Konieh und jene des Gesandten selbst nach Alexandrien, der dort als gebieterischer Vermittler zu arbeiten hatte, gutzuheifsen. Als de Varenne, der Vertreter Frankreichs, auf die Gefahr dieser Dazwischenkunft hindeutete, als die russenfeindliche Partei im Diwan ihre Vorstellungen vorbrachte, als endlich die Russen schon als Herren von Konstantinopel auftraten und daselbst Mafsregeln zur Verteidigung eigenmächtig zu ergreifen sich anschickten, dadurch die Empfindlichkeit des mosleminischen Elementes tief verletzend, berief der Sultan alle Redschals für den 3. Januar 1833 zu einer grofsen Versammlung, die über die Mittel zur Rettung des Reiches entscheiden sollte. Mahmud zeigte seinen Entschlufs an, sich an die Spitze seiner letzten Truppen zu stellen, wenn die russische Hilfe zu gefährlich erscheinen sollte, und seine Minister und Räte sprachen sich für die Annahme der Hilfe Rufslands aus. Tatsächlich schiffte sich Mu-

1) Ebenda S. 192.

2) Ebenda S. 193.

3) Cadalvène et Barrault, S. 253—254; Rosen a. a. O. S. 164.

4) Ebenda.

rawiew ein und fuhr nach Alexandrien [1]). Der Schützling der Russen, Khalil, und der Akhmedschi-Efendi sollten den russischen General dorthin begleiten [2]) und ebenso die Begnadigung Mehemed-Alis, wie auch seine Ernennung zum Pascha von Akkon überbringen. Erst nach einigen Tagen begab sich Duhamel nach Konieh; seine Reise wurde absichtlich in die Länge gezogen, und schon lange vor ihm war der Bote der französischen Gesandtschaft dort angelangt [3]).

Ibrahim hatte für die Russen und Franzosen eine einzige Antwort: als General hatte er keine diplomatische Mission zu erfüllen. Seine militärischen Bewegungen mufste er fortsetzen, um sich gegen einen Angriff sicherzustellen: so wurde denn in Afiun-Kara-Hissar, in Biledschik, in Smyrna selbst eine ägyptische Verwaltung eingesetzt. Was seinen Vater betrifft, so empfing er Khalil mit der gröfsten Ehrerbietung, aber ihm wie auch dem viel weniger beachteten Murawiew erklärte er seinen Entschlufs, ganz Syrien mit Adana als Anhängsel zu fordern, nicht ändern zu können [4]).

Mahmud fürchtete für Konstantinopel. So richtete er Anfang Februar seinen Blick wieder auf das freundliche, zur Hilfe bereitstehende Rufsland. Der Gesandte Buteniew, Nachfolger Ribeaupierres, versprach, die Flotte von Sewastopol sogleich nach dem Bosporus herbeizurufen, und tatsächlich bekamen die mifsgestimmten Einwohner der Hauptstadt schon am 20. des Monats die schönen, starken Schiffe des Vizeadmirals Lazarew zu Gesicht. Schon hatte der Sultan in seiner steigenden Seelenqual die Verzögerung ihrer Ankunft verlangt; nun wollte er sie loswerden. Aber bei jeder Nachricht von der Unbeugsamkeit der ägyptischen Vasallen und dem Vordringen Ibrahims, der bei Kütajeh angelangt war, fühlte er die Notwendigkeit, sich auf diese, übrigens von ihm selbst im Innern gehafste und vermaledeite russische Hilfe zu stützen. In Achmed-Fewsi und in dem griechischen Dolmetscher Logotheti hatte Buteniew die passenden

1) Ebenda S. 319 ff. Über die Beratung vom 3. Januar siehe Rosen a. a. O. S. 164—166.

2) Cadalvène et Barrault a. a. O. S. 339 ff.

3) Ebenda S. 342.

4) Die angegebenen Quellen.

Werkzeuge gefunden, um dem Sultan die nötigen Weisungen zur geeigneten Stunde zu überbringen [1]).

Schon bei seiner Rückkehr aus Alexandrien am 6. Februar gab sich Murawiew auch im Diwan, der versammelt wurde, um ihn anzuhören, den Anschein, den Frieden schon geschlossen zu haben [2]). Der neue französische Gesandte — sein Vorgänger war ein einfacher Geschäftsträger gewesen —, Vizeadmiral Roussin, war aber entschlossen, dieser hochmütigen russischen Vormundschaft ein Ende zu machen. Gleich nach seiner Ankunft hatte er unter Drohungen, Konstantinopel zu verlassen, die Abfahrt der russischen Flottille gebieterisch verlangt [3]). Am 21. übernahm er schriftlich die Verpflichtung, die ägyptische Gefahr zu beseitigen, und in diesem Sinne sollten die von ihm beauftragten Offiziere in Kütajeh und Alexandrien arbeiten [4]). Der Gesandte sprach sogar von einem möglichen Drucke auf den widerspenstigen Zögling der Franzosen [5]), und sein Abgesandter stellte das Erscheinen einer englisch-französischen Flotte vor Alexandrien in Aussicht [6]). In Smyrna forderte der französische Admiral Hugon die Wiedereinsetzung der kaiserlichen Mutesselims [7]). Die verhafsten Monopole in Kleinasien wurden auf Verlangen Roussins sogleich abgeschafft [8]).

„Mit welchem Rechte, Herr Gesandter, verlangen Sie von mir ein solches Opfer?“ [9]), antwortete rücksichtslos der ägyptische Herrscher. Er erklärte, imstande zu sein, „ganz Rumelien und Anatolien“ zum Aufstand zu bringen und sogar noch „Gröfseres zu tun“ [10]). Nicht ein Paschalik wollte er, sondern Syrien selbst, seine mit so grofsen Verlusten bezahlte Eroberung; es sei für die westlichen Mächte eine Ehrensache [11]), ihn in diesem Besitz zu bestätigen. Lieber würde er die göttliche Hilfe er-

1) Cadalvène et Barrault a. a. O. S. 346—348.

2) Ebenda S. 359—360.

3) Ebenda S. 363.

4) Ebenda S. 364.

5) Ebenda S. 372—373.

6) Ebenda S. 375.

7) Ebenda S. 368—369.

8) Ebenda.

9) „De grâce, Monsieur l'ambassadeur, en vertu de quel droit exigez-vous de moi un pareil sacrifice“; ebenda.

10) „Avec l'assistance de ma nation, je puis faire encore davantage.“

11) „Leur honneur y est intéressé.“

flehen und sein letztes versuchen, als nachgeben [1]). Dies sagte er als Vertreter „seiner Nation“, d. h. nicht der ägyptischen, sondern der osmanischen, als „schwärmender Patriot [2])“: Syrien wollte er nicht für seine Dynastie, sondern nur als „verliehene Provinz“, die zurückgenommen werden könnte [3]), welcher er aber seine ganze Aufmerksamkeit widmen werde, um sie auch im Interesse der Pforte selbst und des europäischen Handels wirtschaftlich zu heben; für das „unwürdige Betragen [4])“ Mahmuds hatte er nur Abscheu, aber er dachte nicht daran, den Thron des Padischachs, obgleich er unzählige Anhänger auch in der Beamtenwelt Konstantinopels hatte, zu erschüttern [5]), vielmehr war er gesinnt, sich zu einem Angriff auf die Russen — eine wahre Revanche des Islams — mit Persern, Lesghiern und anderen zusammen vorzubereiten [6]). Diesmal setzte der siegreiche Pascha eine Frist von fünf Tagen fest, nach deren Ablauf Ibrahim auf Konstantinopel marschieren werde.

Nun begaben sich de Varenne und der Akhmedschi-Reschidbei nach Kütajeh mit der Vollmacht, den Frieden gegen Abtretung der vier syrischen Paschaliks zu schliefsen. Er wurde von Ibrahim, der ein einfaches Soldatenleben führte, unter den Klängen der Marseillaise ehrenvoll empfangen. Dieser verlangte auch Alaia, Adana, Urfah und Raka. Zuletzt aber gab er Alaia auf, erklärte sich bereit, in betreff der Landschaften des Euphrat den Entschlufs des Sultans anzunehmen, und bestand nur auf dem Besitz von Adana; auch verlangte er volle Amnestie für jene, die ihm geholfen hatten. Sogleich traten seine Truppen den Rückzug an [7]).

Der Friede von Kütajeh, am 8. April geschlossen, bedeutete eigentlich den völligen Sieg Mehemed-Alis. Er wurde

1) Ebenda S. 375—377. 2) „Zélé patriote.“

3) „Comme les gouvernements ordinairement accordés aux autres Vizirs, à titre de nomination révocable et non de propriété absolue“; ebenda S. 378 Anm.

4) „Conduite indigne.“

5) Ebenda S. 379 Anm. 6) Ebenda.

7) Ebenda S. 587—590. Vgl. Juchereau de Saint-Denys a. a. O. S. 142 ff.; Prokesch-Osten, Mehmed-Ali, Wien 1877, S. 29 ff. (die österreichische Beteiligung an den Verhandlungen).

etwas später durch die von Edhem-Efendi in Alexandrien geschlossene Konvention, in der der Pascha sich verpflichtete, aufser 10000 Beuteln für Ägypten weitere 20000 für Syrien zu entrichten, ergänzt [1]), aber bald erklärte er, die rückständigen Summen ebensowenig wie jene für das laufende Jahr zahlen zu können. Durch den Aufstand in Kandien, der trotz des wiederholten Besuches des Vizekönigs wieder ausgebrochen war — der ägyptische Befehlshaber, der schon mehrmals erwähnte Osman-Pascha, ging einfach zu den Kaiserlichen in Konstantinopel über —, glaubte er sich entschuldigen zu können, und von ihm erhielt die Pforte auch weiter nur gelegentliche Geschenke [2]). Sein Traum aber, als erblicher Dynast in beiden ihm unterstellten Provinzen mit beinahe fünf Millionen Einwohnern unter dem Druck der westlichen Mächte von der Pforte anerkannt zu werden, war vorläufig zu kühn, um verwirklicht werden zu können [3]): in diesem Sinne lautete die Antwort, die seine in Europa herumreisenden Agenten heimbrachten [4]). Die Paschaliks von Urfah und Raka aber wurden 1834 rücksichtslos besetzt [5]).

Nun galt es, auch die russischen Freunde nach Hause zu schicken. Am Vorabend des Friedens befand sich der von einer zweiten Flottille, jener des Admirals Kumani, gebrachte Murawiew mit 5000 Mann in Unkiar-Skelessi bei Konstantinopel. Der Admiral Hersawski führte nach einigen Tagen in Böjük-Dereh weitere 8000 Mann ein, und Mahmud mufste dies Heer von 13000 Russen: „11 Infanteriebataillone, 8 Kavallerieeskadronen und 36 Geschütze" mit möglichst froher Miene Revue passieren lassen [6]). Die Griechen jubelten, als ihre Glaubensgenossen an den Osterfeierlichkeiten mit Stolz und Andacht teilnahmen: war doch ganz Konstantinopel in ihrer Gewalt, und die wenigen Truppen des Sultans würden die osmanische Herrschaft in Stambul

1) Rosen a. a. O. S. 191—192.
2) Ebenda S. 192—193.
3) Ebenda S. 196—197.
4) Lutfi-Efendi bei Blancard II, S. 200—201.
5) Rosen a. a. O. S. 218.
6) Cadalvène et Barrault, S. 387—388, 390—391.

ebensowenig wie die durch den Sultan systematisch gedemütigte und erschreckte Bevölkerung der Hauptstadt gerettet haben.

Das Erscheinen der Schiffe Hugons und seines englischen Kollegen Malcolm im Meerbusen von Smyrna war der Ausdruck des Entschlusses der westlichen Mächte, das längere Verbleiben der „Befreier" in Konstantinopel nicht dulden zu wollen. Die Frage der Zugehörigkeit Adanas schneller zu lösen, mühten sich im April die nach Alexandrien geschickten Vertreter Frankreichs und Österreichs, Bois-le-Comte und Prokesch-Osten [1]. Khalil war eingeladen worden, Ägypten zu verlassen, Ibrahim hatte seinen Rückmarsch unterbrochen, und nur mit Mühe veranlafste Frankreich Mehemed-Ali, die Räumung ganz Anatoliens zu befehlen. Zuletzt verzichtete der Vizekönig, Anfang Mai, auf die anatolische Provinz, die ihm nun von Mahmud „verpachtet" wurde. In Konstantinopel war aber schon Graf Orlow als Gesandter und oberster Befehlshaber eingetroffen und zeigte wenig Lust, die Truppen zurückzuziehen. Die englische und die französische Flotte kamen bis nach Tenedos, worauf endlich der Rückzug der Russen, vom 9. Juli, dem Geburtstage des Kaisers, bis zum 12., in sehr schmeichelnden Formen bewerkstelligt wurde [2].

Dieser fand aber erst dann statt, nachdem die Pforte in den Vasallitätsvertrag von Unkiar-Skelessi eingewilligt hatte. Es handelte sich augenscheinlich nur um eine defensive Allianz, durch die beide Teile sich für acht Jahre zu gegenseitiger Hilfe verpflichteten; um aber der Pforte die „Bürden und Unannehmlichkeiten" [3] zu ersparen — lautete eine geheime Klausel —, verlangte der Zar von ihr nur die Schliefsung der Dardanellen für die fremden Kriegsschiffe [4]. Selbstverständlich sollte den Russen der Bosporus offen stehen. Unter diesem merkwürdigen Staatsakte stand die Unterschrift Akifs, der als Reis-Efendi den gleich wieder abgesetzten Pertew und den Nedschib-Efendi

1) Auch ebenda S. 397—398.

2) Rosen a. a. O. S. 177—178.

3) „Les charges et les embarras."

4) „Fermer le détroit des Dardanelles, c'est-à-dire à ne permettre à aucun bâtiment de guerre étranger d'y entrer, sous un prétexte quelconque." In der türkischen Auffassung die Pässe des „Weifsen Meeres"; Sturdza a. a. O. S. 336.

1832 ersetzt hatte [1]), dann jene Khosrews, des schlauen, alten Staatsmannes, und die des von Rufsland bestochenen Achmed-Fewsi; sie hatten eilig und diskret gearbeitet und sollten dafür auch belohnt werden. Die Hilfe gegen die Ägyptier war nicht zu wohlfeil bezahlt.

Die Sendung des Musselims Achmed-Fewsi nach Petersburg und die Schliefsung einer neuen Konvention am 17. Januar 1834, welche Rufsland die Grenze der neuen georgischen Erwerbungen besser sicherte [2]), während für die Zahlung der ausgebliebenen Entschädigungsgelder — 2 Millionen wurden von 6 Millionen wieder nachgelassen — neue Mafsregeln getroffen wurden, trug auch zur näheren Verbindung der „Alliierten Mächte“ bei [3]). Die Pforte nahm zugleich das unter Aufsicht des russischen „Präsidenten der Diwane der Fürstentümer“, Generals Paul Kisselew [4]) ausgearbeitete „organische Reglement“, die neue, für die fürstliche Autorität zugunsten der Konsuln verderbliche Konstitution, an. Von nun an sollten die Walachei und die Moldau zusammen 3 Millionen Piaster als Tribut entrichten; bald danach, im April, wurden auch die neuen Fürsten ernannt — ihre Nachfolger sollten aber erwählt werden —: für die Moldau der nüchterne, praktische, despotische Michael Sturdza, der sich den Anschein gab, für die Ideen des Zaren zu schwärmen, und für die Walachei der milde, träumerische Alexander Ghica, Bruder des früheren Herrschers. In Silistrien hatte jedoch auch weiter, bis zur völligen Tilgung der Staatsschuld, die russische Besatzung zu bleiben [5]). Kisselew reiste schon 1834 ab, aber Silistrien wurde erst im September 1836 geräumt [6]).

Mehmed-Ali hatte durch den Frieden von Kütajeh, der eigentlich keinen Frieden zwischen zwei Staaten, sondern nur

1) Rosen a. a. O. S. 183 ff.

2) Vgl. ebenda; Cadalvène et Barrault, a. a. O. S. 431.

3) Vgl. Rosen a. a. O. S. 207 ff.

4) Siehe „Geschichte des rumänischen Volkes“ II, S. 251 ff.

5) Die Konvention in Sturdza a. a. O. I, S. 336 ff. Eine neue Verabredung für die Zahlungen, vom 27. März 1836, ebenda S. 343—344. Vgl. Hurmuzaki X, S. 460 ff.; Rosen a. a. O. S. 242—243.

6) Ebenda.

die Begnadigung und Beschenkung eines erfolgreichen Rebellen bedeutete, eine ausgedehnte Provinz mit 1156000 Einwohnern [1]) gewonnen, die jedoch dadurch viel weniger als Ägypten selbst vom Staatskörper losgerissen worden war. Aber Syrien und dieses Ägypten, wo nur 15000 Türken lebten [2]), bildeten ein wahres arabisches Reich, das nur befestigt zu werden brauchte, um mit der Zeit zur Unabhängigkeit zu gelangen.

Dazu war jedoch eine ganz andere Politik nötig als die der Monopole oder allgemeinen, nach hergebrachtem byzantinischen Muster solidarisch zu entrichtenden Steuern, die neben dem Zehnten eingeführt wurden, die der gewaltsamen Entwaffnung, des aufgezwungenen Militärdienstes, des drückenden Absolutismus, der alles für sich sammelt und sich alles zum Vorteile dienen läfst, bis zum Bodenbesitze, der in Ägypten durch die „Prüfung der Besitztitel" eigentlich zugunsten des Herrn vernichtet wurde. Die systematische Aussaugung durch eingeschüchterte Beamte, die wie Neger mit der Rute zur Zwangsarbeit getrieben wurden, erwies sich bald nicht vorteilhafter als die manchmal wohlwollende und schonende Behandlung durch die fast unabhängigen Paschas. Städte wie Alep und Damaskus, wo der Pöbel gewöhnt war, die Verwalter zu verhöhnen und zu verjagen, konnten gewifs nicht so leicht beherrscht werden, wie die elenden ägyptischen Märkte, und gegen die stolzen Bewohner des Gebirges taugte die fiskalische Politik nichts, die von den stumm gehorchenden Fellahs mit der gewöhnlichen Ergebung in ihr Schicksal aufgenommen wurde. Auch waren die freien Araber des Euphrat und der palästinischen Grenze ganz andere Leute als die hungernden Beduinen aus der Nähe des Niltales.

So hatten die Ägyptier des öfteren syrische Aufständische zu bekämpfen [3]). Die Bevölkerung von Nablus und Hebron wollte sich im Frühling 1834 nicht entwaffnen lassen und überfiel die kleinen ägyptischen Besatzungen, die der Volkswut nicht

1) Cadalvène et Barrault a. a. O. S. 415, Anm. 1. Vgl. das (mir unzugängliche) Werk Ferdinand Perrier's, La Syrie sous le gouvernement de Méhémet-Ali jusqu'en 1840, Paris 1842. Perrier war der Adjutant Sèves (Soliman-Paschas).

2) Cadalvène et Barrault, S. 417. 3) Ebenda S. 418.

zu widerstehen vermochten. Auch in Jerusalem konnten die Rebellen durch die Öffnung eines alten Kanals eindringen, um an den fremden Soldaten für das erlittene Ungemach blutige Rache zu nehmen. Nur mit schweren Verlusten konnte Ibrahim selbst mit einem kleinen Heere und Geschützen bis vor Jerusalem gelangen. Im Gebirge von Nazareth wütete noch der Aufstand [1]. In der Heiligen Stadt selbst wurde nun Ibrahim von den Syriern eingeschlossen [2] und der Emir Beschir sollte ihm zu Hilfe kommen. Die bisherigen Ausbeuter der christlichen Pilger, wie der Sohn des berüchtigten, nun eingekerkerten Abu-Gosch, wollten ihn hindern, sich mit den frischen Truppen, die ihm der Vater selbst zuführte, zu vereinigen [3]. Als aber im Juli Mehemed-Ali mit Armee und Flotte in Syrien erschien, hatte Ibrahim schon, die unter den Häuptlingen der Rebellen ausgebrochene Uneinigkeit benutzend, seine Stellung wiedergewonnen: geschickte Umstrickungen durch Schmeicheleien, worauf Hinrichtungen in Akkon folgten, stellten die Ruhe wieder her [4]. Im drusischen Gebirge wurde nun auch die Macht des Emirs Khalil gebrochen [5], und ebenso hatten die Aufständischen bei Latakieh kein besseres Schicksal [6].

Diese Kämpfe wurden selbstverständlich von der in Wirklichkeit unversöhnlichen Pforte nicht unbenutzt gelassen. Unter dem Vorwande, die kurdischen Stämme zu unterwerfen, um die neue Handelsstrafse nach Trapezunt zu sichern, ging Reschid, der Besiegte von Konieh, nun Pascha von Siwas, nach Asien und brachte längere Zeit, in den Jahren 1833 und 1834, daselbst zu, wo er den alten Feind auszuspähen schien [7]. Aber zu einem Kriege liefs es der Sultan nicht kommen: dies wurde ihm sowohl vom englischen Kabinett, an welches Namik-Pascha wieder eine vergebliche Mission erhielt, wie auch von Rufsland, dessen Konsul

1) Rosen a. a. O. S. 215—217.
2) Cadalvène et Barrault a. a. O. S. 419—420.
3) Ebenda S. 419—422.
4) Rosen a. a. O. S. 220 ff.
5) Cadalvène et Barrault a. a. O. S. 422.
6) Rosen a. a. O. S. 222; Prokesch-Osten a. a. O. S. 68.
7) Cadalvène et Barrault a. a. O. S. 441.

in Alexandrien, Duhamel, den Vizekönig zu seinen ehrgeizigen Plänen jedoch aufstachelte, widerraten. Selbst als Mehemed-Ali die Zahlung des Tributs auf bessere Zeiten verschob, erhielt Reschid, der von Malatieh sich schon auf den Weg begeben hatte, den Befehl, nicht weiter vorzurücken. Ende 1834 willigte Mehemed-Ali in die Räumung Urfahs ein. Er mufste ruhig zusehen, wie Nedschib-Pascha vor dem afrikanischen Tripolis, wo zwei Nebenbuhler um die Nachfolge des verstorbenen Deis stritten, erschien, einen von den Erben zum Pascha des Herrschers in Konstantinopel einsetzte, ja ihn sogar zur Belehnung nach der Hauptstadt schickte, ebenso wie dies 1834 von den neuen Fürsten der Moldau und Walachei erst einige Monate vorher verlangt worden war [1]). Tatsächlich kam aber Ali niemals nach Tripolis, wo sich der neue Pascha Mehemed-Rauf nur schwer gegen die allgemeine Revolte der Berberen behauptete; der Kapudan Tahir konnte die Ruhe nicht herstellen, und erst sein 1837 ernannter Nachfolger Hassan war bei seinem milden Vorgehen glücklicher in dieser Mission. In Tunis wurde im selben Jahre der neue Dei vom Sultan als Vasall seines Reiches belehnt [2]). Und endlich erkühnte sich die Pforte 1836, in Paris durch ihren neuerdings ernannten ständigen Gesandten Reschid-bei gegen den Feldzug, der Konstantine mit Algerien vereinigen sollte, zu protestieren [3]). Der französische Geschäftsträger d'Eyragues und der Gesandte Roussin antworteten 1837 auf die den „Rebellen" Algeriens bezeigten Sympathien durch Einspruch gegen die Sendung der osmanischen Flotte in die berberischen Gewässer. Eine einzige Fregatte erschien dem gemäfs vor Tunis, aber der Dei Sidi-Mustafa beeilte sich, durch die Sendung von 4000 Beuteln und das Versprechen eines jährlichen Geschenkes gegen die christliche Macht, die ihn von Westen her bedrohte, zu protestieren. Der Sohn des bald danach ermordeten Deis wurde zum türkischen General-Leutnant gelegentlich seiner Anerkennung ernannt [4]).

1) Rosen a. a. O. S. 220 ff.; Hurmuzaki X, S. 462 ff.

2) Rosen a. a. O. S. 257 ff.

3) Ebenda S. 249 ff.

4) Ebenda S. 259—260.

Gegen den Versuch Englands, sich durch die Linie Orontes-Euphrat einen kürzeren Weg nach Indien zu bahnen — schon hatte die Pforte den englischen Fahrzeugen erlaubt, von Bassora bis Biredschik zu segeln —, erhob aber der ägyptische Vizekönig als Verwalter des Paschaliks von Raka Einspruch. Dafür wurde er in der Note des Gesandten Ponsonby, der die Monopole auf die syrische Seide nicht anerkennen wollte und ein förmliches Verbot des Sultans in diesem Sinne erlangte, gerügt[1]. Der schlaue Greis antwortete aber, dafs solche Monopole in seiner syrischen Provinz niemals auferlegt worden seien, und damit wurde der Streit als gegenstandslos beendet[2]; bald danach zahlte der Vizekönig zum ersten Male auch den Tribut Kandiens[3]. Der plötzliche Tod des Besiegers der Kurden Reschid, nach 1836, befreite ihn von dem gefährlichsten Gegner[4]. Hafiz-Pascha, der vor zwei Jahren die Albanesen durch seine harte Regierungsweise zur Empörung getrieben hatte, und der, nachdem der milde Wassaf-Efendi sie beruhigt, auf Befehl des Sultans als blutiger Bestrafer erschien, dieser rücksichtslose Krieger[5] war aber als Nachfolger des Hingeschiedenen — seit Januar 1837 — kein bequemerer Nachbar für das ägyptische Syrien.

Hafiz beendigte zuerst die Unterwerfung Kurdistans, dessen Begs, ein Revenduz und andere, im Sindschar-dagh, Aktschedagh und Aladscha-dagh, sich in ihren Gebirgsnestern lange Zeit hielten[6]. 15000 Mann von den Rebellen und von der ihnen unterworfenen Bevölkerung wurden getötet oder verwundet, 4000, darunter hungernde Greise, Frauen und Kinder, in die Gefangenschaft geschleppt, und 6000 Familien in der Nähe Diarbekrs angesiedelt; für den Kopf eines Kurden zahlte der modern gebildete Tscherkesse, der den Oberbefehl führte, 200 Piaster und die Hälfte für den abgeschnittenen Arm und Fufs: übrigens war er gegen die Europäer zuvorkommend, hörte gern die von der Militärmusik gespielten Stücke Donizettis und fragte ironisch

1) Ebenda S. 230 ff., 239 ff.

2) Ebenda. 3) Ebenda S. 262.

4) Ebenda S. 264—265.

5) Ebenda S. 224 ff.

6) Ebenda S. 267.

um die Meinung des Westens über den moralischen Charakter des berühmten Talleyrand [1]). Der Vizekönig hatte vorläufig nichts zu befürchten. Sein Todfeind Khosrew wurde endlich, nach einer langen, im Innern kräftigen Verwaltung, Ende 1836 zum Rücktritt gezwungen, und dessen Nachfolger Khalil war kein anderer als der gewesene Kapudan, der 1833 über den Frieden in Alexandrien verhandelt hatte und von Mehemed-Ali mit den gröfsten Ehrenbezeigungen überhäuft worden war [2]). Der neue Reis-Efendi Pertew, Führer der Traditionspartei der Beamten, der energische Verteidiger der Rechte der Pforte und des Islams im griechischen Konflikte, war gegen die drückende und demütigende, oftmals süfsliche und immer auf das endgültige Verderben der osmanischen Macht gerichtete Freundschaft Rufslands und für eine ehrliche und dauernde Versöhnung mit dem ägyptischen Wesir, der demselben Stamme und demselben Glauben angehörte [3]). Ein osmanischer Kommissar wurde mit dem Auftrag nach Alexandrien geschickt, über die neue Stellung des Vizekönigs, der gern die Küste Syriens lebenslänglich behalten und Ägypten auch für seine Erben gesichert hätte, zu verhandeln; das syrische Hinterland und Adana sollte er aber dem rechtmäfsigen Herrn zurückerstatten. Mehemed-Ali antwortete jedoch darauf mit einer schroffen Weigerung: ein neuer Krieg sei ihm lieber [4]).

Mahmud war aber seinerseits dazu entschlossen, auch gegen den Willen der Schutzmacht, die bei jeder Verwicklung mit dem Ägyptier in Konstantinopel für den Frieden sprach, loszugehen.

---

1) Poujoulat, Voyage dans l'Asie Mineure I, Paris 1841, S. 348 ff. Vgl. Moltke, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839, neue Auflage, Berlin 1877, passim.

2) Rosen a. a. O. S. 235 ff., 252—253.

3) Ebenda S. 261. Er hatte dennoch die dichterische Gedenkschrift des Aktes von Unkiar-Skelessi verfafst; Blancard a. a. O. II, S. 199. Vgl. Poujoulat a. a. O. S. 325, die Äufserung eines Türken über die interessierte, das Verderben des Reiches bezweckende „Freundschaft" des Zaren: „Une brebis remerciait un homme qui l'avait arrachée à la gueule du loup (Mehemed-Ali), et cet homme était un boucher qui s'apprêtait à égorger le pauvre animal."

4) Rosen a. a. O. S. 267—269; Prokesch-Osten a. a. O. S. 68 ff.; Juchereau de Saint-Denys, S. 155 ff.

Ein neuer Geist schien den Sultan trotz der Verheerungen, die die Trunksucht und die Ausschweifungen in seinem Körper angerichtet hatten, zu beleben.

In Albanien herrschte nun Ruhe: Mustafa-Pascha von Skutari, der Eroberer von Sofia, der Gegner der Reform, lebte, nachdem ihn Reschid bei Perlepe und im Gebirge Babussa mit kaum 6000 Mann völlig geschlagen hatte, in Konstantinopel als gefangener und begnadigter Rebell, und die Erhebungen der Ghegen 1833 bis 1836, dann 1836 bis 1840, gegen Namik-Pascha, der sie ins neue Heer einschreiben wollte, hatten, trotzdem die Rebellen in Skutari eingedrungen waren, keine dauernden Folgen [1]). Die bosnische Anarchie — Revolte in Trawnik gegen die Neuerungen Mahmuds 1831, Kampf des Ali Widaitsch gegen Reschid am Kossowopolje, Ränke des Kapetans Hussein, um Pascha zu werden, und Besiegung desselben durch Kara-Mahmud, der mit den Herzegowinern Serajewo einnahm, dann Verbannung Husseins nach Trapezunt und erfolgreiche Einschüchterungspolitik des Paschas Wedschi und Osman-Paschas von Usküb, nebst Hinrichtung und tückischer Ermordung der gefährlichen Begs [2]) — hatte nichts Gefährliches für die osmanische Herrschaft: die Reiterscharen der Kapetanen hatten nun vielmehr mit den Österreichern in Kroatien zu tun, die neuerdings ihre Truppen im Einverständnis mit dem bosnischen Pascha zweimal ins osmanische Gebiet geschickt hatten, weil die Pforte sichtlich nicht imstande war, ihnen Genugtuung zu verschaffen [3]).

Auf Grund der Hattischerifs vom 30. September und August 1830 führten die Serben unter dem energischen und verständigen Milosch ein ruhiges Leben; jährlich zahlte das Land den ein für allemal festgesetzten Tribut und entrichtete zugleich die Einkünfte der Spahis; nur in den Festungen waren wenige, einflufslose Türken geblieben; serbische Bischöfe, von der Regierung bezahlt, waren an Stelle der bisherigen Phanarioten getreten. Im Mai 1833

1) Boué a. a. O. IV, S. 423—426.

2) Ebenda S. 378—386; von Sax a. a. O. S. 259—260. Siehe J. F. Neigebaur, Die Süd-Slawen und deren Länder, Leipzig 1851, S. 206—208; Hecquard, Haute Albanie, S. 145 ff., 455 ff.

3) Boué a. u. O. S. 386 ff.; Rosen a. a. O. S. 217, 227 ff.

wurden auch die neuen Grenzen des autonomen serbischen Gebietes mit Einschlufs von Kraina, Timok, Parakin, Kruschewaz, Starawlaschka, Drina[1]), in Konstantinopel angenommen; 1835, nach einem Siege über die Mifsvergnügten, suchte dieser patriarchalische Herrscher nach althergebrachtem türkischen Rechte Serbien auch konstitutionelle Gesetze, gleich jenen in den rumänischen organischen Reglements, zu geben; er stiefs dabei aber auf die gehässige Opposition Rufslands, und der Generalkonsul in den Fürstentümern, von Ruckmann, der auch mit der walachischen Versammlung in Konflikt geraten war, weil sie die heimlich und willkürlich gegen die Autonomie des Landes aufgedrängten Zusätze zum Reglement nicht annehmen wollte, erschien in Belgrad, um gegen die Vorschriften der neuen serbischen Konstitution zu protestieren[2]). Aber seine Pflichten gegen seinen Zaren in Konstantinopel erfüllte Milosch doch pünktlich: noch 1835 begab er sich, nachdem seine Begleitung, 2000 Mann, an der Grenze geblieben war, auf Einladung Mahmuds nach Konstantinopel, wohin er kostbare Geschenke brachte[3]) und wo er das Recht, eine eigene Flagge zu führen, wie auch andere Privilegien, erlangte. Bei der Rückreise, die er auf der Donau machte, hatte der Fürst aus seinem Kanonenboote auf die walachischen Sanitätskordons, die angeblich die Grenze überschritten hatten, rücksichtslos feuern lassen[4]); aber nach seinem Eintreffen begab er sich mit dem Pascha von Vidin, Hussein, nach Poiana, seinem Gut in der Walachei, wo er mit dem Fürsten Alexander Ghica eine freundschaftliche Unterredung hatte[5]). Der serbische Despot lebte in den besten Beziehungen mit dem 1837 eingesetzten englischen Konsul Hodges, und Rufsland machte ihm dafür durch den im Herbste gesandten Flügeladjutanten Dolgoruki bittere Vorwürfe[6]). Der russische Vormund des ganzen osmanischen Reiches sollte es endlich dahin bringen, dafs durch ein, im Einverständnis mit

---

1) Rosen a. a. O. S. 277.

2) Ebenda S. 278. Vergebens beschwerten sich die Serben darüber in Petersburg selbst; ebenda.

3) Hurmuzaki X, S. 472. 4) Ebenda.

5) Ebenda S. 473, Nr. DLXXIX; S. 474—475, Nr. DLXXXI—DLXXXII.

6) Ranke a. a. O. S. 358; Rosen a. a. O. S. 278—279.

der herbeigeholten serbischen Deputation 1838 in Konstantinopel verfaſstes Reglement vom 24. Dezember ein Senat mit sorgsam festgesetzten Rechten dem erblichen Fürsten zur Seite gesetzt wurde [1]). Schon stand der Konflikt mit den Senatoren, die Niederlage der fürstlichen Partei und die Abdankung Milosch' zugunsten seines Sohnes Michael — sie erfolgte Anfang 1840, nachdem schon früher, am 13. Juni 1839, der Fürst seinem älteren Sohne Milan, der bald darauf, am 8. Juli, starb, die Regierung überlassen hatte — nahe bevor [2]).

Vorläufig aber herrschte 1837 an der Donau völlige Ruhe. Die Russen räumten, wie schon gesagt, Silistrien, wo sie alle Geschütze und viele Munition groſsmütig zurückgelassen hatten. Es fiel nun Mahmud ein, seine europäischen Provinzen bis an die von den nach russischem Muster organisierten Quarantänesoldaten bewachte Donau zu besuchen, bevor er den Krieg in Asien eröffnen sollte.

Diese Provinzen waren zum groſsen Teil von Christen bewohnt, eben darum wollte Mahmud inmitten seiner Untertanen als imponierender Offizier nach westlicher Mode, in blauem Mantel, mit Reiterstiefeln, den roten Fes mit hohem Federbusch auf dem ausdrucksvollen, stolzen Haupte [3]), erscheinen. Seit einiger Zeit tat er, der in Pera, am Bosporusufer, im neuen Palaste Tscheragan lebte, sein mögliches, um als Christenfreund zu erscheinen. Obgleich König Otto die Unvorsichtigkeit beging, seinem Bruder, dem bayrischen Thronfolger, in den türkischen Gewässern entgegenzufahren und auf den Straſsen Smyrnas

---

1) Ranke a. a. O. S. 358 ff.; Rosen a. a. O. S. 279 ff.

2) Ebenda; Ami Boué III, S. 291 ff.; IV, S. 332 ff.; Possart, Serbien, Darmstadt 1837, S. 175 ff.

3) „Je remarquai sur ses traits une expression de fermeté, d'assurance et d'orgueil, qui n'était pas sans un mélange de cruauté ... La physionomie de Mahmoud a quelque chose de si particulier qu'il suffit d'avoir vu une seule fois le Sultan pour toujours le reconnaître"; Mac-Farlane II, S. 48. Vgl. die schon von 1818 herrührende Beschreibung Forbins a. a. O. S. 45: „Sa figure est pâle, noble et régulière. Il promenait sur son peuple de grands yeux noirs, dont les regards étaient accueillis par le silence le plus profond." Auch Poujoulat a. a. O. II, S. 225: „Regard ferme et étincelant", und Lamartine, Voyage en Orient, Ausgabe 1835, II, S. 332—333.

zu erscheinen [1]), obgleich die Beziehungen zum Königreiche der Hellenen noch immer sehr gespannt blieben, sprach der Sultan zu Johann Maurogenis, seinem Gesandtschaftssekretär in Wien — der Gesandte Feti-Ahmed war diesem eigentlich untergeordnet —, von seiner Liebe für die Griechen, die er „als die besten und fähigsten Untertanen seines Reiches" betrachtete [2]). Neben Maurogenis hatten die Phanarioten Nikolaus Aristarchis, Sohn des gewesenen Pfortendolmetschers, der auch Lehrer der französischen Sprache des Thronfolgers Abdul-Medschid war [3]), Stephan Vogoridis und Handscheri vertrauliche Stellungen in der osmanischen Diplomatie inne [4]); wieder wurden die Fürstentümer durch Griechen in Konstantinopel vertreten, und die Tochter eines unter diesen Agenten wurde die Frau des Fürsten Michael Sturdza. Der neue Orden Mahmuds, der Nischan-Iftikhar, wurde nicht nur an Milosch und an dessen Familie, sondern auch an Griechen und auch Griechinnen reichlich verteilt [5]). Zum ersten Male hatte ein Sultan auch christlich gebliebene griechische Schönheiten in den inneren Gemächern seines Palastes.

Mit den hohen Beamten und einem glänzenden militärischen Gefolge, darunter die vier preufsischen Generalstabsoffiziere — der erste von ihnen war Moltke selbst [6]) —, begab sich Mahmud am 29. April auf das Schiff „Nusretieh", das ihn nach Varna brachte. Von da ging die Reise auf Landwegen weiter über Schumla nach Rustschuk, dann nach Westen, die Donau entlang. Vor ihm erschienen Anfang Mai nicht nur alle türkischen Verwalter und die europäischen Konsuln, nicht nur beide Fürsten — die ihren Bart rasieren mufsten — mit ihren Bojaren und Bischöfen, um goldene Kragen, Tabakdosen, Ehrenkleider, Pelze und Schale zu empfangen, sondern auch die Vertreter Rufslands und Öster-

1) Rosen a. a. O. S. 198.

2) „Les Grecs que j'aime beaucoup et que je considère comme les meilleurs et les plus habiles de mes sujets"; Blancard II, S. 201.

3) Ebenda S. 123, Anm. 2. Der Gedanke eines französischen Lehrers war auch aufgetaucht; Poujoulat a. a. O. S. 224. 1828 war der dritte Sohn Mahmuds, Nizam-Siddin, gestorben; ebenda S. 223.

4) Rosen a. a. O. S. 190—191; Hurmuzaki X, S. 463.

5) Vgl. Blancard II, S. 125, Anm. 2.

6) Siehe seine schon erwähnten Briefe, S. 124 ff.

reichs — Feldmarschall Graf von Auersperg [1]). Die Anzahl der Geschenke war unerwartet grofs, und der Sultan ergötzte sich herzlich an den Deputationen — Griechen mit Lorbeerzweigen, Armenier mit angezündeten Lichtern, Bischöfe, die ihre Stirn bis zur Erde senkten —, liefs Antwortreden durch seinen Sekretär Wassaf-Efendi [2]) wiedergeben und beteiligte sich an dem freien, öffentlichen Leben lieber als an den Inkognitofahrten in Konstantinopel, wo man ihn nur aus weiter Ferne anblicken durfte [3]).

Er schien, trotz der während der Reise gegen ihn in Konstantinopel angezettelten Verschwörung, die zahlreiche Hinrichtungen nach sich zog [4]), die Überzeugung gewonnen zu haben, dafs endlich seine Pläne Verständnis und seine Person Liebe gefunden hatten, dafs sein Reich wieder durch Einheit der Gesinnungen und Vertrauen zu ihm gekräftigt worden war, dafs er ebensowenig die Drohungen Mehemed-Alis, wie die sich täglich widersprechenden Ratschläge der Engländer, Franzosen und Russen, die ihm bisher das Leben getrübt hatten [5]), zu fürchten oder zu beachten habe, dafs er wieder imstande sei, eine eigene, freie, würdige, ihm allein nützliche Politik zu führen. Durch ein Opfer von 25 Millionen Piaster aus seinem eigenen Schatze und durch ener-

1) Zwei österreichische Dampfer hatten den Sultan begleitet; Moltke a. a. O. S. 125.

2) Eine Probe — aus Moltke a. a. O. S. 130 — sei hier gegeben: „Ihr Griechen, ihr Armenier, ihr Juden, seid alle Diener Gottes und meine Untertanen so gut wie die Moslems; ihr seid verschieden im Glauben, aber euch alle schützt das Gesetz und mein kaiserlicher Wille.“ Wassaf, mächtiger als der völlig einflufslose Wesir, starb bei seiner Rückkehr plötzlich in Varna; ebenda S. 303—304. Siehe auch weiter.

3) Vgl. Rosen a. a. O. S. 254 ff.; Hurmuzaki X, S. 481 ff., 486—487; Suppl. I[5], S. 599—603; I[6], S. 625—626. Die im Jahre 1837 von Sultan Mahmud II. unternommene Reise nach einigen osmanischen Donaufestungen und Sendung des k. k. Feldmarschall-Leutnants Grafen von Auersperg nach Rusdschuk, geschildert von Anton von Hammer, und endlich die Aufzeichnungen des walachischen Offiziers Moret de Blaremberg in „Revista catolică“, Jahrg. I, Bukarest 1912, S. 77—82.

4) Poujoulat a. a. O. S. 227 ff.

5) Affäre Churchill, Forderung Rufslands, den abgesetzten Reis-Efendi Akif ins Amt zurückzubringen und den englischen Gesandten Ponsonby zu entfernen, Englands Anspruch, den Minister Achmed Fewsi zu verjagen u. a. Einzelheiten in Rosen a. a. O. S. 243 ff. Vgl. Poujoulat a. a. O. S. 229 ff.

gische Maſsregeln, um die übrigen 55 Millionen rasch einzutreiben, befreite er sich auch von der drückenden Kriegsschuld an Ruſsland [1]).

Der Fall des konservativen Diwans noch im Laufe des Jahres 1837 erschwerte wesentlich und gefährdete stark die Stellung Mehemed-Alis. Sowohl Wassaf wie auch Pertew wanderten in die Verbannung, und auf dem Wege dahin starb der letztgenannte plötzlich. Der neue „Minister des Äuſsern" — von nun an wurde die alte Einrichtung des Reis-Efendi-Amtes abgeschafft —, Reschid-bei, ein erfahrener und tüchtiger Diplomat, der die Stellung eines Gesandten in Paris innegehabt hatte, war kein Freund des Ägyptiers; übrigens wurde seine Ankunft in Konstantinopel durch die Unentschlossenheit des kränklichen, immer mehr erschöpften Sultans längere Zeit verzögert [2]). Akif, bei dessen Absetzung durch englischen Einfluſs der Zar die „bedauernswerte Schwäche" der Pforte in einem eigenen Briefe an den „Freund" in Konstantinopel gerügt hatte [3]), war nun Minister des Innern, und sein Nachfolger, der auch den Titel eines ersten Ministers, Basch-Wekil, führte, wurde kein anderer als Reuf, einer der Generale, die gegen Ibrahim unglücklich gekämpft hatten. Achmed-Fewsi hatte ebenfalls eine Stelle im Ministerrate. Endlich verlor Khalil, Ende des Jahres, sein Amt als Seraskier, um einem der kaiserlichen Schwiegersöhne, Said-Pascha [4]), Platz zu machen, und zugleich erschien als Präsident des Ministerrates der alte Khosrew, dessen Ernennung die Richtung der Politik nach einer bestimmten Seite hin, der tyrannischen Ordnung im Innern und der Erfüllung der lange genährten Pläne des Herrn nach auſsen, bedeutete [5]).

Die Pforte erdreistete sich jedoch nicht, die Rebellion der Drusen im Haurangebiete, die durch die Aufwiegelung des christlichen Elementes gegen die mosleminischen Nachbarn im Li-

1) Rosen a. a. O. S. 249.

2) Ebenda S. 232—233, 255—257; Prokesch-Osten a. a. O. S. 70ff.

3) Rosen a. a. O. S. 247—248.

4) Der andere war Khalil selbst. Die Frau Saids war schon 1828 gestorben (Poujoulat a. a. O. S. 223, Anm. 2).

5) Ebenda S. 269, 270.

banon geschwächt wurde, militärisch zu unterstützen [1]). Zuerst wollte sie neue, sichere Erkundigungen über die Meinungen der westlichen Kabinette einziehen, und zu diesem Zwecke reiste der Minister des Äufsern selbst nach Paris und London. Nirgends fand er eine entschiedene Ermunterung zur Eröffnung des Krieges, und nirgends wurde dem Sultan Unterstützung gegen den Nebenbuhler versprochen. England dachte vielmehr an eine neue Londoner Konferenz zur Lösung der Orientfrage, und Rufsland schien geneigt, daran teilzunehmen [2]). Aber im Handelsvertrage, den Ponsonby schon am 16. August 1838 schlofs, um den englischen Kaufleuten, die nun ihre Konsuln in Serbien und den Fürstentümern (Blutte) hatten und in Bukarest auch eine Kompagnie gründen wollten [3]), sicheren Verkehr im Innern und bessere Zollbedingungen zu verschaffen, stand eine Klausel gegen die Monopole, die eigentlich Mehemed-Ali selbst betraf, wenn übrigens, wie er es auch meinte, dieser Vertrag auch für seine Besitzungen verbindlich sein sollte [4]).

Damals hatte Hafiz-Pascha den Feldzug gegen die Kurden beendet und das Lager bei Malatieh aufgeschlagen, von wo aus er den syrischen Euphrat entlang marschieren konnte [5]). Er verfügte über mehr als 50 Infanteriebataillone, über 8 bis 9 Re-

1) Ebenda S. 270—273. Vgl. Achille Laurent, Relation historique des affaires de Syrie depuis 1800 jusqu'en 1842, I, Paris 1846, Einleitung. 1838 kämpfte Ibrahim mit 4000 Mann unglücklich gegen die 3000 Rebellen des Scheiks Schebli-el-Harian. Gegen die Drusen schritt nun Emir Beschir vor, der 7000 Maroniten unter Medschid ins Gebirge schickte und sogleich Erfolge erntete (ebenda). Im Juli/August 1838 fand die Revolte ihr Ende. 1840, bei der Errichtung der Redifkorps (Liniensoldaten mit unbegrenztem Urlaub; Moltke a. a. O. S. 273 bis 274), erhob sich wieder das mosleminische Element in Syrien (Laurent a. a. O. S. 18 ff.) und die Maroniten wollten die ihnen vor zwei Jahren zugeteilten Geschütze nicht zurückgeben. Die Rebellen marschierten im Mai gegen Saida und Beirut, und richteten ein Bittgesuch an die europäischen Konsuln (ebenda S. 30 ff.); als Führer hatten sie den Franzosen Vicomte Onffroy, den „Emir Fransaui-el-Asker" und einen polnischen Jesuiten erwählt (sein Manifest ebenda S. 46 ff.). — Über die Zustände in Arabien, Prokesch-Osten a. a. O. S. 92.

2) Rosen a. a. O. I, S. 286—288.

3) Hurmuzaki X, S. 470, Nr. DLXXIV.

4) Ebenda S. 280 ff.

5) Moltke a. a. O. S. 213 ff.

gimenter Kavallerie und 100 Geschütze; zwei andere Heere, das Hadschi-Alis von Konieh [1]) und das Izzet-Mehemeds, der in Angora wartete, standen zu seiner Hilfe bereit, und im Juni 1839 kehrte er in der Eigenschaft eines Seraskiers von Konstantinopel zurück.

Schon hatten sich aber seine Truppen, die meistens aus verhungerten, von Seuchen dezimierten Nisams und Kurden, die nur an die Flucht dachten, bestanden [2]), im April über den Taurus begeben [3]). Bis zum Euphrat befand er sich noch auf kaiserlichem Gebiet, und auch nachdem er den schwierigen Flufsübergang bewerkstelligt hatte, bestand noch der Frieden. Ibrahim war so wenig geneigt denselben zu brechen, dafs er den ins Lager Hafiz' gerufenen Spahis des inneren Syriens die Erlaubnis gab, sich in diesen Befehl des Sultans zu fügen. Als aber der oberste Befehlshaber die Unterwerfung der syrischen Dörfer vornahm und die Stadt Aintab besetzte, konnte der Ausbruch der Feindseligkeiten, wenn überhaupt die Ägyptier in Syrien verbleiben wollten, nicht mehr hintangehalten werden. Schon vor der am 9. Juni erfolgten Kriegserklärung — eigentlich wieder eine Absetzung Mehemed-Alis — hatte bei Nissib die entscheidende Schlacht stattgefunden. Ibrahim verfügte über ein gröfseres Heer als die Osmanen, aber es bestand zum Teil aus unzufriedenen, völlig verhungerten Syriern, die sich, auch nach dem Siege, scharenweise zu Hafiz begaben. Seinerseits hatte dieser, wie gesagt, gefügige Nisams — sein Heer bestand aus 28 000 Mann zu Fufs, 5000 Pferden und 100 Geschützen [4]) —, die aber nichts anderes als die Rückkehr zu ihren Herden wünschten, und unruhige Kurden, die den türkischen Bedrücker ihres Stammes

1) Ebenda S. 352. 2) Ebenda S. 281, 348—349.

3) Thiers sprach damals von der Gefahr, dafs Mehemed-Ali den Taurus überschreite und damit Europa selbst in Flammen setze: „Méhémet-Ali passe le Taurus et fait sauter l'Europe avec lui"; Thureau Dangin IV, S. 261; in d'Harcourt, L'Egypte et les Égyptiens, Paris 1893, wo auch die Werke Hamonts, L'Égypte sous Méhémet-Ali, und Vingtriniers, Soliman-Pacha, für diesen Krieg angeführt werden. Im Juni empfahl Jouffroy im französischen Parlament die tatsächliche Unterstützung Mehemed-Alis, der ein arabisches Reich zu gründen vermöchte (Driault a. a. O. S. 147—148). Vgl. Prokesch-Osten a. a. O. S. 78 ff.

4) Moltke a. a. O. S. 373.

hafsten und ebensogut zu einem zuversichtlichen Angriff wie zu einer panischen Flucht bereit waren. Der ägyptische Feldherr hatte seine grofsen militärischen Talente nicht verloren, aber im Gefolge des osmanischen Seraskiers standen Moltke und seine preufsischen Kameraden [1]). Hafiz, von seinen Mollas beraten, glaubte jedoch keiner anderen als seiner eigenen Inspiration folgen zu sollen: er wollte den Rückzug nach Biradschik nicht anordnen und erkühnte sich auch nicht, Ibrahim im Marsche anzugreifen [2]); er liefs sich in einen wirren Kampf ein, der ihn in einer Stunde um die Reiterei brachte und durch Auflösung der Infanterie zu einer greulichen Katastrophe wurde. Am 24. Juni hatte das Reich keine Armee mehr am Euphrat [3]), aber auch keine in Anatolien, weil die dort stehenden Truppen nicht weiter vordringen wollten. Und endlich verkaufte kurz darauf Achmed Fewsi die ihm anvertraute Flotte einfach dem Vizekönig, wobei der an den Dardanellen weilende französische Admiral Lalande [4]) mitwirkte [5]).

Schon am Morgen des 1. Juli starb Mahmud, kaum 54 Jahre alt, ohne die schreckliche Nachricht erfahren zu haben, nachdem er bis zuletzt als Mann und Herrscher gegen das immer ungünstige Schicksal mit eisernem Willen und völliger Rücksichtslosigkeit gekämpft hatte. Das von ihm hart behandelte Volk von Konstantinopel strömte herbei, um den einfachen Sarg auf seinen Schultern zur letzten Ruhestätte zu bringen: sein Werk aber sollte mit ihm nicht begraben sein. Selbst nach der neuen Niederlage sollte es lebendig wirken und dem mit dem Untergang be-

1) Über die Frage, ob die Instrukteure aus Frankreich, England oder Preufsen zu nehmen wären, und die damit verbundenen diplomatischen Ränke siehe Rosen a. a. O. S. 206, 243, 246—247, 266—267.

2) Moltke a. a. O. S. 383 ff.

3) Auch Rosen a. a. O. S. 294 ff. Über die von Hafiz vorgebrachten Entschuldigungen siehe ebenda II, S. 26—27.

4) Über die Entschuldigungen Frankreichs, die sich auf das Gerücht von einer Konspiration Khosrews mit den Russen gegen den jugendlichen Sultan stützten, ebenda S. 5.

5) Ebenda S. 3—5. Die Flotte zählte 9 Linienschiffe und 11 Fregatten; Prokesch-Osten a. a. O. S. 95.

drohten Reiche eine neue, obgleich nicht immer glückliche Zukunft eröffnen.

Ein Knabe von 16 Jahren[1]), mild und melancholisch[2]), Abdul-Medschid, der älteste Sohn des Hingeschiedenen, war nun Sultan und Padischach. An seine Fähigkeit, selbst zu regieren, dachte niemand, aber alle waren bereit, ihn in seiner Unerfahrenheit zu unterstützen. Als Grofswesir trat selbstverständlich Khosrew-Pascha auf; von den früheren Ministern blieben Khalil (Krieg), Said (Handel), Rauf (Präsident des Staatsrates) und Nuri (Stellvertreter des Äufsern) im Amt; als neues Mitglied wurde nur Riza-bei, ein Jüngling aus der Umgebung Machmuds, aufgenommen[3]). Es schien ein Friedensministerium zu zein: Mehemed-Ali wurde nicht mehr als der alte, arge, unversöhnliche Feind, der vernichtet werden sollte, sondern nur als der Mann, der seine schwer gewonnene Stellung verteidigen mufste, angesehen; Akif-Pascha sollte ihn in Alexandrien aufsuchen, ihm den Orden des Nischans überbringen, ihn nach Konstantinopel einladen und als Basis einer Verständigung Ägypten, aber Ägypten allein, anbieten[4]). Nach dem Sieg von Nissib klang dieses Anerbieten, trotz der ehrenden Formen, in die es gefafst war, wie bitterer Hohn! Die Nachricht war noch nicht eingetroffen; als aber die Tragweite des Verlustes bekannt wurde, ging dennoch Akif mit denselben Vorschlägen nach Ägypten und kehrte mit dem Gegenvorschlag Mehemed-Alis, ihm auch Syrien als erblichen Besitz zu lassen, das neueroberte Paschalik Meraasch seinem Machtgebiete einzuverleiben und seinen persönlichen Feind Khosrew zu entfernen, zurück[5]). Darauf liefs die Pforte den Mächten, die schon ihre Vermittlung angeboten hatten, antworten, dafs sie bereit sei, ihren Schiedspruch anzunehmen[6]).

Die neuerdings über die Angelegenheiten im Westen verhandelnden Vertreter Europas in Konstantinopel begannen mit der

1) Geboren am 23. April 1823.
2) Vgl. Ubicini, La Turquie actuelle, Paris 1854, S. 102 ff.
3) Rosen a. a. O. II, S. 2—3.
4) Ebenda. Auch Achmed-Fewsi wurde dann begnadigt; ebenda S. 5.
5) Ebenda S. 6—7.
6) Ebenda S. 7—8.

Erklärung, dafs sie die territoriale Integrität des osmanischen Reiches schützen wollten. England, Österreich und Preufsen waren der Meinung, dafs die Ägyptier Syrien räumen sollten. Zu einer Konferenz in London wollten sich aber Frankreich und Rufsland — das letztere als einziger mafsgebender Faktor am Bosporus — nicht bequemen. Bis zu einer Entscheidung lagen die englischen und französischen Schiffe — die letzteren trugen auch den königlichen Sohn, Prinzen von Joinville — in den Dardanellen vor Anker, um der ägyptischen Flotte gelegentlich Widerstand zu leisten, und auch um, ungeachtet des Vertrags von Unkiar-Skelessi, eine neue russische Hilfeleistung zu verhindern. Auf Drängen Rufslands erklärte aber Khosrew dem in Konstantinopel erschienenen Admiral Stopford, dafs die Pforte keine fremden Kriegsschiffe diesseits der Dardanellen aufzunehmen geneigt sei [1]).

In den Händen der westlichen Diplomaten lag nun die Lösung der ägyptischen Frage, wie vordem jene der griechischen gelegen hatte. Abdul-Medschid besafs keine Flotte und beinahe kein Heer, er hatte nur sein vom friedensbedürftigen Europa anerkanntes Recht für sich. Er forderte — und dafür sprach besonders der vor kurzem aus Frankreich und England zurückgekehrte Reschid, der eigentliche Mann des Tages — auch die Liebe seiner Untertanen und die Achtung des liberal gesinnten Westens. Um diesen Zweck zu erreichen, tauchte der Vorschlag auf, alle bisherigen Reformen, alle Mafsregeln des Tanzimats [2]), der neuen Ära in europäischem Sinne zusammenzufassen, durch neue Einrichtungen zu ergänzen, daraus eine wahre osmanische „Charte" zu bilden und sie vor den Vertretern aller Nationalitäten verschiedenen Glaubens — neuerdings hatten auch die katholischen Armenier ihren Wekil, später auch einen Patriarchen, dem auch Melchiten und Chaldäer unterstellt wurden [3]) — feierlichst in Kraft zu setzen.

1) Ebenda S. 10 ff.

2) „Tanzim", arabisch: Organisation; Engelhardt a. a. O. I, S. 2, Anm. 1.

3) Rosen a. a. O. I, S. 205 ff. Vgl. Prokesch-Osten a. a. O. S. 108 ff.; Juchereau de Saint-Denis a. a. O., passim.

Am 3. November traten der Sultan, der Hof, die Ulemas und andere Mitglieder des Klerus, die Scheiks, die Beamten und Offiziere, die Häupter der Zünfte, die Patriarchen der Griechen, der Armenier, der katholischen Armenier, der Grofsrabbiner und die Vertreter der fremden Staaten — darunter auch der Prinz von Joinville — im Umkreise des Palastes Top-Kapu, im Hofe vor dem Gül-haneh oder Rosenkioske zusammen. Der Hofastrolog fehlte nicht, um die geeignete „Konjunktion" anzugeben [1]. Reschid selbst las den merkwürdigen Akt vor, der ihm seine Entstehung verdankte. Die Mifsstände der letzten Zeit wurden — um dem Volke und der Geistlichkeit wie auch den Konservativen zu gefallen — der Nichtbeachtung der Vorschriften des Korans zugeschrieben; das Reich habe aber Länder und Leute genug, um wieder aufzublühen; gute Einrichtungen wären das einzige, was bisher fehlte. Der neue Sultan steht nun bereit, solche seinen Untertanen grofsmütig zu schenken, und zwar um ihre Sicherheit und die ihrer Güter, um eine gute Steuerordnung und eine wirksame Verteidigung der Hauptstadt und der Provinzen zu gewährleisten. Die Abschaffung der Monopole wurde erwähnt und die der Verpachtung der Steuern versprochen; später sollte man so weit gehen, dafs die Paschas von der Verpflichtung, die Einkünfte ihrer Provinzen (Salianeh, dann Vergu) nach Konstantinopel zu schicken, entlastet würden, und kaiserliche Beamten sollten nun als Steuersammler im ganzen Reiche erscheinen [2]. Die Zahlungen für Armee und Flotte werden regelmäfsig erfolgen. Die Soldaten sollten aus allen Provinzen proportionell ausgehoben werden und die Dienstzeit nicht mehr als „vier bis fünf Jahre" [3] dauern. Ehre, Besitz und Leben könne der Staat nur auf Grund öffentlichen Gerichtsurteils antasten. Die Beamten erhielten von nun an Gehälter, und gegen die Bestechung werde strengstens verfahren werden. Die organischen Gesetze sollten vom kaiserlichen Rate

1) Ebenda S. 16. 2) Ebenda S. 24 ff.

3) Vgl. die entrüstete Äufserung Moltkes a. a. O. S. 281, über das bisherige System: „Fünfzehnjährige Dienstdauer ist nur ein anderer Ausdruck für lebenslängliche."

bald ausgefertigt werden [1]. Nach einigen Monaten tagte auch eine Notabelnversammlung, der durch die Thronrede und die Adresse an den Sultan der Anschein eines wahren Parlaments gegeben wurde [2]. Es war wieder eine Idee Reschids, der auch nach dem Falle Khosrews, welchen Khalil, der von ihm abgesetzte Schwager des Sultans, endlich besiegt hatte, unter dem altersschwachen Rauf die leitende Persönlichkeit im Ministerrate blieb [3].

Erst im Februar 1840 sollte, dem neuen Vorschlage Metternichs gemäfs, die Londoner Konferenz tagen, nachdem die Bemühungen Rufslands [4], England gegen Mehemed-Ali aufzuhetzen, vergeblich geblieben waren. Die Meinungen der Mächte gingen aber zu weit auseinander, und ein Entschlufs konnte sobald nicht gefafst werden: französischerseits wurde in Vorschlag gebracht, aus Syrien und Ägypten ein unabhängiges Reich für den jetzigen Vizekönig und seine Erben zu bilden, während englischerseits ihm, wie früher, neben dem bisherigen Besitz Ägyptens nichts mehr eingeräumt wurde als Palästina und Phönizien, und dies nur für Lebenszeit; die Österreicher sprachen sogar von einem starken Hilfsheer, das dem Sultan geschickt werden sollte. So endeten die Beratungen der Diplomaten Europas in London erfolglos; sie wurden aber, nachdem in Frankreich der radikale, tatenlustige, von napoleonischen Ideen geleitete Thiers im März an die Spitze der Regierung gelangt war, zwischen Rufsland, England, Österreich und Preufsen fortgesetzt, so dafs schon am 15. Juli ein Vertrag über die östlichen Angelegenheiten, eine „Quadrupelallianz" mit Ausschliefsung der Franzosen — welche dieses Ergebnis ihrer Politik bitter bereuten, ungewöhnlich kriegerisch auftraten und sich bereit zeigten, Revanche für die Jahre 1813 und 1815 an Preufsen und dem übrigen Deutschland, wo die Presse im entsprechenden Sinne antwortete, zu nehmen [5] —

1) Deutsche Übersetzung in Rosen a. a. O. II, S. 250 ff.; vgl. Ubicini, Lettres sur la Turquie I, Paris 1851, S. 11 ff.

2) Rosen a. a. O. S. 24.

3) Ebenda S. 28—29. Khosrew wurde bald darauf nach Rodosto verbannt.

4) Mission Brunows nach London, ebenda S. 18 ff. — Im allgemeinen Prokesch-Osten a. a. O.

5) Driault a. a. O. S. 150 ff.

zustande kommen konnte. Diesmal sollte der Ägyptier nicht einmal Akkon selbst behalten, sondern sich mit dem Innern Palästinas begnügen. Die militärischen Kräfte der Alliierten waren berufen, ihn zur Annahme dieser Bedingungen zu zwingen [1]).

Die Revolte des Libanon im Sommer schwächte die ägyptische Herrschaft in Syrien noch mehr [2]). Von den kreuzenden englischen Schiffen ermuntert und unterstützt, zogen die Rebellen, nachdem sie den Emir Beschir verjagt und die gelandeten türkischen Marinesoldaten im Dienste Mehemed-Alis zur Flucht gezwungen hatten, gegen Beirut [3]). Zwar kam Abbas-Pascha, der Bruder Ibrahims, mit 6000 neuen arabischen Soldaten und 4000 Albanesen herbei, und 24 Schiffe erschienen an der syrischen Küste; Deir-el-Kamar, die Residenzstadt Beschirs, konnte sich aber gegen die Ägyptier halten, und in allen Treffen mit den Aufständischen zogen jene den kürzeren, bis die Artillerie Ibrahims ins Spiel kam; Mitte Juli hatten aber Beschir und Osman-Pascha das Gebirge beruhigt [4]). Ein letzter Versuch zur Wahrung des Friedens zwischen Mehemed-Ali und den Mächten der Quadrupelallianz, die Sendung Rifaat-beis nach Alexandrien, blieb erfolglos [5]); der Vizekönig liefs sich nur zu der Konzession herbei, dafs aus seinen nicht ägyptischen Besitzungen eine abgesonderte Provinz für Ibrahim gemacht werde. Die Antwort darauf war der Ausspruch des Bannes des Sultans gegen ihn, nun schon zum dritten Male, und die Konsuln, mit Ausnahme desjenigen von Frankreich, das sich den Anschein gab, für seine Sache — trotz der wiederholten Kränkungen, welche die Franzosen neuerdings in Syrien erlitten hatten [6]) — gegen Europa kämpfen zu wollen, verliefsen sogleich Alexandrien [7]). Damit begann der eigentliche Kriegszustand gegen den übermütigen Tyrannen.

Zum Oberbefehlshaber wurde der seit langem in der Levante befindliche englische Admiral Robert Stopford ernannt, der sich schon einmal, vor dem Konflikte, der Pforte gegenüber erboten

1) Rosen a. a. O. S. 18 ff. 2) Ebenda S. 31 ff. 3) Ebenda.

4) Laurent a. a. O. S. 63 ff.

5) Rosen a. a. O. S. 33—34; Prokesch-Osten a. a. O. S. 147 ff. (auch über die Mission des Grafen Walewski als französischer Gesandter nach Ägypten).

6) Laurent a. a. O. 7) Rosen a. a. O.

hatte, ihre Schiffe zu begleiten, und dem hochbetagten Seemann der energische Napier als Berater beigegeben; General Charles Smith war berufen, die Operationen in Syrien zu leiten, und ihm zur Seite stand der Preuſse Jochmus, der in Griechenland für den neuen König und gegen die Rebellen gedient hatte. Österreich schickte den Konteradmiral Bandiera. Um das Ansehen der Türkei, die keinen Vertreter bei der Konferenz gehabt hatte, zu erhöhen, waren einige Schiffe unter dem Engländer Walker und ein Truppenkorps von kaum 5000 Mann — die Mächte hatten aber nur Marinesoldaten geliefert — unter Selim-Pascha zu der Expedition Europas gegen den Friedensstörer und Freund der verhaſsten Radikalen in Frankreich herangezogen worden. Zum neuen Gouverneur von Syrien war schon Izzet-Mehmed, ein gewesener Minister, ernannt. Was Ruſsland betrifft, so gab es vorläufig keine Schiffe und keine Mannschaften ab, aber in Sevastopol stand alles bereit zu einem entscheidenden Eingriff in die türkischen Angelegenheiten, sobald sich Ibrahim durch Anatolien gegen die Hauptstadt in Bewegung setzte. 15000 Nisams blieben in Konstantinopel.

Gegen diese Streitkräfte konnte Mehemed-Ali eine starke Flotte und 85000 Mann in Syrien stellen, aber die Soldaten Ibrahims waren zum gröſsten Teil unzufriedene Syrier, und seit 18 Monaten war ihnen der Sold nicht ausgezahlt worden; 24000 dieser Soldaten auſserdem waren wegen der nötigen Überwachung des nur äuſserlich, durch alle Mittel der Grausamkeit beruhigten und vollständig entwaffneten Libanons aufgehalten.

Ohne auf Widerstand zu stoſsen — schon im Juli hatte der Vizekönig seine Schiffe zurückgerufen — landeten am 10. September nördlich von Beirut, das von Sève-Soliman[1]) erfolgreich verteidigt worden war, 5000 Türken mit 12 Geschützen, nebst 1500 Engländern und kaum 200 Österreichern, unter ihnen auch der Erzherzog Friedrich. „Es ist eine Unmöglichkeit, Syrien mit 5000 Türken zu erobern", schrieb General Jochmus, der eigentliche Leiter des Kriegzuges, an Ponsonby, und verlangte,

---

1) Die edle Antwort desselben, dem Kandia versprochen worden war, auf die Aufforderung, sich zu ergeben, bei Laurent a. a. O. S. 160 ff.

dafs ihm die in Konstantinopel verfügbaren Kräfte sogleich geschickt würden. Vor und nach der Ankunft dieser neuen Kontingente hatten sich die Scharen Ibrahims, sofern sie nicht von den Gebirgsbewohnern vernichtet worden waren, beinahe ganz aufgelöst; im Lager von Zachleh im Libanon, wo er mitleidslos gegen die Christen hauste — bisher hatte er in jenem von Baalbek gewartet —, hatte der ehemalige siegreiche Vertreter der nun verachteten und bespöttelten „arabischen Nation" kaum 4000 Mann. Dschebeil war in den Händen der Alliierten, Saida hatte Napier eingenommen, Beirut selbst wurde am 8. Oktober von Sève verlassen, wenn auch ohne Verluste auf dem Rückzuge, und die anderen phönizischen Häfen konnten sich nicht halten [1]); die Maroniten verfügten über 22000 Flinten, welche die österreichischen Transportschiffe gebracht hatten; dem Rate des Residenten Wood folgend, begab sich der Emir Beschir auf ein englisches Schiff, und sein Neffe Beschir-el-Kassim wurde durch einen Ferman vom 2. September zum neuen Emir des Gebirges ernannt; Alep bekannte sich für den Sultan. In dem Treffen von Kalaat-Meidan war Ibrahim selbst, der den Versuch gemacht hatte, alle seine Kräfte zu sammeln, am 10. Oktober besiegt worden, und bei Beirut hatte Sève, durch diese Niederlage demoralisiert, die Flucht ergriffen.

Nun wurde Jochmus, nach dem erzwungenen Rücktritte Smiths, der keine kriegerischen Eigenschaften an den Tag gelegt hatte — er dachte ernstlich daran, sich für den Winter nach Zypern zurückzuziehen! —, mit der Führung des Generalstabs betraut. Stopford fürchtete dennoch einen Angriff der französischen Flotte und wollte, um seine eigene, die aus 6 Linienschiffen, 2 Fregatten und 2 Korvetten bestand, unversehrt zu erhalten [2]), sich in dem Golf von Marmaritza in Sicherheit bringen, als endlich der ausdrückliche Befehl Palmerstons, der Verwicklungen mit Frankreich voraussah, Akkon unverzüglich anzugreifen, eintraf. Eine vierstündige Beschiefsung seitens der alliierten Flotte genügte, um in der Nacht auf den 4. November den Fall Akkons herbei-

1) Tripolis besetzten die Rebellen am 16. Oktober.

2) Die Österreicher hatten nur 2 Fregatten und 1 Korvette.

zuführen, nachdem die Explosion eines Pulvermagazins viel Unheil angerichtet hatte. Der österreichische Erzherzog pflanzte, nach dem Vorbilde seines mittelalterlichen Vorfahren, die Fahne der Sieger auf die Mauern des als unbezwingbar gerühmten syrischen Bollwerks. Die Flotte Mehemed-Alis hielt sich währenddessen tatenlos im Hafen von Alexandrien auf. Napier, der mit Stopford wieder in Konflikt geraten war, mufste dahin segeln, um sie im Auge zu behalten.

Nach der Abfahrt des ägyptischen Heeres brach die Revolte in Naplusa (Nablus) wieder aus, und die Aufständischen drangen in Jerusalem, dann auch in Jaffa ein. Achmed Manikli-Pascha räumte am 13. Alep, um sich in Damaskus mit Ibrahim, der bis dahin zurückgetreten war, zu vereinigen. Eine grofse Schlacht getraute sich dieser, umgeben von inneren Feinden, nicht zu liefern, und eine solche wollten ihm die Alliierten, selbst nachdem die Befürworter eines kühnen Angriffs durch die erzwungene Abreise Smiths am 15. Dezember und die Rückberufung Izzets zum Siege gelangt waren, nicht anbieten. Obgleich Ibrahim seine Mafsregeln getroffen hatte, um wenigstens in Palästina bleiben zu können [1]), begab er sich mit 40000 Mann und 150 Kanonen eiligst nach dem Süden, und zwar durch die Wüste: die Pforte hatte weitere Verstärkungen nach Asien geschickt, und von Norden her war Hadschi-Ali-Pascha bis Hamah vorgedrungen. Am 29. Dezember verliefs Ibrahim, dem beinahe 6000 Frauen und Kinder nachfolgten [2]), Damaskus, und erst nach mehr als einem Monate gelangten die von den Türken Hassan-Paschas bewachten und von den Arabern verfolgten elenden Reste seines in mehrere Kolonnen geteilten Heeres nach Gaza [3]). Die Artillerie hatte den direkten Weg nach dem Arabischen Golf genommen.

Der Frieden war aber schon wiederhergestellt worden.

---

1) Jochmus, Der syrische Krieg und der Verfall des Osmanen-Reiches seit 1840, Frankfurt a. M. 1856, S. 34 ff., und die ausführliche Erzählung Laurents a. a. O. S. 161 ff.; er gibt auch den Bericht Hamonts über den Rückzug, S. 228 ff.

2) Laurent a. a. O. S. 219.

3) Ponsonby schmeichelte sich mit dem Gedanken, ihn gefangen zu nehmen, und bat Jochmus, den Ägyptier nicht „entwischen" zu lassen.

Schon vor der Ankunft Napiers änderte Mehemed-Ali, der den Befehl zur Räumung Syriens nicht erteilt hatte, seine herausfordernde, über alle Maſsen anspruchsvolle Politik. In Konstantinopel lieſs er schon im Laufe des Monats Oktober die Vermittlung Frankreichs als das sicherste Mittel, den Frieden wiederherzustellen, vorschlagen [1]). Diesmal erklärte er, nichts mehr zu fordern als den erblichen Besitz Ägyptens und den lebenslänglichen Syriens, ohne die heiligen Stätten, ohne Kandia, ohne Adana. Als Napier drohend vor Alexandrien erschien und, zwar ohne dazu ermächtigt zu sein, sich in Verhandlungen einlieſs, als er, übrigens in freundlichem Tone, die Herausgabe der Flotte des Sultans und die sofortige Räumung Syriens verlangte, willigte der Vizekönig, der mehr als 20000 Mann verloren hatte [2]) und selbst sehr krank und ganz gebrochen war, unter der einzigen Bedingung, daſs Ägypten ihm und seinen Erben überlassen werde, in die schweren Bedingungen, und auf dieser Basis wurde nun am 27. November die Konvention von Alexandrien geschlossen [3]).

Selbstverständlich wollte der von Neid erfüllte Stopford diesen Akt nicht gelten lassen, und um so weniger waren die türkischen Minister gesinnt, sich nach demselben, der ihnen völlig unrechtmäſsig und unverbindlich erscheinen muſste, zu richten; Ponsonby selbst bezeichnete das Übereinkommen als „absurd“ und eigentlich nur den französischen Interessen förderlich. Doch als Mehemed-Ali, dem auch das befreundete Frankreich durch den Mund des neuen führenden Ministers nach dem Sturze Thiers', Guizot, nichts anderes empfehlen konnte, am 11. Dezember wieder um Verzeihung bat, sprachen sich die Gesandten für die Erteilung derselben, und zwar unter den in Alexandrien festgestellten Bedingungen, aus. Die Pforte, die vielleicht ernstlich gehofft hatte, den alten Feind endlich loszuwerden, nahm diese Bedingungen endlich an, und Anfang 1841 erhielten die Delegierten des Sultans in Ägypten die Schiffe, welche Achmed Fewsi dem

1) Vgl. seinen Brief an König Louis-Philippe, bei Laurent a. a. O. S. 209 ff.

2) Im ganzen sogar, nach Jochmus, S. 51, beinahe 70000!

3) Juchereau de Saint-Denys a. a. O. S. 294 ff.; Laurent a. a. O. S. 203 ff.

4) Ebenda S. 261 ff.

Reiche entführt hatte [4]). Bald danach, schon im März 1841, führte sie Tahir-Pascha gegen die Aufständischen auf Kreta, der neugewonnenen Insel, die sich auch bald ergab [1]).

Mehemed-Ali behielt Ägypten, und wäre wohl irgendein Versuch der Alliierten — wie es Reschid wünschte und zu diesem Zwecke Hussein-Pascha, den Präsidenten des Kriegsrates, an Jochmus, der nun als Ferik, Divisionsgeneral, des Sultans fungierte, geschickt hatte — imstande gewesen, trotz aller Unzufriedenheit, die in dem ausgesaugten und tyrannisierten Lande herrschte, es demselben durch Waffengewalt zu entreifsen? Es wurden ihm aber harte Bedingungen auferlegt: diese Provinz des Reiches, für die alle in Konstantinopel getroffenen Verabredungen verbindlich sein sollten, war von nun an dem in den anderen herrschenden Regime vollständig unterworfen; die Ernennung der Offiziere des verminderten Heeres sollte der Sultan selbst vornehmen, und erst später geruhte er, die der unteren Grade seinem Wesir zu überlassen; wie in Tripolis, vor der Einsetzung eines einfachen Paschas, war die Pforte berechtigt, nach dem Tode des Verwalters den Erben nach Belieben aus den Mitgliedern der Familie zu wählen. Mehemed-Ali und seine Nachfolger mufsten, wenn sie nicht abgesetzt werden wollten, einen regelrechten Tribut von 40 Millionen Piaster entrichten [2]).

Dies ist der Inhalt des am 13. Februar gegebenen Bestätigungsfermans, welcher das persönliche Erscheinen des Paschas in Konstantinopel bei der Belehnung forderte. Das war für den Stolz des Besiegten nun doch zu viel; er wandte sich an das Europa, das ihn gedemütigt und ruiniert hatte. Wieder tagte im Mai die Londoner Konferenz, um über die strittigen Punkte zu entscheiden. Am 10. des Monats erklärten die vereinigten Diplomaten, dafs ebensowenig Mehemed selbst wie auch nach ihm Ibrahim diesem Gebrauche unterworfen werden sollten, und dafs unter den Nachkommen des Vizekönigs der älteste zur Nachfolge zu berufen sei.

1) Rosen a. a. O. S. 48—50.

2) Laurent a. a. O. S. 265—266: Brief des Sultans an „seinen Wesir Mehemed-Ali-Pascha, Verwalter von Ägypten, dem jetzt die Provinzen Nubien, Darfur, Kordufan und Sennaar (die er selbst erobert hatte) verliehen werden".

Am 1. Juni desselben Jahres willfahrte die Pforte dem Verlangen der Gesandten in Konstantinopel, auch aus dem Libanon ein autonomes Gebiet unter Verwaltern aus dem Hause Schehab, nämlich unter dem schon erwähnten Kassim, und aus Jerusalem eine von ihrem Gouverneur beinahe frei verwaltete Stadt zu bilden [1]. Bald aber brachen Feindseligkeiten zwischen Moslems und Christen im Gebirge aus, die nur durch die militärische Verwaltung Mustafa-Paschas, dem der kroatische Renegat Omer folgte, unterdrückt werden konnten [2]. Omer liefs die Führer der Drusen verhaften, zu einer Zeit, wo Frankreich und Österreich zugunsten der Maroniten sich ins Mittel legten. Damit aber waren die Gesandten nicht zufrieden: nur mit Mühe verständigten sie sich untereinander, um Ende 1842 von der Pforte die Ernennung zweier verschiedener, vom Pascha in Saida abhängiger Kaimakams, für Christen und Moslems, zu verlangen: so traten nach einem neuen inneren Kriege Haidar-Schehab und Achmed-Refslan ins Amt. Für die mittleren Distrikte, wo die beiden Bevölkerungen vermischt zusammenwohnten, einigte man sich später, eine ebenso gemischte Verwaltung einzusetzen. 1844 mufste nun der Schwager des Sultans, Khalil-Pascha, im Libanon erscheinen, um Ordnung zu schaffen, aber um so gräfslicher wüteten Drusen und Maroniten; die ins Gebirge geschickten Kurden vereinigten sich mit ihren Glaubensgenossen, und Khalil verliefs in Verzweiflung dieses Land des barbarischen Fanatismus: zur Strafe wurde er abgesetzt. Im Herbste 1845 ging der Minister des Äufsern selbst, Schekib, nach der Stätte des Aufruhrs und entwaffnete die Bergbewohner mit Hilfe des militärischen Befehlshabers Namik-Pascha: es wurde dann jedem Kaimakam ein finanzieller und richterlicher Beirat von 13 Mitgliedern, aus jeder Konfession von den betreffenden Klerikern ernannt, beigegeben [3].

Endlich gelang es der westlichen Diplomatie, den 1842 ausgebrochenen Konflikt mit Persien, dessen Schach in der Provinz Wan erschien, während die Seinigen Suleimanieh im Irak an

1) Rosen a. a. O. S. 50—54.

2) Laurent a. a. O. S. 269 ff.; Rosen a. a. O. S. 54.

3) Ebenda S. 55 ff., 98—99; Richard Edwards, La Syrie 1840—1862, Paris 1862, S. 87 ff.

griffen, beizulegen, und auch als der türkische Befehlshaber Mesopotamiens, Nedschib, 1843 die heilige Stadt Husseins, Kerbela, verwüstete, wurde der Krieg nicht fortgesetzt [1]).

In Ägypten herrschte nun völlige Ruhe und Unterwerfung gegen die Pforte, die sich an der nordafrikanischen Küste so stark fühlte, dafs sie dem König von Sardinien verbieten wollte, gegen den Dei von Tunis einzuschreiten, und nur vor der Gefahr eines Zusammenstofses mit der französischen Flotte, die jede Operation der osmanischen Schiffe in der Nähe Algiers unmöglich machte, zurückging [2]). Der Bei zahlte übrigens einen Tribut nicht, und die Pforte zog es vor, die ihr gebührenden Gelder 1845 grofsmütig zu erlassen. Nun kam aber der Prinz von Joinville nach Tunis und zwang dadurch den Erben der berberischen Piraten zu einem Besuche in Paris, wo er, trotz aller Einwendungen der türkischen Diplomatie, als ganz unabhängiger Herrscher feierlich empfangen wurde. An seinen Hoheitsrechten hielt aber der Sultan auch weiter gegen jedermann fest [3]). 1846 erschien sogar Mehemed-Ali in der Hauptstadt, und der noch herrschenden alten Etikette entgegen empfing ihn Abdul-Medschid stehend, zum Zeichen der Verehrung für sein hohes Alter, aber auch ganz besonders wegen der grofsen politischen Bedeutung des Besuchers [4]). Nach einiger Zeit, als Mehemed-Ali, dessen Geist schon völlig umnachtet war, nicht mehr fähig war, die Geschäfte zu führen, kam auch der durch Krankheit nahe an den Rand des Grabes gebrachte Ibrahim im August 1848 nach Konstantinopel, um der Investitur teilhaftig zu werden. Er ging aber dem Vater im Tode voran, und nun kam die Reihe, mit der Verwaltung Ägyptens belohnt zu werden, an den Sohn Tosums, des älteren Sohnes des Vizekönigs, Abbas, und einen gefügigeren Vasallen konnte sich der Sultan nicht wünschen [5]). Aber erst 1851 gelang es der Pforte durch die

1) Rosen a. a. O. S. 70—71, 111.

2) Ebenda S. 82—83. Bald aber kam der Herzog von Montpensier nach Konstantinopel, um gegen den Besuch des Grofsfürsten Konstantin — siehe weiter unten — zu demonstrieren; ebenda S. 89 ff.

3) Ebenda S. 100 ff.

4) Ebenda S. 99. Schon vor dem Kriege stand das Bild Mahmuds in seinem Zimmer; Forbin a. a. O. S. 301—302.

5) Rosen a. a. O. S. 114—115.

Bemühungen des Ministers des Innern, Fuad, der in Alexandrien erschien, das Tanzimat auch in Ägypten zur Anerkennung zu bringen [1]).

In Arabien endlich wurde infolge der Grausamkeiten des Statthalters Khalil die schwer erkämpfte ägyptische Herrschaft bald durch arabische „Fürstentümer" und sogar „Königreiche" ersetzt, an deren Spitze Wehabiten oder religiös gleichgültige Führer standen, welche auch die bisherige Herrschaft der Beduinen Aneses oder Rualas, denen der Preis der „Brüderschaft", der Khumah, entrichtet werden mufste, vernichteten. Ein Fejsal, ein Abdallah-ibn-Raschid († 1844 oder 1845), dem dessen Sohn Telal folgte, traten als verkleinerte Ebenbilder des Padischahs oder des Vizekönigs auf: sie alle hatten ihre Hofmeister, Schatzmeister und Wesire des Äufsern, ihre mit Säulen verzierten Paläste — wie in Hajel, der Hauptstadt des Dschebel-Schomer —, ihre Armeen und ihre Geschütze [2]). Gegen 1830 schon, kurz vor seiner Ermordung, hatte der „Sultan" Turki, der wieder eingesetzte Sohn Abdallah-ebn-Seuds und Fürst von Riad, welches Derejeh, die zerstörte alte Hauptstadt Nedscheds, ersetzt hatte, das Gebiet Hasa, das, von den Ägyptiern befreit, ihn nicht anerkennen wollte, angegriffen [3]). Nach seinem Dahinscheiden folgte sein schon genannter Sohn Fejsal, den die Ägyptier Kurschid-Paschas nicht dauernd entfernen konnten: er war eigentlich der Herr dieses inneren Arabiens und erhielt von den anderen Fürsten regelmäfsigen Tribut. Ein neuer ägyptischer Einfall endete mit seiner Gefangennahme, während ein Verwandter, Ebn-Thenejan, seine Stelle in Riad einnahm: der neue Vizekönig Abbas liefs ihn aber entkommen und zur Macht gelangen [4]). Nachdem er ergraut und erblindet war, führte der ältere Sohn Abdallah, der in Mekka eintreten zu können glaubte, die Regierung. Sein „Vasall", Telal, befolgte aber mutig eine Annexionspolitik, mit der

1) Ebenda S. 134 ff.

2) William Gifford Palgrave, Reise in Arabien, aus dem Englischen, Leipzig 1868, I, S. 48 ff., 85 ff.

3) Ebenda S. 93 ff.; II, S. 48 ff. Ein zweites ägyptisches Heer, das Hussein-Paschas, wurde im Sande begraben; ebenda II, S. 50.

4) Ebenda S. 52—53.

er bedeutende Kulturarbeiten, wie Strafsenbau, Beförderung des Handels usw., zu verbinden suchte; in religiöser Hinsicht schwärmte er ebensowenig für den Wehabitismus, wie für die Sunna selbst [1]): er sah gern Christen in seiner Nähe und vernachlässigte manchmal den Besuch der Moschee; er erdreistete sich sogar, obgleich nicht vor den Vertretern der Reform, Tabak zu rauchen [2]). Übrigens sorgte er, dafs der Name des Padischahs beim Gebete erwähnt werde, und die osmanischen Beamten empfing er auf ihrer Reise immer mit ausgesuchter Höflichkeit [3]). So konnte Telal mehr als zwanzig Jahre als tatsächlich unabhängiger Fürst über seine zufriedenen Untertanen regieren. Im Gegensatz dazu benahm sich Fejsal gegen die Einwohner von Kasim rücksichtslos, die er durch Grausamkeit seiner absoluten Herrschaft unterwerfen wollte [4]), und nahm ihnen die Stadt Berejdah weg. Vor Onejsah fand er aber starken Widerstand, und der Scheikh von Mekka kam selbst, um den sehr wichtigen Handelsplatz vor wehabitischer Wut zu retten [5]). Der Scheikh beredete den Sultan von Oman, die Heiligen Stätten zu besuchen und Tribut zu bringen, es verlautete jedoch, dafs er denselben nicht entrichtete [6]). Unter seinen Söhnen brachen aber nach seinem Hinscheiden heftige Fehden aus, und die Engländer fanden dabei Gelegenheit sich einzumischen; aber der, der den reichsten Gewinn erntete, war kein anderer als der „König“ von Riad; Thowejni der neue Sultan, zahlte Tribut unter dem Namen eines Geschenkes für die Heiligen Stätten (gegen 1852) [7]).

Schon 1841 vereinigte sich auch Frankreich, von Guizot geleitet, nachdem die Isolierungspolitik Thiers' schon im vorigen Herbste ein Ende genommen hatte, mit den Mächten, die der orientalischen Frage mit so wenigen Opfern eine vernünftige Lösung gegeben hatten. Seinerseits hatte der Zar eingesehen, dafs die Möglichkeit, den Vertrag von Unkiar-Skelessi zu reali-

1) Ebenda S. 100.
2) Ebenda.
3) Ebenda S. 102.
4) Ebenda S. 128 ff.
5) Ebenda S. 130—131; II, S. 30 ff. Über die Wehabiten ebenda S. 277 ff.
6) Ebenda II, S. 206—207 ff.
7) Ebenda.

sieren, schon seit langem dahin war, besonders aber seitdem England, das gegen denselben fortwährend aufs heftigste protestierte, das osmanische Reich gerettet hatte. Durch den Meerengenvertrag (traité des détroits), der am 13. Juli 1841 in London geschlossen wurde, willigte das einheitlich dastehende Europa in das Gesuch des Sultans, den Bosporus wie die Dardanellen für Kriegsschiffe wieder schliefsen zu können.

Drittes Buch.

Loslösung der christlichen Nationalitäten vom osmanischen Staatskörper.

Erstes Kapitel.

Russische Umtriebe von der Schliefsung des Meerengenvertrags bis zum Krimkriege (1841—1853).

Die russische Vormundschaft über das osmanische Reich hatte durch den Meerengenvertrag zu bestehen aufgehört, und wieder stand die mit einer „Charte" beschenkte Türkei als souveräner Staat da, der auf seine eigenen Verteidigungskräfte angewiesen war und keine andere politische Pflicht gegen seine Wohltäter hatte, als das wiedereingesetzte Friedenssystem seinerseits zu befolgen [1]).

Aber die Herausforderungen Rufslands, das auch weiter als Schutzmacht eines verfallenden und der baldigen Auflösung entgegengehenden Reiches auftreten wollte, blieben nicht aus. Wo es sich nur auf Bestimmungen der seit längerer Zeit mit so vielem Geschick vorbereiteten Verträge oder nur auf Präzedenzfälle stützen konnte, fehlten die Ermahnungsschreiben, die Dazwischenkunft von Gesandten und Konsuln, die Sendung von gebieterischen, im Umkreise der Provinzen ihres Herrn rücksichtslos handelnden Flügeladjutanten nicht. Als Alexander Ghica, der walachische Fürst, mit einer vom nationalen Standpunkte gutgesinnten, aber in der Wahl der Mittel oftmals recht unvorsichtigen Opposition in Konflikt geriet, erschien Duhamel in Bukarest, um die Untersuchung gegen ihn einzuleiten; erst nach Duhamel, als die Absetzung nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte, kam auch Schekib, der Friedensstifter des Libanons, um sie dem Fürsten bekanntzumachen [2]). An der Einsetzung Michael Obreno-

1) Das Ganze besonders nach Jochmus und Rosen.

2) Vgl. die Bemerkungen von Rosen a. a. O. S. 75 ff.

witsch' als „Basch-beg" in Serbien, die ohne Erwähnung des erblichen Rechtes der Familie oder lebenslänglicher Herrschaft der Fürsten geschah, wie auch, später, an der im Sommer 1842 erfolgten Flucht des von seinen Gegnern — jene seines Vaters, Wuktschitsch und Petroniewitsch, hatte ihm die Pforte als Berater aufgedrängt — hart bedrohten jungen Fürsten nach Semlin hatte die russische Diplomatie keinen Anteil. Im Gegenteil handelte der Sultan als alleiniger Besitzer im Lande: der Pascha von Belgrad war wieder die entscheidende Persönlichkeit gewesen, und er rächte sich dafür, dafs der Regierungssitz nach Kragujewatz, ins Innere des Fürstentums, verlegt worden war, indem er die Unzufriedenen beherbergte und aufreizte; die Pforte schickte sogar, nach dem neuen Brauch, einen aufserordentlichen Kommissar, um den abgesetzten Feinden der Obrenowitsch ihr Stellungen wiederzuverschaffen; dieser Kommissar konnte sie aber nur in seinem Gefolge bis nach Konstantinopel bringen, das der Sitz ihrer Machenschatten wurde. Zuletzt fügte sich Michael notgedrungen in die türkischen Forderungen in betreff der Auswanderer und der Hauptstadt. Ein zweiter Kommissar befahl ihm nun aber, seine Räte fortzuschicken, weil sie der Pforte unangenehm wären, und diese Haltung des türkischen Beauftragten ermunterte Wuktschitsch, aus dem österreichischen Banate zurückzukehren, um gegen diese „drückenden" Minister eine revolutionäre Bewegung anzuzetteln, und zwar unter dem Vorwande, nur nach Belgrad kommen zu wollen, um sich beim Vertreter seines „Zaren" vorzustellen und ihm die Zustände im Lande auseinanderzusetzen. Der russische Konsul tat nichts zugunsten des schon verlorenen Fürsten, und riet ihm nur zur Flucht nach der Festung, d. h. in die Arme des feindlich gesinnten Paschas. Wuktschitsch gegenüber, der nun an der Spitze seines Heeres feierlich einzog, waren beide türkische Würdenträger sehr zuvorkommend. Die provisorische Regierung, derselbe Wuktschitsch, Petroniewitsch und Simitsch, und die Einberufung einer Nationalversammlung unterstützten sie mit ihrer Autorität. Kiamil-Pascha willigte in den Wunsch der Skupschtina, den jungen Sohn Karageorgs, Alexander, zum Fürsten auszurufen, gern ein, und gab auch wirklich die Herrschergewalt in dessen unerfahrene Hände.

Nun aber verlangte der Zar ausdrücklich, daſs zuerst über Michael, wie über Alexander Ghica, Gericht gehalten werde, und Österreich wollte nur den ersteren zum Nachbar haben. Fürst Lieven erschien in Konstantinopel, um auf Grund der Akkermaner Konvention energischen Protest zu erheben. Vergebens schrieb der junge Sultan an „den besten Freund" seines Vaters; Buteniew nahm zwar das groſsherrliche Schreiben an, wollte es aber nicht weiterbefördern. Er verlangte die Absetzung des Paschas, die Entfernung der bisherigen Regenten, die Nichtigkeitserklärung der geschehenen Fürstenwahl und die Ausschreibung einer neuen, gesetzmäſsigen Wahl, die den Serben den wahren Herrscher geben sollte. Als nun die Mächte jede Förderung der türkischen Interessen ablehnten, muſsten diese Bedingungen angenommen werden. Alexander Karageorgewitsch trat sogleich zurück, und Kiamil-Pascha wurde durch Hafiz, den früheren Befehlshaber in Anatolien, ersetzt; am 15. Juni a. St. 1843 fand auch die von Ruſsland verlangte feierliche Erwählung eines Fürsten statt. Anwesend waren Hafiz und der nach Belgrad gereiste Lieven, um den Serben zu zeigen, daſs hier, wie in der Walachei, der türkischen Oberherrschaft der überwiegende russische Schutz zur Seite stehe. Aber Wuktschitsch und seine Gefährten muſsten, trotz ihrer Popularität, das Land verlassen, bevor das neue Berat für Alexander ausgegeben wurde: er sollte versprechen, das Landesgesetz und die Befehle des Sultans zu achten, anders könnte er seines Thrones verlustig gehen [1]).

Griechenland, das fortwährend an Anarchie und Geldmangel litt und sich dennoch imstande glaubte, die „groſse Idee" der Wiedererrichtung des byzantinischen Reiches in nicht allzu ferner Zukunft zu verwirklichen, spornte zugleich der Agent des Zaren in Athen, Katakatzi, dessen Familie aus Bessarabien stammte, an, seine Banden nach Epirus und Thessalien zu schicken, gegen die osmanische Herrschaft in Kreta zu wühlen und wegen der Stellung der hellenischen Untertanen in der Türkei mit der

1) Ranke und Rosen a. a. O. S. 71 ff.

Pforte fortwährend zu hadern. Nur mit Mühe konnte England die Annahme Maurokordatos', des neuen Gesandten König Ottos in Konstantinopel, durchsetzen; nach der Dämpfung der Unruhen in Griechenland wurde dieser Gesandte, der schon seit langem zurückgerufen worden war, Präsident des Ministerrates, aber lange konnte er sich nicht halten. Kolettis, der neue, von Russen und Franzosen unterstützte Präsident, war so kühn, für die Sendung von Deputierten der Griechen aus dem osmanischen Reiche in die Kammer von Athen öffentlich zu agitieren, und nach Konstantinopel schickte er den bisherigen Bandenführer und nunmehrigen hellenischen Generalissimus Karatasso, dem aber der türkische Paſs, zum gröſsten Ärger der politischen Faktoren in Athen, einfach verweigert wurde. Die Sache artete zu einem persönlichen Konflikt mit dem König selbst aus, und der türkische Vertreter Musurus muſste Athen verlassen. Ungeachtet eines eigenhändigen Briefes Ottos bestand der Sultan auf der Forderung der Genugtuung für Musurus. Nun schritt die Pforte zu Repressalien gegen die Untertanen des benachbarten Staates, während von den Mächten Frankreich allein sich der Sache desselben annahm. Der verlangte Schiedsrichterspruch Metternichs genügte nicht, und auch nach dem Tode Kolettis' wurde eifrig verhandelt. Auch diesmal hatte sich Ruſsland die Entscheidung klugerweise vorbehalten. Griechenland leistete 1847 die verlangte Abbitte, aber nur dem Zaren hatte es gehorcht [1]).

Ebenso glaubte Ruſsland für die 1843 stattgefundene Erhebung der mosleminischen Albanesen gegen ihre christlichen Glaubensgenossen Sühne verlangen zu müssen; Omer-Pascha wurde sogleich (im nächsten Frühling) beauftragt, mit aller Energie gegen dieselben vorzugehen, und er besiegte sie auch bei Kaplanli und Kalkandelen [2]). Kaiser Nikolaus scheute sich nicht, 1845 durch die Sendung seines Vetters, der, wie der von der Urgroſsmutter zur Regierung über Byzanz bestimmte Prinz, Konstantin benannt war, in Konstantinopel die fanatischen Leiden-

1) Ebenda S. 102—110.

2) Rosen a. a. O. S. 84—85; vgl. Hecquard a. a. O. S. 80 ff. Ein neuer Aufstand brach 1847 um Argyrokastro aus.

schaften der Griechen zum Ausbruch zu bringen; der russische Großherzog wurde von der begeisterten Menge öffentlich als „Basileus“ ausgerufen, und in einer Zeit, wo Historiker von der Bedeutung eines Ranke an die Möglichkeit des „Eintretens von Ereignissen, die jenseits aller Voraussicht liegen und in denen sich die ewigen Geschicke, die Gott weiß, rasch und unwiderstehlich vollziehen“, dachten, machte sich der hohe Gast das Vergnügen, von unzähligen Rajahs des Sultans stürmisch begrüßt, die Kirche Justinians zu besuchen, als wollte er dadurch die althergebrachten Volksprophezeiungen erfüllen [1]).

Wie gegen Ghica, so gingen Anfang 1848, als der Revolutionsgeist in Europa wieder erwacht war und der Thron Louis-Philippes in Trümmern lag, ein russischer Kommissar, der schon bekannte Duhamel, und ein schon vorher ernannter türkischer Kollege desselben, Kabuli-Efendi, dann, nach der Ersetzung des liberalen Ministeriums Reschids und Aalis durch die Alttürken Sarims (3. März), Talaat-Efendi gegen den Nachfolger Ghicas vor, den glänzenden, talentvollen und hochgebildeten Georg Bibescu, den die nationale Partei ebensowenig wie die russische leiden konnte. Eigentlich sollte die Untersuchung zunächst gegen Michael Sturdza eingeleitet werden, der die unzufriedenen Bojarensöhne, darunter die Führer der neuen, im Westen erzogenen Generation, einen Michael Kogălniceanu, einen Vasile Alecsandri, nach einer unschuldigen Demonstration gegen das Überschreiten der Vorschriften des Reglements zur Strafe nach den Klöstern und nach den benachbarten türkischen Plätzen geschickt hatte. Als nun, im Juni, Johann Eliad, ein sehr verdienstvoller Vorkämpfer der Kultur, bei Islaz im Oltlande die Fahne der „Revolution“ erhob, als die aus Paris zurückgekehrten jungen Studenten und Schriftsteller die Bevölkerung von Bukarest in Bewegung setzten und der am Leben bedrohte Bibescu abdanken mußte, reiste der Generalkonsul der Walachei ab und erklärte damit den Mitgliedern der provisorischen Regierung den Krieg.

Diese hofften, an der Türkei, wo am 28. Juni Reschid wieder

---

1) Rosen a. a. O. S. 89ff.

ans Ruder gekommen war [1]), eine Stütze zu finden. An der Spitze einer osmanischen Armee von 13—15000 Mann, deren Erscheinen von Rufsland verlangt worden war, um seine eigenen Truppen über den Pruth marschieren lassen zu können, kam ein neuer Kommissar, Soliman-bei, gewesener Gesandter in Paris, über die Donau und wurde in Bukarest mit schönen Reden empfangen und mit Blumen beworfen. Man gehorchte seinem Rate, die revolutionäre Regierung durch eine von ihm gutgeheifsene Kaimakamie, die aber derselben Partei entnommen wurde, aus Eliad und den Offizieren Christian Tell und Nikolaus Golescu bestehend, zu ersetzen.

Damals standen schon die Russen, die sich durch Michael Sturdza einladen liefsen, in der Moldau. Die Pforte protestierte nicht: eine einzige Mafsregel konnte sie gegen diesen Friedensbruch ergreifen, und sie zögerte nicht, dies zu tun. Omer-Pascha, der kroatische Renegat Michael Lattas [2]), blieb auf dem linken Ufer, und ein Zivilbeamter, der Vertraute des Amedschis Fuad-Efendi, brachte den Befehl der Pforte nach Bukarest, einen Kaimakam als vorläufigen Verwalter anzuerkennen und das feierlich verbrannte Reglement wieder zur Konstitution des Landes zu erheben. Nach einem unvorhergesehenen Konflikt mit den walachischen Soldaten der Feuerwehr und nach der Gefangennahme der ins Lager von Cotroceni gerufenen Führer der Revolution, die auf der Donau ausgewiesen wurden, nahm der Kaimakam Konstantin Cantacuzino die Zügel der Regierung in die Hand. Russen und Türken blieben zur Aufrechterhaltung der Ordnung zurück, und von der Walachei aus sollte General Lüders bald in Siebenbürgen einrücken, um auch dem österreichischen Vetter, dem jungen Kaiser Franz Joseph, den Dienst zu erweisen, eine Revolution, die der Magyaren, zu ersticken. Er tat es, als ob die Walachei eine Provinz des Zaren wäre, und ungeachtet des schüchternen Versuches der Pforte, dagegen Einspruch zu erheben [3]).

1) Ebenda S. 117.

2) Ubicini, La Turquie actuelle, Paris 1854, S. 215. Sein Bild bei Bamberg, Geschichte der orientalischen Angelegenheit (Sammlung Oncken), Berlin 1892, S. 111.

3) Rosen a. a. O. S. 123.

Dies genügte dem Zaren noch nicht: die rumänischen Revolutionäre, die sich gegen seine Protektion erhoben hatten, und die jetzt, zusammen mit den nach dem Westen geflüchteten Polen, gegen seine Eroberungspolitik und die tyrannischen Mittel, die er zu dem Zwecke gebrauchte, eifrig agitierten, wollte er empfindlich bestrafen und zugleich eine Erneuerung der Zustände von 1848 verhindern, indem die freie Entwicklung dieser nach Freiheit und Einigung strebenden Nation unmöglich gemacht werden sollte. Schon Anfang 1849 brachte die russische Diplomatie den liberalen Ministern in Konstantinopel, die, durch die Vergangenheit nur allzusehr gewitzigt, sich dagegen sträubten, einen neuen Vertrag gegen den Geist des Aufruhrs, der in Europa so viel Übel angestiftet hatte, zu schliefsen in Vorschlag. Die Erscheinung des üblichen Flügeladjutanten des Zaren, diesmal General Grabbe, brach dennoch den Widerstand Reschids und seines treuen Gefährten Ali. In der Villa des Erstgenannten bei Balta-Liman wurde somit am 1. Mai die Konvention (Sened) unterzeichnet, wodurch die Regierungszeit der rumänischen Fürsten vorläufig auf sieben Jahre herabgesetzt [1]) und hinzugefügt wurde, dafs die von da an einzusetzenden Verwalter der Fürstentümer ernannt und nicht mehr erwählt werden sollten; statt von der bisherigen Versammlung — der Zar hatte die Widersetzlichkeit der walachischen Deputierten gegen seinen Willen nicht vergessen — sollten sie nur von einem Diwan von Notabeln, dessen Kompetenz ausschliefslich den Fiskus betraf, unterstützt und kontrolliert werden. Das Reglement sollte eine Durchsicht erfahren, und auch das Recht, die Änderungen zu bestätigen, wurde ebensogut Rufsland wie der Pforte vorbehalten. Eigentlich aber lag nach dem „Sened" die wahre Macht in den Händen der Kommissare beider Mächte, die nun in den Fürstentümern auf gleichem Fufse standen, und in denen der betreffenden Generale, welche bis zur Herstellung der Ruhe in Ungarn je 25 bis 35000, oder dann je 10000 Mann bis „zum Ende der

1) Am Ende des sechsten Jahres sollten beide Mächte die Tätigkeit derselben untersuchen, um die „späteren Entscheidungen" — déterminations ultérieures — zu treffen, d. h. um zu beschliefsen, ob sie noch im Amt bleiben sollten. Dadurch glaubte Rufsland sich der Fürsten völlig versichern zu können.

Arbeiten für die organische Verbesserung" und bis „zur Befestigung der inneren Ruhe" [1]) befehligen sollten. Was dies eigentlich für ihre Autorität und für das Wohl der Länder zu bedeuten hatte, erfuhren die nun ernannten Fürsten, Gregor Alexander Ghica für die Moldau und Barbu Ştirbeĭ (Stirbey) für die Walachei, nur allzubald [2]).

Noch eine grofse politische Schwierigkeit hatte die Pforte zu überwinden, nämlich die Frage der nach dem Siege Lüders' und der Kaiserlichen über die Donau in die Türkei geflohenen rebellischen Ungarn, unter denen sich Kossuth selbst, Bem, Perczel, Mészáros und Dembinski befanden. An dem englischen Gesandten Stratford Canning und dessen französischem und preufsischem Kollegen fand sie aber die nötige Stütze, um dem gebieterischen Verlangen Rufslands und Österreichs widerstreben zu können, und so erhielt der spezielle, im September eingetroffene Gesandte des Zaren, Fürst Leon Radziwill, keine befriedigende Antwort. Aali machte die Bemerkung, dafs die osmanische Regierung ihrerseits das Recht hätte, sich wegen wiederholter Überschreitung der Reichsgrenzen durch General Püchler zu beklagen [3]). Die Flüchtlinge wurden aber in Vidin zurückgehalten, statt über Albanien nach Prevesa und den Ionischen Inseln gebracht zu werden [4]), wie einige, darunter der englische Konsul in Bukarest, es rieten; ihre Behandlung war übrigens eine solche, wie sie den in einem ehrenhaften, ritterlichen Kampfe für die Existenz ihrer Nation Besiegten, welche mehrmals ihre Sympathien für die Türkei bekundet hatten, der sie sogar einen Vertrag anbieten liefsen [5]), gebührte. Der heiklen Frage wurde endlich dadurch eine Lösung gegeben, dafs Fuad-Efendi am 21. Sep-

---

1) Auch dann sollten die fremden Heere an der Grenze bleiben, bereit, nötigenfalls zurückzukehren.

2) Vgl. Sturdza a. a. O. S. 357 ff. und mein Werk: „Viaţa şi Domnia luĭ Barbu Dimitrie Ştirbeĭ", Văleniĭ-de-Munte 1910.

3) Jorga, Corespondenţa luĭ Ştirbeĭ-Vodă, II, Mărturiĭ istorice, Bukarest 1905, S. 14—15.

4) Ebenda S. 18.

5) Ebenda S. 26.

tember Bukarest verliefs und sich an den Hof des Zaren begab, diesen zum Siege seiner Truppen beglückwünschte und ihm versicherte, dafs die geflüchteten Führer der Revolution in Ungarn, Magyaren und Polen, weit von den russischen und österreichischen Grenzen zu einem gezwungenen Verbleiben übergeführt werden sollten.

Damals hatten schon ebenso der Gesandte Titow und der Internuntius, wie auch Radziwill ihre Beziehungen zu der Pforte, die nicht schnell genug den Befehlen aus Petersburg gehorchte, unterbrochen [1]). Noch einmal berief sich der Sultan auf das vom Zaren gewifs ebenso stark empfundene Gefühl der Würde eines Souveräns; Fuad glaubte aber, dafs ein Krieg einer neuen Demütigung seiner Regierung vorzuziehen sei. „In zwanzig Tagen werden wir vielleicht eine russische Regierung haben [2])“, sprach sich Fürst Ştirbeĭ, den der neue russische Befehlshaber General Dannenberg verächtlich einen einfachen „sous-préfet“ nannte, gegen den französischen Konsul unumwunden aus [3]). Noch bevor die englische, dann auch die französische Flotte, Anfang Oktober, an den Dardanellen, jenseits der sie schützenden Schlösser, aber aufserhalb des Bereichs des Mare Clausum, erschienen waren, um gelegentlich einen russischen Angriff vereiteln zu können [4]), hatte der Zar grofsmütig nachgegeben. Die Türken begannen schon, einen Teil ihrer Truppen, bis zur festgesetzten Anzahl von 10000 Mann, zurückzuziehen, und nun wurden die Admirale der westlichen Mächte gebeten, sich von den Dardanellen zu entfernen [5]). Aali-Pascha versprach den Russen, die ihrerseits bis Bujuk-dereh dringen wollten, dafs die besagte Meerenge geschlossen werden soll, und erklärte, dafs die Engländer nur darum im Mare Clausum erschienen seien, weil der Wind sie dazu gezwungen habe [6]). Obwohl die von dem äufserst brutalen und anspruchsvollen Muschir von Rumelien, Omer-Pascha, der den Fürsten verachtete und

1) Ebenda S. 41 ff.

2) „Dans vingt jours nous aurons peut-être un Gouvernement russe“; „Mărturiĭ istorice“, S. 44.

3) Ebenda.

4) Rosen a. a. O. S. 130.

5) „Mărturiĭ istorice“, S. 67.

6) Rosen a. a. O. S. 131.

die Russen herauszufordern sich getraute, unternommenen Bekehrungen zum Islam [1]) einen neuen Zusammenstofs zwischen Türken und Russen hervorriefen, war nun der Friede ernstlich gesichert [2]). Im Frühling 1850 fafste endlich auch der Zar den Entschlufs, die Räumung der Fürstentümer nach dem von der Pforte schon gegebenen Beispiele anzubahnen [3]).

Aber im Orient war zu viel Zündstoff, als dafs der Friede auf die Dauer gesichert sein konnte. Ein Streit war zwischen Griechenland und dem mächtigeu England ausgebrochen und der Admiral Parker liefs die hellenischen Häfen blockieren und die Schiffe der griechischen Untertanen feindlich behandeln. Als Frankreich dazwischentrat, jedoch für seine Schützlinge nichts durchsetzen konnte, wurde der französische Gesandte aus London zurückberufen. In Rufsland glaubte man an eine Allianz Englands mit der Pforte, die erst in der letzten Zeit ihren Konflikt mit der Regierung in Athen beendet hatte [4]). Die Griechen beschwerten sich darüber, dafs die Pforte an der thessalischen Grenze Truppen sammelte [5]).

Und auch in den Fürstentümern herrschte, selbst nach der im Mai 1850 erfolgten Abreise des Muschirs, nicht die vollste Eintracht zwischen Duhamel und dem Nachfolger Fuads, Achmed-Wefik-Efendi, der sich nicht scheute, öffentlich zu erklären, „dafs die Rolle des russischen Kommissars erst dann beginnen solle, wenn der osmanische Kommissar seine Pflichten vernachlässigt habe“ [6]); selbst gegen die aufgedrängte russische Uniform der walachischen Truppen beschwerte sich Achmed-Wefik heftig [7]). Bei der damals in der Umgebung von Vidin ausgebrochenen Revolte der bulgarischen Bauern, die am 13. Juni [8]) das starke Belgradschik angriffen [9]), wollten die Türken verkleidete russische Offiziere als Anstifter erkannt haben [10]), und der osmanische Kommissar pro-

1) Vgl. White II, S. 94 ff.
2) „Mărturiĭ istorice“ S. 67 ff.
3) Ebenda S. 113 ff.
4) Ebenda S. 116, 123.
5) Ebenda S. 124.
6) Ebenda S. 156, Nr. LXXXVI.
7) Ebenda S. 162.
8) Von Sax a. a. O. S. 316.
9) Jireček a. a. O. S. 545—547.
10) „Mărturiĭ istorice“, S. 166 ff., Nr. XCII.

testierte gegen die vorgeschlagene Aufnahme der Flüchtlinge auf dem linken Donauufer [1]; dagegen sprach Duhamel von den Pflichten der „Menschheit" und von den „Exzessen einer fanatischen Soldateska" [2].

Omer-Pascha kämpfte damals gegen die Aufständischen in Bosnien, die Bihać eingenommen hatten [3] und Tahir-Pascha zum Rückzug nach Trawnik zwangen: er schlug sie mehrmals und liefs ihren Anstifter, den Herzegowiner Ali-Pascha Riswanowitsch, verhaften und ermorden; es gelang ihm dann, im Frühling 1851, in den Kämpfen von Jezero und Krupa, die Revolte völlig zu brechen [4]. So waren denn die Zustände in den europäischen Provinzen für die Pforte wirklich beunruhigend. Um sich die Serben zu sichern, vertraute sie im Februar 1850 Belgrad dem Fürsten Alexander, und von nun an wurde für diese Festung kein Pascha mehr ernannt.

Erst durch die Zurückberufung Duhamels, Anfang 1851, dem ein einfacher Konsul folgte, wurde die Lage in Bukarest wesentlich verbessert. Schon verlangte aber Aali die völlige Räumung der Fürstentümer, welche nun keinen weiteren Anlafs zu Besorgnissen gaben [5]. Am 26. April wurde in der walachischen Hauptstadt, zugleich mit dem Ferman für die Bestätigung der Ergänzungsgesetze zum Organischen Reglement — sie betrafen die Stellung der Bauern —, ein gleicher, vom 6., für die Abfahrt der türkischen Truppen verlesen; darin wurde auch der Rückzug der Russen versprochen [6]. General Iwin, der die Soldaten des Zaren nach Bessarabien führen sollte, benutzte aber die Gelegenheit, um noch einmal die Türken zu beleidigen und den Zaren als die einzige Stütze der bedrängten Rumänen zu bezeichnen [7]. Anfang Juni begab sich auch der osmanische Kommissar reisefertig nach Brăila [8]: er sollte bald durch eine Mission in Persien entschädigt werden [9].

1) Ebenda.
2) Ebenda.
3) Vgl. Rosen a. a. O. S. 133.
4) Von Sax a. a. O. S. 315.
5) „Mărturiĭ istorice", S. 205.
6) Ebenda S. 208 ff.
7) Ebenda S. 217.
8) Ebenda S. 223 ff.
9) Ebenda S. 232, Nr. CXXX.

Als aber die früheren Zustände an der rumänischen Donau wiederhergestellt wurden, drängte eine andere, unerwartete Frage zum lange befürchteten Krieg, der für die Pforte entweder völliges Verderben oder die sehnsuchtsvoll erwartete Lösung von der drückenden und erniedrigenden russischen Oberherrschaft bringen konnte. Im Laufe dieses Jahres 1851 schon hatte die Frage der Heiligen Stätten eine äufserst beunruhigende Gestalt angenommen, und schon standen sich wegen eines Konfliktes in der Türkei Rufsland und die westlichen Mächte, die zwei verschiedene politische Prinzipien vertraten, unversöhnlich gegenüber.

Um den Anteil der Pforte an dem Kriege besser zu verstehen, sind aber zuerst die inneren Zustände des durch die liberale Partei einigermafsen verjüngten Reiches eingehender zu berücksichtigen.

Zweites Kapitel.

Innere Zustände in der neuen Türkei des „Tanzimats“ vor dem Krimkriege.

Nicht ohne andauernden Widerstand der konservativen, altmosleminischen Partei eines Pertew [1]) und Wassaf, wie auch der opportunistischen Khosrews, hatte die liberale Richtung, die für den Tanzimat, für die Tradition Mahmuds, schwärmte, den Sieg davongetragen. Nach der Thronbesteigung Abdul-Medschids hatte zuerst Khalil, der Schwager des Sultans, Khosrew ersetzt [2]), der 1841 vom „Justizrate“ wegen Unterschleifs öffentlicher Gelder zur Rückgabe derselben und zum Verlust seiner Titel verurteilt wurde [3]), aber schon im März 1841 nahm Rifaat, gewesener Gesandter in Wien und Verfasser eines Werkes über Erziehung [4]), die Stelle Mustafa-Reschids, des hauptsächlichsten und begabtesten Vertreters der Reform [5]), als Minister des Äufsern ein [6]). Der alttürkische Führer Sarim war der Nachfolger Rifaats, aber im Mai 1843 kehrte dieser zurück [7]). Er war eigentlich das Werkzeug Riza-beis, eines früheren Günstlings Mahmuds und Vertrauten seiner Witwe, der, obgleich er

1) Ein Werk von ihm, sein „Diwani“, wurde 1838 in Bulak veröffentlicht; Ubicini, Lettres, S. 159, Anm. 2; K. J. Basmadjian, Essai sur l'histoire de la littérature ottomane, Konstantinopel 1910, S. 171.

2) Rosen a. a. O. S. 28—29.

3) Ubicini a. a. O. S. 120—121.

4) Blancard a. a. O. II, S. 208.

5) Er war 1802 in Konstantinopel geboren.

6) Rosen a. a. O. S. 48. Vgl. Ubicini, Lettres, S. 21.

7) Rosen a. a. O. S. 79.

der Heirat mit der jüngeren Schwester des regierenden Padischahs aus dem Wege ging — die anderen waren die Gemahlinnen Achmed-Fetis [1]), Khalils [2]), Said-Paschas, eines gewesenen Derwisches [3]), und Mehemed-Alis [4]) —, eine hervorragende Stellung errang, in der er sich noch lange hätte behaupten können [5]). Er fiel aber schon im August 1845 infolge von Intrigen des neuen Schwiegersohnes der Walideh, Mehemed-Alis, obgleich ihm die Soldaten ungemein ergeben waren. Nun trat der Minister des Äufsern, Schekib, zurück, und Reschid leitete wieder seit dem Monate Oktober das Auswärtige Amt [6]). Nach einigen Monaten, am 28. September 1846, wurde er sogar Grofswesir, an Stelle des alten, unfähigen Greises Reuf, und übertrug einem jungen, aufstrebenden Diplomaten, Aali, früheren Legationssekretär in Paris, die Beziehungen zum Auslande [7]).

Diese zwei hervorragenden Vertreter des neuen Geistes wirkten zusammen bis zum 27. April 1848 [8]), als sie, jedoch nur für einige Wochen, bis zum 12. August, durch Sarim und Rifaat verdrängt wurden. Der Hof mufste beide bald zurückrufen, und von nun an — 1854 heiratete Ali-Ghalib, der Sohn Reschids, Fatmeh, die Tochter des Padischahs [9]) — lenkten sie das Reich mit einer aufsergewöhnlichen Energie und mit vielem Geschick, im festen Vertrauen auf eine bessere, durch pünktliche, rücksichtslose und unparteiische Ausführung des Reformprojektes verbürgte Zukunft des Reiches [10]). An die Stelle solcher Neuerer, die, wie Achmed-

1) Über die Sultanin Althijeh (Heirat 1840) siehe Ubicini a. a. O. S. 208.

2) Über Saliheh (Heirat 1834) Rosen a. a. O. II, S. 217.

3) Über die Sultanin Mehrimah (Heirat 1836) ebenda S. 252; vgl. Ubicini a. a. O. S. 208; „Turquie actuelle", S. 137 ff.

4) Über die Sultanin Adileh Rosen a. a. O. II, S. 87—88.

5) Vgl. auch Destrilhes, Confidences sur la Turquie, Paris 1855, S. 30. — Die solchen Heiraten der Prinzessinnen entsprossenen Söhne wurden nicht mehr getötet, „starben" aber bald nach ihrer Geburt. Der Sohn Mehemed-Alis, Edhem, und jener Ahmed-Fetis, Mahmud Dschelaeddin, die die Töchter Abdul-Medschids, Refiheh und Gemileh, heirateten, waren nicht auch Söhne der Sultaninnen; Ubicini, Turquie actuelle, S. 133—134; vgl. White I, S. 297 ff.

6) Rosen a. a. O. II, S. 88.

7) Ebenda S. 98.

8) Die Daten nach Ubicini, Turquie actuelle, S. 154 Anm.

9) Ebenda S. 133—134.

10) Rosen a. a. O. S. 116.

Fewsi, von der westlichen Kultur nur ein wenig Französisch und das Verständnis für die Tänze à la mode sich zu eigen gemacht hatten [1]) — auch unter den Jüngeren war Fuad, der in London, Paris und Lissabon als Gesandter fungiert hatte, ein ausgezeichneter „diseur" und dichtete, wie sein Oheim Izzet-Mollah, „der osmanische Monti", ebenso französisch wie arabisch [2]) —, waren solche Leute getreten, welche die politischen Begriffe des christlichen, fortschrittlichen Europas dazu benutzten, um die alternde Türkei zu einem modernen, einheitlichen Staate, welcher sich auf eine starke, disziplinierte Armee stützen konnte, umzubilden.

Und die Anzahl der im westlichen Sinne gebildeten Türken vermehrte sich rasch. Achmed-Feti, ein reicher Rhodier, sprach geläufig französisch [3]). Achmed-Kibrisli, der später Gesandter in London und Grofswesir wurde, hatte seine Studien in Paris und Metz, dann in Deutschland gemacht [4]). Die Fähigkeiten Achmed-Wefiks, des Sohnes eines Efendis, wurden von den Europäern als ungewöhnlich gepriesen [5]). Emir-Pascha, Direktor der Militärschule, hatte in Cambridge einen Preis für Mathematik gewonnen [6]). Derwisch-Efendi, dessen Kollege in England, war ein bewährter Naturforscher [7]).

Die äufseren Formen [8]) waren nun gegeben. Nur noch dem Namen nach — und den Anhängern des alten Regimes zu

1) Hurmuzaki X, S. 462, Nr. DLXIII. 1840, bei den Hochzeitsfeierlichkeiten der Prinzessin Mehrimah, trank Reschid für die Gesundheit der vertretenen Souveräne Europas; Ubicini, Turquie actuelle, S. 141—142. Über dessen Beteiligung am Pariser Leben, ebenda S. 156—157. Ein türkischer Offizier, Achmed-Efendi, nahm einen ehrenhaften Anteil an dem Angriff gegen S. Juan d'Ulloa und wurde mit der Ehrenlegion ausgezeichnet; ebenda S. 180.

2) Aurélie Ghika, La Valachie, Paris 1850; Ubicini, Turquie actuelle, S. 177 ff.

3) Ebenda S. 147—148. Vgl. über Aaali ebenda S. 168—169.

4) Ebenda S. 173 ff.

5) White II, S. 151—152.

6) Ebenda S. 152.

7) Ebenda. Über seine Beschäftigung als Gelehrter sprach verächtlich Weli-Pascha, Gesandter in Paris: „Et d'ailleurs qu'était-ce que Derwisch-Pascha? Un Directeur de Collège"; meine „Corespondenţa lui Ştirbeĭ-Vodă", S. 342.

8) Vgl. im allgemeinen T. X. Bianchi, Le premier annuaire impérial de l'Empire ottoman ou tableau de l'état politique, civil, militaire, judiciaire et ad-

Gefallen — bestand das Grofswesirat, welches sogar einmal vorläufig abgeschafft wurde. Der Sultan, der nun nicht mehr das Recht haben wollte, willkürlich über Leben und Eigentum zu verfügen, und dessen Beamten aus der Stellung von unterwürfigen Sklaven zu jener von freien Ratgebern des Herrn und Dienern eines organisierten Staates gelangt waren, der Sultan, der nunmehr keinen Privatschatz hatte, sondern aus den Einkünften des Reiches monatlich 10000 Beutel erhielt [1]), verfügte über ein wirkliches Ministerium (Krieg, Artillerie, Marine, Justiz, Äufseres, Finanzen, Handel und Ackerbau, Inneres) und einen „privaten Rat" (Medschlissi-Khafs), an dem auch der Wesir, der Scheik-ul-Islam und zwei andere Beamte teilnahmen. Die zweimal in der Woche gehaltenen Sitzungen desselben entsprachen dem alten Diwan des Wesirs der Kuppel, und wenn der Herrscher einmal im Jahre sich in den Rat begab, um eine Rede zu halten, war die kleine Versammlung einem europäischen Parlamente ähnlich. Ein geheimer Rat wurde bei aufserordentlichen Vorfällen herangezogen, um dringende Geschäfte zu erledigen: er bestand aus dem Wesir, dem Kriegs- und dem Marineminister unter dem Vorsitz des Sultans.

Ein bedeutungsvoller Bestandteil der neuen Einrichtungen waren die Medschlis, die den Fachministern zur Seite standen. Für die Staatsjustiz und die Verwaltung, mit dem Recht, Gesetze vorzubereiten und Instruktionen an die Paschas zu erteilen, war der „Staats- und Justizrat" da, der „Oberste Rat"; spezielle Komitees wurden für den Krieg und die „Einrichtung der Reserve", für die Artillerie, die Marine, die „militärischen Fabriken", den öffentlichen Unterricht, die Staatsrechnungen, die Polizei, den Ackerbau [2]), die Bergwerke eingesetzt. Der Amedschi oder

---

ministratif de la Turquie depuis l'introduction des réformes etc., traduit du turc, Paris 1848.

1) Ubicini, Lettres S. 96.

2) Ebenda S. 251. — 1845 ernannte der Sultan ein aufserordentliches Komitee, das im ganzen Reiche die Ursachen des Verfalls des Ackerbaues untersuchen sollte. Über die Ackerbauschule von Ajmama bei San-Stefano, ebenda S. 253 bis 254; vgl. White III, S. 102 ff. Eine Anleihe an die Bauern 1845; Ubicini a. a. O. S. 258—259.

Referendar, der Pfortendolmetscher — längere Zeit hielt Fürst Handscheri das Amt —, der Sekretär des Wesirs, der Zeremonienmeister, der Hekim-Bascha oder erste Arzt des Sultans, der Musteschar (Rat) des Kriegsministers, der Gümrük-, der Tefter- und der Tersaneh-Emini, Direktoren des Zollamts, des Archivs und des Arsenals, der „Nasir" der Gerichtssachen, der Polizeimeister, dessen Amt völlig reorganisiert wurde [1]), bildeten die Staatskanzlei, den eigentlichen Diwan der Lenker aller Kalems [2]).

Die Paschaliks mit ihren alten Grenzen wurden nicht abgeschafft, aber ihre Verwalter hatten nicht mehr das Ius gladii, wie auch keine Armeen, keine Finanzen. Durch Mahmud wurde dies alles abgeschafft. In Mehemed-Ali hatte er den letzten Pascha alten Stils besiegt, und in den Obrenowitschs die ersten christlichen Nachahmer derselben verjagt; selbst die Fürsten der Moldau und der Walachei, Nachfolger glorreicher, gefürchteter Kriegsherren und, trotz den Einschränkungen der Verträge und der durch Rufsland eingeführten Konstitution, beinahe völlig autonome Herrscher, wurden als einfache Provinzverwalter betrachtet, vor denen ein Muschir wie Omer, ein Kommissar wie Achmed-Wefik oder Derwisch-Pascha, die Achseln zuckte [3]). Der Kapudan, nun ein Minister wie die anderen, bezog nicht mehr die Einkünfte des Archipelagus. Walis und Mutessarifs, je nach der Gröfse des ihnen anvertrauten Gebietes, verwalteten ihre Ejalete — 15 in Europa, 17 in Asien, 3 in Afrika — dem Willen der Sultans gemäfs und nach den Befehlen der betreffenden Minister; unter ihnen standen nun die Kaimakams, wie auch die dem Minister unmittelbar unterstellten Mohassils der verschiedenen Provinzen (Liwas, 142 im ganzen), und diese bestanden aus Kazas (Bezirken) mit ihren Mudirs oder Mutesselims, und Nahijes (Gemeinden, bis zu 1320), deren Häupter Mukhtars oder auch Khodscha-Baschis hiefsen.

Auch für diese Beamten wurden Medschlis eingesetzt; neben dem Rate der Kleriker, der bisher allein fungiert hatte, bestand nun auch der viermal in der Woche zusammentretende Provin-

1) Rosen a. a. O.
2) Ubicini a. a. O. S. 21 ff.
3) „Mărturiĭ istorice", S. 87.

zialrat, an dem der Gouverneur selbst, der Defterdar oder sein Stellvertreter, der Mal-Mudiri, Steuersammler, die von den Einwohnern ernannten Wadschuhs, die Kleriker jeder Konfession und die Notabeln oder Khodscha-Baschis, wie jene, die in Morea eine so grofse Rolle gespielt hatten, sich beteiligten.

An der Justizpflege der Mekhemes (Tribunale) wurde wenig geändert, da sie auf den unwandelbaren Vorschriften des Korans beruhte. Man hatte dieselben vom Staate bezahlten Kadiasker für Rumili und Anadol, dieselben Mollahs, die aber nun für ein oder mehrere Ejalete angestellt wurden (22 Mewlewiets im ganzen), dieselben Kadis, Muftis, Naibs (Ersatzrichter), Kiatibs, die die Gerichtsinstanzen der Kazas bilden, dieselben Muffetirez für die Rechtsstreitigkeiten über die Wakufgüter. Die Naibs allein vertreten hier die Friedensrichter, und die Medschlis und Gouverneure kamen zu den Klerikern, um über kriminelle Streitsachen zu richten. Todesurteile hatte nur der Justizrat in Konstantinopel zu fällen; sie konnten nur, nachdem der Sultan sie schriftlich gebilligt hatte, ausgeführt werden.

Schon unter Mahmud war eine Übersetzung des französischen Handelskodexes verfertigt worden — dessen Prinzipien in dem Gesetzbuche vom 6. November 1850 wiedergegeben werden —, aber jetzt wie früher stützten sich die unverantwortlichen, jährlich wechselnden, in ihrer Klasse eingeschlossenen und mit einer Entschädigung von 40 Prozent vom Gewinne bei Rechtsstreitigkeiten bezahlten Richter auf das Scheriat, das religiöse Recht, welches im Koran, in der Sunna, in den ersten Verordnungen der Kalifen und Imams niedergeschrieben war [1]). Unter Abdul-Medschid wurden dennoch 1840 das Strafgesetzbuch, 1846 das Administrative Handbuch, 1847 das erwähnte Handelsgesetzbuch in Kraft gesetzt [2]). Im ersten Gesetzbuche war eine Strafe von einem bis fünf Jahren Zwangsarbeit für denjenigen, der gegen die Regierung spricht, und lebenslängliche Haft oder Tod für den, der zur Revolte drängt, vorgeschrieben; aber auch die rechts-

1) Ubicini a. a. O. S. 94, 99 ff., 292 ff.

2) Ebenda S. 110.

widrig verfahrenden Organe der Verwaltung sollten für ihre Schuld büfsen; der Beamte, der sich fremdes Gut aneignete, sollte seine Stellung verlieren und für ein Jahr verbannt werden; derjenige, der aufser seinem Gehalte Vergütungen verlangte, sollte drei bis fünf Jahre im Bagno verbringen, und ebenso der, welcher ihm unerlaubte Gelder anbot; für die Einwohner des Reiches die ihre Steuern nicht zahlen wollten, wurden Kerkerstrafen vorgesehen. Auch bei Privatvergehen zeigte sich das Gesetz unerbittlich [1]. Ubicini rühmt mit Recht die Tatsache, dafs in drei Jahren keine einzige Hinrichtung in Konstantinopel stattgefunden habe. Ein Pascha von Konieh, der einen Diener im Zorn erschlug, wurde auf die Galeeren geschickt [2]. Das Gerichtsverfahren wurde aber durch nichts Neues ergänzt und blieb auch weiter bei der patriarchalischen Überlieferung stehen.

Die Jurisdiktion der religiösen Häupter jeder anerkannten Nation dauerte auch weiter fort, ebenso wie jene der Konsuln, mit Ausnahme des griechischen. Zur Schlichtung von Handelsstreitigkeiten zwischen Moslems und fremden Untertanen bestand schon seit 1846 eine gemischte Instanz (tribunal mixte) in den Handelskammern (Tidscharet), die in den bedeutendsten Städten und 1850 auch in Ägypten errichtet wurden. Für die maritimen Rechtshändel war zugleich ein Liman-Odassi in der Hauptstadt eingerichtet worden. Dann, um den häufigen Konflikten in Konstantinopel ein Ende zu machen, wurde im Einverständnis mit dem Polizeimeister daselbst ein eigenes bürgerliches Tribunal der Polizei eingesetzt, an dem die Konsuln sich beteiligen konnten [3]. Dem hergebrachten Recht entgegen war das Zeugnis der Christen in allen diesen Instanzen zur Geltung gelangt, und die schriftlichen Zeugnisse wurden in die erste Reihe gestellt [4]. Und endlich war das Recht der moslemischen Richter, sich durch andere vertreten zu lassen und dennoch ihr Eigentumsrecht, ihr Arpalik, zu geniefsen, abgeschafft worden [5].

1) Ebenda S. 110—113. 2) Ebenda S. 121.
3) Ebenda S. 122 ff. 4) Ebenda S. 126—127.
5) Ebenda S. 130—131. Vgl. Mandelstam, La justice ottomane dans ses rapports avec les Puissances étrangères, Paris 1911.

Die Armee bestand aus sechs Korps (Ordus: Garde, Besatzung Konstantinopels, Rumili, Anadol, Arabien, Irak) unter Muschirs, und jedes von ihnen aus sechs Brigaden (Liwas). Die Medschlis verrichteten auch hier ihr Amt neben den Generalen. Aus den Redifs oder Reservesoldaten sollten später — insofern sie mobilisiert wurden — drei andere Korps gebildet werden [1].

Erst 1843 wurde die Rekrutierung — 25 000 Mann jährlich — im ganzen Reiche, selbstverständlich mit Ausnahme der christlichen autonomen Provinzen, aber, im Prinzip wenigstens, auch unter den Christen [2] eingeführt, und bald danach begannen die unteren militärischen Schulen von Konstantinopel, Adrianopel, Monastir, Brussa, Damaskus und Bagdad die nötigen Offiziere, deren Grade dem Westen nachgebildet wurden, für diese Nisams eines reineren, sichereren Ursprungs zu entlassen. Die Dienstzeit war auf sechs Jahre im aktiven Heere und auf sieben unter den Redifs festgestellt worden. Ein jedes der sechs Korps sollte aus 2 Divisionen, 6 Brigaden und 11 Regimentern bestehen, darunter 6 Infanterie-, 4 Kavallerieregimenter und 1 Artillerieregiment. Im ganzen verfügte der Sultan 1850 über beinahe 140000 Soldaten ersten Aufgebots und über eine gleiche Anzahl von Redifs, aufser den mehr als 60000 Mann zählenden irregulären Truppen und den speziellen Kontingenten von Serbien, Bosnien und der Herzegowina, Hochalbanien, Ägypten, Tripolis und Tunis, die gegen 110000 Mann aufstellen konnten [3]. In Konstantinopel blieb seit 1842 fortwährend eine Besatzung von 46000 Mann [4]. Die Marine bestand aus 74 Schiffen, darunter 3 ersten, 13 zweiten Ranges, und 14 Fregatten, 12 Korvetten und 4 Briggs mit zusammen 4000 Geschützen [5]; ihr Führer, Soliman-Pascha, teilte die Ideen der Reformatoren des Reiches und verzichtete, wie diese,

1) Ubicini a. a. O.

2) 1847 wurden Griechen in den Dienst der Marine aufgenommen; ebenda S. 317. Die Rekrutierung der Christen wurde auf Vorstellungen derselben eingehalten; ebenda.

3) Ebenda S. 320—321.

4) White III, S. 45—46.

5) Ubicini, Lettres S. 329—330.

auf alle anderen Einkünfte als den ihm regelmäfsig entrichteten Sold [1]).

Für die Verbesserung des Unterrichts wurde trotz der 1845 erlassenen Verordnung des Sultans [2]) bis 1846 nur wenig getan. Man blieb bei denselben mechanischen Methoden für die Erlernung des Lesens, des Schreibens und der Rechenkunst in den Elementarschulen, Mektebs [3]), die beinahe allen Moslems geöffnet waren (kaum 5 Prozent Analphabeten), und bei demselben eiteln Geschwätz über unnütze theologische und „philosophische" Fragen in den Medresses der gröfseren Moscheen, die von den Einkünften der Wakufgüter unterhalten wurden — 300 in Konstantinopel, 50 in Adrianopel usw. Neben den Militärschulen Mahmuds bestand, ebenso mit teilweise fremden Lehrern, die medizinische Fakultät von Galata-Sarai [4]). Die nach Westen, Paris und London, geschickten Studenten, darunter auch Ulemas, brachten nur selten ihrem Vaterlande wirklichen Nutzen: sie kehrten zurück, behaftet mit religiösem Indifferentismus, Gleichgültigkeit für die Moral, Eingenommenheit für Moden und Vergnügungen und neue Laster, neben jenen des Morgenlandes, die sie im Auslande nicht ablegten [5]).

Erst im Jahre 1846 begann die eigens dazu ernannte Kommission, zu der der Scheik-ul-Islam, der Reichsgeschichtschreiber Mohammed-Essad — wie gewöhnlich ein Gelehrter [6]) —, der Kadiasker Rumeliens, der Vorsitzende des Kriegsrates — für die militärischen Schulen —, die gebildeten hohen Würdenträger Aali und Fuad [7]) und zwei andere hohe Beamte herangezogen wurden,

1) Ebenda S. 343. — Über die grofse Revue von 1841, an der auch die Walideh mit ihren Frauen im offenen Wagen teilnahm, siehe White II, S. 205 bis 206. Der Sultan erklärte feierlich vor den Gesandten, dafs es sein höchster Wunsch sei, die Reform zu vervollständigen.

2) Rosen a. a. O. S. 86.

3) In Konstantinopel waren 1782 1255 solcher Schulen; Ubicini, Lettres, S. 135, Anm. 2.

4) Blancard a. a. O. II, S. 202—203.

5) Vgl. Ubicini a. a. O. S. 82.

6) Er starb 1847 und fand in Abdul-Hak-Efendi seinen Nachfolger; ebenda S. 163. Vgl. über seine Bibliothek „in drei Sprachen" White II, S. 155.

7) Siehe oben S. 419. Auch eine Tante des letzteren, Leila-Khatun, war als

ihre Arbeiten für die Reorganisation des öffentlichen Unterrichts. Wieder wurde ein Verwaltungsrat, dem auch der Direktor der Medizinschule beitrat, eingesetzt, und ihm sollten nicht nur die Elementarschulen und das höhere Unterrichtswesen, sondern auch die Mittelschulen, die errichtet werden mufsten, unterstehen; eine neue Universität sollte das ganze Gebäude abschliefsen, und schon am 1. September des Jahres wurde der Grundstein derselben in der Nähe der Haja-Sofia gelegt. Der Zwang des Volksschulunterrichts wurde durch folgenden kaiserlichen Ferman ausgesprochen: alle Kinder im Alter von sechs Jahren sollten die Mektebs besuchen, und kein Knabe konnte vor Absolvierung derselben als Gewerbelehrling aufgenommen werden. Ein Komitee war berufen, die Tätigkeit der Schullehrer zu überwachen, die nun in europäischem Sinne besoldete Zivilbeamte waren und keine Kleriker mehr, die nur aus religiösem Gefühle ihre vom Koran vorgeschriebene Pflicht erfüllten und dafür durch freiwillige Gaben unterhalten wurden. In Konstantinopel wurden unverzüglich sechs Gymnasien (Mektebi-Ruschtieh) organisiert, in denen neben Grammatik und Geschichte der Propheten osmanische Geschichte — schon 1837 hatte Said-Efendi einen Abrifs der osmanischen Geschichte veröffentlicht [1]) —, Weltgeschichte, Geographie, Arithmetik und Geometrie vorgetragen wurde; die Lehrer dazu, vorläufig Ulemas, mufsten später in Normalschulen nach französischem Muster herangebildet werden. Um nun zur Organisation der Universität — die auch die Administrationsschulen in den Suleimanieh und in der Achmedieh, das Kollegium der Walideh, welches Schüler jeder Nation und jedes Glaubens aufnahm, das „Haus der Lehrer", die Medizinschule [2]), die Veterinärschule, durch Debroca organisiert, die

Dichterin bekannt; Ubicini, Lettres, S. 159, Anm. 3; White II, S. 151, 156. Über seinen Vater, Izzet-Mollah, den erwähnten Schriftsteller, s. Millinger (Osman-Seify-bey), La Turquie sous Abdul-Aziz, Paris 1868, S. 272. — Über eine „türkische Sévigné" White a. a. O. Als Dichterin war auch Atijeh, die Schwester Abdul-Medschids, bekannt; ebenda III, S. 13, Anm. 1. Siehe auch über alle Basmadjian a. a. O., passim.

1) White a. a. O. S. 174.

2) Mit einer Bibliothek — 39 andere öffentliche Büchersammlungen, aber nur für die Moslems, bestanden in Konstantinopel — und einer Staatsdruckerei

Ackerbauschule von San-Stefano und die drei Militärschulen, von denen die Artillerieschule auch Zivilingenieure ausbildete, einbegreifen sollte — zu schreiten, reiste der Inspektor der Volksschulen, Kemal-Efendi, der die Bearbeitung der Schulbücher nach französischem Muster begonnen hatte, nach dem Westen, um Erkundigungen einzuziehen [1]. Im Juni 1851 wurde auch eine Akademie errichtet [2].

Das Finanzwesen mufste bedeutenden Neuerungen unterworfen werden, um dem alten Régime der Länder- und Klassenprivilegien ein Ende zu machen. Äufserlich bestand noch die Einteilung der Reichseinkünfte, die sich auf 650—750 Millionen Piaster, d. h. 150—172 Millionen Franken, bezifferten, in Zehnten (50600000 Franken), Einkunftssteuern, Vergu, von denen Konstantinopel und seine Umgebung befreit war (46 Millionen), Kharadsch oder Dschesieh (9200000), nach der Mafsregel Mahmuds: 15, 30 oder 60 Piaster, je nach der Bedeutung des Besitzes eines jeden Rajahs, Zölle [3] (19760000), indirekte Steuern, Ichtissab (34500000): Patentsteuern, Stempelgebühren, Stadtzölle, Brückengelder, Prozente der Bergwerke, für welche Engländer schon 1841 Anerbietungen machten [4], und die durch Reschid eingeführte regelmäfsige Post, nebst den Tributen [5]. Aber schon

für die Übersetzungen des militärischen Bureaus; in einer zweiten wurde die Staatszeitung, „Darstellung der Begebenheiten", unter der Redaktion Essads, nach dem Muster des „Moniteur Ottoman" Blaque's veröffentlicht (vgl. auch ebenda S. 188 ff. Churchill war der Herausgeber der zweiten türkischen Zeitung: „Verzeichnung der Neuigkeiten", „Dscherideh-Hawadisch"); ebenda auch über die 1842 erschienene kurzlebige englische Zeitung desselben.

1) Schon seit 1825 bestand — bis gegen 1848 — in Paris eine permanente ägyptische Mission; Ubicini a. a. O. S. 176. Sie übersetzte Voltaires „Charles XII.", das „Mémorial de Ste. Hélène", die Geschichte Italiens von Botta, die Memoiren des Herzogs von Rovigo u. a.; ebenda.

2) Ubicini, Turquie actuelle, S. 184; vgl. Forbin a. a. O. S. 196; White II, S. 130 ff., 170 ff.

3) 5 Prozent für die fremden Waren, 12 Prozent für die der Einwohner des Reiches.

4) Ein Medschli bestand nun auch für die Bergwerke; White III, S. 129 ff.

5) Ägypten 6900000, Walachei 460000, Moldau 230000, Serbien 460000. Nach den Angaben von Cor, dem französischen Sekretär Reschids, bei Ubi-

seit Sultan Mahmud war das veraltete, verderbenbringende System der Verpachtung der Einkünfte für die Lebenszeit des Unternehmers, das berüchtigte Malikianeh, dem aufser Paschas zahlreiche armenische Bankiers ihren Reichtum verdankten, stellenweise abgeschafft worden; übrigens hatten die Provinzverwalter nicht mehr, wie gesagt, ihren eigenen Schatz, ihre finanzielle Autonomie, die oft den Untergrund zu einer besonderen politischen Stellung bildete. Selbst nach dem Hattischerif der Reformen bestand noch für die Beamten, obgleich nur vorläufig; das Recht des Iltisams, der Verpachtung öffentlicher Einkünfte, aber der Staat kam dazwischen, um anstatt der Pächter die Gelder durch seine Beauftragten einzutreiben, und die lokalen Medschlis und die Städte erhielten die Befugnis, die Verteilung der Summen auf die Steuerpflichtigen vorzunehmen [1]). Die religiösen Chefs waren damals mit der Erhebung des Kharadschs speziell beauftragt. Zuletzt verloren die Beamten ihr Privileg, für den Schatz als Steuersammler auf eigene Rechnung zu fungieren. Durch die Abschaffung der militärischen Lehen, durch die Unterstellung aller Wakufgüter unter die Aufsicht eines neuen Ministers, der alle bisherigen privaten Wekils — Reschid war selbst der Sohn eines Wekils der Suleimanieh [2]) —, die den Moscheen, Unterrichtsanstalten, Spitälern usw. ihre Einkünfte sichern wollten [3]), ersetzte, hatte schon Mahmud, wenigstens für eine spätere, besser organisierte Zeit [4]), dem Reiche neue Einkünfte vorbereitet. Die unter Mahmud selbst, der die Scheidemünze der Beschliks für die Bedürfnisse der russischen Schuld prägen liefs, unzählige Male verschlechterte Münze des Reiches wurde endlich 1844 zurückgezogen und durch eine neue ersetzt, die jenen der europäischen Staaten gleichkam, und 1848 gründeten Jacques Alléon,

---

cini a. a. O. S. 192; vgl. Albert Dumont, Le Balcan et l'Adriatique, zweite Ausgabe, Paris 1874, S. 101.

1) Über die grofsen Gewinste der Pächter siehe Ubicini a. a. O. S. 217—218.

2) Ubicini, Turquie actuelle, S. 155.

3) Vgl. auch White I, S. 221 ff., und das mir unzugängliche Werk von Worms, La propriété territoriale dans les pays musulmans, 1842.

4) Vorläufig zahlte der Schatz 9 Millionen den gewesenen Spahis und beinahe 3 Millionen als Subvention für die Wakufs; Ubicini, Lettres S. 202—203.

französischer Untertan, und Emmanuel Baltazzi mit einem vom Staate vorgeschossenen Kapital von 50 Millionen Piaster die Ottomanische Bank [1]).

Eigentlich verwendete man diese Einkünfte für die Besoldung und die Bedürfnisse der neuen Armee, die 83 Millionen Frank verschlang, während der Hof nur 18 Millionen bezog, die Gehälter der Zivilbeamten, die in fünf Klassen, den Graden des Heeres, wie in Rufsland, entsprechend, eingeteilt wurden, nur 46 Millionen betrugen, die öffentlichen Arbeiten — noch hatte die Türkei nicht einmal eine gepflasterte Strafse von Konstantinopel nach Adrianopel [2]) — mit etwas über 2 Millionen abgetan wurden, und die Verzinsung der Staatsschuld, die seit 1841 aus Schatzanweisungen mit 12, dann 6 Prozent (Kaimehs) bestand [3]), nicht viel über 2 Millionen ausmachte [4]).

Die neuen Einrichtungen waren vom Prinzipe der Einheit des Reiches abgeleitet, in einer Zeit, als selbst die Donaufürstentümer wie ein Bestandteil desselben von den offiziellen Kreisen betrachtet wurden, und zwar trotz aller historischen Erinnerungen und trotz der Unmöglichkeit, die Theorie in die Praxis umzusetzen. Darin war aber eine der gröfsten Schwierigkeiten des neuen Régimes begründet. Die Provinzen waren zu sehr gewöhnt worden, unter einem Paswan-Oglu, einem Ali, „der seine Unabhängigkeit länger als dreifsig Jahre behauptet hatte" [5]), einem Dschezzar oder Abdallah und einem Mehemed-Ali, wie auch unter der speziellen Obhut der Derebegs, unter der nationalen Verwaltung der Khodscha-Baschis zu leben, als dafs sie den Ministern in Konstantinopel, trotzdem diese durch die Einrichtung der örtlichen Medschlis ihrem Unabhängigkeitssinne zu schmeicheln gesucht hatten, schweigend gehorcht hätten. Der Libanon zeigte sich fortwährend unruhig, ohne bestimmte Wünsche zu äufsern, und noch 1846

1) Ebenda S. 297 ff.

2) Ebenda S. 261. Erst damals baute man einen Karawanenweg von Trapezunt nach Erserum; ebenda S. 263.

3) Ebenda S. 213 ff.

4) Ebenda.

5) So lautet seine auch oben zitierte Grabinschrift; White III, S. 317. Vgl. die Reise Hughes, auch französisch, in der „Bibliothèque des voyages" („Voyage à Janina", Paris 1821, 2 Bde.).

wurde der Befehl erteilt, Gewehrtransporte für dieses Gebiet zu konfiszieren [1]). In Alep erhoben sich beim ersten Versuch, die Konskription einzuführen, die unruhigen Bürger, die aus eben diesem Grunde das zuerst freudig aufgenommene ägyptische Regime verworfen hatten [2]). Deswegen griffen auch 1843 die mosleminischen Albanesen zu den Waffen [3]). Dies war auch die Ursache der Revolte der Bosnier, die mit ihren alten Privilegien völlig zufrieden waren und keine Reformen für ihre Provinz verlangten [4]). Anderseits wollten die durch eine mehr oder weniger ausgedehnte Autonomie in neuerer Zeit abgesonderten nationalen Gebiete, wie Serbien, nichts von der Befestigung einer für sie höchst gefährlichen Einheit des Reiches wissen. Und auch Ägypten zeigte sich unter Abbas, trotz der Unfähigkeit desselben, bei weitem nicht so gefügig, wie die konstantinopolitanischen Kreise es gehofft hatten [5]). Der neue Vizekönig dachte als Führer der arabischen Rasse, wie seine grofsen Vorgänger, auftreten zu sollen, und um diesen Zweck zu erreichen, unterhielt er rege Beziehungen zu den Beduinen, deren Kostüm er gerne trug und in deren Mitte er seinen ältesten Sohn erziehen liefs, und zu den im Verfall befindlichen Wehabiten, die ihn eigent-

1) Ubicini, Lettres, S. 290—291.

2) Ebenda S. 316. 3) Ebenda S. 84; oben, S. 408.

4) Vgl. Pertusier, La Bosnie considérée dans ses rapports avec l'empire ottoman, Paris 1822; über die durch Hetzereien von Serbien aus, wo die Prinzessin Ljubitza als Regentin im Namen ihres Sohnes alles lenkte, hervorgerufene Erhebung der Bulgaren siehe Blanqui a. a. O, passim; besonders S. 100.

5) Sein Vater, Tossum, war 1816 in Rosette an der Pest gestorben: damals zählte Abbas fünf Jahre; Forbin a. a. O. S. 222. Auch der dritte Sohn Mehamed-Alis, Ismail-Pascha, war gestorben; ebenda. Über deren Schwestern ebenda S. 222—223, 310—311. — Der Sohn Abbas', Ilhami († 1861), diente später als Ferik im osmanischen Heere und wurde 1854 der Gemahl der Sultanstochter Munireh; Ubicini, Turquie actuelle, S. 134. Eine andere Tochter Abdul-Medschids heiratete den Sohn des Vizekönigs Said, Ibrahim-Pascha; Durand de Fontmagne, Un séjour à l'ambassade de France à Constantinople sous le second Empire, S. 150. Mustafa, Sohn des ersten Ibrahim, wurde Finanzminister des Sultans, ebenso wie Mehemed-Ali, Sohn des Gründers der Dynastie († 1861). Vgl. Clot-Bey, Aperçu général sur l'Égypte; Cadalvène et de Breuvery, L'Égypte et la Turquie und die Anmerkungen Alfred de Caston's, Musulmans et chrétiens, La Turquie en 1873, Konstantinopel 1874, S. 107 ff.

lich als Anhänger des „alten" Islams verabscheuten: „die Töchter des Monarchen von Nedsched glänzten in Perlen und Goldstoffen aus Kairo" [1]); sein Nachfolger Said mufste dann mit dem Fürsten von Hajel um derselben nun hinfällig gewordenen Zwecke willen liebäugeln [2]). In Tripolis, und besonders in Tunis, galt der Sultan fast nur als das religiöse Oberhaupt aller Moslems, und obgleich sich diese berberischen Provinzen des grofsen Soliman in einige gemeinsame Mafsregeln, wie die Einführung der regelmäfsigen Truppen an Stelle der nur in Algier bis 1830 gebliebenen Janitscharen, fügen mufsten, so war ihre Führung nach Einwohnerzahl und Armee in den offiziellen Jahrbüchern eines Achmed-Wefik nur ein stolzer Anspruch eines Staates, der aus Splittern verschiedener Völker eine „grofse, einheitliche Nation" zu bilden sich vergeblich bemühte. Und wie der gleiche Anspruch auf die rumänischen Länder, die doch ihre Nationalität, ihren Glauben, ihre Überlieferungen und ihre Fürsten hatten und sich durch eine rasche Entwicklung ihrer Kultur für die Einheit und Unabhängigkeit, unter der Leitung hochbegabter junger Leute, vorbereiteten, erhoben wurde, so waren die durch den Hafs gegen die Übermacht Rufslands, das den Rumänen keine Kränkungen ersparte und keine Berechtigung zu einer nationalen Zukunft anerkenen wollte, erweckten und im Kampfe gegen die als wahre Prokonsuln auftretenden Vertreter der „Schutzmacht" gestärkten Sympathien für die liberale Türkei, die derselbe Feind erniedrigte und bedrohte, tödlich getroffen worden [3]).

Um zur Anbahnung einer einheitlichen Richtung beizutragen, unternahm auch Abdul-Medschid mehrere Reisen in die Provinzen. Man sah ihn 1844 in Brussa, wo er die alte, ehrwürdige Grüne Moschee wiederherstellen liefs [4]). Zwei Jahre später besuchte er seine Besitzungen in Rumelien, und 1850, nachdem der Sultan einen Teil der anatolischen Küste durchreist hatte, schiffte er sich ein, um die Inseln des Archipelagus mit seiner kaiserlichen Gegenwart zu beehren [5]).

1) Palgrave a. a. O. I, S. 144 ff. 2) Ebenda S. 148—149.

3) Vgl. das mir unzugängliche Eugène Boré, De l'Unité dans l'Empire Ottoman, Konstantinopel 1847.

4) Ubicini, Turquie actuelle, S. 29. 5) Ebenda S. 110.

Diese Türkei der „Reform" konnte trotz alledem nur mosleminisch sein. Religiöser Indifferentismus lag ihr ganz fern, und eine Kundgebung desselben wäre für jedes Ministerium höchst gefährlich gewesen. Aber infolge des Aufenthaltes im Westen und dank ihrer zahlreichen und sehr nützlichen Verbindungen mit der christlichen Welt sahen sich die neuen Lenker des Reiches bewogen — nicht zum mindesten auch wegen der Lebensinteressen desselben, das auf Frankreich und England als Beschützer gegen Rufsland angewiesen war und 19 bis 20 Millionen Moslems, darunter nur 2 Millionen in Europa, aber 2 Millionen Griechen, 1500000 Albanesen, 2400000 Armenier und, mit den Serben zusammen, mehr als 6 Millionen Slawen zählte[1]), — eine völlig aufgeklärte Toleranz zu üben. Darum wurden den Christen Stellen in den Provinzialräten angewiesen, darum erhielten die Chefs der verschiedenen Glaubensbekenntnisse — zu denen sich, ungeachtet des Widerstandes ihrer Stammgenossen, 1850 bis 1853 die armenischen Protestanten gesellten[2]) — neue Berechtigungen, darum dachte man den bisherigen Rajahs, die nun, wie die anderen Einwohner, nur „Untertanen" waren, das erniedrigende Kharadsch nachzulassen und sie ins neue Heer der Konskription aufzunehmen.

Aber gegen diese Ideen erhob sich der mit ganzer Seele ausschliefslich an der Vergangenheit hängende, herausforderndе Fanatismus. Die christlichen Mitglieder der Medschlis hatten nur selten den Mut, ihre Meinung zu äufsern und zu verteidigen — sie nannten ja diese Versammlungen nach den pekis (ja), die sie auszusprechen gerufen wurden[3]) —, wenn sie überhaupt ihre Stimme nicht verkauften oder zu ihrem Privatinteresse, wenigstens deswegen, um von Steuern befreit zu werden, benutzten[4]). In Asien ging es manchmal noch schlechter zu. Die Mitglieder

1) Nach Ubicini a. a. O. S. 14ff. und „La Turquie actuelle", Paris 1855, S. VII–VIII.

2) Ubicini, Lettres, S. 93.

3) Dumont a. a. O. S. 191; Edmond Dutemple, viceconsul de France, En Turquie d'Asie, Paris 1883.

4) Langworth, bei Baker, S. 174, vgl. auch S. 176; Destrilhes a. a. O. S. 57ff.; Albert Dumont, Die Türken in Europa, Übertragung von K. E. Franzos, Stuttgart 1878, S. 85ff.

vertrauten ein für allemal ihre Siegel dem Pascha an [1]). Niemals hatten im Libanon die wildesten kurdischen Soldaten des Sultans solche Greuel angerichtet, wie die sich gegenseitig angreifenden Drusen und Maroniten: ganze Gebiete wurden verheert und verödet [2]). In Alep mufsten die Nisams des Padischahs, unter dem verständigen Achmed Kibrisli, im Oktober 1850 die dortigen schismatischen Christen gegen die Wut des Pöbels, die sich schon durch Metzeleien bekundet hatte, schützen, und 600 Moslems fielen als Sühne für die übrigens nur wenigen ermordeten Christen [3]). In Kaisarieh, Konieh, Smyrna, Adrianopel ergriffen manchmal die Moslems gegen ihre griechischen Mitbürger die Waffen, und in Mossul fand eine wahre Verfolgung der wenigen Nestorianer statt [4]). Hier in Asien erwarb sich der Kurde Bedr-Khan-beg, gegen den und dessen Alliierten Omer-Pascha 1847 ziehen mufste [5]), Popularität, nur weil er gegen die unreinen Giaurs unermüdlich aufreizte und „10000 Nestorianer erlegte" [6]). Kurz vor 1821 hatten die Arnauten in Kairo die Tochter des Konsuls von Schweden, Bogthi, erschossen, weil sie mit ihrer Mutter europäisch gekleidet erschienen war [7]). Als ein zum Christentume zurückgekehrter armenischer Renegat in Konstantinopel nach altem Gesetze, das aber bald danach

1) Millinger a. a. O. S. 214 ff.

2) Siehe oben. Eine Audienz beim 83jährigen Emir Beschir, der in Brussa als Verbannter mit seinen Söhnen Kassim und Khalil und seinen Enkeln lebte, bei Ubicini, Turquie actuelle, S. 37 ff. Manches über ihn auch bei Lamartine, Souvenirs usw., I, S. 282 ff. (damals, 1832/33, hätte er 72 Jahre gezählt). Über Deir-el-Kamar ebenda S. 322 ff. — Vgl. auch das weiter unten zitierte Werk Felix Bambergs, S. 25 ff.

3) Ubicini a. a. O. S. 174 ff.; Palgrave a. a. O. I, S. 221; von Sax, S. 316. Die Ursache war die Verhaftung eines Derwisches.

4) Rosen a. a. O. S. 179.

5) Ubicini a. a. O. S. 217.

6) Rosen a. a. O. S. 111. Vgl. Millinger a. a. O. S. 19 ff.; auch Tchihatcheff, L'Asie Mineure et l'Empire Ottoman, in der „Revue des deux Mondes", Juni 1850. Der Maronitenpatriarch liefs die protestantische Bibel verbrennen; White II, S. 192 ff.

7) Forbin a. a. O. S. 290—291. Vgl. auch über die Beleidigung des schwedischen Ministers in Konstantinopel 1857 Durand de Fontmagne, S. 224—225.

abgeschafft werden mufste, auf der Strafse hingerichtet wurde, jauchzte das Volk vor Vergnügen [1]).

In dem Beamtentum selbst bildeten die Verächter und Verfolger der Christen die Mehrheit. Der besagte Armenier war in fränkischer Uniform hingerichtet worden, und sein mit dem Hute bedeckter Kopf wurde als eine Trophäe herumgetragen [2]). Als die Bewohner einiger albanesischer Gebiete sich als geheime Christen herausstellten, wurden sie schonungslos nach Asien übergeführt und in ein ehemaliges Pestlazarett geworfen, wo ihnen alle Lebensmittel verweigert wurden [3]). Auch in der harten Behandlung der Bulgaren in den Aufständen von 1841 und 1850 bekundete sich noch derselbe unvertilgbare Fanatismus, der den Türken viele Sympathien entfremden sollte [4]); selbstverständlich sannen die Christen nun auf Rache, und der 1841 an die Donau geschickte Akademiker Blanqui, der Erkundigungen für den Minister Guizot einziehen sollte, hörte das verzweifelte Verlangen nach Waffen ebenso aus dem Munde der Bischöfe wie aus dem der einfachen Bauern [5]).

Und schliefslich dauerten die Unsitten des alten Regimes fort: Brutalität, Ausschweifungen jeder Art, Unterschlagungen der öffentlichen Gelder. Hussein, der Vertilger der Janitscharen, den Blanqui 1841 in Serbien traf, hatte sich Einkünfte von 1 150000 Frank gesichert, er ernährte 1400 Beamte und hielt sein Geld in 27 Eisenkästen verschlossen; er handelte mit Korn in der Walachei, mit Öl in Mazedonien, mit Schafen in Bulgarien und hatte gewifs überall eine privilegierte Stellung: Weifsbrot, ungarische und französische Weine in böhmischen Kristallgläsern

1) Rosen a. a. O. S. 80—81; White II, S. 95 ff. Riza-Pascha hatte auf Vollstreckung des Urteils bestanden.

2) Ebenda.

3) Rosen a. a. O. S. 93 ff.; Hecquard, S. 485 ff. 1842 hatten sich die Albanesen gegen die Einführung der Jesuiten, eigentlich Werkzeuge Österreichs, ins Land erhoben; ebenda S. 463.

4) Ebenda S. 50; „Mărturiĭ istorice“, S. 146, Nr. LXXIX; S. 166, Nr. XCI; Jireček a. a. O. S. 380—381.

5) A. a. O. S. 159—160, 173 ff., 188 ff., 191—192.

waren auf seinem reichen versorgten Tische zu sehen [1]. Nach einem in Damaskus verbrachten Jahre kehrte ein einfacher Mollah mit 184000 Frank Ersparnissen zurück [2]. Die gewesenen Kaikdschis und Derwische, wie der 1843 in Ägypten gestorbene Ahmed-Fewsi, Riza [3] und Said, wie Khalil selbst, ein Sklave Khosrews, die Krämersöhne, wie der zwar in der Pagenkammer erzogene Schwager des Sultans, Mehemed-Ali, der eine untreue Sklavin selbst geköpft hatte [4], Leute, die keine Kenntnisse hatten und sich in den Beziehungen zu den Europäern ziemlich beklommen fühlten, standen mit den feinen, im Westen erzogenen oder von ihren Reisen dorthin zurückgekehrten Vertretern einer neuen Ära noch in einer Reihe [5]. So wurden denn die meistens verräterisch gesinnten Griechen, unter denen Aristarchi und Vogorides hochangesehene und in alle Geheimnisse der Pforte eingeweihte Persönlichkeiten waren — auch in den Gesandtschaften nahmen griechische Diplomaten ihre frühere Stellung ein, nachdem die gebildeten Türken in Konstantinopel selbst zu viel Beschäftigung gefunden hatten —, als notwendiges Übel wie ehemals benutzt, belohnt und befördert. In der Hauptstadt behielten die Jungen die Oberhand, in den Provinzen sah und fühlte man nur die anderen. Nur eine längere Vorbereitung durch die neubegründeten Schulen konnte dieses grofse Übel beseitigen, und noch eines war nötig dazu, was die Türkei noch bis jetzt, nach mehreren Revolutionen, nicht gewonnen hat: das Selbstbewufstsein eines freien Volkes, das sich wirklich als eine Nation, und sei es nur im politischen Sinne, fühlt [6]. Ein ameri-

1) A. a. O. S. 156 ff. Über den witzigen Pascha Kiamil, der französische Visitenkarten bei seinen Gästen abzulegen pflegte, ebenda S. 73 ff.

2) Ubicini a. a. O. S. 130.

3) White a. a. O. I, S. 169—170 ff.

4) Ebenda S. 63 ff. Aali selbst war der Sohn eines Chefs des Landungsplatzes in Konstantinopel; Durand de Fontmagne, S. 42.

5) Vgl. Ubicini, Turquie actuelle, S. 201—202.

6) Vgl. auch David Urquhart, La Turquie, ses ressources, son organisation municipale, son commerce, 2 Bände. — Sehr gute Bemerkungen darüber in White I, S. 109 ff. Über die alten, ehrlichen, gutmütigen Paschas siehe die Skizze Grenville Murrays: Les Turcs chez les Turcs, Übersetzung von J. Butler, S. 271 ff.

kanischer Philanthrop, Christoph Roberts, kam auf die Idee, bevor die osmanischen Staatsmänner die Ursachen des Übels entdeckt hatten, dafs eine Hochschule, ein Collège, das mit dem Unterricht in der Muttersprache eines jeden beginnen sollte, um in den letzten Jahren zur Einführung in die englische und französische Kultur zu gelangen und immer praktische Ziele zu verfolgen, doch das beste Mittel zu einer Verbrüderung so vieler, so stark untereinander verschiedener, beinahe immer verfeindeter Nationen, zum Wohle der Gesellschaft und des Staates sei. Auf dieser Basis wurde denn in Bebek 1863 das Roberts-Kollegium errichtet, das aber, bei der Gröfse der Arbeit, nur Unbedeutendes leisten konnte [1]).

1) Vgl. Baker a. a. O. S. 36 ff.; Petermann, Beiträge zur Geschichte der neuesten Reformen, 1842; Eichmann, Die Reformen des osmanischen Reiches (das erste Werk mir unzugänglich); Chr. Melbech, Chesney und Michelsen, Das türkische Reich in historisch-statistischen Schilderungen, Leipzig 1854.

Drittes Kapitel.

Der Krimkrieg und seine Folgen (1853—1856).

Was bisher England zur unermüdlichen Überwachung und Bekämpfung der russischen Herrschaftsgelüste in Konstantinopel bewogen hatte, war nicht nur eine politische Idee, die jener des Zarismus, wie er auch von Nikolaus I. verstanden wurde, schroff entgegenstand, sondern in erster Linie entscheidende Handelsinteressen, die sich bei der Einführung neuer Sitten und Moden [1], bei dem Niedergange der bisherigen einheimischen Hausindustrie und Kaufmannschaft [2] und bei dem rasch eintretenden Ruin der altertümlichen Fabriken in Bulgarien, Anatolien und Syrien täglich vergröſserten [3]. Engländer waren, mit Ausnahme des scharfen Kritikers Slave, der Moschawer-Pascha wurde, und seines Vorgängers Walker, an der Ausführung politischer und wirtschaftlicher Reformen kaum beteiligt, während Franzosen [4])

1) Auch die, Porter und Ale zu trinken; White I, S. 37—38.

2) Vgl. Lewis Farley, Modern Turkey, London 1872, S. 194 ff.; Baker a. a. O. S. 167 ff.

3) Princesse de Belgiojoso, L'Asie Mineure et la Syrie, Paris 1858, S. 383; Ubicini, Turquie actuelle, S. xxv ff., besonders Lettres S. 265—267; White I, S. 19; II, S. 225—226. Schon begannen die türkischen Frauen, nicht nur abendländische Stoffe, sondern auch Korsette, wie im Westen, zu tragen; Ubicini, Turquie actuelle, S. 392. Maſsregeln gegen die europäischen Gelüste derselben bei Blanqui a. a. O. S. 267 Anm. 1, S. 278.

4) Unter den Professoren befanden sich auch die Deutschen Dr. Hermann, Dr. Bernard und Dr. Spitzer; White I, S. 30 Anm. 1, S. 123. Aus Wien brachte man die erste Lehrerin für Hebammen. Anderseits wurden die Engländer Davy und Dawson mit der Mission betraut, die neuen Spitäler einzurichten (ebenda

in allen neuen Stellungen: als Lehrer in den Militär-, Medizin-, Veterinär-, und Ackerbauschulen, als Unternehmer und Ingenieure — Plan Borels, die Maritza für Schiffe zugänglich zu machen und den Hafen von Enos umzubauen [1]) — usw. zu finden waren. Aber, trotz des am 23. November 1838 mit Frankreich geschlossenen Vertrages, trotz der Vorliebe aller Orientalen für die geschmackvollen Erzeugnisse der französischen Fabriken von Modegegenständen, trotz der Verbindungen mit Marseille durch die Dampfschiffe der französischen Post und der Kompagnie Rostand, hatte der Handel der Franzosen von 1789 bis 1850 durch den englischen und auch durch den Handel Österreichs von Triest aus, das Venedig [2]) ganz ersetzt hatte, $^3/_5$ von seinem Ertrage verloren [3]). 1846 führte Frankreich nur Waren im Werte von 24989000 Frank aus und nahm für 52867000 Frank Produkte des Orients entgegen. Die Einfuhr Englands aus der Türkei betrug damals nur 30000000 Frank und die Ausfuhr nach den Ländern des Sultans allein 58000000 Frank, ungerechnet die nach Persien im Betrage von 50000000 Frank, die durch das osmanische Gebiet geleitet wurde [4]). Selbst wenn man daneben die unerwartet grofse Bedeutung des österreichischen Handels: 26153000 Frank Ausfuhr, aber dagegen nicht weniger als 42600000 Frank Einfuhr aus

S. 122), und Davis, ein Amerikaner, organisierte die Ackerbauschule, Destrilhes a. a. O. S. 52. An der Münze war der englische Ingenieur Taylor beschäftigt; White a. a. O. S. 230 Anm. 1. In Konstantinopel arbeitete der englische Gelehrte Longworth und im Gebiete Kurdistans der bekannte Layard, der später englischer Gesandter wurde. Arzt des Sultans war Millinger, der Freund Lord Byrons; ebenda II, S. 63. Von den englischen Attachés Wood und Doria erwartete White (ebenda S. 147) eine neue „Geschichte der osmanischen Dynastie". Schon vor 1821 war Melling Baumeister der Sultanin Khadidscheh; Castellan, Lettres sur la Grèce II, Paris 1811, S. 226. In Ägypten hatten endlich Mac-Ardley und Frau längere Zeit die Manufakturen des Vizekönigs geleitet; Forbin a. a. O. S. 290.

1) Ubicini, Lettres, S. 264, Anm. 2.

2) Über den venezianischen Handel in der letzten Zeit der Republik siehe P. Businello, Historische Nachrichten aus dem ottomanischen Reiche, 1778, 2 Bde.

3) Ubicini, Lettres, S. 274—275.

4) Ebenda S. 270 ff.

der Türkei [1]), und die viel schwächeren Handelsbeziehungen mit Rufsland: 22360000 Frank Ausfuhr und kaum 17072000 Frank Einfuhr, stellt [2]), so hatten die Engländer bei weitem, besonders was Baumwolle und Wollestoffe, Stahl von Sheffield, Schale von Glasgow und Manchester, Kohle, Maschinen, Glaswaren, Zucker betrifft [3]), den Löwenanteil an der kommerziellen Ausbeutung des Orients [4]). Seit einigen Jahrzehnten schon hatte sich die alte Handelskompagnie, die den Zeitbedürfnissen nicht mehr entsprach, aufgelöst, aber desto stärker entwickelte sich die Unternehmungslust der englischen Kaufleute; die Schiffe der „Peninsularen und Orientalischen Kompagnie" hielten eine fortwährende rege Verbindung Konstantinopels und Smyrnas mit Southampton und Liverpool [5]) aufrecht und am Handel Aleps über Alexandrette, ebenso wie an dem von Bagdad, Damaskus und Beirut, vielleicht weniger an dem Warenaustausch auf dem neuen Karawanenwege über Teheran, Erzerum und Trapezunt [6]), hatten die Engländer den gröfsten Anteil [7]). Auch über Ägypten,

1) „England hat seinen früher besessenen Alleinhandel mit Töpfergeschirr und Kurzwaren verloren. Die Deutschen haben uns ausgestochen"; White III, S. 33. Die Engländer beschwerten sich über die Rufsland 1832 gewährten Privilegien; ebenda S. 33 ff. Sie glaubten, dafs die Russen durch eine geheime Übereinkunft das Recht gewonnen haben, in Persien nur 3 Prozent zu zahlen; ebenda S. 36, Anm. 1.

2) Holland schickte Waren für die Summe von 6077000 Frank — das 1830 als Staat gebildete Belgien für 1069000 (der Weinlieferant Machmuds war der in Galata ansässige Belgier Lemoine; White III, S. 94) und bezog nur für 2073000 — Belgien für 478000. Sardinien beteiligte sich stark an der Ausfuhr der Türkei: 2397000 gegen 841000 italienischer Produkte, und noch stärker Griechenland — 4300000 gegen 400000; Ubicini a. a. O.

3) Farley a. a. O. S. 195—196.

4) Schon Ende des 18. Jahrhunderts glaubten die Türken, dafs „die Engländer alle anderen an Macht, Geschicklichkeit und Güte ihrer Manufakturen überträfen"; Mikoscha, Reise eines Polen durch die Moldau nach der Türkey, übersetzt von S. G. Linde, Leipzig 1793, II, S. 143. Vgl. Farley a. a. O. S. 193 ff. 1827 Einfuhr in die Türkei: 531704 Pf. St., 1853: 2515395, 1857: 4012242; dann 1860: 5237105, 1864: 7501988, 1869: 8000000.

5) Ubicini, Lettres, S. 287 ff.

6) Vgl. White a. a. O. II, S. 71.

7) Ubicini, Lettres, S. 281 ff.; White III, S. 36, Anm. 1. 1864 be-

wo sie die Durchstechung des Isthmus von Suez durch eine französische Gesellschaft hinderten [1]), hatten sie ihre Verbindungen mit Indien rege erhalten [2]).

Darum verabscheute England so sehr den Gedanken, jemals die Russen — wenn auch nur als Erbauer von Fabriken, als Eröffner einer neuen Handelsära — am Goldenen Horn zu sehen. „Würde Konstantinopel mit seinen Gewässern“, schreibt White kurz vor dem Entscheidungskriege, „einem anderen schon bestehenden oder noch zu bildenden Staat übermacht, so müfsten die britischen Interessen darunter unendlich leiden. Es würde dadurch nicht nur unser Handel beeinträchtigt und unser politischer Einflufs im ganzen Orient untergraben werden, sondern auch die Ausgaben für unsere Marine würden sich bedeutend mehren, weil wir unsere Seemacht auf einen Fufs setzen müfsten, welcher der jetzt im Goldenen Horn liegenden neutralen Flotte entspräche [3]).“ Es war eigentlich derselbe Gedanke, welcher der 1839 geschehenen Äufserung Chathams zugrunde lag: „Mit einem, der mir sagen kann, dafs das Fortbestehen des osmanischen Reiches nicht eine Lebensbedingung für England sei, rede ich nicht [4]).“

Anderseits hatte Frankreich eigentlich im Reformstaate ein ihm entsprechendes Gebilde, ein Werk seiner Offiziere, Ingenieure, Lehrer und Politiker zu schützen. Das bald (Ende 1851) wieder aufgerichtete Kaiserreich Napoleons III., das, trotz aller Friedensversicherungen und rhetorischen Phrasen, wie das berühmte „L'Empire c'est la paix“, nur in einem grofsen Siege, in einem blendenden Ruhme seine Rechtfertigung finden konnte, hatte, als Fortsetzer der Überlieferungen des ersten Napoleon, an dem

---

trug der Wert der durch Bajesid und Erserum geführten Waren 100 Millionen; türkisch waren davon kaum 15 Millionen; Millinger a. a. O. S. 179.

1) Rosen a. a. O. II, passim.

2) Über das Haus Briggs in Alexandrien, das speziell für diesen Handel vor 1821 eingerichtet war, siehe Forbin a. a. O. S. 307 ff. Die Agenten arabischer Kaufleute befanden sich damals schon in Bombay; ebenda S. 310. Über die Durchfahrt englischer Offiziere nach Indien ebenda S. 312.

3) Ebenda I, S. 114—115.

4) Bei Baron Lermot, d. h. Ferdinand Morlet, La Turquie démasquée, Paris 1877, S. 101.

die neuen französischen Zustände verächtlich anschauenden und gegen den kaiserlichen Titel Napoleons zuerst ablehnend sich verhaltenden Rufsland [1]) wegen der alten Schuld des Jahres 1812, der Invasion, der Zerstückelung des ehemaligen Reiches und der Erniedrigung Frankreichs durch die Bevormundung der Bourbonen Vergeltung zu üben. Übrigens war auch der französische Kaiser überzeugt, dafs es „im Interesse seines Landes liege, so lange als möglich das Leben der Türkei zu verlängern“ [2]). Und prophetisch schrieb der damalige beste Kenner der Türkei unter den Franzosen, Ubicini, dafs der modernisierte Staat Abdul-Medschids, wenn er jemals, um sich zu verteidigen, gegen eine neue Invasion kämpfen sollte, „nicht allein auf dem Kriegsschauplatz bleiben werde“ [3]).

„Rufsland erobert niemals durch die Waffen, bevor es durch seine Diplomatie den Sieg davongetragen hat“, schreibt ein französischer Besucher der neuen Türkei [4]). Auch diesmal wurde ein neuer Krieg, der nach der Ansicht des Zaren Nikolaus mit der Zerteilung des morschen, durch innere Fehden und tiefbegründete Uneinigkeit in betreff des Reformwerkes wesentlich geschwächten Reiches Abdul-Medschids und mit der Wiederaufrichtung des Kreuzes auf der Kuppel der Aja Sofia enden sollte, durch eine gesteigerte Rührigkeit der russischen Diplomaten, von der einfachen Note zugunsten der bedrängten orientalischen Christen bis zum Ultimatum des in spezieller Mission geschickten Flügel-

1) Über die Freundschaftsversicherungen der russischen Offiziere der Okkupationsarmee in der Walachei noch 1848 gegenüber dem Konsul Frankreichs und ihre Äufserungen über die „Bewunderung“ ihrer Landsleute in betreff der Republik siehe die Konsularberichte in meinen „Märturiĭ istorice“, passim. — Vgl. übrigens die ausführliche Darstellung bei Felix Bamberg, Geschichte der orientalischen Angelegenheit im Zeitraume des Pariser und des Berliner Friedens, Berlin 1892, in der Sammlung Oncken, S. 1 ff.

2) „L'intérêt de la France est que la Turquie vive le plus longtemps possible“; Louet, Expédition de Syrie (1860—1861), Paris 1862, S. 12 Anm.

3) „Si donc la Turquie est appelée à combattre, ce ne pourra être que pour repousser l'invasion de son territoire, et ce jour-là elle ne sera pas seule de son côté sur le champ de bataille“; a. a. O. S. 322.

4) „La Russie ne conquiert jamais par les armes sans avoir vaincu par la diplomatie“; Destrilhes a. a. O. S. XXVII.

adjutanten, im voraus angekündigt. Der Krieg der Türken in Montenegro, die 1852 erfolgte Dazwischenkunft Österreichs durch die Sendung des Grafen von Leiningen nach Konstantinopel — eine Nachahmung der russischen Handlungsweise — und die neuerstandene Frage des konfessionellen Besitzes der Heiligen Stätten bei der Sicherheit, dafs Frankreich für die Katholiken eintreten werde, gaben den Vorwand zu Klagen und Forderungen.

Seit 1810 waren hier die Griechen Herren. Der französische Reisende Forbin fand 1819, dafs die Grabsteine der lateinischen Könige von Jerusalem verschwunden seien; man gab ihm aber die Erklärung, dafs dieses seit langem, nämlich seit dem Brande von 1808, geschehen sei[1]). 1847 verschwand der alte silberne Stern an der Wiege Jesu in Bethlehem, und als Täter wurden die Griechen angegeben. Als nun die Bedeutung Frankreichs in der Levante stieg, als es das Bedürfnis fühlte, durch energisches Auftreten die Erinnerung an seine Isolierung im zweiten ägyptischen Kriege und an die wenig rühmliche Preisgabe seines Schützlings Mehemed-Ali zu verwischen[2]), begannen die katholischen Mönche, Franzosen, Italiener und Spanier — 1845 war nach einer langen Unterbrechung der Besetzung dieses Stuhls Valerga zum lateinischen Patriarchen von Jerusalem ernannt worden[3]) —, Eingaben gegen die bisher beständig bevorzugten Mitbewerber griechischen Ritus an die Pforte zu richten. Es gelang ihnen tatsächlich, eine bessere Stellung zu erringen, und sie konnten nach der Errichtung des immer mehr von religiösen Gefühlen geleiteten und von der frommen aristokratischen Welt unterstützten zweiten Kaiserreichs glänzendere Erfolge erhoffen[4]).

---

1) Über die Zustände in Jerusalem im Jahre 1820 siehe Forbin a. a. O. S. 83 ff., 118 ff. 1818 lebten nur 40 Franzosen in Jerusalem, 6 in Bethlehem, 6 in Nazareth, 4 in Rama und 4 in Jaffa; ebenda S. 121, Anm. 1.

2) 1841 bis 1842 sammelten die Kaufleute von Akkon die Gebeine der gefallenen Krieger Bonapartes; Louet a. a. O. S. 216. Über die Fermane von 1811, 1812, 1816 für beide Gegner siehe Thouvenel, Nicolas Ier et Napoléon III, Les préliminaires de la guerre de Crimée, Paris 1891, S. XXVIII ff.

3) Ebenda S. 279.

4) Vgl. auch, über die Parteiinteressen, die Erklärungen Seignobos' in der „Revue des cours et conférences“, Jahrgang 1912.

Auf Grund des 1690 erteilten Privilegiums Sultan Solimans II., wie auch der 1740 erneuerten Kapitulationen [1]) verlangten somit die katholischen Kleriker, die sich mit Griechen, Armeniern, Kopten und anderen in den Besitz der Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem und jener von Bethlehem und des Grabes Mariä teilten, die Rückgabe der Heiligtümer und Örtlichkeiten, die ihnen vor dem grofsen Brande angehört hatten [2]).

Schon Ende Mai 1850 hatte sich der französische Vertreter in Konstantinopel, General Aupick, unter dessen Schutze Boré und der Kardinal Ferrieri über die Union mit den Griechen, selbstverständlich ganz vergebens, verhandelt hatten [3]), der Sache seiner Glaubensgenossen in Palästina angenommen [4]); die Antwort des türkischen Ministers des Äufsern, der damals der hochgebildete, den Franzosen besonders ergebene Aali-Pascha war, blieb bis Ende des Jahres aus, als eine Prüfungskommission vorgeschlagen wurde [5]). Darauf erfolgte, im Januar und Februar 1851, seitens Aupicks, der auch darin vom österreichischen Geschäftsträger aus selbstverständlich eifersüchtigen Beweggründen unterstützt wurde [6]), die im gebieterisch drohenden Tone abgefafste An-

1) Deren Inhalt bei Ubicini, La Question d'Orient devant l'Europe, Paris 1854, S. 250 ff.

2) Vgl. die Bemerkungen Rosens, der Konsul in Jerusalem gewesen war, a. a. O. II, S. 138 ff.

3) Vgl. Forcade, Histoire des causes de la guerre d'Orient d'après des documents français et anglais („Correspondance respecting the rights and privileges of the latin and greek churches in Turkey"), Paris 1854; Poujoulat, La France et la Russie à Constantinople, Paris 1853; [Jomini], Étude diplomatique sur la guerre de Crimée par un ancien diplomate, Petersburg 1878, 2 Bde.; César Famin, Histoire de la rivalité et du protectorat des Églises chrétiennes en Orient; Mislin, Les Saints Lieux, 3 Bde; [Fuad-Efendi,] La vérité sur la question des Lieux Saints par quelqu'un qui la sait, Malta (?) 1853; Eug. Boré, Question des Lieux Saints, und Réponse à la brochure de Monsieur Eugène Boré, Konstantinopel (2 Broschüren des Patriarchats und des griechischen Arztes des Sultans, vgl. Bamberg a. a. O. S. 30); Wurm, Geschichte der orientalischen Frage, Leipzig 1858. Einige von diesen Werken blieben mir unzugänglich.

4) Bamberg a. a. O. S. 28 ff.

5) „Eastern Papers 1854" I, S. 5 ff.; Sturdza a. a. O. II, S. 8 ff.

6) „Eastern Papers" I, S. 5; Sturdza II, S. 11—12. Vgl. auch die von Testa, Recueil des traités de la Porte ottomane, Paris 1864 ff., Bd. III gegebenen Aktenstücke.

frage, ob die Pforte denn nicht geneigt sei, die Kapitulationen in ihrer letzten, diplomatisch völlig geltenden Form von 1740 anzuerkennen und durchzuführen. Wieder zog Aali-Pascha, der selbstverständlich einen Konflikt mit Frankreich vermeiden, aber ebensowenig einen solchen mit Rufsland heraufbeschwören wollte, die Antwort in die Länge, so dafs auch die österreichische Diplomatie wieder das Wort ergreifen zu müssen glaubte, obgleich sie mildere Saiten anschlug. Aber auch nach der Abreise Aupicks und der Ankunft seines Nachfolgers, des Grafen Lavalette, befolgte Frankreich, wo Louis Napoleon sich schon zur Proklamation des Kaiserreichs vorbereitete und die Unterstützung der frommen Konservativen nötig hatte, dasselbe System in der von ihm aufgeworfenen Frage der Heiligen Stätten. Im Mai wurde die Anfrage über die Anerkennung der Kapitulationen von 1740 durch den neuen Gesandten wiederholt, und eine Prüfungskommission — wenn auch eine gemischte — diesmal nicht nur gebilligt, sondern sogar verlangt. Die Moslems hatten darin einen einzigen Vertreter, den ersten Dolmetscher des Diwans, der griechische Patriarch wieder einen, den Logotheten Aristarchi, Frankreich dagegen zwei, den Konsul in Jerusalem und den Dolmetscher der Gesandtschaft in Konstantinopel [1]).

Der Einspruch des Zaren vereitelte aber die schon ziemlich fortgeschrittenen Arbeiten dieser Kommission. In einem eigenhändigen Briefe, der im Oktober anlangte, protestierte Nikolaus I. gegen jede Verletzung des Statusquo, der seinen Griechen vorteilhaft war. Sogleich wurde die Kommission unterwürfig aufgelöst, um durch eine andere ersetzt zu werden, an der nur Türken, Muschirs und Kasiaskers, teilnahmen. Vergebens protestierte Lavalette gegen diese Widerrufung des früheren Entschlusses, vergebens kündete er sogar als letze Frist das Ende des Monats Dezember an und erklärte, entschlossen zu sein, die Beziehungen zu der Pforte abzubrechen. Am 26. Januar 1852 trat der Grofswesir Reschid ab und wurde durch Reuf-Pascha ersetzt [2]). Am 10. Februar zeigte der Sultan dem „Freunde“

1) Rosen a. a. O.; Ubicini a. a. O. S. 46ff.

2) Ubicini, Turquie actuelle, S. 154 Anm. Am 4. März kehrte dann Reschid zurück. — Vgl. Thouvenel a. a. O. S. 11ff.

seines Vaters und dem Beschützer seines Reiches an, dafs er dessen Forderungen schon erfüllt habe. Zugleich versprach man aber, am 9., den Franzosen, dafs die Katholiken einen Schlüssel zur Haupttür der Bethlehemer Kirche — bis jetzt hatten sie eine Seitentür benutzt — bekommen würden und dafs sie berechtigt sein sollten, die Messe in der Kirche am Grabe Mariä zu lesen; dagegen durften die Griechen, ebenso wie die bisher allein dazu berechtigten Lateiner, die mit einer mosleminischen Kanzel versehene Kirche der Himmelfahrt einmal im Jahre betreten und ihren Gottesdienst öffentlich abhalten.

Aber Rufsland war mit einem so kleinen Erfolge nicht zufrieden. Durch einen Ferman sollte die Pforte die Anerkennung des bisherigen Tatbestands feierlich aussprechen. Dieses wurde ihm auch durch einen am 8. Februar 1852 herausgegebenen Staatsakt [1]) bewilligt. Der einen Tag vorher auf Urlaub nach Paris gereiste Lavalette kam im Juli zurück, um die Notwendigkeit, auf diese Regelung der schwebenden Frage, die dem lateinischen Ritus so wenig frommte, einzugehen, nur allzubald zu erkennen. Unter diesen diplomatischen Zuständen erfolgte auch der Rücktritt des Wesirs Reschid, der am 5. August Aali als Nachfolger erhielt [2]). Im September erschien in Jerusalem der Beglikdschi Afif-bei, um den Ferman dem Patriarchen, ohne Aufsehen zu erregen, in vertraulicher Form einzuhändigen. Im Einverständnis mit dem russischen Konsul liefs aber dieser den Empfang des Privilegiums zu einem grofsen Fest der orientalischen Kirche gestalten. Die lateinischen Mönche erhielten seitens des Kommissars eine öffentliche Rüge [3]). Die Griechen verlangten aber die feierliche Lesung des Fermans, und dies wurde ihnen nicht gewährt. Als sie nun die Herausgabe der Schlüssel der Haupttür verweigern wollten, antwortete Fuad-Pascha, Minister des Äufsern — seit dem 3. Oktober war Mehemed-Ali Grofswesir [4]) —, dafs er diesen Bruch der gegen

1) Ubicini, Question d'Orient, S. 20 ff.

2) Ubicini, La Turquie actuelle, S. 154 Anm.

3) Kinglake, L'invasion de la Crimée, übersetzt von Karcher, I, Brüssel 1864, S. 36 ff.

4) Ubicini, Turquie actuelle, S. 150—152.

Frankreich übernommenen Verpflichtungen nicht gutheifsen könne. Sogleich wurde der milde Titow durch einen neuen Gesandten, Oserow, ersetzt; dieser rückte nun mit dem 7. Artikel des Vertrags von Kütschük-Kainardschi heraus, in dem allerdings ein unbestimmtes Recht, zugunsten der Glaubensgenossen Rufslands im osmanischen Reiche zu sprechen, in zweideutigen Worten enthalten ist — anders hätte die Pforte gegen Rufsland die Verpflichtung, die „christliche Religion", d. h. die des orientalischen Ritus zu beschützen, nicht angenommen, und dem Gesandten dieser Macht nicht erlaubt, eine von ihm bevormundete neue Kirche für die griechischen Rajahs in Konstantinopel zu erbauen; jedenfalls hatte die russische Diplomatie für die Rajah-Christen orientalischen Ritus immer „auf Grund der Verträge" Partei genommen [1]).

Am 15. Dezember ergriff der Sultan selbst das Wort, indem er auch die öffentliche Verlesung des Fermans in Jerusalem gestattete [2]). Frankreich, das damals mit der Bildung des neuen Kaiserreichs und mit den zur Revolte bereiten Republikanern vollauf beschäftigt war und den Zaren vorläufig nicht mehr kränken wollte, schwieg auch diesmal; die kaiserliche Regierung ging sogar so weit, dafs sie dem Gesandten in Petersburg empfahl, die Sache in möglichst versöhnlicher Weise mit den russischen Ministern beizulegen [3]), was auch von England, das nun von Aberdeen in der äufseren Politik geleitet wurde und keine kriegerischen Absichten bekundete, geraten wurde [4]). So schien Nikolaus I. das Spiel völlig gewonnen zu haben, und nun benutzte er die inneren Schwierigkeiten Frankreichs, um sich zum vertragsmäfsig anerkannten Schutzherrn nicht nur einer Religion, sondern aller an demselben Glauben haltenden Untertanen des Sultans aufzuwerfen. Das schonungslose Verfahren Omer-Paschas, der nach dem Angriffe des Feindes gegen Zabljak [5]) im Dezember

1) Vgl. über das Auftreten Oserows Jasmund, Aktenstücke zur orientalischen Frage I, Berlin 1855, S. 6 ff.; Bamberg a. a. O. S. 35—36.

2) Ebenda; Rosen a. a. O. S. 153.

3) Ebenda S. 155—165.

4) Forcade a. a. O. S. 34 ff.

5) Hecquard a. a. O. S. 80 ff.

1852 mit einem grofsen Heere ins Gebirge vorgedrungen war, gegen die Montenegriner, deren neuer Fürst Danilo den Zaren neuerdings in Petersburg besucht hatte, reizte den russischen Herrscher desto mehr zu einem Angriffe gegen den Erbfeind [1]).

An die Möglichkeit eines Widerstandes bei der Entschiedenheit der antirussischen Gesinnungen aller leitenden Männer in der Türkei und dem ausgesprochenen Hafs des mosleminischen Pöbels gegen die frechen, unersättlichen „Moskows", hatte der Zar gewifs gedacht: in diesem Falle wollte er einfach dem von ihm als „kranker Mann" bezeichneten altersschwachen Staate den letzten Stofs geben. Zu entgegenkommend zeigte sich Frankreich in seiner politischen Krisis, als dafs es als entschlossener Feind zu berücksichtigen gewesen wäre; hatte doch neuerdings Drouyn de Lhuys, der französische Minister des Äufsern, von der Relativität der von ihm bisher verfochtenen Rechte gesprochen [2])! Österreich folgte seit 1848, als es von Nikolaus gerettet worden war, meistens den russischen Einflüsterungen und Beispielen, und es hatte mit dem Zaren schon 1833 eine Verabredung für die eventuelle Teilung der Türkei geschlossen; der preufsische Schwager war wie ein Schützling der am stärksten entwickelten Macht des Zaren. Es blieb noch England, das die Rolle des Vermittlers 1852 übernehmen wollte; dem Gesandten Hamilton Seymour machte Nikolaus im Januar/Februar 1853 einfach einen Antrag zu einer eventuellen Teilung der Türkei [3]): für sich selbst — übrigens nur als „Schutzherr" — die Gebiete der Rumänen, Serben und Bulgaren, für den englischen Vetter Kandien, Ägypten usw.; Konstantinopel sollte Freihafen werden [4])! Bevor die erst am 9. Februar verfafste abschlägige Antwort aus London anlangte [5]), war die Sendung des Flügeladjutanten

1) Rosen a. a. O. S. 160ff.

2) Bamberg a. a. O. S. 37—38.

3) Kinglake a. a. O. I, S. 74ff.; Rosen a. a. O. S. 157ff.; „Eastern Papers" V, S. 1ff., 6ff.; Sturdza a. a. O. II, S. 13ff., 19ff.

4) Rosen a. a. O. S. 158.

5) Schon früher hatte das englische Ministerium folgendes ausgesprochen: „En ce qui concerne la Grande-Bretagne, le Gouvernement de S. M. déclare une fois pour toutes qu'il renonce à toute intention et à tout désir de posséder Con-

Mentschikow nach Konstantinopel beschlossen, und am 28. des Monats erschien dieser mit einem glänzenden Gefolge von Admiralen, darunter Kornilew, Befehlshaber der Flotte des Schwarzen Meeres, Generalen, Diplomaten auf dem Dampfschiff „Donnerer" der russischen Kriegsmarine vor Konstantinopel [1]).

Schon vor elf Tagen waren die Forderungen von Leiningens, der eine Frist von fünf Tagen gestellt und mit dem Einmarsche der österreichischen Truppen unter Ban Jelacich Bosnien gedroht hatte, angenommen worden, insoweit sie nicht die Zession des Landstrichs von Klek und Suttorina und die Erhebung Durazzos zum Freihafen betrafen; aber die Montenegriner erhielten den Frieden, die unzufriedenen Bosnier Privilegien, die österreichischen Untertanen Entschädigungen [2]), und die Türken vereitelten dadurch die von ihnen mit Furcht erwartete Dazwischenkunft des Zaren. Mentschikow mufste nun dreister vorgehen und gröfsere Konzessionen verlangen, und dieses um so mehr, als die Montenegriner, die seit den Tagen Katharinas II. unter russischem Schutze gelebt hatten, diesmal dem ungemein energischen Einspruche Österreichs ihre Rettung verdankten.

So begab sich Mentschikow direkt zum Grofswesir, der kein anderer als der Schwager des Sultans, Mehemed-Ali, war [3]), im Strafsenanzug, aber zu einer Privataudienz [4]). Den Minister des Äufsern, den verständigen Fuad, ignorierte er nach seinen Instruktionen einfach, indem er sich noch dazu offen aussprach, dafs dieser ein Betrüger, ein „ministre fallacieux" sei, ihn dadurch zum sofortigen Rücktritt zwang und seine Ersetzung

---

stantinople"; „Eastern Papers" V, S. 6; Sturdza a. a. O. II, S. 26. — Am 21. Februar suchte Nesselrode in einer Note an das englische Ministerium die barschen Äufserungen des Zaren zu mildern.

1) Seine Instruktionen, die er rücksichtslos, aber pünktlich erfüllte, gibt zuerst Jomini im angegebenen Werke I, S. 159 ff. Die „Russische Revue", Jahrgang 1873, mit dem Aufsatz Bogdanowitsch', ist mir nicht zugänglich gewesen.

2) Rosen a. a. O. S. 163—164; besonders R. Beer, Die orientalische Politik Österreichs, Leipzig 1883, Kapitel „Der Krimkrieg".

3) Vgl. über ihn Millinger a. a. O. S. 306—307; Destrilhes a. a. O. S. 83 ff., 98 ff.

4) Siehe die Erklärungen bei Bamberg a. a. O. S. 53—54, der übrigens eine russische Quelle benutzt.

durch den ihm gleichgültigen Rifaat nach vier Tagen erreichte [1]). Auch den Wesir hoffte der hochfahrende Russe stürzen zu können, und sein Kandidat war, wenn nicht Khosrew — der Vertraute der Witwe Mahmuds, der den Vertrag von Unkiar-Skelessi unterzeichnet hatte [2]), wenigstens der im April des vorigen Jahres zurückgetretene Reschid, den die Engländer aber als ihren besten Freund betrachteten [3]): in diesem Sinne arbeiteten die Griechen Aristarchi und Vogoridi, die sich eines grofsen Einflusses erfreuten [4]). Zu stark war aber die Stellung Mehemed-Alis, der seinerseits erklärt haben soll, dafs er lieber Gold, Silber, Juwelen verkaufen, als in die Erniedrigung des Reiches einwilligen werde [5]). Er vereinigte sich mit Mehmed Ruschdi, um die Verwerfung der Forderungen Mentschikows herbeizuführen, und zugleich waren alle Mafsregeln getroffen worden, um sich bei eventueller Kriegserklärung mit einer bereitstehenden Armee verteidigen zu können [6]).

Am 8. März wurde der aufserordentliche Gesandte vom Sultan empfangen und erst am 16. stellte er seine Forderungen auf; der durch die letzten Mafsregeln der Pforte in seinen religiösen und persönlichen Gefühlen tief gekränkte Zar verlangte die Erfüllung der vom osmanischen Herrscher selbst vor einem Jahre gegebenen Versprechen und Gewährung von Garantien für die Zukunft. Bald verzog sich aber der geheimnisvolle Nebel noch besser, und die Türken sahen sich vor dem Entwurfe einer neuen Konvention, eines neuen Seneds, wie des von Akkerman. Dadurch hätten die Anhänger des „griechisch-russischen" Ritus, abgesehen vom bisherigen Tatbestande, auch alle ihren Mitbewerbern später zu erteilenden Privilegien erhalten; die Russen würden das Recht bekommen haben, im ganzen Reiche als berufene und anerkannte Verteidiger ihrer Glaubensgenossen aufzutreten und in Jerusalem eine Kirche und ein Hospiz für die

1) Millinger a. a. O. S. 283; Ubicini, Question d'Orient, a. a. O. S. 36 ff.
2) Bamberg a. a. O. S. 54—56.
3) Destrilhes a. a. O. S. 171—172.
4) Ebenda; Ubicini, La Turquie actuelle, S. 164.
5) Jouve, Voyage à la suite des armées alliées en Turquie etc., I, Paris 1855, S. 69.
6) Destrilhes a. a. O. S. 90—91.

Pilger ihrer Nation zu erbauen [1]). Daneben sprach Mentschikow von der Notwendigkeit, die griechischen Patriarchen auf die Dauer ihres ganzen Lebens zu ernennen, damit von nun an die Würde der vom Zaren beschützten Religion nicht mehr durch willkürliche Absetzungen herabgedrückt werde [2]).

Die Pforte beeilte sich keineswegs, die heikel gewordene Sache durch Nachgiebigkeit zu erledigen, und zwar um so weniger, als Mentschikow von neuen geheimen Bedingungen und besonders von der Notwendigkeit, Rufsland förmlich als Beschützerin der griechischen Kirche anzuerkennen — wogegen 400000 Mann russischer Truppen das Reich gegen die westlichen Mächte verteidigt hätten —, zu sprechen begann [3]). Nachdem Lavalette abgereist war, weil er mit dem nun bevorstehenden [4]) Erscheinen der französischen Flotte an den Dardanellen unvorsichtigerweise zu früh gedroht hatte, nachdem der Versuch des englischen Geschäftsträgers, Oberst Rose, die Schiffe des Admirals Dundas aus Malta in die türkischen Gewässer hinüberzubringen, von seiner aus Petersburg tüchtig bearbeiteten Regierung mifsbilligt worden war [5]), erwartete man türkischerseits mit einer sehr erklärlichen Ungeduld die Ankunft neuer Vertreter der westlichen Mächte. Der durch seine Kenntnis der orientalischen Verhältnisse rühmlichst bekannte Stratford Canning und Herr de Lacour kamen nun Anfang April nach Konstantinopel [6]). Schon war ein bedeutendes französisches Ge-

1) „Eastern Papers" I, S. 134, 144 ff.; Sturdza II, S. 45 ff., 74 ff.; Ubicini a. a. O. S. 38, 50—52, und besonders Bamberg a. a. O. S. 56 ff., welcher den Text des Vorschlags Mentschikows, der ihm in Petersburg gegeben worden war, in der russischen Version mit der Stratford Cannings, nach der türkischen Übersetzung, in Vergleich stellt.

2) Vgl. Rosen a. a. O. S. 167—168.

3) Bamberg a. a. O. S. 58—59; Kinglake a. a. O. S. 91. Bericht Stratfords vom 9. April in „Eastern Papers" I, S. 127; Sturdza II, S. 66 ff.

4) Siehe die Instruktionen der französischen Regierung an die Gesandten in Petersburg und Konstantinopel, in „La France et la Russie, Question d'Orient", S. 25 ff.; daraus in Sturdza II, S. 51 ff.

5) Forcade a. a. O. S. 68 ff.

6) Rosen a. a. O. S. 168 ff.; Kinglake a. a. O. I, S. 87 ff. Über die Erwartungen Rufslands in betreff des neuen Gesandten siehe Bamberg a. a. O. S. 60.

schwader in den Gewässern von Salamis, in der Nähe Athens, wo König Otto, von romantischen Ratgebern und heifsblütigen „Patrioten" umgeben, von der Wiedererrichtung des byzantinischen Reiches für seine nur allzu bescheidene Person träumte, erschienen und Frankreich hatte das Petersburger Kabinett wegen der Anhäufung der russischen Streitmächte an der Grenze und im Hafen von Sebastopol zur Rede gestellt [1]). Seinerseits liefs England, das schon im Winter den besagten Stratford Canning nach Konstantinopel geschickt hatte, seine Schiffe vorläufig noch in Malta warten [2]).

Am 19. April überreichte Mentschikow eine Note, in der die ungewöhnlichsten beleidigenden Ausdrücke gebraucht wurden, um sowohl den früheren Minister des Äufsern [3]) als auch den Sultan selbst zu rügen, der durch das Betragen Fuads in eine Stellung versetzt worden sei, die „zu den hohen Freundschaftspflichten" (convenances) ebensowenig wie zur „Würde eines Herrschers" passe. Er verlangte wieder Garantien und zwar solche, die „formell verbindlich" (positives) wären und „die Unantastbarkeit des von der Mehrheit der christlichen Untertanen der Pforte und Rufslands und endlich vom Kaiser selbst geteilten Glaubens" sichern sollten [4]). Die Verpflichtungen der Pforte mufsten in „einen Akt, der einem Vertrage gleichwertig wäre" [5]), zusammengefafst werden. Vorläufig aber beschäftigte sich der aufserordentliche Gesandte nur mit der Frage der Heiligen Stätten: er verlangte für die Griechen den Vorrang in der Höhle von Gethsemane, die Wiedererbauung der Kuppel des heiligen Grabes durch die osmanische Regierung, „mit Beteiligung des griechischen Patriarchen und ohne Einmischung von Delegierten eines anderen Kultus", sowie die Abreifsung der an die Kirche

---

1) Rosen a. a. O. S. 179.

2) „Eastern Papers" I, S. 115; Sturdza II, S. 63; vgl. ebenda S. 34 ff.

3) „Duplicité, fallacieux, mandataire malavisé et peu consciencieux"; Ubicini a. a. O. S. 39—40; „Eastern Papers" I, S. 158 ff.; Sturdza II, S. 76 ff.

4) „Il les veut formelles, positives et assurant l'inviolabilité du culte professé par la majorité des sujets chrétiens, tant de la Sublime Porte que de la Russie, et enfin par l'Empereur lui-même"; Ubicini a. a. O. S. 39.

5) „Dans un acte équivalant à un traité"; ebenda S. 40.

angelehnten Harems, eigentlich eines Gartens mit Baulichkeiten, wenn die technischen Rücksichten es überhaupt erlaubten. Neben dem Ferman und dem Hattischerif sollte auch ein Sened gewährt werden über die Beibehaltung der „Privilegien des griechisch-russisch-katholischen Kultus — dieselbe hochinteressante neue Benennung wie früher — in der Kirche des Ostens", und zwar „mit oder ohne Beteiligung der anderen Riten in Jerusalem" [1]. „Politische Konzessionen", die für die Beziehungen des Sultans zu anderen Mächten wichtig wären, erklärte aber der Gesandte keineswegs zu verlangen!

Nicht ohne die verständige Beteiligung Cannings [2]) gab nun die Pforte in der Frage der Heiligen Stätten den Russen volle Genugtuung: Anfang Mai erfolgten beide Fermane im Sinne der von Mentschikow aufgestellten Bedingungen [3]), mit Ausnahme einiger unbedeutenden Punkte, wie der Frage der an die Kirche des heiligen Grabes angrenzenden Gebäude, die als Hospize und Bethäuser ausgegeben wurden. Auch gewann Mentschikow dadurch die ausdrückliche Erklärung, daſs die den Lateinern gegebenen Schlüssel zu der Kirche Bethlehems ihnen kein Recht gaben, sich in der Kirche selbst, durch die sie nur zu ihrer Höhle schreiten sollten, als Besitzer oder bedienende Priester aufzuspielen, nicht einmal einen lateinischen Pförtner einzusetzen; der silberne Stern sei nur als „ein feierliches Denkmal des Sultans an die christliche Nation" — im ganzen [4]) — anzusehen. Endlich sollten in der Kirche des Grabes Mariä die Griechen zuerst und die Lateiner zuletzt ihre Gebete verrichten [5]).

Nichtsdestoweniger bestand Mentschikow auf seinem Sened; dieses sei der Hauptpunkt seiner Mission; der Zar habe ihm in diesem Sinne neuerdings schreiben lassen. Dies Sened sollte übrigens nur die Beschützung des „orthodoxen orientalischen Kultus" durch den Sultan, die Erhöhung des Fermans zu einer

1) „Exclusivement ou en participation avec d'autres rites à Jerusalem ebenda S. 41.

2) Darüber bei Kinglake, Kapitel IX.

3) Ubicini a. a. O. I, S. 42 ff.

4) „Comme un souvenir solennel à la nation chrétienne de notre part impériale."

5) Ebenda S. 45—46.

„förmlichen Verpflichtung gegen die kaiserliche Regierung“, die Gleichstellung der russischen Pilger in Jerusalem mit jenen der westlichen Nationen bekräftigen [1]). Der gebieterische Gesandte erklärte, die Frist für die Antwort nicht länger als bis zum 10. Mai hinausschieben zu können, und sollte dann zu den „peinlichsten Verpflichtungen“ [2]) vorschreiten [3]).

Die Antwort der Pforte erfolgte erst an diesem letzten Tage — nachdem am 9. Stratford beim Sultan in Privataudienz empfangen worden war und ihn mit dem Versprechen der gelegentlichen Beschützung durch die englische Flotte ermutigt hatte [4]) —: sie war höflichst verneinend. Der Sultan wollte seine „souveränen Rechte“ wahren, und die Orthodoxen in der Türkei waren seine, übrigens durch ihn selbst ordnungsgemäfs und sorgfältig beschützten Untertanen; in betreff derselben eine Übereinkunft zu schliefsen, wäre eine Diminutio capitis, wozu sich keine Regierung entschliefsen könne; als loyaler Freund müsse dies der Kaiser selbst anerkennen [5]). Mentschikow reiste aber nicht ab; er fand schmeichelnde Ausdrücke, um sich gegen das in der osmanischen Note kundgegebene Mifstrauen zu wahren; er sprach von der „liebevollen Ausgiefsung der Gefühle seines Kaisers“ [6]), von der „heiligen und unantastbaren Macht“ des Sultans, aber auch von dem Recht des Zaren, als „berufener Verteidiger“ [7]) des griechischen Kultus — ebenso wie Frankreich und Österreich es für die fremden und an Zahl unbedeutenden Katholiken gewesen waren — anerkannt zu werden. Er erklärte, die Eröffnung der neuen Verhandlungen bis zum 14. abwarten zu können [8]).

1) Ebenda S. 46 ff. Auch in „Eastern Papers“ V, S. 165 ff.; Sturdza II, S. 82 ff.

2) „Les plus pénibles obligations.“

3) Ebenda.

4) Jasmund, Aktenstücke zur orientalischen Frage, Berlin 1855, I, S. 81 ff.; Kinglake a. a. O. S. 134 ff.

5) Ubicini a. a. O. S. 53—56; auch bei Sturdza II, S. 86—87.

6) „Épanchement affectueux.“

7) „Défenseur naturel.“

8) Ubicini a. a. O. S. 56—58; auch in „Eastern Papers“ I, S. 197 ff.; Sturdza II, S. 87 ff.

Um den Entschlufs der Pforte zu vernehmen, wurde Mentschikow am 13. Juli in die Villa des Wesirs eingeladen, wohin sich auch der Minister der Artillerie, Ahmed-Fethi, begab. Seinem gewöhnlichen Benehmen gemäfs begab sich aber der Russe, angeblich von seinen griechischen Freunden irregeführt, ohne eine Audienz verlangt zu haben, in den Palast des Sultans, der vom Tode seiner Mutter, der von ihm heifs geliebten Wezmi-Allem [1]), niedergedrückt war und sich, weil es ein Freitag war, in die Moschee begeben wollte. Zwar drang er bis zum Audienzsaal vor, aber Abdul-Medschid erschien nur, um ihm zu erklären, dafs seine Minister befugt seien, ihm Bescheid zu geben, und sogleich fiel der Vorhang nieder. Der übermütige Gesandte blieb nun allein, und als die Minister sich weigerten, vor ihm, der sie beleidigt hatte, zu erscheinen und ihre Demission einreichten, mufste er beklommen und beschämt wegfahren [2]).

Bei dem neuen Wesir Mustafa-Neili, einem alten Albanesen, dem früheren Gouverneur von Kreta, und dem wieder zum Minister des Äufsern ernannten Reschid glaubte Mentschikow mit seinem Projekte dennoch, wenn auch in anderer Form, durchdringen zu können. Reschid sah darin nur die Sache „der religiösen Privilegien" und verlangte eine neue Frist von fünf Tagen. Es wurde ihm geantwortet, dafs das Verfahren der Pforte für Rufsland, das völlig uninteressiert war, beleidigend sei [3]), weil es sich auf „die Religionsgleichheit, die während Jahrhunderten festgesetzte Verbindung und die geographische Stellung" [4]) stützte. Die verschiedenen Fragen gesondert zu verhandeln und zu lösen — wozu Canning geraten hatte —, fand Mentschikow unstatthaft und für ihn erniedrigend. Er gab vor, die russische Gesandtschaft unverzüglich auflösen und Konstantinopel verlassen zu wollen: die russische Macht werde künftig die Interessen der

1) White a. a. O. I, S. 175 und Anm. 1; III, S. 5 ff.

2) Ubicini a. a. O. S. 59 und Anm. 1.

3) „Attitude insultante pour la Russie."

4) „L'identité du culte, le lien séculier (sic) cimenté par les besoins et les intérêts réciproques des deux pays et par leur position géographique"; ebenda S. 63.

griechisch-russischen Kirche wahren und dadurch werde selbst das Bestehen des Reiches [1]) natürlich gefährdet werden [2]).

Die Pforte benachrichtigte nun den Gesandten, dafs der Sultan die Errichtung der russischen Kirche und des russischen Hospizes in Jerusalem schon genehmigt habe, dafs er [3]) — nach dem Rate Stratfords [4]) — dem Patriarchen, als anerkannten Führer und Vertreter seiner griechischen Untertanen, ebenso wie allen religiösen Häuptern bis zum Grofsrabbiner hinab, durch einen Ferman versprochen hatte, ihre Rechte zu wahren und alle Überschreitungen zu hindern [5]). Nebenbei machte die Pforte sich anheischig, keine Änderungen in der Stellung ihrer christlichen Untertanen vorzunehmen, ohne „die Regierungen von Frankreich und Rufsland zuvor zu benachrichtigen".

Sogleich erbot sich Mentschikow, der die Dazwischenkunft der Vertreter Englands, Frankreichs, Österreichs und Preufsens rücksichtslos abgelehnt hatte [6]), eine einfache Note seitens der Pforte, statt eines feierlichen Seneds, entgegenzunehmen [7]); als nun auch dieses Anerbieten nicht angenommen wurde, rückte er mit seiner letzten Erklärung heraus: mit Bezug auf das türkische Versprechen, dem Patriarchen selbst einen Privilegienakt zu geben, erinnerte er daran, dafs die Glaubensgenossen des Zaren nicht nur „geistliche Privilegien", sondern auch andere, die unerwähnt und dadurch gefährdet geblieben wären, genössen, und dieses betrachte er als eine Feindseligkeit gegen Rufsland. Damit verliefs er Konstantinopel [8]). Am 26. folgte ihm auch der Geschäftsträger Ozerow, ohne jedoch den Sekretär und den Dolmetscher mit sich zu nehmen.

Dadurch war aber der Krieg noch nicht eröffnet. Von Petersburg aus sollte zuerst die diplomatische Fehde durch die geharnischten Noten Nesselrodes ausgefochten werden.

1) „La stabilité de l'Empire Ottoman."
2) Ebenda S. 62—66; „Eastern Papers" I, S. 206 ff.; Sturdza II, S. 89 ff.
3) Ubicini a. a. O. S. 66—68; Sturdza II, S. 91 ff.
4) Kinglake a. a. O. S. 132—133.
5) Ubicini a. a. O. S. 76 ff.
6) Kinglake a. a. O. S. 140—141.
7) Ebenda S. 141 ff.
8) Ubicini a. a. O. S. 69; „Eastern Papers" I, S. 253 ff.; Sturdza II, S. 92 ff.

Am 31. erklärte der russische Kanzler, trotz allen englischen Einsprüchen und Drohungen [1]), dafs der Zar das Betragen Mentschikows völlig billige und dafs die Truppen Dannenbergs, die seit einem halben Jahre in Bessarabien gesammelt standen, „in einigen Wochen" die Grenze überschreiten würden, um „materielle Garantien" und bis zum Bufsakte des Sultans die verlangten „moralischen Sicherheiten" zu erzwingen: wenn die Türkei dieser Gefahr ausweichen wolle, solle Reschid die vom Gesandten zurückgelassene „Note", die die Bedeutung einer Konvention hatte, ohne etwas daran zu ändern [2]), unterzeichnen und nach Odessa schicken [3]). — Auf eine „Verpflichtung" wolle die Pforte nicht eingehen, weil sie es nicht könne und nicht nötig habe, antwortete darauf in ruhigem Tone der Leiter des auswärtigen Ministeriums [4]); im übrigen war der Sultan bereit, auf einer anderen Basis durch einen aufserordentlichen Gesandten in Petersburg zu verhandeln [5]). Nun blieb in Konstantinopel nur der griechische Dolmetscher, und Nesselrode verfafste sein Rundschreiben, in dem er am 30. Mai eine letzte Frist von acht Tagen gewährte [6]).

Er hatte aber nur noch recht wenig zu tun, und das vom 1. Juli datierte Projekt einer türkischen Note, die in Paris ausgearbeitet und in London angenommen wurde, kam zu spät [7]). Am 27. Juni erschien in der Petersburger Zeitung das vom vorigen Tage datierte Manifest, worin der Zar, als Beschützer der Orthodoxie, zur Mafsregelung schreiten und die Fürstentümer in Pfand nehmen zu müssen erklärte [8]), ohne aber darum einen

1) Kinglake a. a. O. S. 149 ff.

2) „Sans variantes."

3) Ubicini a. a. O. S. 80—82, 101—104; „Eastern Papers" I, S. 245 ff.; Sturdza II, S. 104—105.

4) Ubicini a. a. O. S. 83 ff.; „Eastern Pap." I, S. 310 ff.; Sturdza II, S. 131 ff.

5) Ebenda.

6) Ubicini a. a. O. S. 87 ff.; „Eastern Papers" I, S. 279 ff.; Sturdza II, S. 118 ff. Über den Versuch des österreichischen Vertreters Buol, Ende Juni mit Hilfe seiner Kollegen in Konstantinopel eine Verständigung herbeizuführen, „Eastern Papers" I, S. 331 ff.; Sturdza II, S. 136 ff., und besonders Beer a. a. O.

7) Testa a. a. O. IV, S. 147—149; Sturdza II, S. 147—149.

8) „Par l'occupation des Principautés, nous voulons avoir entre les mains un gage" usw.

Krieg eröffnen zu wollen und viel weniger neue Eroberungen anzustreben; nur bei andauernder Widersetzlichkeit der Pforte würde er „zur Verteidigung des rechten Glaubens übergehen“ [1]. Den „Einwohnern der Moldau und Walachei“ versprach am 3. Juli der kommandierende General am Pruth, Fürst Gortschakow, der auch sogleich über den Fluſs setzte, ihre durch die Verträge gesicherte Stellung, ihre neuen Gesetze und ihre friedliche Arbeit schützen zu wollen [2]: die Fürsten sollten von nun an keinen Tribut entrichten und ihre Beziehungen zu Konstantinopel völlig unterbrechen [3]. Als England und Frankreich, die, trotz der früheren Versicherungen des russischen Kabinetts, die Forderungen Mentschikows als einen Angriff gegen die Rechte des Sultans über den „gröſsten Teil seiner Untertanen“ [4] erklärten und sich erinnerten, daſs der Vertrag von 1841 das osmanische Reich förmlich unter die gemeinsame Garantie der Mächte stellte [5], ihre Flotten nach den Dardanellen schickten, gab Nesselrode diesem Schritte die Bedeutung einer „maritimen Okkupation“, die das Eindringen der kaiserlichen Truppen in die Moldau vollauf rechtfertige [6]! Er glaubte sogar den Anachronismus glaubwürdig machen zu können, daſs die russische Maſsregel durch jene der westlichen Mächte hervorgerufen worden sei!

Sogleich, am 23. des Monats, protestierte die Pforte, aber nur durch die in die Länge gezogene Vermittlung des Kabinetts

1) Ubicini a. a. O. S. 115—117; „Eastern Papers“ I, S. 323 ff.; Sturdza II, S. 145—146.

2) Ubicini a. a. O. S. 126—128; „Corespondenţa luĭ Ştirbeĭ-Vodă“ I, S. 227 ff.

3) Ubicini a. a. O. S. 158 ff.; Sturdza II, S. 130; vgl. S. 146—147, 160—161. Die Pforte verlangte dagegen von ihnen, daſs sie ihre Stellung verlassen sollten, und noch Ende August, nachdem sie die Gefahren der Lage als Beweggrund ihres Verbleibens angeführt hatten, wurde diese Weisung erneuert.

4) „Sur la plus notable partie de ses sujets“; die zuerst abgegebene französische Erklärung bei Ubicini a. a. O. S. 109.

5) „Garantie collective des Puissances“; ebenda S. 113. Davon hatte die Pforte schon am 26. Mai die westlichen Kabinette benachrichtigt; ebenda S. 71—73.

6) Ebenda S. 121; vgl. „Eastern Papers“ I, S. 279 ff.; Sturdza II, S. 118 ff. Dieses hieſs nach ihm: „rétablir l'équilibre des situations réciproques“; ebenda.

von Wien, und zwar dank den versöhnlichen Bemühungen Reschids, der Anfang Juli zum Rückzuge gezwungen worden war, um aber nach einigen Tagen sein Amt wieder zu übernehmen[1]) und ohne das bei Varna aufgeschlagene Lager vorläufig in Bewegung zu setzen[2]); sie nahm somit den Beginn des Krieges wahr, ohne mit kriegerischen Maſsregeln antworten zu wollen; sie blieb nur in defensiver bewaffneter Haltung stehen[3]) und erneuerte das Anerbieten aller Zugeständnisse, die sie nur machen konnte. Die westlichen Mächte, deren Vereinigung zwecks Verhinderung eines europäischen Krieges schon im Juli durch die englische Schluſsrede des Parlaments bekannt wurde[4]), zögerten nicht, dieser türkischen Auffassung der Lage durch ihre Beantwortung der Note Nesselrodes ihre völlige Zustimmung zu geben[5]), und nun richteten alle Mitglieder des Ministeriums, der Wesir Mustafa-Neili und der Mufti Arif-Hikmet, die gewesenen Wesire Izzet-Mehemed, Khosrew und Aali, dann Reschid als Minister des Äuſsern und seine Kollegen, wie auch andere osmanische Notabeln, hohe Würdenträger, Mitglieder der neueingesetzten Räte und Kleriker, indem sie eine neue Note an das russische Kabinett mit Entschiedenheit verwarfen, ein klares, gemäſsigtes Manifest an die osmanische Nation; sie solle bereit sein, das Reich zu verteidigen, aber die friedlichen, patriotisch gesinnten Griechen keineswegs beunruhigen; noch einmal wurde das Prinzip ausgesprochen, daſs jeder Untertan des Sultans das gleiche Recht besitze, von der Regierung in Schutz genommen zu werden; jeder, der dagegen wirke, werde als Rebell betrachtet und behandelt werden[6]). Die rumänischen Fürsten erhielten Befehl, ihre Provinzen zu verlassen.

1) Rosen a. a. O. S. 182—183.

2) Protest vom 14. Juli, Ubicini a. a. O. S. 129 ff.; vgl. ebenda den Bericht des moldauischen Fürsten; „Eastern Papers" I, S. 393 ff.; Sturdza II, S. 162 ff.; vgl. ebenda S. 176—177; Brief an den Fürsten Ştirbeĭ, „Corespondenţa luĭ Ştirbeĭ-Vodă"; besonders Forcade a. a. O. S. 156 ff., und Beer a. a. O.

3) „Une attitude armée pour sa défense."

4) Kinglake a. a. O. S. 278.

5) Ubicini a. a. O. S. 138 ff.

6) Ebenda S. 163; nach Testa a. a. O. IV, S. 311 ff. in Sturdza II, S. 185 ff.

Durch eine in Wien abgehaltene Konferenz hoffte aber Österreich, das nun, in etwas naiver Weise, an die Möglichkeit der Lösung dieser Frage durch die gemeinsame Aktion der fünf Mächte gedacht hatte [1]), die drohende Gefahr eines allgemeinen Krieges noch entfernen zu können. Rufsland selbst nahm an den im Juli eröffneten Sitzungen dieser Konferenz teil. Der am 10. August zusammen mit einem eigenhändigen Schreiben Kaiser Franz Josefs nach Konstantinopel übermittelte Vorschlag einer neuen, durch die Vertreter der fünf Mächte auf Grund eines französischen Konzepts verfertigten und von Rufsland schon telegraphisch angenommenen Note lautete dahin, dafs die Pforte die Verpflichtung übernehme, alle Privilegien der griechischen Kirche den Verfügungen der Verträge von Kainardschi und Adrianopel entsprechend auch weiter [2]) zu beobachten und sie durch die in der letzten Zeit den anderen Konfessionen gewährten Begünstigungen zu ergänzen [3]). Das türkische Ministerium zögerte aber nicht, diese Form zu verwerfen und zwar darum, weil sie neue Bestandteile enthielt, die gegen die Souveränitätsrechte des Sultans, der allein das Recht hatte, alle seine Untertanen zu schützen, sich zu richten schienen. Zwar waren die in Konstantinopel gemachten Änderungen nicht besonders wichtig, indem der Vertrag von Kainardschi als Ausgangspunkt für das Schutzrecht Rufslands ebenfalls erwähnt und die Klausel der Gleichstellung des orthodoxen Ritus mit den anderen Glaubensbekenntnissen, obgleich nur in betreff der türkischen Untertanen, nicht auch jener der fremden Mächte, beibehalten wurden [4]). Dadurch aber, d. h. durch diese Änderungen, die nur eine „kindische Eitelkeit" befriedigen sollten, erklärte sich

1) Sein Vertreter bei der Pforte hatten im Juli in Therapia mehrere Sitzungen gehalten; Sturdza II, zum Datum; Beer a. a. O.

2) In diesem Sinne war der österreichische Vorschlag geändert worden; Forcade a. a. O. S. 150. Vgl. meine Studie über die „österreichische Politik gegen die rumänische Union" in den „Jahresberichten der rumänischen Akademie" 1912.

3) Ubicini a. a. O. S. 172 ff.; nach Testa a. a. O. IV, S. 314 ff.; Sturdza II, S. 189 ff.; vgl. „Eastern Papers" I, S. 45 ff.; Sturdza a. a. O, S. 191 ff.

4) Ubicini a. a. O. S. 182. Nach „Eastern Papers" II, S. 75 ff. und Testa a. a. O. Sturdza a. a. O. II, S. 209 ff.

das Petersburger Ministerium für tief gekränkt[1]) und nahm, wie es übrigens schon selbst vorausgesagt hatte, seine Einwilligung zum Versöhnungsprojekt zurück: nur wenn ein türkischer Gesandter in Petersburg mit dem ursprünglichen Text der österreichischen Note erscheinen würde, nur dann — aber unter dieser Bedingung mit Sicherheit — war der Zar gesonnen, seine Truppen aus den Fürstentümern zurückzuziehen. Zugleich machte die berüchtigte Note Nesselrodes über den Sinn der russischen Forderungen allen aufrichtigen und ernsten Hoffnungen, den Frieden erhalten zu können, ein Ende: solche Forderungen war doch niemand im diplomatischen Europa geneigt zu unterstützen[2]).

Die Vertreter der Mächte in Konstantinopel machten nun ihre letzten Anstrengungen, um den Frieden zu erhalten: wenn die Pforte das Ultimatum des Kabinetts von Petersburg annehmen wollte, so wären sie bereit, die Garantie zu übernehmen, dafs Rufsland niemals die erhaltenen Rechte mifsbrauchen werde[3]). Auch nach der Unterredung des Kaisers mit Zar Nikolaus während der Manöver in Olmütz Ende September[4]), dem darauf folgenden Eintreffen des Königs von Preufsen in Warschau und dem Erscheinen des russischen Herrschers in Berlin richtete das Wiener Kabinett, im Namen der fünf Mächte, eine letzte Ermahnung an die Pforte, wobei es die völlig friedlichen Absichten Rufslands, das keineswegs gesinnt war, die Rajahs der Pforte ihren Pflichten gegen den rechtmäfsigen Herrscher abtrünnig zu machen, betonte; die Note traf aber zu spät ein[5]). Der Entschlufs des osmanischen Ministeriums war ein endgültiger, und die Vertreter Frankreichs und Englands machten von ihrem Ansehen gewifs nicht den nachdrücklichsten Gebrauch, um es zu einer neuen Nachgiebigkeit zu bewegen. Für den 25. Sep-

---

1) Ubicini a. a. O. S. 188 ff.; „Eastern Papers" II, S. 99 ff.; Sturdza II, S. 215 ff.; auch bei Jomini a. a. O. I, S. 220 ff.

2) Über die wahre Absicht Nesselrodes siehe Jomini a. a. O. I, S. 226; Bamberg a. a. O. S. 77—78.

3) Sturdza a. a. O. S. 199—200.

4) Forcade a. a. O. S. 212 ff.

5) „Eastern Papers" II, S. 133 ff; Sturdza II, S. 235 ff.; Ubicini a. a. O. S. 220, Anm. 1; vgl. aber Rosen a. a. O. S. 187—188; Beer a. a. O.

tember wurde eine neue Notabelnversammlung, an der 172 Mitglieder teilnahmen, einberufen, die zwei Tage dauerte und einfach den Zweck hatte, für den Krieg zu stimmen und ihm die Bedeutung einer nationalen und religiösen Angelegenheit zu verleihen. Das Manifest vom 4. Oktober war nicht umfangreich und, wie alle bisher abgegebenen Erklärungen, würdevoll verfafst; es war im Stile der abendländischen Kanzleien, den Reschid-Pascha eingelernt hatte, gehalten [1]). Bei der Weigerung der Russen, die Fürstentümer in 15 Tagen zu räumen, sollte Omer-Pascha, der seit langem auf diese Gelegenheit wartete, um seine militärischen Talente zu bekunden und seinen Hafs gegen die Russen zu sättigen, über die Donau setzen. Zugleich wurde den Mächten mitgeteilt, dafs die russischen Handelsschiffe nichts zu befürchten hätten und dafs jene der freundlichen Staaten auch weiter durch die Meerengen segeln könnten [2]).

So war endlich die grofse Frage, ob der osmanische Orient dem Sultan wirklich angehören oder ob er unter dem ausschliefslichen, tyrannischen, den Türken keine Beleidigung ersparenden „Schutz" Rufslands stehen solle, aufgerollt. Die westlichen Mächte waren dazu berufen, zum ersten Male in dieser wieder, und gefährlicher als je, aufgetauchten Orientfrage ein Wort mitzusprechen, das nicht nur durch die Bemühungen einer verständigen Diplomatie unterstützt und in die Tat umgesetzt zu werden brauchte. Schon liefen, einer Einladung des türkischen Ministeriums zufolge, das, nach einer Agitation der Softas, Unruhen in Konstantinopel zu befürchten vorgab, einige von den im Meerbusen von Beschiktasch ankernden englisch-französischen Schiffen Ende September in den Bosporus ein [3]), und der Protest Nesselrodes, der sich auf den Vertrag von 1841 berief, fand in London ebensowenig wie in Paris Gehör [4]).

Am 8. Oktober richtete Omer-Pascha aus dem Lager von

1) Ubicini a. a. O. S. 202 ff.; „Eastern Papers" IV, S. 12; II, S. 155 ff.; nach Testa IV, S. 12; Sturdza II, S. 237 ff.

2) Ubicini a. a. O. S. 205 ff.; Testa a. a. O. IV, S. 13; Sturdza II, S. 299—300.

3) Rosen a. a. O. S. 190.

4) Ebenda S. 190—191; Kinglake a. a. O. II, S. 32 ff.

Schumla an Gortschakow in Bukarest [1]) die Ermahnung, zwischen der Räumung der Donauländer und dem Kriege zu wählen [2]), und der russische Befehlshaber antwortete lakonisch, daſs er kein Recht habe, solche Entscheidungen zu treffen [3]). Was den Zaren selbst betreffe, so erklärte er erst am 31., obgleich Nesselrode noch weiter über die Möglichkeit eines Friedens mit Österreich verhandelte [4]), daſs es seine heilige Pflicht geworden sei, gegen ein wortbrüchiges Reich, das die Revolutionäre aller Länder unter die Fahne des Halbmonds rufe — damit waren Polen und Magyaren gemeint —, mit Gottes Hilfe vorzugehen [5]). Er zeigte sich aber entschlossen, keine neuen Schwierigkeiten hervorzurufen und so erklärte er unumwunden, daſs seine Truppen den Angriff der Türken erwarten würden, ohne die Initiative der Feindseligkeiten zu übernehmen [6]). Die Mächte, wurde hinzugefügt, haben zu entscheiden, ob „die Grenzen des Krieges weiter ausgedehnt werden sollen" [7]).

Erst Ende Oktober, während — am 28., 29. und 30. des Monats — die Fürsten Știrbeĭ und Ghica das Land verlieſsen, hatte man die ersten russisch-türkischen Konflikte zu verzeichnen. Aus Issaktsche in der Dobrudscha wurde auf einige russische Schiffe geschossen, und bei Turtukaia fanden die über die Donau gekommenen Russen ägyptische Truppen, die nun, in zerlumpten Kleidern, aber mit ungewöhnlichem Religionseifer [8]), für die

1) Über ihren früheren Briefwechsel bezüglich des Rechtes der Russen, Kriegsschiffe auf die Donau zu schicken, siehe „Eastern Papers" II, S. 83 ff.; Sturdza II, S. 208 ff.

2) Ubicini a. a. O. S. 218—219; „Eastern Papers" II, S. 154; Sturdza II, S. 251.

3) Ubicini a. a. O. S. 219—220.

4) „Eastern Papers" II, S. 187 ff.; Sturdza II, S. 256—257; Beer a. a. O. Auch die Gesandten in Konstantinopel und das Londoner Kabinett bereiteten neue Noten vor; „Eastern Papers" II, S. 173 ff., 199 ff.; Sturdza II, S. 260 ff., 264 ff.

5) Ubicini a. a. O. S. 222 ff.

6) „Nous attendrons l'attaque des Turcs sans prendre l'initiative des hostilités"; Zirkularschreiben Nesselrodes, ebenda S. 225; „Eastern Papers" II, S. 226, 228; Sturdza II, S. 276—277, 277—278.

7) „Il dépendra donc entièrement des autres Puissances de ne point élargir les limites de la guerre"; ebenda.

8) Siehe Jouve a. a. O. passim.

Sache des Padischahs und des ganzen Islams fochten, vor sich [1]). Bei dem gegenüberliegenden Marktflecken Oltenița wurden einige Truppen der Besatzungsarmee in der Walachei hart mitgenommen, und, was noch wichtiger war, Ismail-Pascha stand schon mit einem starken Korps in der Gegend von Calafat im Oltlande, von wo aus die Russen mit den Serben Beziehungen anknüpfen konnten; letztere aber, durch die österreichischen Geschütze von Semlin bedroht, schienen wenig geneigt, romantische „brüderliche" Politik zu treiben [2]). In Giurgiu und Calafat blieben die Türken trotz den Anstrengungen des Generals Anrep die Winterzeit über. Das schon in früheren Verträgen erwähnte Fort St. Nikolaus bei Batum wurde zugleich von dem anatolischen Seraskier Abdi-Pascha besetzt, der sich mit den aufständischen Tscherkessen des berühmten Schamil, Verteidigers des mosleminischen Glaubens in den Tälern des russischen Kaukasus, in Verbindung setzte [3]), jedoch nur, bis ihn die zusammengerafften Russen Bebutows nach dem siegreichen Treffen von Baschkadiklar, Anfang November, zum Rückzuge nach Kars zwangen [4]). Für den kommenden Frühling verkündete der junge Sultan, dafs er die Führung seiner Krieger zum Siege gegen die Feinde ihres siegreichen und triumphierenden Reiches selbst übernehmen werde [5]), und die Schiffe der westlichen Freunde langten schon Anfang November vor Konstantinopel an, um es zu beschützen und daselbst zu überwintern [6]).

Nach einigen Tagen schon, am 30. des Monats, wurde aber im Hafen von Sinope die Flotte des osmanischen Vizeadmirals, der unter seinem Kommando sieben Fregatten mit zahlreichen Marinesoldaten, angeblich 4000 Mann, hatte, von den sechs Linienschiffen und anderen Fahrzeugen Nakhimows, des russischen Befehlshabers im Schwarzen Meere, völlig vernichtet —,

1) Ubicini a. a. O. S. 236—237.

2) Vgl. Beer a. a. O.

3) Ubicini a. a. O. S. 236—238.

4) Sturdza II, S. 387; Rosen a. a. O. S. 193.

5) Ubicini a. a. O. S. 241—242.

6) Rosen a. a. O. S. 194; Kinglake II, S. 13, 29 ff.; Bamberg a. a. O. S. 83 ff.

eine Waffentat, die an jene Orlows in der grofsen Zeit der Kaiserin Katharina, an die man nun in Rufsland mit einer gewissen Eifersucht dachte, erinnerte [1]). Dies änderte nun die Stimmung der leitenden Kreise in Konstantinopel völlig, und obwohl für die Schiffe Englands und Frankreichs das Recht verlangt und gewährt worden war, im Euxinus selbst zu erscheinen, um jeden Angriff auf die türkische Fahne und die türkischen Schiffe zu verhindern [2]), gab sich auch England alle erdenkliche Mühe, um eine Verständigung mit Rufsland herbeizuführen. Die Pforte sollte die Fürstentümer wiedererhalten und aufs verbindlichste davon unterrichtet werden, dafs der Zar keine ihr feindlichen Absichten verfolge, dafs man sie von nun an zu den Mächten Europas zählen werde und dafs der Vertrag von 1841 in verbesserter Form bestätigt werden solle; dagegen habe sie an das Petersburger Kabinett die Erklärung abzugeben, dafs sie bereit sei, ihre Bevollmächtigten irgendwohin auf neutrales Gebiet zu schicken, um auf Grund der Wiener Note ein Abkommen zu schliefsen [3]).

Die Nachricht von der Schlacht bei Sinope rief aber im Westen nur eine entschieden kriegerische Stimmung hervor: war dies die russische Defensive, die Rücksicht auf die Interessen und die Ehre der schützenden Mächte? Das türkische Ministerium mufste zwar versprechen, dafs die osmanische Flotte nicht mehr selbständig vorgehen werde; aber zu Anfang des neuen Jahres passierte die französisch-englische Flotte den Bosporus, was energische Vorstellungen seitens Rufslands hervorrief. Schon im Oktober hatte der französische Konsul, infolge der Veränderung der inneren Lage in der Walachei, die als russische Provinz verwaltet werden sollte, Bukarest verlassen. Als nun die Mitteilung von der Mission, die Franzosen und Engländer im Schwarzen Meere erfüllen sollten, in Petersburg anlangte [4]), gaben auch die Gesandten des Zaren in Frankreich und England

1) Nach den „Eastern Papers" II; Sturdza II, S. 308 ff.

2) „Eastern Papers" II, S. 307 ff.; Sturdza II, S. 314 ff.; Kinglake a. a. O. II, S. 43 ff.

3) Nach den „Eastern Papers" II, Sturdza II, S. 310 ff.; Rosen a. a. O. II, S. 195—196; Forcade a. a. O.

4) Kinglake a. a. O. II, S. 48—49.

ihre Stellungen auf [1]). Der Vorschlag Englands war übrigens in Petersburg, wo man bei den Bedingungen Mentschikows, der Abschaffung des Meerengenvertrags und der Notwendigkeit unmittelbarer Verhandlungen mit der Pforte blieb [2]), bereits abgelehnt worden, und als sich Napoleon III., auch im Namen der Königin Viktoria, vor Ende Januar 1854 persönlich an den Zaren wandte [3]), um ihm einen Waffenstillstand anzuempfehlen, wurde ihm der russische Feldzug seines grofsen Oheims in Erinnerung gebracht [4]). Am 2. Februar, nachdem die deutschen Mächte die angebotene Allianz mit Rufsland verworfen hatten [5]), erklärten die Mitglieder der noch tagenden Wiener Konferenz, dafs die Vorschläge Rufslands so sehr von dem Inhalt der von ihnen aufgestellten Punkte abwichen, dafs es ihnen gänzlich unmöglich sei, sie der Pforte zur Kenntnis zu bringen [6]). Die Verhandlungen dauerten aber noch fort; der Zar konnte sich immer mehr überzeugen, dafs er gezwungen sein werde, nicht nur gegen eine Türkei, die jener von 1828 nicht mehr glich, sondern auch gegen die Seemächte zu kämpfen, ja vielleicht auch gegen Österreich selbst, das schon im Juni 1853 seine Unzufriedenheit mit der Besetzung der Fürstentümer geäufsert hatte [7]) und nun ebenso den Aufstand der Griechen von Arta und das Erscheinen hellenischer Banden, wie auch die Errichtung einer griechisch-slawischen Legion in den Fürstentümern seitens der Russen, in der Absicht, im Frühling über die Donau zu setzen und eine Revolte der Serben und Bulgaren zustande zu bringen, mit

1) „Eastern Papers“ VII, S. 6 ff.; Sturdza II, S. 357—358 ff.; Rosen a. a. O. S. 196—197.

2) „Eastern Papers“ VII, S. 20 ff.; Sturdza II, S. 351 ff.

3) Testa IV², S. 256 ff.; Sturdza II, S. 340 ff.; Kinglake II, S. 60 ff.

4) Testa IV², S. 73; Sturdza II, S. 360 ff.: „La Russie, j'en suis garant, saura se montrer en 1854 ce qu'elle fut en 1812.“

5) Testa IV², S. 60 ff.; Sturdza II, S. 346—347; Jasmund a. a. O.; Beer a. a. O. S. 469 ff.

6) „Eastern Papers“ VII, S. 20 ff.; Sturdza II, S. 351 ff.

7) Kinglake a. a. O. S. 166, 273; meine Studie über die „Österreichische Politik und die Union der Fürstentümer“, in den „Denkwürdigkeiten der rumänischen Akademie“, 1912.

berechtigter Besorgnis fürchtete [1]). Durch das Protokoll vom 5. Dezember hatte sich auch Preufsen mit Österreich zugunsten der Türkei vereinigt [2]). Trotzdem die Kundgebung Napoleons an die Franzosen durch ein herausforderndes Manifest des Zaren am 21. Februar beantwortet wurde [3]), und obwohl die Seemächte am 27. die Räumung der Fürstentümer bis zum 30. April gefordert hatten, unter Drohung mit kriegerischen Mafsregeln [4]), übernahm doch die Konferenz Anfang März die Prüfung der neuen Vorschläge Rufslands: der Zar erklärte, dafs er seine Truppen nicht eher über den Pruth zurückbringen lassen wolle, als bis die Friedenspräliminarien erledigt und die Flotten jenseits der Dardanellen gebracht seien; dafs er sich in betreff der Privilegien der orthodoxen Kirche mit einer Verpflichtung der Pforte allen fünf Mächten gegenüber nicht begnügen könne, sondern die Aufnahme derselben in einem mit ihm zu schliefsenden Vertrag oder einer Note im Sinne jener Mentschikows, mit einem Pfortenbefehl unter der Form der gewöhnlichen Fermane, verlange; er schien zu glauben, dafs die Türkei bei der Erneuerung der Klauseln von 1841 nicht als gleichberechtigter europäischer Staat betrachtet werden dürfe [5]). Selbstverständlich sollten solche Bedingungen sogleich verworfen werden [6]).

Schon am 12. März wurde folglich der Allianzvertrag zwischen der Türkei und den Seemächten geschlossen, wodurch sich diese verpflichteten, eine Landarmee dem ungerechterweise angegriffenen Sultans zu Hilfe zu schicken, sei es auch bis nach Asien; nur gemeinsam sollte der Friede verhandelt und geschlossen werden; vierzig Tage nach dem Zustandekommen desselben sollte das ganze osmanische Gebiet völlig geräumt werden [7]). Am

1) Siehe auch Rosen a. a. O. S. 200 ff.

2) Beer a. a. O.

3) Vgl. „Eastern Papers“ VII, S. 54; Sturdza II, S. 365 mit „Eastern Papers“ VII, S. 68 ff.; Sturdza II, S. 371—372.

4) „Eastern Papers“ IV, S. 4 ff.; Sturdza II, S. 374 ff.

5) „Eastern Papers“ VII, S. 74 ff.; Sturdza II, S. 393 ff.; vgl. „Eastern Papers“ VII, S. 78 ff.; Sturdza II, S. 400 ff.; dann Kinglake a. a. O. S. 293 bis 295.

6) Ebenda.

7) Testa IV [2], S. 3 ff.; Sturdza II, S. 407 ff.

19. erklärte das russische Kabinett, daſs die Räumung der Fürstentümer eine Unmöglichkeit sei [1]), worauf Napoleon in der Thronrede vom 27. anzeigte, daſs der Krieg schon eröffnet sei; am selben Tage wurde auch das englische Parlament davon benachrichtigt [2]). Am 9. April nahm auch die Konferenz von Wien davon Kenntnis, daſs, da Ruſsland die Donaufürstentümer noch besetzt halte, der Kriegszustand zwischen dieser Macht einerseits und Frankreich und England anderseits schon tatsächlich bestehe; sie erinnerte daran, daſs diese letzteren Staaten bei ihrer gemeinsamen Aktion sich der moralischen Unterstützung beider anderen immer erfreut hätten, bestätigte, daſs das unter ihnen allen getroffene Übereinkommen, um die Unabhängigkeit und territoriale Integrität der Pforte zu sichern, noch in Kraft bleibe, und verbot jeder der vier Mächte, sich allein mit Ruſsland endgültig zu vertragen [3]). Darauf vereinigten sich Österreich und Preuſsen am 20. April zu einem Schutz- und Trutzbündnis, und verpflichteten sich gegenseitig, die Russen im Zaum zu halten, wenn es die Forderung Preuſsens, den Angriff gegen die Türkei zu unterbrechen und die Donauländer zu räumen, nicht annehmen wolle [4]). Am 10. des Monats waren auch die Seemächte einen förmlichen Vertrag für die Rettung und Sicherung der Türkei und des europäischen Gleichgewichtes [5]) eingegangen, der auch anderen offen blieb, und am 23. Mai nahm die Wiener Konferenz Kenntnis von beiden Akten, die sie mit ihren schon des öfteren bekundeten Ansichten als übereinstimmend erklärte [6]).

Im Winter hatten bei Calafat und Cetate Kämpfe zwischen den Paschas Ismail und Achmed und dem russischen General Fischbach, der sich zurückziehen muſste, stattgefunden (7. Januar).

---

1) Kinglake II, S. 111—112.

2) Siehe Testa IV [2], S. 104; Sturdza II, S. 414 ff.

3) „Eastern Papers“ VIII, S. 1 ff.; Sturdza II, S. 417 ff. Die Kriegserklärung des Zaren trägt das Datum des 11. April.

4) „Eastern Papers“ IX, S. 2 ff.; Sturdza II, S. 429 ff.; Kinglake I, S. 295 ff. Vgl. Beer a. a. O.

5) Jasmund a. a. O. I, S. 459; Sturdza II, S. 418 ff.

6) Kinglake I, S. 303—304; „Eastern Papers“ IX, S. 1 ff.; Sturdza II, S. 448

Im Februar zogen dann die Russen in Giurgiu ein. Im folgenden Monat schon machten sie sich an die Belagerung Silistriens, wurden aber ebenso vor der Festung wie jenseits der Donau, bei Călăraşĭ, geschlagen. Vor dem 1. April fielen die Truppen des Zaren über Galaţĭ, Brăila und Tulcea in die Dobrudscha ein; Gortschakow und Lüders standen an der Spitze des Heeres. Wie ehemals, wurden Issaktsche, Măcin und Hîrşova unverzüglich besetzt. Unter der Leitung des Eroberers von Eriwan, Paskiewitsch', machten sich nun die russischen Soldaten bereit, den Feldzug Diebitsch' vom Jahre 1829 zu wiederholen. Der oberste Befehlshaber sammelte alle Streitkräfte, um Silistrien zu bedrängen. Ende April begann die regelmäfsig geführte Belagerung des von dem preufsischen Offizier Bluhme in der Zeit, als Moltke militärischer Berater Hafiz-Paschas am Euphrat war [1]), stark befestigten Bollwerks der Osmanen an der bulgarischen Donau; auch diesmal stand dem heldenmütigen Verteidiger Musa-Pascha, der bald einen ruhmreichen Tod finden sollte [2]), der Deutsche Oberst Grach zur Seite [3]). Bis zum 9. Juni wurden vergebens mehrere Stürmungen versucht, und der ermüdete und kranke Paskiewitsch zog sich von einem Kommando, bei dem er den Erwartungen seines Herrn nicht entsprechen konnte, zurück. Einige Tage später konnte Omer-Pascha die Besatzung Silistriens verstärken, und in dem bei dieser Gelegenheit erfolgten Treffen fiel General Schilder, während Gortschakow selbst mit einer Wunde davonkam. Er hatte 12000 Mann verloren und gar nichts ausgerichtet [4]).

Schon am 3. des Monats liefs Österreich, das nach dem Besitz der Fürstentümer selbst lechzte und durch seine Wort-

---

1) Nun fungierten ein d'Anglais, ein Magnan, wie auch Walker und Slade, als Instrukteure des türkischen Heeres, und als Vizeadmiral war der Engländer Mustafa-Pascha angestellt; Destrilhes a. a. O. S. 195; Fontmagne a. a. O. S. 65—66; besonders Jouve a. a. O., II. Bd., passim.

2) Man glaubte, dafs Paskiewitsch, nach dem Beispiel von Varna im Jahre 1829, ihm 4 Millionen für die Übergabe der Festung angeboten habe; Ubicini, Lettres sur la Turquie, S. 222.

3) Rosen a. a. O. S. 206.

4) Ebenda S. 207; nach einem militärischen Bericht Bamberg a. a. O. S. 106 ff.

führer, wie General Ficquelmont [1]), daran erinnern liefs, dafs die Donau, auf der sich die österreichischen Dampfschiffe seit vielen Jahren bewegten, „keinen Tropfen russischen Wassers in sich habe", seine Aufforderung an Rufsland ergehen, die Fürstentümer in nicht zu langer Frist zu räumen [2]). Am 14. wurde in Bojadschi-Köi ein österreichisch-türkischer Vertrag geschlossen, kraft dessen sich Kaiser Franz Joseph verpflichtete, „alle Mittel der Verhandlung und andere" zu benutzen, um die Moldau und Walachei von dem „fremden Heere [3])", welches sie besetzt habe, zu befreien, „und gegebenenfalls die nötige Truppenzahl zu verwenden, um diesen Zweck zu erreichen" [4]); durch österreichische Soldaten sollten aber vorläufig die Russen ersetzt werden, ohne dadurch vor und nach dem gemeinsamen Frieden die „souveränen Rechte des Sultans, wie auch die Integrität seines Reiches" zu gefährden; die Frist für den Rückzug der Österreicher wurde sogar sorgfältig festgesetzt. Rufslands Antwort auf die Wiener Note langte wenige Tage darauf an; sie enthielt das Versprechen, die Fürstentümer unverzüglich zu räumen, aber unter der Garantie, dafs sie keinem Angriff seiner Feinde ausgesetzt werden sollten; es zeigte sich dabei gewillt, die religiösen Konzessionen der Pforte unter den gemeinsamen Schutz der Mächte zu stellen [5]). Preufsen willigte in diese Bedingungen gern ein, während Österreich sich damit begnügte, seine frühere Aufforderung zu wiederholen. Der Zar mufste ihr schweren Herzens gehorchen: am 26. Juni begann unter General Budberg, dem Kommissar und Bevollmächtigten des Zaren in der Moldau und Walachei, der Rückzug seiner Truppen, der nach einer längeren Unterbrechung Anfang August beendet war [6]). Vor Ende

---

1) „Il n'y a pas une seule goutte d'eau russe dans le Danube." „La politique de la Russie et les Principautés danubiennes", Paris 1854, S. 141 (auch deutsch).

2) Testa IV², S. 134 ff.; Sturdza II, S. 452—453.

3) „Armée étrangère."

4) „D'employer même, en cas de besoin, le nombre de troupes nécessaires pour atteindre ce but"; „Eastern Papers" XII, S. 2 ff.; Sturdza II, S. 459 ff.; auch in Kinglake a. a. O. S. 306.

5) Testa IV², S. 138 ff.; Sturdza II, S. 461 ff.

6) Rosen a. a. O, S. 209—210.

Juni, am 22./23., war somit nach 55 Tagen die Belagerung Silistriens aufgegeben worden, und in derselben Zeit als die Österreicher die Grenze überschritten, zog Omer-Pascha nach einer Abwesenheit von nur vier Jahren als Anführer einer grofsen, siegreichen Armee am 22. August wieder in Bukarest ein [1]). Anfang Oktober waren die beiden Fürsten in ihre Residenzen zurückgekehrt [2]). Auch in der Dobrudscha befand sich nun kein russischer Soldat mehr: mit der Niederlage bei Cernavoda hatten die Türken den Besitz dieser Provinz bezahlt. Nicht einmal in Asien focht man weiter, alles wendete sich zugunsten der Türken; die kaukasischen Forts bis auf Sukhum-Kaleh wurden im Mai verlassen [3]).

So hatte die neue Türkei mit ihrem aus Liniensoldaten mit schwerer, 15jähriger Dienstzeit, aus Redifs, aus den ehemaligen Spahis, aus dem ägyptischen Kontingent, aus rachedurstigen polnischen Flüchtlingen, wie Sadik-Pascha Czaikowski und Sefer-Pascha [4]), aus Albanesen und aus wilden, sonderbar gekleideten und bewaffneten Baschibusuks gebildeten Heere [5]), das von einem kroatischen Renegaten [6]) befehligt wurde, den Sieg über die Truppen des Zaren beinahe überall davongetragen; nur auf dem Meere hatte sie bei einem mifslungenen Überfall gegen den Feind einen grofsen Teil ihrer Streitmacht verloren. Die Dazwischenkunft Österreichs hatte dem Kriege an der Donau, d. h. dem einzig möglichen Kriege in Europa, ein Ende gemacht, und zwar trotz aller späteren Versuche Omer-Paschas, von Brăila und Galatz aus Bessarabien anzugreifen [7]). Unter gewöhnlichen Umständen wäre es wahrschein-

1) Ebenda. Vgl. die von Giurgiu und Bukarest aus datierten hochinteressanten Briefe Jouves. — Über dies alles siehe die Exzerpte aus dem Briefwechsel des französischen Gesandten Thouvenel in Konstantinopel, in „Pages de l'histoire du Second Empire d'après les papiers de M. Thouvenel" (1854—1866), Paris 1903, S. 11ff.

2) „Corespondenţa luĭ Ştirbeĭ-Vodă" I, S. 486 ff.

3) Rosen a. a. O. S. 223—224.

4) Destrilhes a. a. O. S. 137. Vgl. Fontmagne a. a. O. S. 240, Anm. 1; Dumont, Le Balcan et l'Adriatique, S. 107.

5) Jouve a. a. O. I, S. 58—59, 81 ff., 94—95; Destrilhes schätzt das europäische Heer auf 169000 Mann; S. 188. — Über die Bildung des russischen Heeres aus Soldaten, die 25 Jahre dienten, siehe Ficquelmont a. a. O. S. 97.

6) Über ihn auch Destrilhes a. a. O. S. 79—80, 130 ff.

7) Beer a. a. O.

lich zu einem für den Sultan sehr ehrenvollen Frieden gekommen, wodurch die fortwährende, lästige und manchmal beleidigende Kontrolle Rufslands über die inneren Angelegenheiten der Türkei, die von der privilegierten Stellung einiger Provinzen und dem religiösen Leben der slawisch-griechischen Orthodoxen bedingt war, wenn nicht völlig abgeschafft, doch wesentlich erleichtert, und wodurch, was von noch gröfserer Bedeutung war, Rufsland in seiner bisher als vertragsmäfsig angesehenen Berechtigung schwer getroffen worden wäre.

Nun aber, schon seit dem Monat Mai, und zwar nachdem während voller zwei Monate die Türken allein gegen den Erbfeind gefochten hatten, standen französische und englische Truppen auf dem osmanischen Boden, und man konnte sie nicht so leicht zu siegreichen Unternehmungen führen. Zuerst wurde, nach dem türkischen Ultimatum vom 19. März an die griechische Regierung und jenem der Westmächte vom 12. Mai, der Hafen Athens, der Piräus, von Abteilungen des Heeres der Alliierten besetzt, wodurch die von Rufsland genährten Träume des hellenischen Königspaares zunichte wurden [1]). Der Aufstand in Thessalien und in Epirus, von den gefeierten nationalen Vorkämpfern Karaiskakis, Grivas und Tzavellas geleitet, hatte nach dem kleinen Erfolge der Aufständischen in Volo nur eine sehr kurze Dauer. Fuad-Pascha selbst war in diesem westlichen Winkel erschienen und versöhnte die Bevölkerung durch geschickte Mittel mit der türkischen Herrschaft [2]). Serbien hielt sich streng neutral [3]). Die vom Zaren mit Sicherheit erwartete Revolte der Bulgaren [4]) blieb aus. Unter den griechischen Rajahs regte sich keiner für die „christliche“ Sache; waren doch ihre Führer wie früher in der Reichsdiplomatie und in anderen Ämtern beschäftigt, und der Arzt des Sultans war selbst ein Grieche [5])! Für die unierten Griechen

1) Auch Jouve a. a. O. I, S. 97 ff., 164 ff., 185—186, 253; Bamberg a. a. O. S. 101.

2) Millinger a. a. O. S. 284.

3) Testa a. a. O. IV², S. 122 ff.; Sturdza II, S. 425 ff. Vgl. auch Baker a. a. O. S. 226—227.

4) „Eastern Papers“ V, S. 23 ff.; Sturdza II, S. 79.

5) Selbst in Anatolien und Syrien schätzt Ubicini, La Turquie nouvelle

hatte schon der neue, im Herbst angelangte französische Gesandte, General Baraguay d'Hilliers, Fürsprache eingelegt [1]). Trotzdem liefs die Pforte, von den Engländern beraten, alle griechischen Schiffe, die unter hellenischer Flagge segelten, binnen 21 Tagen aus ihren Häfen entfernen und wies alle Untertanen des Königreichs aus dem Lande [2]).

Am 11. Mai lagerten in Gallipoli [3]), dessen Einwohner ihre Frauen sorgfältig versteckten und zuletzt ihre nun mit Nummern versehenen Wohnungen verliefsen, 27000 Franzosen und 5000 Engländer; weitere 15000 Soldaten dieser Nation waren schon in Skutari in Asien und beschäftigten sich meistens damit, dafs sie ihre roten Jacken den neugierigen Türken vor Augen führten und den verblüfften Katuns Serenaden aufführten und Blumensträufse anboten [4]); dem königlichen Prinzen, Herzog von Cambridge, wurde ein Ehrenmahl nach europäischer Art gegeben [5]). Schon am 1. des Monats war auch Prinz Napoleon, der geistreiche, launenhafte Vetter des französischen Kaisers, in der Hauptstadt erschienen: er wurde im Palaste der verstorbenen Walideh beherbergt und stattete dem Sultan, dann auch dem leitenden Minister Reschid-Pascha — seit dem 1. Juni war Mehemed Kibrisli Grofswesir [6]) — Besuche ab; er speiste bei Abdul-Medschid, der ihn bis zur Pforte zurückbegleitete [7]). Nachdem das französische Geniekorps an der fahrbaren Strafse von Gallipoli nach Adrianopel vergeblich gearbeitet hatte [8]), setzten sich die beschäftigungslosen Truppen [9]) nach Konstantinopel selbst in Bewegung. Zuerst wurden,

---

S. IX, das griechische Element auf 25 Prozent. Vgl. ebenda S. 164. In Konstantinopel kamen auf 721000 Einwohner 100000 Griechen, 205000 Armenier und 37000 Juden; ebenda S. 58.

1) Jouve a. a. O. I, S. 112—113.

2) Ebenda S. 27, 78—79.

3) Siehe die Instruktionen der Franzosen nach dem „Moniteur Universel" bei Sturdza II, S. 704 ff.

4) Jouve a. a. O. I, S. 75—76, 145, 147.

5) Ebenda S. 156—157.

6) Ubicini, La Turquie nouvelle, S. 177.

7) Jouve a. a. O. I, S. 132—133.

8) Ebenda S. 77.

9) Über die Unmöglichkeit, mit so wenig vorbereiteten Truppen den Feldzug zu beginnen, siehe Bamberg a. a. O. S. 105—106.

am 8. Juni, die algerischen Spahis des Generals Jussuf in ihrer kleidsamen orientalischen Tracht bewundert; nach einigen Tagen befanden sich 10000 Franzosen im Lager von Daud-Pascha, und über dieses neue Hilfskorps seiner westlichen Freunde wie auch über eine osmanische Brigade hielt Abdul-Medschid selbst Revue; der Vertreter des alten politischen Rechtes der Eroberung, der noch älteren unwandelbaren byzantinischen Etikette und der in sich furchtsam geschlossenen islamitischen Vergangenheit stand „blafs und unbeweglich" mit einem träumerisch-melancholischen Ausdruck der tiefen, milden Augen [1]) vor diesem ungewöhnlichen Schauspiel, in dem sich sozusagen der gewaltsame, unwiderstehliche Einzug der neuen Sitten und des neuen Geistes in das Erbe seiner Vorgänger verkörperte. Sein Nischam schenkte er freigebig an diese rührigen, gesprächigen Ausländer, deren Balls er mit seiner Anwesenheit beehrte, wobei er auch in gefälliger Weise gutes Französisch sprach [2]), und bald sollte er die Zeichen der Ehrenlegion und des englischen Gartenordens tragen. Er hoffte übrigens den Kaiser selbst in Konstantinopel begrüfsen zu können und hatte ihm ein Schlafzimmer, dessen Wände mit Perlen beschlagen waren, bereitet [3]). Die türkischen Würdenträger benahmen sich ungemein willfährig, ja sogar schmeichelnd diesen Überbringern des „südlichen Windes, der die im Norden angesammelten Wolken zerstreut" [4]), gegenüber. Manche von ihnen, ein Edhem-Pascha, ein Reschid-Mehemed, ein Derwisch-

---

1) „Figure pâle et immobile . . . douce et mélancolique . . ., regard de vague indéfinissable d'un rêveur solitaire . . ., frêle et triste enfant d'Othman"; Jouve a. a. I, O. S. 87—88; vgl. ebenda S. 214, 217, 221—222, 229, 241 ff. Auch Destrilhes a. a. O. S. 29: „la figure pâle, mélancolique du Sultan."

2) Thouvenel a. a. O. S. 169: „Le Sultan parle français sans le moindre accent et avec plus de facilité que je ne le croyais." Dann S. 173: „Le Sultan ne consentit à s'asseoir qu'après que les dames eurent pris place, ainsi que les chefs de la mission" [française]. Er sprach mit der Prinzessin Sturza, der Frau seines gewesenen moldauischen Vasallen; ebenda S. 173.

3) Thouvenel a. a. O. S. 148. Vgl. ebenda S. 164 ff.

4) Ubicini, La Turquie nouvelle, S. 166. Vgl. die Äufserung Thouvenels a. a. O. S. 124: „Le pauvre homme, dont le système nerveux était surexcité par les plus cruelles incertitudes." Bei seinem Besuche spielte Prinz Napoleon mit einem Zahnstocher; ebenda S. 133—134.

Pascha hatten ja in Frankreich studiert [1]). Auch die Bevölkerung kam ihnen, trotz der geschmacklosen „Galanterie“, freundlich entgegen, und der frohe Klang der Glocken in Pera liefs sie gleichgültig [2]).

Nach einem Aufenthalt von einigen Wochen in diesem geheimnisvollen Konstantinopel, wo auch ein europäisches Theater für Offiziere eingerichtet worden war [3]), verliefsen die Gäste, bis auf den bekannten spanischen General Prim [4]), ihre Quartiere, um sich nach Varna zu begeben. Ende Juli suchten die Franzosen vergeblich nach den ganz unbedeutenden Überbleibseln der russischen Armee in der Dobrudscha; einen gräfslichen Feind hatten sie aber in der Cholera gefunden, die sie in diesem entlegenen, fremden Lande zu Tausenden dahinraffte. Um doch ein Ziel zu finden [5]), wurde endlich, nachdem schon früher Odessa beschossen worden war, die alte Napoleonische Idee, die vom französischen Kaiser schon im April in Betracht gezogen worden war, die Russen in der Krim anzugreifen, aufgenommen, um so mehr, als der grofse Militärhafen der Krim, Sebastopol, für die Türken eine beständige Drohung [6]) war und den Russen die völlige Herrschaft im Euxinus sicherte. Sebastopol aber, das beinahe zwei Jahre allen Anstrengungen, die mit unsäglichen Opfern gemacht wurden, widerstand, sollte zum Symbol der russischen Ausdauer und Zähigkeit, zum Erstaunen aller Feinde des Zaren werden.

An dem Unternehmen, das am 5. September mit der Abfahrt der englisch-französischen Flotte aus Varna begann, die 58000 Mann führte, nahmen die Türken nur in sehr untergeordnetem Mafse teil, und zwar als Vorhutsoldaten am rechten Flügel; das Kommando hatte der Marschall St. Arnaud, den nach dessen Tode

1) Destrilhes a. a. O. S. 78—79, 134, 136—137. Von Ali-Galib, dem Sohn Reschids und Schwiegersohn des Sultans, schreibt Mme Durand de Fontmagne, S. 139, dafs er „wunderbar französisch spricht“.

2) Fontmagne a. a. O. S. 205.

3) Jouve a. a. O. I, S. 67; vgl. S. 236—237. 4) Ebenda S. 155 usw.

5) Über mehr oder weniger aufrichtige Vorschläge Österreichs, oder nur der österreichischen Generale, gemeinsam gegen die Russen vorzugehen, siehe Beer a. a. O.

6) Die Bemerkung finde ich auch bei Rosen II, S. 213. — Vgl. Driault, La politique orientale de Napoléon I. 1806—1808, Paris 1904, passim.

Canrobert ersetzte. In der Schlacht am Almaflusse (20. September), in jener von Inkerman (5. November), bei der sogleich begonnenen Belagerung Sebastopols bekundeten die Soldaten Abdul-Medschids Tapferkeit und Disziplin, obgleich sie in der zweitgenannten Schlacht und bei Balaklava dem Andrang der Russen weichen mufsten. In Eupatoria widerstanden sie (Februar 1855) einem energischen Wiedereroberungsversuche der Russen. Den Sieg der alliierten Armee feierten auch die Türken als nicht ganz unterschätzte Mitkämpfer. Durch den am 2. März 1855 erfolgten Tod des Zaren Nikolaus gestaltete sich die Zukunft des osmanischen Reiches zuversichtlicher [1]).

Im Frühling wurden, um die Verbindungen Sebastopols abzuschneiden, Kertsch und Jenikaleh, Namen, die so oft in der Geschichte der Beziehungen der Osmanen zu Rufsland im 18. Jahrhundert vorkommen, eingenommen und die Schiffe der Alliierten erschienen auch im Asowschen Meere. Vor Sebastopol kämpften nun unter dem Oberbefehl des energischen Pelissier auch die neuerdings eingetroffenen Sardinier, die auf diesem europäischen Kampfplatze übrigens für die durch Cavour meisterhaft verfolgte Idee der italienischen Einheit bluteten. Nach der opferreichen Einnahme aller Redouten bis auf den „Turm Malakow", der noch widerstand, und nach dem Siege der Italiener am Tschernajaflusse fiel endlich Sebastopol am 8. September, und die ganze Welt schien nach dieser langerwarteten Lösung freier zu atmen [2]).

Darauf folgte auch die Einnahme von Kinburn, aber einen Angriff auf das Heer Gortschakows hielten die Alliierten für unratsam. In den asiatischen Krieg mischten sie sich auch nicht, obgleich die Türken hier schon seit dem Jahre 1854 immer mehr den kürzeren zogen. Im Augenblicke, als Engländer und Franzosen in Gallipoli und Skutari anlangten, wurden die Türken

1) Vgl. die Erzählungen von Camille Rousset, Histoire de la guerre de Crimée; Elphinstone, Siege of Sebastopol und Todtleben, nebst den farbenreichen, bewegten Erzählungen Jouves.

2) Siehe auch, für die Folgen der italienischen Beteiligung am Kriege, die Memoiren des Generals Lamarmora, Paris 1874, und den Briefwechsel Cavours, Torino 1884.

bei Osurgeti und Tschürük-Su geschlagen; im folgenden Monate Juli drang General Wrangel in die befestigte Stadt Bajesid ein, und Bebutow gewann die Schlacht von Kurukdereh. Nachdem die Russen in Georgien die Ruhe wiederhergestellt hatten, marschierten sie unter Murawiew, im Juni 1855, gegen Armenien, dessen Bevölkerung sie mit Freude aufnahm, und belagerten das von Ismail-Pascha, dem Ungarn Kmety, und von seinem englischen Berater verteidigte starke Kars. Omer-Pascha wurde nun aus der Krim geschickt, um die hochwichtige Festung zu entsetzen; sein Versuch, Kutaïs anzugreifen, schlug aber fehl, und am 29. November mufste sich Kars ergeben. Die Armenier in Erserum erklärten sogleich an Selim-Pascha, dafs die Stadt nicht imstande sei, einem Angriff des Feindes zu widerstehen [1].

Schon am 22. Juli 1854 hatten die alliierten Mächte erklärt, dafs sie nicht weniger als die europäische Garantie für die von der ausschliefslichen russischen Kontrolle endlich befreiten Fürstentümer, ein europäisches Regime für die Donaumündungen, die Neutralität des Schwarzen Meeres und die Emanzipation aller Rajahs durch Europa als hauptsächliche Bedingungen zum Frieden forderten [2]; am 26. August schon zeigte Rufsland, dafs es auf dieselben nicht eingehen könne [3]. Dadurch verursachte das Petersburger Kabinett eigentlich nur die österreichisch-preufsische Zusatzkonvention vom 26. November [4], der die neue, am 2. Dezember angenommene Haltung des Wiener Kabinetts als Helfer jener von Paris und London in der Frage der von nun an gemeinsamen Verhandlungen mit Rufsland, mit der Verpflichtung, die Operationen der Alliierten, die ihrerseits den Österreichern gelegentlichen Schutz versprachen, nicht zu hindern [5], entsprach. Auch die Türkei hatte an den neuen

---

1) Vgl. Rosen II, S. 224—226; Millinger a. a. O. S. 46, 185, 186—187; Louet a. a. O. S. 161—162; Fontmagne a. a. O. S. 64—65. Die von Stratford schon 1853 erwartete Erklärung des Schahs gegen die Pforte — „Eastern Papers" I, S. 370 ff.; Sturdza II, S. 156 ff. — fand aber nicht statt.

2) „Eastern Papers" XI, S. 3 ff.; Sturdza II, S. 481 ff.

3) Testa IV², S. 157 ff.; Sturdza II, S. 493 ff.

4) Jasmund a. a. O. I, S. 396; Sturdza II, S. 546—547.

5) Jasmund a. a. O. I, S. 398 ff.; Sturdza II, S. 548 ff. Am 28. De-

Konferenzen, die in Wien eröffnet werden sollten, teilzunehmen. Preufsen wollte nicht, sich den westlichen Mächten anzuschliefsen, aber schon am 26. Januar 1855 tat dies Sardinien[1]).

Schon hatte sich aber Rufsland am 6. November ausgesprochen, dafs es die vier Punkte endlich annehme[2]), aber indem es den Vertrag von 1841 nur als einen Akt betrachte, der zugunsten des Sultans geschlossen worden sei, den dieser auch preisgeben könne, ohne Ersetzung durch andere Bestimmungen in betreff des Schwarzen Meeres[3]). Später aber wurde eine Redaktion angenommen, die ausdrücklich die Notwendigkeit, „das Bestehen der Türkei enger mit dem europäischen Gleichgewicht zu verbinden" und „der russischen Vorherrschaft im Schwarzen Meere ein Ende zu setzen", betonte[4]). Auch Serbien sollte unter den Schutz der Mächte kommen und von dem des Belgrader Paschas dadurch befreit werden[5]). So waren noch für die Konferenz, die ohne Betätigung Preufsens in Wien am 15. März 1855 nach der Thronbesteigung des neuen Zaren Alexander II. eröffnet wurde, manche Streitpunkte beizulegen[6]).

Sie dauerte bis zum 26. April, worauf dann eine neue Sitzung am 4. Juni abgehalten wurde. Die Türkei hatte, zum erstenmal in einer Zusammenkunft der Vertreter des christlichen Europas, ihren Fürsprecher, Aarifi-Efendi. Dieses bedeutete eigentlich ihre Gleichberechtigung mit den Mächten, zuerst aber nur darum,

---

zember wurden die vier Punkte von allen drei Mächten dem Petersburger Kabinett vorgeschlagen; Testa IV², S. 175 ff.; Sturdza II, S. 559 ff. Besonders Beer a. a. O. S. 510 ff.

1) Ebenda S. 581 ff., nach den „Acts and conventions relatives to the cooperation of H. M. the King of Sardinia in the war", 1855. Am 15. März wurde zwischen Sardinien und der Türkei ein Vertrag geschlossen; Jasmund a. a. O. II, S. 12 ff.; Sturdza II, S. 613 ff.

2) Testa IV², S. 167 ff.; Sturdza II, S. 537 ff.

3) „La Russie ne s'opposera pas à son abolition, si le Sultan, principale partie intéressée, y consent"; ebenda.

4) „Le traité du 13 juillet 1841 sera révisé dans le double but de rattacher plus complètement l'existence de l'Empire ottoman à l'équilibre européen et de mettre fin à la prépondérance de la Russie dans la Mer Noire"; Sturdza II, S. 617.

5) Ebenda S. 616, 643.

6) Testa IV², S. 193 ff.; Sturdza II, S. 615 ff.

weil es sich um ihre eigenen Interessen handelte. Um aber in das europäische Staatsrecht aufgenommen zu werden, waren von ihr noch einmal und in feierlichster Weise solche Erklärungen und Mafsregeln verlangt worden, die aus dem Führer der moslemischen Eroberer eigentlich einen modernen Herrscher machten, der alle seine Untertanen ohne Unterschied von Rasse, Religion und historischen Rechten nach dem Gesetze unparteiisch zu behandeln hat. Am 16. März 1854 schon hatten die Christen das Recht erlangt, vor den Gerichtshöfen, die eine Umwandlung nach dem Vorbilde des Polizeigerichtes von Konstantinopel erfahren sollten, Zeugnis abzulegen. Dieses war jedenfalls eine nützliche, fruchtbringende Neuerung. Am 10. Mai, obgleich sich Aali-Pascha gegen die Gleichstellung der osmanischen Rasse, der mosleminischen Religion mit den Stämmen und Glaubensbekenntnissen der jahrhundertelang verachteten und geknechteten Rajahs, übrigens in feiner diplomatischer Form, sträubte, wurde diesen das Recht zuerkannt, für das Reichsheer ausgehoben zu werden, und das Kharadsch sollte von nun an unter anderem Namen nur von jenen bezahlt werden, die, indem sie das Ehrgefühl der Abendländer nicht teilten, keine Lust zeigen würden, sich des Privilegs eines fünfzehnjährigen Heerdienstes zu erfreuen. Die Engländer dachten ernstlich daran, einige Rajahtruppen sogleich unter dem Befehle ihrer Offiziere, denen es an Mannschaften so ziemlich mangelte, zu bilden[1])!

Im Namen des Kaisers von Österreich, der als Friedenshersteller erscheinen konnte, wurden durch Graf von Buol-Schauenstein die Verhandlungen eingeleitet. Schon in der ersten Sitzung zeigte der türkische Vertreter, dafs er sich das Recht vorbehalte, neue Garantien für „die Aufrechterhaltung der Rechte der Unabhängigkeit und Integrität des Reiches“ zu verlangen[2]), welches Recht Gortschakow als selbstverständlich, aber doch

1) Rosen a. a. O. S. 232—238. Schon Moltke hatte 1839 darauf hingewiesen, dafs die Armenier ebensogut wie die Kurden zum Heeresdienst einberufen werden sollten; „Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei“, S. 353 bis 354. — Vgl. auch den Anhang des schon oben zitierten Werkes Eichmanns.

2) Sturdza II, S. 618.

von den Kriegsergebnissen abhängig bezeichnete, obgleich er sich nur an seine Instruktionen halten zu müssen erklärte[1]). Als Endergebnis der Konferenz wurden folgende neue Punkte als Basis der Verhandlungen eines Kongresses angenommen: die drei Fürstentümer sollten ihre „unabhängige und nationale Administration" erhalten, mit der Berechtigung einer „nationalen bewaffneten Macht", für die innere Sicherheit und den Schutz ihrer Grenzen[2]), aber mit der Bedingung, nur defensiv vorgehen zu dürfen; erst nach der Einwilligung Europas konnte die Pforte ihre Truppen, um etwaige Wirren zu unterdrücken, über die Donau schicken; die neue Konstitution derselben sollte durch ein „feierliches Hat" dekretiert werden, aber nur nach einer „freundlichen Verständigung mit den Mächten, weil diese Frage die allgemeinen politischen Interessen Europas berühre". Einem alten Wunsche Rufslands gemäfs sollten unruhige Elemente, die gegen die benachbarten Reiche konspirieren möchten, in den Fürstentümern nicht geduldet werden[3]). Schon in der zweiten Sitzung hatte der französische Minister auf die Möglichkeit, die Moldau und Walachei in ihrem Interesse unter einer Dynastie — und zwar einer fremden Dynastie, wie in Griechenland[4]) — zu vereinigen, hingewiesen[5]) und als Vertreter eines durch ein Plebiszit erwählten Kaisers auf die Notwendigkeit, die Meinung der Einwohner über die zukünftige Gestaltung der Länder einzuholen, aufmerksam gemacht[6]); der letzte Punkt wurde auch sogleich angenommen, der erste in der sechsten Sitzung durch Bourqueney umständlich erörtert[7]). In der Donaufrage hatte Österreich die Entscheidung: auf Grund der Bestimmungen des Wiener Kongresses über die Flüsse, die mehrere Länder berühren, wurde eine europäische Kommission — gegen das Wort „Syndikat" hatte Gortschakow protestiert — mit dem Rechte, im Interesse einer leichten, sicheren Schiffahrt Gesetze vorzuschreiben und stationäre Schiffe an den Mündungen

1) Ebenda. 2) „Assurer celle des frontières."

3) Sturdza II, S. 620—621.

4) Dafs die Pforte aber einen einheimischen, lebenslänglichen Fürsten mit dem Erbschaftsrechte belohnen konnte, war nicht ausgeschlossen; ebenda S. 642.

5) Ebenda S. 623. 6) Ebenda S. 624.

7) Ebenda S. 641 ff.

zu halten, eingesetzt; für die Verwaltungsmafsregeln sollten die Uferstaaten durch eine permanente Kommission der unteren Donau sorgen. Durch die schon vorgesehene Zession des bessarabischen Gebietes an die Moldau sollte aber Rufsland eigentlich von dieser Verpflichtung und den daraus entsprungenen Rechten einfach ausgeschlossen werden [1]).

Um die Frage des Schwarzen Meeres zu erledigen, wurden der französische Minister des Äufsern Drouyn de Lhuys und Aali-Pascha, sein türkischer Kollege, erwartet; Rufsland erklärte das Recht der Initiative nicht annehmen zu wollen [2]), im Grunde, weil es sich scheute, die von ihm gefürchtete Bedingung der Einschränkung der maritimen Streitmacht zu berühren. Auf Verlangen Aali-Paschas wurde zuerst die Türkei als ebenbürtiges Mitglied des „europäischen Konzerts", mit der Verpflichtung, ihre Unabhängigkeit und Integrität zu wahren, angenommen [3]). Die Neutralität des Euxinus wie auch die Einschränkung der russischen und türkischen Seemacht daselbst auf je vier Linienschiffe und vier Fregatten mit dem Rechte der anderen Mächte, kraft eines Fermans die Hälfte dieser Schiffe jenseits des Bosporus schicken zu können — bei einem Angriffe gegen das osmanische Reich hatten sie das Recht, wie 1853 vorzugehen —, wollte Rufsland aber nicht annehmen; es verlangte nichts anderes als die freie Durchfahrt für die Schiffe aller Staaten [4]), um dann zum entgegengesetzten Prinzip des Mare clausum, mit der Anerkennung des Rechtes des Sultans, die Meerengen nach seinem Belieben zu öffnen, überzugehen [5]). Erst nach einer langen Unterbrechung schlug Österreich am 4. Juni vor, dafs Russen und Türken sich untereinander verständigen sollten und dafs die Übereinkunft in den endgültigen Vertrag aufgenommen werde [6]). Eine gute Aufnahme konnte aber auch dieser Vorschlag nicht finden, und so blieb ebenso dieser Punkt wie jener der Reformen in der Türkei unerledigt, während

1) Ebenda S. 631 ff.
2) Ebenda S. 646 ff.
3) Ebenda S. 651.
4) Ebenda S. 667—668.
5) Ebenda S. 675.
6) Ebenda S. 680—681.

sich der Krieg seinem Schlusse näherte. Die Vertreter der westlichen Mächte und der Vertreter Österreichs erklärten einfach, daſs ihre Mission nun zu Ende sei. Eine Erkaltung der Beziehungen zwischen den Westmächten und Österreich, ein stärkeres Zerwürfnis mit dem ausgeschlossenen Preuſsen waren die Folgen dieser verfehlten diplomatischen Unterhandlungen. Preuſsen mit den anderen Mächten zu vereinigen und besonders Österreich für ein energisches Auftreten gegen Ruſsland, das bis zu einem gewissen Punkte seine Versprechungen in betreff der vier Punkte zurückgezogen hatte, zu gewinnen — das waren nun die groſsen Aufgaben der Diplomatie der Alliierten [1]).

Für Österreich war aber die Schliefsung des Vertrags unter seinen Auspizien eine Ehrensache, ein Mittel, im Augenblicke, als die alte Nebenbuhlerin durch die schweren Opfer anderer, gelegentlicher Feinde niedergestreckt worden war, seinen vorwiegenden Einfluſs im Osten zu begründen. So entschloſs sich das Wiener Kabinett am 16. Dezember, erst zwei Monate nach dem Falle Sebastopols und nachdem Napoleon III. den Wunsch eines baldigen Friedens geäuſsert hatte [2]), zu einer drohenden Note an Ruſsland, das sich noch allzuwenig willfährig zeigte, den siegreichen Mächten des Westens die notwendigen Konzessionen zu machen. Die schon gewonnenen Punkte wurden noch einmal in detaillierter Form vorgelegt; dabei sprach aber Buol von den „schweren Folgen" einer Weigerung, auf dieselben einzugehen, von der „unermeſslichen Verantwortung", die ein solcher Entschluſs nach sich ziehen konnte, von der groſsen Verpflichtung vor der Menschheit, da die Verlängerung des Kriegs so viele Leben kosten würde. Damals tauchte zuerst die harte Bedingung auf, „den Fürstentümern unter der Suzeränität der Pforte" ein Gebiet abzutreten, das sich von der Umgebung Hotins bis zur See

---

1) Ein Projekt, den Kaiser von Österreich mit den westlichen Herrschern für die Verhinderung der Erhöhung der russischen Streitmacht im Schwarzen Meere zu gewinnen, 20. Mai, ebenda S. 771 ff. — Vgl. im ganzen auch: „Le traité de Paris du 30 mars étudié dans ses causes et ses effets par le correspondant diplomatique de Constitutionnel", Paris 1856, wie auch Gourdon, Histoire du congrès de Paris, Paris 1857.

2) Nach „Nouveau Portefeuille diplomatique", S. 234; Sturdza a. a. O. S. 847.

Salsik erstrecken sollte. Die Forderung, dafs das Schwarze Meer neutral werde, wurde noch einmal ausgesprochen; Rufsland sollte das Recht erhalten, an den Besprechungen der alliierten Mächte mit der Pforte in betreff der neuen Privilegien ihrer christlichen Untertanen teilzunehmen [1]).

Schon waren übrigens die Vertreter Frankreichs, Englands und Österreichs in Konstantinopel mit diesem schwierigen Punkte der Verhandlungen beschäftigt; Aali-Pascha und sein Freund Fuad vertraten die Pforte in dieser Konferenz. Bereits am 9. Januar 1856 ging aus ihrem Meinungsaustausch das Hattihumajum hervor, der feierliche, vom Sultan verkündigte Akt über die zugunsten der Rajahs im Sinne einer völligen Gleichstellung mit den Moslems getroffenen Mafsregeln. Er hatte sich endlich dazu bequemt, die religiöse Toleranz ohne Ausnahme, das Recht der Christen, öffentliche Ämter zu bekleiden, und das der Ausländer, Grundbesitz zu erwerben, anzunehmen. Statt die bisherigen Rajahs als religiöse Gemeinschaften, die durch ihre Kleriker geführt und verwaltet wurden, zu betrachten, wurde diesen, als gleichberechtigten Untertanen, die nicht einmal mit den althergebrachten Spottnamen bezeichnet werden sollten, eine nur von ihrer Anzahl und ihrer wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung abhängige Beteiligung an den Gerichtsinstanzen und an dem Kriegsdienste zugestanden. Was die Verwaltung der betreffenden Kirchen betraf, so sollte sie nicht mehr von Patriarchen und Bischöfen, sondern von Räten geführt werden, die ebenso aus Laien wie aus Klerikern — dieses war übrigens auch früher der Fall für das konstantinopolitanische Koinon, das aber dem Ökumenikos unterstellt war — zu wählen waren [2]).

Nach zwei Tagen einigten sich dieselben Vertreter der drei Mächte mit ihren türkischen Kollegen, die in ihrer Zuversicht so weit gingen, dafs sie in der Ernennung der Hospodare, einfacher „Beamter", für Serbien und die rumänischen Fürstentümer dasselbe Regime, und das Recht, besonders in Ismail, Festungen zu bauen

1) Ebenda II, S. 842 ff.

2) Abrifs und Kritik in Rosen a. a. O. S. 239 ff. Vgl. Sturdza II, S. 890 ff., 921 ff. Vollständig bei Eichmann a. a. O.; siehe S. 204 ff., 353 ff., 458 ff.

verlangten[1]), und erklärten, dafs das Organische Reglement in den Fürstentümern nicht mehr verbindlich sei, dafs die alten, umständlich aufgezählten Privilegien derselben aufrecht erhalten bleiben würden und dafs, um den Forderungen einer neuen Zeit gerecht zu werden, die Moldau und die Walachei neue Zugeständnisse erhalten sollten, und zwar: lebenslängliche Regierung der einheimischen Fürsten, die zuerst erwählt, dann auch vom Sultan ernannt werden würden, Erteilung einer neuen, für beide Länder gültigen Konstitution[2]), die durch eine „halb walachische, halb moldauische Kommission", welche von den Kaimakams ernannt werden sollte, in Konstantinopel, und „im Einverständnisse mit einem osmanischen Kommissar", ausgearbeitet werden sollte. Eigentlich wurden diese Donauländer, die soviel gelitten und für die Sache Europas durch die Schriften der Emigrierten von 1848 und andere Kundgebungen so warme Sympathien bekundet hatten, als reine Provinzen des Sultans, die keine eigenen Beziehungen mit dem Auslande haben konnten und nur die mit der Pforte geschlossenen Verträge anzuerkennen hatten, betrachtet. Statt der Union, dem erblichen Fürsten aus einer europäischen Dynastie und anderen Rechten, die den Rumänen vorgespiegelt worden waren, erhielten sie nur ein von der Pforte aufgenötigtes gemeinsames Verwaltungssystem. Die Mächte hatten aber nicht vergessen, auch jenseits der Donau dem neuen Prinzip des Grundbesitzrechtes für die Fremden Geltung zu verschaffen[3]).

So war Rufsland nicht mehr befugt, für seine Glaubensgenossen einzutreten, indem sich die Mächte mit diesen Entschlüssen des Sultans völlig zufrieden erklärt hatten. Schon am 5. hatte das Petersburger Kabinett die österreichischen Punkte angenommen, obgleich es sich noch ebenso gegen die Gebietsabtretung — die den Türken abgewonnenen Gebiete in Asien zeigte es sich übrigens willfährig zurückzugeben —, wie auch gegen das Recht der Alliierten, neue Bedingungen aufzustellen,

1) Sturdza a. a. O. S. 923, 942 ff., 949—950. Dieses Recht gönnte ihnen auch Clarendon und der französische Gesandte Thouvenel; ebenda S. 939; III, S. 492—493.

2) „Législature constituante."

3) Testa V, S. 304 ff.; Sturdza II, S. 917 ff.

sträubte[1]). Durch die entschlossene Haltung Österreichs aber und durch die Dazwischenkunft Preufsens wurde endlich Nesselrode zur förmlichen Annahme des Wiener Ultimatums am 20. des Monats gezwungen[2]). Dadurch hatte sich Preufsen mit den zusammenwirkenden Mächten wieder vereinigt. Alsbald wurde den westlichen Kabinetten Nachricht davon gegeben[3]).

Zu einer neuen Konferenz sollte die Eröffnung des Friedenskongresses Anlafs geben: sie begann schon am 1. Februar ihre Sitzungen in Wien. In der einzigen Sitzung der Konferenz wurde die Ernennung der Bevollmächtigten für die Friedenspräliminarien vollzogen[4]). Man einigte sich bald darüber, dafs Frankreich das Recht erlangt habe, diese Bevollmächtigten in seine Hauptstadt einzuladen.

Am 25. Februar begann somit der europäische Kongrefs, an dem auch Preufsen — aber erst in der siebenten Sitzung — und Sardinien teilnahmen. Als Vertreter des Sultans fungierten Aali-Pascha, der sich zu Meer nach Frankreich begeben hatte, und Mehemed Dschemil, der Sohn Reschids und osmanischer Gesandter in Paris. Den Vorsitz hatte Graf Walewski, französischer Minister des Äufsern, ein unehelicher Sohn Napoleons I. Sogleich wurde der Waffenstillstand geschlossen und der heikle Punkt der neuen, von den Mächten aufzustellenden Forderungen durch eine unbedeutende Grenzberichtigung in Asien erledigt. Die Einzelpunkte der künftigen Organisation der Fürstentümer sollten einer „zweiten Kommission" anvertraut werden, nachdem eine erste „die Prinzipien" unverzüglich ausgearbeitet habe. In betreff der Union und der Befragung der Einwohner standen sich Frankreich und England einerseits und die Türkei und Österreich anderseits schroff gegenüber[5]). Es wurde endlich festgestellt, dafs die besagten Einwohner durch spezielle Versamm-

1) Testa V, S. 42 ff.; Sturdza II, S. 886 ff.
2) Rosen a. a. O. S. 245; vgl. Sturdza II, S. 904 ff.
3) Ebenda.
4) Jasmund a. a. O. II, S. 324 ff.; Sturdza II, S. 908 ff.
5) Ebenda S. 1015—1017.

lungen, „Diwane ad hoc“, ihre Wünsche einer in die Fürstentümer zu schickenden europäisch-türkischen Kommission mitteilen sollten; auf der von dieser vorgeschlagenen Basis mufste dann in Paris eine Konvention geschlossen werden, die nun der Sultan durch einen mit den Mächten verabredeten Hattischerif zu promulgieren hatte [1]. Eine förmliche europäische Garantie sollte die autonomen Fürstentümer schützen [2]. Serbien verlor das Recht, sich selbst neue Einrichtungen zu geben: es sollte sie von der Türkei und den Mächten empfangen, und die europäische Garantie schützte die Serben vor einer militärischen Dazwischenkunft, die nur vom osmanischen oder österreichischen Gebiete ausgehen konnte. Für Montenegro erklärte Rufsland nur „wohlwollende Neigungen“ [3] zu haben, als Belohnung für alte „Sympathien“ [4]. In betreff des abzutretenden Gebiets wollte Rufsland nur die Strecke von Vadu-luĭ-Isac am Pruth bis zum Ialpugsee opfern, wobei es sich aber verpflichtete, Ismail und Kilia zu schleifen; dann ging es weiter und bot auch das Dreieck zwischen dem Katlabugasee, dem Trajanswall und dem Salsiksee an. Trotzdem wurde als Grenze eine Linie angenommen, die von Cotul-Moriĭ am Pruth bis zum Schwarzen Meer „einen Kilometer östlich vom See Burna-Sola“ führt [5]. In der Donaufrage wurde bezüglich der Entfernung der Hindernisse an den Mündungen des Flusses von den Vertretern der Mächte, welche an den Friedensverhandlungen teilgenommen hatten, die Ausführung und Überwachung der Arbeiten einer permanenten Kommission übertragen, in der, wegen der westdeutschen Interessen, neben der Moldau, Walachei und Türkei, wie auch, neben Österreich, Bayern und Württemberg vertreten waren. Dem Versuche Rufslands, von dem „besonderen Interesse, das es den christlichen Untertanen des Sultans bekunde“ [6], Gebrauch zu machen, wurde zugleich mit einem

1) Ebenda S. 1020—1021, 1023—1024.

2) Über die Befugnisse der Kommission, S. 1067 ff.

3) „Dispositions bienveillantes“.

4) 14. Sitzung; ebenda S. 1037.

5) Ebenda S. 1018.

6) „L'intérêt particulier que la Russie porte aux sujets chrétiens du Sultan“; 14. Sitzung; ebenda S. 1033.

Protest begegnet. Der Vertrag verbot jeder Macht, sich von nun an in die Beziehungen des Sultans zu seinen Untertanen zu mischen.

Am 30. März, als der Vertrag unterschrieben wurde — der Kongrefs dauerte noch einige Tage, und erst Ende April wurden die Ratifikationen ausgewechselt —, war das ehemalige nicht nationale osmanische Reich, nun der Reformstaat „Türkei", unter die europäischen Rechtsstaaten feierlich aufgenommen, und jeder Konflikt zwischen ihr und einem der kontrahierenden Teile sollte, bevor zu gewaltsamen Mitteln gegriffen wurde, den anderen Mächten zur friedlichen Lösung vorgelegt werden[1]). Am 15. April vereinigten sich dann Frankreich, England und Österreich, um die „Unabhängigkeit und Integrität des osmanischen Reiches" zu wahren und jeden Angriff gegen die Bestimmungen des soeben geschlossenen Vertrags als Casus belli zu betrachten[2]). Aali-Pascha hatte sogar versucht, das Reich von dem Drucke der Kapitulationen, die er als veraltet und den Interessen der Mächte selbst im höchsten Grade hinderlich dargestellt hatte, zu befreien, und in diesem Sinne hatten sich auch die Vertreter des christlichen Europas ausgesprochen, ohne aber dem schwierigen, vielseitigen Problem eine sofortige Lösung geben zu wollen[3]): darüber, so lautete der endgültige Beschlufs, sollte man später in Konstantinopel verhandeln, und von der Ausführung der verheifsenen Reformen hätte im übrigen die Haltung der Mächte abzuhängen[4]).

Es schien den romantischen Träumern, unter denen sich auch der edelgesinnte Kaiser der Franzosen befand, dafs sich im Orient eine neue Ära eröffne. Nach wenigen Monaten waren aber alle nüchternen Denker in der Lage, ebensogut den reellen

1) „S'il survenait entre la Sublime Porte et l'une des Puissances contractantes un dissentiment de nature à menacer le maintien de leurs relations, les deux États, avant de recourir à l'emploi de la force, mettront les autres Puissances en mesure de prévenir cette extrémité par les moyens de la conciliation"; ebenda S. 1027.

2) Jasmund a. a. O. I, S. 470; Sturdza II, S. 1089.

3) 14. Sitzung; ebenda S. 1035—1036.

4) Ebenda. Siehe weiter.

Wert der europäischen Reformen, wie auch die Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens der Mächte in Konstantinopel zu beurteilen [1]).

1) Über die unzähligen Quellen für den Einzelforscher siehe G. Bengesco, Bibliographie franco-roumaine du XIXe siècle, Brüssel 1895, und die Kritik und Zusätze St. Orăşanus, Bibliografia cestiuneĭ Orientuluĭ, Bukarest 1899 (aus der Zeitschrift „Economia naţională"). Über die Broschüre Eugène Borés, Question des Lieux-Saints, Paris 1850, und die von ihr hervorgerufenen Erwiderungen siehe Orăşanu a. a. O. S. 39.

Viertes Kapitel.

Kampf um die rumänische Union und die Losreifsung der Fürstentümer (1856—1862).

Von der Propaganda der rumänischen Emigrierten, den Sympathien der öffentlichen Meinung in Frankreich für die rumänische Frage, seinen eigenen „lateinischen" Gesinnungen, wie auch von seinen Theorien über das Recht jeder Nation, einen einzigen Staatskörper zu bilden, beeinflufst, wünschte der nun gefeierte und bewunderte Kaiser der Franzosen die Union der Fürstentümer [1]) und glaubte fest an die Dankbarkeit der Türken [2]), die ihm die Erfüllung dieses geliebten Projektes erleichtern würde. Ob der Gedanke, den siegreichen Marschall, Herzog von Pelissier zum „moldo-walachischen" Fürsten zu machen, ihm angehörte, mufs dahingestellt werden [3]).

Er sollte aber nur zu früh einsehen, dafs die letzten Ereignisse in der Türkei ein neues, nur von wenigen geahntes politisches Erwachen hervorgerufen hatten. Die alten Osmanen und das gemeine Volk waren zwar überzeugt, dafs ihr Vaterland nicht mehr bestehe, dafs die grofsen Sultane sich unter der Erde befanden, ohne einen Nachfolger zurückgelassen zu haben, dafs die fremden Giaurs, deren Heere das Reich durchzogen und besetzten, nun die Herren geworden seien, dafs die in schwarze Röcke gekleideten Herren, die ihre äufserlichen religiösen Pflichten kaum mehr erfüllten,

1) Vgl. Cavours Briefe an Massimo d'Azeglio, 2., 6., 7., 12. März 1856; „Affaires d'Orient, Réorganisation des provinces Danubiennes", Paris 1856; auch bei Sturdza a. a. O. III, S. 114 ff.

2) Sprach man doch von 50000 Franzosen, Opfern des Typhus, die auf 14 neuen Friedhöfen Konstantinopels begraben wurden; Durand de Fontmagne a. a. O. S. 68—69.

3) Die schon zitierte Broschüre.

Verräter an Gott und der nationalen Tradition, an der osmanischen Vergangenheit und der Zukunft des Islams geworden seien. Diese Französisch sprechenden Herren aber, die Champagner tranken und ihre Wohnungen nach Pariser Mode einrichteten, diese Bewunderer der französischen Bälle und der abendländischen Bureaukratie, hatten nun das feste Vertrauen gewonnen, dafs es noch möglich war, durch eine geschickte Behandlung der ihnen etwas naiv scheinenden Franken, denen sie äufserlich so gut ähnelten und ähneln wollten, den vor einigen Jahren als hinsterbend bezeichneten Staat zu verjüngen und zu verstärken. „Wir haben die Russen mit den abendländischen Pinzetten gefafst", sagte einer, und ein anderer, Fuad selbst, „unsere Stärke liegt in ihrer Zwietracht" [1]). Sie hofften, die bisher erlittenen Verluste an Provinzen durch eine neue, stramme, einheitliche, jedes schützende Privileg rücksichtslos unterdrückende Organisation nach dem von der Französischen Revolution gegebenen Beispiel reichlich zu ersetzen. Es sollte keine Moldau, keine Walachei, kein Serbien und Montenegro, kein Libanon bestehen, sondern alle zu „integrierenden Teilen des Reiches" zusammenschmelzen, um von den Kanzleien in Stambul aus auf bequemem, hierarchischem Wege regiert zu werden [2]). Manche dachten dabei an die neue Pracht des Kaisertums, an die Bereicherung und nach europäischen Begriffen vorgenommene Verschönerung dieses Konstantinopels, welche der Eroberer als Entweihung verwünscht hätte, und viel mehr — waren sie doch im Herzen die echten Nachfolger der käuflichen Byzantiner geblieben! — an ihren eigenen Gewinn; in den Besten unter ihnen, einem Aali, einem Fuad, einem Reschid, lebte aber gewifs ein edles patriotisches Ideal, das sie zur gewaltsamen Unterdrückung aller Erinnerungen und Hoffnungen, aller Rechte und Kräfte, die in separatistischem Sinne wirken konnten, trieb! In einer moderneren Form hatten sie die politische Erbschaft

1) „Vous nous croyez fragiles? Erreur! Notre solidité n'est pas factice puisqu'elle repose sur vos divisions"; Durand de Fontmagne a. a. O. S. 43ff.

2) Ismail Pascha, der Befehlshaber der asiatischen Armee, schrieb an Știrbeĭ als an einen „prince et gouverneur-général de Valachie"; „Mărturiĭ istorice" S. 605, Nr. CLXXV.

des grofsen unglücklichen Sultans Mahmud in sich aufgenommen. Ja sie gingen so weit, dafs ihnen eine völlig freie Zukunft, die von den Launen keines „Freundes“ in den Gesandtschaften weiter abhinge, nicht allzu entfernt dünkte. Hatten doch im März 1856 einige Mitglieder des Ministeriums gegen den klarer sehenden Fuad gekämpft, in der Hoffnung, die verbindliche und schützende Einschliefsung des Hattihumajums für die gewesenen Rajahs verhindern zu können[1]). In der Abwesenheit Aalis vereinigten sich die Gegner der Frankreich zuvorkommenden Politik, um dem seit langem in Ungnade gefallenen Reschid als dem Vertreter des hartnäckigen türkischen Widerstandes in der Frage der Union die Bahn zum Wesirate wieder zu bereiten[2]).

Im Oktober 1854 hatte Reschid selbst dem französischen Gesandten in Konstantinopel mit völliger Ruhe von der Möglichkeit gesprochen, die Fürstentümer zu vereinigen und dadurch der gefährlichen Nachbarschaft mit Rufsland auszuweichen, ja sogar von der Möglichkeit, zum Führer dieses starken neutralen, von den Mächten geschützten Mittelstaates einen abendländischen Prinzen zu rufen; ihn schreckte nicht einmal der Gedanke, gegen eine Summe, die zur Tilgung der Kriegsschuld gedient hätte, die völlige Unabhängigkeit der rumänischen Monarchie auszusprechen[3]), obgleich er den Widerstand des Sultans und der Pforte erwartete. Nun sprach Fuad selbst mit wirklicher oder erheuchelter Befürchtung von der Errichtung eines neuen Griechenlands an der Donau, von den russischen Ränken, die wieder beginnen würden, von der Unabhängigkeit, die nach einem Jahre folgen könnte[4]), von der Ansteckungskraft für die Serben und der baldigen „Auflösung der Türkei“[5]). Und Österreich, das durch den Geschichtschreiber Prokesch-Osten in Konstantinopel vertreten war, sah seinerseits

1) Sturdza a. a. O. S. 1095.

2) Ebenda S. 1096.

3) „Les principautés rachèteraient leur indépendance au prix d'une compensation pécuniaire qui permettrait à la Porte, au rétablissement de la paix, de liquider les charges de la guerre“; L. Thouvenel, Trois années de la question d'Orient, 1856 bis 1859, Paris 1897, S. 4, Anm. 1.

4) „C'est l'indépendance au bout d'un an“; Sturdza a. a. O. S. 1097.

5) Ebenda.

in einem künftigen einheitlichen rumänischen Staate an der Donau „eine Schweiz", ein gefährliches russisches Werkzeug, und besonders den Anfang eines gröfseren Reiches, das ebenso Siebenbürgen und den Banat, wie auch die Bukowina umfassen sollte [1]).

Thouvenel, dem 1855 aufgetretenen neuen Gesandten Frankreichs, der mehrere Jahre in Griechenland zugebracht hatte, standen nicht nur die türkischen Befürchtungen und das neue türkische Ideal im Wege, sondern auch der hartnäckige, geschickte Widerstand des als alter gebieterischer Berater ungemein einflufsreichen und mit aufserordentlichen Kenntnissen von Leuten und Dingen im Orient begabten Vertreters Englands, Stratford Cannings. Er wollte die Stärkung der Türkei, wie er es immer vor Augen gehabt hatte, und dieses schien ihm, besonders nachdem man die Gelegenheit verloren hatte — an die Möglichkeit schien er somit ernst zu glauben —, die Grenzen der Fürstentümer bis zum Dnjestr, mit Einschlufs Bessarabiens, auszudehnen, mit der Bildung eines einzigen Rumäniens entschieden unvereinbar. Die englische Königin wollte die Union [2]), aber die Meinungen des englischen Ministeriums waren etwas geteilt, obgleich Clarendon als Freund dieses Planes galt [3]), und in Stratford, der die leitende Persönlichkeit in diesen Angelegenheiten des Orients geblieben war, hatte die Idee einen zähen, entschlossenen Widersacher gefunden. Seinerseits war aber schon im Anfang Thouvenel keineswegs überzeugt, dafs die Vereinigung der Moldau und Walachei, „eine ausgezeichnete, aber zu spät aufgetretene Idee" [4]), im Bereiche der von der Türkei zu erreichenden Gefälligkeiten stehe, und so hatte Stratford in Konstantinopel selbst einen Gegner, der ihm in bezug auf Unabhängigkeit und Kenntnisse nicht ebenbürtig war.

„Ich werde meinen Einflufs fruchtlos vergeuden", schrieb Thouvenel Mitte April 1856 [5]). Die Pforte beeilte sich gewifs

1) Thouvenel a. a. O. S. 7.

2) Ebenda S. 8: „La réunion est surtout en odeur de sainteté à Windsor."

3) Sturdza a. a. O. S. 434, 447.

4) „Idée excellente, mais trop tardive"; Thouvenel, S. 11.

5) „J'épuiserais mon crédit sans profit"; Sturdza a. a. O. S. 431.

nicht, den Ferman für die Einberufung der Diwane ad hoc, der im Einverständnis mit den Gesandten erfolgen sollte, auszugeben [1]; ihrerseits waren die Österreicher des Generals Coronini keineswegs gesonnen, die völlige Räumung der Fürstentümer vor Ablaut von sechs Wochen, d. h. vor dem Spätherbst, auszuführen [2], und Soliman-Pascha residierte auch weiter in Bukarest [3]. Stratford gab vor, keine Instruktionen in betreff der Unionfrage erhalten zu haben [4]. Obgleich Preufsen, das einen Kandidaten zu haben schien, sich für den französischen Vorschlag erklärt hatte, sprach es bis Ende Juni in Konstantinopel noch nicht dafür [5]. Endlich fand Rufsland, indem es sich für die Lieblingsidee seines Besiegers sogleich aussprach [6], das Mittel, zugleich als Verteidiger der rumänischen Hoffnungen zu erscheinen und die Erfüllung derselben durch die Pforte eben darum zu verhindern [7]. Aali-Pascha war noch in Paris, reiste dann nach London, und sein Stellvertreter Mehemed-Kibrisli hatte nicht die Macht, über eine so bedeutende Angelegenheit zu entscheiden.

Eigentlich hing die Entscheidung nicht so sehr von dem Willen der Pforte, als von den dem Pariser Vertrage gemäfs ausgesprochenen Wünschen der Rumänen selbst ab, und diese Wünsche waren ihrerseits von der Zusammensetzung der Diwane, die einberufen werden sollten, bedingt: dies hatte man schon vor Ende April ebenso in Paris wie in den Gesandtschaftskreisen

---

1) Ebenda S. 432.

2) Brief Știrbeĭs an Fuad-Pascha, „Mărturiĭ istorice", S. 609, Nr. CLXXXII. Vgl. Sturdza, S. 465, 530. Über einen in Buzău stattgefundenen Konflikt zwischen den Östereichern und der walachischen Miliz, ebenda S. 615 ff. Prokesch-Osten sprach in Konstantinopel für eine Verlängerung dieser Frist; ebenda S. 434.

3) Ebenda S. 610, Nr. CLXXXIV; vgl. ebenda S. 613—614.

4) Sturdza a. a. O. S. 433 ff., 488.

5) Thouvenel a. a. O. S. 9, 13; Sturdza, S. 447, 587.

6) Über die Schwierigkeiten bei der Feststellung der neuen bessarabischen Grenze siehe ebenda S. 492. Die Russen schleiften, zum grofsen Verdrufs der Türken, die Festung von Ismail; ebenda S. 541 ff.

7) „L'opposition de l'Autriche influe beaucoup moins sur l'opinion de la Porte que l'adhésion de la Russie"; Bericht Thouvenels vom 15. April, bei Sturdza, S. 434.

von Konstantinopel sehr richtig eingesehen [1]). Ihrerseits aber liefs die Pforte auf öffentlichem Wege, in der Konstantinopeler französischen Zeitung Nogues', erklären, dafs sie das Recht der Vereinigung als eine Folge seiner Souveränität beanspruche [2]). „Kein ehrlicher und treuer Minister wäre imstande, einer Verabredung zuzustimmen, die dem Reiche und den Rechten der Krone verhängnisvoll wäre“ [3]); „gegen das Recht gibt es kein Recht“ [4]), war das Schlufswort des inspirierten Aufsatzes, den sich aber die Pforte zu verleugnen beeilte [5]).

Vorläufig trat die Frage der Ersetzung der Fürsten in den Vordergrund, die den in Paris anerkannten Verfügungen der Konvention von Balta-Liman gemäfs, am Ende ihrer nach dem Abzuge der Russen wieder aufgenommenen siebenjährigen Regierung, schon Ende Juni darüber befinden sollten. Ende Mai erhielt Fuad-Pascha die Demission des moldauischen Fürsten Gregor Ghica, der sich ebenso wie sein Nachbar energisch gegen die Bestimmungen der konstantinopolitanischen Konferenz und für die Union unter einem fremden Herrscher ausgesprochen hatte. Aber erst nach der vertragsmäfsigen Frist wollte die Pforte zur Ernennung der Kaimakams schreiten [6]). Die Walachei wurde in diesem Augenblick dem gewesenen Fürsten Alexander Ghica, und die Moldau dem alten Bojaren Theodor Balş anvertraut: beide galten als geheime Thronkandidaten und somit als Feinde der Union. Kiamil-bei wurde an die Donau geschickt, um die Ernennungsfermane zu überbringen [7]).

Schon am 29. Juni war Aali-Pascha aus Wien, wo er einige Tage zugebracht hatte, nach Konstantinopel zurückgekehrt, und dadurch wurde dem Gange der Ereignisse ein rascheres Tempo gegeben. Er schien aber nicht nur von Österreich, sondern

1) Vgl. ebenda S. 435: Bericht Thouvenels; S. 445—446: Brief Walewskis; auch ebenda S. 457 ff.

2) „Le droit de réunion est un droit souverain qui ne peut appartenir qu'à la S. Porte“; ebenda S. 70.

3) Ebenda S. 572. 4) Ebenda.

5) Ebenda S. 589.

6) Vgl. ebenda S. 489 ff. und meine „Viaţa lui B. D. Ştirbei“, S. 185—187.

7) Thouvenel a. a. O. S. 35.

auch von England die Versicherung erhalten zu haben, daſs die Pforte in ihrem Widerstande gegen das Unionsprojekt von beiden Mächten unterstützt werden würde. Als Ruſsland immer feindlicher auftrat, als es Ismail sprengen lieſs, Erserum in Trümmer legte und den groſsen, von übergesiedelten Bulgaren bewohnten Markt Bolgrad, wie auch die im Vertrage nicht erwähnte Schlangeninsel, die es 1829 besetzt hatte [1]), behalten wollte und dabei als Vorkämpfer der Union auftrat, wurde Aali noch mehr in seiner Widersetzlichkeit bestärkt [2]). Er hoffte, mit seiner Idee, Bojaren zu Fürsten zu ernennen, durchdringen zu können [3]). Anderseits erklärte Buol in Paris und Petersburg, daſs die einzig mögliche Mission der auſserordentlichen Diwane nur die sein könne, das Organische Reglement einer Durchsicht zu unterwerfen [4]), wie es übrigens die Pforte selbst in dem Ferman für die Kaimakame der „kaiserlichen Provinzen" festzustellen gesorgt hatte, und wie es Kiamil-bei noch deutlicher bei der Belehnung derselben bezeichnete [5]). Die Frage der Union, erklärte Fuad selbst, muſs dem ruhigen Urteile Europas und nicht den leidenschaftlichen Meinungsverschiedenheiten einer unerfahrenen lokalen Versammlung vorgelegt werden [6]).

Die Vertreter der Mächte, die in die Fürstentümer kommen sollten, um Erkundigungen einzuziehen, waren schon ernannt worden, aber, da die Österreicher die Räumung des Landes unterbrachen, konnten sie ihre Mission noch nicht erfüllen. Als jedoch der französische Kommissar, Baron von Talleyrand-Périgord,

1) Admiral Lyons schickte im August dorthin ein Dampfschiff, um die Russen zu vertreiben; ebenda S. 778.

2) Vgl. ebenda S. 589, 882—883; Thouvenel a. a. O. S. 40 ff.

3) Ebenda S. 23. Vgl. seine Erklärungen an Thouvenel, Anfang Juli, Sturdza, S. 605 ff.

4) Thouvenel a. a. O. S. 28—29; vgl. Sturdza, S. 687 ff.

5) „Das Organische Reglement wird durchgesehen werden, um die innere Verwaltung des Landes zu bessern und den Aufschwung und das Glück der Bevölkerung zu sichern"; ebenda S. 691, 720. Ebenso sprach sich Fuad in seinem der Öffentlichkeit bekanntgegebenen Zirkularschreiben vom 31. Juli an die Vertreter der Türkei im Auslande aus; ebenda S. 729 ff. Vgl. die rumänische Antwort, ebenda S. 758 ff. Vgl. auch ebenda S. 648 ff.

6) Ebenda II, S. 732—733.

ein entfernter Verwandter des großen Diplomaten, auf seiner Reise von Wien nach Konstantinopel in Bukarest eintraf, wurde er, mit der Einwilligung des Kaimakams, wie ein Fürst empfangen, und als er von „der großen Tat, die die Zukunft der Fürstentümer und ihr Glück sichern sollte", sprach, fanden die stürmischen Beifallsäußerungen kein Ende [1]). Kaum hatte er Bukarest verlassen, als General Coronini seine Mission für beendet erklärte, aber, statt auch seine Truppen zurückzuberufen, übertrug er den Befehl über dieselben dem Generalleutnant Marziani, ohne wenigstens eine Frist für die Räumung zu setzen, die nach der Aussage anderer Faktoren bis zur Rückgabe Südbessarabiens an die Moldau dauern sollte [2]). Mit Verwunderung sah man damals auch, daß eine österreichische Kompagnie sich in Sulina festgesetzt hatte, wohin die Pforte schon, indem sie die Abtretung der Donaumündungen an die Moldau, die unvorsichtigerweise im Vertrage unerwähnt geblieben war, mit Entrüstung verwarf, ihre Beamten geschickt hatte [3]).

Im September war der diplomatische Streit zwischen England und Frankreich, von dem herrschsüchtigen Charakter Stratfords genährt, für die widerstrebenden Türken ein Trost und eine Hoffnung geworden. Thouvenel drang doch durch mit seiner Forderung, daß der Ferman für die Diwane keine Einschränkung ihrer Tätigkeit, kein ausschließliches Programm enthalten solle [4]); die Absicht der Pforte, bei dieser Gelegenheit eine Note in ihrem Sinne an die Gesandten zu richten, vereitelte er ebenfalls [5]). In der ersten Redaktion des Fermans wurde aber gebieterisch ausgesprochen, daß der osmanische Kommissar befugt sei, „wenn die Diwane sich mit Gegenständen, die den Souveränitätsrechten

1) Nach dem „Courier français", bei Sturdza, S. 678—679; dann ebenda S. 682 ff., wo er selbst die Ausdrücke mildert.

2) Ebenda S. 737. Darüber beschwerte sich schon der russische Vertreter in Wien; ebenda S. 755—756. Über die Ausschweifungen der Österreicher ebenda S. 780.

3) Ebenda S. 728; das Zirkularschreiben Fuads, ebenda S. 743 ff. Vgl. auch ebenda S. 786, 805—806.

4) Ebenda S. 846 ff.

5) Ebenda S. 848—849, 852 ff., 874 ff.

der Pforte, wie auch den alten organischen Privilegien beider Provinzen entgegengesetzt seien, befassen sollten", dieses der Kommission kundzugeben und die Kaimakame darauf aufmerksam zu machen [1]), und ein Zirkularschreiben an die türkischen Gesandten befahl, den betreffenden Kabinetten mitzuteilen, dafs die Türkei auf Wahrung aller ihrer Rechte an der Donau bestehe [2]). Zugleich verlangte der französische Minister des Äufsern vor Ende des Monats die unverzügliche Räumung der Fürstentümer durch die Österreicher, um die Gemüter von der sie bisher drückenden Last zu befreien [3]): dafs das Wiener Kabinett auf die Streitigkeiten über die bessarabische Grenze, über die Anwesenheit englischer Schiffe im Bosporus und sogar einiger türkischen Truppen jenseits der Donau hindeuten liefs, war selbstverständlich [4]). Der Sultan, dem die Ehrenlegion schon verliehen worden war, erhielt nun aus den Händen seines gefürchteten englischen Tyrannen die Abzeichen des Gartenordens [5]), und am selben Novembertage, trotz der schon an die französischen Freunde gegebenen Versprechungen [6]), bekam Aali-Pascha die unangenehme Nachricht, dafs Reschid, der nun als „Anglophile" galt, die Reichssiegel erhalten [7]) hatte. Sogleich fragten ihn aber Thouvenel und dessen russischer Kollege Buteniew, ob er gesonnen sei, die Österreicher an der Donau und die Engländer im Euxinus und am Bosporus weiter zu dulden und die freie Erklärung der Rumänen in betreff der Union zu hindern [8]). Eine wirklich klare und entscheidende Antwort liefs auf sich warten [9]), aber der französische Gesandte arbeitete schon

---

1) „Si, contrairement à ce qu'on attend d'eux, les Divans se livraient à la discussion de matières contraires aux droits de la souveraineté auguste de la Porte Ottomane, ainsi qu'aux anciens privilèges organiques des deux provinces"; ebenda S. 870, 887—888.

2) Ebenda S. 880—881, 925 ff.

3) Ebenda S. 855—856, 893—894.

4) Ebenda S. 889 ff.

5) Thouvenel a. a. O. S. 55 ff.

6) Sturdza a. a. O. S. 889—890.

7) Thouvenel a. a. O. S. 49 ff.

8) Ebenda S. 57—58; Sturdza, S. 924, 928 ff.

9) Vgl. ebenda S. 932.

an der Änderung des Fermans für die Diwane ad hoc, an denen der hohe Klerus, die Priester, die Bojaren und Bojarensöhne, die Kaufleute und Vorsteher der Zünfte und die Bauern selbst in einer gerechten Proportion teilnehmen sollten, und schmeichelte sich, dafs die Pforte auch dieses annehmen werde [1]; jene Stellen und Ausdrücke, die auf den festen Willen der Pforte, diesen „Bestandteilen des Reiches" die Union zu verweigern, hinwiesen, wurden tatsächlich, dank der Bemühungen Thouvenels, in der endgültigen Fassung ausgelassen [2]; dem Diwan wurden nur „geziemende Grenzen" vorgeschrieben und die Drohung mit Mafsregeln für die Wahrung der souveränen Rechte des Sultans hinzugefügt.

So hatte Frankreich das schwierige Spiel mit dem ihm als verdächtig erschienenen Reschid vorläufig gewonnen. Die lange verzögerten Verhandlungen nahmen nun einen raschen Verlauf. Auf Vorschlag der Pariser Diplomatie tagte am 6. Januar 1857 eine neue europäische Konferenz, welche die bessarabische Grenze feststellte und das Donaudelta von der Moldau losrifs, um es unter die „unmittelbare Souveränität der Pforte" zu stellen; mit diesem Gebiete wurde die Schlangeninsel vereinigt [3]. Unverzüglich wurden die neuerworbenen Distrikte jenseits des Pruths von den moldauischen Behörden besetzt [4]. Der Ferman für die Wahl der Diwanmitglieder war vom 13. Januar datiert und wurde noch im Laufe des Monats veröffentlicht [5]: seine Sendung nach Jassy und Bukarest sollte aber erst gegen Ende März geschehen [6]. Endlich erhielten die Österreicher den ausdrücklichen Befehl, nach den Beschlüssen der Pariser Konferenz bis zum 24. März die Moldau und die Walachei zu räumen [7], und Soliman-Pascha mufste sich seinerseits sogleich zurückziehen [8]; am 29. ver-

1) Thouvenel a. a. O. S. 65 ff.

2) Vgl. Sturdza, S. 862 ff. mit S. 912 ff., 916, 917 ff., 1002 ff., 1012 ff., 1023 ff., 1049 ff.: endgültige Verfassung.

3) Ebenda S. 1031—1033. Der diesbezügliche Vertrag wurde erst am 19. Juni geschlossen und am 31. Dezember ratifiziert; ebenda V, S. 850—851.

4) Ebenda II, S. 1041 ff., 1071 ff.

5) Ebenda S. 1090—1091.

6) Ebenda S. 1091—1092.

7) Ebenda S. 1087 ff.

8) Ebenda IV, S. 112—113, 138—139.

liefsen auch die vor Konstantinopel ankernden sieben englischen Schiffe, nachdem der Sultan selbst den Admiral Lyons besucht hatte, den Bosporus [1]). Und zugleich liefs der Kaiser der Franzosen durch das offizielle Blatt erklären, dafs sein Standpunkt jener einer Vereinigung der Fürstentümer geblieben sei [2]), und die Forderung der Türken, Truppen in die Donauländer einziehen zu lassen, um gelegentlich die Ordnung wahren zu können [3]), wurde mit Entrüstung zurückgewiesen [4]).

Mitte März befanden sich die Mitglieder der europäischen Kommission, darunter Sawfet-Efendi für die Türkei, der gewesene Konsul in Jerusalem, Basili, ein hochfahrender Grieche, für Rufsland, Henry Bulwer, ein erklärter Feind Stratfords, des Feindes der Union, für England [5]), in Bukarest, um die Wahlen zu überwachen. Talleyrand und seinem piemontesischen Kollegen Benzi wurde ein begeisterter Empfang zuteil [6]), und der letztgenannte sprach mit Dankbarkeit von der ihm gegebenen Bezeichnung „frate", Bruder [7]); doch wurden auch Bulwer wegen seiner persönlichen Gesinnung und Richthofen, Vertreter des als rumänenfreundlich bekannten Preufsens [8]), feierlich begrüfst [9]); vor Basili erschienen nur „Griechen, Bulgaren und russische Untertanen" [10]), vor Sawfet die offizielle Welt allein [11]).

Bald begann das rege Treiben für die Wahlen, von denen nach der wiederholten Erklärung der Kommissare alles abhing. Alexander Ghica, der walachische Kaimakam, ein beinahe völlig unfähiger Greis, zeigte sich schwankend, während

1) Fontmagne a. a. O. S. 176—177.

2) Thouvenel a. a. O. S. 81.

3) Einige Truppen waren mit Geschützen in Giurgiu und Calafat geblieben; ebenda S. 94.

4) Ebenda S. 91.

5) Später änderte er sein Betragen völlig; Sturdza a. a. O. S. 756.

6) Vgl. ebenda S. 57 ff., 125 ff.

7) Ebenda.

8) Ebenda S. 677 ff., 1019; Thouvenel a. a. O. S. 105.

9) Sturdza a. a. O. S. 59—60, 66 ff., 145—146.

10) Ebenda S. 211, 264—265.

11) In Jassy schlug sein Araber auf die vor ihm erschienenen Moldauer mit dem Säbel; ebenda S. 388 ff.

sein moldauischer Kollege Nikolaus Vogorides, der als „junger Bei", welcher eine Familie in Konstantinopel hatte [1]), die Stelle des im März gestorbenen Balş einnahm, den anti-unionistischen Befehlen aus Konstantinopel, den Einflüsterungen seiner griechischen Verwandten [2]) und seiner eigenen Hoffnung, Fürst im Lande zu werden, folgte [3]), obgleich er die Hilfe der französischen Diplomatie verlangt und erlangt hatte [4]). Die Gesandten mufsten sich auf Wunsch Thouvenels und seiner Gesinnungsgenossen zu einer Konferenz vereinigen, um über die willkürliche Auslegung des Fermans durch Vogorides zu entscheiden; in der Frage der Korruption und der Gewalttätigkeiten der moldauischen Verwaltung konnten sie aber selbstverständlich nicht einig werden [5]). Um Vogorides über den ihm dennoch gemachten Vorwurf zu trösten, verlieh ihm Kaiser Franz Joseph die Eiserne Krone [6]). In der gröfsten Eile, ohne neue Weisungen von der bedrängten Pforte zu erwarten [7]), unter Drohungen, mit Einkerkerungen und allen Mitteln eines unverschämten administrativen Druckes — die Pforte wollte ihre Truppen wieder in die Fürstentümer einmarschieren lassen und machte in diesem Sinne Vorstellungen in Paris [8]) — wurden durch gefälschte Wählerlisten [9]) nur Parteigänger des gesonderten Fürstentums Moldau gewählt, und als die Lösung der Frage in der Entscheidung der Moldauer, die durch die Union, als kleinerer Bestandteil, zu verlieren hatten, zu suchen war, schien die Sache der Union, trotzdem die Kommissare schon am 30. Juni erklärt hatten, dafs sie mit einem unter solchen Umständen gewählten Diwan nicht

1) Ebenda S. 49; vgl. Thouvenel a. a. O. S. 88.

2) Sturdza a. a. O. S. 328 ff.

3) Vgl. den aufmunternden Brief Stratfords an den Kaimakam, ebenda S. 225.

4) Ebenda S. 32.

5) Siehe besonders ebenda S. 702, 709 ff.

6) Ebenda S. 743.

7) Thouvenel a. a. O. S. 132.

8) Sturdza a. a. O. S. 535—536; Thouvenel a. a. O. S. 91.

9) Die meisten Wähler wurden noch dazu gehindert, ihre Stimmen abzugeben. Von 48 Klostervorstehern stimmten nur 5, von 3263 Priestern nur 29, von einigen Tausenden Gutsbesitzern nur 280; ebenda S. 133.

in Beziehungen treten zu können glaubten [1]), nun völlig und unwiederbringlich verloren. Die vom französischen Kaiser unmittelbar dem Gesandten Thouvenel erteilten Instruktionen, alles zu versuchen, um den erfahrenen, schlau berechnenden Reschid für die Vereinigung der Fürstentümer zu gewinnen [2]), blieben somit ganz fruchtlos [3]). Durch eine gemeinsame Note der unionfreundlichen Gesandten wurde die Pforte für das Doppelspiel verantwortlich gemacht [4]), und Stratford wie Prokesch-Osten erklärten, diese Verantwortlichkeit auf sich nehmen zu wollen [5]).

Die Wahlen zu kassieren — ohne die Frage, wie es die Pforte, die nur zögern wollte, geschickterweise vorschlug, einer neuen Pariser Konferenz zu unterbreiten [6]) —, neue, freie Wahlen auszuschreiben, war nun das Programm der französischen Beschützer der moldowalachischen Union. Thouvenel hatte es in Konstantinopel sogleich aufgestellt [7]). Napoleon war entschlossen, es unverzüglich und mit allen Mitteln der Diplomatie, durch die ganze Macht seines persönlichen Einflusses, seiner gewinnenden Persönlichkeit auszuführen. Aber die vollständige Union durchzuführen, das erschien angesichts des ganzen Verhaltens Englands als eine völlige Unmöglichkeit; statt dessen hatte übrigens Lord Clarendon in der Presse seine neue Meinung kundgeben lassen, dafs die Fürstentümer nur administrativ vereinigt oder vielmehr „assimiliert" werden könnten [8]): damit war die Basis zu den künftigen Verhandlungen zwischen dem französischen und englischen Ministerium gegeben. In Paris sprach man nun von zwei Staaten, die eine einzige Volksversammlung, eine einzige

1) Sturdza a. a. O. S. 752. Der Protest Thouvenels ebenda S. 963—964.

2) „Appuyez fortement pour obtenir le concours de Réchid-Pacha à l'Union. Ne rien ménager pour obtenir ce résultat", ebenda S. 214; vgl. Thouvenel a. a. O. S. 106.

3) Vgl. „Documents pour servir à l'histoire de l'application de l'art. 24 du traité de Paris en Moldavie", London 1857.

4) Sturdza a. a. O. S. 965—967, 996 ff.; V, S. 60 ff.; Thouvenel a. a. O. S. 121 Anm.

5) Ebenda S. 135. 6) Ebenda S. 136.

7) „L'annulation immédiate et absolue de ces ‚élections'"; ebenda S. 136, Anm. 2.

8) Sturdza a. a. O. IV, S. 782—783.

Gesetzgebung, ein einziges Heer, eine einzige finanzielle Organisation, ja sogar einen einzigen Herrscher, dem zwei Verwalter unterzuordnen wären, haben sollten [1]); dadurch wäre wenigstens „das Prinzip der Union" gerettet [2]). Dafs dazu auch die Türken bereit wären, war die Meinung Thouvenels [3]).

Von England ging der Gedanke aus, den Kaiser der Franzosen zu einer Reise nach Osborne zu bewegen, um die Königin Viktoria zu besuchen [4]). Schon hatte Thouvenel eine Audienz bei dem kränklichen, der Trunksucht und den Ausschweifungen des Harems hingegebenen [5]) und an diesen Lastern langsam dahinsiechenden, an den Staatsgeschäften folglich keinen Anteil nehmenden Sultan gehabt [6]); er hatte in einem von einem Kawassen oder Gesandtschaftsdiener überbrachten Schreiben seine Entrüstung über die Komödie der moldauischen Wahlen dem Wesir verachtungsvoll zu wissen gegeben, und hatte auch von Paris am 6. August die Weisung erhalten [7]), bei einer Weigerung der Pforte, seinen Forderungen nachzukommen, im Einverständnis mit den Vertretern Preufsens, Rufslands und Sardiniens die diplomatischen Verbindungen abzubrechen [8]). Er schickte sich sogar an, Konstantinopel zu verlassen, und schon stand er, nach einem letzten bewegten Besuch beim Sultan, der sich „sehr unglücklich" nannte [9]),

1) Thouvenel a. a. O. S. 103—104, 123; Sturdza V, S. 539 ff.

2) Ebenda.

3) Thouvenel a. a. O. S. 107. Über die Äufserung Fuads in diesem Sinne Sturdza a. a. O. IV, S. 851.

4) Thouvenel a. a. O. S. 123 ff.

5) Ebenda S. 69—70, 137, 161—162, 180.

6) Vgl. seine Äufserung an den französischen Dolmetscher Outrey, Sturdza V, S. 71 ff. Eine Audienz Thouvenels, ebenda S. 238 ff.

7) Siehe die Depesche Kaiser Napoleons an Walewski, Plombières, 26. Juli: „Si la Porte maintient les élections de la Moldavie, dites à M. Thouvenel de demander ses passeports"; Sturdza V, S. 261, Nr. 1584. Vgl. die Instruktion Walewskis an Thouvenel, 27. Juli, ebenda S. 274: „Obtenez absolument l'annulation des élections de Moldavie". Die Antwort Ali-Ghalibs, des Ministers des Äufsern, ebenda S. 288 ff. Die Anrede Thouvenels an den Sultan, 29. Juli, ebenda S. 297—298.

8) Thouvenel a. a. O. S. 138, Anm. 1.

9) „Que je suis malheureux qu'un événement pareil, la rupture avec une Puissance qui a tant fait pour mon Empire et pour moi, se passe sous le règne d'Abdul-Medjid"; Thouvenel a. a. O. S. 142; Sturdza a. a. O. S. 393—394.

auf dem Schiff „Ajaccio", das bereit war, den Gesandten fortzubringen —, als Napoleon sich nach Osborne begab [1]). Er hatte somit seinen Meinungsaustausch mit den leitenden Faktoren der britischen Politik noch nicht begonnen, als Reschid, dessen echt orientalische, alttürkische Verzögerungspolitik gescheitert war, seinen Abschied erhielt; Mustafa-Pascha Kiritli (der Kreter) nahm seine Stelle ein [2]); sein Sohn, Ali-Ghalib, Schwiegersohn Abdul-Medschids, wurde durch Aali ersetzt [3]), und auch Fuad fand sich unter den Mitgliedern des neuen Ministeriums, dem Thouvenel keine Mitteilung machen wollte [4]). Nach einigen Tagen gespannten Erwartens bekam endlich der trotzige Stratford die unerwartete Weisung, seine Bemühungen mit denen seines bisherigen persönlichen Feindes, der in Konstantinopel bleiben sollte [5]), zu vereinigen, um die moldauischen Wahlen sofort kassieren zu lassen [6]): diese theatralische Wendung in der englischen Politik hatte aber der Kaiser der Franzosen durch die, zwar offiziell — aufser dem Versprechen, sich in dieser Frage „friedfertig" (conciliants) zu zeigen [7]) —, in Abrede gestellte [8]) Annahme des Londoner Projekts einer „administrativen Vereinigung der Fürstentümer", „wie unter den deutschen Staaten", bezahlt [9]). Am 23./24. August war der Entschlufs der nur anscheinend gedemütigten Pforte und des vom Alp der Opposition Stratfords endlich befreiten Sultans schon gefafst [10]): den Moldauern blieb

1) Fontmagne a. a. O. S. 240 ff.

2) Reschid selbst hatte an Mehemed-Kibrisli und an Mehemed-Ali gedacht; Sturdza V, S. 144.

3) Sein erstes Zirkularschreiben an die Gesandten, 4. August, ebenda S. 383 bis 384; vgl. S. 389—390. Reschid blieb als Vorsitzender des Grofsen Rats und sein Sohn als Minister der Wakufs; ebenda S. 391.

4) Thouvenel a. a. O. S. 195 ff.; Sturdza a. a. O. S. 388.

5) Vgl. Thouvenel a. a. O. S. 160 ff.

6) Sturdza a. a. O. S. 421 ff.

7) Thouvenel a. a. O. S. 163; siehe aber das Zugeständnis S. 176, nach der Begegnung der Kaiser von Frankreich und Rufsland in Stuttgart, September.

8) Sturdza a. a. O. S. 575—576, 613 ff.; Thouvenel a. a. O. S. 162.

9) Ebenda S. 149 ff.; Fontmagne a. a. O. S. 240 ff.; Martin, Leben des Prinzen Albert IV, S. 102 ff.; Sturdza a. a. O. S. 395 ff., 435—436, 446—447.

10) Thouvenel a. a. O. S. 153; Sturdza V, S. 504 ff.

nun nichts anderes übrig, als sich für die enthusiastisch gewünschte Union zu erklären; etwas anderes konnten sie nicht mehr hoffen. Besonders uach der Unterredung Napoleons mit dem Zaren in Stuttgart war das eine beschlossene Tatsache [1]).

Noch im September wurden die Wahlen zur vollen Zufriedenheit der nationalen, „unionistischen" Partei geschlossen: neben 66 Anhängern der Vereinigung safsen nur 6 „Separatisten" im moldauischen Diwan [2]). Darauf antwortete nun Aali-Pascha, dafs die Pforte ihren früheren Standpunkt aufrechterhalten wolle [3]); bald mufste er sich aber bequemen und die Erklärung abgeben, dafs der Sultan nicht gewillt sei, den Verhandlungen über die ausgesprochenen Wünsche der Moldauer und Walachen entgegenzuwirken [4]). Aali verzichtete dann auf die Absicht, auch in den Fürstentümern durch den türkischen Kommissar gegen den Vorschlag des „fremden Fürsten" für die vereinigten rumänischen Länder Einspruch zu erheben [5]). Anfang Oktober wurden die Sitzungen beider rumänischen Versammlungen eröffnet: die von den Kämpfern für den Fortschritt aufgestellten Punkte wurden in Jassy — am 21. —, einer nach dem andern, mit Freude angenommen; man begnügte sich, um die „suzeräne" Macht zufriedenzustellen, damit, dafs ihre Rechte dabei ausdrücklich erwähnt wurden [6]), und diese ging nicht weiter, als dafs sie die Mächte auf diesen „Unsinn" aufmerksam machte [7]). In Bukarest aber, wo die einheitliche Leitung eines Michael Kogălniceanu, des genialen Lenkers der jungen Moldauer, mangelte, wollte sich der Diwan, nachdem er seine Zustimmung zu den Beschlüssen von Jassy über die neue politische Konstitution feierlich

1) Thouvenel a. a. O. S. 175 ff. Vgl. ebenda, S. 187. Es folgte darauf jene von Weimar zwischen dem Zaren und Kaiser Franz Joseph.

2) Sturdza a. a. O. S. 589.

3) Ebenda S. 621—623. Der Protest Thouvenels vom 27. September ebenda S. 647 ff. Die Bemerkungen Manteuffels ebenda S. 711. Vgl. die Meinung Walewskis ebenda S. 725. Jene Gortschakows ebenda S. 735—736, 791 bis 792. Vgl. Thouvenel a. a. O. S. 174.

4) Sturdza a. a. O. S. 663.

5) Ebenda S. 716—717, 724—725, 788.

6) Ebenda S. 726.

7) Note vom 28. Oktober; ebenda S. 741—742.

kundgegeben hatte, mit Verhandlungen über die nicht erledigten „Verwaltungsfragen" befassen, und die europäische Kommission mufste dazwischentreten, um die Arbeiten zu regeln und zu beschleunigen [1]): sie bekam die einfache Antwort, dafs der Zweck der Berufung der Diwane schon völlig erreicht sei [2]). Nachdem auch die darüber befragte Kommission die Meinung geäufsert hatte, dafs sie vollauf unterrichtet sei, erfolgte Ende Dezember auch der Schliefsungsferman [3]).

„Vom ersten der Moslems bis zum letzten will keiner die Vereinigung", antwortete Reschid, der durch eine Laune des Sultans, durch eine Gefälligkeit gegen seine Schwester und trotz der Entrüstung der französischen Gesandtschaft über seine Rückkehr, seinen Posten noch im Oktober wieder eingenommen hatte [4]), Ende Dezember an Thouvenel, der von seinem Projekt, die Fürstentümer in allen Beziehungen, aufser jener einer einzigen Hauptstadt, zu vereinigen, gesprochen hatte [5]). „Es wird nicht ganz die Union sein", sondern nur eine möglichst nahe Vorbereitung derselben, schrieb das französische Ministerium des Äufsern in eben dieser Zeit [6]). Übrigens war Frankreich geneigt, wenn Reschid nicht im voraus mit Thouvenel über einen sicheren Modus der Ernennung „des Fürsten oder der Fürsten" durch die Pforte, aus einer Liste von drei erwählten Kandidaten, einig werden wollte, für die vollgültige Union in der Konferenz einzutreten [7]). Rufsland, das nach der Unterredung von Weimar viel von seinem nur scheinbaren Eifer [8]) für die Erfüllung der Wünsche der notwendigerweise darum für die Zukunft dankbaren Rumänen verloren hatte, hegte die Illusion, die Unionsfrage durch

1) Ebenda S. 804 ff., 819 ff.

2) Ebenda S. 827, 830.

3) Ebenda S. 843 ff., 853. Der Bericht der Kommission ebenda VII, S. 19 ff.

4) Thouvenel a. a. O. S. 190 ff. Er schickte übrigens seinen Vertrauten Koscielski-Sefer-Pascha, einen naturalisierten Franzosen, nach Paris und Compiègne, um demütige Abbitte zu tun; ebenda.

5) „Vous n'ignorez pas que, du premier des Musulmans jusqu'au dernier, personne ne veut de l'Union"; Sturdza a. a. O. S. 840; vgl. ebenda S. 846 ff.; auch VII, S. 1373.

6) Thouvenel a. a. O. S. 215—216.

7) Ebenda S. 219. 8) Ebenda S. 220.

die Erneuerung der Vorschriften seines Organischen Reglements über die Wahl der „Hospodaren" lösen zu können. Wegen parlamentarischer Rücksichten [1]) hoffte man in Paris, daſs England mit dem neuen Ministerium Derby, das sogar Stratford in der Form eines Urlaubes zurückgerufen hatte [2]), sich unumwunden für die französische Lösung der heiklen Frage entscheiden werde [3]). Preuſsen sollte seine anti-österreichische Politik weiter befolgen [4]), und so blieb nur Österreich wie früher unversöhnlich, aber diesmal ganz isoliert.

Niemand hatte den Tod des noch kräftigen Reschid erwartet, als dieser am 7. Januar 1858 einem Schlaganfalle erlag [5]). Sein Nachfolger war Aali, dessen Berater Fuad geblieben war, und beide waren geneigt, unter gewissen Umständen einen neuen Vasallenstaat, den der „Vereinigten Provinzen" oder „Fürstentümer", entstehen zu lassen [6]): eine Idee, die auch in Paris willig aufgenommen wurde [7]); Walewski ging sogar soweit, diesem Staate unmittelbare Beziehungen zum Auslande, wie sie bisher in der Moldau und der Walachei immer gepflogen waren, zu untersagen [8]).

Am 3. April schloſs die europäische Kommission ihren Endbericht; die Pariser Konferenz konnte nun ihre Sitzungen beginnen [9]). Anfang Mai befand sich schon Fuad, als Vertreter der Türkei, in Paris [10]); später begab sich dorthin, als Vertreter der griechischen Interessen an der Donau, der alte Vogoridis, Fürst von Samos und Vater des noch im Amte gebliebenen Kaimakams [11]). Am 22. des Monats begannen schon die Verhandlungen [12]).

---

1) Vgl. ebenda VII, S. 161 ff.

2) Über seine Demission siehe Thouvenel a. a. O. S. 241, 309 ff.

3) Ebenda S. 220. 4) Ebenda S. 221.

5) Ebenda S. 222 ff. Etwas später ertrank sein Sohn Ali-Ghalib im Bosporus, ebenda S. 312. Vgl. Millinger a. a. O. S. 276, Anm. 1.

6) Sturdza a. a. O. VII, S. 76.

7) „L'idée ... me semble particulièrement heureuse", ebenda S. 86.

8) Ebenda S. 86 ff. 9) Ebenda S. 124.

10) Ebenda S. 153 ff.

11) Ebenda S. 180. Über ihn siehe auch „Un diplomate ottoman en 1836 (affaire Churchill), traduction ... d'Akif-Pacha par Arthur Alric", Paris 1892.

12) Sturdza a. a. O. S. 266 ff.; Thouvenel a. a. O. S. 261 ff.

Jedes Mitglied der Konferenz erneuerte bei dieser Gelegenheit die 1856 gemachten Vorschläge des von ihm vertretenen Staates. So waren Walewski und Kisselew für die Union und den „fremden Fürsten“, Fuad für die „Entwicklung“ des Organischen Reglements, Baron von Hübner, der österreichische Delegierte, für „andere Mittel“ als die französische Lösung der Frage, Cowley, im Namen der englischen Regierung, für die „Gleichstellung der administrativen Einrichtungen“ [1]; der preufsische Vertreter wollte zuerst den Umfang der Rechte der Pforte bestimmt wissen, und der sardinische einen Mittelweg zwischen allen diesen Meinungen finden [2]). Schon in der zweiten Sitzung trat aber Frankreich mit seinem neuen, in Konstantinopel geänderten Vorschlage auf [3]), und sofort erklärte sich Sardinien für denselben, während Österreich und England für die Auslegung der bisher gültigen Reglements waren. Als dann Cowley sich gefügiger zeigte, als Fuad die versprochene freundliche Haltung beobachtete, konnte von Hübner allein nichts ausrichten. Die Benennung „Vereinigte Fürstentümer der Moldau und Walachei“, die Einsetzung einer Zentralkommission für Gesetzgebung, gebildet aus Delegierten beider Versammlungen und aus Mitgliedern derselben, die die Hospodare allein zu ernennen hatten, ohne einen Staatsrat zu errichten, die Gleichstellung beider Länder in allen Punkten der Verwaltung und der Verteidigung, wurden allgemein angenommen; bis ins einzelne wurde die Konstitution des neuen Staates ausgearbeitet [4]) und ein Wahlgesetz hinzugefügt. Am 19. August wurde dann diese Konvention unterzeichnet.

Die lebenslänglichen Hospodare sollten nun gewählt werden, und damit begann für die Donauländer eine neue Periode heifsen inneren Kampfes zwischen den Vertretern verschiedener Meinungen und Interessen. Der Hattischerif, durch den das neue Reglement in Kraft gesetzt wurde, datierte vom 21. Oktober,

1) „Assimilation des institutions administratives“; Sturdza a. a. O. S. 269.

2) Ebenda. 3) Ebenda S. 271.

4) Der Tribut betrug für die Moldau 1500000 Piaster und für die Walachei 2500000; Art. 8.

und sogleich traten nach der Bestimmung der Pariser Akte die drei Kaimakams für jedes Fürstentum an Stelle Vogoridis' und Ghicas ins Amt [1]). Michael Sturdza, sein Sohn Gregor, der in den Reihen des osmanischen Heeres als Muhlis-Pascha gekämpft hatte und nun den Franzosen seine vermeintlich treuen Dienste anbot [2]), die gewesenen walachischen Fürsten Bibescu und Ştirbeĭ standen den Vertretern der neuen, liberal gesinnten Generation, den Führern der Jugend, welche im Jahre 1848 als Vorkämpfer eines freien nationalen Lebens aufgetreten waren, gegenüber. Die unter sich kaum einigen Mächte hatten keine Kandidaten, und Österreich begnügte sich mit kleinen Schikanen, darunter jener, die Pässe mit der Bezeichnung: „Vereinigte Fürstentümer der Moldau und Walachei" nicht anzuerkennen [3]). Doch blieb Afif-bei, obgleich bei der nationalen Partei schlecht angesehen, in den Fürstentümern, um die Vorgänge zu überwachen, und die Pforte behielt sich förmlich das Recht vor, die betreffs der Rumänen erteilte Staatsakte auszulegen [4]). Ebenso erklärte der besagte türkische Kommissar, gegen die anerkannte Autonomie der Fürstentümer, dafs die seit langem schwebende Frage der mit den Heiligen Orten verbundenen Klöster durch einen Ferman entschieden werden solle [5]). Fuad verbot auch die Wiedereinführung der Prefsfreiheit [6]). Nach längerem Handeln über die unter den moldauischen Kaimakams ausgebrochenen Streitigkeiten und über die neuen Wählerlisten [7]) wurden die Wahlen Ende Dezember vollzogen; die Wahldiwane tagten bereits Anfang Januar. Als die Partei des alten Sturdza und jene seines Sohnes sich hartnäckig befehdeten und dadurch wesentlich schwächten, suchten die Radikalen eine Lösung darin, dafs sie den sympathischen, hochbegabten Stellvertreter des Armeechefs, Kolonel Alexander

1) Ebenda S. 495 ff., 571 ff. 2) Ebenda S. 398—399.

3) Ebenda S. 698—699, 730—731, 753—754, 1011. Ebenso tat auch die Pforte; Thouvenel a. a. O. S. 332—333.

4) Sturdza a. a. O. S. 1006—1007.

5) Ebenda S. 1040.

6) Ebenda S. 1226—1227. — In Paris soll die Pforte die Einfügung des Halbmondes auf der gemeinsamen Fahne der Rumänen gewünscht haben; Thouvenel a. a. O. S. 273.

7) Sturdza a. a. O. S. 1056 ff.

Cuza, als nationalen Kandidaten aufstellten. Am 17. Januar drang dieser durch, und wenige Tage darauf, am 5. Februar, besiegte die walachische Versammlung die nicht geringeren Schwierigkeiten durch die einstimmige Annahme Cuzas zu ihrem Fürsten. Dafs die Fürstentümer auch in der Person des Hospodars vereinigt werden konnten, hatte die Konvention nicht vorausgesehen.

Schon Ende 1858 berichtete Place, französischer Konsul in Jassy, dafs „die moldauische Versammlung mit den Walachen die Proklamation der Union unter einem fremden Fürsten plane" [1]; sein Kollege in Bukarest antwortete aber, dafs die Walachen sich nur mit einheimischen Kandidaturen befafsten [2]. Als nun Cuza gewählt wurde, hatten die Mächte sich über eine ganz andere Situation auszusprechen. Schon am 10. hatte ihn Walewski im Namen Napoleons, an den sich der neugewählte Fürst dankbar gewendet hatte, in seiner doppelten Eigenschaft anerkannt [3]; der gröfste Dichter der Rumänen, Vasile Alecsandri, begab sich unverzüglich nach Paris [4], während sein Herr und Freund Alexandru Ioan I. seinen feierlichen Einzug in Bukarest hielt, ohne aber, wie es ihm vorgeschlagen worden war, beide Versammlungen zu vereinigen [5]. Man wufste schon, dafs die Konferenz im März tagen werde; sie begann aber erst am 7. April ihre Arbeiten [6]. Schon war der Krieg in Italien entschieden: Österreich hatte die Entwaffnung Sardiniens gebieterisch verlangt, Cavour erschien in Paris und die französischen Truppen bereiteten sich zum Angriffe vor. So wurde denn in der Konferenz, die alles möglichst schnell beendigen wollte, die Opposition der Türkei leicht besiegt, obgleich man keinen endgültigen Beschlufs fafste. Cuza war nun auch für Europa, aufser dem noch grollenden Österreich [7], der einzige Herrscher in den „Ver-

1) Ebenda IX, S. 191.
2) Ebenda S. 191—192.
3) Ebenda S. 283; vgl. Bd. VIII, S. 639.
4) Ebenda IX, S. 287.
5) Ebenda S. 293.
6) Ebenda S. 309.
7) Ebenda S. 319—320.

einigten Fürstentümern", und er war klug genug, die Anerbietungen der Magyaren, die ihn zum Kriege gegen die Kaiserlichen reizen wollten, zu verwerfen [1]) und ein Lager in Ploieștĭ aufzuschlagen.

In der Hoffnung, dafs Österreich vielleicht den Sieg davontragen werde, zögerte indessen die Pforte mit der Bestätigung des Fürsten [2]). Als sie Ende Mai, vor den Entscheidungsschlachten, nachgab, bezeichnete sie doch die Doppelwahl als einen Bruch der Pariser Konvention [3]). Auf Wunsch des Sultans begab sich der endlich anerkannte rumänische Fürst nach Konstantinopel. Trotzdem er die in seinen Ländern befindlichen Türken als Fremde betrachtete und behandelte [4]), trotzdem er sich geweigert hatte, den Wesir während dessen Inspektionsreise an der Donau zu besuchen [5]), wurde er wie ein unabhängiger Fürst empfangen. Von Galațĭ reiste er auf dem Kriegsschiffe „Beiruth" und wurde im Palaste Emirghian gastlich aufgenommen: der Minister des Äufsern erschien bei ihm gleich nach seiner Ankunft, und der Sultan selbst kam ihm bei der Audienz einige Schritte entgegen; der Galavorstellung wohnten Abdul-Medschid und Cuza in derselben Loge bei [6]).

Cuza verlangte die Anerkennung der vollendeten Union, und die Pforte war geneigt, ihm dieselbe persönlich für die Zeit seines Lebens zu geben; sie wollte aber zuerst die Bevölkerung durch die Sendung eines Kommissars befragen. Einen solchen wollte aber der Fürst durchaus nicht empfangen. Im Juni 1861 tagte eine Gesandtenkonferenz in Konstantinopel, und vergebens suchte Aali-Pascha von ihr die Einschränkung der rumänischen Armee und das Recht, jenseits der Donau mit bewaffneter Hand

---

1) Auch ebenda S. 313—314.

2) Vgl. Thouvenel a. a. O. S. 339.

3) Ebenda S. 339—340.

4) Xenopol, Domnia luĭ Cuza-Vodă I, Jassy 1903, S. 126—127.

5) Ebenda S. 157. — Ende 1859 war Aali durch Mehemed-Kibrisli, der nach einigen Wochen in Ungnade fiel, ersetzt worden; Thouvenel a. a. O. S. 356 und Anm. 1.

6) Bolintineanu, Călătoria Domnuluĭ Principatelor Unite în Constantinopole, 1860; „Mesagiĭ și proclamațiĭ ale luĭ Cuza-Vodă", Văleniĭ-de-Munte 1910, S. 38 ff.

gegen gelegentliche Unruhen einzuschreiten, zu erlangen. Durch den betreffenden Ferman vom 2. Dezember erfolgte auch die Prorogation der unbequemen Zentralkommission während seiner ganzen Regierung [1]). Am 5. Februar 1862 wurde somit das einheitliche Rumänien proklamiert.

Nach drei Jahren, als ein Strafsenkrawall in Bukarest während der Abwesenheit Cuzas ausbrach, glaubte der Wesir Aali Vorstellungen machen zu können und schlug einen schroffen, verletzenden Ton an. Die Antwort war schneidig: der Fürst betonte, dafs nach der Konvention sein Staat „eine völlig freie Verwaltung ohne jede Einmischung der Pforte" geniefse, und verwies auf die Notwendigkeit für die Pforte, mit Rumänien beste Beziehungen zu unterhalten [2]). Als, nach einigen Monaten, im Februar 1862, Cuza, durch ein militärisches Attentat gezwungen, abdankte und Prinz Karl von Hohenzollern durch ein Plebiszit (April) erwählt wurde, war die Pforte geneigt, die Einwilligung zur Union als abgelaufen zu betrachten, ja sogar das Land militärisch zu besetzen. Schon stand die Armee Omer-Paschas in Rustschuk; als aber die Rumänen mit einer Mobilisation ihres jungen Heeres antworteten, sprach man davon nicht mehr; endlich geruhte Fürst Carol, die Reise nach Konstantinopel anzutreten, wo er als preufsischer „prince de sang" empfangen wurde. Eigentlich waren, aufser dem Tribut und einer diplomatischen Lüge, alle Bande mit dem neuen, rasch aufstrebenden Staate zerrissen.

In Serbien hatte Milosch Obrenowitsch Ende 1858 wieder die Macht an sich gerissen, und der edel gesinnte Alexander Karageorgewitsch reiste nach den österreichischen Ländern, um niemals wiederzukehren. Unter seinem nur mit ziemlichen Schwierigkeiten seitens der Pforte anerkannten Sohne und Nachfolger (26. September 1860) Michael, der am 10. Juni 1868 ermordet wurde, räumten die türkischen Truppen zuerst, 1862, Uschitze, Sokol, erst später Kladowo, dann, 1867, auch Schabatz,

1) Nach „Archives diplomatiques", Paris 1866, S. 200; Xenopol a. a. O. S. 213 ff.

2) „Mesagiĭ" S. 179 ff.

Semendrien und Belgrad selbst, fünf Jahre nach dem förmlichen Kampfe der Besatzung gegen die von ihr während einiger Stunden beschossene Stadt (am 15. Juni 1862)[1]. Auch Klein-Zwornik wollte Michael besetzen. Die Türken verliefsen tatsächlich das serbische Gebiet; die Festung und die Batal-Dschami in Belgrad wurden ebenso zerstört wie die niedrigen Holz- und Lehmhäuser der armen türkischen Bevölkerung. Michael regierte wie ein unabhängiger Herr, berief nur sehr selten die Volksversammlung und stützte sich auf sein Heer, um der Pforte die Erbschaft in seinem Hause zu entreifsen[2]. 1866 verlangte die Pforte die Auflösung dieser Armee und eine Erhöhung des Tributs; die Mächte entschieden aber zugunsten der Serben. In den romantischen Träumen der endlich freigewordenen Serben stand die Vereinigung Bosniens und der Herzegowina wie auch Alt-Serbiens mit dem Fürstentum, wodurch das alte Königreich Stephan Duschans erneuert werden sollte[3], obenan. Schon 1860—61 lebte und wirkte in Belgrad, wo er seine Zeitung „Der Donauschwan" herausgab, der phantastische bulgarische Revolutionär Rakowski, der den Aufstand von 1863[4] vorbereitete. Abenteuerliche, aus dem Westen gekommene Gäste der Donauländer sprachen von der Teilung der Balkanhalbinsel in ein grofses Griechenland und ein „Südslawien"[5].

Ein neuer Konflikt mit dem „Räuberhäuptling" in Montenegro, dem in Paris 1858 erschienenen und als unabhängiger Herrscher aufgenommenen Fürsten Danilo endete für die Pforte, die Grachowo und das Gebiet der Wassojewitsch besetzen wollte, und dessen Seraskier Hussein-Pascha geschlagen wurde, mit dem Erscheinen russischer und französischer Schiffe vor Ragusa und mit dem Besuche des Admirals Jurien de la Gravière in Cetinje[6];

---

1) Kallay a. a. O. (letzthin hat Thallóczy auch sein Werk über den serbischen Befreiungskrieg veröffentlicht); Baker a. a. O. S. 227; Millinger a. a. O. S. 347—348.

2) Baker a. a. O. S. 227 ff.

3) Vgl. L. Leger, La Save, le Danube et l'Adriatique, Paris 1884, S. 89 ff.

4) Siehe weiter unten.

5) Marco Antonio [Canini], Dix années d'exil, Paris 1869, S. 227, 234, 269.

6) Thouvenel a. a. O. S. 245, 263 ff., 309 ff.; Engelhardt a. a. O. I,

der siegreiche Einfall Omer-Paschas 1862 in Montenegro brachte aber keine Einschränkung der Unabhängigkeit des Landes [1]).

Aus Anlafs dieser Erwähnung der Beziehungen zum kleinen Staate Montenegro seien hier einige ergänzende Notizen über die Entwicklung der Unabhängigkeit Montenegros eingefügt. Die Montenegriner waren immer mehr als ein der Pforte feindlicher Staat aufgetreten. Nachdem sie sich Ende des 18. Jahrhunderts an das ferne orthodoxe Rufsland angelehnt hatten, glaubten die Fürsten (Wladikas), diese Bischöfe ohne Tiara und Krummstab, besonders unter Peter Petrowitsch Njegosch, dafs ihnen alles erlaubt sei, um ihr Gebiet zu vergröfsern und sicherzustellen. Schon hatten sie die Berden in ihre Grenzen aufgenommen; ihnen folgten 1831 die Kutschen; 1840 stellte sich das Tal von Grachowo in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Montenegro. Übrigens, wenn der Pascha von Skutari mehr zahlte, waren diese Albanesen bereit, sich an diesen zu wenden [2]). So kehrte eine Insel im See von Skutari und das alte Zabliak wieder an die Türken zurück [3]). Am 12. November 1851 war Peter Petrowitsch gestorben und unter seinem in Venedig und Paris gebildeten Nachfolger Danilo kam es 1856 zu einem diplomatischen Konflikt mit der Pforte, die bei den Friedensverhandlungen in Paris Montenegro als einen Bestandteil des Reiches betrachten wollte, worauf der Fürst mit Forderungen um das alte Gebiet der Zenta antwortete. 1858 kam es dann zu dem oben erwähnten bewaffneten Streite mit den Türken, die bei Grachowo im Mai 1858 besiegt wurden.

Die Einsetzung einer europäischen Kommission, um die Grenze auf dem Statusquo festzustellen, machte aber dem kurzen Kriege ein Ende [4]). Schon 1855 hatte sich das kleine Land eine Konstitution gegeben.

S. 154 ff; Millinger a. a. O. S. 158—159, 309; F. Ch. Roux in der „Revue historique" CII, S. 275 ff.

1) Millinger a. a. O. S. 349—350.

2) Neigebauer a. a. O. S. 60 ff. und ein Aufsatz in der „Allgemeinen Zeitung", rumänisch von Dimitrie Vasilievicĭ, Montenegro şi Muntenegrinii, Jassy 1858.

3) Ebenda.

4) Von Sax a. a. O. S. 361. Vgl. John Wilkinson, Dalmatia and Montenegro, London 1848; deutsche Übersetzung von Wilhelm Adolf Landau (mir unzugänglich).

Was Griechenland endlich betrifft, so befafste sich das romantische Ehepaar König Otto und Königin Amalie, bis sie infolge einer sinnlosen Volksbewegung im Oktober 1862 Athen verlassen mufsten, wo die Aufständischen von einer hellenischen Republik träumten — erst am 5. Juni wurde Prinz Wilhelm von Dänemark als König Georg erwählt —, mit dem „grofsen Projekt“, in Konstantinopel selbst ihre Residenz aufschlagen zu können [1]). Schon 1858 fand, wie es später erörtert werden wird, ein neuer Aufstand in Kreta statt.

Obgleich die ägyptische Flotte, nachdem ihre Panzerschiffe 1860 dem Sultan geschenkt worden waren, beinahe nicht mehr instand gehalten wurde, strebte auch der Vizekönig Said [2]) nach der Unabhängigkeit, die sein Nachfolger Ismail (1863—79) — sein Bruder Mustafa-Fazli war türkischer Pascha und fungierte auch als Präsident des Rechnungshofes, dann als Minister [3]) — im Jahre 1866, dann im Juni 1873 als Khedive, Vizekönig, nicht mehr als Pascha oder Wesir, erkaufte; ihm war freigestellt, ein Heer zu halten, das schon 1860 die Zahl von 11000 Mann Infanterie und 2000 Reitern mit 20 Batterien erreichte [4]), und mit den fremden Staaten auf eigene Verantwortung zu verhandeln; den Tribut von 150000 statt 80000 Beuteln [5]) sollte Ägypten aber auch weiter entrichten, und der erste Kadi wurde aus Konstantinopel geschickt. Nun glaubte Ismail, sich auf die Eingeborenen stützen zu können, um eine dauernde Herrschaft zu begründen [6]). Den Sultan, der mit seinem Neffen diese Provinz — „einen der bedeutendsten Teile seines Reiches“ —, diesen Pascha wie die anderen 1863 besuchte, empfing er in glänzendster Weise und erfand neue Mittel, um dessen Eitelkeit zu schmeicheln — er schenkte dem Oberherrn 12000 neue Karabiner und sogar zwei ägyptische

1) Ebenda S. 343—344; vgl. H. Barth, Reise durch das Innere der europäischen Türkei im Herbst 1862, Berlin 1864, S. 225—226.

2) Der Wehabitenfreund Abbas wurde 1854 von seinen Dienern ermordet.

3) Millinger a. a. O. S. 337, 340—341; Caston a. a. O. II, S. 28, 127, 134, 386.

4) Louet a. a. O. S. 391; Millinger a. a. O. S. 279, 312—313; d'Harcourt a. a. O. S. 69.

5) D. h. 16875000 Piaster.

6) d'Harcourt a. a. O. S. 68—69.

Regimenter, ohne aber den Ehrgeiz des ohnmächtigen Herrn brechen zu können [1]).

Durch die Eröffnung des am 24. April 1859 begonnenen Kanals von Suez — an der grofsartigen Eröffnungsfeierlichkeit am 17. November 1869 nahmen Kaiserin Eugenie und Kaiser Franz Joseph nebst dem preufsischen Thronfolger und anderen Prinzen teil — hatte dieses Land eine kommerzielle Bedeutung erlangt, die sein unabhängiges Bestehen zu sichern schien [2]). Dafs diese Bedeutung für England zu grofs war, um eine freie einheimische Regierung dulden zu können, ahnte noch niemand. 1875, als Ägypten schon die Last der öffentlichen Schuld nicht mehr tragen konnte, kaufte ihm England seine Aktionen im Kanal von Suez ab.

1871 bildete Ismail eine neue Flotte, und die Pforte, die auch gegen den Versuch Ägyptens, sich von den Kapitulationen zu befreien, protestierte, glaubte gegen ihn einschreiten zu sollen. Im Ferman vom 23. Oktober betonte sie noch einmal ihre Rechte auf das von Frankreich und vom neuen Reiche Italien bedrohte Tunis. Im selben Jahre wurde aber die „Regentschaft" Tripolis den im ganzen Reiche obwaltenden Kapitulationen unterstellt [3]).

So hatten sich vor 1870 alle tributären Provinzen des Reiches von demselben bereits losgelöst, um eigene nationale oder territoriale Zwecke zu verfolgen. Der Traum Aalis und Fuads [4]), der auch Reschids Traum gewesen war [5]), das einheitliche Reich auf den Trümmern aller separatistischen Überlieferungen aufzubauen, war mit ihnen geschwunden. Aali war bereits in Ungnade gefallen, Fuad selbst mufste nun noch die Erniedrigung des osmanischen Hauses durch Laster und Wahnsinn und die Auflösung der neuen Türkei schmerzerfüllt mit ansehen. Ihre Anstrengungen, die Verwaltung und Heeresorganisation zu modernisieren und dadurch zu befestigen, und die verhängnisvollen Ursachen ihres Mifslingens sollen nun geschildert werden.

1) Caston a. a. O. S. 100 ff. Vgl. S. 331 ff. (Irade v. 17. Mai 1866 f. Ägypten).

2) Farley a. a. O. S. 104 ff. Vgl. Caston a. a. O.

3) Engelhardt a. a. O. I, S. 89 ff.; Caston a. a. O. S. 26—27, 248 ff., 251 ff.

4) Albert Dumont a. a. O. S. 3—4.

5) „Fondre les races"; Destrilhes a. a. O. S. 59.

Fünftes Kapitel.

Versuche, eine europäische Türkei nach französischem Muster zu bilden. Hindernisse: der religiöse Gegensatz zwischen Christen und Moslems, das Erwachen der christlichen Stämme, die Finanznot und das langsame wirtschaftliche Vordringen der Westländer.

Dafs Aali und Fuad, die ein stolzes, einheitliches Reich erträumten, keine heuchlerischen Lügner waren, die etwa nur unter dem Drucke der europäischen Diplomatie oder, um der Mode zu folgen, einige nicht aufrichtig gemeinte Mafsregeln eingeführt hatten, ist sicher. Sie wollten eine neue Türkei in europäischem Sinne schaffen, was ihnen möglich zu sein schien, und gaben sich alle erdenkliche Mühe, mit dem ungenügenden und unsicheren Material den neuen Bau auszuführen.

„Nach der Erledigung der Frage über die Organisation der Fürstentümer", hatte Thouvenel 1858 gesagt, „wird jene der inneren Reformen kommen [1])." Vorläufig wurde, nach der Bearbeitung des Strafgesetzbuchs, 1858 [2]), die jedoch die Vorschriften des alten religiösen Scheriatrechtes nicht ganz ersetzte — nun wurden die Mörder, denen die Verwandten eines Opfers „verziehen" hatten, doch zu Gefängnis verurteilt [3]) —, die Bearbeitung des Bürgerlichen Gesetzbuchs angebahnt [4]). Die Rechte

---

1) Thouvenel a. a. O.

2) Destrilhes a. a. O. S. 65 ff.

3) Von Sax a. a. O. S. 358. Das Strafgesetzbuch wurde zuerst, 1864, in Rustschuk, dann, 1866, in Adrianopel in Kraft gesetzt; Dumont a. a. O. S. 94.

4) Législation ottomane ou recueil des lois, règlements, ordonnances, traités, capitulations et autres documents officiels de l'Empire Ottoman par Ari-

der nun völlig nutzlosen Spahien wurden durch das Grundbesitzgesetz und das Tapugesetz als ersetzt betrachtet, und der Staat geruhte nur, indem er seine Schenkungen zurücknahm, den früheren eifrigsten Verteidigern des Reiches eine kleine jährliche Rente zu verleihen [1]). Dann ging man zu der schwierigen Frage der neuen, auf moderne Prinzipien begründeten Organisation der Patriarchate über: nach den Verhandlungen der „nationalen Versammlung" (ἐθνοσυνέλευσις), die von 1858 bis zum Februar 1860 in Konstantinopel tagte, und an der die Oberhirten der Orthodoxie im osmanischen Reiche, 7 Bischöfe und 10 Vertreter der Gläubigen, darunter nur 4 Slawen, die sich auch zurückzogen, teilnahmen [2]), wurden die Verfügungen von 1862 getroffen. Der vom Sultan auf Lebenszeit ernannte Patriarch des griechischen Glaubens, nicht mehr der religiösen griechischen oder „griechisch-slawischen Nation" sollte von einem gemischten „nationalen Rate" und einer Synode von 12 Mitgliedern des Klerus unterstützt werden; aus dem letzteren wurden dann der religiöse und der zivile Rat, wie auch mehrere spezielle Komitees erwählt [3]). In ähnlicher Weise wurden zugleich die Angelegenheiten der nichtunierten Armenier, die die Russen gern von ihrem Patriarchalsitz Etschmiadzin aus geleitet hätten [4]), und die der Juden [5]) geregelt. Erst später, 1867—1871, im Kampfe mit Rom, welches das Recht der Autonomie der orientalischen Kirchen bestritt und die Anhänger der Tradition mit dem Bann belegte, wurde durch die Dazwischenkunft des Wesirs Aali, der für die Oberaufsicht des Landesherrn in den zivilen und für die Autonomie in den kirchlichen Angelegenheiten eintrat, wenn nicht ein solches Statut für die unierten Armenier, Maroniten und Melchiten, so wenigstens die

---

starchi-bey (Grégoire): 1) Droit civil général, 2) Droit public intérieur, 3) Droit administratif, 4) Droit international, 1873—1878.

1) Von Sax a. a. O. S. 358—359, auch betreffend die neuen Verfügungen über das Handelsrecht und die neuerrichteten Handelsgerichte und das Seehandelsrecht. 1862 und 1864 wurden die Prozeſsordnung in den Handelsgerichten und das Seehandelsrecht festgesetzt; ebenda S. 373.

2) Jireček a. a. O. S. 548.

3) Engelhardt a. a. O. I, S. 150 ff.

4) Ebenda II, S. 66 ff.

5) Ebenda.

Erhaltung ihrer privilegierten Stellung im Schofse der westlichen Kirche gesichert [1]).

Am 26. August 1859 empfahl Abdul-Medschid — der grofse Verschwender, dessen sieben legitime Frauen eine Million monatlich vergeudeten, dessen Haushalt 4—5000 Personen umfafste, und dessen Familienfeste, Beschneidung der Söhne, Vermählungsfeierlichkeiten der Töchter und der Enkelinnen, ungeheure Summen verschlangen, wobei die kostbaren Paläste und Kioske noch gar nicht mitgerechnet sind [2]) —, Ordnung und Sparsamkeit in der Führung der von ihm völlig vernachlässigten Staatsangelegenheiten [3]). Er ging soweit, die unmittelbaren Bestellungen des Hofpersonals zu verbieten [4]). Manche gaben ihm, dem Sorglosen, die Schuld an der schlechten Wirtschaft des Reiches, und unter Hussein-Pascha und dem Scheik Ahmed-Efendi bildete sich noch im Laufe des Jahres 1859 eine Verschwörung, die den Zweck gehabt haben soll, den untauglichen, obgleich noch jungen Sultan — er war noch nicht 40 Jahre alt —, wenn nicht anders möglich, durch Mord zu entfernen und ein echt konstitutionelles Leben mit Parlament und verantwortlichen Ministern einzuführen: gegen die Fedais oder Fedailer gingen der Grofswesir Riza-Pascha und der Renegat Ferhad-Stein energisch vor. Die Führer der Bewegung verdankten ihr Leben nur der Dazwischenkunft des französischen Gesandten und wurden als einfache Staatsgefangene nach Asien übergeführt [5]).

Bald danach, am 5. Oktober, richteten die Gesandten ein Memorandum an die Pforte, um ihre Unzufriedenheit über das

1) Ebenda II, S. 60 ff.

2) Vgl. Caston a. a. O. II, S. 6 ff.; Fontmagne a. a. O. S. 81—82, 225 ff., 237; Thouvenel a. a. O. S. 277 ff. — Ein Klaviervirtuose erhielt 10000 Piaster für seine Leistung; Fontmagne a. a. O. S. 262. Vgl. die angebliche Äufserung eines Persers, in Destrilhes a. a. O. S. 155: „Sire, j'ai vu qu'on démolissait la province pour construire Constantinople avec ses débris." Sein ältester Sohn Murad, geboren 1830, hatte sich goldene Teller giefsen lassen; Thouvenel a. a. O. S. 313—314.

3) Engelhardt a. a. O. I, S. 157. 4) Von Sax a. a. O. S. 357.

5) Engelhardt a. a. O. I, S. 158—159; Millinger a. a. O. S. 159, 235—236; Thouvenel a. a. O. S. 354.

Ausbleiben der versprochenen Reformen kundzugeben. „Das langsame Morschen" des Reiches, „le petit train de pourriture", wie einer von ihnen die Verarmung und Demoralisierung der neuen Türkei unumwunden bezeichnete [1]), schien ihnen unleidlich geworden zu sein. Tatsächlich hatten ebensowenig der Staatsrat wie die provinzialen Versammlungen Unabhängigkeit und Initiative [2]), und die Walis und Tefterdare machten sich keine Bedenken, die Erpressungen nach altem Brauche fortzusetzen [3]). Rasch wechselten infolge Serailintrigen und Familienzwistigkeiten im kaiserlichen Hause die Wesire und ihr meist unbedeutender ministerieller Anhang. Gleichzeitig verlangte Rufsland gebieterisch, dafs die Zustände in den von slawischen Brüdern, für welche es sich wieder interessieren zu dürfen glaubte, bewohnten Provinzen von einer strengen Untersuchung wahrgenommen werden sollten. Sogleich protestierte England gegen den Vorschlag einer europäischen Kommission, die mit dieser heiklen Mission beauftragt werden sollte, und gab sich, ebenso wie Frankreich, mit der Idee einer Reise des Grofswesirs Mehemed-Kibrisli, der wieder ans Ruder gekommen war, in die mifsvergnügten nördlichen Provinzen völlig zufrieden [4]). Zugleich riet der neue englische Vertreter in Konstantinopel, die finanziellen Zustände, die immer schwieriger geworden waren, dadurch zu regeln, dafs die dem Reich angehörigen unermefslichen Domänen an europäische Kapitalisten verpachtet oder sogar verkauft werden sollten; der Staat hätte somit das Recht, sich einen neuen Kredit durch die betreffenden Garantiepapiere zu eröffnen; die Pforte begnügte sich aber, obgleich sie das Geld des Westens für die Pracht des Serails und die Geschenke des Sultans immer nötiger hatte, mit der Errichtung eines neuen, vom Willen des Herrn ebenso wie die anderen abhängigen Rates, jenes der Finanzen, worin,

1) Ebenda.

2) Destrilhes a. a. O. S. 61; Millinger a. e. O. S. 214 ff.

3) Vgl. ebenda S. 176—177: „Il faut se demander plutôt comment les pierres et la poussière même de ces provinces n'ont pas encore été emportées par l'avidité de pareils administrateurs." In zwei Jahren sammelte ein asiatischer Pascha um 1870 20000 Pfund; ebenda S. 177.

4) Engelhardt a. a. O. I, S. 161—163.

wie in der 1859 eingesetzten Kommission, drei der interessierten Mächte vertreten waren [1]). Nach einigen Monaten erschien Bulwer, der nach der Abfahrt seines französischen Kollegen Thouvenel die leitende Persönlichkeit unter den Gesandten, trotz des barschen Auftretens Buteniews, geblieben war, mit einem neuen, auf die Berichte der im ganzen Reiche befragten englischen Konsuln gestützten Projekte, worin die Einsetzung christlicher Vizegouverneure, die finanzielle Reform, mit der Abschaffung der Zehnten, statt deren die Bevölkerung Zahlungen in Geld bevorzugte, dann eine allgemeine Inspektion — der Wesir war durch die syrischen Wirren aus Nisch zurückgerufen worden —, und besonders die Vereinigung der Räte des Tanzimats und der Justiz zu einem kleinen Parlament von 12 Mitgliedern, sowie die Ernennung von Beamten auf 5 Jahre, die als hohe Kommissare auch die Aufsicht über die ganze Verwaltung haben sollten, vorgesehen wurden [2]).

Mit einer Ablehnung wollte der Wesir nicht antworten, und solche Vorschläge anzunehmen war rein unmöglich; nur im Gehirn der europäischen Diplomaten, die im Grunde wie die „philosophischen" Reformatoren des 18. Jahrhunderts dachten, für welche der abstrakte Mensch existierte, der nur eine philanthropische Konstitution braucht, um in der Freiheit, die auch Gleichheit und Brüderlichkeit bringen soll, glücklich und dankbar zu leben, konnten diese sorgfältig ausgearbeiteten Projekte entstehen. Die Einwohner der Provinzen verlangten bescheidene Konzessionen, die aber nicht ausschliefslich von dem Willen der Staatsmänner in Konstantinopel abhingen, weil sie, trotz des aufrichtigsten Wunsches, die englischen und französischen Freunde zufriedenzustellen, doch nicht imstande waren, augenblicklich zweierlei zu erreichen: ehrliche, gebildete, arbeitsame Beamte zu finden und deren Einsetzung von dem launischen Sultan zu erlangen, und zweitens, den Fanatismus der bisher an die ungeteilte, seit einem halben Jahrtausend ausgeübte Herrschaft gewohnten Moslems zu brechen. Die englische Enquête zeigt, dafs die bisherigen Rajahs, die nun

1) Ebenda S. 165—168; von Sax a. a. O. S. 357.
2) Engelhardt a. a. O. I, S. 169 ff.; II, S. 18—19.

theoretisch zu gleichberechtigten Untertanen des Herrn, wenn noch nicht zu osmanischen Bürgern geworden waren, eigentlich nichts anderes erstrebten als das Recht, Glocken läuten zu lassen, als Zeugen vernommen zu werden, und ihre Habe, ihre Familie, ihr Leben vor den brutalen Herausforderungen und Räubereien der mosleminischen Nachbarn, denen sie überhaupt bereit waren, Böses mit Bösem zu vergelten, geschützt zu wissen; eine Regelung der Steuern, eine Erhebung derselben durch die Kodschabaschis wäre für sie viel mehr gewesen, als die Mitgliedschaft bei einem osmanischen Parlamente oder Dienst und höhere Stellen im osmanischen Heere [1]). Sie brauchten viel weniger die Medschlis [2]), in denen ihre furchtsamen oder käuflichen, manchmal auch ungebildeten und völlig unerfahrenen Vertreter das tiefste Schweigen beobachteten — im Grunde bedeuteten in Frankreich, dem Vorbilde, die „Conseils départementaux" gegenüber den despotischen Präfekten des Kaiserreichs nicht viel mehr —, als Strafsen — 1852 baute Ismail-Pascha durch Zwangsarbeit der Bauern die Chaussee von Trapezunt ins Innere, nur einige Kilometer, zu der 1864 andere in Mazedonien, Albanien, Altserbien hinzukamen [3]), und erst 1872 wurde jene von Saloniki bis Mitrowitza begonnen —, gute Polizei und Schulen, was alles vollständig mangelte. Sie hielten an ihren althergebrachten Privilegien viel mehr als an allen Neuerungen französischer Mode, und waren auch durch dieselben, die den lokalen Verhältnissen und einer langen, normalen Entwicklung entsprachen, unvergleichlich besser beschützt [4]).

Die alten Ratschläge Metternichs, sich gegen die von der verständnislosen, aber desto mehr lärmenden „öffentlichen Meinung" des Westens verlangten Reformen in fremdem, unhistorischem und unpraktischem Sinne zu wehren, die religiösen Grundsätze

1) Vgl. das Bittgesuch der Herzegowina an die Konsuln in Mostar, ebenda I, S. 190—191; auch Baker a. a. O. S. 168 ff.

2) Über die geringe Bedeutung derselben siehe auch Albert Dumont a. a. O. S. 89—90.

3) Farley a. a. O. S. 272 ff.; Caston a. a. O. S. 142 ff.

4) Vgl. die betreffende Äufserung Albert Vandals in seiner Rede über die armenischen Metzeleien: „Elle brise les autonomies locales, qui constituaient pour certains groupes de population des remparts contre l'arbitraire ottoman"; „Les Arméniens et la réforme de la Turquie", Paris 1897, S. 24.

des Staates, die kaum durch andere sogleich ersetzt werden konnten — und dadurch entstand die Gefahr, leere Formen zu haben —, aufrechtzuerhalten, die schlechten Verwalter durch bessere zu ersetzen, die religiösen Einrichtungen der Christen und ihre Privilegien zu schonen [1]), waren gewiſs die besten, und Moslems ebenso wie Christen wären denselben von ganzem Herzen gefolgt. Aber auf dem schon betretenen Wege stehen zu bleiben, die Mächte zu kränken, die allein das Reich gegen den immer schroffer hervortretenden Entschluſs Ruſslands, die neue, undankbare Türkei zu zerteilen, schützten, — was noch augenscheinlicher wurde, nachdem der Panslawist Ignatiew, dessen Schlagwort: „Autonomie" für die christlichen Provinzen oder „Anatomie" durch das russische Schwert so oft zitiert worden ist, in Konstantinopel Buteniew ersetzt hatte —, auf die eigenen finanziellen Mittel infolge der unvermeidlichen Verweigerung des Kredits in London und Paris angewiesen zu sein, das hätte kein leitender Mann der Türken im Jahre 1860 versucht. In welchem Sinne die Bevölkerungen jedes Glaubens und jeder Rasse, und besonders in Asien, die Tendenzen des Tanzimats verstehen konnten, zeigten nur allzubald die religiösen Kämpfe in Syrien, die eine neue europäische Dazwischenkunft in den letzten Tagen des Sultans hervorriefen und auch den Europäern die Schwierigkeiten, auf diesen harten, mit so viel Blut getränkten und immer neues Blut fordernden Boden den zarten Freiheitsbaum der Französischen Revolution zu verpflanzen, vor Augen führten.

Durch die französisch-englische Bevormundung des Reiches wurde in der mosleminischen Bevölkerung ein Geist hervorgerufen, der bald in jenen Gegenden, wo das religiöse Gewissen und die Liebe für die Traditionen am stärksten wurzelten, sich durch Gewalttaten bekunden sollte. Drusen und Syrer, Kurden und Araber wollten nicht mehr von den Christen im Westen gelenkt, kontrolliert und sogar regiert werden, und

1) „Ne vous mêlez pas de leurs affaires religieuses; respectez leurs privilèges ... Marchez droit au bien sans avoir égard à ce que vous considérez comme la voix publique de l'Occident. Vous ne comprenez pas cette voix et vous aurez pour vous celle qui compte pour quelque chose, si vous êtes justes, éclairés dans votre marche"; Engelhardt a. a. O. I, S. 47—49.

so rächten sie sich denn mit elementarer, barbarischer Wut an den bewaffneten oder schutzlosen Christen im Osten, die sie übrigens immer mit feindlichen Augen angesehen hatten.

Vom 8. bis zum 18. Juni 1861 zogen, nach wiederholten Herausforderungen, einige tausend Drusen vom Hauran unter Ismail-el-Atrasch, dann andere unter einem Mitgliede des Hauses Dschambulad und drei mit ihm vereinigten Häuptlingen gegen die Maroniten, deren ganzes Gebiet verheert wurde; 560 Kirchen, 43 Klöster, 28 Schulen mit 1830 Zöglingen, 9 andere religiöse Gebäude und nicht weniger als 360 Dörfer mit 560 Dorfkirchen und 42 Klöstern wurden verbrannt; die Anzahl der Ermordeten, die von den schützenden Franzosen auf 7770, ja sogar auf 12000 Mann geschätzt wurde, richtig festzustellen, ist unmöglich. Deir-el-Kamar, das als Hauptstadt des Landes betrachtet wurde, lag nun in Trümmern. Kurschid-Pascha von Beirut tat nichts — oder konnte nichts tun — um die Greueltaten zu verhindern. Nach einigen Tagen wufsten die Moslems in ganz Syrien, dafs die Vergeltungsstunde gegen die Christen, die ihre Herren werden wollten, im wilden Gebirge geschlagen hatte. Zuerst erhob sich Damaskus, das 25000 christliche Einwohner zählte: der Pöbel, aber auch die Besatzung fiel über dieselben her und mordete alles rücksichtslos nach Herzenslust nieder — unter den Opfern waren die Konsuln von Amerika und Holland —; von ihren Häusern blieb beinahe nichts übrig. Nur dem edelgesinnten Verteidiger des Islams in Algerien, Abd-el-Kader, war es zu danken, dafs die empörenden Szenen ein Ende nahmen.

Die Bewegung war eigentlich nicht gegen die Engländer gerichtet, die mehrmals als Verteidiger der alten Rechte des Islams aufgetreten waren, sondern gegen die Franzosen, die dem von ihnen vertretenen römischen Glauben die Vorherrschaft an der syrischen Küste sichern wollten. Darum erhob sich sogleich die öffentliche Meinung in Paris gegen die Barbaren, und gleich nach dem Empfang des Entschuldigungsbriefes des Sultans fafste Napoleon III. den Entschlufs, unter General Beaufort d'Hautpoil, der als Adjutant des Renegaten Sève-Soliman in Syrien, 1834 bis 1837, dann 1840, als ägyptischer Offizier gedient hatte, drei Regimenter mit einem Jägerbataillon nach dem Schauplatz der

Greuel zu schicken. Es handelte sich nur darum, so lautete die Erklärung, dem osmanischen Herrscher, der schon Fuad-Pascha, eine den abendländischen Beschützern angenehme Persönlichkeit, mit regulären Truppen geschickt hatte, Vorschub zu leisten, dem von ihm unternommenen Vergeltungszuge die nötige „moralische Autorität" zu verleihen. Unter dem Vorwande, dafs sich die streitenden Teile schon am 6. Juli versöhnt hätten, schien England geneigt zu sein, seine Mitwirkung zu verweigern. Als aber die Übereinkunft vom 3. August von den Vertretern Rufslands, Preufsens und Österreichs in Paris geschlossen wurde, um mit 12000 Mann, zur Hälfte Franzosen, „das Blutvergiefsen aufzuhalten" und dem Sultan zur Wiederherstellung der Ordnung zu verhelfen [1], wurden auch die Engländer gezwungen, sich an der Repression zu beteiligen, aber mit dem Hintergedanken, dieselbe möglichst abzuschwächen [2]. Jedenfalls sollte, nach der Meinung aller Mächte, die Orientfrage bei dieser Gelegenheit, wo es sich nur um Menschheit und Christentum handelte, nicht berührt werden [3]. Um Frankreich im Zaume zu halten, hatten sich die Mächte verpflichtet, keine Ausdehnung, keinen „ausschliefslichen Einflufs", ja nicht einmal neue Bedingungen für den Handel einer einzigen Nation zu verlangen [4]. Trotz der Einwendungen des türkischen Gesandten — es war damals Ahmed-Wefik — stellten sie an die Pforte die ausdrückliche Forderung, dafs „dem ihnen schon gegebenen feierlichen Versprechen gemäfs ernste administrative Mafsregeln ergriffen werden sollten, um die Besserung des Schicksals der christlichen Bevölkerung jedes Bekenntnisses herbeizuführen" [5].

1) „Assurer l'ordre et la paix parmi les populations placées sous sa souveraineté."

2) Auch Spanien hatte sich für die christliche Rache erklärt; Fr. Lenormant, Histoire des massacres de Syrie en 1860; Les derniers événements de Syrie, Paris 1860; Eugène Poujade, Le Liban et la Syrie 1845—1860, Paris 1860; Poujoulat, La vérité sur la Syrie; besonders Edwards a. a. O. S. 124 ff.; Ernest Louet, Expédition de Syrie, Paris 1872, S. 10—11.

3) Ebenda S. 13 Anm.; Äufserung Napoleons.

4) „Aucun avantage territorial, aucune influence exclusive, ni aucune concession touchant le commerce de leurs sujets, et qui ne pourrait être accordée aux sujets de toutes les autres nations"; ebenda S. 15 Anm.

5) „Conformément aux promesses solennelles de la Sublime Porte il soit

Alsbald verliefsen die französischen Transportschiffe Marseille und Toulon. Sie fanden vor Beirut, das von den Banden besucht worden war, die vereinigten Flotten, die aus 18 Kriegsschiffen bestanden: Frankreich hatte deren nur fünf, darunter drei Fregatten, England ebenso viele, Rufsland nur zwei und Österreich nur eine Fregatte. Spanien und Griechenland, dessen König Lebensmittel geschickt hatte, hielten es ihrerseits für angebracht, obgleich sie von niemand eingeladen worden waren, auch ihre Schiffe nach Syrien zu schicken [1]). Mit dem Zeichen des Kreuzes und mit zaghaften Freudenbezeigungen wurden die Soldaten Europas bei ihrer Landung von den maronitischen Flüchtlingen empfangen [2]). Die Vertreter der Nation begrüfsten den Befehlshaber auf französisch, als „Franzosen des Libanons". Ihrerseits mufsten die Türken ihre wahren Gefühle geheimhalten und die Fremden, die „ihnen zu helfen" kamen, mit allen militärischen Ehren begrüfsen [3]). Der neue, aus Smyrna versetzte Gouverneur, Achmed Kaisarli, tat sein möglichstes, um alle zu befriedigen [4]).

Es galt überhaupt, durch rasches Vorgehen den ungebetenen Friedensbringern zuvorzukommen. Schon war Fuad in Damaskus und hatte Verhaftungen, denen Hinrichtungen folgen sollten, angeordnet; unter den Verhafteten befanden sich auch 112 Soldaten, die sich an den Mordtaten beteiligt hatten. Manche wanderten schon in die Gefängnisse von Konstantinopel. Schon war Kurschid-Pascha von Beirut eingeschlossen und Achmed von Damaskus wurde aus Konstantinopel weggebracht, um in Syrien zu büfsen [5]). Aber nach Beirut selbst zu gehen und von den Fremden Befehle zu erhalten, dazu wollte Fuad sich nicht bewegen lassen: der französische Offizier Chanzy, den zwei Adjutanten des obersten Kommissars eingeladen hatten, mufste sich denn nach Damaskus begeben und wurde hier wie ein Gesandter am Hofe eines Souveräns empfangen [6]). Auf den Schiffen des Sultans waren die festgenommenen türkischen Soldaten als unglückliche Waffenbrüder aufgenommen worden [7]).

adopté des mesures administratives sérieuses pour l'amélioration du sort des populations chrétiennes de tout rite dans l'Empire Ottoman"; ebenda.

1) Ebenda S. 27—28. 2) Ebenda S. 31. 3) Ebenda S. 83—84. 4) Ebenda S. 48. 5) Ebenda S. 51—53. 6) Ebenda S. 58—59. 7) Ebenda S. 62.

Schon war Lord Dufferin, der englische Vertreter bei den Konferenzen für die Umgestaltung der Administration im Libanon, bei Fuad, der endlich versprochen hatte, sich nach Beirut zu begeben, erschienen, als Achmed-Pascha von Damaskus mit zwei seiner Obersten, mit Osman-bei, dem militärischen Befehlshaber in den verwüsteten maronitischen Gebieten, und dem Chef der Besatzung von Deir-el-Kamar, in der Kaserne, in Anwesenheit der europäischen Vertreter, erschossen wurde [1]. Die gezwungen zum Islam übergetretenen Personen durften zu ihrer Religion zurückkehren. Bei der Ankunft in Beirut wurde Fuad nur von den türkischen Offizieren und Beamten feierlichst empfangen; dennoch hatte sich ein französischer hoher Offizier und eine Ehrenwache an dem Empfang beteiligt [2]; es wurde ihm sogar die Ehre zuteil, eine Parade der ausschliefslich aus Franzosen bestehenden Truppen abzunehmen. Er schien aber nur deshalb gekommen zu sein, um die Mörder und die Verwandten der Opfer als „streitende Parteien" wie zu einem „Gerichtshandel" [3] vorzuladen; die durch die Anwesenheit der Franzosen am meisten anmafsend gewordenen Maroniten wurden sogar eingesperrt [4]. Erst als die ins Gebirge Dschebel-Scheikh geflohenen Drusen von einer solchen „Verhandlung" nichts wissen wollten und ihr Unwesen hier und da fortsetzten, wurde über sie der Bann ausgesprochen [5]. Der französische General zerrifs nun den Brief Fuads, der ihm bei den Feindseligkeiten, die nun ausbrechen konnten, eine Stellung im Gebiete der Christen anwies, und richtete an ihn ein Ultimatum. Der Krieg sollte sogleich beginnen, und zwar unter sofortiger Mitwirkung der Truppen Frankreichs [6].

Nun brachte aber England die meisten drusischen Chefs, mit dem Kaimakam Mohammed Gheslane, nach Beirut, und Fuad hatte den Mut, sie verhaften zu lassen: er hatte somit seinen Standpunkt aufgegeben. Ende September setzten sich ebenso Türken wie Franzosen in Bewegung [7]. In Deir-el-Kamar fand

1) Ebenda S. 71—72.
2) Ebenda S. 72—73.
3) „Discussion judiciaire."
4) Ebenda S. 82—83.
5) Ebenda S. 90—91.
6) Ebenda S. 91—92.
7) Ebenda S. 95—96.

der General, den Flüchtlinge umgaben, die noch unbeerdigten Reste der hingemordeten Maroniten, darunter zahlreiche von Kindern [1]; ein christlicher Verwaltungsrat unter militärischem Schutz wurde in diesem öden Gebirgsneste eingesetzt; der benachbarte Palast von Bet-Eddin war von der Witwe Emir-Beschirs dem Kaiser Napoleon geschenkt worden [2]. Gleichzeitig drang Fuad-Pascha bis Muktarah vor, die Befehlshaber beider Heere trafen freundlich in der Nähe der beiderseitigen Lager zusammen, und später stiefs man auf jenes Halim-Paschas von Arabien. Fuad-Pascha wurde nun zur Rede gestellt, weil er das Entweichen der Drusen ermöglicht und dadurch die französische Expedition zu einem eitlen militärischen Spaziergange mit feierlichen christlichen Kundgebungen gestempelt hatte [3], dessen Folge aber die rächende Erhebung der eilig zusammengetretenen Maroniten war. Im zerstörten Zachleh, wo ein Jesuit mit der Stange der französischen Fahne durchbohrt worden war, wurde Beaufort von der orthodoxen Bevölkerung dankbar empfangen; dort traf er auf den als Anhänger Englands verdächtigen christlichen Kaimakam, Beschir-Ahmed [4].

Nun handelten die Franzosen auf eigene Faust: was konnten sie aber tun, als durch ihre fliegenden Kolonnen das Gebirge zu durchsuchen, ohne die Drusen versammelt zu finden, trotzdem sich diese alle in ihren Verstecken befanden? Fuad hatte sich wieder, unter einem beliebigen Vorwande, nach Damaskus begeben, und von den in Muktarah, dem türkischen Konzentrationslager, befindlichen Paschas Achmed-Kaisarli und Ismail gab der letztere vor, krank zu sein, und scheute sich, mit dem französischen Befehlshaber eine Unterredung zu haben [5]. Erst als Beaufort sich selbst mit einem Teil des Heeres nach Damaskus begeben wollte, fand es Fuad besser, nachdem er das ganze Medschlis verhaftet hatte, in Beirut wieder zu erscheinen [6].

Für dieses Jahr machte das Regenwetter den militärischen Operationen ein Ende. Die einzigen, die bei dem bisher Geschehenen gewonnen hatten, waren dank der Gewandtheit Fuads

1) Ebenda S. 102 ff.
2) Ebenda S. 108.
3) Ebenda S. 112—113.
4) Ebenda S. 122—123.
5) Ebenda S. 134—135.
6) Ebenda S. 139 ff.

die Türken. Einerseits erschienen sie als Wiederhersteller der Ordnung, die sich nicht scheuten, auch gegen die am meisten angesehenen Führer der syrischen Städte und Distrikte summarisch vorzugehen, wobei ihnen freilich die Anwesenheit der Franzosen half, und anderseits sahen die bisher widerspenstigen Moslems in ihnen ihre einzigen Verteidiger gegen eine christliche, durch die Franzosen ermöglichte Revanche. So erhob Fuad in Damaskus eine Summe von einigen Millionen Piaster, und stiefs auf keinen Widerstand, als er, unter dem Vorwande, Schuldige zum Militärdienste zu verurteilen, die bisher verweigerte Einschreibung ins Heer durchsetzte. Die Entschädigungen an die Maroniten wurden durch die Verteilung von 2700000 Frank, die Mgr. Lavigerie, Direktor der Écoles d'Orient, aus Frankreich, wo eine Subskription eröffnet worden war, schickte, weniger dringend [1]). Und endlich konnte der Kommissar in Deir-el-Kamar, in Muktarah, Jezzin und Abeih seine Mudirs einsetzen [2]) in der Hoffnung, dafs sie dauernd im drusischen Gebiete verbleiben würden. Für die Christen wurde schon im November an Stelle Beschir-Achmeds Joseph Kharam als provisorischer Kaimakam ernannt [3]) und mit dem roten Kaftan bekleidet [4]). Zugleich war in Damaskus eine allgemeine Entwaffnung angeordnet [5]), wenn auch nicht durchgeführt worden.

Vorläufig begnügte sich damals die europäische Reformkommission mit einer Reise nach Damaskus [6]), und in den Winterferien begab sich sogar der französische Kolonel Chanzy an der Spitze einer zahlreichen Schar über Saida und Tyr nach Jerusalem [7]). Eine Erhebung der Metualis befürchtete man doch Anfang 1861, und tatsächlich wurden ebenso christliche Dorfbewohner wie auch türkische Transporte angegriffen [8]); die zum Tode verurteilten drei drusischen Chefs waren noch nicht hingerichtet worden, und Kurschid-Pascha wurde nur mit Verbannung bestraft; die Gerichts-

1) Ebenda S. 143, 145 ff.
2) Ebenda S. 144.
3) Ebenda S. 189.
4) Vgl. Poujoulat a. a. O.
5) Ebenda S. 192.
6) Ebenda S. 194 ff.
7) Ebenda S. 197 ff.
8) Ebenda S. 292 ff.

verhandlungen gegen die Drusen zogen sich auch in die Länge [1]) und endlich wollten die Moslems im Haurangebirge die von Fuad versuchte Erhebung des Tributs nur gegen eine allgemeine, durch kaiserlichen Ferman verbürgte Amnestie und das Recht, Waffen zu tragen, gestatten [2]). Aber die Ruhe dauerte fort: zu Ostern kam der Patriarch der Maroniten von Kerkieh im Gebirge, um in Beirut die Messe für die befreienden Franzosen zu lesen, und, als General Beaufort Ende April eine Inspektionsreise nach dem Antilibanon unternahm, kamen ihm die Drusen selbst mit französischen Fahnen entgegen [3]). Die Freudenkundgebungen seitens der ganzen Bevölkerung verliefen grofsartig und schienen mehr den Türken als den Franzosen zu gelten [4]).

Schon war für Anfang Juni die Abreise der Franzosen angesagt, und neue türkische Truppen, darunter Soldaten der kaiserlichen Garde, kamen im Mai, um ihre Stelle einzunehmen. Sie zeigten sich unbändig und von Hafs gegen die christlichen Eindringlinge erfüllt: ein französischer Genieoffizier wurde von ihnen in Beirut geschlagen [5]).

In Paris hatte aber schon die europäische Konferenz auf Vorschlag Napoleons ihre Sitzungen eröffnet. Die Gebirgseinwohner verlangten einen einzigen Kaimakam, und zwar ein Mitglied der Familie Emir-Beschirs, einen Schehab; in den Städten schlugen einige die Einsetzung eines europäischen Fürsten aus den im Westen regierenden Häusern vor [6]); man sprach sogar von einer neuen ägyptischen Herrschaft unter Alim, dem Bruder des Vizekönigs, in Syrien [7]).

Endlich war das Projekt der Reorganisation des Libanons von der lange in unnützem Zank begriffenen Beiruter Kommission, die nach Konstantinopel berufen wurde, fertiggestellt. England war für ein wirkliches Vizekönigtum, Rufsland für drei Kaimakamate — das dritte für seine Orthodoxen, 35 000 an der Zahl. Das französische Projekt schien endlich allen zu passen:

1) Ebenda.
2) Ebenda S. 303—304.
3) Ebenda S. 342 ff.
4) Ebenda.
5) Ebenda S. 353 ff.
6) Ebenda S. 359.
7) Ebenda S. 358.

ein einziger Kaimakam, und zwar ein Christ, sollte während fünf Jahren die Verwaltung haben und einen Rat in dem Medschlis erhalten, dessen eine Hälfte aus lebenslänglich ernannten Notabeln und die andere Hälfte aus erwählten Mitgliedern bestehen sollte. Das Land wird in sieben Bezirke mit Vizekaimakams verschiedenen Glaubens — und zwar drei Maroniten, einem Drusen, einem anderern Moslem und zwei unierten Griechen — eingeteilt [1]. Die Truppen des Generals von Beaufort verliefsen alle Syrien [2], als die Konferenz von Konstantinopel zum endgültigen Beschlufs kam. Statt einen Schehab zu ernennen, den sie als gefährlich betrachtete, erhielt die Pforte das Recht, für nur drei Jahre einen Armenier, Daud-Efendi, der in den Fürstentümern mit einer Mission beauftragt war, in den Libanon zu schicken; als Muschir und Pascha wurde er eingeschifft [3]: Deir-el-Kamar sollte seine Residenz sein. Der französische Kandidat Medschid erhielt das Amt des Mudirs für die Provinz Kesruan [4]. Das Regime der Munizipalitäten wurde überall eingeführt [5]. Nur die französische Wissenschaft hatte durch die Sendung Renans in Syrien Nutzen aus dem Kriegszuge gezogen [6].

Weiter wütete aber der religiöse Krieg im kurdischen Gebirge gegen die unglücklichen armenischen Dorfeinwohner. Vergebens hatte die Pforte unter die erblichen Führer dieses Raubvolkes, das nach 1840 sich wieder zur Macht erhoben hatte, Nischams und Pensionen, ja eigentliche Beamtengehälter, verteilt; neue Steuern, wie jene auf Salz, das die Nomaden für ihre Herden benötigten, und persische, ja sogar russische Aufhetzungen [7], ebenso wie die inneren Fehden um Weideplätze unterhielten fortwährend die Gärung. 1861 begann schon der

1) Ebenda S. 370—371.

2) Ebenda S. 379 ff.

3) Ebenda S. 399—400. Vgl. Belgiojoso a. a. O., wo auch die Bibliographie; Bart, Scènes et tableaux de la vie actuelle en Orient: Mont Libanon, Limoges 1883.

4) Ebenda S. 401.

5) Ebenda.

6) Vgl. auch Vogüé, Syrie Centrale, Architecture civile et religieuse du 1er au 5e siècle, 1865—1877. — Zum Ganzen siehe auch Millinger a. a. O. S. 285, Anm. 1; Edwards a. a. O.

7) Einer der Begs hatte den Lazarusorden.

Krieg unter der Leitung Mehemenli-Mustafas. 1863 drohten die bedrängten Armenier mit der Übersiedlung nach den von ihren Stammesgenossen bewohnten Provinzen Rufslands, und tatsächlich gingen 300 Familien über die Grenze. 1864 beschwerten sich die Unglücklichen in Erserum über ihr hartes Los. 1866 hatten die türkischen Truppen mit den Rebellen im Gebirge Kosan zu schaffen. Die Deserteure waren wie gewöhnlich zahlreich, und einer ihrer Anführer, Softa-Mehemed, wurde ein berühmter Räuberhäuptling [1]).

In Albanien dauerten die Fehden zwischen den Clanen und auch zwischen Moslems, Katholiken und Orthodoxen fort: in Epirus zählte man 250000 Moslems und darunter nur gegen 11000 Türken. Es handelte sich meistens um geraubte Schafe oder Waffen. Von 1854 bis 1856 wurden deswegen 1200 Häuser verbrannt [2]). Gegen Bib-Doda, den Führer, „Prenk", der unzufriedenen Mirditen, marschierten noch 1860 die türkischen Truppen; dieser wurde dann gefangen genommen und nach Konstantinopel gebracht [3]). Für diese Gegenden war die neue Ära noch nicht angebrochen: im Bezirk von Alessio konnten von 17000 Einwohnern 50 das Lesen, 10 das Schreiben geläufig [4]). Nur von Janina bis Arta und gegen Argyrokastro, dann gegen das Meeresufer in der Richtung nach Korfu gab es 1870 fahrbare Strafsen [5]).

---

1) Millinger a. a. O. S. 20, 29—30 — in der Provinz Wan bildeten die Armenier $^1/_3$ und die Türken in den Städten $^1/_6$ —, 32—34, 49 ff., 140 ff., 170 ff., 172—173, 189, 200 ff. Über die Bedeutung des persischen Elements an der Handelsstrafse: 13 Khane und 300 Buden in Erserum; ihr Konsul stellt mit dem Pascha die Preise fest, ebenda S. 181—182. Die Pforte liefs 1862 Kotur in Kurdistan besetzen, ebenda S. 13 ff. Vgl. über den persischen Gesandten in Paris, Ferukhan, und jenen in Konstantinopel, Fontmagne a. a. O. S. 137—138.

2) Dumont a. a. O. S. 302 ff.

3) Engelhardt a. a. O. II, S. 97.

4) Ebenda S. 271. Neben den albanesischen Studien von Hahn siehe Hecquard, Histoire et description de la Haute-Albanie, S. 238 ff.; Joseph Müller, Albanien, Rumelien und die österreichisch-montenegrinische Grenze, Prag 1844.

5) Dumont a. a. O. S. 340.

Ein Ergebnis dieser religiösen Wirren war auch der Abschlufs der russisch-französischen Konvention vom 25. September 1860, wodurch sich Napoleon, der ehemalige hartnäckige Gegner der russischen Oberherrschaft im osmanischen Orient, verpflichtete, eine Dazwischenkunft Rufslands und Österreichs zugunsten der Christen in Bosnien, Herzegowina und Bulgarien anzunehmen, ja sogar mit der erstgenannten Macht über „die Gründe einer neuen Organisation der europäischen Türkei" zu verhandeln, zuletzt auch betreffs einer „Zergliederung einiger Bestandteile derselben" Mafsregeln für die Wahrung des Gleichgewichts zu treffen [1]).

Die Ära einer Reaktion im alttürkischen Sinne schien nach dem plötzlich am 25. Juni 1861 eingetretenen Tode Abdul-Medschids [2]) zu beginnen, der für die Frauen der Gesandten Schmeicheleien fand, seine Kinder denselben vorstellte, Französisch verstand — obgleich er es gewöhnlich nicht sprechen wollte —, sein Bild wie sein Vater malen liefs und sich sogar mit der flüchtigen Lesung der Pariser Zeitungen beschäftigte [3]). Der neue Sultan Abdul-Aziz, der stürmisch beglückwünscht wurde, während der verstorbene auf einer einfachen Strohmatte im Bethause des Schatzes liegen gelassen wurde, war am 9. Februar 1830 geboren [4]). Er wurde auf dem Lande erzogen, hatte keine höhere Bildung genossen, verstand sich aber auf Viehzucht und fand kaum seinesgleichen als Reiter und Jäger; jähzornig und mifstrauisch, von einer unbändigen Willenskraft, aber unfähig, eine eigene Richtung zu finden, war er vorläufig nur durch seine guten Eigenschaften, die die besten Hoffnungen erwecken konnten,

1) „Elle ne ferait en ce qui la concerne aucune objection à ce que la Russie et l'Autriche prissent les mesures nécessaires pour protéger les chrétiens de l'Herzégovine, de la Bosnie, de la Bulgarie . . . Les bases d'une nouvelle organisation de la Turquie d'Europe . . . Un démembrement de quelques-unes de ses parties"; Roux a. a. O. S. 304—305. Vgl. desselben Aufsatz in derselben Zeitschrift, Jahrgang 1912, S. 246 ff.

2) Er war am 30. Juni 1829 geboren.

3) Fontmagne a. a. O. S. 229—230 und Anm. 1. Vor dem Mufti erhob er sich aber bei den Staatsparaden; ebenda S. 215.

4) Ubicini, Turquie actuelle, S. 136 ff.

der Bevölkerung Konstantinopels bekannt, die nur selten bei großen Festlichkeiten im sorgfältig geschlossenen Zelte den schönen Jüngling „mit den träumerischen Augen eines gefangenen Adlers", in denen schon neben verwundetem Stolze die irrenden Lichter des Wahnsinns blitzten, entdecken konnte [1]). Zum Schrecken des neuen Großwesirs Mehemed Kibrisli, dem nach einiger Zeit, am 7. September, Aali folgte, während gleich nach der Thronbesteigung der Kriegsminister Riza durch Namyk-Pascha ersetzt worden war [2]), trat er als Reformator der schlechten Sitten, als sorgfältiger Verwalter der Einkünfte seines stark belasteten Reiches auf. Er schaffte im Serail Ordnung und Sparsamkeit, opferte den dritten Teil seiner Zivilliste, begnadigte die Fedais und befahl, daß die untreuen Berater seines Bruders, selbst der genannte Riza-Pascha [3]), unter Anklage gestellt würden [4]). Man sah mit Erstaunen, daß der neue Sultan seine Neffen Murad Abdul-Hamid und Reschad im Palaste behielt und sie auch auf der feierlichen Reise nach Ägypten mitnahm [5]). Murad erschien sogar 1867 in Paris, um die große internationale Ausstellung zu besuchen [6]). Als ein väterlicher Beschützer seiner Untertanen ohne Glaubens- und Rassenunterschied [7]) erwies sich der von den Christen gefürchtete Wiederhersteller der mosleminischen unduldsamen Vorherrschaft [8]).

---

1) „Grands yeux noirs rêveurs d'aigle captif . . ., expression saisissante d'orgueil blessé et dédaigneux, qui brave le sort et rit de ses ennemis"; Jouve a. a. O. S. 193. Vgl. Millinger a. a. O. S. 250: „Enfant chéri du peuple, le bien-aimé de la nation, l'espoir de tous ceux qui avaient à cœur la prospérité et la grandeur de leur patrie"; ebenda S. 264—265; Fontmagne a. a. O. S. 227, 274—275.

2) Caston a. a. O. II, S. 6.

3) Über ihn Destrilhes a. a. O. S. 74 ff.

4) Millinger a. a. O. S. 250—251, 322—323.

5) Caston a. a. O. S. 6, 338 ff.

6) Ebenda. Vgl. Salaheddin-bey, La Turquie à l'Exposition universelle de 1867, Paris 1876.

7) Siehe seinen Erlaß an den Wesir, Caston a. a. O. S. 6 ff.: „Mes peuples de différentes religions ou races trouveront en moi la même justice, la même sollicitude et la même persévérance à assurer leur bonheur."

8) Vgl. ebenda S. 12 und die Auszüge aus dem Werke des Berbers Khaireddin-Pascha, Ministers der Pforte, „Réformes nécessaires aux États musulmans", S. 13 ff.

An der Walideh hatte er aber — jedoch nicht an seinen wenig anspruchsvollen Frauen, deren er nur drei hielt [1]), und zwei waren ihm eigentlich aufgedrängt worden —, eine schlechte Beraterin. Schon nach wenigen Monaten entwickelte sich auch in diesem Sprößling Osmans die verderbliche Verschwendungssucht, die das Verhängnis der Regierung Abdul-Medschids gewesen war. Aus dem Tscheraganpalast, der früher 2000 Mann beherbergen konnte, machte er ein üppiges Schloſs wie in einem orientalischen Märchen, und immer neue Bauten, wie jene von Dolma-Bagdsche, sollten seine Augen befriedigen; er hatte bald nicht weniger als fünf Kioske mit dem teuersten Luxus des Westens ausgestattet und war recht froh, als sich die Gelegenheit darzubieten schien, Napoleon III. zu empfangen; als später Kaiserin Eugenie in Konstantinopel eintraf, kostete nur deren Schlafzimmer für zwei Tage ungeheure Summen [2]). Um auch immer das nötige Geld für eine Hofhaltung von 900 Frauen, für 500 tägliche Gäste zu haben, wurde die ganze Verwaltung des Reiches der Anarchie eines fortwährenden Wechsels rücksichtslos unterstellt.

Und doch hatte er mit der Reform der Wilajets im Jahre 1864 begonnen. Als — nach Aali-Pascha, der erst viel später, am 18. September 1871, starb, nach Newrez und nach Kiamil — Fuad-Pascha, der sich aus der Ungnade durch Unterstützung Englands langsam erhoben hatte, seit dem 10. Mai 1862 als Wesir, Kriegsminister, Hofmarschall, erster Adjutant und bevollmächtigter Vikar, den der Sultan seinen Vater nannte und den Palast zu bewohnen einlud, wirkte, war er allmächtiger Minister, und seiner Initiative entsprang auch diese Reform [3]).

Das Wilajet, der Wirkungskreis des Walis, ist einer französischen Präfektur ganz ähnlich; der Mutessarif ist der „sous-préfet" des Sandschaks oder Liwas, der Bezirk oder Kasa steht unter der Aufsicht des Kaimakams, die Gemeinde oder

1) Nach Caston a. a. O. S. 56 sogar eine einzige, die ihm den damals fünfjährigen Sohn geboren hatte.

2) Baker a. a. O. S. 172—173; Millinger a. a. O. S. 300 ff.; Farley a. a. O. S. 9 ff., 81 ff.; vgl. White a. a. O. I, S. 49 ff.; Ubicini, Turquie actuelle S. 115 ff.

3) Millinger a. a. O. S. 264 ff., 294—295, 308—309, 313—314, 352 ff.

Nahieh unter jener des Muktars — für deren jede einer, zwei oder mehr, nach der Anzahl der vertretenen Religionen —, der dem Maire des zweiten Kaiserreichs entspricht. Jeder dieser Beamten hat neben sich einen Lenker der Justiz, der Finanzen und des Unterrichts, der öffentlichen Arbeiten, der Landwirtschaft und des Handels, oftmals auch der Beziehungen zu den Konsuln, wie auch einen Führer der militärischen Intendanz, einen Muhassibedschi. Die alten Tribunale der Kadis sind den Klägern wie früher zugänglich und finden immer Beschäftigung, daneben werden: für die Kasa ein Laiengericht mit erwählten Mitgliedern gebildet, wovon die Hälfte aus Nichtmoslems bestehen kann, dessen Vorsitz aber der Kadi führt; für das Sandschak ein Zivilgericht, das auch Strafsentenzen aussprechen kann, und ein Handelsgericht; für das Wilajet endlich drei verschiedene obere Tribunale europäischen Rechts. 1868 wurde auch ein Kassationshof eingesetzt; 1875 werden dann Mafsregeln getroffen, um die freie Wahl der Richter zu sichern. 1876 durften auch die Mitglieder der Mekkemeh-i-Nisamijeh, die auch als Kriminalrichter fungierten, nicht nur jene der religiösen Tscheri, erwählt werden; zu Dorfrichtern wurden die Ältesten eingesetzt[1]). Der Landtag der Provinz, zu dem jeder Sandschaksrat vier Personen abschicken konnte, war auch, obgleich nutzlos, vorgesehen[2]). Die den Mutessarifs und Muktars beigegebenen Wahlkomitees für die Medschlis und Gerichte bestanden aus den obersten Beamten und aus den religiösen Oberhäuptern der Bevölkerung. Die vier erwählten Mitglieder des betreffenden Provinzialrats (Medschlis) werden vom Wali ernannt; er hat aber vor sich eine zweimal so grofse Liste von Kandidaten, die ihm — selbstverständlich aufser für die Gemeinderäte — der Rat der untergeordneten Instanz durch die Verminderung der Anzahl jener, welche durch die obenerwähnten Wahlkomitees vorgestellt sind, vorbereitet hat[3]). In

1) Baker a. a. O. S. 371 ff.

2) Über die Gerichtshöfe und die gemischten „Tidscharets“ für Handelssachen siehe Dutemple, En Turquie d'Asie, Paris 1883, S. 60ff.; Voïnov, La Question macédonienne et les réformes en Turquie, Paris 1905, S. 97—98.

3) Vgl. Engelhardt a. a. O. I, S. 193 ff.; von Sax a. a. O. S. 373 ff.; Dumont a. a. O. S. 80 ff.; Baker a. a. O. S. 174—178.

Konstantinopel wirkte der Polizeipräfekt auch als Wali, und sechs ernannte Räte stehen ihm zur Seite, ebenso wie ein zweimal im Jahre tagender allgemeiner Rat, aus den 14 Vorsitzenden der Medschlis der Stadtviertel, nebst je drei erwählten Mitgliedern derselben, gebildet [1]). Der Erfinder dieses verworrenen Systems, das nichts sicherte und wenig taugte, hatte gewifs mehr Talent für Geduldspiele als für Staatsangelegenheiten. Die Anzahl der erwählten Christen konnte nur recht gering sein; sie zeigten übrigens nur wenig Lust, bei diesen von Konstantinopel aus nach Belieben gelenkten Versammlungen ihre Zeit vergebens zu vergeuden. Bald danach erhielten auch die Minister ihre speziellen Räte [2]).

Nun verlangte Frankreich die Revision der Rechtsstellung der Wakufs, deren Einkünfte den Staatsschatz und nicht die Müfsiggänger und „wissenschaftlichen", theologischen Pedanten der Moscheen ernähren sollten [3]). Der Beweggrund dieser Dazwischenkunft war natürlich nicht so sehr die Sorge um die Entwicklung des neuen türkischen Regimes als jene um die Interessen der immer mehr geschädigten, auf die Zukunft vertrösteten und vom Bankrott bedrohten Gläubiger der Sultane. Ja am 8. Juni 1867 erlangte endlich der Gesandte Napoleons, dafs die Fremden das Recht erhielten, ohne besondere Bedingungen Bodenbesitz zu erlangen [4]), aber Fuad dachte schon an eine Revision der „alten Verträge", d. h. der für die neue Türkei erniedrigenden Kapitulationen. Das Gesetz enthielt Bestimmungen über die Modalität der Hausdurchsuchung, und der Fremde, welcher türkischen Boden besafs, sollte die Gerichtsbarkeit der osmanischen Tribunale anerkennen [5]). Die Verpachtung der Steuern wurde unter Kiani-Pascha endlich abgeschafft [6]).

---

1) Ebenda S. 375. 2) Ebenda S. 379—380.

3) Vgl. ebenda S. 335 ff.

4) Engelhardt a. a. O. I, S. 211 ff.; vgl. Brunswick, Réformes et capitulations, Paris 1869.

5) Farley a. a. O. S. 347 ff. In Hedschaz wurde aus religiösen Rücksichten diese Reform nicht eingeführt. Vgl. ebenda S. 168 ff., 172 ff.

6) Baker a. a. O. S. 384. Über die Steuern: Ersetzung des Vergu durch das Temrak-Vergu oder Salianeh auf das Realeigentum und das Timetu-Vergu, über

Die Pforte zeigte sich nun bereit, die ihr vom Westen her empfohlene „Rassenunion" durch die Errichtung neuer, interkonfessioneller Schulen zu fördern. Auch hier war das Vorbild Frankreich, die Berater und die ersten Organisatoren Franzosen. Für alle Untertanen des Reiches wurde 1868 das französische Gymnasium von Galata-Serai eröffnet, welches bald, ungeachtet der Mifsbilligung seitens der Alttürken sowohl als der anspruchsvollen, streng konfessionellen Griechen und des vom Papste ausgesprochenen Bannes, über 600 wirklich brüderlich zusammenlebende Schüler zählte [1]). Eine Amtsschule für die künftigen administrativen Beamten wurde 1862 eingerichtet und 1875 vervollständigt: 1864 bestanden übrigens im ganzen Reiche 15071 Volksschulen mit 660000 Schülern und davon waren nicht weniger als 12509 mit 524771 Schülern mosleminisch; von den 470 im Jahre 1876 in Konstantinopel befindlichen Schulen waren 280 von Türken besucht [2]). Um die Kultur der weiten öden Gebiete zu fördern, gab der Staat dem ersten Bearbeiter derselben den völligen Besitz gegen die einfache Erlegung der Stempelsteuer, und die Erzeugnisse des Bodens waren für ein und zwei Jahre, ja in den Baumwollplantagen sogar für fünf Jahre steuerfrei [3]).

Neue hohe Räte zu ernennen, gehörte zum Regime Fuads. Am 10. Mai eröffnete der von einer Pariser Reise zurückkehrende Abdul-Aziz durch eine Rede, in der er die brüderlichen Pflichten der „Söhne desselben Vaterlandes", die kein Religionsunterschied weiter verfeinden sollte, betonte und sich über die philosophische Notwendigkeit, die pouvoirs nach der Lehre Montesquieus zu unterscheiden, erging, die Sitzungen des neuen Staatsrates, der auch die Befugnis hatte, die Vorsitzenden der Sektionen und die beigegebenen Räte das Budget prüfen zu lassen;

---

das Einkommen; über das Bedel, die Militärtaxe, ebenda S. 323ff. Über den Zehnten, ebenda S. 329—330.

1) Engelhardt a. a. O. II.

2) Von den anderen zählte man 77 griechische, 48 armenische, 8 armenisch-katholische, 8 bulgarische, 4 jüdische, 5 protestantische und 1 serbische; Baker a. a. O. S. 381 ff.

3) Farley a. a. O. S. 184.

mit großem Jubel kamen die christlichen Vertreter nach Konstantinopel, im Rate ein Drittel [1]). Wie ein wahrer Kaiser, den die Patriarchen segneten, erschien der jüngere Sohn Mahmuds an diesem merkwürdigen, aber trügerischen Tage. Schon begann die noch vom Matbuat-Mudiri bewachte Presse — „Terdschuman-Hahwal" und „Dscherideh-Hawadisch" regierungsfreundlich, „Tasfiri-Efkiar" als Opposition — die öffentlichen Angelegenheiten freier zu besprechen [2]). Die von Khalil-Scherif und anderen vorgeschlagene Konstitution schien dadurch schon in Kraft getreten zu sein, und Midhat-Pascha, der Vorsitzende der Versammlung, war einer der Schwärmer für das heilbringende konstitutionelle Regime; nur die übrigens über ihre eigenen Ziele noch nicht einig gewordenen Jungtürken in Paris, meistens verdorbene Osmanli, die eine Agitationszeitung herausgaben [3]), verblieben in offenem, aber vergeblichem Widerstand. Eine Menge von Maßregeln, um Schulen und Wohltätigkeitsanstalten zu gründen oder die im Westen gültigen Gebräuche (Dezimalsystem usw.) einzuführen, bewiesen den Eifer und die Tätigkeit des Staatsrates [4]), der 1873 aus vier Sektionen, denen nach zwei Jahren jene der öffentlichen Arbeiten hinzugefügt wurde, bestand [5]). Über die neuen gemischten Gerichtshöfe der Nisamiehs erhob sich, wie gesagt, der oberste Gerichtshof, in dem Moslems und Christen nach den neuen Gesetzen die gefällten Urteile prüften: schon standen Vorlesungen über das bürgerliche Recht Frankreichs im Programm der Schule von Galata-Serai [6]). Der Grieche Agathon war der erste christliche Minister, den ein Sultan je gehabt hat [7]).

Aus den Elementarschulen, Sibians, den Volksschulen oder Ruschdijehs — vier Jahre Unterricht [8]) —, den Vorschulen, Idadijehs — drei Jahre Unterricht, mit französischer Sprache und

1) Engelhardt a. a. O. II, S. 19ff. Über frühere Mitglieder des Reichsrates, Logotheti, Baltazzi, siehe Millinger a. a. O S. 322—324.

2) Baker a. a. O. S. 380; Millinger a. a. O. S. 317—318.

3) Engelhardt a. a. O. I, S. 231; II, S. 3 und Anm. 1.

4) Ebenda II, S. 23, Anm. 1.

5) Baker a. a. O. S. 379.

6) Engelhardt a. a. O. II, S. 25 ff.

7) Ebenda S. 29.

8) 1874 gab es deren 386 für 19356 Schüler, 1857 kaum 39; ebenda S. 381—382.

Nationalökonomie im Programm —, den Lyzeen oder Sultanieh — sechs Jahre Unterricht, Wissenschaften im Programm — gingen daneben jährlich Hunderte von befähigten Jünglingen hervor, um die Modernisierung der Türkei in den verschiedenen Ämtern, soweit die Sitten des Landes und die Denkart der Rasse es nur für den Augenblick erlaubten, fortzuführen. Die medizinische Schule zählte schon mehr als tausend Studenten, als die Universität des Reiches, das Dar-el-Funun, und zwar bei der Begräbnisstätte des Vaters der Reform, Mahmuds II., wenigstens nach dem Namen, errichtet wurde; volkstümliche Abendvorträge wurden gehalten über die modernen Entdeckungen und den damaligen Zustand der naturwissenschaftlichen Studien; Munif-Efendi sprach sogar über die „moralischen Errungenschaften des Zeitalters" und gab seiner Überzeugung Ausdruck, dafs die „Bildung der eigentliche Grund des Gedeihens und der Macht sei" [1]).

Dies alles war besonders das Werk Fuads, der sich schon einmal 1863, um gegen die finanzielle Politik des Sultans zu protestieren, zurückgezogen hatte [2]). Nach längerem Kampfe gelang es endlich den Anstrengungen Ruschdis und Mehemed-Alis, eines alten Gegners, ihn zu stürzen [3]). Auch unter Ruschdi-Mehemed als Grofswesir, seit dem 4. Juni 1866, war Fuad nicht der Herr [4]). Nach dem 11. Februar 1867 bildete er aber ein neues Ministerium mit Aali als Grofswesir und demselben Ruschdi als Kriegsminister, und behielt sich das Ministerium des Äufsern vor [5]). Am 11. Februar 1869 starb Fuad in Nizza [6]) gebrochenen Herzens, aber in dem festen Vertrauen, dafs die von ihm bis zuletzt vertretene Richtung nach dem Westen, das auch von ihm verfochtene Ideal der Rassenverschmelzung und der national einheitlichen, religiös gleichgültigen, obgleich äufserlich noch mosleminisch gebliebenen Türkei ausschliefslich heilbringend seien [7]). Keinem anderen aber hatte er seinen Scharfsinn, seine fein berechnende

1) Farley a. a. O. S. 153—154; Baker a. a. O. S. 383.
2) Caston a. a. O. S. 27—28.
3) Millinger a. a. O. S. 352.
4) Ebenda S. 357 ff.
5) Ebenda S. 373 ff.
6) Vgl. Caston a. a. O. S. 382.
7) Farley a. a. O.; vgl. Destrilhes a. a. O. S. 135.

Diplomatie, sein ungemeines Talent, mit Einheimischen und Fremden umzugehen, hinterlassen. Aali, sein Nachfolger für einige Jahre, war nur ein Schatten seiner eigenen dahingegangenen Gröfse, und was den aufstrebenden neuen Faktor der Reform, Midhat (geboren 1822), betrifft[1]), so weilte dieser, nachdem er das Donauwilajet mit grofsem Erfolg werwaltet hatte, damals in Bagdad, eigentlich mehr als Verbannter.

Nach der Besiegung Frankreichs im Jahre 1870 bekam Grofswesir Aali die Freiheit des Handelns wieder. Die christlichen Ratgeber und Beamten wurden systematisch verfolgt und ersetzt [2]). Ein Grieche folgte dem französischen Direktor der Schule von Galata-Serai, die nach Gül-haneh in ein rein türkisches Viertel verlegt wurde [3]).

Nach dem Rücktritte des schwer erkrankten Aali, Mitte 1871, gewann die alttürkische Reaktion unter dem neuen Wesir Mahmud-Nedim entschieden die Oberhand [4]). Nur für drei Monaten übernahm Midhat, der, ohne jemanden zu fragen, aus Asien zurückgekehrt war, die Leitung der Geschäfte [5]). Als Justizminister konnte er aber den neuen bürgerlichen Kodex einführen; man dachte sogar an die Säkularisation der Wakufgüter [6]). Die Hoffnungen der Rückschrittler, die einheitliche osmanische Monarchie auf dem unwandelbaren Grunde des religiösen Rechts, des Scheriats und des Absolutismus eines als Padischah und höchste Verkörperung des ganzen Islams angesehenen Sultans wiederherzustellen, sollten aber unerfüllt bleiben. Dazu trieb nicht an erster Stelle die Seelenkrankheit des immer launenhafter handelnden Abdul-Aziz, der alles ausgab, um einen Wunderpalast nach dem andern zu erbauen, sondern vielmehr die Eroberung der ganzen türkischen Welt durch westliches Kapital, westliche Arbeit und westliche Initiative und besonders die Erhebung der von Christen bewohnten Provinzen gegen die normal gewordene Bedrückung seitens der Steuersammler und der

1) Siehe Léouzon le Duc, Midhat-Pascha, Paris 1877; auch unten.
2) Engelhardt a. a. O. II, S. 97-98.
3) Ebenda S. 108 ff.
4) Ebenda S. 110 ff.
5) Ebenda S. 120.
6) Ebenda S. 127—128.

früheren mosleminischen Herren, und nicht weniger, sei es auch nur instinktiv, gegen die wahnsinnige Idee des in Stambul zentralisierten Reiches, dem alle nach dem Vorbild der ehemaligen Sklaven und „christlichen Hunde" rücksichtslos dienen sollten.

Die öffentliche Schuld wurde fortwährend gröfser, ohne dafs die an Kredit wenig gewöhnten und den Launen des halbtollen Sultans völlig unterworfenen Minister an die Bedeutung desselben und an die daraus entspringenden Pflichten und politischen Folgerungen einer geknechteten und verachteten Zukunft des Reiches gedacht hätten. Die Provinzen gaben übrigens zu wenig, um ein starkes Heer, eine neue Flotte, eine kostspielige Verwaltung und Justiz, ein modernes Schulwesen unterhalten zu können; in Konstantinopel war man kaum seit einigen Jahrzehnten gewöhnt, anderen Staatsdienern als den Janitscharen Gehälter zu zahlen; die öffentlichen Arbeiten waren ebensowenig nach wie vor dem Zeitalter des Tanzimats bekannt, und Brücken, Wege, Karawanseraien, Moscheen, Schulen waren nur durch die Freigebigkeit der Privatleute geschaffen und unterhalten worden. Als Folge der langen erschöpfenden Kriege im Innern des Reiches, der russischen Einfälle — noch trug das Gebiet von Silistrien, Schumla, Varna die unverkennbaren Zeichen einer unbarmherzigen Behandlung —, der griechischen, albanesischen, bosnischen, bulgarischen Aufstände waren ganze Gebiete wie verödet. Aufserdem mufsten nun nach dem Abfall der Fürstentümer, Griechenlands, Serbiens, Ägyptens die weniger fruchtbaren und von der Natur bedeutend geringer begünstigten und zivilisierten Provinzen das neue politische und militärische Leben unterhalten: Nisams, Matrosen, Richter, Verwalter, Räte, Lehrer und noch dazu die hungrigen finanziellen Abenteurer des Westens, die von den Gesandtschaften nur zu oft zum Glücke und Gedeihen des Reformreiches unterstützt wurden. In Konstantinopel lebten 40000 Diener und Sklaven und unzählige Müfsiggänger [1]). Der Ackerbau — konnte doch die Türkei 1860 nach England für 3011277 Pfund Sterling Erzeugnisse des Bodens

1) Über die Bevölkerung der Hauptstadt siehe White a. a. O. II, S. 35; Ubicini, Lttrees, S. 17: 797000 Einwohner; Baker a. a. O. S. 374: bis 1200000.

ausführen [1]) —, die Viehzucht, die noch in den Bahnen des Mittelalters sich hinschleppende einheimische Hausindustrie, welche von den Ausländern immer mehr bis tief ins Innere verbannt und auch dort verfolgt wurde, der wenig unternehmende, zaghafte, dem Risiko unbeständiger Verhältnisse und einer raubsüchtigen Verwaltung ausgesetzte Handel [2]) waren in einem so reichen Lande nur karg fliefsende Quellen. Die Strafsen mangelten [3]). Auch nach 1860 blieben die von den Mächten in den Handelsverträgen auferlegten Bedingungen hart genug. „Wir wollen für unser Blut bezahlt sein", war die einfache, rücksichtslose Antwort eines englischen Staatsmannes [4]). Der Vertrag vom 29. April 1861 mit England und Frankreich fixierte die Ausfuhrzölle für türkische Waren auf 8 Prozent mit jährlicher Verminderung bis 1 Prozent, die Einfuhrzölle wurden von 5 Prozent auf 8 Prozent erhöht, das Transitrecht von 3 Prozent bis 1 Prozent herabgesetzt [5]). Gold und Silber wurden noch sorgfältig aufbewahrt und versteckt gehalten statt zur neuen ökonomischen Entwicklung zu dienen [6]). Die Bergwerke wurden nur von Politikern, die sich rasch bereichern wollten, für ihren eigenen Nutzen verpachtet [7]).

Von 1830 bis 1860 waren zwar die Einkünfte dreimal so hoch geworden — 4 Mill. Pfd. St. gegen 11 Mill. [8]) —, besonders dank einer strengeren Überwachung der Steuereintreiber. Das Budget für 1862 führte 377966 Frank Einkünfte auf und nur 355503 Frank Ausgaben [9]) mit 2 Mill. Kaimehs und anderen 2 Mill. schwebender Schuld [10]). 1874—76 brachte die Vermögens-

1) Farley a. a. O. S. 196. Über den grofsen Gewinn mit der Baumwolle während des amerikanischen Bürgerkrieges, ebenda S. 237—238.

2) Der Zoll von 8 Prozent für die eigenen Waren war aber abgeschafft worden; Baker a. a. O. S. 330.

3) Siehe oben S. 530.

4) Vgl. Baker a. a. O. S. 167 ff.

5) Ebenda S. 383.

6) Farley a. a. O. S. 222.

7) So nahm Izzet-Pascha jene von Pelion für 42 Jahre; ebenda S. 261. Vgl. auch ebenda S. 263—265. Reschid hatte Güter in Thessalien, Syrien, Anatolien und machte Anleihen von 10 Millionen in Ägypten; Destrilhes a. a. O. S. 40.

8) Baker a. a. O. S. 171.

9) Caston a. a. O. S. 18.

10) Ebenda S. 19.

steuer 2500000—2900000 Pfd. St. ein, die Patente 128000 bis 681000, das Bedel 640000—757000, die Zehnten 6900000 bis 7900000, die Schafzehnten 1600000—1900000, die Zölle 1600000—1800000, die Tabaksteuer 1300000, die Seidesteuer 440000—491000, die Spiritustaxe 320000—227000, die Steuer auf die Titelverleihungen 680000—772000, die Stempeltaxe 240000—454000; im ganzen 19175241, für 1875—76 und 22522760 Pfd. St. für 1874—75 [1]). Im Budget für 1862 wurden die Einkünfte auf 11164552 Pfd. St. beziffert, 1872 auf das Doppelte: 20637210 [2]). Die Weinzölle waren verdoppelt worden, das Stempelrecht 1870 erhöht, die Monopole des Tabaks und des Salzes 1873 eingeführt [3]). Es war trotz allem dennoch entschieden zu wenig für die vollständige Reorganisation und die große Verschwendung zugleich!

Schon während des Krimkrieges hatte das Reich zerlumpte Soldaten und seit zehn Jahren unbezahlte Beamte [4]). Schon im Anfange dieser für die Türkei, welche ihre Alliierten mit Quartieren und manchem anderen verpflegte, sehr kostspieligen Begebenheiten hatte die Regierung zahlreiche Schatzanweisungen verteilt — 140 bis 500 Mill. Piaster — und für die Deckung des Defizits der Zivilliste des Sultans 200 Mill. Sehins oder ewiger Rente neben 300 Millionen lebenslänglicher gebildet. Nun erboten sich die levantinischen Kapitalisten und Agenten, die französische Namen trugen, ein Cor, ein Alléon (Jude), ein Durand, ein Baltazzi (Baltadschi, Armenier oder Grieche), ein Rouet, Pelletier, Longueville, die wahre Dynastien des Kredits in Konstantinopel bildeten,

---

1) Baker a. a. O. S. 389—390. Nach Farley a. a. O. S. 208 ff. für 1872: Stempelsteuer 200000 Pfd. St., Spiritustaxe 244950, Zölle 2151405; Schafzehnte 2049700; Zehnten (Uschur) 7495675. Vgl. die Zusammenstellung Arslanians (Eine historisch-nationalökonomische Studie über das System des ländlichen Grundeigentums im Osmanischen Reiche, Leipziger Dissertation) für 1860 bis 1880: Grund- und Ertragssteuer nebst Hammelsteuer 440,61 Mill. Piaster gegen 825,57, + 165,12; übriges, ohne Tribut, Bergwerke, Salzwerke 276 Mill. gegen 440,31.

2) Farley a. a. O. S. 203.

3) Baker a. a. O. S. 331.

4) Fontmagne a. a. O. S. 275.

eine Anleihe in England zu vermitteln [1]): man verlangte nur Änderungen im Personale der Kontrolle, und so wurden denn 1854 3 Mill. Pfd. St. einkassiert. Für ein Land, wo der Zins 40 Prozent (in Konstantinopel) betrug [2]), war das ein grofses Glück [3]). Das Prinzip, welches ein englischer Staatsmann bitter verspottete: „neue Anleihen zu machen, um die älteren zu zahlen" [4]), wurde sogleich eingeführt, und die nicht zufriedengestellten Kapitalisten des Westens trösteten sich über die augenblicklichen Verluste mit der Gewifsheit, dafs dieses Land ihnen doch in nicht zu ferner Zukunft ganz angehören werde. 1855 erhielt der türkische Schatz 5 Mill., 1858 ebensoviel; für die erste Anleihe hatten sowohl Frankreich wie England garantiert [5]); im letztgenannten Jahre hatte der Hof allein in weniger als sechs Monaten 3 Mill. vergeudet [6]). Noch unter Abdul-Medschid borgte man 1860 20,7 Mill. Es folgte nun der Aufruf Abdul-Aziz's an die Banken Europas, die ihm 1861—62 8 Mill. schickten [7]). Nun geht es rascher: 1863—64 weitere 8 Mill., 1865 36 Mill., noch 1865 6 Mill., 1867 2,5 Mill., 1869 22 Mill., 1871 5,7 Mill., 1872 11,1 Mill., 1873 28 Mill., 1874 40 Mill. Zwar setzte Fuad dem Regime der Kaimehs (Schatzanweisungen) ein Ende, aber um Geld zu erlangen, war schon 1866 nach der Verpfändung des ägyptischen Tributs und der syrischen Zölle — 1855 —, der konstantinopolitanischen Eintrittsgelder — 1858 —, der Einkünfte vom Salze, vom Tabak, vom Stempel, vom Handel — 1862 —, der Zölle und des Zehnten — 1863 —, des Schafzehnten und der Bergwerke — 1865 — auch jene der Einkünfte einiger Provinzen nötig gewesen [8]). Die öffentliche Schuld betrug aber

---

1) Destrilhes a. a. O. S. 53, 203, 226 ff. Vgl. Cor, Le budget turc, in „Revue des deux Mondes", September 1851.

2) Für den Zins, der in Albanien gewonnen wurde, siehe Cyprien Robert, Les Slaves de Turquie, passim.

3) Destrilhes a. a. O. S. 58.

4) Cobden, 1856: „When Turkey ceases to borrow, Turkey will cease to pay."

5) Baker a. a. O. S. 163, 332—333, 386 ff.

6) Ebenda S. 164.

7) Ebenda S. 172, 386 ff. Vgl. Caston a. a. O. S. 19 ff., 130 ff.

8) Millinger a. a. O. S. 329, 331, 357 ff.

1874 nach der Konversion Fuads nicht weniger als 182981783 Pfd. St.[1]) neben einer inneren Schuld von 40 Mill.[2]).

Schon begann man wieder, im Reiche selbst Geld zu suchen. Eine Anleihe war 1873 gescheitert, und am 6. Oktober 1875 wurde in dem Augenblicke, als die Pforte die Führung ihrer Finanzen der Ottomanischen Bank übertragen wollte, ein Moratorium für 5 Jahre verlangt und die Zinsen auf die Hälfte herabgesetzt[3]). Schon bestand seit 1862 diese Banque Ottomane mit demselben englischen, französischen und levantinischen Kapitale; im Spekulationsfieber, das alle ergriffen hatte, entstanden nun rasch nacheinander, dank derselben leitenden finanziellen Kreise, das Crédit général ottoman, die Société de l'Empire ottoman, die Banque de Constantinople, die Société générale de Crédit. Etwas später waren österreichische Juden gekommen, um Konstantinopel mit einer „Austro-ottoman Bank" und einem „Crédit austro-turc" zu beglücken[4]). Sie arbeiteten fortwährend an „der permanenten Liquidation des türkischen Bankrotts"[5]).

England hatte das meiste bei der Eröffnung der verschwenderischen neuen Ära — 20 Jahre nach dem Krimkriege war die Einfuhr 18500000 Pfd. St., die Ausfuhr nur 10 Mill. — gewonnen: 1877 hatte es an der Anzahl der in den türkischen Häfen erscheinenden Schiffe einen Anteil von 19 Prozent, Italien 18 Prozent, Österreich 16 Prozent, Frankreich nur 13 Prozent; von 1850—60 hatte sich sein Handel einfach verdoppelt[6]); 1870 schickte es in die Türkei für 7 Mill. Waren und entnahm etwas

1) Baker a. a. O. S. 386 ff.

2) Ebenda.

3) Ebenda S. 332—333; Farley a. a. O. S. 218 ff. Vgl. Morawetz, Die Türkei im Spiegel ihrer Finanzen, passim.

4) Farley a. a. O. S. 218 ff.; Millinger a. a. O. S. 327 ff., 402 ff.

5) Laveleye, La péninsule des Balkans, Paris 1886, II, S. 268—269; Caston a. a. O.; Benoît Brunswick, La Turquie, ses créanciers et la diplomatie, Paris 1875, nebst den zahlreichen anderen Streitschriften desselben gegen die türkische Verschwendung und den Gedanken, die Kapitulationen aufzugeben. Siehe auch Xavier Heuschling, L'Empire de Turquie, Brüssel-Leipzig 1860 (statistische Zusammenstellung eines fleifsigen belgischen Beamten). Auch Jonquière, Histoire de la Turquie, Paris 1881, S. 544 ff.

6) Farley a. a. O. S. 198.

weniger, 1874 war aber das Verhältnis 7 Mill. und 5 Mill. [1]). Die Bauern trugen überall englische Baumwollstoffe und benutzten hier und da englische Pflüge [2]). Fabriken wurden errichtet [3]). Schon war der Gedanke einer Eisenbahnlinie von Konstantinopel zum Persischen Meerbusen durch den 1868 gemachten Vorschlag der Gesellschaft Chesney, Macneill und Andrews, dann durch jenen Lathams und durch einen dritten Macdonald Stephensons aufgetaucht. Im selben Jahre kam man mit den Engländern überein, dafs diese auch die Hauptstadt mit der Donau in Belgrad verbinden sollten; später beabsichtigte das türkische Ministerium auch die Verbindung mit Enos und Saloniki. Die Türkei versprach den Unternehmern die Einkünfte dieser Linie, jene der Telegraphie in den berührten Provinzen, wie auch die freie Überführung der englischen Truppen nach Hindostan. Aber bis 1872 besafs das Reich nur die Strecke von Skutari in Asien bis Ismid [4]); man arbeitete auch an jener von Smyrna nach Aidin, an den rumelischen und 1876 an der Strecke Saloniki-Mitrowitza [5]); von Cernavoda nach Küstendsche zog sich 1863 eine englische Linie durch die südliche Dobrudscha, und eine andere, 1868 verfertigte führte durch Ostbulgarien dank der Unterstützung des bevollmächtigten Gouverneurs Midhat-Pascha, von Rustschuk nach Varna [6]). Manche Engländer dachten ernst an die Befestigung der Religion der reinen Bibel in der Türkei, auch unter den Bulgaren [7]); englische Schulen entstanden in Philippopolis und Eski-Sagra, die dann nach Samokow in Bulgarien verlegt wurden, und die Munifizenz eines Amerikaners schuf 1863 in Bebek bei Konstantinopel das schon erwähnte, viel besuchte, für die bulgarische Kultur hoch verdienstvolle College für alle Söhne der osmanischen Erde, das den

1) Baker a. a. O. S. 388 ff. Vgl. über gewisse Umtriebe Destrilhes a. a. O. S. 63—64.

2) Baker a. a. O. S. 346—347. Bis 1850 hatte Österreich den Handel mit Baumwolle den Franzosen entrissen; Ubicini, Lettres, S. 274—275.

3) Farley a. a. O. S. 149: jene von Fairburn und Kennedy.

4) Ebenda S. 297—298, 306 ff., 321 Anm.

5) Engelhardt a. a. O. II, S. 41—42.

6) Farley a. a. O. S. 219; Baker a. a. O. S. 356.

7) Engelhardt a. a. O. II, S. 73 ff.

Namen des Begründers, Roberts-College, trägt [1]). Beirut bekam zum Zwecke der religiösen Propaganda eine arabische Buchdruckerei [2]). Das ganze systematische Eroberungswerk stand unter der Aufsicht der sorgfältig erwählten Konsuln, die seit 1854 eine wahre „Gegenregierung" bildeten [3]).

Auf anderen Gebieten waren die Franzosen, welche die Porträtmaler und Theaterdekorateure Abdul-Medschids [4]) stellten, die Mode, sei es auch durch die Vorbilder von 1820, beherrschten und die beliebteste Romanlektüre lieferten [5]), die Herren: zwar beteiligten sie sich an der übrigens verfallenden Seidenindustrie in der letzten Zeit nur mit 15 Prozent [6]), aber die gröfsten Webereien im Libanon gehörten vor und nach 1860 ihnen. Auch in Bulgarien wurden in einer Zeit, als Engländer mazedonische Güter kauften, französische Mühlen, wie jene Pigeons in Konstantinopel, erbaut [7]). Die Kompagnie Perthuis fils baute von 1860 an die schwierige Gebirgschaussee von Beirut nach Damaskus [8]). Sie behielt das Monopol derselben für 50 Jahre. Fernand Mongel vollendete die Eisenbahnstrecke von Haidar-Pascha und jene nach Ismid [9]) und Gavaud den Tunnel von Galata [10]). Später, 1874, arbeitete die Gesellschaft Laporte und Miribel an der Eisenbahnlinie Brussa-Mudania [11]).

1) Baker a. a. O. S. 36. 2) Dumont a. a. O. S. 24.

3) Fontmagne a. a. O. S. 45; Morawetz a. a. O. S. 410 ff. Vgl. aber die geistreichen Karikaturen Greenville Murrays, Les Turcs chez les Turcs.

4) Charles Labbé, Fabius Brest; Fontmagne a. a. O. S. 60, 81.

5) Die Tochter Ali-Paschas sprach Französisch; Farley a. a. O. S. 101; ebenso Said-Pascha; Louet a. a. O. S. 391 ff. Abendländische Kleidung der Frau Fuads — die später katholisch wurde und den belgischen Gesandten heiratete — und der Prinzessin Fatmeh; Fontmagne a. a. O. S. 227, 297 ff.; Verordnung des Sultans, sich im Harem französisch zu kleiden, ebenda S. 289—290; Bücher Dumont a. a. O. S. 45, 80, 121.

6) Dutemple a. a. O. S. 192 ff.; vgl. Baker a. a. O. S. 349.

7) Caston a. a. O. S. 490. Jene von Bjela, Barth a. a. O. S. 6; Baker a. a. O. S. 339 ff., 352. Vgl. Louet a. a. O. S. 138: die Weberei von Faure und Bertrand in Hammana. Jene von Portalis, ebenda S. 118, Schüler der Anstalt von Grignan verwalteten die Güter der Erben Reschids; Dumont a. a. O. S. 44—48.

8) Louet a. a. O. S. 35.

9) Caston a. a. O. S. 476. 10) Ebenda S. 493.

11) Dutemple a. a. O. S. 259 ff. — Handelshäuser in Konstantinopel, Caston a. a. O. S. 496 ff.

Die katholische Propaganda benutzte in Philippopolis, wo seit 1848 ein Bischof fungierte, und in Adrianopel, unter den Paulikianern, italienische und daneben auch slawische Mönche, Ligorianer und Kapuziner [1]); ebenso waren die Italiener noch in Jerusalem, wo auch die Dankbarkeit Abdul-Medschids dem befreundeten Kaiser der Franzosen die verfallene Kirche St. Anna, die bald aus ihren Trümmern erstand, geschenkt hatte, am besten vertreten [2]). In den anderen Zentren der lateinischen Religion waren dennoch die Franzosen als Lenker aufgetreten und sie hatten eine so starke Stellung, die Bevölkerung bekundete ihnen solche unbesiegbaren innigen Sympathien, dafs der nach 1870/71 mit Vertrauen begonnene Versuch der Österreicher, sie zu ersetzen, völlig fruchtlos geblieben ist. Schon 1839 waren die Filles de la Charité de St. Vincent de Paul in Konstantinopel, dann in Smyrna erschienen, um Schulen zu bauen, und bald danach erfuhr man mit Verwunderung, dafs die eigene Enkelin des Deis von Algier, Hussein, den römischen Glauben aus Liebe für die guten Schwestern angenommen habe [3]). Der französische Dolmetscher Cor setzte zur selben Zeit auch die Erzieherinnen des Ordens Notre Dame de Sion in der Hauptstadt des Osmanentums fest [4]). In Brussa entwickelten die barmherzigen Schwestern eine schätzenswerte Wirksamkeit [5]). In Konstantinopel hatten französische Mönche die Erziehungsanstalten St. Benoît und St. Joseph und zwei Spitäler [6]). Auch in Philippopolis, wohin das kaiserliche Frankreich eine Subvention schickte, betätigten sich französische Nonnen [7]). In Zeitinlik, wo sie ihr Seminar hatten, arbeiteten die Lazaristen, die bis 40 Pfarreien gründen konnten und ihre Gläubigen auf 40000 Mann schätzten. Schon vor 1858 erhielten die 12000 Katholiken von Skutari durch einen Ferman das Recht, sich eine Kirche zu bauen, aber noch lange wurde der Gottesdienst in einem einfachen Hofe, wo der Altar aus

1) Dumont a. a. O. S. 181; Baker a. a. O. S. 39 ff.

2) Fontmagne a. a. O. S. 222, Anm. 1; Louet a. a. O. S. 277; Mislin a. a. O. I, S. 559; II, S. 569.

3) Fontmagne a. a. O. S. 159.

4) Ebenda S. 176.

5) Dutemple a. a. O. S. 149 ff.

6) Caston a. a. O. S. 530.

7) Dumont a. a. O. S. 181.

Brettern bestand, abgehalten [1]); hier arbeiteten aber die Österreicher, welche Jesuiten als Schulmeister und Seminargründer einsetzen wollten, während die Subsidiengelder der Propaganda von Lyon nach Albanien nicht gelangten [2]).

Durch diesen scheinbaren Erfolg aufgemuntert, glaubten sie und ihre Kampfgenossen, die Assumtionisten von Nimes, die jetzt ihr Haus in Konstantinopel haben und die wertvolle Zeitschrift „Échos d'Orient" herausgeben, das ganze Volk der Bulgaren, welches in allen Richtungen eine Stütze für seine nationale Entwicklung suchte, gewinnen zu können. Dragan Zankow, damals Herausgeber des Blattes „Bulgarien", schloſs am 18. Dezember 1860 ein formelles Einverständnis mit dem apostolischen Vikar Brunoni in Konstantinopel; der Monsignore Sobolski wurde als bulgarischer Bischof am 14. April 1861 geweiht; im Juni von der Pforte anerkannt, begab er sich noch im selben Monate heimlich nach Ruſsland, um in einem orthodoxen Kloster von Kiew seinen Fehltritt zu bereuen [3]). Auch unter den Ghegen sollte später der bekannte Père Faveyrial predigen [4]). In Armenien unterstützte Frankreich die unionistische Partei der Anhänger des 1866 zum Patriarchen erwählten Hassun, indem es auch für den Distrikt Zeitun Freiheiten versprach [5]). Und endlich

---

1) Hecquard a. a. O. S. 22.

2) Ebenda S. 23, 226, 275 ff. Das Seminar wurde einmal, 1856, zerstört. Hecquard wollte Lazaristen und Sœurs de la charité einsetzen, ebenda. Über die katholische Kirche von Buschat, ebenda S. 24. Für Antivari diente die Kapelle des Erzbischofs, ebenda S. 36. Das Kloster des hl. Antonius bei Dulcigno, ebenda S. 58 ff. 1855 wurde die orthodoxe Kirche von Podgoritza von den Moslems zerstört, ebenda S. 74. Streitigkeiten zwischen Orthodoxen und Katholiken, ebenda S. 87 ff. Kampf um die Kirche von Rasci, ebenda S. 153—154. Die Franziskaner im Gebiet der Klementi, ebenda S. 177 ff. Über die lateinische Organisation der Mirditen, ebenda S. 225 ff. Siehe auch ebenda S. 257, 330 ff. Gegen 1830 wurden die Katholiken von Elbassan Türken, ebenda S. 265.

3) Dumont a. a. O. S. 117 ff.; Bérard, La Turquie et l'hellénisme contemporain, Paris 1893, S. 179 ff.; Jireček a. a. O. S. 549—552.

4) Bérard a. a. O. S. 272 ff. Vgl. desselben „La Macédoine", S. 31—32 über das Seminar von Saloniki, die Missionen von dort und von Monastir und das verschwindende Überbleibsel der lateinischen Diözese. Über das alte lateinische Bistum von Usküb, mit Prizrend als Residenz, ebenda S. 81.

5) Bérard, La politique du Sultan, Paris 1897, S. 129—130.

im Libanon war mit dem fügsamen maronitischen Elemente ein neues Frankreich erstanden, während die bizarre Gestalt Lady Esther Stanhopes im Gebirge als eine Prinzessin aus wunderbarem, fernem Lande auftauchte [1]). In Beirut traf man auf Lazaristen, Jesuiten und Schwestern des Vincent-de-Paul-Ordens, die unter einem französischen Kapuziner, der den Titel eines apostolischen Legaten führte, standen [2]); heute besteht dort eine Schule der letztgenannten mit 600 Zöglingen, ein Kloster der Dames de Nazareth, ein griechisch-katholisches Collège, ein maronitisches Gymnasium, eine Normalschule für die Lehrerinnen im Gebirge, eine „Universität" der Jesuiten [3]), die auch eine Zeitung in arabischer Sprache herausgeben [4]). Die Sœurs de St. Joseph lehrten in Saida [5]). Das Collège von Antura, von den Lazaristen begründet und geleitet, erwarb sich allgemeine Achtung; unter den 300 Schülern, die es 1860 besuchten, waren auch solche aus Ägypten, wo ein Mottet-bei das Heer befehligte [6]), aus Nubien und Abessinien sogar, ja auch aus dem entfernten Persien [7]); mit dieser Anstalt wetteiferte das ebenso rein französische Collège der Jesuiten in Ghazir [8]). Als Kaiserin Eugenie die Messen in der armenisch-katholischen Kirche der Heiligen Frau in Konstantinopel anhörte, zelebrierten nicht weniger als 20 katholische Bischöfe [9]).

Viel gefährlicher aber als die wilden Erhebungen der Fanatiker gegen das Christentum des Ostens und Westens war die

---

1) Forbin a. a. O. S. 141 und Anm. 1. Vgl. die Beschreibung Lamartines, der ihre sonderbare, in arabischem Stile angelegte Wohnung im Gebirge besuchte.

2) Louet a. a. O. S. 36.

3) Bart a. a. O. S. 23 ff.

4) Ebenda S. 47.

5) Louet a. a. O. S. 202.

6) Ebenda S. 390; Sève war 1860 gestorben; Harcourt a. a. O. S. 69 bis 70. Vgl. Louet a. a. O. S. 390: Jardin Pastrée in Alexandrien.

7) Farley a. a. O. S. 37; Bart a. a. O. S. 25 ff., 60 ff.

8) Louet a. a. O. S. 29, 187—189. Über Ahmed-Wefik, der Molière und Shakespeare übersetzt und die Grüne Moschee von Brussa durch Léon Parvillé restaurieren läfst, Dutemple a. a. O. S. 38—39.

9) Farley a. a. O. S. 69 ff.

fortwährende, immer kühner hervortretende und immer gröſseren Erfolg erntende Bewegung der christlichen Völker [1]) in Ruſsland, das gleich nach der Besiegung Frankreichs 1870/71 sich von den Vorschriften des Vertrags von 1856, insoweit es seine Stellung im Schwarzen Meere wegen angeblicher Präzedenzfälle als unverbindlich betrachtete, zu befreien suchte und, nachdem es durch eine eilige und wenig energische, in London tagende Konferenz schon im März 1871 freie Hand bekommen hatte, als ungeduldige Beschützerin des Christentums hervortrat [2]).

Seit langem bereitete sich das meistens von Griechen bewohnte — 150 000 gegen 50 000 Moslems — und seit 1821 immer unzufriedener gewordene und murrende Kreta zu einer Revolte vor. Das wuſsten die türkischen Gouverneure, die ihr mögliches taten, um die Erhebung zu verhindern, nur zu gut. Trotzdem hatten sie schon in der Zeit Mustafa-Paschas, der zuerst dem Vizekönig und dann dem Sultan, nach 1840, diente, die Erhebung von 1841 zu bekämpfen; nachdem Mustafa 1852 Groſswesir geworden war, folgte ihm sein in Kreta geborener Sohn Weli schon nach drei Jahren als Verwalter der neuerungssüchtigen Insel [3]). Weli-Pascha erlaubte 1858 den Einwohnern, Kirchen zu bauen, und half selbst dazu, er wirkte sogar nicht dagegen, als zahlreiche türkische Gemeinden vollzählig zum Christentum übertraten [4]). Im Sommer desselben Jahres traten Insurgenten

1) Über die Notwendigkeit der „Wiederherstellung der Nationalitäten" siehe auch Palgrave a. a O. I, S. 109.

2) Manicault a. a. O. S. 342 ff. Es wurden eigentlich die Artikel 11, 13 und 15 des Pariser Vertrags als nicht mehr gültig anerkannt. — In Jerusalem selbst hatte Frankreich schon 1862, bei der Wiederbebauung der Kirche des Heiligen Grabes, zwar die Entfernung der griechischen Inschriften durchgesetzt, aber eine russische Subvention und einen russischen Baumeister neben den seinigen annehmen müssen. Am 15. August 1868 fand die Weihung der Kuppel statt. 1869 wurde die Grotte der Geburt Christi von den Orthodoxen zerstört; ebenda S. 299. Vgl. Mislin, Les Saints Lieux, besonders II, S. 355 ff. Auch Giacometti, Les responsabilités und „Russia's work in Turkey, a revelation"; Poujoulat, La France et la Russie à Constantinople. La Question des Lieux Saints, Paris 1853.

3) Caston a. a. O. S. 294 ff.

4) Baker a. a. O. S. 165—166.

auf, und er mufste nach Konstantinopel fliehen; nach Sami-Pascha und Hussein-Pascha hatte Ismail 1862 eine Revolte im Gebirge zu bekämpfen [1]. Im Mai 1866 wandten sich die Kreter, von dem in Paris lebenden Kallergis aufgehetzt, an den Sultan, um gegen die ihrer Meinung nach drückenden Steuern zu protestieren. Da ihre Forderung abgeschlagen wurde, landeten 6000 Ägypter, dann auch andere Truppen, so dafs bald mehr als 40000 Mann auf der Insel lagerten. Indessen hatte sich eine revolutionäre Nationalversammlung gebildet, die, auf einige tausend Kämpfer gestützt, die Loslösung von der Türkei und die „unzertrennliche und ewige Vereinigung" mit Griechenland am 2. September in Sphakia ausrief [2]. Unter den Insurgenten kämpfte auch der künftige „Communard" Flourens; als aber die Schutzmächte, England und Frankreich, dazwischentraten, wurde Mustafa Kiritli, aus Kreta gebürtig, nach Kreta geschickt, um als Kommissar der Pforte Erleichterungen zu verschaffen und Delegierte nach Konstantinopel zu berufen; er kam schon Mitte September an, aber seine Anwesenheit hatte recht wenig Nutzen. Nun wurde auch der beste General des Reiches, Omer-Pascha, mit der Beruhigung der Insel beauftragt. Obgleich der Zar sich im krimschen Jalta, wo ihn Fuad begrüfste, aufhielt, erhob Rufsland keinen Einspruch, und die gute Aufnahme des Sultans in Paris, wo der gewesene Gesandte in Konstantinopel, de Moustier, Minister des Äufsern war [3], und in London, wo die Thronrede 1867 dieselben Sympathien für die Kreter an den Tag gelegt hatte, der Erfolg der neuen Anleihe, ermunterten Abdul-Aziz zu einer energischen Politik gegen die Mifsvergnügten [4]. Die über Kreta verhängte Blockade, die Hobart, ein neuerdings in osmanischen Sold genommener Brite, befehligte, wurde aber von den freiwilligen hellenischen Schiffen mehrmals gebrochen, und aus allen von Griechen bewohnten Provinzen kamen Geldunterstützungen und

---

1) Caston a. a. O. S. 295 ff.

2) Ebenda S. 307 ff.

3) Caston versichert, gewifs nach Zeitungen, dafs Napoleon in eben jenen Tagen Kreta dem König Georg versprochen hätte; I, S. 316.

4) Vgl. Caston a. a. O. S. 366 ff.; Jonquière a. a. O. S. 550 ff.

Kämpfer für das Kreuz [1]). Um endlich den Unruhen ein Ende zu machen, nachdem nur Frankreich, mit Italien und Preufsen, zum Frieden geraten hatte, begab sich Ali-Pascha im Oktober 1867 nach Kreta [2]). Er brachte eine neue Konstitution (am 18. September vom Sultan unterschrieben) nach dem Vorbilde des Libanons mit, die mit einer sehr günstigen Herabsetzung der Steuern dem Wali Mutessarifs, Muawins und Kaimakams, je nach der Religion der Einwohner jedes Bezirks, wie auch einen christlichen und einen mosleminischen Rat beigab neben örtlichen Medschlis und Demogeronten für die Gemeinden, einen gemischten allgemeinen Rat, christliche Richter in den christlichen Distrikten einsetzte und die griechische Sprache neben der türkischen als offiziell anerkannte. Der Befehlshaber der Truppen konnte nicht zugleich Wali sein [3]). Den nach Kanea berufenen Vertretern der christlichen Bevölkerung versprach Ali-Pascha auch Erlassung der Steuern und Befreiung vom Militärdienste, und teilte ihnen mit, dafs nicht nur eine völlige Amnestie, sondern auch den in Armut und Unglück Geratenen Hilfe verliehen worden sei [4]). Als er eilig zurückkehren mufste, um andere Obliegenheiten zu erfüllen, überliefs der Friedensstifter nach einem neuen Ferman vom 10. Januar 1868 das Kommando über die Truppen (Februar) dem tüchtigen Hussein Awni. Trotz dessen Überwachung tagte aber auch weiter als provisorische Regierung die revolutionäre Volksversammlung, die neben anderen Mafsregeln, die sie ergriff, hervorragenden Philhellenen das „kretische Bürgerrecht" verlieh [5]).

Nach einigen Monaten fafste die Pforte den Mut, die Revolte an ihrem eigentlichen Herde anzugreifen. Am 11. Dezember wurde die Regierung in Athen aufgefordert, sich den Verträgen zu unterwerfen, die Wühlereien gegen das benachbarte

1) Dumont a. a. O. S. 179—180.

2) Caston a. a. O. S. 318 ff.

3) Ebenso erhielt Chios Demogeronten mit ausgedehnten Befugnissen; Engelhardt a. a. O. I, S. 234 ff.

4) Caston a. a. O. S. 321 ff.

5) Marco Antonio [Canini] a. a. O. S. 309 ff. Über den französischen Politiker Gustave Flourens auch Driault a. a. O. S. 198.

Reich aufzugeben, die kretischen Flüchtlinge auszuliefern, die Banden aufzulösen und die freiwillige Flotte — eine „Henosis", eine „Kreta", ein „Panhellenion" — mit schönklingenden Namen entwaffnen zu lassen. Die Abbrechung der diplomatischen Beziehungen fand auch statt, und es war ein Krieg zu befürchten. Die Grofsmächte schickten nun, um dies zu verhindern, ihre Vertreter nach Paris, um der „öffentlichen Meinung und sozusagen dem gemeinsamen europäischen Gewissen Ausdruck zu verleihen". Vergebens verlangte Rufsland, dafs der von ihm beschützte griechische Staat sich durch seinen Bevollmächtigten aussprechen könne, die Türkei erhielt durch den Beschlufs vom 9. Januar 1869 völlige Genugtuung [1]). Trotzdem mufste sie auch weiter bedeutende Opfer bringen, um, wie in Kreta, wo sie eine Division von 6000 Mann hielt, so auch in Thessalien die Ruhe zu erhalten [2]).

Die kretische Revolte hatte den Mächten wieder Anlafs gegeben, von den nicht erfüllten Verpflichtungen gegen jenes christliche Europa, das sie als ebenbürtiges Mitglied 1856 anzunehmen geruht hatte, in beratendem, tadelndem oder sogar drohendem Tone zu sprechen. Frankreich, das den flüchtenden Kretern auf seinen Schiffen Aufnahme gewährte, bestand auf der pünktlichen Ausführung aller Vorschriften des Hatihumajums: in Kreta wollte es durch eine europäische Kommission ein Plebiszit wie vor einigen Jahren an der rumänischen Donau anstellen lassen. Österreich, von Beust geleitet, erklärte sich für Reformen in religiös unparteiischem Sinne. Was endlich Rufsland betrifft, so schlug es noch einmal die von ihm hochgepriesene, ihm jedenfalls sehr nützliche „Autonomie" vor, wobei auch die Bildung einer bulgarischen und einer russischen Provinz anempfohlen wurde [3]).

---

1) Caston a. a. O. S. 326 ff.; Manicault a. a. O.; St. Marc Girardin, La Grèce depuis la conférence de 1869, in „Revue des deux Mondes".

2) Vgl. Millinger a. a. O. S. 360 ff., 376 ff., 383 ff.; Baker a. a. O. S. 241—242; Farley a. a. O. S. 148, 331—332.

3) Bamberg a. a. O. S. 550 ff.; Von Sax a. a. O. nach dem österreichischen Rotbuche; Engelhardt a. a. O. I, S. 230—231. Bald danach, 1862, wollte die Pforte den Gebirgsbewohnern von Zeitun ihre alten lokalen

Um so mehr sollte sich diese Handlungsweise der Mächte gegen die anscheinend beinahe hilflose Türkei bei dem bulgarischen Konflikte verschärfen und zu einer unvermeidlichen Katastrophe führen.

Schon 1860 begann in Mazedonien, nach dem kläglichen Schiffbruch der katholischen Hoffnungen [1]), eine von den Wladikas Auxentius von Makariopolis, einem Schüler Neofit Bozwelis, des Apostels des nationalen Kirchenlebens, und Ilarion von Veles geführte Bewegung, um eine bulgarische Kirche zu schaffen. Am 25. Februar des folgenden Jahres erklärte der neue Patriarch Joakim, dafs er geneigt sei, bulgarische Bischöfe zu ernennen, zwei Metropoliten als Vertreter der Nation in seinen Rat aufzunehmen und in den Schulen die bulgarische Sprache einzuführen. Als aber die Lenker der Agitation sich nicht beruhigen wollten, wurden sie mit Paisius von Philippopolis und Parthenius von Poljana in die Verbannung geschickt, wo die erstgenannten bis 1864 blieben.

Seit 1865 übte Slawejkow durch seine Zeitung „Makedonia" auf Bauern und Bürger einen entschiedenen Einflufs aus. Dafs die Griechen sich auch im April 1866 den Forderungen des bulgarischen Elementes nicht fügen wollten, frommte ihnen nur wenig. Der neuernannte Patriarch Gregorios selbst bequemte sich dazu, einen Exarchen für alle Bulgaren zu ernennen. Die Sache blieb aber noch unerledigt. Die Führer der Bulgaren verlangten bedeutend mehr: die Parität im patriarchalen Rate, die Bildung einer bulgarischen Synode aus sechs Klerikern und sechs Laien, die Anerkennung eines in Konstantinopel residierenden Metropoliten als Haupt der neuen Nation. Auch vom neuen Patriarchen Sophronios wurden 1864 diese Vorschläge verworfen.

Bald danach begann im Balkan das bedrohende Treiben der Heiducken wieder, und die griechischen Bischöfe mufsten überall das Feld räumen. Im Dezember 1866 erhielt nun das türkische

---

Freiheiten wegnehmen, und zwar auf militärischem Wege. Auch diesmal stiefs sie auf Widerstand seitens der Franzosen; Vandal, Arméniens, S. 41—42.

1) Vgl. oben S. 548. Siehe auch Baker a. a. O. S. 46 ff.

Ministerium eine neue Eingabe für die Bildung der bulgarischen Kirche, während nach der Verjagung des griechischen Bischofs von Trnowo das Geheime Zentralkomitee dem Sultan nicht nur die Wiedererrichtung des Trnowaer Patriarchats, sondern die Erhebung des ganzen von Bulgaren bewohnten Gebietes zu einem autonomen Königtum, dessen Herrscher aber der Padischah selbst sein sollte, in Vorschlag brachte. Im Frühling 1867 begann das Bandenunwesen, das in engen Beziehungen mit der kretischen Insurrektion stand, von neuem. Midhat-Pascha war damals Gouverneur von Bulgarien, wo er zum ersten Male die Sorge für die öffentlichen Arbeiten, für das öffentliche Wohl einführte: gegen die Sendlinge des Bukarester Komitees fand er bei den Bauern selbst Hilfe. Nachdem der Aufstand niedergeworfen war, mufste er aber den russischen General Bobrikow, der mit seinen Genieoffizieren erschienen war, mit der Mission, Erkundigungen einzuziehen, offiziell empfangen [1]).

Auch die projektierte Errichtung des bulgarischen Exarchats blieb im November 1868 aus, und alle griechischen Patriarchen sprachen sich gegen diese höchst gefährliche Konzession aus. Nun machte sich Aali-Pascha selbst ans Werk, durch den Ferman vom 27. Februar / 10. März 1870. Um den Frieden und die Sicherheit unter „den Söhnen desselben Vaterlandes" zu befestigen, um das Werk der Kultur zu fördern, wurde das „bulgarische Exarchat" als „eine abgesonderte geistliche Verwaltung" für eine Anzahl von Bistümern, auch in Mazedonien, eingesetzt; der älteste unter den Metropoliten sollte Exarch sein und einer Synode präsidieren; er hatte das Recht, in Konstantinopel zu erscheinen und im „bulgarischen Kloster" zu wohnen. Der Patriarch blieb das Haupt der orthodoxen Kirche, die damit ferner nicht mehr als national betrachtet werden konnte; er behielt sein Privilegium, allein das heilige Öl zu konsekrieren; die ihm unmittelbar untergeordneten Klöster standen auch weiter unter seiner Verwaltung; wo sich zwei Drittel der Bevölkerung in anderen Gebieten nicht für den Exarchen erklärten, durfte sich dieser nicht einmischen. Der Ökumenikos erhielt den Auftrag, „ohne die kleinste Verzögerung" den

---

1) Ebenda.

Exarchen zu bestätigen, und das Organische Reglement der neuen Kirche sollte jeden Einfluſs der alten beseitigen [1]). Dem Exarchen wurden, wenn nicht die Dörfer zwischen Varna und Konstantinopel, wie auch Varna selbst, Mesembria und Anchialos, so doch Sizeboli, Küstendil, Philippopolis, Stenimaka, Küstendil — auſser den griechischen Gemeinden und den Stauropygien, Klöster, die unmittelbar dem Patriarchen unterstanden — anvertraut [2]).

Das Patriarchat, welches ein ökumenisches Konzil vorgeschlagen hatte, blieb aber unerschütterlich, und es gelang ihm, die Verbannung der bulgarischen Bischöfe vom Nachfolger des verstorbenen Aali, Mahmud-Nedim, zu erlangen. Erst nach einigen Wochen (Februar 1872) wurde der erste Exarch, Ilarion von Trnowo, in Konstantinopel erwählt, und nach seiner baldigen Abdankung trat als Führer der bulgarischen Kirche der Bischof von Vidin, Anthim, der seine Studien in Moskau gemacht hatte, auf. Trotz des gegen ihn im Mai, dann am 17. September ausgesprochenen Bannes hatte dieser tatsächlich die Verwaltung der bulgarischen Provinzen, auch in den mazedonischen Gebieten Usküb, Veles und Akhrida [3]). Einige Bulgaren dachten damals ernstlich an die Möglichkeit, aus dem Sultan, wie schon gesagt, einen König ihres wiedererstandenen Vaterlandes zu machen, und in diesem Sinne wurde auch ein Memoire vom Bukarester Komitee ausgearbeitet [4]).

Im nordwestlichen Winkel der Halbinsel sollte aber eine neue, gefährliche Revolte ausbrechen. Teilweise, wie in Bosnien, handelte es sich um christliche Untertanen, die nach der 1834 bis 1835 unternommenen Bewegung des Priesters Jowitza und der Revolte von 1843 über die Bedrückungen seitens ihrer moslemischen feudalen Herren klagten. Die armen, besitzlosen Bauern

1) Französisch bei Bérard a. a. O. S. 184 ff. Vgl. auch Gelzer, Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient, 1900.

2) Auch in Baker a. a. O. S. 364 ff.

3) Nach Jireček, Geschichte der Bulgaren, Kapitel XXXII, und nach Bérard a. a. O. S. 176 ff. — Über die Ansiedlung von Tscherkessen und Tataren in Bulgarien siehe Dumont a. a. O. S. 52—53; Jireček a. a. O. S. 552, 555.

4) „Zeitschrift für osteuropäische Geschichte" I, Nr. 2.

richteten ihre Bitte sowohl nach Konstantinopel wie auch nach Wien; sie wollten die Stammgenossen mosleminischen Glaubens, die sich in den Tschifliks („Höfen") zu Herren aufgeworfen hatten, obgleich diese eigentlich ihnen, den verachteten Kmeten, gehörten, loswerden, ihnen nicht mehr die „Tretina" — den dritten Teil ihrer Früchte — entrichten. Der Staat geruhte sie aber nur als gewöhnliche Pächter zu betrachten, und in diesem Sinne erging, der Regelung durch Tahir-Pascha im Jahre 1848 gemäfs, das Normalgesetz von 1859, wodurch sich eigentlich die Agrarfrage einer Lösung keineswegs näherte [1]).

Die Widersetzlichkeit der bosnischen Begs gegen die europäische Bekleidung und die Gesetze der Nisams hatte nach 1850 völlig aufgehört. 1861 erhob sich aber unter der Führung des Schmiedes Luka Wukalowitsch die Herzegowina, wo ein anderer Geist wehte. Omer-Pascha wurde gesandt, um Reformen zu versprechen, fand aber kein Gehör. Montenegro hetzte sichtlich die Aufständischen auf, und nach einiger Zeit trat es mit dem Verlangen hervor, dafs ihm der Distrikt von Suttorina abgetreten werde. Es gelang dem Fürsten Nikita, Nikschitsch zu besetzen, aber den Truppen Omers konnten die montenegrinischen Milizen nicht standhalten; schon drohte der Sieger mit der Aufpflanzung der osmanischen Fahne in Cetinje. Am 31. August 1862 wurde die Konvention von 1859 wieder in Kraft gesetzt. Luka Wukalowitsch, den der Wesir selbst zu empfangen geruhte, wurde osmanischer Offizier in seinem Bezirke, und blieb in dieser Eigenschaft bis 1864, als er in Montenegro Sicherheit suchen mufste [2]).

Durch die neue Revolte von 1875, welche die Einwohner von Nevesinie, die aus Montenegro zurückgekehrt waren, hervorriefen, wurde aber die bosnische Frage wieder aufgerollt, jedoch diesmal nicht jene der Bauern, sondern die des künftigen fremden Regimes im Lande. Montenegro hatte seine Absichten nicht aufgegeben, und Österreich bestand auf seinen speziellen Rechten, um später bis Saloniki vordringen zu können.

---

1) Von Sax a. a. O. S. 360—361; Neigebaur a. a. O. S. 208.

2) Von Sax a. a. O. S. 368—369; Millinger a. a. O., passim.

Die Erhebung hatte den gewöhnlichen Charakter eines bewaffneten Protestes gegen die administrative Bedrückung, die beinahe überall dieselbe war. Man verlangte Reformen, aber nicht ohne eine europäische Garantie. Österreich, Rufsland und Deutschland waren bereit, diese zu übernehmen, und ein bosnisch-herzegowinisches Statut sollte in Konstantinopel ausgearbeitet und Ende des Jahres verkündet werden.

Schon im April des Jahres hatte sich durch neue Massenauswanderungen nach Montenegro die Unzufriedenheit in der von kaum 118000 Türken besetzten Herzegowina bekundet. Am 31. Juli wurde, nach Streitigkeiten mit den Steuereintreibern [1]), die allgemeine Erhebung ausgerufen: einige Türken wurden geköpft; vor Trebinje standen die Insurgenten; die Beis fürchteten für ihre Sicherheit. In Banjaluka kämpften Christen und Moslems in den Strafsen. Türkische Truppen wurden sogleich mit der Einwilligung Österreichs auf dem Meerwege nach dem dalmatinischen Hafen Klek geschickt. Sie entsetzten mit leichter Mühe Trebinje. Ende des Monats vereinigten sich im Kloster von Kosierewo mit den herzegowinischen auch die bosnischen Führer, denen sich Agenten Serbiens, wie der übrigens edelgesinnte Ljubobratitsch, und Montenegros, wie der wilde Peko Pawlowitsch, der für die Einverleibung Kolatschins und der Suttorina in sein Vaterland arbeitete [2]), nebst romantischen Abenteurern vom Westen gesellten, und schritten zu einer Organisierung des Kleinkrieges vor; bald begannen auch die Angriffe auf vereinzelte, im Marsch begriffene Abteilungen der von Selim- und Derwisch-Pascha befehligten türkischen Truppen. Bei der Unkenntnis des feindlich gesinnten, von gierigen Nachbarn, Österreich, Montenegro, Serbien — in Nisch wurde unter Ahmed-Ejub ein Lager aufgeschlagen, um die freien Serben zu beobachten — umgebenen Landes hatten diese durch die Befehlshaber der Banden manche schwere Verluste zu verzeichnen: alle militärischen Ausflüge eines Mehemed-Ali und Schewket, die doch bald über 40000 Mann verfügten, blieben erfolglos. Goranitschka

1) Ausführliches in Baker a. a. O. S. 177 ff.; von Sax a. a. O. S. 400.
2) Baker a. a. O. S. 178—179.

und Nikschitsch wurden förmlich gestürmt. Die Nachricht, dafs Deutschland, Österreich und Rufsland schon am 18. August ihre guten Dienste für die Pazifikation angeboten, und dafs alle sechs christlichen Grofsmächte einige Tage darauf die Vermittlung ihrer Konsuln vorgeschlagen hatten, das Erscheinen derselben im Lande Anfang September und ihre Reise nach den Lagern der Revolte erhöhten den Mut der Aufständischen. Bald danach, Anfang Oktober, versprach die Pforte die Herabsetzung der Steuern und eine permanente Deputation der beiden Länder, dann auch die nachträgliche Abschaffung der Mifsbräuche in der Verwaltung. Der neue Kriegsminister Namik-Pascha — zwei seiner Vorgänger, Hussein-Awni, der Reorganisator des Heeres, und der alte Kapudan Riza-Pascha waren durch diese bosnisch-herzegowinischen Wirren gestürzt worden — gab dem Pascha Reuf den Auftrag, die Insurrektion mit allen Mitteln niederzuwerfen, um weiteren diplomatischen Verwicklungen, die mit Sicherheit zu erwarten waren, zuvorzukommen. Schewket errang nun, Anfang November, einen Sieg über die Feinde, die nicht weniger als 3000 Mann zählten; aber sein Ziel, Goranitschka zu entsetzen, erreichte er nicht; Reuf selbst mufste mit 12000 Soldaten vordringen, um die Stadt zu retten. Auch bei Bilana schlug er die Insurgenten, aber vor Ende des Jahres, nach der Ernennung Ali-Paschas zum Gouverneur der Herzegowina und Constant-Efendis zum christlichen Berater, trat er wegen Krankheit zurück, ohne vor Nikschitsch erschienen zu sein. Muktar-Pascha folgte ihm nun in der Führung des Krieges [1]).

Am 12. Dezember 1875 versprach der Wesir Mahmud-Nedim umfangreiche Reformen, und zwar solche, die für alle christlichen Provinzen, welche sich noch keiner Konstitution erfreuten, gültig sein sollten: Erlassung der rückständigen Gelder, Abschaffung des Frondienstes und der Requisitionen, Ersetzung des Zehnten durch eine Bodensteuer, die gewählte Einnehmer nach Konstantinopel zu bringen hatten, freie Wahlen für Medschlis und Gerichtshöfe,

1) Über das Aussehen der türkischen Korps, die gegen die Insurgenten operierten, wie auch über die Steuern, siehe Charles Yriarte, Souvenirs de voyage pendant l'insurrection, Paris 1876, S. 134 ff., 185 ff.

Bestätigung der Rechte der Patriarchen, Bildung eines Reformrates aus Ministern und 15 Mitgliedern, darunter 6 Christen, Appellrecht durch jährliche Delegierte nach Konstantinopel [1]). Schon vor der am 5. November stattgefundenen Audienz Ignatiews beim Sultan und der Ernennung Reschid-Paschas zum Minister des Äufsern hatte die Pforte am 2. Oktober, und dann am 12. Dezember, den „ehrwürdigen zivilen Beamten des ganzen Wilajets Bosnien“ befohlen, die Religionsfreiheit zu respektieren, den Zehnten unter neuen, für die Bevölkerung günstigen Bedingungen einzuziehen, die Gerichtsurteile in serbische Sprache übersetzen zu lassen, die Zwangsarbeiten und Leistungen für Strafsenbau einzustellen, die Zaptiehs unter den Nisams zu wählen und ihnen die Erhebung der Steuern zu entziehen, um diese eigenen Sammlern, die Christen sein konnten, anzuvertrauen, die Agas zur Schliefsung geschriebener Verträge mit den Bauern zu zwingen und die gemischte Kontrollkommission einzuführen [2]).

Der Wesir zeigte sich doch endlich bereit, auch weitere Zugeständnisse zu machen: die Ernennung eines Gouverneurs wie im Libanon und die Wahl eines Provinzialrates beider Religionen für alle Provinzen. Am 31. Januar 1876 antworteten die Mächte darauf durch die sogenannte Note Andrassy mit dem Verlangen nach Religionsfreiheit, nach direkter Erhebung geregelter Steuer, nach Verwendung des Ertrags derselben zum Wohle der Provinzen selbst; mündlich fügte der Gesandte Österreichs hinzu, dafs eine bessere, von den Einwohnern gewählte Laienjustiz, eine Reform der polizeilichen Zustände, eine Herabsetzung des Bedels, der Steuer für die Befreiung vom Militärdienste, ja auch eine Regelung der Agrarzustände eine unabwendbare Notwendigkeit seien. Mitte Februar — Iradeh vom 11. — zeigte sich Reschid-Pascha auch mit den meisten dieser Vorschläge einverstanden: er verpflichtete sich, eine Verteilung der Staatsgüter unter die besitzlosen Einwohner anzuordnen, eine Kontrollkommission für Bosnien und eine andere für die Herzegowina einzusetzen mit

1) Zusammenstellung bei Engelhardt II, S. 141—143. Über den christlichen Mutessarif, von Sax a. a. O. S. 402.

2) Ch. Yriarte a. a. O. S. 318 ff.

der Befugnis, die jährlichen Steuern auszuschreiben, eine völlige Gleichstellung der Christen durchzuführen und eine allgemeine Amnestie zu gewähren.

Aber die Insurgenten verlangten den Anschlufs an Serbien und Montenegro, und die Mission Ali-Paschas in Cettinje war vergeblich geblieben. Die Anerbietungen der Konsuln[1]) wurden verächtlich verworfen. „Wir sind keine Diplomaten, sondern nur Krieger", war die barsche Antwort; die russische Hilfe — ja sogar die preufsische! — stellten sie schon für die „slawo-serbische Freiheit" in Aussicht. Die Bemühungen des dalmatinischen Generals Rodich, die dem Fürsten aufgezwungene Verproviantierung von Nikschitsch aus Montenegro, die Dazwischenkunft des Serben Wesselitzki-Bogdanowitsch, der im Namen des russischen Kanzlers erschienen war, brachten nur wenig Nutzen[2]). Anfang April geruhten endlich die Aufständischen, ihre Bedingungen aufzustellen: sie verlangten, dafs die türkischen Truppen sich in sechs befestigte Plätze einschliefsen, dafs die bedürftigen Bauern Lebensmittel erhalten, dafs die Steuern für drei Jahre erlassen werden sollten, dafs eine von den Mächten ernannte Kommission die Ausführung der Reformen überwache, und dafs ein Drittel der bei der Eroberung konfiszierten Landgüter zurückgegeben werde.

Im März schon hatten die Aufständischen, durch das Geld und die Waffentransporte der russischen, serbischen, montenegrinischen „Brüder" und auch der europäischen Philanthropen verstärkt, ihr keckes Treiben wieder begonnen; obgleich Ljubobratitsch von den Österreichern verhaftet wurde, hatten sie Führer genug, um diesen romantisch-sozialistisch gesinnten Garibaldianer zu ersetzen; zu ihnen gesellte sich der serbische Prätendent, der jetzige König Peter Karageorgewitsch. Um nach Nikschitsch zu gelangen, mufste der schon einmal zurückgeworfene Muktar beinahe 20000 Mann sammeln; aber vor Trebinje und Goranitschka standen Anfang Mai schon wieder die Rebellen.

1) Ebenda S. 308—309.
2) Vgl. ebenda S. 322 ff.

Nun hatte aber der bulgarische Aufstand und die Ermordung der europäischen Konsuln durch die türkische Plebs — weil sie angeblich ein mosleminisches Mädchen entführt hätten; sofort erschienen französische, deutsche und andere Schiffe vor Saloniki [1]) — in einer Moschee von Saloniki der Pforte eine ganz andere Stellung gegeben. In Bukarest bestand noch ein „zentrales revolutionäres Komitee", das sonst, 1867 und 1868, die Banden Philipp Totus und Karadschas über die Donau schickte. 1872 miſslang der revolutionäre Versuch Lewskis. Im Frühling 1876 [2]) erhoben sich nun zuerst die Bauern von Koprischtitza und Panagjurischte, dann gingen aus Rumänien Botew mit seinen Gefährten, um eine „nationale Revolution" im Stile Rakowskis einzuleiten [3]). Die „bulgarian atrocities", gegen welche trotz der englischen Sympathien für die Türkei der greise Gladstone heftig protestierte, folgten unmittelbar darauf. Elf Dörfer wurden auf Befehl von Konstantinopel zerstört [4]). Die Baschibusuks, darunter viele Pomaken und mosleminische Zigeuner, hatten das Recht, die „Ordnung wiederherzustellen". In Batak, Klissura usw. richteten sie ein entsetzliches Blutbad unter der Bevölkerung an; ebenso wurden im Kreise Philippopolis beinahe 60 Dörfer vernichtet; auch Kirchen und Klöster nicht verschont. Während Soliman-Pascha wütete, wurde Ahmed-Wefik geschickt, um ihm auf Wunsch der Mächte Mäſsigung zu empfehlen; zugleich erhielten im Sommer alle Einwohner Amnestie, auſser den Führern und jenen, die „sich an der Insurrektion beteiligt hatten" [5]). Schon am 20. Januar 1876 zeigte sich die Pforte bereit, zwei bulgarische Wilajets, das von Trnowo mit Philippopolis und Kisilgatsch, und das von Sofia mit Veles, Strumitza, Kastoria, Usküb, Nisch und Bitolia zu errichten.

---

1) Rüstow, La question d'Orient, trad. Reynaud, Paris 1888, S. 244 ff.; Braun-Wiesbaden, Eine türkische Reise I, Stuttgart 1876, S. 251 ff.; vgl. Yriarte a. a. O.

2) Am 5. November 1875 hatte, wie gesagt, Ignatiew eine Audienz beim Sultan gehabt, und am 7. November wurde Reschid-Pascha zum Minister des Äuſsern ernannt; Yriarte a. a. O. S. 230 ff.

3) Jireček, Fürstentum Bulgarien, S. 303 ff.; von Sax a. a. O. S. 406 ff.

4) Baker a. a. O. S. 54—55.

5) Laveleye a. a. O. II, S. 181 und Anm.

Am 4. Oktober 1875 hatte sich der junge König Milan von seinem Ministerpräsidenten Stojan Ristitsch getrennt: er war persönlich im Parlament erschienen und hatte dessen Einwilligung zur Vorbereitung des Krieges erhalten, um ihm dann zu erklären, dafs die Mächte eine kriegerische Haltung Serbiens nicht erlaubten. Seine Meinung drang endlich durch. Doch hielt sich das neue Ministerium Kaliewitsch auf der Wacht. Im April 1876 geschahen aber unter den Fenstern des österreichischen Konsuls in Belgrad heftige Demonstrationen, und im Mai kam Ristitsch wieder ans Ruder; er machte alsbald eine Kriegsanleihe von 12 Millionen und gab die Führung des serbischen Heeres dem plötzlich im Balkan erschienenen russischen Panslawisten General Tschernajew, der in Zentralasien eine kecke, abenteuerliche Politik getrieben hatte; im selben Monate, am 26. Mai, wurde auch die Allianz mit Montenegro unterzeichnet.

Am 9. Juni liefs die Pforte die serbische Regierung über ihre Absichten befragen. Ristitsch verlangte von Gortschakow Bosnien für das Fürstentum Milans, und für Montenegro die Herzegowina: hatte doch Ignatiew selbst die Teilung Bosniens zwischen Österreich und Serbien befürwortet[1])! Am 29. Juni wurden diese sonderbaren Forderungen in Konstantinopel vorgetragen, und bei der Weigerung der Pforte der Krieg erklärt: in erster Linie konnte der Fürst 80 Bataillone Infanterie, 33 Eskadronen Kavallerie, 27 Batterien, in zweiter 80 andere Infanteriebataillone stellen[2]). Nach einigen Tagen tat Fürst Nikita von Montenegro, ein alter Feind, dasselbe.

Sogleich setzten sich Osman-Pascha von Vidin, Ahmed-Ejub von Pirot und der aus Nisch marschierende Seraskier oder Serdar-Ekrem Abdul-Kerim in Bewegung. Im Juli wurden die Serben von letzterem bei Zaitschar und Bregowo besiegt, während die Montenegriner die alten herzegowinischen Plätze Stolac, Nevesinie und Blagaj mit Erfolg berannten; bei Vučidol wurde

---

1) Auch Morlet a. a. O. S. 102, Anm. 1.; nach „Russias work in Turkey", Bamberg a. a. O. S. 429 ff.

2) Rüstow a. a. O. S. 120—121. Über die rücksichtslose Konspiratorenpolitik Ignatiews siehe das auch später zu erwähnende neue Buch Ulars und Insabatos, Der erlöschende Halbmond, Frankfurt a. M. 1909.

sogar Muktar-Pascha, der Befehlshaber an dieser Grenze, als er Bosnien zu Hilfe eilte, geschlagen. In Serbien blieb aber das Mifsgeschick auf der Seite des Fürsten und seines russischen Hetzers, des Generals Tschernajew: am 5. August waren die siegreichen Türken in Kniaževatsch, dann in Zaitschar eingezogen. Statt sich als König der serbischen Länder krönen zu lassen [1]), wurde Milan Obrenowitsch gezwungen, den ihm von den Mächten angebotenen Waffenstillstand bis zum 1. Oktober dankbar anzunehmen. Bei der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten wurden ihm die Linien von Dschunis weggenommen, nachdem die serbischen Truppen sich, völlig demoralisiert, ebenso aus Alexinatz wie aus Deligrad zurückgezogen hatten. Nur ein drohendes russisches Ultimatum rettete das Fürstentum. Die Montenegriner drangen aber noch weiter vor in der Hoffnung, Nikschitsch, Spitza und die Ufer der Moratscha zu besetzen [2]).

Das wieder als mitleidloser Beschützer der von ihm selbst in ihrer Unabhängigkeit wiederhergestellten Türkei sich bekundende Europa tagte nun in Berlin. Aus den Beratungen der Vertreter der Grofsmächte ging das bekannte Memorandum hervor, das einen Waffenstillstand von zwei Monaten, die Sendung europäischer Schiffe in die osmanischen Gewässer, Entschädigungen für die Rebellen, eine gemischte Reformkommission in Bosnien und der Herzegowina und zuletzt „die Mafsregeln, die wirksam scheinen konnten, um den allgemeinen Frieden zu erhalten“ [3]), in Aussicht stellte. England allein sträubte sich gegen diese Erklärung und liefs Admiral Drummond am 24. Mai mit 20 Schiffen vor Anker gehen, wodurch es tatsächlich die Überreichung des Memorandums hinderte.

---

1) Die Idee wurde auch dem Fürsten von Rumänien zugeschrieben; „Aus dem Leben König Karls von Rumänien“ III, S. 211.

2) Ebenda S. 45, 49—50, 53, 59, 68—69, 88, 99 ff., 108, 181. Vgl. Karl Mayer, Der serbisch-türkische Krieg im Jahre 1876, Wien 1877; Ferdinand Lecomte, Guerre d'Orient en 1876—1877, esquisse des événements militaires et politiques, Paris 1877; H. Sutherland Edwards, Sir William White, London 1902, S. 90 ff.

3) „Mesures efficaces qui paraîtront réclamées par l'intérêt de la paix générale“; Engelhardt II, S. 154.

Es gab nur eine Macht, die imstande gewesen wäre, sich diesen Anmafsungen entgegenzustemmen. Der Sultan bedeutete nichts mehr: krank, furchtsam, Geistesstörungen unterworfen, von den Seinigen als „böswillig" (pervers) und toll angesehen, beschäftigte er sich kaum mehr mit Staatsangelegenheiten [1]). Seit langem waren die Efendis als Klasse nicht mehr die Lenker des Reiches: Mahmud hatte diese Triebfeder wie die anderen gebrochen. Die neumodischen Diplomaten und Bureaukraten trachteten nur danach, sich einander durch alle Mittel zu verdrängen. Das Volk, — das arme, vernachlässigte, in Unwissenheit fortlebende, seit einiger Zeit von keinen Gelüsten der zentralen Tyrannei verschonte Volk der Osmanen konnte nur durch leidenschaftliche Ausbrüche, wie jene von Monastir und Zypern, seine Unzufriedenheit bekunden. Ein einziger Faktor verfügte noch über eine Organisation und war von einem Ideale, das er auch verwirklichen zu können glaubte, beseelt: die nun nach Konstantinopel, in die offizielle Welt der Paschas und Minister durch Midhat versetzte junge Türkei. Sie war keine Fortsetzung der Fedais, und Abdul-Aziz duldete das Erscheinen ihrer Zeitung Mukhbir in Konstantinopel, die erst 1867 verboten wurde; unter ihm genossen übrigens auch andere periodische Schriften, Hajal, Terdschumani-Hakikat, Iskal, Schark, Bassiret, Schefak, Khejal, Meschbar, Ibret, Takwim usw., ebenso wie die humoristischen Blätter Karagöz und Tschajlak völlige Freiheit [2]). Aus seinem asiatischen Verbannungsorte begab sich der Herausgeber der jungtürkischen Zeitung, Suawi-Efendi, nach London, von wo er das Regime Fuads und Aalis scharf kritisierte. Als Führer der Bewegung, die bald über eine

1) Siehe besonders die Aufzeichnungen Castons, dann Kératry, Sultan Murad.

2) Caston a. a. O. S. 352 ff.; Albert Fua, Le comité Union et progrès contre la constitution, Paris [1911], S. 101. Über die europäischen Zeitungen: „La Turquie", „The Levant Herald", „The Levant Times", „Le Courrier d'Orient", „Le Phare du Bosphore", „L'Orient illustré", „La Presse de Constantinople", „La Minerve", „Le Polichinelle", die sieben griechischen und sechs armenischen Zeitungen siehe Caston a. a. O. S. 507 Anm., 560 Anm. — Über die Zeitungen vgl. auch Paul Fesch, Constantinople aux derniers jours d'Abdul Hamid, Paris o. J., S. 30 ff.

energische Masse verfügte, wurde der Bruder des Khedives, Mustafa-Fazli, gewesener türkischer Minister, betrachtet, der zu dem Sultan selbst in dreisten Worten über den physischen und moralischen Niedergang der türkischen Rasse, über den finanziellen Skandal, den drohenden Ruin, aus seinem sicheren Brüsseler Aufenthalte, sprach [1]). Zia-bei vertrat zwar eine andere Richtung in der nationalen Reformpartei, die eine grofse Demonstration in Konstantinopel selbst für die Einführung des parlamentarischen Regimes veranstalten wollte [2]).

„Die junge Türkei" wollte das Fortbestehen und die Befestigung des Reiches durch seine eigenen Kräfte, und zwar ebenso mit Heranziehung der Christen, wie der Moslems. Um aber diese zum Selbstbewufstsein zu führen, zu disziplinieren, zu erziehen und fortzubilden, um diesem politischen Gewissen des Osmanentums aller Stämme und Konfessionen einen Ausdruck zu geben, war eine parlamentarische Konstitution nach der Ansicht der Jungtürken notwendig.

Eine Erhebung der Softas, die unter dem Vorsitze des am 25. August 1875 wieder als Grofswesir aufgetretenen Verfechters des alten Regimes Mahmud-Nedim standen, gegen die den Übergriffen Europas gegenüber willenlos dastehenden Minister fand am 11. Mai 1876 statt. Sie brachte, am 17., Mehmed-Ruschdi, Sohn eines Schirwaners und gewesenen Mollah [3]), ans Ruder; Hussein-Awni, auch ein Asiate [4]), in seiner Jugend Softa, dann Offizier während des Krimkrieges, in Calafat und Cetate [5]), wurde ihm als Kriegsminister beigegeben; der neue Mufti Khairullah-Efendi war eben darum ernannt worden, um gegen den Sultan selbst Stellung nehmen zu können. Nach einigen Tagen, am Morgen des 30., las man das Aktenstück, worin Abdul-Aziz seinen Willen, abzudanken, bekundete; er empfahl seinem Nachfolger Murad (geb. 21. September 1840), dem Sohn Abdul Medschids, neue energische

1) Siehe oben S. 513, dann Caston a. a. O. S. 354 ff.

2) Ebenda S. 364 ff.

3) Dessen Beiname war „der Übersetzer", Muterdschim; ebenda S. 451 bis 453.

4) Nach Kératry a. a. O. S. 99 ff. war er in Sparta geboren.

5) Caston a. a. O. S. 455—456.

Reformen, darunter die Ausarbeitung eines Reichsbudgets und die Herabsetzung der eigenen Besoldung. Ein Fetwa hatte ihn eigentlich als unfähig, verschwenderisch, unordentlich erklärt. Hussein und Ruschdi sollten dem Unglücklichen im Palaste Dolma-Bagtsche durch einen Eunuchen die „Abdankung" mitteilen lassen; vergebens wollte er die in Aussicht stehende, von ihm mit frohen Augen bewachte Flotte zu Hilfe rufen; nach Top-Kapu, dann nach dem Tscheraganpalaste mufste er, mit der betrübten Mutter, der er viel Übles verdankte, wandern. Nun traf auch die erschreckende Nachricht ein, dafs der gewesene Sultan sich, am 4. Juni, in einem Wahnsinnanfalle das Leben genommen habe; man hatte ihn in einer Blutlache mit geöffneten Pulsadern tot aufgefunden. Bald danach, in der Nacht von 15. bis zum 16., drang ein gewesener Günstling desselben, ein hoher Offizier, in anormalem Zustande in den Saal, wo die Minister ihre Beratungen hielten, ein und rächte an denselben seine eigene Sache und die seines Wohltäters; drei, darunter Hussein-Awni, wurden von seinen Kugeln durchbohrt.

Als wahres „Comité de salut public"[1]) fungierten nun Midhat und seine Gesinnungsgenossen Mehemed-Ruschdi, Mahmud-Damad, Nuri-Damad, die Schwiegersöhne des ermordeten Sultans, wie auch der Mufti. Als Murad ihnen unfähig schien, liefsen sie ihn einfach, am 31. August, absetzen und einsperren. Sein jüngerer Bruder, Abdul-Hamid, sollte dadurch die Ehre, „den unsterblichen Ruhm" haben, durch die Erteilung der Konstitution, an deren Abfassung eine Kommission von 16 Beamten, darunter zehn Priester und zwei Generale, arbeiteten, den „Triumph der Zivilisation" zu feiern [2]).

Am 12. Oktober zeigte sich die Pforte bereit, Delegierte der Wilajets jährlich in Konstantinopel zu vereinigen, um das Budget zu votieren, einen Senat einzusetzen, eine neue provinziale Administration einzuführen [3]); aber die Mächte arbeiteten nun schnell. Sie hatten sich schon verständigt, eine europäische Reformkommission, an der die ersten Diplomaten teilnehmen sollten, nach Konstanti-

1) Engelhardt II, S. 156, Anm. 1. 2) Ebenda S. 164.

3) Morlet a. a. O. S. 33—35. Vgl. Youssuf-Fehmi, Histoire de la Turquie, Paris 1909, S. 287 ff.

nopel zu schicken. Am Tage, als die Konferenzen begannen, fand unter Entfaltung der gröfsten militärischen Pracht, und begrüfst von aufrichtigem oder künstlich in Szene gesetztem Jubel der Bevölkerung, die Eröffnung des ersten osmanischen Parlaments durch den Wesir — es war seit dem 19. Dezember[1]) Midhat selbst — statt. Die Unzertrennlichkeit des Reiches — Rumänien war, zum grofsen Verdrufs des Fürsten Carol, unter den „provinces privilégiées", deren Häupter vom Sultan zu ernennen sind, einbegriffen —, die Vorherrschaft des Islams und des türkischen Stammes wurden — aus Vorsicht — beibehalten; im übrigen war die Konstitution ein Staatsakt wie jeder andere im Westen. Die Deputierten waren von den Medschlis, die Senatoren vom Sultan selbst ernannt.

Währenddessen standen sich in den Konferenzen Rufsland und England schroff gegenüber, während sich Österreich, wie im Krimkriege, als Beute Bosnien und die Herzegowina auserkoren hatte; in diesem Sinne wurde die Verabredung mit Ignatiew schon am 15. Januar 1877 geschlossen. Prinzipiell schienen aber die zuerst ernannten Mächte sich völlig verständigt zu haben: England sprach nicht mehr von der unantastbaren Souveränität des Sultans, dessen Beamte beinahe ohne Ausnahme den Forderungen der Zeit entsprochen hätten; es hatte das russische Prinzip der provinzialen Autonomie[2]) angenommen. So erliefs denn die Konferenz in diesem Sinne (23. Dezember) ihre Statuten: Organische Reglemente mit Bildung von lokalen, konfessionslosen Versammlungen sollten verfafst werden, und zwar eins für Westbulgarien (Hauptstadt Sofia) und eins für Ostbulgarien (Hauptstadt Trnowo). Die Mudirs, die mehrere Nahiehs verwalten sollten, sollten von der Religion der Mehrheit ihrer Untergebenen sein, und ebenso der Mutessarif oder Kaimakam, dem das Sandschak oder der Bezirk anvertraut war; der für fünf Jahre ernannte und nur durch ge-

1) Neben Kératry a. a. O. siehe Léouzon, Le Duc a. a. O.; „The life of Midhat-Pasha by his son Ali Haydar Midhat-bey", London 1903; die Ausgabe der Konstitution durch Ubicini (mit Erläuterungen): „La constitution ottomane du 7 zilhidjé 1293 (23 décembre 1876), Paris 1877.

2) „Un système d'autonomie locale et administrative donnant aux populations un droit de contrôle sur leurs propres affaires et des garanties contre l'exercice d'une autorité arbitraire"; Engelhardt a. a. O. II, S. 174.

richtliches Urteil abzusetzende Wali, Gouverneur der Provinz, wird — für Bulgarien wären Christen zu ernennen — vom Sultan nur mit Einwilligung der Schutzmächte einzusetzen, und er sollte unter die doppelte Kontrolle einer Provinzialversammlung von Christen und Moslems und eines permanenten Verwaltungsausschusses zu stehen kommen, welch letzterer auch die Ernennung der Richter zu überwachen hätte. Ebenso behielten sich die Mächte eine Stimme bei der Zusammensetzung des Appellgerichts vor; zu Gendarmen möchten auch Christen genommen werden können. Dreifsig Prozent der Einkünfte sollten in den Provinzen selbst verwendet werden. Eine europäische Kommission wurde endlich mit der Oberaufsicht des Reformwerkes betraut.

Die Mächte über die Ernennung der Walis zu befragen, eine Kontrollkommission anzunehmen, darauf wollte die Pforte aber entschieden nicht eingehen [1]). Sie sah ruhig der am 20. Januar erfolgenden Abfahrt der Kommissare zu. Eine Londoner Konferenz sollte nun den Ausbruch des von England verabscheuten russisch-türkischen Krieges verhindern. Der am 28. Februar erfolgte Friedensschlufs mit Serbien wurde zur Kenntnis genommen und der mit Montenegro gewünscht [2]). Rufsland verlangte aber, dafs nach Erfüllung der Wünsche Europas ein türkischer Gesandter in Petersburg über die Abrüstung verhandeln sollte. Die englische Diplomatie gewann wenigstens so viel, dafs dem Sultan kein Ultimatum zugeschickt wurde; nur in einer fernen Zukunft hätte Europa andere, entscheidende Massregeln für die Wohlfahrt der Christen im osmanischen Reiche zu ergreifen [3]).

---

1) Erklärung vom 26. Dezember. — Schon am 15. November hatte Gortschakow erklärt, dafs die europäischen Mächte sich entschlossen hätten, ernste Garantien gegen die Wiederholung der „blutigen Krisen" zu verlangen; Voïnov a. a. O. S. 180—181.

2) Bamberg a. a. O. S. 484 ff., 525 ff.; von Sax a. a. O. S. 427—428

3) „Aux moyens qu'elles jugeraient les plus propres à assurer le bien-être des populations chrétiennes et la paix générale"; Engelhardt a. a. O. S. 178.

Sechstes Kapitel.

Der Russisch-Türkische Krieg 1877—1878 und seine Folgen.

Das neue Ministerium des konstitutionellen Osmanentums wollte keine ihm aufgezwungene Maſsregel annehmen: die Türkei sei durch den 9. Artikel des Pariser Vertrags vor jeder fremden Einmischung gesichert, sie habe ihr Parlament, um Gesetze vorzuschreiben und Reformen durchzuführen. Ruſsland antwortete mit der Abberufung seines Botschalters am 23. April, und mit einer Kriegserklärung.

Der Zar trat als bewaffneter Vollstrecker des Willens Europas auf. Früher setzten die russischen Truppen einfach über den Pruth, als die Grenze des feindlichen Reiches. Diesmal muſste man den Widerstand des rumänischen Heeres befürchten. Darum hatte der Zar seine Maſsregeln schon ergriffen, nicht um eine rumänische Unterstützung, die er verschmähte, zu verlangen, sondern nur, um sich einen ungehinderten Durchzug zu sichern. Obgleich der Gedanke einer Annexion des 1856 verlorenen Teiles Bessarabiens auch bei der Unterredung in Livadia vor dem leitenden Minister des Fürsten Carol, J. C. Brătianu, ausgesprochen worden war, wurde am 16. April die militärische Konvention mit Rumänien geschlossen, das den Russen Transport und Verproviantierung erleichtern, wie auch jede nur mögliche Hilfe leisten sollte, und, ohne sich um die Annahme derselben durch die rumänischen Kammern zu kümmern, die sofort, am 22. Mai, die Unabhängigkeit des Landes erklärten, — oder eben, weil dieses vorhergesehen war —, betraten die russischen Soldaten, einfach mit einer schwer beleidigenden Proklamation an die „Einwohner" das rumänische Gebiet.

Sogleich gingen, vor der Annahme der Konvention durch das rumänische Parlament[1]), vier russische Korps, das 8., 9., 11., 12., bei Sculenĭ und Leova über den Pruth; schon vorher waren ebenso Galaţĭ wie Brăila — das die Türken beschossen — als Freundesland besetzt worden. Die Dobrudscha wie 1828 und 1853 zu überschwemmen, wurde nicht für ratsam befunden. Vor Ende Mai aber waren längs der ganzen Donaulinie die russischen Truppen aufgestellt und einige Regimenter bis Slatina am Oltflusse geschickt, während Ploieştĭ, wohin sich auch bald, am 7. Juni, der Kaiser mit den Grofsfürsten begab, zum Hauptquartier bestimmt wurde[2]). Die Beherbergung der russischen Soldaten war wenigstens der rumänischen Hauptstadt erspart worden.

Währenddessen hinderte der Mangel an Eisenbahnen die rasche Konzentration des osmanischen Heeres. Bei Rustschuk lagerten aber mehr als 10000 Türken, die von Giurgiu aus die Russen Skobelews überwachten. Sowohl Giurgiu wie auch Calafat, wo nur Rumänen standen, wurden bombardiert und dadurch die Kriegserklärung des rumänischen Fürstentums hervorgerufen[3]).

Schon in der Nacht vom 26. zum 27. Juni gingen die ersten Russen, ohne einen starken Feind vor sich zu haben, bei Zimnicea über die Donau. Die aus Kosaken bestehenden Vedetten fanden in Plewna nur eine Infanteriekompagnie. Durch Brăila und Galaţĭ war das 14. Korps am 22. in die Dobrudscha eingezogen. Währenddessen besetzten die Russen in Asien, nach dem Erscheinen einer türkischen Flottille vor Poti, am 30. April Bajesid und Akhaldschik[4]).

---

1) Siehe auch: „Aus dem Leben König Karls" III, S. 121 ff. Der Fürst bereitete sich vor, nach Kischinew zu fahren, um den Zaren zu begrüfsen, als der unerwartete Einzug der Russen stattfand.

2) Dort erschien auch Fürst Milan; ebenda S. 181, 190.

3) Vgl. Bibliographie und Kritik in dem neuerschienenen zusammenfassenden Werke des rumänischen Generals Scheletti über den Krieg von 1877 (Jassy 1912); vgl. Hauptmann Weil, La guerre d'Orient, résumé des opérations militaires (extrait de „l'Invalide Russe"), Paris 1878; Sarauw, Der russisch-türkische Krieg 1877 bis 1878, auf Grundlage des veröffentlichten offiziellen russischen Rapports dargestellt; zweite Ausgabe, Leipzig 1879.

4) Vgl. Thilo von Trotha, Die kaukasische Kosaken-Brigade im Balkan-Feldzug 1877/78, Berlin 1894, S. 1—21.

Rufsland verfügte somit in diesem neuen Kriege, den es so zuversichtlich begonnen hatte, über 120000 Mann in Europa und 60000 Mann in Asien, und hoffte, durch die Vereinigung dieser zwei Heere Konstantinopel, wenn nicht einnehmen — dies wurde England auch am 8. Juni versprochen [1]) —, so doch wenigstens belagern und einschliefsen zu können [2]). Um den Dingen eine ganz andere Wendung zu geben als jene, die in den Petersburger Kreisen, nach den Versicherungen des unentwegten Optimisten Generals Ignatiew, bisherigen Gesandten bei der Pforte, angenommen wurde, dazu trugen zwei wesentliche Faktoren bei: erstens der Geisteszustand der leitenden Kreise in Konstantinopel, die unter Midhats und seines Nachfolgers Edhem (seit dem 5. Februar) Führung zu allem bereit waren, um das Vaterland nach dem Muster der Abendländer zwar zu verjüngen — unerwartet grofse Summen wurden gespendet, um das Heer mit Kleidung und Nahrung zu versorgen [3]) —, aber auch gegen das Eindringen derselben Abendländer zu schützen, und zweitens die Kraft der von französischen Offizieren des Krimkrieges und ihrer türkischen Zöglinge gebildeten Armee [4]).

Nach Riza-Pascha und seinem Helfer Mehemed-Ruschdi hatte Hussein-Awni vor nur acht Jahren dieses wenig ansehnliche, aber ungemein ausdauernde und opferwillige militärische Werkzeug umgeschaffen [5]). Der Soldat, notwendigerweise ein Moslem — auch deswegen, weil die Christen sich gar nicht gewillt gezeigt hatten, Waffenbrüderschaft mit den bisherigen Herren einzugehen [6]) —, diente vier Jahre im aktiven Heere der Nisams, zwei in der Reserve oder Ichtijat, drei im Aufgebote der Redifs und der Mustehfiz. In

1) Von Sax a. a. O. S. 430; vgl. Bamberg a. a. O. S. 476 ff., 491.

2) Adolf Horsetzky von Hornthal, Der russische Feldzug in Bulgarien und Rumelien, Wien 1878, S. 28—29.

3) Ebenda S. 46; Jonquière a. a. O. S. 583 ff. Über die Hoffnungen der Türken, die Krim einzunehmen, siehe „Aus dem Leben K. Karls" III, S. 73. Vgl. auch ebenda S. 76—77.

4) Über Besuche Abdul-Hamids in den Kasernen, ebenda S. 59.

5) Vgl. Destrilhes a. a. O. S. 48; Ubicini, Turquie actuelle, S. 16, 18.

6) 1876 hatten es die Patriarchen verlangt, aber nur um die griechischen Einwohner Konstantinopels vom Bedel zu befreien, weil sie eigentlich vom wirklichen Militärdienste befreit waren; Engelhardt a. a. O. I, S. 246, Anm. 2.

sieben Korps: Konstantinopel, Schumla, Monastir, Erserum, Damaskus, Bagdad, Jemen, eingeteilt [1]), bestand das Heer aus 134000 Mann Infanterie, 20500 Mann Kavallerie, 15000 Mann Artillerie mit 540 Geschützen erster Linie, denen sich 96000 andere und schliefslich 250000 Redifs, ohne die Baschibusuks, Kurden und Araber anzureihen. Im ganzen konnte das Reich im äufsersten Falle mehr als 660000 Mann dem Feinde entgegenstellen [2]). Eine Schätzung vom Kriegsjahre selbst führt sogar 813000 Krieger mit 2012 Geschützen auf [3]). Die Offiziere kamen aus der oberen und den unteren Militärschulen [4]); Erscheinungen wie der träge Major, von zahlreichen Seids umgeben, die ihm den Tschibuk und den Kaffee trugen, wurden immer seltener; zwanzigjährige Kolonels waren aber desto öfter zu sehen. Das Unteroffizierkorps hatte sich aber kaum gebessert. Eine Regimentsschule, ein militärischer Kodex, ein Inspektionswesen mangelten noch, wie früher [5]). Die Geschütze Snider, Peabody, Martini-Henry hatten jene der Fabrik Minié ersetzt. Die Ausrüstung war dadurch viel besser als im Krimkriege, aber die Besoldung konnte bei dem üblichen Geldmangel nicht viel regelmäfsiger geworden sein [6]). Im Top-haneh, bei Kirk-Agassi, bei Zeitun-Buruni arbeitete man seit Jahren, um das Nötige für Armee und Flotte herzustellen [7]).

Was diese Flotte, die nun ihre Panzer auf die Donau geschickt hatte, betrifft, so waren schon in der Zeit Fuads 20 Schiffe und 5 Panzerfregatten erbaut worden [8]). Auf Kosten des Sultans und des Staates wurden dann manche andere in England erbaut, und nach 1870 zählte Abdul-Aziz mit Stolz in diesem Geschwader, das tatsächlich seine Schöpfung war, 21 Panzerschiffe, 5 Dampf-

1) Das Infanterieregiment bestand aus 3 Bataillonen von je 8 Kompagnien, das Kavallerieregiment aus 6 Eskadronen, das Artillerieregiment aus 12 Batterien.

2) Alles nach Baker a. a. O.

3) Engelhardt a. a. O. II, S. 183.

4) Ebenda S. 233.

5) Millinger a. a. O. S. 39, 41 ff., 439 ff., 442; Fontmagne a. a. O. S. 217.

6) Baker a. a. O. S. 243: damals war der Sold auch um 2 Jahre zurückgeblieben.

7) Farley a. a. O. S. 136—137, 139—140, 142—143.

8) Millinger a. a. O. S. 332—333, 335—336. Vgl. aber Henri Mathieu, La Turquie, II, Paris o. J., S. 274 ff.

fregatten, 12 Dampfkorvetten, 5 Kanonenboote, 26 Transportschiffe, im ganzen 185 Schiffe mit beinahe 2500 Geschützen und 28500 Soldaten, die 8 Jahre im Dienste standen. In Chalke war eine Marineschule gegründet worden [1]). 1876 verfügte somit das Reich über 116 tüchtige Schiffe, von denen 16 gepanzert waren, und über 25000 kämpfende Marinesoldaten [2]).

Die Türken wollten die Offensive nicht ergreifen; in ihren Lagern bei Silistrien, wo Ahmed-Ejub befehligte, und Rustschuk [3]) hatten sie aber wenigstens 30000 Mann an der Donau; in Vidin stand seit Anfang April Osman-Pascha mit 40000 Mann. Während Soliman-Pascha mit einem ebenso grofsen Heere die Montenegriner beobachtete, stand Abdul-Kerim, der Besieger der Serben, im grofsen Lager von Schumla mit beinahe 50000 Mann; er konnte sich mit den anderen Korps leicht vereinigen, um die Balkanpässe zu verteidigen [4]). Nach Asien ging Muktar-Pascha, der noch am 25. Juni gegen den Armenier Loris Melikow den Sieg von Sewin errang, Sukhum-Kaleh einnahm und das abkhasische Gebirge durch die 10000 Mann Fazli-Paschas angreifen liefs [5]); die, wie gesagt, am 30. April schon gewonnene Stadt Bajesid wurde an den Feind verloren [6]), und in der Nähe Batums erlitten die Russen eine neue Schlappe. Dadurch ermutigt, standen die Moslems des Kaukasus auf, wurden aber vor Ende des Monats wieder beruhigt [7]). Anfang Juli wurde die Belagerung von Kars aufgegeben [8]).

Die vier an der Mündung der Donau unter Hobart-Pascha erschienenen Panzerschiffe verhinderten die russischen Fahrzeuge nicht, den Zugang zum Flusse durch Minen völlig unmöglich zu machen [9]). Ebenso lähmten die Torpedoboote des Feindes, eine

1) Farley a. a. O. S. 135; Baker a. a. O. S. 246—247. Über das Marinearsenal von Haskioi siehe Farley a. a. O. S. 144 ff.

2) Engelhardt a. a. O. II, S. 183—184.

3) Das Telegramm dss Wesirs an Fürst Carol, um die Mitwirkung der Truppen desselben mit jenen Abdul-Kerims zu verlangen — 22. April —, in „Aus dem Leben König Karls" III, S. 129.

4) Vgl. ebenda S. 125, 127 ff.

5) Horsetzky a. a. O. S. 62, 65—66; von Sax a. a. O.

6) Bamberg a. a. O. S. 515 ff.; „Aus dem Leben König Karls" III, S. 182—183, 184—187.

7) Ebenda S. 192. 8) Ebenda S. 195. 9) Ebenda S. 89.

neue Entdeckung, diese schon auf dem Flusse fahrenden Kriegsschiffe [1]).

Nach dem Übergang über die Donau marschierten nun die dem kühnen General Gurko anvertrauten 10000 Mann auf Trnowo, die alte bulgarische Hauptstadt — ein bulgarisches Freikorps hatte sich schon in Ploieşti mit den Russen vereinigt —, um dann durch den von den Türken besetzten Schipkapafs nach Adrianopel zu ziehen. Das Vorgehen dieser Truppen „löste sich aber immer mehr aus dem Rahmen der grofsen Operationen" [2]). Am 7. Juli war Gurko in Trnowo, am 18. befand er sich im Balkanpasse, ohne von den Soldaten Abdul-Kerims beunruhigt zu werden, ein Verhalten, das dessen Absetzung zur Folge hatte; vor Ende Juli befand sich das russische Quartier in Jeni-Sagra. Den vordringenden Russen kam aber — auf dem Meere, von Antivari nach Enos, und dann mit der Eisenbahn nach Adrianopel — der eilig herbeigerufene Soliman-Pascha aus dem herzegowinischen Winkel entgegen; er zwang die Russen nach dem Treffen von Eski-Sagra Ende August zum Rückzuge und bestrafte schonungslos die zu den Befreiern übergegangenen Bulgaren [3]).

Währenddessen hatte das 9. Korps am 16. Juli Nikopolis zur Übergabe gezwungen [4]); als aber General Schilder am 19. vor Plewna erschien, fand er hier Osman, der aus Vidin herübergekommen war — man glaubte ihn in Sofia! — und bei der Verteidigung dieses bulgarischen Marktfleckens grofsen Ruhm ernten sollte. Zweimal wurde die russische Vorhut empfindlich geschlagen [5]). Um sogleich neue Kämpfer zu haben, bat nun Grofsfürst Nikolaus, der Bruder des Zaren, und dieser selbst den Fürsten Carol von Rumänien, Nikopolis durch seine Truppen besetzen zu wollen. Die Mitwirkung der Rumänen hatte Nikolaus

---

1) Ebenda S. 89—90, 128, 169.

2) Horsetzky a. a. O. S. 122.

3) Über den feierlichen Empfang in den bulgarischen Dörfern und Städten siehe Dick de Lonlay, En Bulgarie, 1877—1878, Sistova-Tirnova-Kézanlyk, Paris, o. J., S. 210 ff.

4) „Aus dem Leben König Karls" III, S. 202.

5) Trotha a. a. a. S. 38 ff. Die Korps 12 und 13 unter dem Grofsherzog Alexander hatten sich gegen Rustschuk gewendet.

schon im April durch seinen Adjutanten mündlich verlangt [1]; Anfang Mai hatte er auch Mafsregeln zu diesem Zwecke ergriffen [2]. Die rumänischen Truppen hatten Stellungen jenseits des Olts, in der „Kleinen Walachei", genommen: das Land verfügte über 50000 Soldaten erster Linie [3]. Gortschakow war dagegen [4], und der von ihm beeinflufste Zar hatte im Mai offiziell geantwortet, dafs die von den Rumänen, die die Existenz ihres Staates Rufsland allein verdankten, angebotene Allianz unnütz und unstatthaft sei, dafs die Verteidigung des Landes selbst nur eine Ergänzung der russischen Operationen sei; „unverzüglich und entscheidend" sollte die Antwort erfolgen: das Oberkommando sollte jedenfalls russisch werden. Damit wurden die diplomatischen Verhandlungen abgebrochen [5], obgleich die parallele Aktion an der Donau fortdauerte, und schon vor der Einnahme Nikopolis' wären Vorbereitungen zum Donauübergang der Rumänen getroffen worden [6]. Doch ohne seinen Standpunkt durchgesetzt zu haben, wollte Fürst Carol der dringenden Einladung nicht folgen [7].

Doch vor Ende des Monats Juli besetzte nun Osman Lowtscha und schien gegen Trnowo vorrücken zu wollen. Am 30. wurde auch General Krüdener von den Türken in Plewna zurückgeworfen. Der Grofsfürst mufste Trnowo verlassen und in Bjela ein neues Quartier beziehen. Der Zar selbst hatte mehrere Kilometer in der Richtung nach der Donau zurückgelegt [8].

Aber die drei türkischen Armeen, von denen die gröfste nun unter dem Befehle Mehemed-Alis, des deutschen Renegaten Karl Detroit, stand, zu vereinigen, — so etwas konnte ebensowenig dieser wie Osman selbst vollbringen. Durch die Ankunft

1) „Aus dem Leben König Karls" III, S. 138.

2) Ebenda S. 144; auch S. 145.

3) Ebenda S. 149. Vgl. ebenda S. 154.

4) Ebenda S. 161: „Il ne conviait pas la Roumanie à une coopération au-delà du Danube." „La Russie n'a pas besoin du concours de l'armée roumaine", ebenda S. 167—168.

5) Siehe aber auch S. 170, 179, 187, 194. 6) Ebenda S. 200.

7) Ebenda S. 204—205 ff., besonders S. 207.

8) Ebenda S. 241. Vgl. Izet-Fuad-Pacha, Les occasions perdues, études stratégiques sur la campagne russo-turque 1877—78; Procès de Suléiman-Pacha, trad. par Georges Macridès, Konstantinopel 1879; 2 Bde.

der eiligst gerufenen alliierten rumänischen Truppen [1]), die am 31. August jenseits der Donau waren — Fürst Carol hatte endlich die Selbständigkeit seiner Armee erlangt und übernahm sofort das Oberkommando vor Plewna mit dem alten General Zotow als Stabschef, später mit Todleben als „Adlatus" —, fühlte sich dieser bald, und besonders nach der Einnahme Lowtschas, in seinen Bewegungen gelähmt. Lowtscha verlor er Anfang September, und von nun an sollte Osman nur die Ehre haben, während vier Monaten sein Plewna gegen einen vielfach überlegenen Feind — 18 Divisionen und den Kaiser selbst — zu halten. Die Redoute Griwitza 1. — aber nicht auch Griwitza 2. — wurde von den Rumänen mit grofsen Verlusten genommen und besetzt, und auch Skobelew bemächtigte sich einiger Aufsenwerke, aber bald sahen die Alliierten klar ein, dafs dieses türkische Nest nur durch eine strenge Blockade zu gewinnen sei. Diesen Rat hatte auch der herbeigerufene Verteidiger Sewastopols, General Todleben, gegeben [2]). 120000 Mann, darunter die Garderegimenter, standen vor Plewna, als sich schon im Winter, am 10. Dezember, nach einem letzten verzweifelten, einige Stunden erfolgreichen Versuch, die Linien der Belagerer zu durchbrechen, der verwundete Osman ergab [3]). Schon Mitte Oktober hatte Muktar-Pascha in der Schlacht von Wissin-Kioi (am Aladschadagh) den gröfsten Teil seiner Truppen verloren und mufste sich in Kars einschliefsen [4]); und Mitte November wurde auch Kars, wo Grofsfürst Michael einzog, eingenommen: 17000 Mann wanderten in die russische Kriegsgefangenschaft [5]), „eine Niederlage fast ohnegleichen" [6]).

1) Das Telegramm des Grofsfürsten Nikolaus an Fürst Carol, 31. Juli: „Les Turcs ayant amassé les plus grandes masses à Plevna, nous abîment"; ebenda S. 212. Die Antwort S. 218—219. Vgl. S. 221, 224—225 ff., besonders S. 237—238.

2) Über die Einnahme der zweiten Griwitzaredoute, die dann verloren ging, ebenda S. 306. Einnahme von Rahova, ebenda S. 342 ff.

3) Siehe das Porträt ebenda S. 366: „von Mittelgröfse und gedrungener Gestalt; ein schwarzer Vollbart umrahmt sein Gesicht, dem die grofsen, melancholischen Augen einen höchst anziehenden Ausdruck verleihen; seine ganze Art ist ruhig, würdig und sympathisch."

4) Ebenda S. 304—305; vgl. S. 330.

5) Ebenda S. 342.

6) 2500 Mann von der Besatzung waren schon gefallen; Sarauw a. a. O. S. 215; Bamberg a. a. O. S. 560 ff.

Vorläufig besafs aber noch der Seraskier (Serdari-Ekrem) Mehemed-Ali seine ganze Armee, Schefket-Pascha hatte ein neues Heer bei Orhanie gebildet und Soliman hielt die am Lom und an der Jantra verschanzten Russen im Schach: er suchte sogar Osman zu Hilfe zu kommen und bedrohte Trnowo [1]).

Dann erst nahmen die dazu eingeladenen Serben [2]), am 14. Dezember, und die Montenegriner, im Januar 1878, die Waffen wieder auf. Da kein starkes Heer vor ihnen stand, konnten die ersteren Pirot und nach hartem Kampfe am 9. Januar Nisch und die letzteren Antivari einnehmen [3]). An der Donau drangen die Rumänen in Lom-Palanka ein, aber Vidin hielt sich gegen ihre Anstrengungen. Rasch setzten sich nun die Russen Radetzkis selbst in Bewegung, um den Schipkapafs zu erreichen, während Gurko Sofia am 4. Januar einnahm und die Truppen, die bei Araba-Konak unter Mehemed-Ali [4]), dann unter Soliman lagerten, vor sich hertrieb. Am 9. ergab sich im Balkan Wejſsel-Pascha mit 20000 Soldaten, und zwei Tage danach marschierte Skobelew gegen Adrianopel. Vorher hatte er aber Soliman selbst eine für den Erfolg des Krieges entscheidende Schlacht zu liefern: bei Tatar-Basardschik verlor dieser den gröfsten Teil seines Heeres, dessen Überreste sich langsam beim Rückzuge gegen das Meer auflösten. Am 20.—22. zogen Strukow, dann Skobelew in das schon seit dem 18., nachdem das alte Sarai in die Luft gesprengt worden war, von den Tscherkessenschwärmen verlassene Adrianopel ein [5]), und wie ein Kaiser des Ostens wurde Grofsfürst Nikolaus am 26. empfangen [6]).

Währenddessen hatte England keinen Schritt getan, um die alten Schützlinge zu retten. Dem Fall des am 31. August als blödsinnig abgesetzten Murad, der Thronbesteigung seines Bruders Abdul-Hamid, dem heldenmütigen Kampf und der Katastrophe Osmans hatte es anscheinend teilnahmlos zugesehen.

1) „Aus dem Leben König Karls“ III, S. 240—242.

2) Vgl. ebenda S. 329—330, 347, 387, 407.

3) Ebenda S. 434 und die oben S. 565, Anm. 2 angegebene Bibliographie.

4) Ebenda S. 424 ff. 5) Vgl. Trotha a. a. O. S. 170 ff.

6) „Aus dem Leben König Karls“ III, S. 453.

Nun riet der englische Gesandte, vom Sultan selbst als „Vermittler" angerufen [1]), wie 1829 der preufsische Spezialgesandte, die Bedingungen des Siegers einfach anzunehmen. Frankreich hielt eine streng neutrale Haltung ein. Schon hatte am 7. Januar der Kriegsminister Reuf-Pascha den Grofsfürsten Nikolaus benachrichtigt, dafs Mehemed-Ali die Vollmacht habe, den Waffenstillstand zu schliefsen [2]). Dann ging diese Mission an Soliman über [3]). Serwer-Pascha und Namik-Pascha wurden abgeordnet, den Grofsfürsten Nikolaus in Kasanlyk aufzusuchen, und am letzten Tage des Januar schlossen diese die Präliminarien von Adrianopel. Sie gaben den Russen alle noch nicht eroberten Festungen Bulgariens aufser Warna und Schumla, und Rumelien bis zum Ponte-Piccolo (Kütschük-Tschekmedscheh) und zu Gallipoli, und in Asien Erserum [4]). Sie setzten die Unabhängigkeit Montenegros zuerst, dann die Rumäniens und Serbiens, und Reformen fur Bosnien und die Herzegowina fest. Da erschien am 14. Februar, dem Tage, wo das Parlament Midhats verschwand, und trotz des osmanischen Protestes [5]), die englische Flotte vor Konstantinopel. Die russischen Truppen waren nun auch angekommen, und der vom Zaren in Aussicht gestellte Angriff auf Konstantinopel — des „maintien de l'ordre public" wegen [6]) — schien bevorzustehen, als in der unmittelbaren Nähe der Hauptstadt, in dem alten griechischen Dorfe San-Stefano der Vertrag am 3. März, „dem Tage der Thronbesteigung des Kaisers Alexander" [7]), an den sich Abdul-Hamid gewendet hatte, um seine menschlichen Gefühle anzurufen [8]), geschlossen wurde. Ignatiew kam nun nach Stambul, um sich seines Sieges zu erfreuen [9]).

Mehr als diese 195000 Quadratkilometer in Europa und 35000 in Asien [10]) konnte die Türkei nicht abgeben. Ohne

1) Ebenda S. 443, 447.
2) Ebenda S. 428—429.
3) Ebenda S. 430, 435.
4) Vgl. ebenda S. 478 ff.
5) Vgl. ebenda S. 483.
6) Ebenda.
7) Trotha a. a. O. S. 193.
8) „Aus dem Leben König Karls" III, S. 455.
9) Charmes, L'avenir de la Turquie, S. 309 ff.; Sutherland Edwards a. a. O. S. 127 ff.; besonders Bamberg a. a. O. S. 579 ff.
10) Engelhardt a. a. O. II, S. 190.

seine Alliierten zu befragen, bildete Rufsland, eigentlich für sich, ein vasalles Fürstentum Bulgarien, das sich von Pirot und dem Achridasee bis in die Nähe Salonikis und Adrianopels bis gegen Sizeboli und Lüle-Burgas, d. h. bis zu den Toren Konstantinopels erstreckte [1]. Die Russen hatten das Recht, die neue politische Schöpfung während voller zwei Jahre zu organisieren. Montenegro erhielt eine Abrundung durch albanesische und herzegowinische Gebiete, und Altserbien, zum Teil, wurde mit dem Fürstentum Milans vereinigt. Österreich-Ungarn zog in Bosnien und die Herzegowina ein, angeblich um die vorherbeschlossenen Reformen durchzuführen [2]. Rufsland nahm vom alliierten Rumänien, um die letzten Spuren des erniedrigenden Pariser Vertrags zu tilgen, die drei bessarabischen Distrikte und von der Türkei die Donaumündungen; die Dobrudscha kam als schwacher Ersatz für die beispiellose Beraubung eines aufrichtigen, verdienstvollen Freundes [3] an die Rumänen [4]. Neben Kars, das, wie gesagt, Ende 1877 erobert worden war, wurden auch Bajesid, Ardahan und Batum dem Zaren übergeben. Mit diesen Bedingungen ist es nur allzu gut erklärlich, dafs die Kriegskosten mit nur 300 Millionen Rubel bezahlt wurden.

Sowohl Österreich wie England, das seine Schiffe in einer Zeit, als der Grofsfürst Nikolaus dem Sultan in Konstantinopel einen Besuch abstattete, nicht zurückrufen wollte, erklärten feierlich, dafs sie den Vertrag nicht anerkennen wollten. Wieder tauchte

---

1) Fürst Karl Anton von Hohenzollern hatte an „die Errichtung eines vereinigten Staates Rumänien-Bulgarien, selbstverständlich mit Freiheit der Donauschiffahrt bis ins Meer", gedacht; „Aus dem Leben König Karls" III, S. 181. Vgl. die Äufserung Ignatiews, S. 458—459.

2) Während der Konferenz in Konstantinopel hatte man die merkwürdige Äufserung getan, beide Provinzen und Bulgarien selbst durch „belgische oder holländische Truppen" zu besetzen; ebenda S. 82.

3) Vgl. auch die im Januar 1877 getane Äufserung des Grofsfürsten Nikolaus an Fürst Carol: „Un pays ami dont nous avons à cœur de respecter l'indépendance, l'autorité et le bien-être"; ebenda S. 99; dann ebenda S. 195, 354, 440, 442, 450—451, 452—454 ff., 474.

4) Über die vor dem Kriege verlangten Bedingungen der Rumänen, dafs nun ihre tatsächliche Staatslage anerkannt werden sollte, ebenda S. 42 ff.

der Gedanke eines europäischen Kongresses auf, den Andrássy Anfang des Jahres in Baden-Baden vereinigen wollte. Rufsland hatte nun kaum ein Heer, und Kundgebungen wie die der rebellischen Pomaken gegen die vorläufige christliche Regierung im Rhodope, oder wie der Versuch der Jungtürken, Sultan Murad, als Erneuerer des Krieges, wieder einzusetzen, machten die russische Diplomatie willfähriger, sich vor das europäische Gericht zu stellen. Ihrerseits hatte die Pforte, die nun von dem alten Mehmed Ruschdi geführt wurde, nur auf England ihre Hoffnungen gesetzt: um seine Unterstützung zu erlangen — aber nur im Falle, dafs die Russen Kars und die armenischen Plätze nicht räumen wollten —, übergab sie an den interessierten Freund Zypern mit der Bedingung, dafs die religiösen Rechte der Mohammedaner respektiert würden; um einen Schatten von Souveränitätsrechten zu behalten, verlangte sie, dafs der Sultan einen Kommissar ernennen dürfe, und dafs ein Teil der Einkünfte ihm zugeschickt werde (4. Juni).

Der europäische Kongrefs war aber bei der verschiedenartigen, entschiedenen Änderung des europäischen Vertrags von Paris eine absolute Notwendigkeit: über die neuen Grenzen auf der Balkanhalbinsel, über die Unabhängigkeit des zu den Friedensverhandlungen, da seine Unabhängigkeit nicht anerkannt worden war [1]), nicht zugelassenen Rumäniens [2]), dann Serbiens und Montenegros, sollten die Vertreter der Grofsmächte, die schon am 13. Juni der Einladung Bismarcks gefolgt waren, entscheiden. Aufserdem hatte Griechenland, für welches Gladstone eingetreten war, obgleich es, durch das in Thessalien aufgestellte türkische Korps verhindert, am Kriege nicht teilgenommen hatte, seine Ansprüche vorzutragen [3]).

In Berlin begann somit, wie es im Einladungsschreiben stand, „die freie Diskussion des gesamten Vertrages von San-

1) Ebenda S. 450.

2) Die neuen rumänischen Bedingungen, darunter eine Entschädigung von 100 Millionen mit dem Recht, das rechte Donauufer als Garantie zu behalten, ebenda S. 437.

3) Vgl. ebenda S. 187, 466.

Stefano"[1]). Die „bases essentielles"[2]) für den „dauernden und festen Frieden"[3]) Rufslands mufsten einer umfassenden Änderung, besonders um die österreichischen Interessen zu schonen, unterworfen werden; aber im Dreikaiserbund fand das leitende Deutschland bald eine für das endgültige Ergebnis entscheidende Stellung[4]): es war die eines „Zuschauers" gewesen und wurde nun in die eines „ehrlichen Maklers" umgewandelt[5]). Österreich, das auch gegen die angebliche Absicht der Rumänen, Vidin behalten zu wollen, in Bukarest Einspruch erhoben hatte[6]), war nicht zufrieden, Spitza einzuziehen und in Bosnien und die Herzegowina einrücken zu können — um „dem religiösen und sozialen Widerstreben der Bevölkerung gegen die Reformen" standzuhalten — und dadurch sich Serbien überhaupt gefügig zu machen; mit England vereinigt, reduzierte es Bulgarien zu einem Umfang von 64390 Quadratkilometer — statt 163965 — und setzte für Montenegro, auch wegen der starken albanesischen Bewegung, engere Grenzen durch (doch mit Nikschitsch, Antivari und Dulcigno). Eine autonome Provinz Ostrumelien mit Philippopolis als Hauptstadt — Varna behielt aber Bulgarien[7]) — und mit einem christlichen, von der Pforte zu ernennenden Gouverneur, der über ein Heer zu verfügen hatte, sollte jenseits des Balkans gebildet werden: eine Konferenz wird übrigens die ostrumelischen Zustände genauer regeln. Neun Monate noch konnten 50000 Russen in dieser Provinz und in Bulgarien mit dem Rechte, auch in Rumänien zu verkehren, verbleiben. England erwirkte — und zwar auf Grund des Übereinkommens vom 30. Mai mit Rufsland — die Räumung der asiatischen Festungen Alaschehr und Bajesid, welche die grofse Handelsstrafse nach Trapezunt bewachten[8]), aber nicht auch jene des schwer erkämpften Kars und des so nütz-

1) Ebenda IV, S. 57—58.

2) Ebenda III, S. 447.

3) Ebenda S. 455.

4) Ebenda S. 452.

5) Ebenda S. 487.

6) Ebenda S. 469.

7) Vgl. ebenda IV, S. 69.

8) Bérard, La politique du Sultan, S. 252—253. Sie wurde später durch den russischen Weg zum Kaspischen Meere ersetzt; ebenda.

lichen Batum: im ganzen waren 9600 Quadratkilometer vom Gebiete Armeniens der Pforte zurückgegeben worden: weil aber Batum den Russen geblieben war, zogen die Engländer schon Anfang Juni in Zypern ein. Über die Arbeiten am Eisernen Tore und an den Donaumündungen wurden neue Verabredungen getroffen: an der erstgenannten Stelle sollte Österreich-Ungarn einen europäischen Auftrag erfüllen, an der zweiten wurde eine europäische Kommission — in San-Stefano war die Mission, den Donauarm Sulina zu reinigen, der Türkei anvertraut worden — mit Beteiligung Rumäniens eingesetzt, die eigene Agenten und eigene Flagge haben und bis Galați ihre Befugnisse erstrecken sollte [1]); die Donaufestungen mufsten geschleift werden.

Die Meerengen blieben auch später, trotz der Versuche Rufslands 1884, 1891 und 1902, und Englands 1885, verschlossen; neuerdings, 1911, hat Rufsland wiederum die Öffnung derselben verlangt [2]). Griechenland erhielt das thessalische Gebiet bis zum Tale Salawaryas und zu Kalamas. Trotz aller Anstrengungen konnte Rumänien, dem England sein Bündnis mit Rufsland vorwarf, keine besseren Bedingungen vom Kongrefs erlangen, der ihm sogar, um dessen Unabhängigkeit anzuerkennen, die Naturalisation der massenhaft in der Moldau wohnenden 300000 polnischen Juden — auf eine Bevölkerung von 5 Millionen, meistens Bauern — zur Bedingung stellte. Diese Bedingung war übrigens mit der allgemeinen, für die Türken und die freigewordenen Provinzen gültigen Verfügung, dafs die Religionsunterschiede keinen Wert mehr behalten sollten, verbunden: das hatte Frankreich verlangt. Silistrien wurde an der südlichen Grenze der Dobrudscha nicht aufgenommen, und wegen der strategischen Punkte in der Nähe der Festung sollte es später beinahe zu einem Konflikt mit Rufsland kommen. Der Pforte wurde auch die Verpflichtung auferlegt, Reformen in Armenien unverzüglich, und zwar im Einverständnis mit England, einzuführen, ja auch an Europa darüber untertänigen Bericht zu erstatten.

Am 13. Juli wurde der Berliner Vertrag unterzeichnet: was

1) D. A. Sturdza, La question du Danube, Bukarest 1908, passim.

2) Von Sax a. a. O. S. 487, 502.

dem Sultan nicht entrissen worden war, gehörte, in manchen Beziehungen, vielen anderen. Eine europäische Kommission sollte in Konstantinopel gebildet werden, um die Beschwerden der Gläubiger des osmanischen Schatzes zu untersuchen und die nötigen Maſsregeln zu ergreifen, um sie zu befriedigen: tatsächlich aber muſsten dieselben die Hälfte ihrer Ansprüche aufgeben und sich mit den Einkünften des Salzes, des Tabaks, des Alkohols, der Fischerei und der Seidenindustrie zufriedengeben; seit 1882 hatten sie aber in einer Kontrollkommission das Mittel gefunden, um weiteren Verwicklungen vorzubeugen [1]).

Nachdem ein neuer, erläuternder russisch-türkischer Vertrag am 11. Februar 1879 geschlossen war, erfolgte endlich noch im Laufe des Jahres die völlige Räumung des Gebietes des Sultans durch die Truppen des Zaren.

1) Engelhardt a. a. O. II, S. 258 ff. Vgl. Adolphe d'Avril, Négociations relatives au traité de Berlin; Brunswick, Le traité de Berlin expliqué et commenté; Max Choublier, La question d'Orient depuis le traité de Berlin, Paris 1899; René Pinon, L'Europe et l'Empire ottoman, les aspects actuels de la question d'Orient, Paris 1910.

Siebentes Kapitel.

Die Türkei Abdul-Hamids nach dem Berliner Vertrag.

Die Ursache, dafs die Türkei so vieles einbüfste, lag auch an dem Mangel an leitenden Persönlichkeiten in Konstantinopel. Nach dem Rücktritte Midhats — der 1880 nach einem Prozesse der Mörder Abdul-Aziz' nach Arabien verbannt wurde, wo ihn der Tod 1884 erreichte — konnte der Sultan neben dem als General bekannten Mehemed-Ali nur den unbedeutenden Sadullah-bei und den Griechen Karatheodori als Vertreter nach Berlin schicken. Auch nach der Schliefsung des Vertrags, als in Philippopolis die Konferenz für die Regelung der ostrumelischen Angelegenheiten tagte, hatte die Türkei an derselben einen recht bescheidenen Anteil: wie in Bulgarien der russische Kommissar General Dondukow-Korsakow, so war in Ostrumelien sein Kamerad Stolypin der Herr, und der Finanzdirektor Schmidt, von der Banque Ottomane ernannt, stiefs auf starken Widerstand [1]); an der bulgarischen Notabelnversammlung, die dem Fürstentum ein Reglement geben sollte, wollten sich auch die ostrumelischen Vertreter, die für ein einiges, starkes Bulgarien schwärmten, beteiligen [2]). In einigen Wochen einigte man sich dahin, dem Gouverneur, der mit dem Willen der Mächte ernannt werden sollte, eine Regierungszeit von 5 Jahren festzusetzen, einen Landesrat von 10 ernannten Beamten, 10 Rechtsmitgliedern — wie die österreichischen „Virilisten" — und solchen, die durch direkte und geheime Abstimmung gewählt werden sollten,

1) Von Sax a. a. O. S. 455—456.

2) Jireček, Fürstentum Bulgarien, S. 338 ff.

ihm beizugeben und die Verbindung mit dem Reiche durch das Recht des Sultans, binnen zwei Monaten gegen die Gesetze zu protestieren, durch die mögliche Sendung einiger Delegierten in das eventuelle Parlament der Hauptstadt und durch Ernennung der hohen Beamten, Direktoren für innere Angelegenheiten, Finanzen, Justiz, Unterricht, und öffentliche Arbeiten und obersten Offiziere, vom Oberherrn einigermafsen zu sichern [1]). Alle drei Landessprachen, Bulgarisch, Griechisch und Türkisch [2]), konnten unter gewissen Bedingungen offiziell angewendet werden. Mit dem Griechisch sprechenden, einer bulgarischen Familie entstammenden und mit Rumänien durch Vater und Bruder innig vereinigten Aleko-Pascha Vogoridis, dem ein echter Bulgare, Gawril Krstowitsch, ebenfalls ein Pascha, als Direktor des Innern beigegeben wurde, begann die schwierige, höchst unsichere Existenz der autonomen Provinz.

Eine zweite Konferenz begann in Konstantinopel selbst am 17. Juni 1880 die Revision der administrativen Zustände in allen europäischen Provinzen. Sie regelte die Organisation derselben nach einem einheitlichen Plan: überhaupt, wie früher, das Nahieh als Vereinigung mehrerer Gemeinden mit einem Medschlis, das Kasa mit einer vom besagten unteren Rate erwählten oberen Volksvertretung, das Liwah oder Sandschak mit einem dritten, nach derselben Norm gebildeten Medschlis, und der Wali mit einer Provinzialversammlung. Diesen Einteilungen in der Verwaltung entsprachen auch die bekannten vierfachen Gerichtsinstanzen. Für die Justiz sorgte übrigens bald danach der verdienstvolle Said-Pascha durch die Bildung des Ministère Public, die Einführung von Untersuchungsrichtern, Notaren und Gerichtsinspektoren, und daneben durch die neuen Rechtsbücher für Straf- und Zivilgerichtsverfahren [3]). Schon am 22. November 1879 hatte die Pforte der Staatsschuld, an der die unabhängig gewordenen Staaten ihren Anteil nicht nehmen wollten, 1350000 Pfd. St.

1) Engelhardt a. a. O. S. 202—203.

2) Über die Proportion der Rassen im Jahre 1880, 573000 Bulgaren, 174000 Türken, 42000 Griechen, 25000 „andere", von Sax a. a. O. S. 459, Amn. 4.

3) Engelhardt a. a. O. II, S. 228 ff., 249 ff.

jährlich dadurch gesichert, dafs sie das Stempelrecht, die Steuern auf Spiritus und Seide und den alten „Zoll" auf die Fischereien nicht antasten zu wollen erklärte; die Monopole des Salzes und des Tabaks sollten, wie die eventuell nach Konstantinopel fliefsenden Ratenzahlungen Ostrumeliens und Zyperns, demselben Zwecke dienen. Ein Bankierkonsortium, das mit der Verwaltung dieser Einkünfte beauftragt war, wurde Ende 1881 durch ein Syndikat der Gläubiger ersetzt, bei dem der Staat nur seinen Kommissar halten durfte [1]).

Trotz aller Einmischung der Gesandten und Konsuln in die inneren Angelegenheiten, trotz der Notwendigkeit, durch immer neue Beweise ihre Willfährigkeit darzutun, Reformen einzuführen und den Staat, wenn auch nicht die verschiedenartige, so sehr zurückgebliebene Gesellschaft zu modernisieren, hätte die Pforte aber leichtes Spiel gehabt: das alte gebieterische, unermüdlich beratende, kontrollierende, hadernde Europa Napoleons III., des „Schulmeisters" nach dem Ausdruck Bismarcks, hatte tatsächlich seit vielen Jahren zu leben aufgehört. Statt eines wenigstens in grofsen Zügen solidarischen Auftretens hatten die Türken nun die neuen Allianzsysteme, zuerst den Dreikaiserbund, dann den Dreibund, zuletzt, nach 1890, auch die russisch-französische Allianz vor sich, und für einen so geschickten Spieler wie der unerfahrene, melancholisch-träumerisch aussehende Abdul-Hamid [2]), der sich bald als echter Staatsmann bekundete, gab es viele Auswege, um einer drückenden Bevormundung zu entgehen.

Der Ernst der Lage war aber, selbst für den gröfsten unter den orientalischen Politikern der Verzögerung und der Lüge, ein anderer: die fortgesetzte Gärung unter den noch „osmanisch" gebliebenen Bevölkerungen, die entweder ihre Vereinigung mit den unabhängig gewordenen Brüdern oder wenigstens ein autonomes nationales Leben verlangten.

Die neueste, dreifsigjährige Geschichte der Türkei während der Jahre 1878 bis 1908 weist eigentlich keine Veränderungen in den Staatsformen, keine eigene wirtschaftliche oder kulturelle Entwicklung auf, sondern umfafst nur die kretische, im allgemeinen

1) Morawetz a. a. O. S. 60 ff. 2) Siehe weiter.

griechische, die ostrumelische, dann mazedonische, im allgemeinen bulgarische und die armenische Frage, von den arabischen Wirren, die, 1898 mit der Erhebung im Jemen und der Belagerung Saanahs beginnend [1]), erst in den letzten Jahren stark zugenommen haben, zu schweigen.

Noch im Oktober 1878 schlofs Muktar-Pascha, der nun den Titel eines Ghazi führte, mit der kretischen Versammlung die Konvention von Halepa. Es wurde darin festgesetzt, dafs der mit Einwilligung Europas auf fünf Jahre ernannte Wali auch ein Christ sein könne, aber dafs sein Stellvertreter notwendigerweise dem mosleminischen Glauben angehören müsse; nach der Mehrzahl der Bevölkerung sollten die Bezirksvorsteher Christen oder Moslems sein; das griechische Element erhielt seinen Anteil auch an den Gemeinderäten und Gemeindegerichten, die Christen konnten Offiziere bei der Gendarmerie werden. In der Versammlung von 80 Mitgliedern, die wenigstens 40 Tage im Jahre tagen sollte, sollten von nun an 49 Christen sitzen — das Griechische war als Amts- und Verhandlungssprache anerkannt — und sie hatte das Recht erhalten, mit zwei Dritteln Mehrheit und der Einwilligung der Pforte auch Änderungen von lokalem Interesse in das Statut einzuführen. Die gewöhnliche Klausel, dafs die Hälfte der neugeregelten Einkünfte im Lande selbst ausgegeben werden solle, und die Verpachtung des Zehnten an die Gemeinden trifft man auch in dieser neuen Provinzialkonstitution [2]).

Dadurch aber wurde die Tätigkeit der 1869 gebildeten neuen Hetairien oder Syllogoi für die Befreiung aller Griechen und die Bestrebungen zur Bildung eines neuen hellenischen Ostreiches keineswegs gelähmt [3]). In diesem Geiste wurden die jungen Generationen ebenso im Königreiche wie auch in den osmanischen Provinzen erzogen: sie hatten die feste Zuversicht, dafs ihre Nation auch die militärische Stärke und die militärischen Tugenden besitze, die doch nötig sind, um die „grofse Idee“ zu ver-

1) Von Sax a. a. O. S. 524—525. Siehe auch weiter.

2) Vgl. auch Engelhardt a. a. O. II, S. 203 ff.; von Sax a. a. O. S. 449—450.

3) Auch Engelhardt a. a. O. S. 236, Anm. 1.

wirklichen, dafs an dem Bestehen des türkischen Barbarenstaates nur einige dem Hellenentum undankbare europäische Mächte und besonders die verräterischen oder feigen Minister in Athen, vielleicht auch der furchtsame neue König schuld seien. Jede Bande, die sich nach dem Epirus wandte, jedes Piratenschiff, das Insurgenten an die kretische Küste brachte, glaubte die entscheidende Stunde nähergebracht zu haben.

Vorläufig arbeiteten die hitzigen Patrioten an der nördlichen Grenze. Noch 1878 lehnten sich die mosleminischen Albanesen gegen den vertragsmäfsigen Einzug der verhafsten Montenegriner in die Gebiete von Gusinje und Plava auf: unter dem Kadi von Djakowa begannen sie den Kampf für den Glauben und ermordeten die gegen sie geschickten Paschas Abdullah und Mehemed-Ali als Verräter an der heiligen Sache (September). Ebenso kämpften in Bosnien Hadschi-Loja der Derwisch und in der Herzegowina die Einwohner von Mostar gegen die Vertreter des Sultans, der sein Vaterland an die „Nemtzen“ verkauft hatte [1]), und dies führte zu der aus militärischen Gründen nötigen Besetzung des Sandschaks Nowibazar, wozu sich die Pforte, die doch ihre Beamten und ihre Truppen behielt, am 21. April 1879 durch den Vertrag, der die Stellung der neuen Herren im bosnisch-herzegowinischen Gebiet, ohne eine Frist für die Räumung festzustellen, regelte, und die des Sultans, als Kalif und Souverän, betonte, bequemen mufste. Es bildete sich nun in Albanien eine interkonfessionelle Liga für die Wahrung der Rechte des Albanentums, und zwar ebenso gegen die Montenegriner, wie auch gegen die Griechen, welche, durch ihre neue Grenze in die Nähe Janinas gebracht, diese grofse Stadt selbst, die Residenz des wilden Ali-Pascha, dessen Erinnerung so stark unter seinen albanesischen Stammesgenossen fortlebte und sie zu kühnen Unabhängigkeitsgedanken anspornte, ebenso wie Arta und Prewesa einziehen zu können glaubten. Schon wütete der Krieg in Nordalbanien, wo die durch die von den Mächten angenommene Konvention von 18. April 1880 ausgearbeiteten Tauschprojekte sich als un-

1) Nach Dr. Koetschet-Grafsl, Aus Bosniens letzter Türkenzeit, von Sax a. a. O. S. 450 ff.

praktisch oder unmöglich erwiesen hatten und die Pforte doch keinesfalls die ihr durch Europa aufgedrängte Mission, gegen ihre bisherigen Untertanen, die eine fremde Herrschaft verabscheuten, vorzuschreiten, aufrichtig und ernstlich erfüllen konnte: unter den Geschützen einer europäischen Flotte wurde statt des im Berliner Vertrage festgestellten albanesischen Gebietes die alte Küstenstadt Dulcigno, wo die slawischen Fürsten der Zenta gehaust hatten, an Montenegro, das sie aber erst Ende November durch die Mitwirkung Derwisch-Paschas und nach einem förmlichen Kampfe besetzen konnte [1]), abgetreten. Um die Pforte zur Nachgiebigkeit zu bewegen, hatten die Mächte, außer Österreich, den sonderbaren Gedanken, Smyrna in Pfand zu nehmen, ausgesprochen! In dem am 21. September des Jahres geschlossenen Protokoll erklärten die Mächte, daß sie keine selbstsüchtigen Zwecke zu verfolgen beabsichtigten [2]).

Die Mächte waren schon angerufen worden, um auch die Frage der griechisch-türkischen Grenze zu regeln. Eine Berliner Konferenz tagte im Juni, und es gelang den Franzosen, die von der Diplomatie Gladstones übrigens unterstützt wurden, eine für Griechenland vorteilhaftere Grenze zu erwirken, die aber die Pforte nicht annehmen wollte; sie hoffte, nicht nur Janina und Metzowo, ein bekanntes Zentrum der griechenfeindlichen Aromänen, sondern sogar Larissa zu retten [3]). Lieber wäre es ihr gewesen, durch die Zession Kretas das ganze thessalische und epirotische Gebiet loszukaufen, was aber England nicht gestatten wollte. Im März 1881 gab die türkische Diplomatie soweit nach, daß sie sich bereit zeigte, den Griechen Larissa, Volo und Arta zu geben und Prevesa schleifen zu lassen. Im April wurde Griechenland von Europa ernstlich ermahnt, die neue Grenzlinie anzunehmen, und so wurde dann endlich durch die Konventionen vom 24. Mai und 2. Juli die heikle Angelegenheit, die den Griechen erlaubte, Eroberungspläne zu schmieden, erledigt. Durch die Einnahme Prizrends wurden die Albanesen gleichzeitig zum Schweigen gebracht.

1) Die endgültige Festsetzung der Grenze erfolgte erst 1884.

2) Ein albanesisch-montenegrinischer Konflikt auch 1895. Siehe ebenda S. 513.

3) Vgl. über dieses alles Gabriel Charmes a. a. O. S. 5 ff.

Bis 1883 blieben die türkischen Truppen noch im Lande: 1882 dachten die Mächte auch für Albanien ein Statut zu verfassen, wonach das Land in sieben Bezirke eingeteilt, neben dem Gouverneur von Skutari ein Pascha als Basch-Kapetan für das Gebirge eingesetzt, eine jährliche Generalversammlung und ein Rat von 12 Mitgliedern, darunter 4 Moslems, neben diesem errichtet, Kapitäne und Bairaktars den Bezirken und Gemeinden als Chefs gegeben werden sollten. Der Sultan wufste aber dieser Bewegung dadurch Einhalt zu tun, dafs er die mosleminischen Albanesen in jeder Art unterstützte und ihre Privilegien aufrecht hielt [1]: in den anatolischen Paschaliks, im Heere, selbst in der Diplomatie hatten diese ihre Vertreter; Albanesen bildeten die Garde des höchst mifstrauischen, von der Verfolgungssucht sehr geplagten Herrschers der Osmanen [2]. 1898 erschien eine Kommission in Albanien, um für die ersten Schulen zu sorgen, aber auch nachdem blieben die Albanesen dieselben Vertreter eines unveränderlichen, höchst altertümlichen Typus hartnäckiger Verteidiger des Adets (Gebrauchs), dieselben patriarchalischen Einwohner einer ganz armen und unverändert gebliebenen, ja sogar zurückgegangenen [3] Landes, Friedensstörer, besonders in bezug auf Montenegro und Serbien [4]. Antivari war gegen 1860 ein elendes Dorf mit kaum 250 Häusern [5], und nur im benachbarten „Warosch" lebten 4000 verlassene und vergessene Seelen; Durazzo zählte nicht über 200 Häuser [6]. Das Schlofs von Kroja wurde 1832 geschleift [7]. Gegen 1880 konnten von 17000 Einwohnern der Diözese Alessio nur 50 schreiben, 10 sich unterschreiben [8], obgleich sich seit 1872 der Pascha von Skutari

1) Vgl. Hecquard a. a. O. S. XVI: „La Porte, avec autant de sagesse que d'équité, a respecté généralement les droits de ces populations, qui ne lui causent aucun embarras et qui, en accomplissant fidèlement leurs obligations, ont été souvent pour la Turquie des auxiliaires utiles et dévoués."

2) Vgl. die ausführliche Erzählung bei von Sax, S. 263 ff., und für das französische Projekt Engelhardt a. a. O. II, S. 252—255.

3) Vgl. ebenda S. 273.

4) Von Sax a. a. O. S. 525.

5) Hecquard a. a. O. S. 34; Poujoulat, Chrétiens et Turcs, Paris 1859, S. 160 ff.; Dr. Joseph Müller a. a. O.

6) Hecquard a. a. O. S. 263.

7) Ebenda S. 254—255.

8) Dumont a. a. O. S. 271.

mit einer Orthographie der albanesischen Sprache beschäftigen mufste [1]).

Die Mirditen, unter einem „Prink“, behielten doch ihr Recht, nur ein bewaffnetes Kontingent zu schicken [2]). Überall wurden die Kanuns (Gesetze) von Lechs Dukadschin beobachtet [3]). Der Versuch der Türken, dem jungen „Prink“ Bib Doda einen türkischen Berater zu geben, misslang, ebenso 1855 jener, Mirditen als Nisams einzuschreiben und den anderen die Waffen abzunehmen; Bib Doda wurde nachträglich Brigadegeneral und erhielt den Orden des Sultans [4]). Die Gegend von Spitza, wo slawische Gärtner wohnten, erfreute sich einer wahren Autonomie [5]).

Nun brach aber ein Konflikt mit dem Patriarchate aus, dem der Justizminister Dschewdet-Efendi das Recht, seine Bischöfe zu verhaften und in allen Streitigkeiten, die Familie und Moralität betrafen, zu entscheiden, entreifsen wollte; die türkische Regierung dachte auch daran, über die griechischen Schulen, die alle vom Patriarchate abhingen und in denen ganz andere Ideen als jene, die der osmanische Staat annehmen konnte, gepredigt wurden, Kontrolle zu üben. Für seine alten Privilegien und für seine modernen Zwecke fand der Ökumenikos nicht einmal an Rufsland eine Stütze, konnte aber seine Gerichtskarkeit durch die Verständigung von 1884 retten [6]). Etwas später liefs der Patriarch Dionysios alle Kirchen schliefsen, angeblich, weil seine althergebrachten Rechte verletzt worden waren, und die Pforte gab nach, nachdem sie die Gewaltmittel erschöpft hatte [7]).

Neue Verwicklungen brachte aber, nachdem sich Tunis am 12. Mai 1881 den Franzosen unterworfen hatte, die den Dei

1) Ebenda S. 280—281. Vgl. auch Bérard, La Turquie et l'hellénisme contemporain, S. 17—18. Vgl. auch die treffenden Bemerkungen Charmes' über die „drei Albanien“ a. a. O. S. 18—19.

2) Hecquard a. a. O. S. 10, 216 ff

3) Ebenda S. 229.

4) Ebenda S. 242 ff. Die Vendetta wunde 1837 abgeschafft; ebenda S. 371—372.

5) Ebenda S. 39—40.

6) Von Sax a. a. O. S. 481—483.

7) Ebenda S. 500—502.

mehr als eine Erinnerung an die Vergangenheit beibehielten, nachdem Ägypten 1882 durch die Landung der Engländer in Alexandrien und ihren Sieg über die aufständischen Truppen des nationalen Führers Arabi-Pascha, der im Namen des Sultans zu handeln vorgab, vom Reiche tatsächlich losgelöst war [1]), der Verlust Ostrumeliens, das die schon seit 1880 durch die Komitees für Südbulgarien vorbereitete Union mit dem bulgarischen Fürstentum durchsetzte.

Das neue „fait accompli" fand am 18. September 1885 statt. Die Pforte hatte sich gegen diese Provinz sehr mifstrauisch gezeigt: sie hatte ihre Budgets zum gröfsten Teil nicht angenommen und gegen den Handelsvertrag mit Bulgarien protestiert. Dies alles konnte aber die natürliche Lösung einer unhaltbaren Situation nicht hindern; vielmehr hatten diese Schikanen die Gemüter erhitzt und die Entscheidungsstunde dadurch nähergebracht. Die trotzige Haltung des mohammedanischen Berggebietes, der aus 22 Gemeinden bestehenden sogenannten Pomakenrepublik, trug auch zum Ausbruche bei. Der zweite Gouverneur Ostrumeliens, Gawril-Pascha [2]), wurde einfach über die Grenze geschickt. Die beinahe 5000 Mann zählende, französisch organisierte und in russischer Sprache kommandierte Miliz jubelte der grofsen Tat zu, obgleich ihr Führer, Strecker, ein Deutscher, den Titel eines Paschas — Reschid-Pascha — trug. Die türkischen Besatzungen an der Grenze bewegten sich nicht; das Recht, bei solchen Fällen auf Befehl des Gouverneurs die Nisams einziehen zu lassen, blieb unbenutzt. Am 21. September zog Alexander von Battenberg, der 1880 als Neffe der

1) Die Londoner Konferenz 1884 verhandelte nur über die ägyptischen Finanzen, und vergeblich war der osmanische Protest vom Juni desselben Jahres. Aber am 24. Oktober 1885 wurde ein Vertrag unterzeichnet, nach dem die Pforte einen Kommissar nach Ägypten schicken sollte, und 1887 versprach England, in einigen Jahren Ägypten zu räumen; den angebotenen Vertrag nahm aber die durch Russen und Franzosen beratene Pforte nicht an; S. 496—497. 1899 teilten sich England und Frankreich in den Besitz des tripolitanischen Hinterlandes; ebenda S. 526.

2) Seit dem 8. Mai 1884.

Zarin erwählte erste Fürst von Bulgarien, in die Landeshauptstadt ein [1]).

Rufsland zeigte sich über diese eigentümliche Änderung des Berliner Vertrags, die es selbst später ausführen wollte, höchst aufgebracht, was dem neuen Herrn in Ostrumelien sogleich grofse Sympathien in England verschaffte. Österreich hetzte die eifersüchtigen Serben zum Kriege auf, die in Vidin einziehen zu können glaubten. Auf dem Marsche nach Sofia, der bulgarischen Hauptstadt, wurde aber der vor kurzem zum König ausgerufene Milan durch die grofse Niederlage von Sliwnitza (17. bis 19. November) aufgehalten. Nun nahm die benachbarte Monarchie die Besiegten in ihren Schutz, und am 3. März 1886 wurde der Friede von Bukarest, wohin auch die Pforte ihren Vertreter schickte, geschlossen, der nichts an den bestehenden Grenzen änderte.

Die Türkei hatte währenddessen unerwartet freundliche Gesinnungen gegen den stark bedrohten Vasallenstaat bekundet; sie zeigte sich bereit, mit demselben einen Defensivvertrag in Europa zu schliefsen. Der Wesir Kiamil, dessen Minister des Äufsern Said-Pascha war, gab sogleich der russischen Forderung, den bulgarischen Fürsten als solchen zum Gouverneur von Ostrumelien zu ernennen und nach fünf Jahren seine Stellung wieder anzuerkennen, nach; er wollte auch das Organische Statut einer freisinnigen Durchsicht unterwerfen lassen, das Recht, Besatzungen zu halten, aufopfern und dafür nichts anderes als das Pomakengebiet einziehen. Am 5. April 1886 hatten die Gesandten in Konstantinopel diese Verabredung gutgeheifsen, und schon begannen in Sofia die Verhandlungen über die neue Einrichtung „Südbulgariens“, als Fürst Alexander, angeblich weil er zu viel nachgegeben hatte, am 20. August von einer militärischen Revolte entthront wurde.

Die Zeit bis zu dessen Rückkehr und jene nach seiner durch ein barsches Telegramm des Zaren hervorgerufenen Abdankung, die Wirren bis zur Erwählung des lange Jahre von den Mächten nicht anerkannten zweiten bulgarischen Fürsten, Ferdinands von Koburg, benutzte die Pforte, die sich mit der Bitte an Fürst

1) Jireček a. a. O. S. 347 ff.

Ferdinand, das Land zu verlassen, begnügte, zu keinen selbstsüchtigen Zwecken, wie es ihm Rufsland, das mit Einwilligung Frankreichs und auch Deutschlands den General Ernroth gegen den unrechtmäfsigen Fürsten als Kommissar schicken wollte, nun riet [1]; sie setzte den Eindringling nicht ab und verlangte nicht die Berufung einer europäischen Konferenz; sie erhob nicht einmal Protest gegen die völlige Vereinigung Bulgariens mit der ehemaligen türkischen autonomen Provinz und gegen das Ausbleiben der ostrumelischen Gelder — bis Ende 1888; die aus Konstantinopel kommenden Verschwörer des Russen Nabukow, die in Burgas erschienen, wurden als Friedensbrecher betrachtet und verurteilt [2]. Die Zeiten Aalis und Fuads, die jede Antastung der Rechte des Sultans mit äufserster Hartnäckigkeit bekämpften, waren endgültig vorbei. Die leitenden osmanischen Kreise waren recht froh, als Fürst Ferdinand, der endlich anerkannt worden war, in Konstantinopel erschien, um als Königliche Hoheit feierlich empfangen und mit der Würde eines Muschirs belegt zu werden.

Die so für Ostrumelien durch die Nachgiebigkeit der Pforte erledigte bulgarische Frage gestaltete sich aber immer drohender im westlichen mazedonischen Gebiete.

Wenn man nicht die Bandenbewegungen eines Kapitän Petko (1860) dazurechnet, war zuerst die mazedonische Frage, wie es übrigens zu erwarten war, eine kirchliche Frage. Das 1870 gegründete bulgarische Exarchat, das eben darum in Konstantinopel selbst seine Residenz hatte, wurde nicht für die Provinz Bulgarien, die damals nur die Donauprovinz (Duna) hiefs, sondern für alle in der Türkei lebenden Mitglieder der neuerstandenen religiös-politischen Nation (Milet) der Bulgaren errichtet. So mufste denn die Gründung von Bistümern auch für die sogenannten mazedonischen — und auch thrazischen — Stammesgenossen eine der ersten Forderungen des Exarchs sein. Ochrida, Usküb und Weles wurden dazu erwählt.

1) Von Sax a. a. O. S. 494ff., 502—503; Léonofı, Documents secrets de la politique russe en Orient, 1881—1890; Berlin 1893.

2) Von Sax a. a. O. S. 495—496.

Der bulgarische Aufstand und der darauf folgende Russisch-Türkische Krieg, wie auch die Errichtung und die Ansprüche der neuerstandenen Vasallenstaaten Bulgarien und Ostrumelien geboten aber dem Vordringen der mazedonischen Organisation für längere Zeit Einhalt. Während des Krieges wurde der Exarch Anthimos nach Asien verbannt. Die schon gegründeten Bistümer wurden sogleich kassiert. Die von den in Adrianopel, Saloniki und Monastir vertragsmäfsig eingesetzten Reformkommissionen, worin nur zwei Bulgaren Aufnahme gefunden hatten, ausgearbeiteten Statuten für die europäischen Wilajets, die eine andere Einteilung in möglichst nationale Sandschaks erhielten, erwiesen sich als unzulänglich und besonders unpraktisch. Gegen die bulgarische Bevölkerung, die nun, und gewifs nicht mit Unrecht, als feindlich gesinnt galt, ging die Regierung manchmal nicht sehr milde vor. Tscherkessen aus dem Kaukasus und andere mosleminische Kolonisten aus Bulgarien und Thessalien taten ihr mögliches, um den besiegten Islam zu rächen. Im Herbst 1878 brach eine Revolte im oberen Tale der Mesta und Struma aus, deren Folge eine starke Auswanderung nach Bulgarien war. Eine 1879 geschickte englische Untersuchungskommission, Wilson und Trotter, konnte hier nichts ändern [1]).

Erst am 17. Dezember 1883 erlangte der zweite Exarch, Joseph, eine neue Anerkennung seiner Stellung. Es wurde ihm erlaubt, eine Schulverwaltung, aber nur für die thrazisch-mazedonischen Distrikte, einzurichten. Aber, dank auch der endlich bewerkstelligten Vereinigung des Fürstentums Bulgarien mit der ostrumelischen Provinz, der Entfernung des Fürsten Alexander und der nicht anerkannten Stellung seines Nachfolgers konnte er die Ernennung bulgarischer Bischöfe in den drei schon erwähnten Städten nicht durchsetzen. Nach der mifslungenen Reise des Bischofs Theodor nach Usküb drohte, Juli 1890, die scharfe Note des bulgarischen Ministers Stranski mit der „Anwendung von eigenen Mitteln" [2]).

---

1) Voïnov a. a. O. S. 15 ff.; Weigand, Die Nationaltendenzen der balkanischen Nationalitäten 1898; Gopčević, Mazedonien, passim.

2) Bérard a. a. O. S. 199—200.

Im Jahre 1891 waren aber die kirchlichen und kulturellen Rechte des Exarchats anerkannt, und ein Teskereh vom April 1894 befreite die bulgarischen Lehrer von der Bevormundung durch die für die Bekämpfung der separatistischen Gelüste der Nationalitäten errichteten „Schulkommissionen". Am 4. August 1890 und am 8. Juli 1891 setzte es der leitende Minister in Bulgarien, Stambulow, durch, dafs Ochrida und Usküb neue bulgarische Bischöfe erhielten [1]). Nun hatte aber Serbien in den Slawen Mazedoniens echte Stammesgenossen erkannt, und bald befand sich in Usküb der Grieche Firmilian als serbischer Metropolit. 1897 befürwortete der Fürst Bulgariens in Konstantinopel die Gründung von fünf neuen bulgarischen Diözesen, und drei wurden ihm tatsächlich bewilligt: die von Pelagonia-Monastir, Dibra und Strumitza [2]). Damals gehörten dem Exarchat 1 200 000 Gläubige mit beinahe 2000 Kirchen und Klöstern an; 1900 zählte man in den ihm unterstellten 868 Schulen mehr als 47 000 Schüler beider Geschlechter [3]). In Saloniki bestand seit 1885 bzw. 1890 ein Gymnasium für Knaben und ein anderes für Mädchen, in Monastir ein „klassisches" Gymnasium, in Adrianopel das Knabengymnasium „Peter Beron", und ein Seminar in Konstantinopel; in Usküb gab es zwei „pädagogische" d. h. Normalschulen, die Lehrer heranbildeten.

Statt aber von diesen stark besuchten und tüchtig organisierten Schulen eine bessere Zukunft zu erwarten, trachteten die ungeduldigen Elemente danach, durch Bandenunwesen die Aufmerksamkeit Europas auf ihre Leidensgeschichte zu lenken, und dadurch zogen sie die Anarchie der Rache und der Verfolgung auf ihr unglückliches Volk herab und bemühten sich dann, dieser himmelschreienden Ungerechtigkeiten wegen Appelle an die Kabinette der christlichen Mächte zu richten. Und da die besagten Banden die stolzen, wohlhabenden, mit der kulturellen Vorherrschaft und dem kirchlichen Despotismus seit 500 Jahren vertrauten Griechen und die serbischen Brüder, ja auch die be-

1) Ebenda S. 296 ff.

2) Coup-d'œil sur l'activité de l'exarchat bulgare de 1877—1902, par Th., M. et B., Leipzig 1902 (mir unzugänglich).

3) Voïnov a. a. O. S. 28—29.

sonders durch die Geschicklichkeit Apostol Mărgărits zum nationalen Bewufstsein erweckten Aromänen angriffen, entstand mit jedem Frühling der „Kampf aller gegen alle", den einzuhalten keine türkische Autorität und keine europäische Philanthropie imstande war. Bald wurden die griechischen Banden, die ebenso unmenschlich verfuhren, von verkleideten Offizieren der hellenischen Armee oder sogar von solchen, die nicht einmal ihre Uniform abgelegt hatten, befehligt. Die Serben hatten ihrerseits ihre nationalen Vorkämpfer und Märtyrer. Was die Türken betrifft, so ist es nicht zu verwundern, dafs sie keinen Bulgaren mehr im Amte oder auch in den Medschlis duldeten. Auch gegen die Bischöfe, wie den von Strumitza, und gegen die Schulen richtete sich die Revanche des herrschenden Elements; von bulgarischen Zeitungen erschienen nur die des Patriarchats und die der protestantischen Propaganda. Die Milet-Baschis, Vertreter der bulgarischen religiösen Gemeinden, wurden gewöhnlich nicht anerkannt. Die Behandlung der Bulgaren als augenscheinlich revolutionäre Nation war übrigens nicht besser, aber gewifs — aufser dem orientalischen Hange zur Grausamkeit — nicht viel schlechter als jene der Italiener in den vor 1859 von Österreich besetzten Teilen der Halbinsel und der Rumänen in Ungarn bis zum heutigen Tage.

Der erste Ausbruch der Feindseligkeiten gegen die osmanische absolutistische Herrschaft fand 1902/03 statt und rief gräfsliche Strafen hervor [1]). Die Bulgaren zählten 215 niedergebrannte Dörfer und scheuten sich nicht, von 25000 Opfern zu schreiben [2]).

Ende 1902 schon vereinigten sich auf Vorschlag des französischen Ministers des Äufsern, Delcassé, die verbündeten Regierungen Frankreichs und Rufslands, um das Reformprogramm Steegs, des Konsuls der erstgenannten Macht in Saloniki, zu befürworten. Es handelte sich diesmal aber nicht um nationale Privilegien, um die Errichtung eines Grofs-Bulgariens, Grofs-Serbiens oder Grofs-Griechenlands, sondern nur um eine Abhilfe für die unglücklichen

1) Über die Einzelheiten derselben siehe ebenda S. 112 ff.

2) Ebenda S. 127.

Bauern, welche durch die willkürliche Erhebung der Steuern, durch die Zügellosigkeit der albanesischen Gendarmen, durch die despotische Haltung der türkischen Grofsgrundbesitzer zu Vorkämpfern der bulgarischen Autonomie oder des hellenischen Mazedoniens erzogen wurden. Die türkische Herrschaft in diesen Gebieten sollte erhalten und sogar durch ernste, aufrichtige, unter europäischer Kontrolle ausgeführte Reformen verstärkt werden. Ein von den Mächten angenommener Gouverneur, wie im Libanon, ein spezielles Budget für jedes der Wilajets und europäische Inspektoren sollten dazu wesentlich beitragen [1]).

Bald hatte die Pforte, schon am 30. November des Jahres, zwei Kommissionen ernannt, die eine in Konstantinopel, die andere in Mazedonien, die sich mit der schwebenden Frage beschäftigen sollten, und zum Verwalter der ganzen Provinz wurde Hussein-Hilmi-Pascha ernannt. Ein feierliches Iradeh verfügte für das ganze Reich die Einsetzung von neuen Direktoren für die öffentlichen Arbeiten, den Ackerbau und den Unterricht, sowie die eines „politischen Direktors" neben jedem Gouverneur; auch Christen durften Gendarmen sein; die Mitglieder der Tribunale sollten vom Justizminister ernannt werden; eine eigene Kommission mufste die Berichte des Gouverneurs empfangen. Das übrige war kaum etwas anderes als die Wiederholung früherer reformatorischer Mafsregeln und Versprechen, dafs die Beamten ehrlich und tüchtig werden sollten [2]).

Ihrerseits hatten aber die Vertreter Rufslands, Sinowiew, und Österreichs, Baron Calice, ein anderes Projekt ausgearbeitet, das auch von den anderen Mächten angenommen wurde. Ein Gouverneur für drei Jahre, dessen Absetzung nur mit Einwilligung Europas erfolgen konnte, sollte von Rechts wegen als beinahe autonomer Verwalter fungieren; die neue Gendarmerie wird von fremden Offizieren aus dem Westen gebildet und unterrichtet werden; das von Steeg ausgearbeitete Budget für Mazedonien wurde beibehalten; die Zehnten hatten nicht mehr Pächter zu erheben, sondern jede Gemeinde auf sich zu nehmen [3]).

---

1) Ebenda S. 134. 2) Ebenda S. 137—142.

3) Die Kritik bei Bérard, Pro Macedonia, Paris 1904, S. 30 ff., 56 ff.

Am 25. Februar 1903 erklärte der türkische Minister des Äufsern, diese Mafsregeln bestätigen zu wollen, und ein Iradeh nahm sie als „Vervollständigung" der früheren Vorkehrungen des Sultans für alle europäischen Provinzen bereitwillig auf.

Dieses war aber keineswegs das, was die Mifsvergnügten wollten. Sie antworteten auf das Iradeh durch Dynamitattentate in Saloniki, durch Erhebungen in Adrianopel und in Monastir und durch die herausfordernde schroffe Erklärung des Ministeriums Petrow an die Pforte (August) über das, was durch Türken und Griechen gegen „die bulgarische Bevölkerung in den Provinzen der europäischen Türkei geschieht" [1]; feierlich gab Bulgarien den Mächten zu wissen, dafs es „nicht gleichgültig bleiben könne". Ihrerseits ergab sich die türkische Administration ihrer gewöhnlichen Raub- und Mordlust [2]. Die Mächte besafsen die Schwäche — nur um Verwicklungen im Balkan zu vermeiden —, diesen Drohungen mit neuen Zugeständnissen entgegenzukommen. Bei der Zusammenkunft der Kaiser von Rufsland und Österreich in Murzusteg (September) wurde ein „passender Modus für Kontrolle und Aufsicht" festgestellt, der am 22. Oktober seine endgültige Form erhielt: „spezielle zivile Agenten" seitens der zwei Mächte mit Sekretären und Dolmetschen sollten an der Seite des Generalgouverneurs stehen, um ihm zu raten und die Gesandten über die mazedonischen Zustände zu unterrichten; die bisherigen schwedischen, italienischen usw. Instrukteure der Gendarmen sollten durch einen europäischen General, dem auch andere Offiziere beigegeben werden könnten, ersetzt werden; eine andere Einrichtung der Wilajets, „um die verschiedenen Nationalitäten regelmäfsiger zu gruppieren" [3], sollte erst später erfolgen, ebenso wie „die Reorganisation der administrativen und gerichtlichen Institutionen", wobei das Prinzip der Vertretung des christlichen Elementes und das der steigenden Autonomie berücksichtigt werden mufste; für die politischen Delikte und Verbrechen während der Wirren sollten „gemischte Kom-

1) Voïnov a. a. O., S. 201—202.

2) „Turcs et Grecs contre Bulgares en Macédonie, préface de L. Leger", Paris 1904.

3) „En vue d'un groupement plus régulier des différentes nationalités."

missionen", zur Hälfte aus Christen bestehend, ernannt werden; den Flüchtlingen und den ruinierten Familien, die ein Jahr von den Steuern befreit werden sollten, hätte die türkische Regierung zu Hilfe zu kommen und auch die Kirchen und Schulen wiederzuerbauen; die Redifs und Baschibusuks sollten aufgelöst werden. Diese Reformen betreffen die Provinz von Adrianopel nicht. Es war eigentlich ein neues Regime, das sich nur scheinbar an das andere anlehnte [1]).

Nach dem Tode des bulgarischen revolutionären Führers Sarafow, Ende 1907, und durch die inneren Reibungen unter den Leitern der Bewegung erfuhr die Pforte eine wesentliche Erleichterung. Anfang 1908 schlug England vor, dafs der Gouverneur unter der Kontrolle der Mächte stehen sollte, und zuletzt einigte man sich, im April, das russische Projekt anzunehmen, wonach unter anderem die fremde Gendarmerie und die fremden Beamten in den Dienst der Pforte treten sollten: so wurde aus dem zweiten Chef der mazedonischen Gendarmen, dem Italiener Robilant, ein osmanischer General. Zugleich stritten die Österreicher mit den Russen über die mazedonischen Eisenbahnlinien: Nord—Süd, Mitrowitza—Saloniki, für die erstgenannten, Ost—West, Nisch—Adria, für die letzteren. Noel Buxton reiste damals durch die Balkanhalbinsel, um die Ursachen des Bandenunwesens, das noch fortdauerte, an Ort und Stelle kennen zu lernen. Nach der Begegnung König Eduards mit dem Zaren in Reval wurde endlich jenes Korps von 10000 Mann unter Hilmi-Pascha zur Vernichtung der Insurgenten gebildet, das überhaupt zu etwas anderem, der Vernichtung des Despotismus Abdul-Hamids und des alten Regimes führen sollte [2]).

Nach der Vereinigung beider Bulgarien verlangte Griechenland und das griechische Element im Reiche — das eine künftige Bulgarisation Mazedoniens befürchtete — die für das „Gleichgewicht" im Balkan nötige Entschädigung. Kreta

1) Vgl. die trefflichen Bemerkungen Victor Bérards, La Turquie et l'Hellénisme, Paris 1893.

2) Vgl. Brailsford, Macedonia, London 1906 (mir unzugänglich); Arthur D. Howden Smith, Fighting the Turk in the Balkans, 1908.

forderte seine Vereinigung mit dem hellenischen Vaterlande, aber Anfang 1886 erschienen europäische Schiffe vor Suda, und die Regierung in Athen wurde zur Ruhe gewiesen. Nichtsdestoweniger überschritten die Truppen des Königs Georg die von den Mächten festgesetzte Grenze. Frankreich zeigte wieder das herkömmliche Wohlwollen für die Tätigkeit der Griechen, aber Deutschland war entschieden gegen die Aufrollung der Orientfrage, und so wurde denn, wie 1853, der Piräus blockiert: die Griechen zogen sich aber erst dann aus Epirus zurück, nachdem sie bei Kutra seitens der von ihnen verachteten Türken eine Schlappe erlitten hatten.

1888 wütete der Aufstand wieder in Kreta; Moslems und Christen schonten einander nicht, und beide Teile beklagten sich über die durch ihr eigenes Betragen hervorgerufenen Zügellosigkeiten. Griechenland verlangte im August das Dazwischentreten Europas und drohte mit einer eigenen Intervention, von der ihm aber abgeraten wurde. An die Stelle des Polen Sartinski kam als Gouverneur der energische Schakir-Pascha, und es gelang diesem, die Ruhe wiederherzustellen[1]. Der Begnadigungsferman vom 26. Oktober, der im Dezember verlesen wurde, erlaubte die Einsetzung eines Moslems zum Gouverneur, und zwar für eine unbestimmte Zeit, aber mit einem Christen als Stellvertreter, verminderte die Anzahl der Deputierten, ordnete die Versammlung dem Gouverneur unter, der ihr auch die Grenzen der Kompetenz vorschreiben konnte, bestimmte die Hälfte der Einkünfte und den ganzen Ertrag der Zolleinnahmen für den Reichsschatz und drängte der Insel eine aus dem ganzen Reiche gesammelte Gendarmerie auf. Tatsächlich wurde die Versammlung vom Wali Mahmud Dschelaleddin während einiger Jahre nicht einberufen. Erst im Mai 1895, auf Drängen der Mächte, erhielt Kreta in dem Griechen Karatheodori wieder einen christlichen Verwalter: gegen diesen erhob sich aber nicht nur das mosleminische Element, sondern sogar der Führer der Miliz, Emin-Pascha, und die Gendarmerie. Nun wurde wieder ein Türke, Turkhan, Wali, im März des folgenden Jahres, und unter ihm

1) Von Sax a. a. O. S. 498.

kämpften Christen gegen Moslems in den Dörfern wie in den gröfseren Städten der Insel, was die Ankunft der von den Mächten geschickten Schiffe verursachte. Im Gebirge der rühmlich bekannten Sphakioten hausten griechische Insurgenten, die bald durch hellenische Banden unterstützt wurden.

Nun verlangte Europa auf Vorschlag Rufslands, dafs die Konvention von Haleppa wieder in Kraft trete, und ein gewesener Bei von Samos, ein Bulgare, Georg Berowitsch, wurde tatsächlich im Juni 1896 zum Gouverneur ernannt, um die Insel dieser Konvention gemäfs zu verwalten. Jetzt verlangten die Griechen eine wahre Autonomie, und im Gebirge dauerte der Aufstand noch fort. Die Gesandten dachten nur an eine bessere Justizpflege und an die Reorganisation der Gendarmerie, die, wie im früheren armenischen Projekte, aus Fremden bestehen sollte, und die Pforte konnte diese Bedingungen nicht verwerfen: sie erlaubte sogar, dafs die Konsuln von Kanea die Vollziehung der Reformen überwachten. Die Moslems protestierten nun eifrig, an Mordszenen mangelte es nicht, und Zichni-Pascha mufste sich als aufserordentlicher Kommissar dorthin begeben.

Anfang 1897 wurden Christen in Kanea unter den Augen der Konsuln niedergemetzelt [1]) und die Stadt in Brand gesteckt. Sogleich segelten vier griechische Schiffe unter dem Befehl des Königssohnes Georg nach Kreta, das schon am 10. Februar seine Vereinigung mit dem hellenischen Reiche ausgerufen hatte; der Oberst Vassos führte die wenigen königlichen Truppen, welche die neue hellenische Herrschaft einzuführen hatten. Die alten übertriebenen Hoffnungen wurden wieder wach, und die „grofse Idee“ schien in den Bereich der Möglichkeiten getreten zu sein.

Europa hatte aber andere Absichten: es wollte selbst die Autonomie der Insel durchsetzen. Gegen die griechischen Truppen schritt man zur alten Mafsregel der Blockade, und die gröfsten Häfen erhielten noch im Februar eine europäische Besatzung; energische Mafsregeln, besonders seitens der Fran-

1) Bérard, Pro Macedonia, S. 109 ff. Er schätzt die Opfer auf 5—6000 Mann; S. 112.

zosen [1]), retteten manche Tausende türkischer Soldaten und unglücklicher mosleminischer Einwohner. Ende Mai verliefsen die griechischen Soldaten die Insel, und im Juli landete dort Dschewad-bei als Befehlshaber der osmanischen Truppen. Aber die Zuführung neuer Kontingente und selbst der Besuch des türkischen Geschwaders wurde strengstens und mit Erfolg verboten. Dadurch wurde eigentlich der türkisch-griechische Krieg nach dem Epirus verlegt.

Nachdem griechische Banden, von abenteuerlichen Garibaldianern begleitet, die Grenze überschritten hatten, erklärte die Pforte am 18. April den Krieg. Während der griechische Angriff auf Prevesa und Janina und den Melunapafs mifslang, drang Ende April Edhem-Pascha gegen Larissa vor. Die türkische Armee war 1885—87 durch die neuen organischen Gesetze, die Golz-Pascha, zu dem sich dann Grumbkow-Pascha gesellte, ausarbeitete, neugebildet worden: sie zeigte sich jener Osman-Paschas, der selbst nach Saloniki gekommen war, nicht unwürdig. Nach Larissa (25. April) und Velestinos wurden Pharsala (5. bis 6. Mai) und Volo fast widerstandslos besetzt. Der Rückzug der Griechen unter Smolenski artete bei Domokos (17. Mai) in schmähliche Flucht aus; im Epirus warf Achmed Hifsi-Pascha das gegen ihn vorrückende Korps Mitte Mai bei Arta zurück. Der russische Kaiser bot seine Vermittlung an, aber Europa trat nach weniger als einem Monate, erst nachdem Griechenland seine Ansprüche auf Kreta völlig aufgegeben hatte, dazwischen. Der Vertrag von Konstantinopel, geschlossen am 4. Dezember [2]), stellte die von den Türken verlangte Grenze von 1881 nicht wieder her, zwang aber Griechenland, eine Kriegsentschädigung von 4 Millionen türk. Pfd. zu zahlen, die die europäische Finanzenkontrolle nach sich zog.

Trotz des Widerspruchs der deutschen Mächte wurden die Besiegten für ihre Willfährigkeit dadurch belohnt, dafs Prinz Georg, der Kandidat der russisch-französischen Allianz, gegen den Schweizer Droz und den von der Pforte vorgeschlagenen

1) Ebenda passim.

2) Die Präliminarien schon am 18. September; von Sax a. a. O. S. 520.

Karatheodori [1]) zum Gouverneur der Insel ernannt wurde, und sogleich reisten die Österreicher und Deutschen, damit gegen diese Mafsregel protestierend, ab.

So unbändig waren ebenso Griechen wie Moslems 1898 schon, nach einem neuen Gemetzel, geworden, dafs Kandia von den englischen Schiffen beschossen werden mufste; trotzdem wurden die türkischen Truppen, denen zahlreiche Glaubensgenossen folgten, noch im selben Jahre von den Franzosen gezwungen, die Insel zu räumen [2]); den Christen wurden die Waffen weggenommen, einige Mauern niedergerissen, und ohne die Pforte weiter anzuhören, die nach den Vorstellungen Rufslands kaum das Recht behielt, ihre Fahne auf Kreta zu hissen, setzten die vier Mächte im November 1898 den Prinzen Georg als Generalkommissar ein; dreimal wurde er in seinem Amte bestätigt [3]). Der königliche Prinz trieb aber eine so ungeschickte Politik, dafs dieselben Mächte ihn 1906 zurückberufen mufsten. Sein Nachfolger war ein griechischer Politiker, Alexander Zaimis (bis 1910), und es gelang diesem, die Gemüter zu beruhigen. Im Sommer 1908 zogen folglich die Mächte, nachdem das neue nationale Heer und eine neue Gendarmerie gebildet worden waren, ihre Besatzungen zurück.

Bald war auf der Insel keine andere Macht als jene der revolutionären Versammlung, welche die griechische Fahne zum Zeichen der Vereinigung mit Griechenland hissen liefs — die aber unter den Schüssen der im Juli 1909 wiedererschienenen europäischen „Stationäre" fiel —, griechische Briefmarken einführte, Gerichtsurteile nach den griechischen Gesetzen im Namen des Königs Georg fällte und griechische Gendarmen verwendete; sie wollte sogar, wie neuerdings, 1912, ihre Vertreter nach Athen schicken, um an den Arbeiten der hellenischen Konstituante, die die Revision der Konstitution vorgenommen hatte, teilzunehmen.

---

1) Ebenda S. 522. Murawiew, der russische Gesandte, hatte auch den Oheim des Fürsten Nikita von Montenegro vorgeschlagen; Blancard a. a. O. S. 528—529.

2) Bérard a. a. O. S. 186 ff.

3) Damals, November 1898, betrat der Deutsche Kaiser inkognito den kretischen Boden. — Über die Verhältnisse in Samos bis zum letzten Italienisch-Türkischen Kriege, von Sax a. a. O. S. 526—527; Blancard a. a. O. II, S. 530 ff., 543 ff.

Dort war übrigens der bisherige Lenker der kretischen Angelegenheiten, Venizelos, als entschlossener Reformator des verdorbenen politischen Lebens, als Retter der Dynastie, als Schöpfer eines neuen Heeres und Organisator des Finanzwesens aufgetreten.

Die letzten Ereignisse gehören dem folgenden Kapitel der osmanischen Geschichte an.

Ende des 18. Jahrhunderts schrieb der polnische Reisende Mikoscha [1]): „Den Armeniern wird von den Türken weit mehr Achtung erwiesen als irgendeiner andern Nation; sie haben auch mehr Glaubensfreyheit als die Griechen", und gab dabei die Erklärung, dafs sie ihre „alten Sitten" völlig vergessen haben „und nicht im geringsten danach denken, was sie ehemals waren. ... Ihr Geist ist gar nicht fähig, den Plan zu einer Revolution zu fassen, ... sie hören es nicht einmal gerne, wenn man ihnen sagt, das türkische Reich nähere sich seinem Untergange."

Nur als reiche Leute, als berühmte Bankiers, wurden einige von ihnen, wie Douz-Oglu, von Mahmud verfolgt, damit dieser ihr reiches Vermögen einziehen konnte. Etwas später, nach dem Fall ihres Freundes Galib, wurde auf Drängen der orthodoxen Armenier die kaum 20000 Mann zählende Kolonie ihrer katholischen Stammesgenossen zur Verbannung nach Asien, in dieselben Städte, woher sie gekommen waren, und zwar im strengsten Winter, verurteilt. Acht Bankiers mit zahlreichen anderen Unglücksgefährten wanderten somit nach Angora. Einen Katholiken dieser Nation zu beherbergen, wurde als Verbrechen betrachtet. Nur die Dazwischenkunft des französischen Gesandten Guilleminot hielt diese Verfolgung auf [2]). Nach dreifsig Jahren sollte Kaiserin Eugenie in ihrer reichen Kirche in Konstantinopel dem Gottesdienst beiwohnen!

1860 wollten die Armenier eine Konstitution, die neben dem Katholikos, dem religiösen Führer der Nation, eine Nationalversammlung von 400 Mitgliedern einsetzte, die ihm zwei Verwaltungskomitees geben sollten, und die Pforte bestä-

---

1) A. a. O. II, Leipzig 1793, S. 171.

2) Bérard, La politique du Sultan, S. 208 ff.

tigte sie am 17. März 1863 [1]); 1862 kämpfte schon das privilegierte Gebirgsland Zeitun für die armenische Freiheit [2]). Durch die den Armeniern erteilten Privilegien wurden aber die Kurden und die Beamten nicht gefügiger, nicht ehrlicher, und schon 1872 griffen die entschlossenen Bewohner des Gebirges wieder zu den Waffen [3]). Vor dem Russisch-Türkischen Kriege verlangte der religiöse Führer der altgläubigen Armenier eine bessere Behandlung seiner Nation [4]), und als die erwarteten Mafsregeln ausblieben, scheuten sich diese nicht, ihre Sympathien für die unter einem armenischen General einrückenden Russen zu bekunden, worauf neue Rachetaten des mosleminischen Elementes folgten [5]). Auch mangelte es nicht an Einfällen der Kurden [6]), die nun auch die neuen Hamidiehsoldaten aus ihrer Mitte gaben, und an Bedrückungen seitens der Paschas und Steuersammler: die in Konstantinopel vorgebrachten Klagen halfen wenig; einmal wanderten 40000 armenische Familien nach Rufsland aus.

Nun wurde aber auch die armenische Frage aufgerollt. Durch den Berliner Vertrag hatte sich die Pforte verpflichtet, in den von Armeniern bewohnten Gebieten Reformen einzuführen, die Europa zu kontrollieren hatte. Auch bei der Konvention für Zypern (1881) versprach der Sultan, mit den Reformen, die unter die spezielle Aufsicht der Engländer gestellt wurden, in ganz Asien nicht mehr zu zögern.

Die etwa 800000 Armenier sollten gegen die Kurden und Tscherkessen beschützt werden, — so lautete ausdrücklich der Artikel 61 des Berliner Vertrags. Die armenischen Führer hätten gern einen Gouverneur wie jenen von Ostrumelien erhalten, mit einem erwählten Rate, mit einer Gendarmerie unter dem Befehl eines Euro-

---

1) Ebenda S. 134 ff.

2) Ebenda S. 128 ff.

3) Ebenda S. 139 ff.

4) Ebenda S. 143.

5) Vgl. auch ebenda S. 220: selbst mosleminische Armenier, die als Kurden galten, hätten sich bereit erklärt, den alten Glauben im freigewordenen Vaterlande wieder anzunehmen.

6) Vgl. Rosen a. a. O. I, S. 58 ff.; Eug. Boré, L'Arménie in „Univers" S. 55 ff.; Mac-Farlane a. a. O.

päers, mit einer speziell für die Bedürfnisse des Landes nach den Verfügungen von 1876 dienenden Bodensteuer, mit der offiziellen Anerkennung der armenischen Amtssprache [1]). England, das nur Ruhe und Ordnung für Christen und Moslems in Asien verlangte, wollte auch westliche Mitglieder in den Gerichtshöfen, und die Pforte nahm nur Inspekteure aus dem Westen, wie auch finanzielle Berater. Eine Demonstration der englischen Flotte vor Smyrna erwirkte nur die gewöhnlichen Versicherungen des ernstlichen Wohlwollens der Pforte. Endlich entwickelte sich aus allen diesen Projekten und Verhandlungen die Verordnung für die Bildung der Gemeinden, die über Gendarmen verfügen und die untergeordneten Verwalter erwählen sollten, und für die Errichtung ständiger Jurys für die häufigen Verbrechen. Weiter konnte auch der türkenfeindliche Führer des Londoner Ministeriums, Gladstone, nicht dringen. Übrigens wufste er selbst kaum, was er eigentlich fordern sollte, indem er eine gute Verwaltung in Asien wünschte, und dazu waren nicht nur andere Verwalter, sondern auch andere Kurden und auch andere Armenier nötig, die in einigen Jahren doch nicht zu haben waren [2]). Übrigens waren damals sehr viele Beamte Armenier, ja sogar der berüchtigte Finanzminister Agop: in den Zügen des Sultans selbst wollten manche den armenischen Typus erkennen [3]).

Aber beide Teile, Armenier und Moslems, legten keineswegs die nötigen friedlichen Gesinnungen an den Tag. Im Westen arbeiteten zuversichtliche Jünglinge, wie Nasarbek [4]), die Komitees gebildet hatten, an der Befreiung des alten arme-

1) Vgl. auch den türkischen Standpunkt in Ohannès Alexanian, La Turquie et la Crète, Paris 1867; „La Turquie et l'Europe", Paris 1862; „Une réforme praticable en Turquie", Athen 1853, worin der sonderbare Gedanke angeregt wird, aus dem osmanischen Herrscher einen „Sultan des Turcs et roi des Grecs" (S. 30) zu machen. Wie gewöhnlich, meistens Zeitungsklatsch, in „Abdul Hamid und die Christenverfolgungen in der Türkei" von Bresnitz von Sydačoff, Berlin-Leipzig 1896. Siehe auch Adolphus Slade, La Turquie, la Grèce et la Malte. Französische Übersetzung, Paris 1838.

2) Engelhardt a. a. O. II, S. 211 ff.; Bérard, La politique du Sultan, S. 145 ff.

3) Ebenda S. 149 ff.

4) Ebenda S. 155 ff.

nischen Vaterlandes, während die Mechitaristen in Venedig und Wien — auch in Paris eröffnete Samuel Murad eine Schule, die dann mit Gewalt nach Rom übergeführt wurde [1]) — auf kulturellem Wege die Zukunft ihres Volkes zu sichern suchten.

1890 schon beklagte sich der armenische Patriarch, obgleich er, in dem Augenblick, als Rufsland an der Vernichtung der armenischen Kirche, der armenischen Kultur, der armenischen Sprache, wie gewöhnlich rücksichtslos und mitleidlos arbeitete [2]), eigentlich ein Türkenfreund war, über die von den Behörden geduldeten Angriffe der Kurden. Im selben Jahre kämpften Moslems und Christen auf den Strafsen Erserums miteinander, und gleichzeitig drangen die armenischen Einwohner von Konstantinopel in den Katholikos, um von der Pforte Privilegien für ihre Nation in energischem Tone zu verlangen; es wurde, um die Aufmerksamkeit Europas zu erregen, ein grofser Krawall in der Kirche von Kum-Kapu hervorgerufen, und Hochverratsprozesse folgten darauf [3]). Es ist nicht zu leugnen, dafs einige aus Rufsland gekommene armenische Führer, die sich zur geheimen Gesellschaft „Troschak" — die anderen gehörten dem Bunde „Hindschak" an — vereinigten, eigentlich den russischen Interessen dienten, indem sie nach dem Muster der russischen Nihilisten zu blutigen Szenen aufhetzten, die wiederum die entsprechende Vergeltung seitens der Moslems hervorrufen konnten: somit wäre die Behandlung der zwei Millionen unter dem Zepter des Zaren in ihrer nationalen Existenz immer mehr bedrohten [4]), aber doch nicht massenhaft hingemordeten Armenier im Vergleich mit den

1) Destrilhes a. a. O. S. 220.

2) Bérard a. a. O. S. 161, 165.

3) Von Sax a. a. O. S. 499—500.

4) Vgl., nach dem französischen „Livre Bleu", bei Bérard a. a. O. S. 301, die verblüffende Äufserung Lobanows, des russischen Ministers des Äufsern: „Les Arméniens, en somme, sont répandus dans tout le pays, ou plutôt dans le monde entier; mais il n'existe pas, à vrai dire, un coin que l'on puisse appeler Arménie." 1895 befürchteten die Russen den Ausbruch einer von den Engländern geschürten allgemeinen armenischen Revolte; ebenda S. 306—307. Lobanow erklärt sich gegen ein künftiges armenisches Königreich; ebenda S. 307. Im Oktober 1895 trat Rufsland allein für die Armenier nicht ein; ebenda S. 316.

Greueln in der Türkei als sehr milde zu betrachten [1]. Es fanden sich sogar unter diesen Radikalen besoldete Leute, die von der Möglichkeit einer russischen Dazwischenkunft sprachen [2].

1893 kämpfte man schon in Anatolien [3]. Es geschah dann, wie 1894 — nach dem Komplott von Kaisarieh — bei Sassun, wo, wie in Zeitun, die Revolutionäre tyrannisch walteten, dafs die Entrichtung der Steuer in die Hände der Bedrücker verweigert wurde, und die in dieses Gebiet eingetretenen Soldaten, darunter kurdische Baschibusuks, Erbfeinde der Armenier, scheuten vor keiner Grausamkeit zurück: dreifsig Dörfer wurden verbrannt und die Bevölkerung niedergemacht. In der Aufwiegelung Hampartzun Bojadschians, der in Genf Medizin studiert hatte, war endlich den Behörden noch 1894 ein Vorwand geboten, die Mörder im Sassungebirge und bis Diarbekr, die der Muschir Zekkir-Pascha befehligte, zu entschuldigen [4]. Die armenischen Bischöfe wurden verhaftet, der Patriarch dankte ab [5].

Unter dem Eindruck dieser Greuelszenen vereinigten sich die Gesandten im Mai 1895, nachdem in Musch eine internationale Enquete stattgefunden hatte, um den armenischen Provinzen ein neues Regime zu sichern: sie forderten Beamte beider Bekenntnisse, die in Konstantinopel selbst von einer Kommission ernannt werden sollten; die Gendarmerie sollte reformiert und die Weideplätze der Kurden begrenzt werden. Die Pforte zögerte aber, diese Vorschläge anzunehmen [6].

Nach einigen Monaten, im August des Jahres, brannte nun der Basar von Amasieh ab; am 30. September glaubten sich denn die Armenier stark und sicher genug, um in Konstantinopel selbst

---

1) Ebenda S. 166 ff.

2) Ebenda S. 167, 176—177, 265, 275, 292, nach den Enthüllungen Mourad-Beys, La palais Yildiz, S. 15—16. Über die Beziehungen der protestantischen Armenier zu Amerika und England und über den 1890 gegründeten anglo-armenischen Bund in London siehe Bérard a. a. O. S. 258 ff.

3) Ebenda S. 206, 274, 291 ff.

4) Ebenda S. 236 ff.

5) Ebenda S. 36 ff.; von Sax a. a. O. S. 504 ff.; Driault a. a. O. S. 253 ff.

6) Ebenda; Bérard, a. a. O. S. 304 ff.

eine lärmende Kundgebung gegen die aufserordentlichen Mafsregeln der Regierung [1]) zu veranstalten und die Auflösung der irregulären Reiterei der Hamidiehs, sowie die Ernennung eines von Europa angenommenen Generalgouverneurs zu verlangen [2]). Auf die Wiederherstellung der Ordnung folgten aber zahlreiche Ermordungen von Unschuldigen, und bald danach begannen in Asien selbst die gräfslichsten Massenmorde: in Trapezunt, in Erserum, Ersindschan, Kaisarieh, Bitlis, Baiburt, Mardin, unter den Augen des Muschirs Seadeddin, in Malatieh, Siwas, Wan, Diarbekr, Samsun und Urfah [3]). Die Vorfälle im Libanon erneuerten sich somit in der Nähe des hochgebildeten Europas, das davon kaum etwas wufste. Die Anzahl der durch ausgesuchte Mittel der Grausamkeit dem Tode geweihten Opfer wurde armenischerseits auf 30000 geschätzt [4]). Wie 1860 im syrischen Gebirge, hatten neben der fanatischen Bevölkerung auch hier das Heer und die Beamten an dem ungeheuren Blutvergiefsen teilgenommen. Auch 1896 wurde das Ausrottungswerk fortgesetzt.

Die von England versuchte Intervention gegen die kurdischen Mörder fand aber im nüchtern denkenden Westen in einer Geschäftsära keine Nachahmer [5]). Rufsland verabscheute die Armenier; Frankreich, von Hanotaux geleitet, folgte dem entscheidenden Alliierten. Die Intervention der sechs Mächte im November hatte keine ernsten Folgen, ebenso wie die von der Pforte zuerst hart bekämpfte Verdoppelung der „Stationäre" vor Konstantinopel, die nicht erfolgen sollte [6]); eine neue Bewegung unter den Revolutionären brachte noch im Juni 1896 die Tage von Wan hervor [7]), wo das armenische Quartier einfach beschossen wurde; der englische Konsul mufste auf die Mörder feuern lassen; 10000 Opfer wurden gezählt; die Umgebung war eine Beute der Kurden geworden. Der edelgesinnte Patriarch Ismirlian, der nicht schweigen wollte, mufste abdanken. Die Armenier in Konstantinopel wollten sich dadurch rächen, dafs sie die Banque Ottomane einnehmen und zerstören wollten. Der Anschlag wurde verraten,

1) Ebenda S. 157 ff.
2) Ebenda S. 193 ff.
3) Ebenda S. 297 ff.
4) Vgl. ebenda S. 1 ff.
5) Ebenda S. 281 ff.
6) Ebenda S. 289 ff.
7) Ebenda S. 347 ff.

und die Verfolgung und Hinrichtung aller Angehörigen der armenischen Nation fand am 27. und 28. August in Konstantinopel statt; an diesen armen, arbeitsamen Leuten hatte eben die Plebs der Hauptstadt gefürchtete Konkurrenten gefunden [1]). Die Mordszenen dauerten einen ganzen Tag und eine ganze Nacht. Diesmal war es klar, daſs der Sultan, der doch die Privilegienakte vom 20. Oktober 1895 erteilt hatte, das Gemetzel, wenn er es nicht angezettelt hatte, doch förmlich gestattete: es war einfach erlaubt, jeden auf der Straſse getroffenen Armenier niederzuhauen. Und, wie zu erwarten war, fand diese unerhörte Barbarei in Asien Widerhall; was nicht ermordet wurde, bekannte sich häufig zum Islam oder gelangte an den Bettelstab [2]). Unter allen Mächten nahm aber nur England allein — dessen Vizekonsul im arabischen Dscheddah neuerdings von Fanatikern ermordet worden war [3]) — eine drohende Stellung ein und wandte sich an den Sultan, indem es ihm von der Gefahr, seinen Thron zu verlieren, sprach [4]). Es folgten nun Mordtaten in Adana und Tokat (1897) und als Antwort darauf Bombenattentate in Konstantinopel.

Die Reformen vom Monat Oktober 1895: christliche Vizegouverneure (Muawins) der Walis, christliche Beamte und Justizinspektoren, ja auch Feldwächter, Verpachtung des Zehnten an die Dörfer, Einschränkung der Kurdenwanderungen, Einsetzung der mit den Gesandtschaften in Beziehung stehenden Kontrollkommission, blieben dennoch auch nachdem in Kraft [5]). An eine Beruhigung der Gemüter war aber nicht zu denken: wie vorher standen sich Kurden und Armenier gegenüber, und die Regierung war ihnen gegenüber machtlos und manchmal auch zaghaft [6]). 1899 entspannen sich neue Kämpfe.

---

1) Ebenda S. 232.

2) Ebenda S. 340. Vgl. auch August Wagner, Reisebilder aus Griechenland und der Türkei, Passauer Gymnasialprogramm 1896.

3) Von Sax a. a. O. S. 514.

4) Driault a. a. O.

5) Schopoff, Les réformes et la protection des chrétiens en Turquie (mir unzugänglich); Bérard a. a. O. S. 313 ff.; von Sax a. a. O. S. 506 ff.

6) Ebenda S. 525—526.

Auch auf der Insel Samos waren damals Proteste und Unruhen an der Tagesordnung; zu der erwarteten Revolte, die der Insel den hellenischen Prinzen Nikolaus als Gouverneur geben sollte [1], kam es jedoch nicht [2]. Noch 1899 wurde die Dauer der Versammlung, die aufser dem Erzbischof 39 Mitglieder zählte — vier Senatoren umgaben den Fürsten —, auf zwei Jahre festgesetzt [3]. Die Insel ist übrigens das wahre Abbild der regellosen, von Parteileidenschaften zerrissenen modernen griechischen „Demokratie".

1) Ebenda S. 526—527.

2) Über die Zustände auf Samos siehe Blancard a. a. O. II, S. 530 ff. Das Statut vom 10. Dezember 1832, ebenda S. 543 ff.

3) Ebenda S. 554. Vgl. oben, S. 605, Anm. 3.

Achtes Kapitel.

Die Revolution. Neue Zeiten und alte Sitten.

Die Bildung des eigentlich nur nominell lehenspflichtigen Bulgariens, dessen Vereinigung mit Ostrumelien, die mazedonischen unentwirrbaren Streitigkeiten, die Tätigkeit der griechischen Banden, die fortwährende kretische Revolte, die keine Verbindung mehr mit dem Reiche unangetastet liefs, die Gärung auf Samos, die Träume der Armenier, ein freies Vaterland zu schaffen, die Anarchie der Kurden in Asien und der Albanesen in Europa, der einzigen Elemente, auf die sich die Türkei stützen konnte[1]), das Erwachen der arabischen Nationalität in politischer, nicht mehr religiöser Form — das alles bedeutete eigentlich den Zusammenbruch dieses Staates, der noch auf einem grofsen Umfange 15 Millionen Einwohner hatte, die aber weder Rasse noch Sprache und Kultur, weder Religion noch eine gemeinsame wirtschaftliche Tätigkeit zusammenhielt. Diesen langsamen Ruin eines Weltreiches, in dem das Alte unwiederbringlich verloren war und das unfreiwillig aufgenommene Neue als untauglich sich erwiesen hatte[2]), schien aber niemand von den Einwohnern desselben zu beklagen. Die christlichen Volksteile waren ganz und gar von ihren nationalen Idealen beseelt, und sie fanden in der Fürsorge für Kirche und Schule eine Tätigkeit,

1) Vgl. Vandal a. a. O. S. 15.

2) Vgl. die betreffende Äufserung Vandals a. a. O. S. 23: „La réforme générale et volontaire de la Turquie, malgré les efforts d'hommes d'État ottomans qui parfois ont fait honneur à leur pays, n'a jamais abouti et ne peut aboutir qu'au néant." Auch die Äufserungen von Layard und Goschen 1881, bei Laveleye a. a. O. I, S. 276.

neben der die schwierige, mit vielen Kränkungen und grofsen Gefahren verbundene Beteiligung am konstantinopolitanischen Leben — eine lokale Politik im osmanischen Sinne hatten alle Hatihumajums, Fermane und Iradehs nicht schaffen können — als fruchtlos erscheinen sollte. Die Alttürken waren längst überzeugt, dafs die guten Zeiten für immer vorüber waren: sie sahen, wie die aus der Dobrudscha, aus Bulgarien, Montenegro, Thessalien [1]), Kreta geflüchteten Glaubensgenossen sich nach Asien wandten, um dort unter dem Schutze des Padischahs ihr kümmerliches Leben fristen zu können, und jeder von den Zuschauern jenseits der Meerengen hielt sich bereit, bei einer nicht mehr lange zu vermeidenden Notwendigkeit dasselbe zu tun. Die Jungen dachten nur an Beförderung im Staatsdienste, um gegen eine sehr schlechte Bezahlung noch schlechtere Dienste zu verrichten: die Schulen lieferten eigentlich nur Kandidaten für die immer zahlreicheren Bureaus, in denen sich orientalische Trägheit mit abendländischer Aktenschreiberei vereinigte, um die Interessierten zu schikanieren und auszubeuten. Die religiöse Klasse der Ulemas war nach dem Falle des freidenkerischen Midhats, der den Islam nur zeitweilig, aus Rücksicht auf die zurückgebliebene Bevölkerung dulden wollte, zu gröfserem Einflufs gelangt: sie hatten im Juli 1879 den Wesir Khaireddin, weil er die Macht des ersten Ministers stärken wollte, gestürzt [2]), aber etwas anderes als Volksschulen zum Lesen- und Schreibenlernen zu halten, im Scheriatgerichte nach der Stellung und den Geldopfern der Parteien [3]) zu urteilen, in den Kahwenehs gegen die liberale Gesinnung der Beamten zu sprechen, Tumulte und unsinnige barbarische Mordszenen, wie jene von Saloniki und Dschedda, zu veranstalten, verstanden die unwisssenden Theologen eigentlich nicht. Das Parlament war nach 1878 nicht mehr einberufen worden, und der Rat der gehorsamen „Jaherren" hatte sich als nicht notwendig erwiesen. Die Minister waren kaum würdig, ihre unbedeutenden Namen in die Annalen des

1) De Launay, Chez les Grecs de Turquie, Paris 1897, S. 188 ff.
2) Von Sax a. a. O. S. 482.
3) Vgl. Dutemple, passim.

Reiches einzuzeichnen: zwischen 1876 und 1881 waren abwechselnd 18 Kabinette am Ruder, und in zwei Tagen des Jahres 1881 ersetzten Wefik und der verständige Kütschük-Said, die einzige „Persönlichkeit" der Zeit, einander im Amte [1]).

Ein Mann, Abdul-Hamid selbst, hatte alles an sich gerissen; er hätte den Ehrgeiz gehabt, als alleiniger politischer Faktor zu gelten, und diesen Zweck auch völlig erreicht. Neben sich duldete er keine Berater, viel weniger Faktoren, wie sie sein Bruder ruhig und dankbar angenommen hatte: seine Umgebung bestand aus lauter Spionen, kriechenden, geldbedürftigen Werkzeugen einer rein persönlichen Politik.

Wenn doch der Sultan, in dessen Händen das Schicksal der Türkei beinahe vierzig Jahre einer schrecklichen kritischen Zeit lag, ein Ideal, wie sein Grofsvater Mahmud, der zwar auch ein Despot war, gehabt, wenn er nur für höhere Ziele gelebt und gestrebt hätte! Aus dem jubelnd begrüfsten jungen Herrn (geboren am 22. September 1842), der im Sommer 1877 den wankenden Thron bestieg, um in einem begeisterten Kriege den Erbfeind mit allen Kräften zu befehden, aus dem schönen, ritterlichen Prinzen, dessen schwermütig blickende Augen bemerkt und bewundert worden waren [2]), wurde mit der Zeit in dieser unwürdigen Gesellschaft von Polizeiagenten, prunkhaften, unmoralischen Kammerdienern und Sekretären von der Art des Syrers Izzet, den er „seinen Freund" nannte [3]) (als Wesire hatte er unbedeutende Persönlichkeiten, wie Kiamil, 1886 bis 1891 [4]), wie 1896 Kütschük-Said, der sechsmal das Amt bekleidete und 1896 den Mut hatte, ein vom Jildis „unabhängiges und verantwortliches Ministerium" zu verlangen [5]), Khalil-Rifaat, Dschewad

1) Laveleye a. a. O. I, S. 267.

2) Ebenda S. 251: „yeux noirs très mélancoliques", aber auch „air abattu, démarche affaissée ..., triste et résigné". Vgl. auch die wohlwollenden Erinnerungen Hanotaux' in „Revue de Paris VI" (1895), S. 459 ff.

3) Bérard a. a. O. S. 345.

4) Seit dem 3. September 1891, als Kiamil seinen Abschied nahm (Dschewad, gewesener Offizier, wurde sein Nachfolger), wurde, schreibt P. Frémont („Abdul-Hamid et son règne par un ancien fonctionnaire ottoman") „die Pforte nach dem Yldiz verlegt", S. 23. „Le Sadr A'zam n'est plus que le premier commis des bureaux du Padichah"; ebenda S. 24.

5) Bérard a. a. O. S. 333 ff.

u. a.[1]), zu denen sich die zahlreichen unverständigen Frauen des Harems gesellten), ein frühzeitiger, mehr von der Furcht als von einer beispiellosen Tätigkeit als absolutistischer Lenker gebeugter Greis mit dem Schatten des entthronten, heimlich ermordeten Bruders vor Augen. Er war nun ein geplagter alter Mann, der sich Tag und Nacht versteckte, seinen Ruheort sorgsam verheimlichte, kein Wort mit jenen, die nicht seine Vertrauten und demütige Sklaven waren, wechselte, und nur beim wöchentlichen Besuche der Moschee sich durch das plötzliche Erscheinen seines Prachtwagens in der Mitte seiner treuen, in kostbare Kleider gehüllten Albanesen, die pünktlich bezahlt und reichlich belohnt wurden, sehen liefs. Er fürchtete den Tod mit einer schmerzlichen, seine Seele verheerenden Furcht und liebte das Geld, nicht um kostbare Paläste zu bauen — er liefs nur die weifse Marmorwohnung, die zur Erinnerung an eine geliebte Frau „Jildis" heifst, errichten, sowie die benachbarte neue Moschee für seine Andacht —, auch nicht um seine Günstlinge, seine Sklavinnen, mit Gold zu überhäufen. Nein, in diesem Gelde, das täglich aus dem Blut und dem Schweifs der vernachlässigten Untertanen in seinen persönlichen Schatz flofs, den er mit den Ministern und den Gläubigern teilte, den er durch Konfiskationen, durch die Vereinigung ausgedehnter Landschaften in Kleinasien, im Irak, mit seinen Domänen[2]) und überhaupt durch Diskontooperationen auf die unbezahlten Gehälter der Beamten und Offiziere bereicherte, — während der Staat seine inneren Schulden, die neuen Bons, Kaimehs, und seine eigene Münze, Beschliks und Altiliks, nicht mehr empfangen wollte[3]) —, in diesem Gelde sah er nur ein Mittel, um alles zu entdecken und bestrafen zu können, was sich gegen seine Herrschaft und sein Leben richtete[4]).

Er wufste, dafs manche Unzufriedenen, und zwar entweder Schüler des in Ungnade gefallenen und gestorbenen Midhat,

1) Vgl. Charmes a. a. O. S. 235 ff.

2) Bérard a. a. O. passim.

3) Charmes a. a. O. S. 281 ff.

4) Vgl. Mourad-Bey, Le Palais d'Yildiz: auch die vielleicht manchmal übertriebenen Bemerkungen Bérards in seinem schon erwähnten Buche „La politique du Sultan", S. 40 ff., 79 ff.

den er wegen seiner parlamentarischen Komödie und seines Anteils am Sultanmorde von 1876 aus ganzem Herzen hafste, oder junge, im Westen gebildete Hitzköpfe, die für Liberalismus und nationale Würde schwärmten, in weiter Ferne, aufser dem Bereiche seiner rächenden Hand lebten, hofften und wirkten [1]). Er rief sie einmal, 1897, alle zurück [2]) und gab viel Geld aus, um sie zu bewachen — er nahm die Nachrichten seiner Kundschafter immer als bare Münze —, ebenso wie er immer bereit war, eine „Campagne" in der europäischen Presse durch Geldopfer zu vertuschen und sich an deren Stelle lobende Aufsätze anfertigen zu lassen. Aber die wahre Bedeutung dieser Propaganda, ihre grofse Zukunft, ihren nahen Sieg konnte der erfahrene, sehr gescheite alte Herr, den die Schriftsteller Frankreichs und Englands als „den gröfsten Mörder [3])" darstellten und verwünschten, nicht ahnen. Eine freie Presse, ein freies Schrifttum wurden nicht geduldet, und der Sultan glaubte, dafs dies genüge, um die Einführung und das Aufkommen von gefährlichen Gedanken zu hindern; seine Untertanen lasen im Stambuler Blatte „Wakif" etwas über das Übel der christlichen Herrschaft über Moslems, wie in Tunis, oder über die Notwendigkeit, durch europäische Beamte die Staatsfinanzen zu retten [4]). Die moderne Schriftstellerschule, die mit Anlehnung an das westliche Europa sich nach dem Krimkriege gebildet, und seit Schimasi, der Lamartine und Renan gekannt hatte (gest. 1871), Kemal (gest. 1887), dem Kritiker und Verfasser des Dramas „Vaterland" und dem Feinde Aalis, Zia-Bei (gest. 1880) [5]), Anhänger fand, war dem Volke fremd geblieben. Mehmed Emin-Bei erdreistete sich erst in späterer Zeit, echt türkisch und nicht mehr „konventionell" zu schreiben, indem er die Vulgärsprache, und nicht mehr das Halbpersische und Halbarabische benutzte. Diese Schule lieferte noch lange nur Übersetzungen der

1) Über geheime Verbindungen im Innern selbst, 1893, Bérard, S. 244.

2) Ebenda S. 343.

3) „L'un des plus grands destructeurs d'hommes que le monde ait connu"; Vandal a. a. O. S. 113.

4) Charmes a. a. O. S. 285—286 u. a.

5) Mafsregeln gegen die dreisteren Zeitungen bei Paul Fesch, Constantinople aux derniers jours d'Abdul-Hamid, Paris, o. J., S. 39 ff.

französischen Klassiker (Molière, Voltaire), der modernen französischen Lyrik und der Pariser Romane der echtesten romantisch-abenteuerlichen — Ahmed-Midhat — oder naturalistischen Art — das Werk Zolas, „Thérèse Raquin“ [1]). Trotz der Veröffentlichung einiger „diplomatischer Aktenstücke durch Reschid und der persönlichen „Betrachtungen“ Akifs [2]) — das Werk hatte zwei Ausgaben — fehlte noch die politische, propagandistische Literatur ganz.

Der Sultan rechnete auf seine Reichtümer, auf seine Spione, auf seine Lobredner, auf sein Heer und, um auch im Auslande eine feste Stütze zu haben, ermangelte er niemals, die Interessen der deutschen Weltpolitik zu fördern [3]). Kaiser Wilhelm bereitete er 1898 einen Empfang, der jenem der Kaiserin Eugenie durch seinen ältesten Bruder vergleichbar ist, und er beeilte sich, die Protektion der deutschen Katholiken in der Levante Deutschland zu verleihen und besonders den deutschen wirtschaftlichen Interessen zu willfahren: dahin gehört der Beginn der Linie nach Bagdad—Bassora durch die deutsche Kompagnie der anatolischen Bahnen [4])

1) Vgl. K. J. Basmadjian a. a. O., wie auch Gibb, A history of ottoman poetry, London 1900—1905.

2) Auch oben wird sein Buch über die „Affaire“ Churchill erwähnt.

3) Über das Erscheinen Bismarcks in Syrien 1860 siehe Louet a. a. O. S. 35. Deutsche bei Amasieh, wo sie Webereien und Mühlen errichteten, bei Farley a. a. O. S. 189 Anm. — Über das österreichische Projekt der Sandschak-Linie Mitrowitza—Saloniki, Anfang 1908, und das russische einer Bahn zur Adria, und zwar durch Serbien, über Radujewatz—Nisch—Prischtina, siehe die Zusammenstellung bei Paul Dehm, Die Völker Südosteuropas und ihre politischen Probleme, S. 48. Über die arabische Hedschasbahn ebenda S. 89. Vgl. Charmes a. a. O. S. 220 ff.; Hugo Grothe, Deutsche Kulturaufgaben in Vorderasien.

4) Über die neue Linie von Eski—Schehr, Huart a. a. O. S. 41 ff. Zugleich erhielten die Franzosen die Konzession für den Hafen von Beirut und die Kais von Konstantinopel. Vgl. Morawetz a. a. O. S. 212 ff. — 1893 erhielt eine englisch-französische Kompagnie die Konzession der Eisenbahnstrecke Alascher—Afiun-Karahissar; ebenda S. 434 ff. Für die Strecke Mersina—Adana, die unter englischer Verwaltung gebaut wurde, ebenda; 1892 unternahm die „Société des travaux publics“ den Bau der Linie Jaffa—Jerusalem. Ebenso arbeitete man mit französischem Kapital an der Bahn Beirut—Damaskus—Hamah—Alep. Belgier nahmen 1891 die Konzession für die Bahn Samsun—Siwas—Diarbekr, Engländer im selben Jahre jene von Akkon nach Damaskus, ebenda. — Über die schon 1860 von Franzosen gebildete Gesellschaft der Leuchttürme, Morawetz a. a. O. S. 200.

und der Bau des Hafens von Hajdar-Pascha, wie auch der Bahnstrecke Hajdar-Pascha—Ismid—Angora, dann jener von Saloniki nach Monastir durch Deutsche; ferner die Konzession der Linien Angora—Kaisarieh und Eski-Scher—Konieh — letztere schon vollendet — an deutsche Kapitalisten: im ganzen hatten die deutschen Unternehmer vor acht Jahren von 1764 Kilometer gebauten Eisenbahnlinien 1300, davon 750 in Europa, von 1379 projektierten oder im Bau befindlichen 544 Kilometer in Anatolien allein [1]). Den Gesandten und ihrer Klientel verstand er meisterhaft persönliche Dienste zu erweisen, die sie zur Dankbarkeit des Schweigens und der Gefälligkeit verpflichteten. England erhielt z. B. 1903 die Konzession der Linie Smyrna—Aidin. Es gefiel ihm endlich, als Kalif aufzutreten, um in diesem geheiligten Charakter ein neues Mittel zu seiner Sicherung zu suchen [2]). Das Ideal des gewesenen Ministers seines Bruders Abdin-Aziz, des geistreichen Berbers Khaireddin, der später die Regierung von Tunis lenkte, nahm er freudig auf: es gefiel ihm, den Dei von Tunis als seinen Vasallen zu betrachten, die Bewegung der fanatischen Snussya in Tripolis, wie auch jene der Khuan („Brüder") zu unterstützen, die Absetzung des im Angesichte Europas kompromittierten Khediven Ismail auszusprechen, die Unzufriedenheit der Moslems von Tunis gegen Frankreich zu schüren und in Beziehungen zu dem Vorkämpfer der ägyptischen Nationalität gegen die Fremden, zu dem kühnen Arabi-Pascha zu treten, ja sogar endlich durch seinen Kislar-Agar Behram in Arabien für den Panislamismus zu arbeiten [3]).

---

1) Frémont a. a. O. S. 59—60. Über die Erfolge der Deutschen Levante-Linie (seit 1891) siehe René Pinon a. a. O. S. 322 ff. Über die Ausbildung türkischer Offiziere in Deutschland siehe Morawetz a. a. O. S. 142. — Über die Rolle der Deutschen Palästina- und Orientbank (seit 1896) und die Ansiedlung der neuen Tempelherren aus Württemberg im Heiligen Lande siehe Wirth a. a. O. S. 124 ff.

2) Vgl. Morawetz a. a. O.; Fesch a. a. O. S. 498 ff.; Gabriel Charmes, L'avenir de la Turquie; Victor Bérard, La politique du Sultan, S. 190 ff.: Aufnahme eines Derwisches im Jildiskioske; „Le Sultan, l'Islam et les Puissances", 1907; „La révolution turque", Paris 1909. Schon unter Abdul-Aziz war der Vertreter Atschins in Konstantinopel erschienen, um vom Sultan Hilfe gegen die Niederländer zu verlangen; Caston a. a. O. S. 633.

3) Frémont a. a. O. S. 69—92.

In Kairo, dann in Paris und Genf, erschienen die Blätter der Jungtürken, die schon vor 1870 ihre Tätigkeit auf dieser festen Basis: Annahme der westlichen Einrichtungen, aber nur um gegen den tyrannischen, langsam vernichtenden Einfluſs des Westens kämpfen zu können — so verfuhr auch das junge Japan gegen Europa —, begonnen hatten [1]). 1897, dann 1899, wurden viele junge Leute, die als Gesinnungsgenossen der Verbannten galten, unter Anklage gestellt und hart bestraft.

Wenn nur so verdienstvolle und uneigennützige, aufrichtig patriotische Persönlichkeiten, wie Murad-Bei, ein „türkischer Patriot, bis zur Hinopferung dem Vaterlande treu" [2]), Ahmed-Riza, Ali-Hajdar, der Sohn Midhats [3]), Ismail-Kemal, der von seinem Stamme geliebte Lenker der Albanesen, alle Überlebenden der besiegten, vernichteten Fortschrittspartei von 1876, Bewunderer der Französischen Revolution, oder unzufriedene Verwandte des Sultans, die vielleicht einen auf der Liebe der osmanischen Bürger begründeten Thron erstrebten, wie der Schwager Abdul-Hamids, Mahmud-Dschelaleddin und seine Söhne Sabaheddin und Lutfullah, für die neue, freie, selbständige Türkei gearbeitet hätten, — so wäre gewiſs der „rote Sultan" ruhig im Besitze der unumschränkten, höchsten Macht gestorben. Es gelang ihm zwar, mit dem Komitee von Paris in Verbindung zu treten und einige von den Führern, wie Murad-Bei, zu gewinnen; gegen die revolutionäre Presse half ihm bereitwillig auch die französische Regierung. Die Kongresse der Jungtürken, die sich nicht scheuten, mit den armenischen und bulgarischen Verschwörern in echt brüderlicher Eintracht zusammen zu tagen und Beschlüsse für das künftige Osmanentum zu fassen, waren nicht allzu gefährlich [4]). Schon seit 1897 waren Offiziere wegen ihrer aufrührerischen Ideen verfolgt worden [5]); 1900 schickte man einige Zöglinge der Militärschule

1) Von Sax a. a. O. S. 515, 528 ff.; Engelhardt a. a. O. I, passim; Baker a. a. O. S. 360.

2) „Le palais d'Yildiz", S. 14.

3) Siehe „The life of Midhat Pascha by his son Ali-Haydar-Midhat-bey", London 1903.

4) Fesch a. a. O. S. 364 ff.

5) Über das neue türkische Heer vgl. „Die Wehrkraft des osmanischen

als einfache Soldaten zur Strafe in die Provinzen. Nach acht Jahren erhoben nun am 22. Juli 1908 im Namen des Komitees „Einheit und Fortschritt", nachdem das ganze III. Armeekorps schon gewonnen worden war, und als die Albanesen zum Kampf bereit stand, die Offiziere Enwer und Niazi-Bei, die vom Inspektor der Militärschulen mit vielen Kollegen nach Konstantinopel zu einer Enquete gerufen worden waren, die Fahne der Freiheit in Resna, einer Garnison Mazedoniens, wo ein freieres Leben unter Hilmi-Pascha herrschte [1]). Gegen die asiatischen Truppen der Regierung war es nicht nötig zu kämpfen: sie gingen einfach, ebenso wie die Albanesen, zu den Trägern des befreienden Feldzeichens über; von den obersten Befehlshabern in der Provinz wurde einer, Schemsi-Pascha, getötet, ein anderer verwundet, ein dritter geriet in die Gefangenschaft der Aufständischen. Diese verlangten nichts anderes als die Konstitution Midhat-Paschas: Said-Pascha übernahm die Zügel der Regierung in Konstantinopel, um die neue Ära am 24. Juli auszurufen; auf ihn folgte, am 6. August, Kiamil, und im Februar 1909 Hilmi-Pascha. Die erste Kammer bestand aus 107 Türken, 45 Arabern, 27 Griechen, 22 Albanesen, 10 Armeniern, 5 Bulgaren, 4 Serben, 3 Juden, 2 Kurden und je einem Rumänen, Drusen und Maroniten [2]).

Die Kamarilla Abdul-Hamids gab aber das Spiel nicht so rasch auf. In der Armee hatte der Sultan, auch aufser seinen treuen Albanesen, viele Anhänger, und im Korps der Ulemas [3]) und in der konstantinopolitanischen Plebs noch mehr. Am 13. April zogen die unzufriedenen Truppen, aber ohne Offiziere, gegen die Minister und das Parlament: der Sultan bildete sogleich, als wenn er unter dem Druck der von ihm eigentlich heraufbeschworenen Revolte gehandelt hätte, ein Ministerium Edhem-Pascha mit einem Griechen (Maurokordatos) und einem Armenier (Noradunghian).

Reiches und seiner Vasallenstaaten Ägypten, Tunis und Tripolis im Mai 1871", Wien 1871; dann „Die Wehrkraft der Vereinigten Fürstentümer, Moldau und Walachei", und „Serbien, Montenegro und Griechenland im Juli 1871", Wien 1871.

1) Vgl. auch Bérard, La Macédoine, S. 6.

2) Dehm a. a. O. S. 71.

3) Über ihre revolutionäre Rolle siehe Bérard, Politique du Sultan, S. 234 bis 235, 246.

Dem gegen die Hauptstadt marschierenden Heere aus Mazedonien konnte aber diese schwache Regierung, die sich auf kaum 5000 Soldaten stützte, nicht standhalten. Am 24. April, nach einem heifsen Gefechte mit den sich tapfer für die Sache ihrer Partei hinopfernden Aufständischen, zog Mahmud-Schefket als Eroberer in Konstantinopel ein. Ein Ministerium Ahmed-Riza-bei übernahm nun die Zügel der Regierung, aber die Absetzung des Sultans war nun die erste politische Notwendigkeit geworden. Auch diesmal wurde sie durch ein Fetwa der Muftis geheiligt: am 27. verliefs Reschid, der milde Bruder des Abgesetzten, seinen bisherigen Aufenthalt, der ihn lange unsichtbar gemacht hatte, und trat als Mohammed V. (geboren am 3. November 1844) seine Regierung an [1]).

Manche unter den Siegern, die ohne Blutvergiefsen ihre Gegner niedergeworfen hatten, konnten glauben, dafs die wunderwirkende Freiheit allein genüge, nicht nur das Reich zu retten, sondern auch zu vereinigen, zu stärken und zu sichern. In dem durch Ahmed-Riza präsidierten Parlamente hatte man neben 180 Moslems, 50 Christen und 3 Juden; alle Provinzen waren darin gleichmäfsig vertreten. Wenige Tage verstrichen aber nur, und die schwierige Realität trat den Siegern vor die Augen.

Die neue Türkei mufste zuerst gegen die äufseren Feinde, die jede Gelegenheit ausspähten, um sie auszunutzen, dann gegen den ganz verschiedenen Freiheitsdrang der Nationalitäten, drittens gegen die Revanchesucht der noch sehr starken konservativen Partei, die sich vorläufig versteckt hielt, um später desto sicherer siegen zu können, und viertens gegen die anarchischen Sitten in den noch stark zurückgebliebenen Provinzen zu kämpfen, ohne von der eingefleischten Sitte der Aussaugung, der Brutalität und der Unerfahrenheit der Führer wie den bei solchen grofsen politischen Änderungen immer zu erwartenden Parteikämpfen zu sprechen.

Mit der Aufdeckung dieser Schwierigkeiten und der Beschreibung ihrer Bekämpfung soll diese langjährige Arbeit geschlossen werden.

1) Siehe Ubicini, Turquie actuelle, S. 134, Anm. 2; Angus Hamilton, Problems of the middle East, London 1909; F. Knight, The awakening of Turkey.

Die Nachricht von dem neuen Regime beantwortete Österreich schon am 5. Oktober durch die Annexion der von ihm besetzten Provinzen: als eine schwache Kompensation erhielt die Pforte das Sandschak Novi-Basar. Gegen die vertrags- und rechtswidrige Maſsregel zn protestieren, schien den Jungtürken nicht ratsam: diese Pflicht nahm Serbien auf sich, das sein nationales Ideal, die Vereinigung aller Serben unter der zurückgekehrten Dynastie Peters I. Karageorgewitsch, vernichtet sah. In Konstantinopel begnügte man sich, den Boykott der österreichischen Waren anzuordnen. Die neuen Herren in Bosnien und der Herzegowina zahlten am 27. Februar 1909 54250000 Kronen für den unbestrittenen Besitz der neugewonnenen Kronländer, die nun auch eine Konstitution von Kaiser Franz Joseph erhielten — aber formell nur als Entschädigung für die nun säkularisierten Wakufgüter —; zugleich genehmigte die Monarchie die Erhöhung des Einfuhrzolles von 11 auf 15 Prozent, erkannte der Pforte das Recht einer völlig unabhängigen Handelspolitik, d. h. den Schutz der türkischen wirtschaftlichen Interessen zu, nahm die neu beabsichtigten Monopole an und zeigte sich bereit, die Kapitulationen durch moderne Verabredungen zu ersetzen [1]).

Am selben Tage proklamierte Fürst Ferdinand das wiedererstandene freie „Zarentum" Bulgariens, ja noch mehr, „der Bulgaren", und nach einigen Monaten wurde dieser neue Titel von den Mächten anerkannt, die sich viel mehr um die Rechte der Kompagnie der rumelischen Eisenbahnen, die Baron Hirsch, der „sattsam bekannte" jüdische Kapitalist, „ein internationaler Groſsspekulant schlimmster Art" [2]), 1874—88 gebaut hatte, als um jene der Türkei kümmerten. Statt die bulgarischen Entschädigungs-

1) Vgl. Toma Herkalović, Vorgeschichte der Okkupation Bosniens und der Herzegowina, Agram 1906 (mir unzugänglich); Dehm a. a. O. S. 54 ff. Der Vertrag, den Deutschland am 26. August 1890 geschlossen hatte, war durch den Widerstand Englands und Frankreichs in erster Linie unausgeführt geblieben; ebenda S. 77 ff. Erst 1907 war die Erhöhung von 8 auf 11 Prozent, der Reform Mazedoniens wegen, zugestanden worden. England war an erster Stelle in der Ausfuhr geblieben, und nach ihm kam Österreich (im Jahre 1905—1906 187 und 124 Millionen Mark); Frankreich hatte nur 50; ebenda S. 81.

2) Dehm a. a. O. S. 81, 83 ff., nach dessen Werk „Deutschland und die Orientbahnen", Stuttgart 1883.

gelder nach der Verabredung vom März 1909 zu bekommen, erfuhr die türkische Regierung von der russischen Gesandtschaft, dafs die betreffende Summe von 100 Millionen Mark, davon der gröfste Teil als Abfindung für den ostrumelischen Tribut, von dem noch an Rufsland für den Krieg geschuldeten Betrage abzuziehen sei [1]). Nach der Schliefsung des neuen Protokolls vom 6. April, und zwar wieder durch Vermittlung Rufslands, und der Beilegung der Eisenbahnfrage wurde das Zarentum, zuerst durch Rufsland, anerkannt.

Das genügte aber noch nicht. Vieles war schon erreicht und beglichen, als sich eine freundlich gesinnte Macht erhob, um zwischen dem französischen Tunis und dem englischen Ägypten das militärisch neuerdings reorganisierte Tripolis — über dessen Grenzen im Hinterlande nach manchem Verdrufs eine Konvention mit Frankreich geschlossen worden war — für sich zu nehmen. Auf seiner Reise nach dem Westen berührte der osmanische Thronfolger Jussuf-Izzeddin, der Sohn Abdul-Aziz', auch Rom, wo er sehr freundlich aufgenommen wurde. Zwar bestanden seit langem zwischen dem italienischen Konsul in Tripolis und den ihn verächtlich behandelnden Behörden Streitigkeiten, aber dafs ein Krieg daraus entspringen konnte, daran dachte doch in den türkischen Kreisen niemand. Nun kam am 27. September das ganz unerwartete italienische Ultimatum, welches die Notwendigkeit, Tripolitanien durch die ihm zur Verfügung stehenden militärischen und administrativen Mittel zu einer höheren Kulturstufe zu erheben, aussprach. Nach dem Ablaufe der 24-stündigen Frist für die Antwort wurde der Krieg durch das Erscheinen einer italienischen Flotte vor Tripolis und einer zweiten im Adriatischen Meere vor Prevesa und Durazzo, die aber nicht angegriffen wurden, um Verwicklungen mit Österreich vorzurbeugen, begonnen.

In edlen Worten beklagte der an die Stelle Hakki-Paschas, des gewesenen osmanischen Gesandten in Rom, getretene Said-

1) Durch eine Anleihe sollte Bulgarien die Summen bezahlen. Über den Vorschlag Englands, die übrigen Summen zu kapitalisieren und dadurch der russischen Einmischung noch eine Tür zu schliefsen, Dehm a. a. O. S. 67—68.

Pascha den Friedensbruch, die rücksichtslose Besitzergreifung, die alles Vertrauen auf die moralische Kultur des Westens in diesem zurückgebliebenen Oriente vernichten konnte. Die Verteidigung der angegriffenen afrikanischen Provinz wurde den dort befindlichen Streitkräften, zu denen sich der „Held der Freiheit", Enwer-Bei, begab, und besonders den dem Padischah mit völliger Hingebung treugebliebenen Arabern, namentlich jenen des Snussyatribus, überlassen.

Nach einigen Tagen schon war Tripolis besetzt, aber um die Forts, welche die Stadt umgeben, wurde während des ganzen Herbstes und Winters hart gefochten und über die nächste Umgebung ihrer Eroberung hinaus konnten die Italiener nicht vordringen. In Derna, Benghasi und Homs setzten sich zwar italienische Besatzungen fest, aber sie wurden verhindert, sich weiter auszudehnen; manchmal hatten sie auch für ihre Stellungen gegen den hitzigen Andrang der durch die Verfolgung in ihrem Vorhaben bestärkten Araber zu fechten.

Um dem Kriege eine baldige Lösung zu geben, beeilte sich Italien, die Annexion Tripolitaniens durch königliches Dekret vom 2. November auszurufen, und im März 1912 nahmen die Kammern diese Mafsregel mit grofser Begeisterung an. Dadurch aber war in der Tat doch nichts gewonnen: die Beschiefsung Beiruts und der arabischen Küste rief nur tiefere Verstimmung in Frankreich hervor und beschleunigte die Ausweisung der zahlreichen Italiener aus Syrien.

Im Frühling 1912, nachdem der Krieg um Tripolis beinahe völlig eingeschlafen war, richtete sich der Angriff der Italiener gegen die Dardanellen, wo sie aber nichts anfangen konnten, dann gegen Rhodos, wo das von den Griechen verratene türkische Heer in Gefangenschaft geriet, ohne einen Kampf versucht zu haben; Rhodos selbst und die benachbarten Inseln Kos, Nisyros, Astypalaia, die ehemals den Johannitern gehört hatten, wurden mit ausgedehnter Autonomie beschenkt und die Einwohner in einer Generalversammlung über ihre Wünsche für die Zukunft befragt. Damit war eigentlich, trotz der Wiedererweckung des hellenischen Ideals, nichts anderes als das möglichst rasche Aufgeben von Tripolis durch die Pforte bezweckt.

Aber auch dem Drucke der befreundeten Mächte blieb das neue Regime unzugänglich [1]. Echte Schüler der Französischen Revolution und Nachahmer Midhats, nahmen die Lenker des Reiches wieder die Idee eines Reschid, Fuad und Ali auf, eine einzige politische Nation der Osmanen zu bilden: „die politischen Vereinigungen nach dem Grundsatz und unter dem Titel von Nationalitäten und Rassen" wurden verboten. Die Christen könnten nach dem Gesetz von 1910, das die Einteilung in sechs Korps unberührt liefs [2], im Heere dienen. Die Fremden werden die Handelssteuer entrichten [3]. Die Abschaffung der Wakufgüter wurde in Aussicht genommen. Man hoffte sogar die Befreiung vom Regime der Kapitulationen zu erlangen. Überall sollten Staatsschulen gegründet werden. Die Patriarchate hatten ihre bisherigen politischen Befugnisse aufgegeben und für Mazedonien wurde ein Gesetz ausgearbeitet, das die Zuschreibung der Kirchen an die miteinander streitenden Nationen im Interesse des Staates anordnete. Die Albanesen mufsten als Moslems das arabische Alphabet annehmen [4]. Das zweite Parlament, in dem die Vertreter der jungtürkischen Partei, die einen verzweifelten, nicht immer rechtmäfsigen Kampf gegeben hatten, in grofser Mehrheit sich befanden, folgte, in etwas lauer, durch die immer ungünstigere

---

1) Zu vergleichen Sommerfeld, Der italienisch-türkische Krieg, Berlin 1911; von Studnitz, Tripolis und der Dreibund, ebenda (mir unzugänglich).

2) L. von Schlözer, Das türkische Heer I, Leipzig 1910.

3) Budget für 1909 25 Millionen türk. Pfund (1 zu Mk. 1,44) Einnahmen, 30,5 Millionen Pfund Ausgaben. 1910/11 wurde der Voranschlag mit 98,6 gegen 34—35 gemacht. Die Staatsschuld betrug 1908 129,9 Millionen türk. Pfund, mit der Kriegsschuld an Rufsland zusammen. Ein deutsch-österreichisches Konsortium gab Ende 1910 dem neuen Regime eine Anleihe von 11 Millionen türk. Pfund, ein französisches 6,5 Millionen.

4) Vgl. G. F. Abbott, Turkey in transition, London 1909; Nicolaïdès, L'Empire ottoman, une année de constitution, 1909—1910, Brüssel 1910; Albert Fua, Le comité Union et Progrès contre la constitution (Pamphlet gegen Ahmed-Riza); Charles Roden Buxton, Turkey in Revolution; Drandar, Actualités balkaniques, Brüssel 1912; Ali-Nuri, Unter dem Szepter des Sultans, Berlin 1905; Ch. Mismer, Souvenirs du monde musulman, Paris 1892; Rousseau, L'effort ottoman, Paris 1907; Adalbert Graf Sternberg, Die türkische Revolution, Berlin 1909; Mukhtar-Pacha, Événements d'Orient; A. Wirth, Die Zukunft der Türkei, München-Leipzig, o. J.; G. Dorys, Abdul-Hamid intime, u. a.

Wendung der äufseren Beziehungen sichtlich beeinflufster Stimmung, dem Programm von 1908, und beugte sich, im vollen Bewufstsein seiner Schwäche, der militärischen Diktatur. Neuerstandene Vereinigungen von unzufriedenen Offizieren, die mit der liberalen Opposition in Verbindung standen, und die Revolte Albaniens brachten zuletzt, Ende Juli, die Bildung des Ministeriums Muktar-Paschas und Kiamils, dessen erste Tat die Auflösung des widerstrebenden Parlaments wurde.

Gegen die „osmanische Nation", die ebenso die religiösen Vorrechte wie die nationalen Privilegien und die lokalen Überlieferungen zu vernichten suchte, erhoben sich somit die Provinzen — gegen 150 Zentralisten waren in der ersten Kammer, unter Schaheddin, 80 Partikularisten der „liberalen Union" [1]) — eine nach der anderen, oder sie wurden wenigstens in ihrer früheren Ablehnung gegen die Türkei noch mehr bestärkt. Die Albanesen in der Nähe Serbiens, die gegen die Pflicht, Steuern zu zahlen, Militärdienst — und nicht nur in der konstantinopolitanischen Garde — zu leisten und Schulgelder zu entrichten, protestierten, suchte schon 1909 Dschawid-Pascha mit bewaffneter Hand zu unterwerfen; als konstituierende Versammlung „für die albanesisch-osmanische Union" tagten die Kongresse von Dibra und Bitolia. Bald aber lehnten sich die Ghegen in der Nähe des historischen Amselfeldes und in den nach 1878 durch ihre Widersetzlichkeit bekannt gewordenen Bezirken von Prizrend, Djakowa und Ipek auf. 1910 zogen Torghud Schefket und Dschawid gegen die Aufständischen; Isa Boletinatz, ihr Führer, floh, und die Sieger begannen schon die im ganzen Reiche angeordnete Entwaffnung. Aber auch 1911 wurde ebenso im Norden wie auch im Süden Albaniens hart gekämpft. Weitgehende Privilegien, auch in betreff der Schrift und der Zehnten, mufsten erteilt werden, bevor sich Ghegen, ebenso wie Tosken, Moslems ebenso wie Katholiken — Revolte der Malissoren im Frühling 1911 — wieder zur Ruhe bequemten. Die neuerdings ausgebrochene, viel stärkere albanesische Bewegung ist wahr-

1) Dehm a. a. O. S. 71—72.

scheinlich nur den italienisch-montenegrinischen Aufwiegelungen zuzuschreiben: sie hat Prischtina erobert und Isa Boletinatz scheint wirklich die Absicht zu haben, die Autonomie Albaniens in Üsküb auszurufen. Dafs Montenegro und somit Italien auch in den früheren Erhebungen die Hand im Spiele gehabt hatten, ist zweifellos: ein Krieg mit dem neuen König Nikita schien schon im Anfange der Wirren unvermeidlich zu werden, und nur die Erklärung Rufslands, dafs es denselben nicht gutheifse und nicht fördern wolle, bestimmte die Montenegriner zu einer freundlicheren, nachgebenden Haltung.

In Mazedonien, wo nach der Revolution die schützende Aktion der Mächte aufgehört hatte, wurden ebenso gegen die bulgarischen Anhänger Sandanskis, gegen die „Wrchowisten“, die mit den Stammesgenossen im Fürstentum im Einverständnis standen, dann gegen die griechischen Banden, wie auch gegen die Bischöfe von Monastir und Gewgeli, die sie besoldeten, harte Mafsregeln getroffen; die Griechen konnten sich mit den Bulgaren nicht vereinigen, um die Privilegien ihrer Kirchen zu verteidigen, aber eine jungtürkische, osmanische Partei entstand unter diesen letzteren und fand in dem Deputierten Pantscho Dorew einen energischen Fürsprecher, während Tschernopejew, Führer der Revolutionäre, auch mit den Albanesen in Beziehungen trat. Seit Ende 1911 setzten sich griechische Banden wieder in Bewegung. Auch hier suchte das jungtürkische Komitee „für Union und Fortschritt“ in Saloniki die gefügigen Elemente in den Städten für die „Hebung des gemeinsamen Vaterlandes“, ohne Unterschied der Nationalität zu organisieren [1]). Als der Ökumenikos in der Schulfrage eine nationale Versammlung seiner Nation in Konstantinopel halten wollte, wurde ihm dies von der Regierung verboten.

Kreta blieb, wie früher, ein losgerissener Teil des Reiches. Ein echt griechisches Leben herrscht auf der Insel: die Mächte mufsten 1909 einschreiten, um ebensowohl die Entfernung der mosleminischen Mitglieder der Versammlung, weil sie nicht dem

---

1) Die neueste Bibliographie über Mazedonien siehe auch in René Pinon a. a. O. S. 164, Anm. 1.

König Georg schwören wollten, als die Beschickung der Konstituante von Athen durch kretische Deputierte zu verhindern. Auf die griechischen Herausforderungen antwortete die türkische Bevölkerung mit einem Boykott der hellenischen Waren, und der Ministerpräsident Rallis hatte zwischen Frieden und Krieg zu wählen. Das neue griechische Ministerium, von Venizelos geleitet, befolgt eine äufserst vorsichtige Politik, die mit den Herausforderungen der Vorzeit in schroffem Gegensatze steht: die von den kretischen Wählern 1912 nach Athen geschickten Abgeordneten wurden durch militärische Macht verhindert, an den Sitzungen teilzunehmen.

Die gegen die Reformen widerspenstigen Drusen wurden von Sami-Pascha 1911 besiegt, und dieser ging nun als Wali nach Bagdad, um in dieser Provinz den arabischen Einfällen zu steuern. In Arabien endlich blieben nach der Erhebung Ibn-Seuds, der sich bald mit dem zinspflichtigen wehabitischen Emir Mubarek-Ibn-Esabak von Koweit bis 1906 vereinigte und die Truppen Feisi-Paschas besiegte, während Mahmud-Jahja, Sohn Ibn-Reschids, des Freundes der Engländer, Sanaa belagerte und die Soldaten Riza-Paschas für seine arabische Sache gewann, ebenso das Nedscheb wie auch das Jemen von den rebellischen Schwärmern beherrscht. Nach einem Konflikt mit England, der neuen ägyptischen Macht, die ebenso wie die anderen nach dem Besitze Arabiens strebte und tüchtige Emissäre fand, um eine revolutionäre Partei zugunsten seiner Pläne zu bilden, räumten die Nisams den von ihnen betretenen, beiderseits umstrittenen Distrikt auf der Halbinsel Sinai. Der Scheik Hamideddin trat als Nachfolger des Propheten auf und hoffte, die Heiligen Stätten gewinnen zu können. Nur in Ibn-Reschid von Nedscheb hatte der Sultan einen Alliierten gefunden, der seine Treue im Kampfe mit Ibn-Seud mit dem Leben bezahlte. Mohammed-Idris und der schon erwähnte Imam Jahja, ein arabischer Mahdi, welche beide die wehabitischen Traditionen wachriefen, widerstanden den Reichsheeren, und, als der letztgenannte Saana Anfang 1911 belagerte, rettete sie kaum Izzet-Pascha mit seinem starken Heere; nach der völligen Besiegung Mehemed-Alis gelang es aber Izzet, auch Assir von der Gefahr zu befreien. Durch eine ständige Be-

satzung in den Städten und durch die Hedschasbahn hofft die Regierung, die Ausdehnung der Revolte zu hindern; in den Arabern haben aber die im Roten Meere erschienenen Italiener, wahrscheinlich auch, weil England nicht auf ihrer Seite steht, keine Alliierten gefunden [1]).

Von ihrer Residenz in Saloniki aus hofften vor zwei Jahren die Mitglieder des Komitees „für Union und Fortschritt" das Reich lenken zu können. Sie fanden aber eine „liberale Partei" vor sich, die die Ideen Midhats aufnahm, aber die Minister nicht als unterwürfige Werkzeuge der als echte Konspiratoren und Revolutionäre versteckt wirkenden Jungtürken wissen wollte, und besonders das mit der eisernen Energie eines Schewket geführte Heer. Manche Minister fielen, weil das Komitee sie für die Freiheit als gefährlich hielt. Ende Oktober 1910 hielt die Partei ihren Kongreß, und zum ersten Male kam der Chef des Komitees, Halil-Bei, als Minister an die Stelle des gestürzten Talaat. Nach einem Kampfe mit der Partei der Tradition hatten endlich die Jungtürken als revolutionäre Organisation Ende 1911 den Entschluſs gefaſst, die Regierung nicht mehr durch ihre Vormundschaft zu behindern. Aber auch während der tripolitanischen Krisis regierte im Parlament die Parteiwut, so daſs der Sultan die verhängnisvolle Maſsregel, dasselbe aufzulösen — was nicht ohne groſse Schwierigkeiten geschah —, ergreifen muſste. Über die Zusammensetzung des den Jungtürken völlig angehörenden neuen Parlamentes, in dem sich kein Parteikampf, aber auch keine Tätigkeit gezeigt hat, wurde schon oben gesprochen. Das dritte Parlament soll erst im Frühling 1913 tagen.

Zwischen einem vernünftigeren Föderalismus, der die freie Entwicklung der Nationalitäten nicht hindern, aber auch die Sicherheit des Reiches nicht gewährleisten würde, und einer türkischen, langsamen, dem ewigen Gesetze der nationalen Entwicklung nicht

1) Vgl. ebenda S. 304 ff., 370 ff.; Martin Hartmann, Arabische Frage; Alexander Ular und Enrico Insabato, Der erlöschende Halbmond, türkische Enthüllungen, Frankfurt a. M. 1909, S. 204 ff.; Ali-Nouri a. a. O. S. 1903 ff.

trotzenden mosleminischen Konzentration in Thrazien und Kleinasien, mit dem syrischen und arabischen Anhängsel, hat die konstitutionelle Türkei, die seit einem Jahrhundert das osmanische Reich langsam ersetzt hat, zu wählen. Die parlamentarische Regierungsweise, trotz ihrer Fehler, wird immer mehr zu einer Realität und ist dadurch unentbehrlich geworden; die Vergangenheit ist gewiſs für ewig dahin. Eine Nationalwirtschaft, auf erweiterter Kultur begründet, kann allein der Bevormundung des Staates durch das westliche Kapital, das auch in der Ära der Freiheit das Seinige beigesteuert hatte, ein Ende machen. Immer weniger groſstuerische Illusionen, immer weniger Kampf um politische Theorien, die auch im Westen im Absterben begriffen sind, und dafür desto mehr Erkenntnis der zu erreichenden Ziele, der gegebenen Bedingungen, der von einem stärkeren Willen als auch jenem der genialsten Politiker gesetzten Grenzen und Schranken — dies scheinen dem Geschichtschreiber des Osmanischen Reiches die sichersten Bedingungen einer normalen türkisch-mosleminischen Entwicklung zu sein. Jedenfalls ist das „Osmanentum" eine Erinnerung und eine gefahrbringende Erinnerung. In dem von Griechen, Armeniern und Juden, wie auch von den Nachfolgern der Renegaten des 16. und 17. Jahrhunderts bis heute beherrschten Konstantinopel, wie auch in den Dörfern Rumeliens, Mazedoniens [1]) und Anatoliens [2]) lebt ein Volk, das seit einem halben Millennium von jeder Beteiligung an dem Leben des durch die Tapferkeit seiner Vorfahren begründeten Staates — den nun diese Bauern und armen Bürger seit der Einführung der Konskription beinahe ausschlieſslich durch einen militärischen, einer Sklaverei unter Waffen gleichstehenden

1) Über die noch „Konier" genannten türkischen Ansiedler der Gegend siehe auch Bérard, La Macédoine, S. 18—19.

2) Vgl. die Bemerkungen Charmes' a. a. O. S. 205 ff. Ein neuer Romanschreiber, Tewfik-Fikret, hat den Typus des anatolischen Bauern in „Hassan im Kriege" — vielleicht in der Art, wie Sienkewicz, „Der siegreiche Bartek", den polnischen Bauer darstellt — wiedergegeben. Über das verdorbene christliche Element in den Medschlis, ebenda S. 260 ff. Vgl. Worms, De la constitution territoriale des pays musulmans, Paris 1842; Skene, Les trois époques de l'histoire ottomane, Paris 1851.

Dienst verteidigen — ausgeschlossen ist: es ist das türkische Volk. Die Jungtürken können ihre Mission nicht besser erfüllen als dadurch, daſs sie diese tüchtige und ehrliche, arbeitsame und genügsame, ungemein gastfreundliche, uneigennützige [1]) — man denke nur an die selbstsüchtigen Bulgaren, Griechen und Armenier, die alles auszubeuten wissen! — und fromme Bevölkerung vom Joche der Wucherer und der Beamten, die gröſstenteils anderen Stämmen angehören, befreien und ihr eine historische Rolle wiedergeben, wenn sie auch keine französischen Bücher liest, keine Zeitungen schreibt und kaum begreift, was eine Rede im Parlament bedeuten kann. Es wäre dies jedenfalls eine schönere und nützlichere Tat, als den lärmenden Juden in Saloniki, den im Herzen feindlich gesinnten Griechen des Phanars, den verschlossenen Bulgaren Mazedoniens, den rachedurstigen Armeniern in Erserum, die beinahe alle nicht kämpfen können und nichts opfern wollen, die Lehre vom neuen, einheitlichen osmanischen Patriotismus in allen Sprachen des Weltalls zu predigen [2])!

1) Bérard, Politique du Sultan, S. 202. 1841 schreibt Blanqui, Voyage en Bulgarie, S. IX: „Les Turcs ont des qualités nobles et rares qui distinguent leur race parmi toutes celles de la terre." Aber, gleichzeitig, Joseph Müller, Albanien, Rumelien und die montenegrinisch-österreichische Grenze, S. 15: „Unwissenheit, unbeugsamer Stolz, Trägheit, fanatischer Christenhaſs sind die Charakterzüge der niederen Classen."

2) Das Werk wurde am 16. August 1912 abgeschlossen.

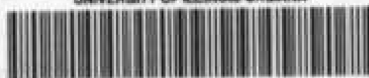


Druck von Friedrich Andreas Perthes, Aktiengesellschaft, Gotha.




CoLibrì
COVER SYSTEM


8 032919 991409


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 074841583


841583


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 074841583